

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

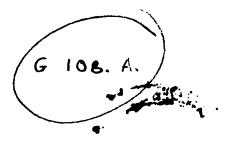
We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/





Par 193 e 226





.



Pa. 193 e 226





>



•

Jahres-Bericht

über

die Fortschritte

der

Chemie und Mineralogie;

von

Jacob Berzelius.

Ringereicht an die schwedische Akademie der Wissenschaften den 31. März 1845.

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung. 1846. State Control of the Control of the

.

.

. . .

•

.

Inhalt.

Unorganische Chemie.

Einfache Körper Entwickelung derselben durch chemisehe Veruinigung Thermometer für niedrige Würungrude. Pleischl's Kryometer Das Lei den frost'schu Phänomen Tension des Wassergases Elektrieität. Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Troelmen derselben Condensation derselben Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischen Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Stiekstoff. Süure mit glühenden Metallen Verbindung von schweffiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoyydes mit Säuren	Natur der	Marine Burney Burney St. Burney Burney St.	Seite
Entwickelung derselben durch chemisehe Veruinigung Thermometer für niedrige Würungrude. Pleischl's Kryometer Das Lei den fros t'schu Phänomen Tension des Wassergases Elektrieität. Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Condensation derselben Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischem Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensäure zu Paris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickstoff. Sürer mit glühenden Metallen Verbindung von schweffiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoyydes mit Säuren	· Malerie.	er et en en en et et et et en en en et et et et en en en et et et en en en et et et et en en en en en en en en	1
Thermometer für niedrige Wärmegrade. Pleischl's Kryometer Das Leiden frost'schn Phänomen Tension des Wassergases Elektriestät. Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Trockmen derselben Condensation der chemischen Constitution der kältnisse. Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht den Kupfers Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- sehe Luft. Mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickstoff. Sticksydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoydes mit Säuren		Einfache Körper	
Kryometer Das Lei den fros t'sche Phinomen Tension des Wassergases Elektrieität. Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Troekmen derselben Condensation derselben Condensation derselben Zusammenhang swischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischem Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Calciums Atomgewicht des Calciums Gebalt derselben an Kohlensäure su Peris, verglichen mit deren Gebalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Stiekstoff. Sürer mit glühenden Metallen Verbindung von schweffiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickovydes mit Säuren	Wärme.	Entwickelung derselben durch chemische Vereinigung	5
Das Lei den fros t'sche Phinomen Tension des Wassergases Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Troeknen derselben Condensation derselben Condensation derselben Zusammenbang zwischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischen Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quecksilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensäure zu Paris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Stiekstoff. Salpetrige Säure mit glübenden Metallen Verbindung von schweftiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickovydes mit Säuren		Thermometer für niedrige Wilrenegrade. Pleischl's	
Tension des Wassergases Elektrische Aequivalente Hydroeketrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Trocknen derselben Condensation derselben Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischen Gowicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quecksilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Siekesydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schweffiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickovydes mit Säuren		Kryometer	10
Elektriechtet. Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Troehnen derselben Condensation derselben Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der chemische Ver- Körper und dem specifischen Gowicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quechsilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Siekozydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindungen des Stickozydes mit Säuren		Das Leidenfrost'sche Phänomen	13
Elektriechtet. Elektrische Aequivalente Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Troehnen derselben Condensation derselben Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der chemische Ver- Körper und dem specifischen Gowicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quechsilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Siekozydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindungen des Stickozydes mit Säuren		Tension des Wassergases	13
Hydroekktrische Säule mit reinem Wasser Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Gase. Troeknen derselben Condensation derselben Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischen Gowicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quankilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Gehalt derselben an Kohlensflure zu Paris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Sticksydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schweffiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoydes mit Säuren	Elektrieität.	Elektrische Aequivalente	15
Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung Trockmen derselben Condensation derselben Zusammenhang swischen der chemischen Constitution der körper und dem specifischen Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quecksilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphärische Luft Gebalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickstoff. Sticksydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schweftiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoyydes mit Säuren		Hydroelektrische Säule mit reinem Wasser	17
Gase. Trockmen derselben Condensation derselben Condensation derselben Zusammenbang zwischen der chemischen Constitution der chemische Ver- kältnisse. Körper und dem specifischen Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quechsilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- Sche Luft. mit deren Gebalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickoxydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren 21 22 24 25 26 27 28 29 20 21 21 21 21 21 21 21 21 21 21 21 21 21		Lichtentwickelung bei der elektrischen Entladung	18
Condensation derselben Zusammenhang swischen der chemischen Constitution der chemische Ver- Körper und dem specifischem Gewicht und Siedepunct derselben Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen Atomgewicht vom Schwefel und vom Quachsilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphärische Luft. Stiekstoff. Stiekstoff. Salpetrige Säure mit glübenden Metallen Verbindung von schweffiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickovydes mit Säuren	Gase.	Trocknen derselben	
Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms		Condensation derselben	
Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms	Allgemeine	Zusammenhang zwischen der chemischen Constitution der	
Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums ### ### ### ### ### ### ### ### ### #	themische Ver	- Körper und dem specifischen Gewicht und Siedepunct	
Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei ungleichen Temperaturen 31 Atomgewichte. 31 Atomgewicht vom Schwefel und vom Quachsilber 36 Atomgewicht des Kupfers 40 Atomgewicht des Goldes 40 Atomgewicht des Eisens 41 Atomgewicht des Zinka 44 Atomgewicht des Chroms 45 Atomgewicht des Calciums 47 Atmosphäri-Gehalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande 49 Luft in Wasser 51 Stickstoff. 52 Stickstoff. 53 Salpetrige Säure mit glühenden Metallen 54 Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure 54 Verbindungen des Stickovydes mit Säuren 55	hältnisse.		
chen Temperaturen 31 Atomgewichte. 31 Atomgewicht vom Schwefel und vom Quanhilber 36 Atomgewicht des Kupfers 40 Atomgewicht des Goldes 40 Atomgewicht des Eisens 41 Atomgewicht des Zinka 44 Atomgewicht des Chroms 45 Atomgewicht des Calciums 47 Atmosphäri- Gehalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande 49 Luft in Wasser 51 Stickstoff. Sticksydul in fester Form 52 Salpetrige Säure mit glühenden Metallen 53 Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure 54 Verbindungen des Stickovydes mit Säuren 55		Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser bei unglei-	
Atomgewicht vom Schwefel und vom Quechsilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- sehe Luft. Gehalt derselben an Kohlensäure su Paris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickstoff. Stickoxydul in fester Form Salpetrige Säure mit glübenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren		chen Temperaturen	31
Atomgewicht vom Schwefel und vom Quecksilber Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums ### Atomgewicht des Calciums ### Atomgewicht des Calciums ### Atomgewicht des Calciums ### Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Eisens ### Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms ### Atomgewicht des Chroms #	Atomaewichte		
Atomgewicht des Kupfers Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Zinka Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- sehe Luft. Gebalt derselben an Kohlensäura zu Paris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Stiekstoff. Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickovydes mit Säuren 40 40 40 40 40 41 41 41 42 42 43 44 45 46 46 47 47 47 47 47 47 47 47 47 47 47 47 47	•		
Atomgewicht des Goldes Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Zinks Atomgewicht des Zinks Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums 47 Atmosphäri- sehe Luft. Gebalt derselben an Kohlensäure zu Peris, verglichen mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickstoff. Stickstoff. Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickorydes mit Säuren 40 41 42 43 44 45 46 47 47 47 47 48 49 49 49 49 50 51 51 52 54 54 55			
Atomgewicht des Eisens Atomgewicht des Zinks Atomgewicht des Zinks Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- sehe Luft. mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickosydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickosydes mit Säuren 42 43 44 44 45 46 47 47 48 49 49 51 51 52 54 54 55 55			
Atomgewicht des Zinks 44 Atomgewicht des Chroms 45 Atomgewicht des Chroms 47 Atmosphäri- sehe Luft. 65 Euft in Wasser 51 Stickstoff. 51 Stickstoff. 52 Stickstoff. 52 Stickstoff. 53 Salpetrige Säure mit glühenden Metallen 54 Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure 54 Verbindungen des Stickovydes mit Säuren 55		Atomgewicht des Eisens	
Atomgewicht des Chroms Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- sehe Luft. Mit deren Gebalt auf dem Lande Luft in Wasser Stiekstoff. Sti		Atomgewicht des Zenka	
Atomgewicht des Calciums Atmosphäri- sehe Luft. Stiekstoff. Stiekst			
Atmosphäri- sehe Luft. mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickstoff. Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schweftiger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickorydes mit Säuren 49 51 52 53 54 55			
sehe Luft. mit deren Gehalt auf dem Lande Luft in Wasser Stickstoff. Stickoxydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren 49 51 52 53	Almacukāri-	Gehalt derselben an Kohlensaure zu Paris, verglichen	
Luft in Wasser Stickstoff. Stickoxydul in fester Form Salpetrige Säure mit glühenden Metallen Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren 54 Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren 55			40
Stickstoff. Stickoxydul in fester Form 53 Salpetrige Säure mit glühenden Metallen 54 Verbindung von schwefliger Säure mit salpetriger Säure 55 Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren 55			
Salpetrige Säure mit glühenden Metallen 54 Verbindung von schwefliger Säure mit:salpetriger Säure 55 Verbindungen des Stickosydes mit Säuren 55	Sticketoff		
Verbindung von schwefliger Säure mit:salpetriger Säure 54 Verbindungen des Stickosydes mit Säuren 55			
Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren 55		Verhindung von schweftiger Säure mituselnettiger Säure	
		Verbindungen des Stickoxydes mit Säuren	55
		Untersalpetersäure	56

		eite
Schwefel.	Bildung der Säure desselben	61
-	Specifisches Gewicht der wasserbaltigen Schwefelsäure in	
	Gasform	63
Phosphor.	Arsenikhaltiger	63
•	Phosphorwasserstoff	64
	Phosphorstickstoff	67
Chlor.	•	69
	Neue Verbindung von Schwefel mit Chlor und mit Sauer-	
	stoff	70
	Chlorwasser	72
Jod.	Neues Oxyd davon	73
	Verhalten der Jodsäure als Oxydationsmittel	84
	Wasserbaltige Jodsäure	87
Bor.	Verbindung desselben mit Stickstoff	87
Kohlenstoff.	Verbindungen desselben. Blaylgas	88
**	Oxamid	88
	Verbindungen des Chlorkohlenstoffs	90
	Kohlensuperchlorid-schweflige Säure	90
	Kohlenchlorür-schweflige Säure	90
5.4	Formylchlorid+Dithionsäure	91
	Kohlestsuperchlorör Dithionsäure	92
	Koblensuperchlorür-Oxalsäure	93
	Elaylchlorür-Dithionsäure	95
•	Mellan	96
	Mellanwasserstoffsäure	98
	Producte der trocknen Destillation der Monthauf und Rho-	
	dan-Verbindungen	99
		102
		103
1		103
pr. 1		105
•		105
ı , ;	2.00000	107
		107
		109
	Xythan wassers tedtsäure /	109
		111
	11000000	112
		112
	Trouble bei Ebb ber Get	113
	2 0.1012	113
		116
		116
		117
•		117
		117
		117
71 . 111		117
	Arganwasserstofisäure	117
	Glaucen	120

•

	Cyanoxydsulfid	Seite 126
	Zersetzung der Rhodanüre durch trockne Destillation	130
	Verbindung des Urensulfids	130
Ozon.	Hervorbringung desselben auf chemischem Wege	131
Metalle.	Verbindung derselben mit Wasserstoff	134
	Reduction der Chlormetalle durch Wasserstoffgas	135
	Wirkung von Schwefel auf Metalilösungen	136
	Hervorbringung der Nobilischen Figuren auf Metalle	187
	Fällung von Messing auf Metalle	187
	Zusammensetzung der Hydrate verschiedener Metalloxyde	
Albali wad	Tetrasulfuretum von Ammonium	141
eden bilder	Schwefelcalcium	143
Metalle.		143
metate.		
	Aleminium	145
	Zirkonium und Zirkonerde	147
	Norerde	149
#1.l	Andere neue Erden ,	149
Blektronega Maaila		
tive Metalle.		450
Antimon.	Arsenikgebalt desselben	150
Chrom.	Oxydoxydul desselben	151
	Krystallisirtes Chromoxyd	153
	Chromsuperoxyd	158
Titan.	Oxyde desselben	155
	Titanoxyd oder richtiger Titansesquioxydul	158
Niobium.		158
	Neue-Reductionsmethode desselben	161
Uran.		162
Elektroposilis	•	
Metalle.	n 1 7 (1 1 1	465
Eisen.	Passiver Zustand desselben	165
	Eisenoxydbydrat	165
	Eisensäure	166
Koball.	Oxydationsstufen desselben	166
	Oxyd-Sesquioxyd	167
	Oxyd desselben in der Modification B	170
Zink.		171
Zinn.	Oxyde desselben	172
Blei.	Bleisuperoxydbydrat	179
Wismuth.	Oxydhydrat und die übrigen Oxydationsgrade davon	180
Kupfer.	Verbindung desselben mit Wasserstoff	181
• •	Kupferoxydul	183
	Kupferoxydoxydul	184
	Kupfersäure	184
	Schwefelkupfer	185
Oueckailher.	Teansportirungsmethode desselben	186
Silber.	Einfache Reduction des Chlorsilbers	186
~*************************************	Silbersuperoxyd	186
	Ueberzug von Silber zur Versertigung von Spiegeln	188
Gold.	Sein Oxydul	189
Tyles.		

	!	Seite
	Goldpurpur	192
•	Goldoxyd	196
	Goldsäure	199
Osmium	04.6346.4	201
Ruthenium		205
Iridium.	Oxyde desselben	212
Platin.	Katalytische Kraft desselben	213
2 141176.	Platinoxydul-Ammoniak	218
	Sticktoffplatin	215
	Amalgam von Platinoxydul-Amid-Ammonium	215
Salze.		216
D#145.	Schwefligsaure Salze Mebrere neue Klassen von Salzen mit schwefliger Säure	210
		221
	und den höhern Oxyden des Stickstoffs	331
	Wirkung der Salpetersäure auf Chlor und Jodverbin-	
	dungen	225
	Zinnsaure Salze	228
	Bleisaure Salze	228
_	Antimonsaure Salze	229
	Osmigsaure Salze	282
1	Salze von der sogenannten Reiset'schen Platinbase	234
6 7 79	Mellanüre	248
	Rhodankalium	253
lium.	Trithionsaures Kali	253
	Tetrathionsaures Kali	254
	Kohlensaures Kali	255
	Kaliumdoppelsalz von Arsenik mit Sauerstoff und Schwefel	
	Eisensaures Kali	258
	Thonerde-Kali	25 8
	Zinkoxyd-Kali	259
Natriumsalse.	Saures schwefelsaures Natron	260
	Doppelsalze vom schwefelsaurem Natron	261
_	Eisensaures Natron	261
Amm oniak-	Wasserfreies schwefligsaures Ammoniak	262
salze.		
Salze von	Eisensaurer Baryt	262
Erden.	Schwefelsaure Kalkerde	263
	Phosphorsaure Kalkerde	263
	Arseniksaure Kalkerde und arseniksaures Ammoniumoxyd	265
	Chromsaure und kohlensaure Kalkerde	266
	Phosphorsaure Talkerde	266
	Koblensaure Ammoniumoxyd-Talkerde	267
	Chromsaure Talkerde und chromsaures Kali	26 8
	Salze von der Zirkonerde	269
Mangansalze.	Manganoxydulsalze von Eisen zu befreien	271
Eisensalze.	Eisenchlorid	272
	Reduction der Eisenoxydsalze zu Eisenoxydulsalzen	273
	Kohlensaures Eisenoxydul	274
Kobaltsalze.	Kohlensaures Kobaltoxyd	275
Zinksalze.	Phosphorsaures Zinkoxyd	276
	Kohlensaures Zinkoxyd-Ammoniak	277

VII

		Seite
Bleisalze.		277
	Schwefelsaures Bleioxyd	277
	Essigsaures Bleioxyd	279
Wismuthsalze	Haloidsalze vom Wismuth	279
	Schweselsaures Wismuthoxyd	285
	Doppelsals mit schweselsaurem Kali	286
	Salpetersaures Wismuthoxyd	286
	Phosphorsaures Wismuthoxyd	286
	Kohlensaures Wismuthoxyd	287
	Oxalsaures Wismuthoxyd	287
P C 1	Wismuthsalze von Arsenik zu befreien	288
Anplersause.	Kupferchlorid mit Schweselquecksilber	288
	Schwefelsaures Kupferoxyd	289
	Kohlensaures Kupferoxyd	290
Onceheilhen	Essigsaures Kupferoxyd mit Quecksilberchlorid Quecksilberchlorid	292
salze.	Doppelsalz mit zweifach-chromsaurem Kali	292 298
JH 0.40 .	Quecksilberjodid	293
Silbersalze.	Cyansilber	294
	Kohlensaures Silberoxyd-Ammoniak	295
Goldsalze.	Goldcyanür	296
Platinsalze.		297
Iridiumsalze.	Iridiumsesquichlorür	297
	Doppelsalz von Iridium und Osmiumchlorid mit Chlor-	,
	kalium, behandelt mit schwefliger Säure	29 8
Uransalze.		800
	Tartarus antimonialis	302
Chromsalze.	Chromehlorid	808
	Chromcyanür	805
	Essigsaures Chromoxydul	805
	Schwefelsaures Chromoxydul-Kali	305
	Doppelsalze vom Chromchlorid	306
	Chromcyanid	307 308
	Kalium-Chromcyanid Chromalaun	209
Chemische		810
Analyse.	Entdeckung von Chlorlithium im Chlornatrium	311
natyse.	Scheidung des Wismuths bei Analysen	311
	Schweflige Säure als Scheidungsmittel untauglich	312
	Cyankalium als Scheidungsmittel des Nickels von Kobalt	
	Döbereiner'sche Methode, Platinerze zu analysiren	313
	Gerichtlich-chemische Analyse	314
	Arsenikprobe. Fresenius und v. Babo	314
	Entdeckung von Phosphor	318
	Quecksilberchlorid	318
Apparale.	Apparat zum Waschen in Wasserstofigas oder in Koh-	
-	lensäuregas	320
	Gaslöthrohr	323
	Tiegelzange	328

VIII

Mineralogie.

		Seite
	Mineralogische Handbücher	325
	Pseudomorphosen ·	326
Neue Minera		326
lien.	Malakon	327
	Keilbauit, Yttro-Titanit	328
	Iberit	330
	Kaliphit	331
	Digenit und Cuproplumbit	332
	Vanadinsaures Kupferoxyd	333
Nicht oxydirt	eGediegen Titan	333
Mineralien.	Gediegen Zinn	334
	Arsenikantimon	334
	Wismuthsilber	334
	Cuban	335
	Buntkupfererz	, 335
	Nickelglanz	335
	Schaalenblende	336
	Tellurwismuth	337
	Realgar	337
Oxydirte Mi-		33 8
neralien.	Rutil, Brookit und Anatas	33 8
	Diaspor	33 8
	Manganoxyd und Mangansuperoxyd	839
	Wad	841
	Eisenoxydbydrat, Turgit	. 342
Einfache Si-	Tafelspath	343
licate.	Talk	343
	Kerolit	343
	Serpentin	344
	Pimelit	847
	Thonerdesilicate. Andalusit	847
	Staurolit	34 8
	Sillimanit	348
	Cimolit	349
	Manganoxydulsilicat. Tephroit	350
	Photizit	850
	Zinksilicat. Willemit	351
	Hopeit	851
	Kupferoxydsilicat. Dioptas	352
Silicate mit		352
mehreren	Aventurin-Feldspath	358
Basen.	Rother Albit von Kimito	354
	Saccharit	355
	Melilit und Humboldtilit	356
	Geblenit	356
	Parantin	356
	Nephrit	357
	Pennin, Chlorit und Ripidolith	358

		Seite
	Leuchtenbergit	359
	Glimmer	359
	Axinit	360
	Aegirin	360
	Verwitterte Hornblende	360
	Baltimorit	361
	Dipyr	362
	Pyroxen	362
	Vanadin-Bronzit	362
	Hypersthen	863
	Phakolith	363
	Granaten	364
	Pyrophyllit	364
	Beaumontit Orthit	365 265
	Dadania	365
	Eudialith	365 366
Tilanate.	Sphen	366
	Greenowit	368
	Titaneisen	368
	Perowskit	370
	Tschewkinit	370
	Aeschynit	374
Tantalate.	Tantalit	373
	Wöhlerit	375
	Pyrochlor	375
	Mikrolith /	. 376
	Monazit	376
	Yttrotantalith	377
	- Antimonigsaures Quecksilberoxyd	378
Arseniale.	Pharmakolith	379
	Skorodit	379
	Arseniksinter	380
	Eisensinter	381
	Beudantit	381
	Arseniksaures Kupferoxyd	381
	Holzkupfererz	38 1 38 2
	Kupferglimmer Linsenera	382
	Euchroit	383
Borale.	Borsaure Kalkerde	382
Carbonate.		383
JEI PUREIC.	Dolomit	383
	Dutenmergel	385
	Kohlensaures Eisenoxydul	386
Phosphate.	Phosphorit	387
	Talk-Apatit	388
	Thonerde-Phosphate	389
	Fischerit	390
	Peganit	390
	=	

		Seite
	Wawellit	39 0
	Phosphorsaures Kupfer	391
Sulfate.	Gyps	392
	Aluminit	392
	Magnesia-Alaun	394
	Pickingerit	394
W.1.23.32.	Brochantit und Krisuvigit	395
Maiotasatie.	Chlor- und Bromsilber Jodsilber	395
Erdharze.	Piauzit	395
Meteorstein		396 396
THE CLEAR STEEM	Fer meteorique de Grasse	3 99
	Apatit in Meteorsteinen	399
Gehirasarten	Thonschiefer	400
acon gour con	Concretion in Thonschiefer	402
	Thonstein	402
	Salzthon	403
	Alaunschiefer	404
	Phosphorsäure in Urgebirgsarten	406
	Organische Chemie.	
	Pflanzenchemie.	
Herausgekom	•	
mene Schriste	N	407
•	Lust in den Pflanzen und ihre Veränderung durch Ta-	
	geslicht	409
	Entwickelung von Sauerstoffgas durch den Einfluss des	
	Lichts auf grüne Theile der Pflanzen, ohne Kohlen-	
	säure	411
	Einfluss ungleich gefärbter Lichtstrahlen auf Pflanzen	413
	Versuche über die Absorption des Stickstoffs aus der Lust	
	Düngung mit Ammoniaksalzen Nilschlamm	420 421
1)4	Ameisensäure	422
Pflanzen-	Essigsäure	423
säuren.	Zweifach essigsaures Kali	424
	Formyloxyd-Schwefelsäure oder Essigschwefelsäure	425
	Formyloxyd-Weinschwefelsäure	429
		431
	Weinsäure und Traubensäure	431
	Weinsäure mit einigen andern Basen	436
	Traubensaure Doppelsalze mit arseniger Säure	440
	Bernsteinsäure	441
•	Bernsteinsaure Salze	444
	Aepfelsäure	456
	Aepfelsaures Bleioxyd	457
	Fumarsäure	457
	Maleinsäure	464

		Seite
	Zuckersäure	469
	Benzoësäure. Bereitungsmethode derselben	478
	Zersetzungsproducte der Benzodsäure	480
	Stickstoffbenzoyl	481
	Spirylige Säure mit Brom	483
	Amid der Spirylsäure	488
	Chinasäure	489
	Mekonsäure und Komensäure	490
	Komensaure Salze	493
	Pyromekonsäure	495
	Parakomensäure	498
	Galläpfelsäure	500
	Pyrogallussäure. Anwendung derselben	500
	Gerbsäure aus Galläpseln	501
	Valeriansäure	502
	Valeriansaures Zinkoxyd	503
	Valeriansäure wird nicht aus Indigo durch Kalihydrat gebildet	503
	Rutinsäure	504
Venetabilische	Reactionen auf derselben	508
Salzbasen.		512
G	Morphin	513
	Narkotin	515
	Cotarnin	519
	Narkogenin	522
	Chinolin	526
,	Pflanzenbasen aus Senföl	530
	Verwandlung des Harmalins in andere Basen	530
	Leukoharmin	531
	Chrysoharmin	531
	Porphyrharmin	532
	Lophin	533
	Amarin	537
	Neue Pflanzenbasen aus Naphtalin-Producten	54 0
	Pflanzenbasen aus der Eschscholtzia california	543
Allgemeine	Stärke	546
Bestandtheile	: Arrow-Koot	550
der Pflanzen.	Zucker	550
•	Zucker mit Kalihydrat	551
	Metacetonsäure	552
	Saft des Zuckerrohrs	555
	Zuckergehalt in den Runkelrüben	555
	Probe auf den Zuckergehalt einer Flüssigkeit	556
	Mannazucker und Mannitschweselsäure	557
	Mannazucker in verschiedenen Pslanzen	564
	Mannazucker ist nicht in den Quecken entbalten	564
	Gummi und Pflanzenschleim	564
	Metapektinsäure	565
	- camp and account termines and	566
	Pektinsäure	567

XII

		Seite
	Pektinige Säure	571
	Pflansenleim	577
	Pflanzen-Albumin	579
	Holz. Lignin	581
	Ligninschwefelsäure	582
	Stengel von Lein und Hanf	584
	Taquanuss oder die Frucht von Phytelephas macrocorpa	585
	Holz, Schale von harten Früchten u. s. w.	585
	Pilze	588
Fette Oele.	Margaramid	590
	Leinöl	59 2
	Reinigung des Leinöls von Schleim	598
	Wachs	598
	Verfälschung des Wachses mit Talgsäure	600
Flüchtige	Terpenthinöl	600
Oele.	Pyroterebinsäure	605
Ott.	Terpenthinhydrat	606
	Oel aus frischen Fichtennadeln	606
	Flüchtiges Wachholderbeeröl mit Salpetersäure	607
•	Oel aus Athamanta oreoselinum	608
	Sassafrasöl	609
	Chamillenöl	610
		611
	Nelkenöl Oel aus der Gaultheria procumbens	611
	Oel aus Betula lenta	613
		615
	Ostindisches Grasöl	616
	Oleum Rad. Gei urbani	616
	Bittermandelöl und dessen Motamorphosen	621
	Stilbylchlorür. Chlorstilbase	
	Salpetrigsaures Stilbyloxyd	624
	Stilbinsalpetersäure	624
	Stilbylsäure	626
	Stilbesylsäure	626
	Schwefelesyl	628
	Kripin	631
	Amaron	635
	Bittermandelöl mit Cyanwasserstoffsäure und Quecksil- berchlorid	637
	Knoblauchöl	639
	Allyloxyd	650
	Senföl	653
	Tonkastearopten in Asperula odorata	657
	Asarin	657
	Helen	659
	Helenschwefelsäure	660
	Scharfes Stearopten aus Feigen	661
	Campher, künstlich hervorgebracht	662
**	Anime und Dammar	662
Harze.		663
	Jalappenhara Rhadaantin	664
	Rhodeoretin	-01

nix

1

		Seite
	Rhodeoretinsäure	666
	Jalappa-Betaharz '	669
	Hars aus Ipomoea orienbehsis	670
	Resina Calophylli	671
	Harze in der Rhabarberwurzel	673
	Rhabarber-Gammahars. Aporetin	673
	Rhabarber-Betaharz. Phaeoretin	674
	Rhabarber-Alphaharz. Erythroretin	675
Farbstoffe.	Chrysophansäure	678
	Purree. Jaune indien	679
	Purron	686
	Phlobaphen, ein Farbstoff in verschiedenen Baumrinden	688
	Blattgrün	692
	Indigo. Metamorphosen-Producte davon	693
	Polindenoxyd	694
	Rubindensäure	695
	Chlorrubindensäure. Acide chlorisamique	697
	Chlorrubindensmid. Chlorisamid	699
	Bichlorisamid	700
	Rubindensäure mit Brom. Indelibrome	700
	Metamorphosen-Producte von Ammoniak mit Indenoxyd	701
	Isatimid	701
	Isatilime	702
	Amisatime	704
	Carmindine bibromée	704
Eigenthüm-	Athamantin	705
liche Körper	Oreoselon	708
aus Pflanzen.		710
	Limonin	713
	Asparagin	714
	Krystallisirter Körper in Convallaria majalis	716
•	Punicin	717
	Geumbitter	718
Producte der		720
Weingährung	Gährungsversuche durch andere Körper als Hefe	741
	Untersuchung des bei der Gährung gasförmig Entwi-	
	ckelten	743
4 .7 . 7	Untersuchung der Weine	744
Acthyl-Ver-		746
bindungen.	Aethylbromür	749
	Zweifach-schwefelsaures Aethyloxyd	749
	Formyloxyd-schwefelsaures Aethyloxyd-	751 751
	Salpetrigsaures Aethyloxyd	751
	Zweifach-borsaures Aethyloxyd	753
	Kieselsaures Aethyloxyd	757
	Essignaures Aethyloxyd mit Chloro	760
	Chloroxalsaures Aethyloxyd	761
	Bernsteinsaures Aethyloxyd	765
	Spirylsaures Aethyloxyd	767
	Anilsalpetersaures Aethyloxyd	

XIV

		Seite
	Milchsaures Aethyloxyd	768
•	Buttersaures Aethyloxyd	768
	Aethyloxyd-Sulfacarbonat	769
	Kali-Aethyloxyd-Sulfocarbonat	771
	Aethyl-Sulfocarbonat	772
Filaylverbin-	- Elayljodür	774
dungen.		
	- Acetyljodür	776
dungen.	5.00	
Amylverbin-	n Ani o	
, dungen.	. !	776
) 11	Amylen in the late of the late	783
114	Amylsulfhydrat	785
• .	Amylbisulfocarbonat() is self-some at ()	786
Producte des		787
sauren Gäh-	- Lactid	788
rung.	Lacton and the string of the string of the string of	789
•	Milchsaure Kalkerde aus Dextrin u. s. w. bereitet	791
i	Milchsäure mit den Oxyden des Eisens	792
,	Milchsaures Cadmiumoxyd	792
9.	Buttersaure-Gabrung	793
•	Buttersäure. Einwirkung von Chlor darauf	794
•	Butyramid	798
	Butyron	798
,	Butyron mit Salpetersäure	800
′	Chlorbutyron	803
	Butyral	803
FauleGährun	g	805
•	Baregin, künstlich hervorgebracht	807
	Idrialin, Idryl und Idryloxyd	808
·Producte des	Assamar	810
Binwirkung	Methyloxyd-Verbindungen. Spirylsaures Methyloxyd	813
einer höherer	n Brom- und Chlorspirylsaures Methyloxyd	817
Kemperatur	Chlorspirylsaures Methyloxyd	820
auf organisch	heAnilsalpetersaures Methyloxyd	822
Stoffe.	Spirylsaures Methyloxyd mit fixen alkalischen Basen	824
, -	Bernsteinsaures Methyloxyd	824
	Naphtalin. Metamorphosenproducte desselben	824
	Destillationsproducte der Chinasäure	827
	Chinon	829
	Farbloses Hydrochinon	831
	Chinhydron. Grunes Hydrochinon	833
	Chlorchinhydron	837
-· ·	Schweselhydrochinon ,	838
	Bildung des Chloranils	845
	Chlorindoptensäure dabei als Nebenproduct	846
	Chloranilammon	848
	Anisol	853
	Destillationsproducte vom Drachenblut	855
	Dracyl	856

	— • • • · · · · · · · · · · · · · · · ·	Seite
	Dracylsalpetersäure	858
	Draconyl	860
Untersuchun-		
gen von Pflan	}-	
sen oder The	j -	
len davon.		863
	Asche von Pflanzen	865
	Thierchemie.	
	Elektrische Ströme in den Nerven der Thiere	867
Blut.	Analyse desselben	868
Dia.	Aussiehung des Hämatins	869
	Blei im Blut	872
	Fibrin	872
	Eisenfreies Hämatin	876
	Lymphe	878
	Parenchym der Lunge	878
	Athmen	879
	Magensaft	882
	Nutrition	884 ⁻
	Leber	888
	Galle	889
	Verbrannter Dünger	894
	Knochen	894
	Haare	896
	Harn	896
	Harnsäure	902
Metamorpho-	Alloxantin	903
sen-Producte	Dialursäure	903
von der Harn	-Zweifach-thionursaures Ammoniumoxyd	905
siure.	Neue Alloxanschweflige Säure	905
	Alloxansäure	906
	Blauer Harn	906
•	Uebergang der Heilmittel in den Harn .	906
Mileh.		907
	Buttersäure aus Milch	908
Stoffe von	Brüten der Eier	908
Thieren.	Muskeln von einem Alligator. Kreatin	908
	Leberthran des Rochens	909
	Oel aus Seidenwürmern	910
	Harnstein von einer Sanschildkröte	910
	Belugenstein	910
,	Geruch von Bibergeil	911
	Fischbein. Balenin	911
	Farbe in den Krebsschalen	911
	Meteorstein	912
	Guano	912
	Asche von Thierstoffen	913

Götlingen,

gedruckt in der Dicterichseben Univ. - Buchdruckerei.

Unorganische Chemie.

Ueber die Natur der Materie hat Faraday ') ei- Natur der nige Betrachtungen mitgetheilt. Er erinnert daran, dass die so genannte Atom-Theorie, nach welcher man sich die Materie als aus untheilbaren Atomen bestehend vorstellt, die durch Kräfte in einer bestimmten Entfernung von einander zusammengehalten werden, ohne dass sie sich berühren, eine blosse Hypothese sei, nützlich und fast unentbehrlich wegen der Klarheit, welche unsere Ansichten durch die Anwendung dieser Vorstellung auf die chemische Phänomene erlangen, aber doch nur eine Hypothese, deren geringe Wahrscheinlichkeit er darzulegen sich bemüht. Der Einwurf gegen die Annehmbarkeit dieser Hypothese gründet sich auf Folgendes: die Atom-Theorie betrachtet die Materie als aus kleinen Partikeln bestehend, getrennt durch Zwischenräume von ungleicher Grösse. Was wir als eine feste Materie betrachten, besteht also aus kleinen festen Theilen, getrennt durch den Raum (the space), sie ist also

^{&#}x27;) Lond. Edinb. and Dublin Philosophical Magaz. and Journ. of Science. XXIV, 136.

Berzelius Jahres-Bericht XXV.

ein Zellgewehr von Raum, dessen Zellen durch die materiellen Atome erfüllt werden. Betrachten wir nun diese Materie im Verhältniss zu dem elektrischen Strom, so sehen wir, dass Gold, Silber, Kupfer und Eisen den elektrischen Strom mit grosser, aber unter sich ungleicher Leichtigkeit durchlassen; der Raum lässt also den elektrischen Strom durch sich hindurch, weil der Raum das einzige Continuum in der Materie ist und die Atome in seinen Zellen liegen. Wenden wir dann dasselbe auf ein Stück Gummilack an, so finden wir, dass der elektrische Strom nicht bindurch geht. Der Raum lässt also, aus denselben Gründen, den elektrischen Strom nicht durch sich. Wäre nun die atomistische Ansicht richtig, so müsste der Raum den elektrischen Strom in dem einen wie in dem anderen Falle durch sich Diese Ansicht kann sich also hindurch lassen. nicht behaupten, was man auch daraus erkennt, dass Kupfer, welches bei einem bestimmten Raume eine fast gleiche Anzahl von Atomen wie Eisen enthält, den elektrischen Strom 64 Mal besser leitet als Eisen.

Nach dem auf solche Weise bewirkten Umsturz der Hypothese von Atomen kommt Faraday noch auf andere Schwierigkeiten bei dieser Ansicht, z. B. dass auf einen gleichen Raum von Kalium und von geschmolzenem Kalihydrat oder geschmolzenem Salpeter in dem Hydrat fast 1½ Mal so viele Atome Kalium und ausserdem ungefähr 4½ Mal so viele Atome Sauerstoff und Wasserstoff (die letzteren doppelt) enthalten sind, und dass die Anzahl der Kalium-Atome in dem geschmolzenen Salpeter ungefähr gleich, aber die Anzahl der

Sauerstoff - und Stickstoffatome in dem Salpeter 7 Mail grösser ist, als die von Kalium in dem freien Metall.

Dass die Atom-Theorie eine Hypothese ist. kann nicht bestritten werden, aber sie ist ein Schlusssatz von unzähligen Thatsachen für die unseren Sinnen nicht direct darstellbare Ursache derselben. Ist dieser Schlusssatz unrichtig, so muss es eine andere Ursache geben, welche eben so befriedigend mit der Erfahrung ausammenhängt. Haben wir keine solche gefanden, so müssen wir bei der beharren, welche wir bereits haben. Der von dem elektrischen Strom entnommene Beweis ist in sich selbst nichts. Ehe irgend ein Schluss daraus gezogen werden kann, müssen wir wissen, worin der elektrische Strom besteht. Ist er ein unwägbares Fluidam, welches durch den Zwischenraum der Materie bindurchfliesst, oder ist er eine Auswechselung der entgegengesetzten + und - E zwischen materiellen Theilen, eine Auswechselung, welche auf Entfernung stattfinden kann und nicht der unmittelbaren Berührung bedarf? Dass das Erstere schwerlich bewiesen werden kann, ist leicht einzusehen; wenn aber das Letztere grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat, so liegt ja offenbar das Verhältniss zu dem elektrischen Strom in der Natur der materiellen Atome, und der Gegenbeweis stimmt vollkommen mit der Ansieht überein, die er über den Haufen werfen sollte. Was im Uebrigen das Wunderbare in der Vorstellung betrifft, dass bei gleichem Raum in chemischen Verbindungen eine größere Anzahl materieller Atome enthalten sei, als in den festen Grundstoffen, so vergessen viele von denen, welche hierüber ihre Ansichten äussern, dass in den letzteren nur eine, und eine schwächere Kraft wirkt, nämlich die Zusammenhangskraft (Cohaesionskraft), während in den ersteren zunächst die Vereinigungskraft die Atome der ungleichen Grundstoffe vereinigt, wahrscheinlich ohne Abstand, und nachher die Zusammenhangskraft die zusammengesetzten Atome mit Abstand.

Einfache Körper.

Ueber die Natur der Grundstoffe als einfache Körper oder Elemente sind mehrere Speculationen mitgetheilt worden. Low ') hat in ciner eignen Arbeit: An inquiry into the Nature of simple bodies of chemistry, zu zeigen gesucht, dass die Körper, welche wir einsache nennen, unmöglieb die Elemente der Natur sein können; er betrachtet sie nur als unzersetzte, und mit Vortbeil für seine Ansichten führt er z. B. die Aehnlichkeit zwischen Ammonium (NH+) und den alkalischen Metallen, so wie die zwischen Cyan und den einfachen Salzbildern an. Bei den Betrachtungen darüber, welche von ihnen die Elemente für die übrigen sein können, findet er es wahrscheinlich, dass dies Kohlenstoff und Wasserstoff sein können, weil deren Atomgewichte die niedrigsten sind. Sauerstoff ist also = H2C, Stickstoff = H2C2, Phosphor = H⁵C², Schwefel = H⁴C², Selen = H¹⁵C⁴, Tellur = H16C8, u.s. w. In ungefähr demselben Sinne aussert sich Wilson") in Bezug auf Brown's, Knox's und Rigg's Versuche um zu beweisen, dass Stickstoff, Kohlenstoff und Kie-

^{&#}x27;) Edinb. new phil. Journ. XXXVII, 107. Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXIV, 296.

[&]quot;) Das. p. 1.

sel zusammengesetzt seien. Ich gehe nicht weiter in die hierüber dargelegten Ansichten ein, deren Abenteuerlichkeit der Verfasser ausserdem selbst erkennt. Erst dann wenn einmal einer von den Körpern welche wir jetzt als Grundstoffe betrachten, entschieden und sicher in andere getheilt wird, ist die richtige Zeit da, diese Frage in eine ernstlichere Ueberlegung zu ziehen.

Grabam') hat seine Versuche über die Wärme-Entwickelung durch chemische Vereinigung (Jah- Entwickelung resb. 1845, S. 14) fortgesetzt und in dieser Un-durch chemitersuchung die Wärme-Entwickelung von Kali mit sche Vereinieinigen Säuren bestimmt. Die Versuche wurden in derselben Art ausgeführt, welche im vorigen Jahresberichte mitgetheilt worden ist, und auch mit denselben Apparaten. Aber die Wasserquantitat wurde nun von 1000 auf 1544 Gran vermehrt, und die angewandten Quantitäten von Kali und Säure auf diese Wassermenge entsprachen der Hälfte von dem Atomgewicht des Körpers in Granen; so z. B. ist das Atomgewicht der Salpetersäure = 667, und hiervon wurde die halbe Anzahl von Granen angewandt. Das Wasser wurde zwischen der Saure und dem Kali getheilt; beiden Flüssigkeiten wurde von der Vermischung einerlei Temperatur gegeben, und von dem Kali war stets ein geringer Ucherschuss abgewogen. Die Temperatur der Flüssigkeit wurde sogleich nach der Vermischang bestimmt.

Auf diese Weise ergab es sich, dass, wenn die Quantitäten von Kali, Säure und Wasser in der Rechnung verdoppelt wurden, um den ganzen

Wärme. gung.

[&]quot;) Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXIV, 1.

Atomgewichten zu ensprechen, 1 Atom Kalihydrat mit folgenden wasserhaltigen Säuren eine Quantität Wärme entwickelt, welche hier in Fahrenheit'schen Graden gegeben ist:

Mit	Schwefel	säur	e		•	•	•	•	110,38	Fahr.
,,	vorher ge	schi	nol	zei	ıem	K	Sº		120,38	
"	Salpeters									
,,	Salzsäure								100,50	
"	Essigsäur	re							100,34	
	Oxalsaur									
,,	Ŕ˲.								120,40	
										für jedes der
										drei freien
										Oxalsäure-Atome.
,,	Atom .	к +	. Ä	.s.					80,10	
"	1 Atom	Phos	ph	ors	äur	e	•		100,00	
	1 Atom									
	ŘČr².		-						80,96	

Es ist hierbei bemerkenswerth, dass diese Anzahl von Thermometergraden einander so nahe kommen; sie stimmen im Uebrigen mit denen nach Andrew's Versuchen im Jahresberichte 1843, S. 22, angeführten überein; aber diese Säuren waren alle wasserbaltige, und da sich die Säure nach der Vermischung mit Wasser vermuthlich mit noch mehreren Wasseratomen vereinigt hat, deren Wärme-Entwickelung verschwand, che die zur Vermischung bestimmten Flüssigkeiten einerlei Temperatur annehmen konnten, so drücken diese Zahlen nur das empirische Versuchs-Resultat aus, worin noch Vieles fehlt, um einen Begriff über die relative Wärme-Entwickelung von wasserfreiem Kali mit wasserfreier

Sänre geben zu können, und worin, wie auch Graham bemerkt, noch die Bestimmung der Verinderung in der specifischen Wärme mangelt, welche die Flüssigkeit durch die Vermischung erleidet.

Graham fand, dass das Resultat, wenn der Versuch bei ungleichen Temperaturen angestellt wurde, nicht ganz gleich aussiel. Der Versuch mit Salpetersäure gab, bei 60° Fahr. angestellt, die oben angegebene Zahl, aber bei 40° wurde nur 10°,38 erhalten. Diese Verschiedenheit zeigte sich auch bei anderen Säuren. Bemerkenswerth ist die größere Wärme-Entwickelung mit zweifach-schwefelsaurem und oxalsaurem Kali, die sich aber doch durch das Binden von Wasser erklärt.

Beim Vermischen solcher Salze, welche Doppelsalze bilden, wurde keine Wärme-Entwickelung bemerkt. Von Quecksilberchlorid und Chlorammonium entstand ein Bruch von 1 Grade, welcher wohl dem Binden von 1 Atom Wasser in Gestalt von Krystallwasser zugerechnet werden könnte. Krystallisirte schwefelsaure Thonerde und schwefelsaures Kali entwickeln keine Wärme, wenn sie zusammen aufgelöst werden und Alaun bilden.

Graham hat noch andere Versuche von Temperatur-Veränderungen hinzugefügt. So faud er z. B. bei der Bildung von arscniksaurem Kali in ihren 3 Sättigungsgraden von 1 Aequivalent Säure mit 1, 2 und 3 Atomen Kali, dass

1 Aequivalent Arseniksäure 1 Aequivalent Phosphorsäure mit 1 At. Kali 10°,20 10°,00

2 ,, Kali 8°,10 8°,08 3 ,, Kali 5°,88 7°,54

bervorbrachten.

Ein Atomgewicht Salpeter, berechnet nach den

vorhin angeführten Grundlagen, brachte bei 62° Fahr. eine Erniedrigung der Temperatur von 5°,72 und bei 46° von 5°,94 hervor, was ungefähr eine für jeden Grad, um welchen die Temperatur niedriger wurde, mit 0°,26 zunehmende Erniedrigung der Temperatur ausmacht.

Wenn in derselben Wasserquantität steigende Atomgewichte von Salpeter nach einender aufgelöst wurden, so erniedrigte sich die Temperatur für jedes hinzugefügte Atom in folgendem Verhältnisse:

durch das erste Atom . . . um 50,72 Fahr.

,, ,, zweite Atom . . ,, 5°,28
,, ,, dritte Atom . . ,, 4°,94
,, ,, vierte Atom . . ,, 4°,60
,, ,, fünfte Atom . . ,, 4°,28
,, sechste Atom . . ,, 3°,82

Daraus folgt also, dass der Wärme-Verlust grösser wird, wenn sich die Wasserquantität vergrössert. Hiermit übereinstimmend fand er auch, dass sich, wenn die nun fast gesättigte Lösung mit noch 1544 Gran Wasser von gleicher Temperatur vermischt wurde, der Wärmegrad des Gemisches um 10,28, und, wenn noch eine ähnliche Quantität Wasser zugesetzt wurde, um 0,38 erniedrigte.

Salpetersaures Ammoniumoxyd erniedrigte die Temperatur unter ähnlichen Verhältnissen, aber auf die angegebene Wasserquantität zu 2 Atomgewichten jedes Mal angewandt.

Das	erste	und	zwe	ile	 um	80,34
	3	,,	4		,,	70,52
	5	"	6		"	60,85
	7	"	8		"	60,28
	9	,,	10		,,	50,85
	11	••	12		••	50,47

43	und	14			um	50,16
15	"	16		•	,,	40,92
47	"	18			,,	40,62
49	,,	20	•		,,	40,35
21	"	22		•	,,	40,13
23	"	24			"	40,03
25	,,	26	•		,,	30,67
27	"	28		•	,,	30,56
29	"	30		•	,,	30,33
31	,,	32	•		"	30,23
33	"	34		•	,,	30,13
35	,,	36			,,	20,95.

Auch diese Lösung erniedrigte die Temperatur durch erneuerte Verdünnungen mit Wasser von gleicher Temperatur.

Er fand ferner bestätigt, was wir lange vorher wussten, dass ein Gemenge von Säure mit dem Lösungswasser die Temperatur noch mehr als Wasser allein erniedrigt. Dagegen trägt Salzsäure wenig bemerkbar zur Erniedrigung der Temperatur beim Auflösen der alkalischen Chlorüre bei.

Wasserfreies essignures und kohlensaures Kali erhöhten die Temperatur um 20,45 bis 20,46.

Fatisciete Oxalsäure erniedrigte die Temperaturum 10,00; durch krystallisiete Oxalsäure wurde sie um 30,05 erniedrigt. Die erstere, hatte also Wärme entwickelt, welche die Temperatur der Lösung um 20,05 erhöhte.

Neutrales oxalsaures Kali mit Krystallwasser, $\dot{K}\bar{C} + \dot{H}$ senkte die Temperatur um 20,66. Wasserfreies um 10,58. Die Vereinigung mit Krystallwasser hatte also die Temperatur um 10,08 erhöht, was fast genau die Hälfte von dem ist, was

sich entwickelte, wenn HC aufgelöst wurde und in H5C überging, so dass die Wärme beim Binden von 1 Atom Wasser in beiden Fällen ungefähr gleich ist. Beim Auflösen von oxalssurem Kali in Wasser, welches Oxalsäure enthielt, wurde nicht bemerkbar weniger Wärme absorbirt, als in reinem Wasser, so dass die Vereinigung des neutralen Salzes mit Säure zu Bioxalat nicht mit Wärme-Entwickelung begleitet zu sein scheint.

Folgende Verbindungen scheinen bei ihrer Lösung in Wasser Wärme in unter sich bestimmten Verbältnissen gebunden zu haben:

	erniedrigte	die Temperatur um	Verhältniss
Krystallisirtes	ĸĊ	20,66	6
,,	ĦĈ	30,05	7
,,	KȲ	6 °,60	15
, , , , , , , , , , , , , , , , , , ,	Ŕ Ĉ ⁴	100,93	25

Als Nachtrag zu seinen in den Jahresberichten 1843, S. 22 und 1845, S. 22, angeführten Versuchen gibt Andrews') an, dass "die Entwickelung von Wärme bei der Reduction irgend eines Metalls aus nentralen Auflösungen durch ein und dasselbe andere Metall stets gleich sei." Er bemerkt jedoch, "dass die Wärme-Entwickelung, wenn eine Veränderung bei irgend einem Metall stattfinde, dadurch verändert werde." Am meisten von allen trägt der elektrische Strom zu einer grösseren Wärme-Entwickelung bei, welcher durch die Berührung zwischen dem gefällten und dem fällenden Metall entsteht. Aber dies kann durch

^{&#}x27;) Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXV, 93.

richtige Vorkehrungen grösstentheils so vermieden werden, dass der Fehler nicht bemerkbar wird.

Abria ') hat die Wärme-Entwickelung beim Vermischen der Schweselsäure mit einer verschiedenen Anzahl von Wasseratemen einer neuen Untersuchung unterworsen, welche mit vieler Genauigkeit und Sorgsalt ausgesührt worden zu sein scheint, aber deren nähere Einzelheiten hier zu beschreiben zu weitläufig werden würde. Ich habe in den vorhergehenden Jahresberichten die Resultate der Versuche von Hess und von Graham über diesen Gegenstand mitgetheilt, und ich will hier deren Schlussresultate mit denen von Abria in Rücksicht auf die relative Wärmequantität zusammenstellen.

Hess. Graham. Abria.

Das erste Wasseratom, welches sich mit 1 Atom wasserfreier

S	äure ve	reinigt entwi	cke	lt	8		1
		Wasseratom				2	1/3
	dritte	"			_	2/5	1/6
"	vierte	"		•	1)		1/12
"	fün fte	"		•	4	4/5	1/16
,,	sechste	· ,,		•	4)		1/24

Es versteht sich, dass die hier ausgesetzten Zahlen nur das Verhältniss zu der nächstfolgenden, nicht aber absolute Quantitäten ausdrücken, so dass 8 in der ersten Reihe und 1 in der letzten nicht bedeutet, dass Hess die Wärme-Entwickelung 8 Mal grösser als Abria gefunden hätte. Aber er hat doch gefunden, dass das erste Atom Wasser, welches sich mit 1 Atom wasserfreier

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XII, 167.

Schwefelsäure vereinigt, 4 Mal so viel Wärme entwickelt, wie das nachher hinzukommende zweite, während dagegen Abria das Verbältniss = 3:1 gefunden hat.

Folgende Uebersicht weist die Uebereinstimmung zwischen den directen und den berechneten Resultaten von Abria's Versuchen aus:

1 Gramm Schwefel- Relative Grösse der Wärme-Entwickesäure, ÅS, mit lung bei der Vereinigung

_		887.	Gefunden	Berechnet	Unterschied.
1	Atom	Wasser	64,25	64,25	
2	,,	,,	94,69	96,37	1/57
3	>>	"	113,06	112,34	1/156
4	,,	225	124,43	124,36	1/1776
5	"	"	131,66	132,36	1/188

welche Unterschiede sämmtlich nur als unvermeidliche Beobachtungsfehler angesehen werden können.

Thermometer Kryometer.

Pleischl') hat die Anwendung des Schwefür niedrige felkohlenstoffs zu Thermometern, mit denen hohe Wärmegrade. Pleischl's Grade von Kälte gemessen werden sollen, vorgeschlagen, anstatt des Alkohols, welcher bei -1000 dick und zähe wird. Er vermischt den Schwefelkohlenstoff mit sehr wenig Jod, wodurch er cine violette Farbe bekommt und dann leichter sichtbar wird in dem Thermometerrohr. Ein solches Thermometer neunt er Kryometer (von youos, Kälte), und er hat gefunden, dass die Ausdehnung und Zusammenziehung des Schwefelkohlenstoffs durch ungleiche Temperaturen denen des Quecksilbers so nahe kommen, dass die beobachteten geringen Abweichungen in die Grenzen der Beobachtungsfehler fallen. Der Schwefelkohlenstoff erstarrt weder in niedriger Temperatur, noch

^{&#}x27;) Poggend, Ann. LXIII, 115.

verdickt er sich darin, und man kann also mit diesem Instrument direct die bohen Kältegrade messen, welche durch seste Koblensäure und reinem wasserfreien Aether bewirkt werden.

Boutigny') hat den Schluss seiner Unter- Das Leidensuchungen über das Leidenfrost'sche Phäno- Phänomen. men mitgetheilt, von denen der Ausang im vorbergehenden Jahresberichte; S. 25, angeführt Er sucht hier mit einer Menge isteressanter und sprechender Versnehe darzulegen, dass die Explosionen von Dampskesselu, welche häuig stattfinden, nachdem bei einer befürchteten Ueberhitzung des Dampskessels das Ventil geöffnet worden ist, davon herrühren, dass das Wasser bei + 171° seine Berührung mit dem Kessel verliert und in den sogenannten sphäroidischen Zustand übergeht, wobei die Pression des Dampfs abnimmt. Ist aber dann das Ventil geöffnet worden, so senkt sich die Temperatur bald auf + 1420 oder die Temperatur, in welcher die Berührung erfolgt, wo sich dann in demselben Augenblick eine solche Masse von Wassergas bildet, dass der Kessel gesprengt wird. Von den vielen Versuchen, welche er zur Unterstützung dieser Ansicht angestellt hat, mag der folgende angeführt werden.

Man verfertigt sich aus einem Metall, z. B. ans Eisen, einen kleinen birnförmigen Kessel, erhitzt ihn über einer Spirituslampe bis fast zum Glüben, tropft einige Grammen Wasser binein und verschliesst ihn mit einem passenden Stöpsel, durch welchen ein an beiden Enden offenes feines

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XI, 16.

Glasrohr geht. Aus diesem Rohr tritt nun eine geringe Quantität Wasserdampf aus, aber löscht man dann die Lampe aus, so wird der Dampf bald darauf mit Gewalt herausgetrieben und kurze Zeit nachher der Stöpsel mit einem starken Knall herausgeworfen. Hat man den Apparat so eingerichtet, dass ein wenig Wasser hineingetropft werden kann, welches die Abkühlung rascher bewirkt, so geschieht dies um so viel schneller.

Tension des Wassergases.

Magnus') hat die Tension des Wassers von — 6°,61 bis + 104°,68 untersucht. Diese vortreffliehe Untersuchung fällt ganz in das Bereich der Physik, gleichwohl erlaube ich mir, hier die nach den Versuchen berechneten Spannkräfte für die Temperaturen, welche in dem Luftkreise vorkommen, auszuziehen, weil sie bei hygrometrischen Beobachtungen anwendbar sind.

Tempe- ratur.	Spann- kräfte in Milli- metern.	Tempe- ratur.	Spann- kräfte.	Tempe- ratur.	Spann- kräfte.	Tempe- ratur.	Spann- kräfte.
- 20°	0,916	— 6 °	2,886	+ 80	7,967	+ 220	19,675
19 0	0,999	50	3,115	, 90	8,925	230	20,909
180	1,089	40	3,361	100	9,126	240	22,211
170	1,186	30	3,624	110	9.751	250	23,582
16°	1,290	20	3,905	120	10,421	26°	25,026
150	1,403	10	4,205	43°	11,130	270	26.547
140	1,525	00	4,525	14º	11.882	28°	28,148
130	1,655	+ 10	4,867	150	12,677	290	29,832
120	1.796	20	5,231	16º	13,519	30°	31,602
110	1,947	30	5,619	170	14,409	310	33,464
10°	2,109	40	5,032	18º	15,351	320	84,419
go	2,284	50	6,471	19º	16,345	330	37,473
80	2,474	6	6,939	200	17,396	340	39,630
70	2,671	6	7,486	210	18,505	350	41,893

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 222.

Achaliche Versuche sind auch von Regnault') angestellt worden. Seine Zahlen kommen den vorhergebenden nahe, aber sie stimmen nicht völlig damit überein.

B. Becquerel ") hat durch sehr schöne Ver. Elektricität. suche die Faraday'sche Entdeckung bestätigt, Aequivalente. dass derselbe elektrische Strom, welcher durch mehrere Körper der Reihe nach hindurchgeht und diese zersetzt, in allen entaprechende Aequiva-

lente von einander trennt. Faraday's Angabe, dass auf diese Weise nur solche binare Körper direct zersetzt werden können, welche aus 1 Atom von jedem Element bestehen, hat er nicht bestätigt gefunden. Der elektrische Strom, welcher 1 Aequivalent Wasser in O und in 2H zersetzt, zersetzt Kupfercklorid in 2Cl und in Cu, und Kupferchlorür in 2Cl und in 2Cu. Die Doppelatome spielen dabei dieselbe Rolle, wie das eine Atom. Das Wasserstoffsuperoxyd wird in 20 and in 2H zersetzt, die also des Aequivalent desselben ausmachen. Solche Chloride, die aus 2 Atomen Radical und 3 Aequivalenten Chlor bestehen, werden, wenn der Strom stark ist, in

1 Aequivalent Chlor und in 2R El zersetzt. er stärker, so wird auch das letztere zersetzt, aber das Quantitative wird dann schwieriger zu

che Weise, wie Haloidsalze zersetzt, wenn die Säure und der Sauerstoff der Base als 1 Acquivalent von einem einfachen Salzbilder betrach-

Sauerstoffsalze werden auf glei-

beobachten.

tet werden.

^{&#}x27;) Comptes rend. T. XVIII, 537.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. XI, 162. 257.

Inzwischen bleibt hier noch sehr Viel zu untersuchen übrig, ehe specielle Gesetze aufgestellt werden können. So fand Becquerel z. B., dass eine warme Lösung von Ph2 A zwei Atome, und Pb⁷ N² drei Atome Blei auf jedes Atom Saure gab. Die basischen Bleisalze der Essigsäure dagegen geben bei jedem Ueberschuss an Basc nur 1 Atom Blei. Weiter unten werden wir fernere Beweise sehen, dass die so lange vernachlässigte Elektrolyse in kurzer Zeit allgemeiner angewandt werden muss, wodurch dann wohl eine hinreichende Erfahrung gewonnen werden wird, um klarer einzusehen, was jetzt noch nicht deutlich verstanden wird, und um die bei der jetzigen beschränkten Erfahrung zu früh gezogenen Schlüsse welche die Gesetze für diese Zersetzungen betreffen, zu berichtigen.

Daniell*) hat in Gesellschaft mit Miller seine Versuche über denselben Gegenstand fortgesetzt, welche zu einem ähnlichen Resultat führen. So fanden sie z. B., dass Kaliumeiseneyanür so getheilt wird, dass sich Eisenoxydul am negativen und Kaliumeiseneyanid am positiven Leiter absetzt. Aus den verschiedenen Modificationen der Phosphorsäure erhielten sie nach dem Sättigen mit Alkali die Phosphorsäure am + Leiter in unveräuderter Modification. Aus arsenigsaurem Alkali wurde Sauerstoffgas am + Leiter abgeschieden, zum — Leiter ging Alkali und Arsenik fiel überall in der Flüssigkeit nieder (vermuthlich jedoch als braunes, festes Arsenikwasserstoff), aber es wurde kein Wasserstoffgas entwickelt. In Betreff

^{*)} Lond. and Ed. Phil. Mag. XXV, 175. 246.

der näheren Einzelheiten muss ich auf die Abhandlung verweisen.

Connel') hat neue Versuche angestellt zur Darlegung der Richtigkeit seiner schon lange vertheidigten Ansicht, dass das Reductions-Phänomen in der Elektrolyse eine Folge der Zersetzung des Wassers und der reducirenden Kraft des Wasserstoffs in Statu nascenti sei. Es ist sonderbar, dass man, wenn man findet, dass Kalism durch einen sehr geringen elektrischen Strom reducirt werden kann, wenn Quecksilber der negative Leiter ist, nicht auch sogleich einsieht, dass die EE, wenn dadurch direct dieses Metall reducirt werden kann, auch wohl Oxyde von einer weniger festen Zusammensetzung reduciren können.

Gassiot") hat einen hydroelektrischen Apparat Hydroelektrizusammengesetzt, worin die Flüssigkeit reines desche Säule mit reinem Wasser stillirtes Wasser ist. Er besteht aus 3520 Paaren, welche von Zink und Kupfercylindern ausgemacht werden, und wovon jedes Paar in sein Glasgefäss gestellt ist, welches ausserdem mit Lackfirniss wohl überzogen und auf einer nicht leitenden Unterlage von ebenfalls gefirnisstem Glas ruht. Er ist auf 40 Börten von Eichenholz aufgestellt, welche ebenfalls stark lakirt sind, und wovou jedes 80 Paar trägt. Jedes Bort steht auf einer lakirten Platte von Spiegelglas. Alles dieses bezweckt die vollkommene Isolirung des elektrischen Apparats.

Reines Wasser ist fast genau ein Nichtleiter

^{*)} Lond. and Ed. Phil. Mag. XXIV, 161.

[&]quot;) Das. XXIV, 460.

Berzelius Jabres - Bericht XXV.

für die Elektricität, in Folge dessen dieser Apparat in dieselbe Klasse gehörf, wie die trocknen Säulen, und dadurch bekommt er eine bedeutende elektrische Tension an den Polenden, welche nach völliger Entladung eine gewisse Zeit bedürfen, um sich wieder zu erhöben.

Gassiot gibt darüber an, dass jedes besondere Paar für sich eine elektrische Tension besitzt, die von einem guten Elektrometer angegeben wird, und dass diese Tension bei einer so grossen Anzahl von zusammengestellten Paaren so hoch steigt, dass die Entladung mit einem Funken geschieht, in sichtbarer Entfernung zwischen den Polenden. Diese Tension ist unabhängig von jeder Art bemerkbarer chemischer oder dynamischer Wirkung. Werden die Polenden bis auf einem bestimmten geringen Abstand einander genähert, so dass die Entladung mit Funken geschehen kann, welche auf einander folgen, und hat man einen elektromagnetischen Multiplicator in der Leitung angebracht, so weicht die Magnetnadel darin für jeden Funken ab. Die chemischen zersetzenden Wirkungen bei der Entladung dieser Säule durch Lösungen sind sehr schwach, aber im Uebrigen denen gewöhnlicher hydroelektrischer Ströme völlig gleich.

Entladung.

Lichtentwicke- ' Ueber die Licht-Entwickelung bei der Entlalung bei der dung zwischen den Kohlenspitzen der Runsenschen Säulen sind von Fizeau und Foucault') interessante Untersuchungen angestellt worden. Wiewohl diese in das Bereich der eigentlichen Physik gehören, so will ich doch einige Resul-

^{&#}x27;) Aun. de Ch. et de Phys. XI, 370.

tate anführen, ohne in eine Prüfung des photometrischen Verfahrens einzugehen.

46 Bunsen'sche Paare gaben eine Lichtentwickelung, deren relative Stärke'zu der der folgenden sie ausdrücken mit . 235.

80 ähnliche Paare gaben 238.

138 gleich grosse Paare, verbunden mit 46 Paaren von dreidoppelter Ober-

von 46 Bunsen'schen Paaren = 1:58 von 46 Paaren mit dreidoppelter

Oberfläche = 1:34,46.Das Licht wurde zwischen Cylindern entwickelt, verfertigt aus Coaks auf dieselbe Weise wie die Kohlencylinder für den Bunsen'schen Man kann nicht den Versuch in Glas anstellen, weil Kohlentheide abgestossen werden, die sich an dem Glase befestigen und dieses trübe Er muss in offener Luft angestellt werden. Holzkohle verbrennt dabei zu rasch. Fortwährend springen Kohlentheile von dem + Pole nach dem - Pole über, and die an diesen abgesetzten haben die Farbe und Eigenschaften des Graphits. Zwischen Metallkegeln erhält man denselben Lichtbogen, aber stets gefärht, selbst zwischen Platin. Ist der + Pol Silber und der -Kohle, so destillirt Silber nach der letzteren über, and nachher kann der Abstand verlängert werden, ohne dass der Lichtbogen unterbrochen wird, welcher unaussprechlich schön und beständig ist. Wird dem Strom die entgegengesetzte Richtung gegeben, so dass das Silber negativ wird, so bekommt man zwaranfangs den Bogen, aber bald darauf sehmilzt das Silber und dann wird der Lichtbogen unterbrochen. Nachher ist es schwierig,
ihn durch Näherung der Leiter in den Gang zu
bringen, und der dann entstehende Bogen vibrirt
mit einem eigenthümlichen Laut. Wenn Wasser
mit einem Apparate von 80 Paaren und feinen
Platindrähten zersetzt wurde, so erhitzten sich
die Drähte ohne rothglühend zu werden, aber
die Gase, welche sich auf ihnen entwickelten
und sie umgaben, wurden leuchtend.

Bunsen ') gibt an, dass der Bogen zwischen Kupferkegeln blau ist, und dass er, wenn man ihn mittelst eines Tubus durch ein Prisma betrachtet, die Frauenhofer'schen Linien auf eine prachtvolle Weise zeigt. Bei Anwendung anderer Metalle zeigen sich diese Linien sehr verschieden, in einer bewunderungswürdigen Mannigfaltigkeit. Das mittelst einer Camera obscura auf eine weisse Wand projicirte Bild des Bogens gestattet die genaueste Beobachtung dessen, was in diesem Fall vorgeht. Die Oberfläche der Kohle siedet, vermuthlich von geschmolzener Asche. Während der negative Pol allmälig durch überspringende Kohlentheile regelmässig anwächst, wird nur dann und wann eine grössere Kohlenmasse von der negativen zu der positiven Kohlenspitze zurückgeschleudert. - Diesen Rückgang der Kohle vom - zum + Leiter hat auch Zantedeschi") beobachtet. Auch Casselmann "") hat die Phä-

^{*)} Öfversigt af K. V. Akad. Förbandl. 1844. p. 144.

[&]quot;) Am angef. O.

^{***)} Poggend. Ann. LXIII, 283.

nomene beschrieben, welche in den angeführten Lichtbogen stattfinden.

Ueber die Möglichkeit des völligen Trocknens der Gase sind von Favre ') Versuehe angestellt worden. Er hat gefunden, dass die nach der von Dumas eingeführten Weise über concentrirte Schwefelsäure oder über geschmolzenen Kalikydrat geleiteten Gase kein Wassergas enthalten, welches durch Vermehrung des Gewichts der in einem Rohr enfhaltenen wasserfreien Phosphorsäure entdeckt werden könnte. Mit Chlorcalcium hat er keine Versuche angestellt.

Gase. Trocknen derselben.

dass man den Kolben einer gewöhnlichen Windbüchse ohne Gefahr zur Condensirung von Gasen anwenden kann, weil er aus Eisen geschmiedet und darauf herechnet worden ist, einen höheren Druck von Innen aushalten zu können, als bei diesen Versuchen erforderlich wird. Bei + 250 wurde Kohlensäure zu einem Liquidum mit einem Druck von 50 bis 60 Atmosphären condensirt. Wenn der Kolben in Eis eingesetzt wurde, so geschah dies bei 36 Atmosphären. Die flüssige Kohlensäure nimmt nach Natterer 1/400 vom Volum des Gases ein, und sie lässt sich dann leicht herauslassen zum Erstarren' in Gestalt von Schnee. Durch 4000 Stösse mit der Druckpumpe, welche so gestellt worden war, dass sie bei jedem Pumpenzuge Koblensäuregas einsog, wurde

Natterer ") hat die Erfindung gemacht, Condensation

Liter flüssiger Kohlensture erhalten. Wenn man das Kohlensäuregas aus kohlensäuren Natron

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII. 223.

^{**)} Poggend, Ann. LXII, 182. L'Instit. 569: p. 291.

mit Schweselsäure bereitet, was am bequemsten, aber nicht am wohlseilsten ist, so belausen sich dennoch die Kosten von so vieler flüssiger Kohlensäure, dass man damit 10 bis 15 Pfund Quecksilber zum Erstarren bringen kann, nicht aus mehr als auf ½ Conv. Thaler. Kohlenoxydgas wird nicht bei 150 Atmosphäsen Druck condensirt. Der Mechanicus Edw. Kraft in Wien versertigt diese Condensations-Appante für 140 Gulden Conv. M. Auf diese Weise hat er durch einen ähnlichen Druck auch Stickonydul (s. weiter unten diesen Astikel) condensirt.

Faraday') hat in dieser Beziehung ausführlichere Versuche angestellt. Er hat gleichzeitig Compression und den hohen Rültegrad angewandt, welcher durch ein Gemisch von Aether und fester Rohlensäure unter dem Recipienten der Lustpumpe hervorgebracht wird. Die Resultate dieser Versuche; welche später noch beschrieben werden soflen, sind folgende:

Elaylgas (ölbildendes Gas) condensirt sich zu einem klaren farblosen Liquidum, welches nicht erstarrt, und welches Oele, Harze und bituminöse Stoffe auflöst.

Reine Jodwasserstoffsäure wird zuerst flüssig und darauf erstarrt sie zu einer klaren, farblosen, durchsichtigen Masse, welche Risse bekommt und wie Eis aussieht.

Bromwasserstoffsäure wird ehenfalle feat, farblos und durchsichtig.

Chlorwasserstoffsäure wird schon durch einen

^{*)} Chemical Gasette, No 55, p.: 56.

Atmosphären - Druck flüssig, aber sie kann nicht zum Erstarren gebracht werden.

Kieselsuperfluorid wird bei dem booksten Kältegrade flüssig. Das flüssige Superfluorid ist wasserklar und leichtflüssig wie Aether. Einmal condensirt bat es nachher eine Teusion von nur 9 Atmosphären.

Borsuperfluorid und Phosphorwasserstoff geben keine Merkmahle von Condensation.

VV asserstoffsulfid wird fest und bildet dann eine krystallinische, farblose, durchsichtige, dem Campber oder salpetersauren Ammoniumexyd äbntlich aussehende Masse.

Die Kohlensäure erstarrt so vollkommen farbles und durchsichtig, dass das Rohr wie leer aussicht. In diesem Zastande abt die Spure eine Pression von 6 Atmosphären aus.

Chloroxyd schieset in orangerothen, spröden Krystallen an.

Stickexydul erstarrt durchsichtig und krystallinisch, und übt in diesem Zustaude nicht völfig
einem Atmosphären-Druck aus. In flüssiger Form,
so wie es durch blosse Pression erhelten wird,
verdunstet es rasch, aber es kühlt sich dadurchso sehr ab, dass es erstarrt, wiewohl es sich dabei weit unter die Temperatur erkältet, welche
feste Kohlensäure und Aether hervorbringen. Setzt
man das offene Rohr, welches flüssiges Stickoxydul enthält, in dieses Gemenge, so geräth das
Stickoxydul sogleich in hestiges Sieden. Faraday beabsiehtigt daher die liälte, welche flüssiges Stickoxydul hervorbringt, zugleich mit atarkem Druck auf Sauerstoffgas, Wasserstoffgas und
Stickgas anzuwenden.

Ammoniakqus wird erst flüssig und darauf erstarrt es zu weissen Krystallen, welche schwerer als das Liquidum sind, in der Luft schwach riechen und eine geringe Tension haben.

Arsenikwasserstoff und Stickoxyd haben sich noch nicht condensiren lassen.

Alkohol, Terpenthinöl, Camphén und Kautschén verdicken sich, aber sie erstarren nicht.

Zusanımender chemischen depunkt derselben.

H. Kopp *) bat einen höchst wichtigen Verhang zwischen such mitgetheilt, um den Zusammenbang zwi-Constitution schen der chemischen Constitution verschiedener der Körper and einiger ihrer physischen Bicifischen Ge- genschaften, insbesondere dem specifischen Gewicht und Sie- wicht und dem Siedepunkte, nachzuweisen. Schon in mehreren der vorhergehenden Jahresb., besonders 1844, S. 1, habe ich Versuche von ihm über diesen Gegenstand mitgetheilt, die nun in dieser Abhandlung noch weiter entwickelt worden sind, wiewohl er selbst das Ganze nur als einen Anfang in diesem Gebiete der Forschung betrachtet, dessen Ergründung aber, wie sich wohl voraussagen lässt, durch Geduld und Ausdauer glücken wird. Indem ich die Resultate, welche hier grösstentheils aus den Versuchen Anderer über die specifischen Gewichte und Siedepunkte gesammelt worden sind, und deren Abweichungen von dem Resultate des Princips, welches er gesucht und angewandt hat, mit den variirenden Resultaten vergleiche, welche die Versuche über die bestimmten Proportionen im Anfange der Forschung nach diesen darboten, wo Berechnungen nach den für jene Zeit guten Analysen verschiedener Chemiker gemacht wurden,

^{&#}x27;) Ann. der Ch. u. Pharm. L, 71.

so zeigt sich eine grosse Aehnlichkeit in der Unsicherheit, in wie weit der angewandte Grundsatz durch die empirischen Angaben unterstützt wird, und dennoch sind die chemischen Proportionen jetzt zur völligen Gewissheit gebracht. Auf dem Wege, welchen Kopp eingeschlagen hat, und welcher der des echten und wahrhaften Naturforschers ist, kann es nicht fehlschlagen, dass auch dasselbe mit seiner Untersuchung stattfinden wird, wenn er einmal dahin gekommen sein wird, selbst die Reinheit und die physikalischen Eigenschaften derjenigen Körper zu bestimmen, welche den Beweis für den Grundsatz abgeben sollen. auf diese Weise wird es möglich werden zu heslimmen, ob die Abweichungen Beobachtungsfehler sind, oder ob sie gegen die Richtigkeit des Grundgesetzes streiten.

Ohne in die Einzelheiten dieser Untersuchung eingehen zu können, was für meinen Jahresbericht zu weitläufig werden würde, werde ich hier nur den Hauptsinn daraus aussassen.

Aethyloxyd = C⁴H ¹⁰O und Methyloxyd = C²H ⁶O unterscheiden sich im specifischen Volum mit 2,34, um welches das des ersteren grösser ist als das des letzteren. In der Zusammensetzung unterscheiden sie sich durch C²H⁴, welches in dem ersteren mehr als in dem letzteren enthalten ist. Danach will es scheinen, als wäre 2,34 das specifische Volum von C²H⁴ in flüssiger Form. Aber dann mussten auch C, H und O in diesen flüssigen Verbindungen ebenfalls ein constantes specifisches Volum haben, welches, wenn es für jeden derselben gefunden werden könnte, ein neues Licht über deren relative Verhöltnisse ver-

breiten würde. Da sich das specifische Volum mit der Temperatur verändern muss, es aber nicht entschieden ist, dass es in allen diesen Verbindungen durch die Temperatur gleich afficirt wird, weil ihre Ausdehnung durch eine gleiche Anzahl von Graden nicht gleich ist, so muss es doeh ein Temperatur-Verhältniss geben, worin das specifische Volum eines jeden Grundstoffs in ihnen gleich ist, und es muss dieses sich eine gleiche Anzahl von Graden unter dem Siedepunkte der Verbindung finden; d. h. bei dem Siedepunkte muss es bei allen gleich sein und darauf gleichförmig für jeden Grad abnehmen, um welchen sich die Temperatur daranter erniedrigt.

Dieses specifische Volum der angeführten Grundstoffe in diesen flüssigen Verbindungen hat sich nicht direkt ausfinden lassen. Aber durch Vergleichungen glaubt Kopp mit einiger Zuverlässigkeit beobachtet zu haben, dass sich das speeisische Volum nicht bemerkbar verändert, wenn 1 Aequivalent Wasserstoff gegen 1 Atom Sauerstoff ausgewechselt wird. Wasserhaltige Essigsaure C4H8O4, z. B. hat 1040 unter ihrem Siedepunkt dasseslbe specifische Volum wie Alkohol, C4H12O2, 1040 unter seinem Siedepunkte, ungeachtet der letztere auf 2 Atome Sauerstoff weniger 2 Acquivalente Wasserstoff mehr enthält. Dasselbe Yerhalten zeigt sieh auch beim Holzalkohol und wasserbaltiger Ameisensäure. Ich übergehe noch ein Paar Beispiele, welche zu einem ähnlichen Schluss führen, und füge binzu, dass Kopp selbet darauf nur, als auf eine grosse Wahrscheinlichkeit Werth legt, welche auf Versuche angewandt zu werden verdient.

Beim Siedepunkt des Wassers ist sein specif. Volum 117. Wenn dann die Hälfte davon dem des Sauerstoffs angehört, so ist 0 = 56,25, H = 56,25 und das des einfachen Atoms H = 29,25.

Wenn nun diese als bekannt augenommen werden, so kann das des Kohlenstoffs aus dem Alkohol gefunden werden. Wasserfreier Alkobol, C+H12O2, hat bei seinem Siedepunkte = 780,4 ein specifisches Volum von 777,7. Wird davon das Volum von 12H + 20 = 468,0 abgezogen, so bleibt für 4 Vol. Kohlenstoff 309,7 übrig, und das specifische Volum des Kohlenstoffs in diesen flüssigen Verbindungen wird 77,4. Wendet man den Aether an, welcher bei seinem Siedepunkte 665,1 specifisches Volum hat, so erbalt man für das specifische Volum des Kohlenstoffs die Zahl 78. Es ist klar, dass die geringe Abweichung von 77,4 und 78 auf der ungleichen Sicherheit beruht, mit welcher die specifischen Volumina dieser Flüssigkeiten beim Siedepunkt bestimmt werden konnten.

Die Frage, ob die relative Grösse der specifischen Volumins beim Abnehmen der Temperatur unverändert bleibt, scheint aus den von Kopp
angestellten Untersuchungen bejahend beantwortet zu werden, und er hat eine danach berechnete Tabelle über die relative Grösse der Volumina mitgetheilt, eine gleiche Anzahl von Graden unter dem Siedepunkte einer jeden Verbindung; er kommt alsdann auf Beispiele, welche zeigen, wie das specifische Volum, specifisches Gewicht und Siedepunkt, wenn die Zusammensetzung und das Atomgewicht bekannt sind,

berechnen lassen, wenn zwei von diesen bestimmt worden sind.

Ich führe keine von den zahlreiehen Beispielen an, sondern ich bemerke nur, dass ausser
vortrefflichen Uebereinstimmungen auch mehr oder
weniger bedeutende Abweichungen vorkommen,
welche gross genug sind, um, wenn sie nicht
von Beobachtungssehlern herrühren, die völlige
Richtigkeit des Grundsatzes in Frage zu stellen,
aber nicht so gross, dass nicht daraus klar einleuchtet, dass man den Grundlagen für diese Verhältnisse sehr nahe ist, und dass man sie richtig
zu erreichen hoffen kann.

Ein ähnlicher Versuch ist von Schröder ') gemacht worden, aber er geht von anderen Priucipien aus, welche ich bier mit seinen eigenen Worten geben will:

1. Die Aequivalente der organischen Körper haben bei correspondirenden Abständen von ihrer Siedhitze in Gasform gleiches Volum (ich habe wenigstens bis jetzt hiervon keine Ausnahme constatiren können "), und im flüssigen Zustande Volume, welche gleich sind der Summe der Volume ihrer Elemente, und im Verhältniss einfacher ganzer Zahlen stehen. Kennt man daher

[&]quot;) Die Siedhitze der chemischen Verbindungen, als das wesentlichste Kennzeichen zur Ermittelung ihrer Componenten, nebst vollständigen Beweisen für die Theorie der Molecularvolume der Flüssigkeiten. I Thoil, enthaltend die Kohlenwasserstoffe und die Kohlenwasserstoffexyde, von H. Schröder, Prof. d. Phys. und Chem. zu Manheim, 1844. Ein kurzer Auszug in Poggend. Ann. LXII, 184. 337.

[&]quot;) Weiter unten werden wir eine solche für wasserhaltige Essignure kennen lernen.

die Elementar-Zusammensetzung und die Siedhitze einer Substanz, so ist ihr specifisches Gewicht gegeben. Kennt man ihre Elementar-Zusammensetzung und ihre Dampf-Dichte, so ist ihr Aequivalent gegeben.

- 2. Die Aequivalente der flüchtigen organischen Körper, so wie sie im Verhältniss zu den üblichen Atomgewichten der Metalle setgestellt sind, und die Aequivalente aller Componenten, aus welchen sie zusammengesetzt sind, enthalten lauter Doppelatome und lassen sich daber halbiren. Die Atomgewichte der meisten Metalle sind also in der That, wie Gerhardt zu beweisen gesucht hat, um das Doppelte zu gross angenommen in Vergleich zu den Atomgewichten von Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Schwesel und Salzbildern.
- 3. Wenn das specifische Gewicht in Gasform, (oder statt dessen das Aequivalent) die Elementar-Zusammensetzung und die Siedhitze einer Substanz gegeben sind, so lassen sich ihre Componenten angeben, so oft dieselben nicht ohne Analogien sind, d. h. so oft sie nicht Componenten enthält, die bis jetzt noch nicht ermittelt sind, deren Einfluss auf die Siedhitze noch nicht festgestellt werden konnte.
- 4. Umgekehrt: kennt man die Componenten einer Substanz, so ist gegeben: 1) ihr Aequivalent, 2) ihr Volum in Gasform oder ihre Dampfdichte, 3) ihr Volum in flüssiger Form oder ihr specif. Gewicht, und 4) ihre Siedbitze.

Schröder hat nachher diese Principien auf die bis jetzt bekannten Verbindungen angewandt, auf welche sie angewandt werden konnten, um

darzulegen, dass sie überall mit einer wahrhaft erstaunenden Uebereinstimmung eintreffen.

Zwischen Schröder's und Kopp's Behandlangsweise liegt, ausser in den angewandten Principien, eine wesentliche Verschiedenheit. Sehröder ist überall der Meinung, das Richtige gefunden zu haben, alle angeführten Beweise sind seiner Ansicht nach evident, er ist davon überzeugt und will auch seine Leser davon überzeugt Diese Leichtgläubigkeit im Theoretisiren ist in neuerer Zeit eine Mode geworden, die für die Wissenschaft bedenklich werden kann. Kopp macht dagegen seine Leser nicht blos anf das aufmerksam, was für einen Satz spricht, sondern auch auf das, was dagegen zeugt. Er hat nicht diese Leichtgläubigkeit, er will seine Leser nicht von dem überzeugen, was er selbst nicht recht als völlig bewiesen erkennt, und er führt auf diese Weise Niemanden irre. Er sucht das Wahre. aber er drückt ohne Rückhalt aus, was er nur bis auf Weiteres als wahrscheinlich gefunden hat. Dies ist die einzige Art, niemals den rechten Weg zum Wahren zu versehlen. Er hat auch auf Vieles in Schröder's Berechnungen aufmerksam gemacht, was keine gründliche Prüfung') aushält, und auf andere Umstände von grosser Wichtigkeit, zu welchen seine Untersuchungen geführt haben. Es sieht aus, als wären die Schröder'schen Grundsätze von derselben Art. wie unvollständige Theorien, welche bei der Anwendung zaweilen zu überraschenden und richtigen Sätzen führen und in anderen Fällen irre

^{*)} Poggend. Ann. LXIII, 283.

leiten. — Inzwischen sind Beider Arbeiten von Wichtigkeit für die Entwickelung der Wissenschaft, und ich glaube daher den Leser darauf aufmerksam machen zu müssen.

Poggiale') hat seine im vorigen Jahresbe-Löslichkeit richte, S. 149, angeführten Versuche über die verschiedener Körper in Löslichkeit verschiedener Körper in Wasser fort-Wasser heiungesetzt. In Betreff der speciellen Resultate sei-gleichen Temperaturen. mer Versuche muss ich auf die Abhandlung verweisen.

Die Revision der Atomgewichte der Grundstoffe Atomgewichte. schreitet zum grossen Gewinn für die Wissenschaft Bevor ich jedoch die neuen, in dem verflossenen Jahre ausgeführten Versuche anführe, will ich hier eine Revision der im letzten Jahrenberichte angeführten Marignac'schen Atom-Gewichtsbestimmungen von Chlorkalium, Chlorsilber, Silber, Kalium und Chlor mittheilen. Ich habe dort Marig nac's Atomgewichtszahlen angeführt, reducirt auf den luftleeren Raum nach den specifischen Volumen der Elemente im chlorsauren Silberoxyd, und so wie sie als Mittel-Resultat aus allen Versuchsreihen folgen. Eine spätere Arbeit zur Revision von Atomgewichts-Bestimmungen hat mich veranlasst, diese Versuche, gewiss die zuverlässigsten, welche wir bis jetzt besitzen, einer genaueren Prüfung zu unterwerfen, wobei es mir schien, dass die Reduction auf den lustleeren Raum, nach der Condensation in ciuer gewissen Verbindung, zu keiner Anwendung führt, weil sie in Verbindungen verschie-

^{*)} Deuxieme Memoire sur la solubilité des sels dans l'eau. Par M. Poggiale. Paris 1844.

dener Art verschieden ist, und weil ausserdem die Mittelzahl von mehreren Versuchsreihen nicht immer zu der richtigen führt, wenn nicht alle Versuchsreihen von der Art sind, dass eine gleich grosse Präcision in dem Resultate möglich ist, in welchem Falle eine Reihe, worin völlige Sicherheit weniger zu vermuthen steht, selbst wenn sie wenig abweichende Resultate von denen der eine gibt, worin die Sicherheit möglicher ist, doch ein weniger richtiges Resultat liefert, wenn diese Abweichungen für die Berechnung aus einem Mittel-Resultat angewandt werden.

Marignac fand bei 7 Versuchen, dass chlorsaures Kali 39,155 bis 39,167 Procent Sauerstoff Die Mittelzahl von allen Versuchen gab 39,161 und 2 von den 7 Versuchen hatten diese Zabl gegeben (Jahresb. 1844, S. 58). Und diese ist die Basis für alle folgenden. Diese relativen Zahlen 39,161 und 60,839 entsprechen 6 Atomen Sauerstoff und 1 Atom Chlorkalium, und 39;161: 60,839 = 600:932,1365. Die Sicherheit dieser Zahl ist von ausserordentlicher Wichtigkeit, welche nicht übersehen werden darf. Nach den letzten Zahlen fällt sie zu 931,92 (39,167 Proc. Sauerstoff) oder zu 932,374 (39,155 Proc. Sauerstoff) aus, was also die Grenzen ausweist, innerhalb welchen die richtige Zahl liegen muss. Es ist inzwischen wahrscheinlich, dass die Mittelzahl der richtigen so nahe wie möglich ist.

Um nun aus dieser Zahl = 932,4365 das Atomgewicht des Silbers, Chlors und des Kaliums abzuleiten, stellte Marignac folgende zwei Versuchs-Reihen an, bei denen er die in den beiden vorhergehenden Jahresberichten angeführten Um-

stande besbachtete, um die grösste mögliche Genauigkeit zu erreichen.

1. Wurde bestimmt, wie viel Chlorkalium erforderlich war, um ein bestimmtes Gewicht von in Salpetersäure aufgelöstem Silber zu fällen, wonach sieh das Gewicht von Chlorkalium zu dem Gewicht des Silbers verhält = KCl:Ag.

Chlorkalium.		Silber.	Atomgewicht des Silbers		
3,2626	Grammen	4,7238	1349,60657		
15,0010	,,	21,7250	1349,95400		
15,0280	22	21,7590	1349,63788		
15,1310	22	21,9090	1349,69123		
15,2160	39	22,0320	1349,68656		
17,3500	"	25,1220	1349,69067.		

Bei 5 von diesen Versuchen stimmt das Atomgewicht bis auf die 5te Zahl überein, aber bei einem, dem zweiten in der Reihe, ist diese Zahl um mehr als um 3 höber. Die übrigen 5 beweisen, dass hier ein Beobachtungsfehler stattgefanden bat, der nicht bemerkt worden ist. Es würde also ein Fehler sein, wenn man beim Berechnen der Mittelzahl das Resultat der 5 Versuche durch Anwendung dieses Versuchs erhöhen wollte, so dass demnach dieser sein Stimmrecht verlieren Streng genommen dürste vielleicht auch der erste Versuch nicht angewandt werden, ungeachtet das danach berechnete Atomgewicht bis auf die 5te Zahl übereinstimmt. Die Mittelzahl von den 5 übereinstimmenden Versuchen ist 1349,66258, worin die 3 letzten Decimale ohne Nachtheil weggelassen werden können.

2. Wurde die Quantität Chlorsilber bestimmt, welche erhalten wird, wenn man ein bestimmtes

Gewicht Chlorkalium mit salpetersaurem Silberoxyd ausfällt. Das Gewicht des Chlorsilbers verhält sich dann zu dem des Chlorkaliums, wie deren relative Atomgewichte.

Chlorkalium.	Chlorsilber.	Atomgewicht des Chlorsilbers.
17,034 Gramm.	32,761	1792,75708
14,427 ,,	27,749	1792,87835
15,028 ,,	28,910	1793,19046
15,131 ,,	29,102	1792,81187
15,216 ,,	29,271	1793,14326
Mittelzahl =	792,956.	·

3. Darauf wurde bestimmt, wie viel Chlorsilber aus einem bestimmten Gewicht von aufgelöstem Silber hervorgebracht wird, wo dann nach dem Atomgewicht des Silbers das des Chlorsilbers berechuet werden kann.

Silber.	Chlorsilber.	Atomgewicht des Chlorsilbes		
78,853 Gramm.	106,080	1792,94360		
69,905 ,,	92,864	1792,92789		
64,905 "	86,210	1792,68452		
92,362 ,,	122,693	1792,87840		
99,653 "	132,383	1792,94080.		

Von diesen Resultaten weicht das des dritten Versuchs zu sehr, nämlich um 26 in den ersten Decimalen ab, und es muss daher aus dem oben angeführtem Grunde ausgeschlossen werden. Die Mittelzahl von den 4 übrigen ist = 1792,92271, sie weicht also von der der vorhergehenden Reihe um 33 in der zweiten und dritten Decimalstelle ab, was eine bis jetzt ganz ungewöhnliche Uebereinstimmung ausmacht. Nimmt man nun die Mittelzahl von beiden Reihen, so ist sie 1792,9393, was ohne Fehler gerade zu 1792,94 genommen werden kann. Wird von dieser Zahl das

Atomgewicht des Silbers = 1349,66 abgezogen, so bleibt für das Acquivalentgewicht des Chlors = 443,28.

Zieht man dann von dem Atomgewicht des Chlorksliums 1 Aequivalentgewicht Chlor ab, so bleibt für das Kalium 488,8565.

Wir erhalten demnach folgende Resultate:

1	Atomgewicht	Silber	•		•	1349,66
---	-------------	--------	---	--	---	---------

1 Aequivalentgewicht Chlor . 443,28

1 Atomgewicht Kalium . . . 488,857

1 Atomgewicht Chlorkalium . 932,1365

1 Atomgewicht Chlorsilber. . 1792,94,

welche dann einen grossen Einfluss auf den grössten Theil der Atomgewichts-Bestimmungen auderer Grundstoffe haben.

Dass Marignac's im vorigen Jahresberichte angegebene berechnete Zahlen in den Decimalen von jeuen abweichen, kommt ferner noch davon her, dass dieser noch eine Ate Reihe angewandt hatte, welche die Analyse des chlorsauren Silberoxyds betrifft. Aber die geringe Beständigkeit und leichte Zersetzbarkeit dieses Salzes machen es zu so scharfen Bestimmungen nnanwendbar, weshalb diese Versuche nach meiner Ansicht kein Stimmrecht haben, wie nabe sie auch mit den vorhergehenden übereinstimmen.

Unterwirst man die übrigen Marignac'schen Versuche einer ähnlichen Revision, welche ich aber bier anzusühren nicht für nöthig balte, so sällt das Atomgewicht auf folgende Weise aus:

Aequivalentgewicht des Stickstoffs . 175,06 ,, Broms . . 999,62

,, Jods . . . 1585,992.

Atomgewicht und vom

O. L. Erdmann und Marchand') haben vom Schwefel das Atomgewicht des Quecksilbers und gleichzei-Ouecksilber, tig auch das des Schwefels einer Revision unterworfen. Das Atomgewicht des Quecksilbers wurde von Sesström bestimmt, welcher durch die Analyse des Quecksilbersoxyds fand, dass 100 Theile Quecksilber darin mit 7,89, 7,9 und 7,97 Th. Sauerstoff verbunden sind. Danach wird das Atomgewicht des Quecksilbers = 1267,53 1265,823 und 1254,705. Er nahm dann die mittlere Zahl von diesen als die der Wahrheit am nächsten kommende an. Ungeachtet sich das Quecksilberoxyd nicht recht wohl zur Bestimmung des Atomgewichts vom Quecksilber eignet, weil ein Fehler im Sauerstoffgehalt einen mehr als 12 Mal grösseren Fehler in dem Atomgewicht des Metalls veranlasst, so haben Erdmann und Marchand doch versucht, das Atomgewicht dieses Metalls auf diesem Wege genauer zu bestimmen. Sie bereiteten reines Quecksilberoxyd, zersetzten eine bestimmte Menge davon, vermischt mit Kohle von Zucker, in einem Strom von Kohlensäuregas, und wogen dann das reducirte Metall.

> Quecksilberoxyd gab Quecksilber. Atomgewicht des Metalls. 81,999 Gramm. 75,9278 Gr. 1250,623 51,0265 47,2495 1250,980 84,4905 78,243 1252,390 44,6235 41,3215 1251,408 118,3938 109,6308 ,, 1251,065 Mittelzahl = 1251,293.

Ergeben der Abrundung zu geraden Multipla's

^{&#}x27;) Journ. für pract. Cb. XXXI, 392.

vom Acquivalentgewicht des Wasserstoffs nehmen sie das Atomgewicht gerade zu 1250,0 an.

Das Atomgewicht des Schwefels wurde von Brdmann und Marchand auf die Weise bestimmt, dass sie eine bestimmte Gewichtsmenge sublimirten Zinnobers durch Destillation mit Kupfer zersetzten, und dann das Gewicht des Quecksilbers bestimmten. Nach dem Atomgewicht des Quecksilbers wurde das des Schwefels bestimmt.

Zinnober.	Quecksilber.	Atomgewicht des Schwefels.
34,3515	29,6180	199,98
24,8240	21,4010	200,14
37,2120	32,0125	200,12
80,7517	69,6309	199,75.
Mittelzahl -	- 200.045	wonach sie gerade 200

Mittelzahl = 200,045, wonach sie gerade 200 anchmen.

Das ältere Atomgewicht des Schwefels war aus einem Versuche von mir abgeleitet worden, bei dem ich ein bestimmtes Gewicht Blei mit Salpetersäure oxydirte, dann Schwefelsäure hinzufügte, verdunstete, und zuletzt über einer Spirituslampe die Schwefelsäure abrauchte. Dann wurde das Atomgewicht des schwefelsauren Bleioxyds nach dem des Blei's berechnet und davon Atomgewicht Blei und Atomgewichte Sauerstoff abgezogen.

Das Atomgewicht des Blei's ist seitdem eigentlich nicht verändert worden, ungeachtet Elemente zu einer geringen Veränderung darin vorkommen bei den späteren Untersuchungen über das Atomgewicht des Blei's, welche von mir ') angestellt wurden in der Absicht um zu erforschen, ob das

^{*)} Kongl. Vet. Akad. Handl. 1830. p. 48.

Atomgewicht des Blei's mit einem so grossen Fehler behaftet sei, dass es ein gerades Multiplum vom Aequivalentgewicht des Wasserstoffs sein könnte. Zieht man aus allen den zur Reduction des Bleioxyds mit. Wasserstoff angestellten Versuchen, welche erst in der 5ten Zahl eine Abweichung zeigen, eine Mittelzahl, so wird das Atomgewicht des Blei's = 1294,645 anstatt 1294,498.

Die zur Bestimmung der Quautität von schwefelsaurem Bleioxyd, welche von einem bestimmten Gewicht Blei ') erhalten wird, angestellten Versuche, bei denen jedes Mal 10 Grammen Blei angewandt wurden, gaben folgende Resultate:

Schwefelsaures	Atomgewicht	Atomgewicht des
Bleioxyd.	desselben.	Schwefels.
14,638	1895,10	200,255
14,640	1895,36	200,715
14,644	1895,88	201,235
14,652	1897,60	202,945.

Das letzte von diesen weicht zu sehr von den übrigen ab, um Stimmrecht haben zu können. Zicht man aus den anderen drei ein Mittelresultat, so wird das Atomgewicht des Schwefels = 200,835.

Gegen diese Bestimmungsmethode des Atomgewichts vom Schwesel erinnern Erdmann und Marchand, dass das schweselsaure Blejoxyd im Glühen leicht Säure verliere. Aber wird dieses auf der einen Seite zugegeben, so ist es auf der anderen leicht, den Ueberschuss an Säure auszutreiben, ohne das Salz dabei zu zersetzen, und

^{*)} Ashandl. i Fysik, Kemi och Mineral. V, 394.

geschieht dies, so fällt dadurch das Atomgewicht des Schwefels um so viel niedriger aus. Diese Versuche sind also nicht mit diesem Fehler behaftet. Inzwischen wurde ich doch noch zu einer anderen Reihe von Versuchen ') veranlasst.

Nachdem die Atomgewichte des Silbers und des Chlorsilbers nun von Marignac so genau bestimmt worden waren, hielt ich es für wahrscheinlich, dass die Verwandlung einer bestimmten Gewichtsmenge Chlorsilbers in Schwefelsilber zu einer sicheren Kenntniss von dem Atomgewicht des Schwefels führen werde, besonders da diese Verwandlung in einer Temperatur geschicht, worin das Chlorsilber nicht schmilzt. Aus mehreren Versuchen dieser Art, bei deuen das Schwefelsilber, nachdem das Gewicht desselben bestimmt worden war, von Neuem in Schwefelwasserstoffgas ½ Stunde lang bis zum Glühen erhitzt wurde, ohne dass es sein Gewicht veräuderte, habe ich folgende Resultate erhalten:

Chlorsilber.	Schwefelsilber.	Atomgewicht des Schwefelsilbers.	Atomgewicht des Schwefels.
6,6075 Grm.	5,715 Grm.	1550,760	201,100
9,2323 "	7,98325 ,,	1550,388	200,728
10,1775 "	8,80075 "	1550,300	200,640
12,9815 "	11,2405 ,,	1550,410	200,750

Der erste Versuch ist mit einem Beobachtungsfehler behaftet, welchen ich erst bemerkte, als ich ihn nicht mehr berichtigen konnte, bestehend in einem geringen Auflug von Schwefel in dem hinteren Theil des Rohrs. Wird dieser verwor-

[&]quot;) Kongl. Vet. Akad. Handl. 1844, welche sich jedoch noch unter der Presse besinden.

fen, so wird die Mittelzahl aus den drei übrigen Versuchen für das Atomgewicht des Schwefelsilbers = 1550,366, und wird davon 1 Atomgewicht Silber = 1349,66 abgezogen, so bleibt für das Atomgewicht des Schwefels = 200,706, was der Mittelzahl aus den Versuchen mit schwefelsaurem Bleioxyd so nahe wie möglich kommt. Da die Mittelzahl aus beiden Reihen dem Resultat des vierten Versuchs ganz nahe kommt, so nehme ich 200,75 für das Atomgewicht des Schwe-Aber durch diese Veränderung entstehen auch Veränderungen in allen den Atomgewichten. welche auf Schwefel oder Schwefelsäure beruhen. Es wird vom Calcium = 251,61, vom Magnesium = 158,14, vom Thorium = 841,6, vom Zirkonium = 419,25, vom Tantulum = 998,365, das Aequivalentgewicht des Arseniks wird = 938,88 und das des Fluors = 235,435.

Atomgewicht des Kupfers.

Erdmann und Marchand ') haben ferner das Atomgewicht des Kupfers untersucht, durch Reduction des Kupferoxyds mit Wasserstoffgas, sie haben folgende Resultate erhalten:

Kupferoxyd.	Kupfer.	Atomgewicht des Kupfers.
63,8841	51,0320 .	397,071
65,1466	52,0290	396,635
60,2878	48,1540	396,758
46,2700	36,9449	396,187

Mittelzahl = 396,633. Diesen Versuchen mangelt jedoch die Genauigkeit, welche sie erreichen können, weil einer in der dritten und alle in der vierten Zahl abweichen. Bei meinen Versuchen

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXI, 389.

über das Atomgewicht des Kupfers variirte das Atomgewicht zwischen 395,60 und 395,695. Das höhere Atomgewicht in Erdmann's und Marchand's Versuchen kann von zu starkem Glüben des Oxyds vor dem Versuche abhängen, indem wir weiter unten sehen werden, dass das Kupferoxyd beim starken Glühen Sauerstoff verliert.

Da das Atomgewicht des Goldes von dem des Atomgewicht Quecksilbers abgeleitet und dieses nun in Frage des Goldes. gestellt worden ist, so habe ich Versuche angestellt, um es durch Analyse des Chlorgold-Kaliums zu bestimmen, wo die Vergleichung zwischen dem relativen Gewicht des Goldes und des Kaliums einen sicheren Grund für die Berechnung abgibt *).

Angewandtes Salz.	Nach d. Reduct.mit Wasserstoffgas.	Chlorkalium.	Gold.	Atomgewicht des Goldes.
4,1445	2,9775	0,8185	2,159	2458,745
2,2495	1,61625	0,44425	1,172	2459,120
5,1300	3,6360	1,01375	2,67225	2457,120
3,4130	2,45125	0,6740	1,77725	2457,92
4,19975	3,01975	0,8295	2,1880	2458,73
Mittelzahl :	= 245 8,83.	•	•	•

Ich führte im letzten Jahresberichte, S. 121, Atomgewicht die Untersuchung von Svanberg und Norlin des Eisens. über das Atomgewicht des Eisens an, ohne dabei über die Einzelheiten der Versuche berichten zu können, indem sich damals die Abhandlung darüber noch im Druck befand. Ich will dies hier nachtragen.

^{*)} Kongl. Vet. Akad. Handl. för 1844.

Es wurden zwei Versuchs-Reihen angestellt: Oxydation mit Salpetersäure und Reduction von gewogenem Eisenoxyd mit Wasserstoffgas.

Zu der ersten Reihe wurde Klavierdraht von No 12 angewandt, in welchem nach ihren Versuchen die Spuren von Kohlenstoff und Kiesel unbestimmbar gering waren. Er wurde in einem gewogenen Glaskolben aufgelöst, darin zur Trockne verdunstet und geglüht, so lange der Rückstand an Gewicht verlor.

Eisen.	Eisenoxyd.	Atomgewicht des Eisens.
1,5257 Grm. gaben	2,1803 Grm. ·	349,610
2,4051 ,, ,,	3,4390 "	348,936
2,3212 " "	3,3194 "	348,802
2,32175 " "	3,3183 ,,	349,468
2,2772 " "	3,2550 ,,	349,335
2,4782 " "	3,5418 "	349,502
2,3582 " "	3,3720 ,,	348,915.
Mittelzabl = 349,	225.	•

Die zweite Reihe geschah durch Reduction von reinem geglüheten Eisenoxyd mit Wasserstoffgas. Die Resultate davon sind folgende:

Eisenoxyd.	Eisen.	Atomgewicht des Eisens.
2,98353 Grm.	2,08915 Grm.	350,379
.2,41515 ,,	1,6910 ,,	350,2755
2,99175 ,,	2,09455 ,,	350,185
3,5783 "	2,505925 ,,	350,523
4,1922 ,,	2,9375 "	351,1835
3,1015 ,,	2,17275 "	350,916
2,6886 ,,	1,88305 ,,	350,644.
	50.5867.	·

Hier findet die Eigenthümlichkeit statt, dass beide Reiben um eine verschiedene Mittelzahl schwanken, verschieden um 1 in der dritten Zahl, und dass diese Abweichung für die Reihe constant ist. Daraus muss dann nothwendig folgen, dass eine von beiden Methoden einen constanten Pehler hat, welcher darauf hinausgeht, das Resultat zu hoch oder zu niedrig zu geben. Es will scheinen, dass dieser Febler der Oxydationsreihe angehöre, indem bei den Versuchen, welche von mir zer Prüfung angestellt wurden, wobei ich ein durch Umschmelzen mit Eisenoxydul von Kohle und Kiesel gereinigtes Eisen anwandte, bei 2 Versuchen folgende Resultate erhalten wurden:

Eisen.	Eisenoxyd.	Atomgewicht des Eisens.
1,586	2,265	350,369
1,4133	2,0185	350,270,

welche Resultate in die Grenzen der Resultate der Reductionsreibe fallen und ausweisen, dass die Oxydations- und Reductions-Reiben um einerlei Zahl schwanken müssen. Für die Berechnung des Atomgewichts vom Eisen nach diesen Versuchen ist es also erforderlich, die 7 Versuche, welche um 349 schwanken, ganz zu verwerfen, indem ihr Fehler wahrscheinlich darin besteht, dass sich beim Glüben Bestandtheile von der Säure mit dem Kali des Glases vereinigen und dadurch einen scheinbaren Zuschuss zu dem aufgenommeben Sauerstoff machen.

Legt man nun die Resultate von meinen beiden Oxydations-Versuchen zu den 7 Reductions-Versuchen, so haben wir 9 Versuche, um daraus eine Mittelzahl zu nehmen, welche dann = 350,527 wird.

Auch Erdmann und Marchand haben eine Reihe von Versuchen über das Atomgewicht vom Eisen angestellt, bei denen sie Eisenoxyd mit Wasserstoff reducirten. Die Versuche wurden mit grösseren Gewichtsquantitäten angestellt, zwischen 9 und 29 Grammen. Die Resultate variiren unter sich viel mehr als die von Svanberg und Norlin. Ich will hier das Maximum und Minimum anführen:

24,236 Gr. Eisenoxyd gaben 16,956 Gr. Eisen. Atgew. = 349,70. 14,251 ,, ,, 9,892 ,, ,, = 350,74.

Sie unterscheiden sich also um eine ganze Zahl schon in der dritten Zisser. Nach ihrer Gewohnheit berechnen sie das Atomgewicht des Eisens gerade zu 350, ungeachtet es 5 von 8 Versuchen höher gegeben haben.

Atomgewicht des Zinks.

Favre ') hat das Atomgewicht des Zinks untersucht, welches er, wie im vorigen Jahresberichte angeführt wurde = 412,5 oder als ein gerades Multiplum vom Aequivalentgewicht des Wasserstoffs gefunden hat. Die Beschreibung seiner Versuche war damals noch nicht zu meiner Kenntniss gekommen. Die Versuche geschahen auf zweierlei Weise. 1) Durch Verbrennen von oxalsaurem Zinkoxyd in einem geeigneten Apparate, Auffangen der Kohlensäure und Vergleichung ihres Gewichts mit dem des zurückbleibenden Zinkoxyds, dessen Atomgewicht dann nach dem der Kohlensäure berechnet werden konnte. Das Atomgewicht wurde nach dem Mittel von 4 Versuchen = 412,63. 2) Durch Auflösen von Zink in ver-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 163.

dünnter Schweselsäure und Verwandeln des sich dabei entwickelnden Wasserstoffgases durch Hinüberleiten über glübendes Kupferoxyd in Wasser, wobei sich dann die Quantität des Wassers zu der des aufgelösten Zinks verhielt wie ihre Atomgewichte. Die Mittelzahl von diesen Versuchen war = 412,16. Zur Controlizung der Richtigkeit dieser auf künstlichen Umwegen erhaltenen Resultate wurden die im verigen Jahresherichte, S. 131, mitgetheilten Versuche von A. Erdmann angestellt.

Bei den Versuchen über neue Verbindungen Atomgewicht des Chroms, welche von Peligot angestellt wor- des Chroms. den sind und welche ich weiter unten anfahren werde, hat derselbe das Atomgewicht des Chroms niedriger gefunden, als die von mir bestimmte Zahl, und nicht höher als 335 oder nicht niedriger als 325. Das von mir bestimmte Atomgewicht war nach einer ziemlich indirecten Methode") bestimmt worden. Nämlich dadurch, dass ich das Gewicht von derjenigen Quantität von chromsaurem Blejoxyd bestimmte, welches aus einer bestimmten Quantität wasserfreien salpetersauren Bleioxyds erhalten wurde, wobei 10 Gr. salpetersaures Bleioxyd 9,8772 Gr. chromsaures Bleioxyd gaben, und von 10 Gr. chromsaurem Bleioxyd 2,425 Gr. Chromoxyd erhalten wurden. Danach wurde das Atomgewicht des Chroms zu 351,815 berechnet. Die Analyse des wasserfreien Chlorchroms lieferte 15,64 Gr. Chlorsilber auf 3,05 Gr. Chromoxyd, so dass sie zu der Zahl 375 führte, weil das Salz basisch war, und die Analyse des

^{*)} Ashandl. i Fysik, Kemi och Mineralogi. V, 477.

chromsauren Baryts gab von 10 Gr. davon 9,1233 schweselsauren Baryt und 3,043 Gr. Chromoxyd, entsprechend dem Atomgewicht = 335,65, weshalb ich glaubte, vorzugsweise den zuerst angeführten Versuch wählen zu müssen, welcher ein zwisehen das von beiden fallendes Resultat gab. -Indem ich die Unmöglichkeit einsah, auf diesen Wegen ein genaues Resultat zu erhalten, forderte ich Berlin zu Versuchen auf, das Atomgewicht sieherer zu bestimmen, und zwar durch die Analyse des neutralen chromsauren Silberoxyds, welches eine hinreichende Hitze verträgt, um sicher wasserfrei erhalten zu werden. hat derselbe ausgeführt. Das Silbersalz wurde mit Salzsäure und Alkohol behandelt, das zurückbleibende Chlorsilber in einem Gestisse durch Abgiessungen gewaschen, geschmolzen und ge-Die davon durchgegangene Flüssigkeit wurde mit Ammoniak im Ueberschuss vermischt, dann zur Trockne verdunstet und aus dem Rückstande der Salmiak mit Wasser ausgezogen, worauf das zurückgebliebene Chromoxyd geglüht und gewogen wurde. Fünf Versuche gaben das Atomgewicht = 328,8 328,46 328,83 327,83 und 328,04. Mittelzahl = 328,39, welche also zwischen die von Peligot angegebenen Zahlen fällt.

Bei dem Niederschlagen des salpetersauren Bleioxyds mit neutralen chromsauren Kali fand er, dass das chromsaure Bleioxyd stets eine kleine Portion von dem Salz mit sich niederschlägt, welches zuletzt im Ueberschuss in der Lösung bleibt, und dass also 'dadurch ein zuverlässiges Resultat nicht zu erhalten steht.

Erdmann und Marchand ') haben in Be- Atomgewicht zug auf meine im Jahresberichte 1844, S. 106, angeführten Versuche über das Atomgewicht des Calciums und auf die dabei gemachten Einwürfe gegen ihre Versuche mit gefällter kohlensaurer Kalkerde meine eignen Versuche bestätigt, dass nimlich Wasser darin enthalten ist, welches sich nicht eher daraus entfernen lässt, als bis auch Koblensäure daraus wegzugehen anfängt, und dass also bei ihren ersten Versuchen über das Atomgewicht des Calciums die Kohlensäure, wonach das Atomgewicht berechnet wurde, eine anbestimmte, wenn auch nicht grosse Quantität Wasser enthalten hatte, woraus wiederum folgt, dass wenn diese Quantität bekannt gewesen und abgezogen worden wäre, das Atomgewicht böher als 250 ausgefallen sein würde.

Jetzt haben sie natürlichen kohlensauren Kalk analysirt, welcher 0,036 bis 0,049 Procent fremder Stoffe eingemengt entbielt, nämlich Talkerde, Manganoxyd und Eisenoxyd. Nach dem Trocknen bei + 2000 wurde er kaustisch gebrannt und aus dem Rückstande wurde, nachdem davon abgezogen war, was nicht Kalk ist, das Atomgewicht der Kalkerde aus dem Glühverluste berechnet, angenommen, dass dieser wasserfreies Kohlensäuregas sei. Die Mittelzahl von 4 Versuchen gab für das Atomgewicht des Calcinms = 250,39.

Diese Versuche haben 2 Unvollkommenheiten. Die erste besteht darin, dass der natürliche Kalkspath dieselbe Eigenschaft besitzen kann, Wasser zurückzubalten, bis die Koblensäure dar-

des Calciums.

¹⁾ Journ, für pract. Chem. XXXI, 269.

aus weggeht, wie der kunstliche kohlensaure Darüber ist von ihnen kein Versuch angestellt worden. Ich habe ihn jedoch gemacht und gefunden, dass vollkommen klarer isländischer Spath, nachdem er zu einem feinen Pulver gerieben und bei + 2000 getrocknet worden ist, beim Glüben in einer Retarte siehtbar Wasser gibt, welches dem Kohlensäuregas folgt, sich dann im Retortenbalse absetzt, und dessen Quantität also die übersteigt, welche durch die Tension des Wassers dem warmen Kohlensäuregas folgt, welches ich in dem Retortenhalse nicht abküblte. Demnach ist also auch dieses Mal das Atomgewicht des Calciums vom Kohlensäuregas + einer geringen, der Quantität nach unbestimmten Quantität Wassers berechnet worden. andere Fehler liegt darin, dass der Kohlensäure-. gehalt der Talkerde, des Manganoxyduls und Eisenoxyduls als mit der Kalkerde verbunden betrachtet worden ist. Diese Quantität mag gering sein, aber sie hat Einfluss bei der Atomberechnung. Ich löste den Doppelspath in Salzsäure auf und fällte die gesättigte Lösung mit Kalk-Der Niederschlag war weiss und wurde in der Luft grün und nachber gelb, was beweist, dass das Mineral die kohlensauren Oxydule jener Metalle euthält. Nach allem Diesem fügen sie hinzu, dass kein Grund vorhanden sei, in dem Resultat ihrer ersten Versuche eine Veränderung zu machen, welches 250 ergeben hatte. dass sich dieses auf ein durch den Wassergehalt fehlerhast augenommenes Gewicht von Kohlensäu-Mag dans regas gründet, haben sie zugegeben. die Frage nicht unbefagt angeschen werden: Welches Vertrauen kann man zu Atomgewichts - Bestimmungen halten, bei denen so etwas geschehen kann.

Bei dem von mir im Jahresberichte 1844, S. 110, angeführten Atomgewicht des Calciums muss eine Veränderung gemacht werden, welche aus der Herabsetzung des Atomgewichts vom Schwefel folgt und wonach das Atomgewicht = 251,4884 oder 251,489 wird.

Ueber die Atomgewichts-Bestimmungen von Marignae haben Erdmann und Marchand ') einige Bemerkungen mitgetheilt, wonach jene Bestimmungen im Grunde wohl fehlerhaft genug sein könnten, um das Atomgewicht des Chlors, zu einem Multiplum von 12,5 zu machen. Indessen scheint es mir, dass Versuche, die so zahlreich und übereinstimmend sind, wie die von Marignae, und die so sehr das Gepräge der Sicherheit und Richtigkeit an sich tragen, wohl nichts von ihrer Glaubwürdigkeit verlieren können, so lange sie nicht durch andere, eben so sichere und zahlreiche Versuche widerlegt werden.

Ueber den Gehalt der Lust an Kohlensäure in Atmosphärider Stadt Paris sind von Boussingault") sehr Gehalt derselinteressante Versuche angestellt worden. Ich ben an Kohwerde hier in der Kürze die Resultate seiner Un-lensäure zu Paris, verglitersuchung ansühren. Nach einer ungefähren Be- chen mit derechnung werden in dieser grossen Stadt in 24 ren Gehalt Stunden folgende Quantitäten Kohlensäuregas hervorgebracht, nämlich durch:

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXI, 278.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 456.

das Athmen des	Volks	336,777	Cub.	Meter.
", der	Pferde	132,370	"	,
Verbrennung von	Holz	855,385	,,	"
,,	Holzkohle 1	1,250,700	,,	"
,,	Steinkoble	314,215	"	"
,,	Wachs	1,071	"	,,
,,	Talg	25,722	"	"
,,	Oel	28,401	"	,, '
	Talg Oel	•	•••	

Zusammen = 2,944,631 Cub. Meter.

Da also in 24 Stunden fast 3 Mill. Cub. Meter (ungeführ 30 Millionen Cub. Fuss) Kohlensäuregas täglich in dem Raume, welcher von der Stadt Paris eingenommen wird, entwickelt werden, so sollte man daselbst und in einiger Entfernung davon einen bemerkbaren Unterschied in dem Gehalt der Atmosphäre an Kohlensäuregas erwarten, aber dieser Unterschied wird durch die Neigung der Gase zur Diffusion kaum bemerkbar. Bei den länger als ein Jahr lang fortgesetzten Versuchen zu Paris wurden folgende Variationen erhalten:

Kohlensäure

		Koh	lensäur	e.					
1840	Januar .	•	3,5	10000	Theile	vom	Volum	der	Luft.
	August .		3,8		,,		"		
	Septembe	r.	4,0		99		, ,,		
	October.	•	3,8		"		"		
	November		3,7		,,		"		
	December	٠.	3,8		,,		"		
1841	März .		4,2		"		>>		
	Mai		4,3		. 99		,,		
	Juli	•	4,3		"		"		

oder ungefähr dieselben Variationen, wie an allen anderen Orten, und die Beobachtungen, welche gleichzeitig zu Paris und St. Cloud gescha-

ben, gaben an dem ersteren Orte 4,13 und an dem letzteren 4,14.

Aber als die vergleichenden Versuche gleichzeitig an einem entfernteren Orte geschahen, nämlich zu Audilly bei Montmorency, so konnten kleine Unterschiede entdeckt werden, aber so klein, dass sie sich erst am deutlichsten auswiesen, wenn man den Kohlensäuregehalt zu Paris = 100 setzt, wo er dann zu Audilly 94 bis 98 und zuweilen auch derselbe war. Dieses Resultat stimmt auch mit der Erfahrung überein, die man über das rasche Verschwinden des Kohlensäuregases aus Räumen gemacht hat, in welchen grosse Volks-Versammlungen stattfanden und worin eine Menge von Lichtern und Lampen branuten.

Morren *) (d. Aeltere, in Rennes) hat eine Lust im Wasgrosse und wichtige Arbeit- über den Lustgehalt im Wasser, besonders im Seewasses (der Gegend von S. Malo) ausgesührt, welche folgende Resultate gegeben hat:

- 1. Das Seewasser enthält wenight Luft als susses Wasser. In sussem Wasser variirt der Luftgehalt von ½50 bis ½25 oder selbst ½20 vom Volum des Wassers. Süsses Wasser verliert seinen Luftgehalt leichter als Seewasser.
- 2. Unter Normal-Umständen enthält bei trübem Himmel das süsse Wasser (sei es destillirt oder fliessendes Flusswasser) eine Luft, welche 32 Proc. Sauerstoffgas und 2 bis 4 Proc. Kohlensäuregas enthält. Unter ähnlichen Umsünden ist der Sauerstoffgas-Gehalt in der Luft aus Sec-

)I .

0:26

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 5.

wasser = 33 Proc. und der der Kohlensäure = 9 bis 10 Procent.

- 3. An sonuenklaren Tagen variirt die relative Proportion von Sauerstoffgas, Stickgas und Kohlensäuregas sehr stark im Seewasser, und mehr bei ruhigem als bei stürmischem Wetter.
- 4. Nach mehreren sonnenklaren Tagen befindet sich der Sauerstoffgehalt im Zunehmen und erreicht sein Maximum, wenn die Luft am klaraten ist.
- 5. Je mehr sich das Sauerstoffgas vermehrt, desto mehr verändert sich das Kohlensäuregas (in Folge der Zersetzung des letzteren durch Pflanzen und kleine Thiere unter dem Einflusse des Sonnenlichts); aber die Relation zeigt sich nicht constant.
- 6. Die Geenzen zwischen dem Sauerstoffgehalt an dem trübesten und an dem klarsten Tage liegen zwischen 31 und 39 Proc. Sauerstoffgas in dem Luftgehalt, welcher an diesen verschiedenen Tagen aus dem Wasser gezogen wird. Aber da das Seewasser bei schönem Wetter mehr Luft entlyst, so kann man mit Zuversicht sagen, dass der Sauerstoffgasgehalt auf 5½ Liter Seewasser von dem trübesten bis zu dem klarsten Tage von 29 % bis 53,6 Cub. Centimeter variirt, welche Grazen also weit ausgedehater werden, als wenn die Rechnung bloss vom Volum der Luft geschieht.
- 7. An Orten, wo das Scewasser mehr eingeschlossen, und gewöhnlich eine üppige See-Vegstation vorbanden ist, kann die Variation auf 5½ Liter von dem Seewasser von 20,78 bis zu 76 Cub. Centimeter Sauerstoffgas gehen.

- 8. In dem freien Seewasser entdeckt das Mikroscop eine köchst unbedeutende Anzahl von Infusionsthieren.
- 9. Wenn; sich der Sauerstoffgehalt im Seewasser in grösserer Menge entwickelt, so theilt er sich von dem Wasser der Luft mit
- 10. Dies zeigt sich am besten bei eingeschlossenen und mit einer reichen Vegetation ausgestatteten Seewasser - Pfühlen. Sammelt man da die Lust ganz nahe über der Oberstäche des Wassers auf, so findet man darin 23 bis 24 Procent Sauerstoffgas.

Natterer') hat, wie ich schon im Vorher- Stickstoff. gehenden anführte, des Stickoxydul in fester und fester Form. flüssiger Form hervorgebracht. Er bereitete das Gas ans salpetersaurem Ammoniumoxyd und pumpte es in den Behälter, bis dieser & Kilogramm an Gewicht zugenommen hatte. Wenn man dann das flüssige Oxydul durch eine stecknadelseine Oeffnung in ein Glasgefäss ausströmen liess, so bildete sich sehr wenig Oxydul in fester Form, indem sich der grösste Theil davon gasiörmig zerstreute. Auf einen Tisch gefallene Tropfen kommen zuerst ins Sieden und erstarren darauf. Wurde die Ausströmungs - Oessnung ein wenig grösser gemacht, so floss das Oxydul füssig aus und er bekam ein Trinkglas voll davon. Liquidam erhält sieh besser als flüssige Kohlensäure und kühlt sich durch seine Verdunstung bis zu einer niedrigeren Temperatur ab, als Kohlensäure. Ein zu diesem Zweck eingerichtetes Thermometer sank bis - 1050, und als es dann herausge-

') Poggend, Ann. LXII, 133.

zogen wurde, erstarrte das Oxydol an der Kngel, und die Temperatur sank bis zu - 1150, welches der Schmelzpunkt zu sein scheint, während - 1050 der Siedepunkt ist. Das Liquidum sieht milchig aus, vermuthlich von aufgeschlämmtem festen Oxydul. Sein specif. Gewicht ist nahe 1,15: Wird es auf ein freies Filtrum gegossen, so erstarrt es zu einer festen, nicht porösen, weissen Masse, indem einige klare Tropfen durchgehen, worauf es bald erstarrt zn einem Rohr, welches sich durch das Nachfolgende verlängert. Es schmilzt dann nicht in der Luft, sondern es verdunstet allmälig und wird direct zu Gas. Schwefelkoblenstoff und Phosphorchlorur erstarren nicht bei der niedrigen Temperator von - 1450.

Salpetrige

Bekanntlich hat Dulong gefunden, dass gas-Säure mit glü- formige aulpetrige Säure, wenn man sie über henden Metal-glähende Metalle leitet, das Metall oxydirt und zu Stickgas reducirt wird. Marchand *) gibt an, dass die Temperatur, wenn dies vollständig geschehen soll, ziemlich hoch sein muss. gelinden Glüben wird Stickoxydgas gebildet. Wird des Gas in kaustisches Kali geleitet, so wird es davon absorbirt, und wird die Lösung von Sauerstoffgas oder atmosphärischer Luft berührt. oxydirt es sich zu salpetrigsaurem Kali, wodurch es gelb wird.

Verbindung ger Säure mit salpetriger Säure.

Fremy hat Verbindungen der schwesligen von schwesti- Saure mit salpetriger Saure von mehrsacher Art entdeckt, die aber für sich keine Dauer zu besitzen scheinen, sondern nur in Verbindung mit Alkali, worin sie mehrere neue Klassen von Sal-

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXII, 492.

zen bisten. Die Unterhachung eist nicht, vollendet, aben und die jetzt über diese Selze pekannt gemacht worden ist, werde ich weiter innten bei den Selzen ansühren.

Bekenstlich glückte es Rose, eine Verbindungen von Stiekoxyd mit wasserfreier Schwelelenne ber. des Stickoxyds vorzubringen (Jahresb. 1840; S. 55), welche keine Merkmable von krystallinischer Textur hatte. Nachher haben A. Rose und De la Provostage, jeder für sich, eine früher bekannte Verhindung von krystellinischer Textur unterspeht, von welf cher der erstere gefunden zu haben glauhte, dass sie eine Verbindung von Stiekoxyd mit Schweselsaure sei, und der letztere, dass sie aus 1 Atom salpetriger Säure und 2 Atomen Schwefelsäure bestele (Jahresh. 1842, S. 45). Diese Verbindangen hat nun Koene ') in Untersuchung gezogen und er hat durch unwiderlegbare Versuche bewiesen, dass die krystallisirte Verbindung nicht aus concentrirter Schwefelsäure und reinem Stickoxydgas erhalten wird. Dieselbe Erfahrung haben auch Mosander") und Barres wil "") gemacht, beide dadurch, dass sie die Säure über Quecksilber mit reinem Stickoxydgas in Berührung brachten, welches dann nicht, cher absorbirt wurde, als bis man ein wenig Sauerstoffgas hinzuliess, wodurch sich die krystallisirte Verbindung sogleich bildete. Schon lange Zeit vorher hatte Gay-Lussac dasselbe gefunden und gezeigt, dass diese krystallisirte Verbindung nichts ande-

") L'Institut, No 573, p. 425.

[&]quot;) Öfversigt af K. V. Akad. Förhandl. 2844. p. 184.

^{***)} L'institut, No 575, p. 10.

res ist, als eine Vesbindnag von Schmafislaure, mit salpetriger Säure. Diese Frage kannalso nun als entschieden angesehen werden.

Aber in Betreff der von Rose hervorgebrachten krystallinischen Verbindung von Stickexyd und wasserfreier Schwefelsiare erklärt Koene, dass auch diese kein Stickoxyd, sondern salpetrige Säure enthalte, wozu er den Beweis von dem von Rose angegebenen und anders schwierig erklürbaren Umstand hernimmt, dass sie bei der Destillation mit Alkohol sulpetrigsaures Aethyl-Dies kann jedoch erklätt Werden, oxyd liefert. wenn sich bei derselben Gelegenheit buch schwefelsaures Ammoniumoxyd Bildet, was nicht untersucht worden ist. Aber da Roen'e auf der Grand seiner Versuche behauptet, dass Rose kenn reines und von darin abgedunsteter Salpetersäure oder salpetriger Säure freies Stickexyd" gehabt habe, und dass sich wasserfreie Schwefelsaure nicht mit dem Stickoxyd vereinigt, sondern in dem Gas abdunstet, so läugnet er direct' Rose's Erfahrung und macht dessen Angabe zu einem Koene gibt nicht an, ob er reinen Ierthum. sich darüber Sicherheit verschafft habe, dass die von ihm angewandte rauchende Säure wirklich wasserfreie S oder nur HS, welche beide fest und rauchend sind, gewesen sei.

Untersalpetersäure.

Bekanntlich nimmt die Dumas'sche chemische Schule, welche den metaleptischen Ansichten huldigt, an, dass die Verbindung W sich in manchen Fällen wie ein einfacher Körper verhalte und in mehreren chemischen Verbindungen z. B. 1 Aequivalent Wasserstoff oder 1 Atom Sauerstoff er-

setze. Diese wenig annehmbare Ansicht wird von Koene') bestritten, welcher mit den Resultaten von mehreren früher angestellten Untersuchungen darzulegen sucht, dass sich, wenn N auf eine nicht sauerstoffbaltige Verbindung von Kohlenstoff und Wasserstoff einwirkt und sich damit vereinigt, das eine Atom Sauerstoff mit dieser zu einem Oxyde verbinde, welches mit der dadurch gebildeten salpetrigen Saure in einer salzartigen Verbindung bleibe, so dass, wenn das zusammengesetzte nicht oxydirte Radical durch R ausgedrückt wird, die Verbindung RO + A und nicht R + A entsteht, oder wenn der Körper, auf welchen das N einwirkt, Sauerstoff enthält und 1 Aequivalent Wasserstoff verliert, 1 Atom Wasser abgeschieden und eine Verbindung von einem organischen Oxyd mit salpetriger Säure gebildet wird. Wenn, wie dies gewöhnlich der Fall ist, Salpetersäure auf den organischen Körper einwirkt, so geschieht es, dass 4 Atom Sauerstoff aus der Säure 1 Aequivalent Wasserstoff wegnimmt und 1 anderes Atom Sauerstoff daraus den organischen Körper in Oxyd verwandelt, mit dem sich die salpetrige Säure vereinigt. Dies ist ganz dieselbe Ansicht, welche ich zur Erklärung der chemischen Natur dieser neuen Producte angewandt babe, gegen die er jedoch zuletzt einige Bedenklichkeiten aufwirft, hergeleitet von der Anwendung seiner Ansicht von der chemischen Zusammensetzung der dithionigen Säure

[&]quot;) In einer der Kongl. Vet. Akademie eingesandten Abhandlung, welche in den Akad. Handl. für 1844 enthalten ist-

der Trithionsaure, welche er mit S' und mit S + S ausdrückt, d. h. dass in ihnen 1 Atom von dem Radical 1 Atom Sauerstoff ersetze. Zuletzt kommt er auf einige Betrachtungen über die wahre chemische Natur von A und schliesst diese mit folgenden Worten: "Wenn N als N + N oder als N + 2N anzuseben wäre, so müsste es in beiden Fällen eine größere Festigkeit in der Zusammensetzung haben als H+N, weil die ersteren aus Stickoxyd mit Salpetersäure gebildet werden können und die Stabilität, nach der Hypothese, auf dem Verwandtschaftsgrade beruht, d. h. dass sie proportional ist dem Vereinigungsstreben zwischen den binären Verbindungen, welche diese Zusammensetzungen ausmachen. Aber da die Erfahrung zeigt, dass die Untersalpetersäure weniger stabil ist als die wasserhaltige Salpetersäure, so kann sie nicht als eine Verbindung von Salpetersäure mit salpetriger Säure oder mit Stickoxyd betrachtet werden."

Die Gründe für diesen Schluss sind nicht richtig, aber der Schluss selbst kann es darum doch sein. Nichts ist gewöhnlicher, als dass ein höherer Oxydationsgrad von einem Radical einen niedrigeren reducirt, wenn ein Zwischengrad zwischen ihnen existirt. So z. B. wird die Eisensäure in dem eisensauren Kali durch Eisenoxydulhydrat zu Eisenoxyd reducirt, ungeachtet der Verbindung der Eisensäure mit dem Alkali, und dies beruht also nicht auf einem Vereinigungsstreben zwischen den Producten, dem Eisenoxyd und Kali, welche nicht existirt. Wasser ist stets eine stärhere Basis als

eine von den Oxydationsgraden des Stickstoffs. Aber nehmen wir den Gegenstand von allgemeineren Gesichtspunkten aus in Betracht, so bekommt Koene's Schluss, dass A ein eignes Oxyd sei, einen bohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Wir haben nämlich eine grosse Anzahl von Oxyden, welche zwisehen R und einem höheren Oxydationsgrad von R liegen, entweder ist er R oder R. Dergleichen existiren beim Mangan, Chrom, Wismuth, Antimon, Osmium, Stickstoff, Chlor. einigen Metallen, z. B. Kobalt, Nickel, Blei, Zinn, Palladium, Iridium und Platin existirt er, ungeachtet dieselben keinen böheren Oxydationsgrad haben, und bei den 4 letzteren ist er bald eine Salzbasis und bald eine Säure. wir sehen, dass die Natur in Allem meine Gesetze befolgt, welche für den einen wie für den anderen Grundstoff gelten, und es wohl nicht richtig sein kann, die Formeln Mn, Cr, Co, Ni, P, Pd, Pt, Sn, Fe anstatt Mn, Cr, Co, Ni, Pb, Pt, Su, Fe anzuwenden, so scheint daraus zu folgen, dass es richtiger sein müsse, die Zusammensetzung für die damit analogen Verbindungen anderer Grundstoffe z.B. durch N, Č!, Bi, Šb auszudrücken, wodurch die Verbindungsreihen dieser Körper mit dem Sauerstoff für die bis jetzt bekannt gewordenen Oxydationsgrade zur völligen Analogie mit den übrigen Grundstoffen überge-Die Oxydationereibe des Stickstoffs wird dann N, N, N, N, N, und in der That finden wir Rose's schwefelsaures Stickoxyd aus NS zusammengesetzt, worans also folgt, dass das Atom von

dem Stickoxyd nicht von Ny sondern von N ausgemacht wird. Diese ware also die allgemeine Zusammensetzung dieser Oxyde in völlig isolizter Form; aber diese Zusammensetzung verbindert keineswegs, dass die Oxyde, deren Bestandtheile loser zusammengehalten werden, wenn sie mit anderen Körpern, z. B. mit Wasser oder Basen, in Berührung kommen, sich in Verhältnissen umsetzen, welche durch das Vereinigungsstreben des hinzugekommenen Körpers bestimmt werden, und dass aus 4 N, beim Hinzukommen von einer geringen Quantität Wasser HN + HN entsteht, gleichwie wir wissen, dass mehr Wasser, wenn es dieser Verbindung hinzugesetzt wird, das erste Glied darin auflöst, so dass aus 3N HN und 4N entstehen. Wie es sich in der Wirklichkeit verhält, kann nicht auf dem Erfahrungswege entschieden werden, aber die letztere von diesen Ansichten, ist vollkommen eben so wahrscheinlich wie die andere, und die Analogie mit der Verbindungsreihe anderer Grundstoffe legt vielleicht eine vergrösserte Wahrscheinlichkeit auf ihre Seite.

Koene hat in derselben Abhandlung auch Untersuchungen über die Einwirkungen von Salpetersäure und Salzsäure auf einander angeführt, durch welche er mit zweckmässigen Versuchen völlig bestätigt hat, was wir früher, nach dem Bekanntwerden von Humphry Davy's Versuchen geschlossen hatten, dass nämlich aus salpetriger Säure und Salzsäure kein Königswasser entsteht, sondern dass dies nur mit Ä und mit Ä geschicht. Sind Salpetersäure und Salzsäure concentrirt, so wirken sie noch mehrere Grade unter dem Gefrirpunkte

auf einander, sind sie mit Wasser gemengt, so ist dazu, je nach der ungleichen Verdünnung, mehr oder weniger Wärme erforderlich, und nach starker Verdünnung bedarf es des Zusatzes eines Rörpers, welcher sich mit dem Chlor zu vereinileh führte im letzten Jahresberichte. S. 69, Baudrimont's Angabe an, dass sich bei dieser Einwirkung eine besondere Verbindung bilde, welche in Gasfarm davon abdestillirt und durch Kälte condensirt werden kann zu einem Liquidum von orangerother Farbe, welches am einfachsten als aus N + 2Cl zusammengesetzt angeschen werden kann. Dasselbe hann ein Sesquiaci-Chlorid sein = 2NCl5 + 3N. setzt die Wirklichkeit dieser Verbindung in Frage und behauptet, dass sie nicht gebildet werde wenn reine Säuren angewandt werden.

Peligot') hat eine von ihm sogenannte neue Schwefel.
Theorie für die Bildung der Schwefelsäure gegeben, Bildung der Säure dessel-Als. H. Davy 1812 die krystallisirte Verbindung von Schwefelsäure und salpetriger Säure entdeckte, zog er aus dieser Entdeckung den Schluss, dass ihre Bildung eine nothwendige Bedingung für die Hervorbringung von Schweselsäure in den Bleikammern sei, und dass sich, wenn Stickoxydgas, schweslige Säure und feuchte Lust' zusammen kommen, diese Verbindung bilde, die durch das Wasser in den Bleikammern in Schwefelsäure, Salpetersäure und Stickoxydgas zersetzt werde. Ich zeigte darauf in meinem Lehrbuche der Chemie. dass die Bildung dieser Verbindung dabei obne besonderen Einfluss ist, dass in der mit

^{*)} Ann, de Ch. et de Phys. XII. 263.

ner Bereitung angewandten gebrannten Knochen zersetzt hat. Ein arsenikhaltiger Phosphor ist gefürbt, je nach dem ungleichen Gehalt, getb oder braun, und er ist eine Auslösung von Phosphorarsenik in reinem Phosphor. Lässt man ihn in Wasser liegen, so ist die Haut, mit welcher er sich dann überkleidet, nicht rein weiss, sondern gefärbt, weil das Phosphorarsenik aussen daran zurückbleibt, nachdem die ausverste Schicht den Phosphor durch Oxydation auf Kosten der Luft in dem Wasser verloren hat. Wird diese Hant mit Aether behandelt, so löst sich darin der Phosphor mit Zurücklassung von Phosphorarsenik auf. Man prüft den Phosphor auf Arsenik, indem man ihn zu Säure oxydirt und die Säure mit Schwefelwasserstoff behandelt, wodurch das Arsenik niedergeschlagen wird.

Phosphorwasserstoff.

Ueber die Verbindungen des Phosphors mit Wasserstoff sind sehr wichtige Untersuchungen von Paul Thénard'), einem Sohn des berühmten Chemikers Thénard, angestellt worden. Er fand, dass, wenn man bei der Bereitung des selbstentzündlichen Phosphorwasserstoffgases mittelst Wasser und Phosphorealcium das Gas durch eine angemessene Vorrichtung leitet, worin es bis zu —45 oder — 20° abgekühlt werden kann, sich ein farbloses Liquidum aus dem Gas condensirt, welches, nachdem sich jenes daraus abgesetzt hat, sein Vermögen sieh von selbst im der Luft zu entzünden verloren hat.

Jenes Liquidum ist PH2; es ist farblos, unter

^{&#}x27;) L'Institut, No 537. p. 122. — Journ. f. pract. |Ch XXXIII, 79. — Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 174.

100 tropfenförmig flüssig und klar, sehr flüchtig und verdunstet über dieser Temperatur. Es entzündet sich, wenu es mit der Luft in Berührung kommt, und verbrennt mit der gewöhnlichem Flamme des Phosphors. Lässt man es in brennbaren Gasen, z. B. in nicht selbstentzündlichem Phosphorwasserstoffgas oder in Wasserstoffgas abdunsten, so werden diese dadurch selbstentzund-Dem directen Sonnenlichte ausgesetzt, wird es zersetzt, wobei sich nicht selbst entzündliches Phosphorwasserstoffgas entwickelt und festes pulverformiges Phosphorhydrür zurückbleibt. Das erstere ist = PH5 und das letztere nach Thénard's Versneben, welche noch nicht beschrieben worden sind, = P2H. Bekanntlich hat Lcverrier das Hydrür = PH gefunden. Zusammensetzung der flüssigen Verbindung aus den relativen Proportionen von festem und gasförmigem Phosphorwasserstoffgas, so wie sie so erhalten werden, hergeleitet worden ist, so wäre es wichtig die Sichorheit der Gründe zu kennen, wonach die feste, Verbindung zu P2H bestimmt worden ist. 5 Aequivalente PH2 zersetzen sich dabei in 1 Aequivalent P2H und in 3 Aequivalente PH5. Salzsäure, Bromwasserstoffsäure, Phosphorchlorur und mehrere andere Körper zersetzen es auf dieselbe Weise. Auch Wasser zersetzt es in ähnlicher Art, aber unvollständig, und ein Theil P2H dunstet in dem Gase ab, woderch dies selbstentzündlich wird.

Thénard erklärt also die Selbstentzündlichkeit des Phosphorwasserstofigascs als abhängig von dem darin abgedunsteten PH2, und dies scheint auch aus dem Umstande zu folgen, dass starke

Abkühlung PH2 aus dem selbstentzündlichen Gase condensirt und dieses dadurch seine Selbstentzündlichkeit verliert. Verliert ein selbstentzundliches Gas bei der Aufbewahrung seine Selbstentzündlichkeit, während ein gelber Auflug auf der Innenseite des Gefässes gebildet wird, so hat sich das PH2 durch Licht in PH5 und in P2H zersetzt, welches letztere den gelben Anflog bil-Alles dieses ist aller Wahrscheinlichkeit nach richtig; aber daraus folgt jedoch nicht unbedingt, dass die Selbstentzündlichkeit des Phosphorwasserstoffgases stets und ausschliesslich von dieser Einmengung herrührte, und Thénard hat nicht gezeigt, dass das selbstentzündliche Gas, welches mit Wasserstoffgas gemengt erhalten wird, wenn man Phosphor mit einer Lösung von Kalihydrat in Wasser behandelt, die flüssige Verbindung ab-Seine Versuche betreffen nur das Product von der Einwirkung von Wasser auf Phosphorcal-Ich habe gezeigt, dass der Phosphor in seinen Verbindungen mit Schwefel zwei Modificationen von gleicher Zusammensetzung hat, von denen die eine sich rasch in der Lust oxydirt und sich dann durch die Wärme, welche dabei entsteht, leicht entzündet. Die andere kann monateund jahrelang aufbewahrt werden, ohne dass sie sich oxydirt. Diese Verschiedenheit in dem allotropischen Zustande des Phosphors existiet sicher auch in anderen Verbindungen, so dass sie auch bei den Wasserstoffverbindungen stattfinden kann. Es ist selbst möglich, dass in Zukunft ein PH2 entdeckt wird, welches nicht selbstentzündlich ist. Heinrich Rose hat gezeigt, dass gewisse Chlormetalle das PH3 absorbiren, sei es das selbstent-

zündliche oder das nicht selbstentzündliche, und dass, wenn es daraus durch Wasser ausgetrieben wird, das Gas sich nicht selbstentzündlich abscheidet, selbst wenn es das absorbirte Gas vorber war; wird es aber daraus mit Ammoniak ausgetrieben, so scheidet es sich selbstentzündlich ab, selbst wenn es das absorbirte Gas vorher nicht war. - Dies erklärt Thénard so, dass das Ammoniak bei seiner Vereinigung mit dem Chlorid eine so hohe Temperatur hervorbringt, dass das nicht selbst entzündliche Gas durch diese Temperatur entzündet wird. Ist diese Erklärung richtig? Dies verdieut untersucht zu werden, und wir müssen hoffen, dass der ausgezeichnete Chemiker, von dem diese Erfahrung herstammt, die Richtigkeit prüse. Dies ist von Wichtigkeit; denn wenn das, was Thénard über die Wirkung des Ammoniaks angibt, nicht richtig angewandt ist, so ist es klar, dass és ein selbstentzündliches Phosphorwasserstoffgas gibt, welches diese Eigenschaft nicht von darin abgedunstetem PH2 bat.

Wir kommen auf diese Verbindung beim Phosphorcalcium wieder zurück,

Balmain ') gibt folgende leichte Bereitungs-phosphorstick methode des Phosphorstickstoffs an. Man legt stoff.

Quecksilberchlorid-Amidid in einen Glaskolben, erhitzt gelinde und wirst Phosphor in kleinen

Stücken nach einander hinein, so lange er darauf einzuwirken scheint. Die Masse wird von Zeit zu Zeit umgerührt und zuletzt so erhitzt, dass der Kolben im Boden fast glüht. Dadurch

^{*)} Lond. and Ed. Phil. Mag. XXIV, 192.

verflüchtigen sich Salmiak, ein Ueberschuss an Phosphor und Quecksilber, während Phosphorstickstoff zurückbleibt.

Chlor.

Draper ') hat die Versnehe genauer beschrieben, aus denen er den Schluss zog, dass Chlorgas durch Sonnenlicht eine permanente Veränderung erfährt (Jahresb. 1845, S. 57). Er bereitete Chlorgas beim Feuerlichte in zwei gleichen Röhren über einer gesättigten Lösung von kochsalz. Er liess dann das eine im Dunkeln und stellte das andere einige Minuten lang ins directe Sonnenlicht. In beiden Röhren wurde dann das Gas mit Wasserstoffgas vermischt. Im Dunkeln stieg das Liquidum in keinem von beiden; wurden sie aber in ein Fenster mit schwachem Tageslichte von Norden gestellt, so condensirte sich das Gas allmälig in dem Rohr, welches vorher dem Sonnenlichte ausgesetzt gewesen war, aber es dauerte mehrere Stunden lang, che sich eine Verminderung des Volums in dem anderen zu. zeigen anfing. Draper erklärt dies so, dass sich ein Theil von der Lichtmaterie mit dem Chlor vereinige und latent werde, und nennt dieses tithonized Chlorine. Aber das, was sich so mit dem Chlor verbunden hat, reicht jedoch nicht hin, eine Vereinigung im Dunkeln hervorzubringen, sondern es muss diese durch neues in geringer Menge binzukommendes Licht unterstützt werden. Wird das Gemenge von Chlorgas und Wasserstoffgas dem zerstreuten Lichte ausgesetzt, so geht immer eine kurze Zeit darauf hin, ehe das salzige Liquidum zu steigen beginnt. Diese Zeit ist es.

^{&#}x27;) Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXV, 1.

in welcher das Chlor titbonisirt wird, worauf das Liquidum anfängt zu steigen, erst langsamer und dann gleichmässig für eine gleiche Zeit. Ein solches Gemische in einem graduirten Rohr, welches 10 Minuten lang Tageslicht bedurfte his das Gas anfing sein Volum zu vermindern, wurde im Dunkeln dem Lampenlichte ausgesetzt, wo es dann zur Erhöhung des Liquidums für den ersten Grad 480, für den zweiten 165, für den dritten 130, für den vierten 95 und für die folgenden Grade gleich viele Sekunden, nämlich 93, erforderte.

Die Eigenschaft welche das Chlorgas durch das directe Sonnenlicht erhält, behielt es bei als es eine Woche seinen Versuchen noch, lang im Dunkeln aufbewahrt worden war. das Chlor die Lichtmaterie absorbire und behalte, davon ist er so überzeugt, dass er dies auf folgende Art zu beweisen sucht: Von zwei Eprouvetten, von ungleichem Durchmesser, wurde die engere in 'die weitere gestellt und beide mit Salziösung gefüllt, in welcher sie in einer Gaswanne umgehehrt und dann im Dunkeln zuerst mit. Chlorgas und darauf mit Wasscratoffges gefüllt wurden. Warden sie dann in zerstreutes Licht gebracht, so stieg das Liquidum viel rascher im der äusseren als in der inneren, weil das Chlor seiner Meinung nach in der äusseron einen Theil von dem Lichte zurückgehalten batte : welches zur Tithonisirung des Chlors in der inneren erforderlich ist.

Es ist immer das dunkelblaue Licht, welches diese Wirkungen am stürksten hervorbringt, und nach Draper's Versuchen steht die Wirkung

der verschiedenen Strablen	im Farbenbilde	in	fol-
gendem Verhältnisse:			

Acusserstes	Roth	. 0	Indigo	66,6
"	Orange .	. 1,0	Grenze zum Violett .	50,0
22	Grün	. 1,9	Violett daran	44,4
Grenze von	Grün zu Blau	25,0	Violett weiter davon	20,0
Rlan		49 0	Agresamtes Violett	484

Er hat durch directes Sonnenlieht die alletropische Verwandlung des Phosphors in rothen, in Krystallen sublimirbaren nachgemacht, und findet, dass sie von derselben Art sei, nämlich ein tithoniced Phosphorus.

Neue Verbin- Wir kennen bekanntlich zwei Verbindungen dung von von Chlorschwefel mit Schwefelsäure, nämlich Schwefel mit das Acichlorid, SC1³ + S, und das Quinquaci-Sauerstoff.

Chlorid = SCl3 + 5S. Millon hat noch eine andere entdeckt, welche aber night zwischen diesen beiden liegt. sondern aus 1 Atom Schwefelsaure und 1 Atom Schwefelsuperchlorür besteht, d. h. Schwefelaci-Chlorur ist = S Cl2 + Diese Verbindung ist schwierig rein zn er-Sie bildet sich, wenn mas einen mit halten. Chlor so viel als möglich gesättigten Chlorachwefel mit Chlorgas im Maximum von Feuchtigkeit behandelt, webei sich das neugebildete. Acichlorür in farblosen Krystallen absetzt. Man füllt eine Flasche von 4 bis 5 Liter Inhalt mit Chlorgas, welches vorher durch Wassen geht, gieset dann 20 bis 30 Grammen von dem Chlorschwefel und 2 bis 3 Grammen Wasser hinein: wird die Flasche wohl verschlossen, gut umgeschüttelt und vier bis fünf Stunden lang in ein

^{&#}x27;) Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 413.

Gemische von Kochsalz und Schnee gestellt. Das Chlor verwandelt sich dabei im Salzsäuregas, welches nachher durch trockne Luft herausgetrieben wird, worauf man die Flasche von Neuem mit feuchtem Chlorgas füllt, gut umschüttelt und abkühlt. Dies wird so oft wiederholt, bis sich der Chlorschwesel in eine Masse, von Krystallen verwandelt hat, die aber noch mit Chlorachwofel dorchtränkt ist. Unter dieser Masse befindet sich dann ein schwereres, gelbliches Liquidum, worüber keine weitere Mittheilungen gemacht worden Um aun die krystallisirte Verbindung zu sind. reinigen, wird Chlorgas in die Flasche geleitet, welches vorher über Schweselsäure getrocknet worden ist. Dieser Chlorstrom muss 10 bis 12 Stunden lang unterhalten werden, während man mit einer glühenden Kohle, die man unter die Flasche halt, die Krystalle von der erwärmten Stelle an eine kältere treibt, um während des Durchgange in Gassorm so viel wie möglich die Einwirkung des Clifors zu vollenden und die Krystalle von Chlorschwesel zu befreien, was jedoch nicht so vollständig glückt, dass nicht einige Procente darin zurfickbleiban. Diese Verbindung krystellisirt theils in feigen Nadeln und theils in breiten rhomboidalen Blättern. Sie erhält sich nicht beim Zusammeutreffen mit Wasser, indem sie dadurch sogleigh zersetzt wird mit einer schwachen Explosion, so dass es unmöglich war, sie in dieser Form zu analysiren. Wird sie aber in ein gebörig trocknes und an einem Ende zugeblasenes Rohr gebracht, dessen anderes Ende dann ausgezogen und zugeschmolzen wird, und darin vun sich selbst überlassen, so findet man sie

nach 2 bis 3 Monaten halbgeschmolzen und breiig geworden, und nach 3 Monaten hat sie sich in ein klares Liquidum verwandelt, welches sich in dem Masse, wie der Chlorschwesel vollkommen davon abgeschieden ist, fast völlig farblos zeigt. Im entgegengesetzten Falle hat dies Liquidum einen Stich ins Gelbe. Dies scheint nur eine isomerische Veränderung zu sein, indem sich nichts daraus abscheidet, weder in Gasform noch in fester Form. Dieses Liquidum erhält sich bei - 180 flüssig und sinkt wie ein Oel in Wasser unter, von dem es dann allmälig zersetzt wird, in Schwefelsäure, schweflige Säure und im Salzsaure, & Atom von jeder der ersteren und 2 Aequivalente von der letzteren. Für die Analyse warde es durch Salpetersäure zersetzt.

Chlorwasser.

Riegel und Walz') haben das Vermögen des Wassers untersucht, bei verschiedenen Temperaturen mit ungleichen Volumen Chlorgas gesättigt zu werden, und ihre Versuche stimmen mit denen unch Peleuze im Jahresberichte 1844, S. 6t. mitgetheilten bis in die gewöhnlichen Grenzen der Beobachtungsfehler überein. Ich will hier die Resultate beider auführen, reducirt auf eine vergleichbare Form, wobei das Volum des Wassers = 1 ist.

			Pelouże			R. und W.		
	00	Temperatur	1,75	bis	1,80	1,50	biś	1,60
+	50	7)		"	· <u></u>	2,05	•	2,10
	80	,,		"		2,50	,	2,60
	90	,,	2,70	,,	.2,75	2,65	,,	2,70
	100	"	2,70	,,	2,75	2,90	"	3,00

^{*)} Johrb. für pr. Pharmacie, IX, 154. au-

		Pelouze			R. und	W.	
120	Temperatur	2,50	"	2,60	2,65 ,,	2,75	
140	_	2,50		•	2,60 "		
160	, 22	2,45	22	2,50	2,35 "	2,40	
300	"	2,00	"	2,10	1,80 ,,	1,85.	

Für den Apotheken - Bedarf empfehlen sie das Wasser bei + 120 zu sättigen und es dann in dem Aufbewahrungsraum in ungefähr dieser Temperatur zu erhalten. Ein guter Korkstöpsel ist nach ihrer Ansicht eben so gut wie Glasstöpsel (der erstere pflegt jedoch gewöhnlich gebleicht zu Zur Bestimmung des Chlorgehalts im Chlorwasser halten sie die Indigo-Probe für die bequemste, aber am sichersten, dass man eine gewogene Quantität von Quecksilber im Ueberschuss mit dem Chlorwasser schüttelt, bis dessen Geruch nach Chlor verschwunden ist, worauf dann das vermehrte Gewicht des Quecksilbers den Chlorgehalt ausweist. Wird die davon abfiltrirte Plüssigkeit nachber mit salpetersaurem Silberoxyd gefällt, so ist ein Theil von dem Chlorgehalt oxydirt gewesen und Salzsäure durch Zersetzung des Wassers gebildet worden. Die Grösse dieser Zersetzung weist das Gewicht des Chlorsilbers aus. Der oxydirte Theil kann chlorige Säure gewesen sein, weil sich dieselbe nach ihren Versuchen in der Kälte und in verdünntem Zustande neben Salzsäure erhält.

Bekanntlich war die Oxydationsreihe des Jods bisher höchst unvollkommen bekannt. Wir haben allerdings niedrigere Oxydationsgrade als die Säure vermuthet, aber sie konnten niemals auf eine befriedigende Weise dargestellt werden.

des Jods Jod.
Wir ha- Neues Oxyd davon.

Dies ist nun Millon') geglückt, indem er ein Jodoxyd in isolirtem Zustande dargestellt hat, und ausserdem eine Verbindung, in welcher offenbar ein noch niedrigerer Oxydationsgrad enthalten ist.

Er hat den Einfluss der Salpetersäure und der Schwefelsäure auf Jod und auf Jodsäure untersucht, und dabei stiess er auf diese neuen Verbindungen. Ich will in der Mittheilung die Ordnung seiner Versuche befolgen.

Salpetersäure, welche mit 4 Atomen Wasser verbunden ist, übt keine Wirkung auf Jod aus. Mit 3 und mit 2 Atomen oxydirt sie das Jod in der Wärme und bildet Jodsäure, welche in kleinen Warzen anschiesst = 3 + H.

Enthält aber die Säure weniger als 2 Atome Wasser, so greift sie das Jod in der Kälte an, wenn dieses sein zertheilt ist, wie es am besten erhalten wird, wenn man Jodkalium mit Chlorjod niederschlägt. Man reibt das gnt von Wasser befreite Jod mit ungefähr seiner zehnfachen Gewichtsmenge solcher concentrirter Salpetersäure in einem Mörser zusammen. Nach kurzer Zeit hat das Jod sein Ansehen gänzlich verändert und sich in ein gelbes Pulver verwandelt. Dann wird die Säure abgegossen, wenn sie sich geklärt hat, und durch eine neue eben so grosse Quantität wieder ersetzt, die man damit zusammenreibt und nach dem Klären davon wieder abgiesst. In dieser Säure ist dann viel Jodsäure aufgelöst enthalten. Das gelbe Pulver ist salpetersaures Jodoxyd.

Um dieses salpetersaure Jodoxyd von der freien Säure zu befreien, verstopft man das Rohr eines

^{&#}x27;) Ann. de Gh. et de Phys. XII, 330. 336. 353.

Trichters mit Asbest, legt die Masse in den Trichter und lässt sie davin abtropfen. Weiter kommt man nicht, und das Salz hunn nicht ohne Zersetzung weiter behandelt werden. Durch Wärme und durch Wasser wird es in Salpetersäure, Jodsäure und in Jod zersetzt, und durch Salpetersäure wird das Jodoxyd darin, selbst in der Kälte, in Jodsäure verwandelt, wenn ihre Einwirkung einige Stunden lang fortgesetzt wird.

Man nimmt dann die Masse aus dem Trichtet. legt sie auf einen trocknen Ziegelstein und lässt sie darauf so lange in der Luft liegen, bis sie nicht mehr von Sklpeterskure raucht. Wenn vie nicht mehr zaucht, so bringt man sie in einen Exsiccator über treeknes Kalkhydrat, bis man sieht, dass sich ihr Ansehen nicht mehr verändert. Dann hat ein mässiger Wassergelsalt, der bei dem Verweilen in der Luft aufgesogen worden war, das Jodoxyd von der Säure abgeschieden, welche durauf verdunstete und von dem Kalk eingesogen Hierauf wäscht man sie auf einem Filtrum zuerst mit Wasser, um Saure zu entfernen, und dann mit sehwachem Alkohol, um abgeschiedenes freies Jod wegzunehmen, worauf man sie über Schwefelsiure trocknet. - Auf diese Weise erbält man jedoch nicht mehr nie 1/10 vom Gewicht des Jods an Jodoxyd; das Uebrige verwandelt sick in Jodsäure, welche von der Salpetersäure aufgelöst wird.

Die Behandlung der Jodsäure mit Schweselsäure gibt eine reichere Ausbeute. Das Studium des Verhaltens der Schweselsäure zu Jodsäure ist wichtig auch wegen den verschiedenen Meinungen, welche darüber geäussert worden sind. Gay-

Lussac fand keine Verbindung zwischen diesen Säuren. H. Davy entdeckte und beschrieb eine Verbindung, welche Serullas nicht darzustellen vermochte, und nachber haben viele Chemiker Davy's Erfahrung für einen Irthum gehalten. Millom hat gezeigt i dass sie kein Irthum war und er hat mehrere Verbindungen dargentellt.

Die Jodeäure löst sieh in siedender concentrirter Schweselsäure auf, und kühlt man sie dann sogleich ab, damit keine Jodeäure zersetzt wird, so erhält man Verhindungen zwischen beiden Säuren. Setzt man aber das Erhitzen fort, so geht Sauerstoffgas; weg und man erhält Verhindungen von Schweselsäure mit Jodsäure und Jodoxyd, und wird das Erhitzen noch mehr verstärkt, so werden diese zersetzt, indem sich Jod entwichelt, und andere neue Verbindungen gehildet werden.

Man erhitzt 450 Th. concentrirter Schwefelsäure in einem Platintiegel bis nahe zum Sieden und rührt 30 Th. fein zertheilter Jodsanne in kleinen Portionen nach einander hinein. Mehr löst sich nicht, derin auf., Nach der Austönung wird der Tiegel sogleich vom Feuer genommen und eine Stunde lang stehen gelassen. Setzt sich dabei ein gelbes Pulver ab, was bäufig in Folge einer zu starken Ephitzung statsfindet, so wird die Saure devon abgegossen und dann unter einer dicht schliessenden Glocke stehen gelassen. Während 5 bis 6 Stunden setzt sieh nun ein weisser nulverformight Körper daraus ab von dent man, wenn ier sich zu vermehren aufgehört hat, die Saure abgiesst, indem man das weisse Pulver auf einen trocknen Ziegelstein legt, dem man in einen Exsicutor mit giner möglichet kleinen Glocke und mit einer möglichst grossen Oberstäche von Schweselsäure stellt. Diese pulversörmige Verbindung wird durch Wasser zersetzt, welches Schweselsäure und Jedsäure von einander trennt und auslöst. Die Verbindung besteht aus Ü+3S+9H.

Nach einigen Tagen fängt eine andere Verbindung an sich abzusetzen; aber es sieht aus, als würden mehrere gebildet, eine nach der anderen, welche immer weniger Schwefelsäure im Verhältniss zur Jodsäure enthalten. (Wahrscheinlich geschieht die Absetzung derselben aus dem Grunde, dass die Schwefelsäure Gelegenheit hat, immer mehr Feuchtigkeit aufzunehmen.

Aus einer Lösung von Jodsäure in warmem H³S setzt sich die angeführte Verbindung = JS⁵ ab, aber sie ehthält 10 Atome Wasser = HJ + 3H³S.

Wird bei dem Auflösen der Jodsäure in fast siedender concentrirter Schwefelsäure die Erhitzung fortgesetzt, bis einige Sauerstoffgasblasen weggegangen sind, so setzt das Liquidum beim Erkalten eine reichliche Menge schwefelgelber Blätter ab, von denen man die Säure abgiesst, und welche man dann auf einem Ziegelstein trocknet, wie vorhin augeführt wurde. Diese Blätter bestehen aus 1 Atom Schwefelsäure, 4 Atomen Jodsaure, 1 Aequivalent Jodoxyd und 1 Atom Wasser. Millon hat sich in Betrachtungen eingelassen, wie diese Verbindung angesehen werden soll, welche mit der allgemeinen Annahme schliessen, dass sie eine eigenthümliche Verbindungsart sei, welche den elektronegativen Oxyden angehöre. Ohne dies bestreiten zu wellen, will ich doch zeigen, dass es eine ziemlich einsache Weise gibt, sie in Uebereinstimmung mit anderen Verbindungen zu betrachten, wo Sänre und Basis vorhanden sind, wenn man das Aequivalent des Jodoxyds — F in 2 Atome theilt, aus den Gründen, welche ich bei der Salpetersäure angeführt habe. Dann wird die Formel — JS + JF5 + H.

Lässt man die Entwickelung von Sauerstoffgas beim Auflösen der Jodsäure 7 bis 8 Minuten lang fortdauern, so wird die Flüssigkeit gelb und setzt beim Erkalten gelbe Krystalle ab, welche gelber sind als die vorhin angeführten Blätter. Sie enthalten 1 Atom Jodsäure weniger als diese und sind JS + JJ2 + H.

Diese beiden Salze werden durch Wasser zersetzt in Schwefelsäure, Jodsäure und in abgeschiedenes Jod. Sie sind leicht löslich in erhitzter Schwefelsäure, aber unlöslich in kalter, und setzen sich beim Erkalten sogleich wieder daraus ab.

Setzt man die Erhitzung so lange fort, bis zuletzt Jod anfängt mit dem Sauerstoffgas wegzugehen, so entstehen anders zusammengesetzte Verbindungen derselben Art, welche ebenfalls gelb sind, aber häufig gemengt. Vorzüglich von zweien derselben hat er die Zusammensetzung bestimmt. Die eine bildete gelbe Warzen und hestand aus $2J\ddot{S} + \dot{H}$. Die andere bildete orangegelbe krystalligische Krusten und setzte sich erst nach Verlauf eines Tages ab. Ihre Zusammensetzung drückt er mit $J^5O^{19} + 10\ddot{S} + \dot{H}$ aus. Wir kommen weiter unten derauf wieder zurück.

Da in diesen Fällen bei der Zersetzung der Jodsäure durch Hitze und durch die Einwirkung der Schwefelsäure niedrigere Oxydationsgrade hervorgebracht worden sind, so wäre Veranlassung vorhanden gewesen, zu versuchen, ob es nicht durch ungleiche Zusätze von Jod zu der Lösung von Jodsäure in Schwefelsäure bei einer weniger hohen Temperatur glückt, Verbindungen der Schwefelsäure mit noch niedrigeren Oxydationsgraden des Jods hervorzubringen.

Die beiden neuen Oxydationen des Jods, welche Millon hervorgebracht hat, nennt derselbe Acide hypojodique = Jund Acide sous-hypojodique') = J⁵O¹⁹. Sie haben also Namen von Säuren erhalten, ungeachtet sie hier als schwache Basen auftreten und ihnen, wie wir sehen werden, die Eigenschaft sich mit Alkalien zu vereinigen fast ganz mangelt. Der Name der ersteren ist mit dem von N, Acide hyponitrique, analog gewählt worden. Aber es ist ein falscher Begriff, sie eine Säure zu nennen. Da die proportionale Chlorverbindung den Namen Chloroxyd erhalten hat, so muss sie Jodoxyd genannt Was die letztere Verbindung anbetrifft, werden. so ist es nicht leicht einzusehen, wie sie als'ein besonderer Oxydationsgrad betrachtet werden könntc. Man müsste dann die ganze Anzahl der Oxyd-Oxydule z. B. der Metalle als solche betrachten,

^{&#}x27;) Eine Zusammensetzung von sous und hypo, zwei gleichbedeutenden Worten aus verschiedenen Sprachen, kann wohl schwerlich von Jemand gebilligt werden, welcher darauf Werth legt, dass die Bildung unserer Nomenklatur nach richtigen Principien geschehe.

was man aber nicht thut. Sie ist offenbar aus zwei Oxyden zusammengesetzt, von deuen das eine, wiewohl noch nicht für sich dargestellte = J und das andere ein höheres ist. Sie kann = J + 4J oder = J+J sein. Das letztere hat Millon vergleichungsweise aufgestellt; es ist wenig wahrscheinlich, weil die Verbindung mit Schwefelsäure ein Salz gibt, welches = 4JS² + JS² + H sein kann. Aber zugleich hat er auch 2J mit J + J verglichen. Wir wollen sie hier mit dem allgemein genommenen Namen: Doppeloxyd des Jods bezeichnen.

Millon gibt folgende Bereitungsmethode dafür an: Man macht nach der oben mitgetheilten Vorschrift eine heisse Lösung von 30 Theilen Jodsäure in 150 Th. concentrirter Schwefelsäure, erhält die Lösung so lange heiss, als sich noch reines Sauerstoffgas entwickelt, und setzt dann das Erbitzen fort, bis Jod und Sauerstoffgas zusammen daraus weggeben, und bis die Säure eine tiefgrüne Farbe angenommen bat. Dann lässt man sie unter einer Glocke, welche dicht auf ihre Unterlage schliesst, erkalten und darunter 3 Tage lang stehen. Während dieser Zeit schiesst daraus die Verbindung des Doppeloxyds mit Schwefelsäure in gelben Krystallen an, die man herausnimmt und von der man die Schwefelsäure auf einem Ziegelstein entfernt, auf dem man sie mit einer Glocke wohl bedeckt liegen lässt, bis der Stein so viel wie möglich die flüssige Säure eingesogen hat, wozu 2 bis 3 Tage erforderlich sind. Dann nimmt man die Krystallkrusten heraus und setzt sie der Lust aus, deren Fenchtigkeit die damit verbundene Schwefelsäure abscheidet. Dann reibt man sie zu Pulver, wäscht dieses zuerst mit Wasser und darauf
mit Alkohol aus, und trocknet es über Schwefelsäure.

Das Doppeloxyd bildet nun ein Pulver von ochergelber Farbe, was aber auf diese Weise nicht frei von ungefähr 1 Procent Schweselsäure er-Lust und Licht wirken nicht darauf ein. Lässt man es lange Zeit in Wasser liegen, so fängt es an allmälig zersetzt zu werden in Jod und in Jodsäure. In Wasser, aufgelöstes kaustisches Kali zersetzt es sogleich und man erhält jodeaures Kali und ein wenig Jodkalium. Uebergiesst man es aber mit einer Lösung von Kalikydrat in Alkohol, so vereinigt es sich mit einem Theil des Kali's, welches dadurch einen Stich ins Violette bekommt. Aus der Verbindung mit Kali kann es durch Sanerstoffsäuren wieder abgeschieden und dadurch frei von Schwefelsäure erhalten werden, aber mit einem grossen Verlust an Doppeloxyd, welches jodsaures Kali und Jodkalium gebildet hat.

Das Jodoxyd wird aus Jod und Salpetersäure auf die oben angeführte Weise rein, aber mit grossem Verlast erhalten. Vernareinigt mit ein wenig Schwefelsäure bekommt man es aus dem Doppeloxyd, wenn man dieses nach dem Trocknen in ein an dem einen Ende zugeschmolzenes Glasrohr bringt und dieses in einem Bade in einer Temperatur zwischen + 130° und 150°, aber in keiner höheren, ein Paar Stunden lang erhält, wobei sieh ein wenig Jod sublimirt, nach Millon's Versuchen genan die Quantität, wodurch in J + Berzelius Jahres-Bericht XXV.

4J das erste Glied in J verwandelt wird, oder so viel, dass von 4JJ⁴ ein Aequivalent Jod erhalten wird. Nachdem sich das Jodsublimat nach dieser Zeit nicht mehr vermehrt, wird der Rückstand aus dem Rohr heransgenommen, mit Wasser und dann mit Alkohol gewaschen und getrocknet.

Er ist ein mehr oder weniger hellgelbes Pul-Das mit Salpetersäure bereitete Oxyd ist tiefer gelb, wie Schwefel. Dem Sonnenlicht ausgesetzt verändert es sich nicht oder doch nur aus-Es verändert sich weder serst unbedeutend. durch die Luft noch durch deren Feuchtigkeit und es ist auf keine Weise hygroscopisch. (Ich besitze seit 14 Jahr eine mir gütigst von dem Entdecker mitgetheilte Portion Jodoxyd, und sie bat sich noch unverändert erhalten). Zwischen + 1700 und 1800 zersetzt es sich in Jod und in Jodskure. Von kaltem Wasser wird es weder aufgelöst: noch verändert, aber durch siedendes Wasser wird es ziemlich rasch in Jodsäure und in Jod zersetzt. Durch Alkohol wird es ebenfalls weder aufgelöst noch verändert. Es löst sich nicht in kalter Schweselsäure, aber in der Wärme wird es davon aufgelöst und aus der Lösung schiesst beim Erkalten schwefelsaures Jodoxyd = IS2 + H an. Salpetersäure löst es in der Kälte nicht auf, aber sie zersetzt es in der Wärme gleichwie Wasser. Salzsäure bildet damit Chlorjod und Chlor. Lösung von Kali in Wasser verwandelt sich damit sogleich in Jodkalium und in jodsaures Kali, aber von in einem sehr concentrirten Alkohol aufgelösten Alkali bindet es ein wenig Alkali und wird dadurch ziegelroth, worauf es bald zeratört wird, wenn man nicht die Lösung sogleich abgieset, die Kaliverbindung auspresst und über
Schweselsäure trocknet. Lässtman es in der Flüssigkeit liegen, so färbt es sich bald gelb und
dans ist es die oben angeführte Verbindung von
Ruli mit dem Doppeloxyd, aus dem dieses mit
Säure abgeschieden werden kann.

Der Gehalt an Sauerstoff in diesen Verbindungen ist dadurch bestimmt worden, dass eine gewogene Quantität von der Verbindung durch gewogene, wasserfreie Kalkerde in höherer Temperatur getrieben wurde, wobei das Jod mit der Kalkerde verbunden zurückblieb, so wie auch die Schwefelsäure, wenn schwefelsaure Verbindungen untersucht wurden, und wobei das Wasser in ebenfalls gewogener Schwefelsäure aufgefangen wurde. Der Verlust an Gas war Sauerstoff, dessen Gewicht ausserdem, verglichen mit dem aufgesammelten so wohl übereinstimmte, wie bei Versuchen dieser Art verlangt werden kann. Die Analyse des mit Salpetersäure bereiteten Jodoxyds gab folgende Resultate:

1,187 Gr. Oxyd verloren 0,233 Gr. Sauerstoff = 20,48 Proc. 0,847 , , , , , = 20,08 ,

Nach der Reehnung muss der Verlust 20,17 Proc. betragen. Die Analyse ist also hinreichend genau. Aber wenn das Jod seinen Sauerstoff verliert und sich in höherer Temperatur mit der Kalkerde vereinigt, so wird für jedes Aequivalent Jod 1 Atom Sauerstoff aus der Erde ausgetrieben. Ob dieser Abzug gemacht worden ist, kommt mit keinem Wort an irgend einer Stelle in der Abhandlung vor. Es darf nicht vermuthet werden, dass ein mit allem Recht so be-

rühmter Chemiker, wie Millon, diesen Abzug vergessen hätte; aber es hätte ausgesprochen werden müssen, dass er geschehen sel, weil im entgegengesetzten Falle das Jodoxyd = J und das Doppeloxyd = J + 4J sein würde.

Verhalten der Jodsäure als Osydationsmittel.

Millon ') hat ferner die Wirkungen der Jodsäure als Oxydationsmittel studirt, als welches sie insbesondere kräftig auf organische Zusamensetzungen wirkt. Diese Versuche, wiewohl sie nur in allgemeinen Ausdrücken mitgetheilt worden sind, haben ein besonders hohes wissenschaftliches Interesse. Dieses Studium hat er mit dem einfachsten denkbaren Beispiel angefangen, nämlich mit der Verwandlung der Oxalsäure in Kohlensäure, und er hat es unter einer Menge von verschiedenen Umständen studirt. Die Oxalsäure verwandelt sich ganz und gar in Kohlensüure, während die Jodsäure zu Jod reducirt wird. die Quantität von Jodsäure zur Zersetzung der Oxalsaure hinreichend, so beschleunigt ein Ueberschuss an Jodsäure die Operation nicht. verschiedene Quantität von Wasser scheint keine besondere Wirkung darauf zu haben, aber die Temperatur übt eine desto grössere darauf aus. Zwischen + 180 und + 220 schlägt sich erst nach 3 oder 4 Stunden Jod nieder, und es gehen 5 bis 6 Tage darauf hin, ehe die Oxalsaure zerstört worden ist. Bei + 100 hat nach 24 Stunden keine sichtbare Wirkung stattgefunden, aber bei + 600 ist die Oxalsaure in wenigen Minuter zerstört.

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 171. -- Ann. de Ch et de Phys. XIII, 29.

Das Licht hat ebenfalls einen unmittelbaren Einstass darauf. Ein Gemenge, welches bei + 10° unwirksam steht, heginnt sogleich Kohlensäuregas zu entwickeln, wenn die Sonne darauf fällt, selbst lange Zeit vorher, ehe sich die Temperatur bemerkbar erhöhen konnte. Die Operation geschieht dann eben so rasch, wie bei Tageslichte in einer Temperatur von + 25°.

Aber auch die katalytische Kraft bestimmt hier die chemische Wirkung, wenn keine Wärme angewandt wird. Wenn von zwei gleichen Gemengen, die gleichviel Gas in einerlei Zeit geben, das eine mit Platinschwamm vermischt wird, so kann dieses in einerlei Zeit ungefähr 60 Mal so viel Gas geben, wie das andere. Platinblech übt diese Wirkung nicht aus. Die Quantität von Platinschwamm hat einen bedeutenden Einfluss, aber die Verdoppelung seiner Quantität vermehrt die Wirkung nicht um mehr als um 4. Hineingelegtes Jod vermehrt die Wirksamkeit bemerkbar, daber wird auch die Operation sichtbar beschleunigt, wenn sich Jod darin niederzuschlagen aufängt. Koblenpulver hat eine ähnliche Wirkung.

Dagegen hesitzt Cyanwasserstoffsäure die Eigenschaft den Fertgang der Oxydetion ganz aufzuheben. Ein Gemenge von 10 Grammen Oxalsäure und 20 Gr. Jodsäure in 50 Gr. Wasser aufgelöst, wurde, als es in völliger Zersetzung begriffen war, mit 10 Tropfen Blausäure vermischt, welche 15 Procent von ihrem Gewicht aus wasserfreier Blausäure entbielt. Die Entwickelung von Kohlensäuregss hörte sogleich auf, so dass sie nicht einmal bei + 60° bis 80° wieder hervergerufen werden konnte. Es erhielt sich

14 Tage lang unverändert. Aber nach 3 Wochen hatte die Cyanwasserstoffsäure Jodcyan gebildet, und dann fing die Gasentwickelung von Neuem wieder an. Bei dieser Gelegenheit bildet sich auch ein wenig Jodwasserstoffsäure, welche sich ungeachtet der Gegenwart von Jodsäure unverändert erhält, wovon aber die Einmengung von Jodcyan die Ursache ist, indem dieses für deren wechselseitige Zersetzung ein ähnliches Hinderniss ist, wie die Cyanwasserstoffsäure für die Oxydation der Oxalsäure.

Die Einwirkung der Jodsäure auf ternäre und quaternäre oxydirte Körper ist den unregelmässigsten Verschiedenheiten unterworfen. Gewisse davon werden gänzlich zu Kohlensäure und zu Wasser zerstört, andere geben intermediäre Verbindungen, und andere werden gar nicht dadurch zerstört. Es ist klar, dass, wenn dies Verhalten einmal specifisch ausgemittelt sein wird, Auswege zur Abscheidung, Reinigung u. s. w. gewonnen werden können, von welchen wir noch keinen Begriff haben.

Millon hat die von ihm mit Jodsäure geprüften Körper in drei Klassen getheilt. Die erste wird von denen ausgemacht, welche wie die Oxalsäure zersetzt werden, als Ameisensäure, Weinsäure, Citronensäure, Mekonsäure, Milchsäure, Schleimsäure, Stärke, Zucker, Dextriu, Gummi, Milchzucker, Salicin. Bei allen diesen wird die Veränderung durch Cyanwasserstoffsäure unterbrochen, selbst bei + 100°, aber Platinschwamm und Sonnenlicht beschleunigen sie. Die zweite umfasst diejenigen, welche die Jodsäure mit einer so positiven Kraft zersetzen, dass diese nicht durch

Cyanwasserstoffsäure aufgehoben wird. Dabin gehören Aceton, Gerbaane, Gallapfelsaure, Kreosot, Morphin, Albamin, Fibrin, Gluten. dritte wird gar nicht durch Jodsaure oxydirt, z. B. Essigsaure, Buttersaure, Camphersaure, Leim, Harnstoff.

In Bezug auf Millon's Angabe (Jahresh. Wasserhaltige 1845, S. 76), dass Jodsäure mit 1 Atom Wasser krystallisirt, während Rammelsberg (Jahresb. 1841, S. 65) angegeben hatte, dass sie wasserfrei sei, hat der letztere ') eine neue Untersuchung angestellt, wobei er gefunden hat, dass die regelmässig krystallisirte Säure 1 Atom Wasser enthält. Aber in der in kleinen Schuppen gefällten Saure fand Rammelsberg 92,28 Jodsaure, 5,37 Schweselsanre und 1,20 Wasser. Sie war also wasserfreie Jodsäure, verunreinigt durch wasserhaltige Schweselsäure. Es bleibt jedoch immer noch die Frage übrig, ob die von Millon angegebene 33 H existirt, worüber Rammelaberg nichts anführt.

Balmain ") hat bemerkt, dass alle die Körper, welche er als durch Säuren unzerstörbare Verbindung Verbindungen von Borstickstoff mit Metallen be- Stickstoff schrieben und welche er nach der Behandlung der primitiven Verbindungen mit Königswasser und Salzsäure erhalten hat, nichts anderes als Borstickstoff sind, und das Königswasser das Metall aus der Verbindung anszieht. Aber diese Verbindungen mit Metallen können doch existiren und wieder hergestellt werden, wenn man den

Jodsäure.

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 416.

[&]quot;) Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXIV, 191.

Borstickstoff mit dem Metall erhitzt. Bereitungsmethode des Borstickstoffs gibt er jetzt folgende an: 12 Theile Quecksilbercyanid, 14Th. wasserfreie Borsaure und 1 Th. Schwesel werden vermischt und erhitzt.

Er gibt serner an, dass es zwei Borstickstoffe gibt, von denen der eine zwar nicht in der Weissglühhitze zerstört wird, sich aber durch Wasser bei gewöhnlicher Temperatur und durch Salzsäure zersetzt. Er phosphorescirt nicht beim Erhitzen. Dieser ist es, welcher erhalten wird, wenn man Borsäure und Mellan zusammen erhitzt. Der andere, welcher Salpetersäure und Königswasser verträgt, und welcher vor dem Lothrobre so stark phosphorescirt, ist derjenige, welcher nach der Behandlung der Borstickstoffmetalle mit Konigswasser zurückbleibt.

Kohlenstoff dungen desselben. Elaylgas.

Ebelmen') gibt als vortreffliche und leichte und Verbin- Bereitungsmethode des Elaylgases (ölbildenden Gases) folgende an : Man erhitzt in einem angemessenen Apparate ein Gemenge von 3 Theilen geschmolzener und dann fein geriebener Borsäure und 1 Th. wasserfreien Alkohols. Die Borsäure vereinigt sich mit 1 Atom Wasser und der Alkohol wird zersetzt, obne verkohlt zu werden. Gas kommt in einem gleichmüssigen Strom.

Oxamid.

Völckel") hat in einer sehr ausführlichen Abhandlung zu beweisen gesucht, dass das Oxamid nicht als HH2+C betrachtet werden müsse. und dass das Amid nichts sei, so lange es nicht für sich dargestellt werden könne. Dagegen sei

[&]quot;) L'Institut, No 548, p. 218.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXI, 359.

das Oxamid Urenoxydhydrat = C2H2N2O + H.

Der Beweis dafür soft darin liegen, dass man, wenn eine Lösung von Oxamid in siedendem Wasser mit einer Lösung von essigsurem Bleioxyd, die mit kaustischem Ammoniak versetzt worden ist, vermischt wird, "einen Niederschlag erhält, zwar in unsichern und varlireiden Proportionen, der aber ein Gemenge von oxalsaurem Bleioxyd und von basischem Urenoxyd-Bleioxyd ist, worin das Wasseratom durch 2 Atomé Bleioxyd ersetzt worden sei. Inzwischen glaubt Völükel keinen besonderen Werth auf diese analytischen Versuche legen zu können, hält sie über doch für völlig beweisend, dass Oxamid Urenoxydhydratsei.

Er hat einen grossen Theil den anderen Amidverbindungen derchgegangen und hat gezeigt, wie sie in Uebereinstimmung mit dieser Ansicht betrachtet werden sollen; nuletzt kommt er auf die Amide der Metalle und der Metallsalse, wo er ein zusammengesetztes Radical von Metally Stickstoff und Wasserstoff bildet, ohne zu bemerken, dass die Metall-Amide, die einfaghsten, am leichteatén faselloben und am schwierigsten misszuverstehenden Amidverbindungen die ganza Reihe hindutch in völliger Harmonie mit der Amid-Ansieht stehen und für dieselbe der Grundpfeiler sind, während nie dagegen nach seiner Ansicht zu Ausnahmen übergehen, welche mit einen genz neuen Andelme erklärt werden müssten. Wie leicht worde es sein, die :organische Abtheilung : deriiChemie in einen undurchdringlichen Nebel zu verwandeln, wenn man anfangen wollte auf diese Weise zu theoretisiren. Wir haben gewiss noch unrichtige Ansichten in Menge, aber wollen wir vie gegen

andere vertauschen, so müssen wenigstens die, welche an ihre Stelle kommen sollen, deutlich richtiger und eine Verbesserung keine blosse Variation sein. denn die letzteren können zahllos werden.

Verbindungen des Chlorkoblenstoffs.

chlorid schweflige Säure.

Kolbe') hat seine Untersuchungen über die Verbindungen der Kohlenchloride (Jahresb. 1844, S. 77) fortgetetzt. Den Körper, welcher entsteht, wenn man Schwefelkohlenstoff lange Zeit mit kaltem concentrirten Königswasser stehen lässt, und welchen ich als aus (C + C Cl¹) + (S + S Cl²) Kohlensuper- zusammengesetzt betrachtet habe, bat Kolbe auf eine einfachere Art zusammengepaart gefunden, nämlich = CCts + S, und er nennt ihn deshalb Kohlensuperchlorid-schweflige Säure. Gründe für diese Veränderung in der Ansicht, welche ich im Folgenden darstellen scheinen mir gültig zu sein. Die Bereitung dieser Verbindung, welche mit Königswasser so äusserst languad geschieht, hat uns Kolbe viel rascher und ergiebiger auszuführen gelehrt. wird nämlich erhalten, wenn man Schwefelkoklenstoff mit Salzsäure und mit Braunstein in einer verschlossenen Flasche bei + 30° einige Tage lang steben lässt und das Gemenge dann destillirt, wobei sie mit den Wasserdämpfen übergebt.

Behandelt man sie mit einer Lösung von schwef-Kohlenchlorür-schwefligeliger Säure in Alkohol oder Wasser, oder von Säure. Zinneblozür oder Schweselwasserstoff in Wasser, so löst sie sieh mit starker Wärme-Entwickelung

^{&#}x27;) Öfversigt af K. V. Akad. Förhandl. 1844. p. 146. Ann. der Ch. u. Pharm. XLIX, 339.

Sie verliert dabei 1 Aequivalent Chlor und verwandelt sich dadurch in Kohlenohlorid-schweflige Säure = CCl + S, welche die Eigenschaften einer Säure besitzt und welche sich in der Flüssigkeit auflöst. Diese Säure wird durch den Zutritt der Lust zersetzt, indem sie Sauerstofigas Sie konnte deshalb nicht gedaraus absorbirt. nauer untersucht werden. Bleioxyd nimmt nicht ibre saure Reaction weg. Kolbe bat mir eine Probe von der Verbindung dieser Saure mit Kali gütigst mitgetheilt, zusammengesetzt aus RSCEl+ HSCEl. Chlor wird davon absorbirt und dadurch Kohlensuperchlorid - schweflige Säure niedergeschlagen.

Wird ihre Lösung in Wasser mit Kali ge- Formylchlosattigt und gekocht, so bildet sich durch In-rid-Dithioncorporirung von Bestandtheilen des Wassers eine stärkere Säure. Bine solche Aufnahme von Wasser, nicht als Wasser, sondern als Wasserstoff und Sauerstoff, ist ausserdem ein nicht ungewöhnliebes Verhalten. Die Säure verliert 1 Aequivalent Chlor und vereinigt sieh mit den Bestandtheilen von 1 Atom Wasser, und dadurch entsteht mit 1 Atom von dem Kali ein Selz, dessen Zusammensetzung sich mit K + (C2H2Cl2+S) ausdrücken lässt. Die Säure darin ist also Dithionsaure, gepaart mit Formylchlorid, weshalb sie Formylchlorid - Dithionsäure genannt werden Diese Saure hat Kolbe dargestellt, indem or das Kalisalz in Alkohol auflöste und das Kali daraus mit Schwefelsäure niederschlug, welche vorsichtig hinzugesetzt wurde. Dann wurde die Lösung filtrirt und verdunstet. Aus dem sau-

ren Rückstand zog Aether die neue Säure aus, welche nach der freiwilligen Verdunstung des Aethers rein zurückblieb, aber nachher zerfloss. Im luftleeren Raume über Schwefelsäure krystallisist sie schwierig in kleinen Prismen, welche in der Luft wieder zersliessen, aber ohne sich im Uebrigen durch die Luft in ihrer Zusammensetzung zu verändern. Sie ist eine sehr starke Säure; sie wird bei der trocknen Destillation durch eine höhere Temperatur zersetzt; aber Königswasser und Salpetersäure wirken nicht auf ihre Zusammensetzung und sie lassen sie nach ihrer Abdestillation unverändert zurück.

Kohlensuperchlorür - Dithionsäure.

Eine andere Säure wird erhalten, wenn man Kohlensuperchlorid-schweflige Säure, CEl2 + S, in Kalilauge oder Barytwasser bis zur völligen Sättigung der Base auflöst und die Lösung verdanstet, worauf ein neues Salz anschiesst und das leichter lösliche Chlorkalium oder Chlorbarium in der Lösung zurücklässt. Diese Salze bestehen aus R + CCl5 + S. Die Saure darin ist also gepaart mit Kohlensuperehlorür, und sie kann Kohlensuperchlorur-Dithionsäure genannt werden. Sie entsteht aus 2 Atomen Cel² + S, welche 1 Acquivalent Chlor verlieren, bei deasen Vereinigung mit Kalium sich & Atom Sauerstoff von dem Alkali abscheidet und ein Bestandtheil der neuen Saure wird. Aus dem gereinigten Barytsalze kann die Baryterde ausgefällt und die Säure. welche dann in der Lösung bleibt, durch Verdonsten im Exsiccator krystallisirt erhalten werden. Sie zerfliesst in der Luft. In den Krystallen ist die Säure mit 3 Atomen Wasser verbunden. Kolbe hat mir gütigst Proben von den Salzen dieser Säure mit Kali, Natron und Silberoxyd mitgetheilt. Die beiden ersteren sind krystallisirt und das letztere ist pulverförmig, und merkwürdig genug nach einer 20 Monaten langen Aufbewahrung, ohne besonders vor dem Zutritt des Tageslichtes geschützt gewesen zu sein, nur wenig graulich geworden.

Im genauesten Zusammenhange hiermit steht Kohlensuperdie Dumas'sche Chloressigsaure, über deren ver-chlorur-Ozalschiedene Zusammensetzungsart ich eine andere Ansicht als Dumas gehabt habe, wescher sie als Essigsäure betrathtete, in deren Radical der Wasserstoff durch Chlor ersetzt worden sei, während ich sie als Oxalsäure ansah, gepaart mit Kohlensuperchlorur, wofur die vorhergehende Saure nun eia so sprechendes analoges Beispiel gibt. von mir genusserte Ansicht hat durch Kolbe's Versuche eine weitere Stütze auch durch eine neue Bereitungsmethode erhalten. Wird Kohlenchlorid, C Cl, unter einer Bedeckung von wenig Wasser in einer Atmosphäre von Chlorgas dem directen Sonnenlichte ausgesetzt, so absorbirt das Chlorid Chlorgas, es verwandelt sich in Superchlorur und 1 Atom Superchlorur wechselt im Bildungsmomente die Bestandtheile mit 3 Atomen Wasser, wodurch 1 Atom Oxalsaure entsteht, welche sich mit 1 Atom unzersetzten Kohlensuperchlorurs vereinigt zu Kohlensuperchlorur-Oxalsäure (Chloroxalsäure), welche ausser neu gebildeter Salzsäure in dem Wasser aufgelöst bleibt. Wenn man sagen kann, dass Dumas's Ansicht durch die von ihm angewandte Bereitungsmethode aus Chlorgas und Essigsäure gerechtfertigt gewesen sei, so ist es klar, dass die entgegengesetzte Ansicht durch Kolbe's Bereitungsmethode völlig gerechtfertigt wird. Keine enthält aber einen eigentlichen Beweis, dieser leitet sich allein aus den jetzt angeführten, der Chloroxalsäure analogen Säuren her, bei denen die Dumas'sche Ansicht keine Analogie mehr hat.

Die Chloroxalsäure wird ausserdem nach Kolbe auf eine noch andere Weise erhalten, wenu man nämlich Chloral lange Zeit mit rauchender Salpetersäure kocht, nach der Zerstörung des Chlorals den grüßsten Theil der Salpetersäure abdestillirt, und dann den Rückstand im luftleeren Raume über Kalkbydrat verdunstet, wobei die Chloroxalsäure in Krystallen zurückbleibt, sehr rein und frei sowohl von Oxalsäure als auch von Essigsäure.

Für diese Ansichten ist es Kolbe geglückt, neue und wo möglich noch sprechendere Beweise zu finden, nämlich durch Substitution des Chlors durch Wasserstoff in dem Paarling '), welche gleich gut geschieht, es mag Dithionsäure oder Oxalsäure die Säure sein, und wo es sich also zeigt, dass die Säure Eins, und der Paarling ein Anderes ist.

Wird Kohlensuperchlorür-Dithionsäure in Wasser aufgelöst und reines Zink hineingelegt, so löst sich dieses ohne Gasentwickelung auf, und in der Lösung ist dann 1 Atom Chlorzink, Zucl, auf 1 Atom Formylchlorid - dithionsaures Zinkoxyd, ZuSC³H²Cl² enthalten. Durch Vergleichung dieser Formeln erkennt man, dass 1 Aequivalent Chlor mit dem Zink verbunden aus-

^{*)} Öfversigt af K. V. Akad. Förhandl. 1844. p. 210.

getretenen ist, und dass der Wasserstoff, welchen 1 Atom Zink bei seiner Oxydation aus 1 Atom Wasser ausgeschieden hat, ju den Paarling eingetreten ist, um das Chlor zu ersetzen.

Setzt man bei dieser Lösung des Zinks ein Elaylchlorurwenig Schwefelsäure hinzu, so wechseln sich 2 Dithionsäure. Aequivalente Chlor aus, und diese Lösung enthält dann schwefelsaures Zinkoxyd, Chlorzink und ein Zinksalz von einer neuen Saure = Zn SC2H4Cl. worin also die Dithionsaure das Elaychlorur zum Paarling hat $= C^2H^4Cl + \hat{S}$. Sie kann Elavlchlorur - Dithionsaure genannt werden. Wie viel Zink oder Schweselsäure man auch zusetzen mag. so kann doch dem Elaylchlorür nicht weiter sein Chloraquivalent entzogen werden. Aber wird die mit Kohlensuperchlorur, Formylchlorid oder mit Elaylchlorur gepaarte Dithionsaure dem elektrischen Strom von 2 bis 3 Paaren des Bunsen'schen Koblenzink - Apparates zwischen Zinkscheiben ausgesetzt, so wird der Chlorgehalt gegen eine gleiche Aequivalentzahl Wasserstoff ausgewechselt, und alle 3 geben eine neue Säure, worin der Paarling CH3 ist, = CH3 + S. 60 Grammen Koblensuperchlorur-Dithionsaure können auf die angeführte Weise in 10 bis 15 Stunden in die neue Säure verwandelt werden.

Auf ähnliche Weise wird die Chloroxalsäure in Essigsäure verwandelt, und die Hypothese, welche ich in meinem Lehrbnehe, 5te deutsche Aufl. Th. I, S. 709, angeführt habe; dass die Essigsaure wohl nichts anderes als eine gepaarte Oxalsaure sein könnte, deren Paarling CH3 ware, scheint dadurch einige Stütze zu gewinnen.

Inzwischen verdient diese Substitutionsart des Chlors durch Wasserstoff, welche wir vorher selten hervorzubringen vermochten, grosse Aufmerksamkeit und allgemeine Anwendung. Die Resultate, zu denen sie führen kann, werden sicher von grosser Wichtigkeit werden.

Das nun Angeführte macht nur eine vorläufige Mittheilung von Resultaten aus, und ohne Zweifel haben wir über einen jeden von diesen neuen Körpern genauere Angaben zu erwarten.

Mellan.

Ich führte im letzten Jahresberichte, S. 94, an, dass Völckel das Mellan nicht als einen bestimmten Körper von stets gleicher Zusammensetzung betrachtet. Dies hat Liebig ') zu einer neuen Untersuchung veranlasst, wodurch er die Unrichtigkeit von Völckel's Angabe darzulegen sucht. Ohne zu bestreiten, dass Mellan im isolirten Zustande, so wie es bei den Versuchen zu seiner Hervorbringung durch trockne Destillation von Schwefelcyan erhalten wird, bei der Verbrennungsanalyse kleine Quantitäten von Wasserstoff in seiner Zusammensetzung zeigen kann, so hat doch Liebig den rationelleren Weg eingeschlagen, und hat reine Mellanverbindungen untersucht. Die von ihm ausgeführten Analysen, besonders von Mellankalium und Mellansilber, scheinen überzeugend zu beweisen, dass ein Atom Metall darin mit. 6 Atomen Kohlenstoff und & Aequivalenten Stickstoff verbunden ist, und dass also, wie Liebig von Anfang an angegeben hatte. 4 Aequivalent Mellan aus C6N8 besteht. es war hier eigentlich die Frage, ob das Mellan

^{*)} Ann. der Chem. u. Pharm. L., 258. 257.

unbestimmte Quantitäten Wasserstoff enthält, und in der That wurden bei seinen Versuchen mit Mellansilber, welches vorher scharf getrocknet worden war, durch die Verbrennungsanalyse 1,40 Procent Wasser, und bei denen mit vorher geschmolzenem Mellankalium 0,68 Procent Wasser erhalten. Von dem Mellansilber bekam er ½ Procent Silber zu wenig, und von dem Mellankalium 1 Procent oder etwas darüber Kalium zu wenig, ohne dass hierauf Versuche angestellt worden zu sein scheinen um aufzuklären, wovon diese Abweichungen herrühren, welche inzwischen gar zu gross sind, um als Beobachtungsfehler betrachtet werden zu können.

Liebig kommt hierauf zur Beschreibung, wie das Mellan rein erhalten werden soll. Aber wer den Vorschriften folgen wollte, würde in sehr grosse Verlegenheit gerathen. Das reinste Mellan, welches er bekam, wurde durch trockne Destillation des Quecksilbermellanürs gewonnen, indem er die Erhitzung unterbrach, als von den sich entwickelnden Gasen, Stickstoff und Cyangas. 4 von Kali absorbirt wurden. Frägt man dann: wie wird das Quecksilbermellanür erhalten? so gibt Liebig an, dass die Bereitung desselben aus salpetersaurem Quecksilberoxydul und Mellankalium nicht gut sei, weil dabei Mellanwasserstoffsäure mit niederfalle. Beim Trockneu wird der Niederschlag grau, und er besteht dann ans einem Gemenge von Mellanid mit Quecksilber.

Fällt man Mellankslium in der Kälte mit Quecksilberchlorid, so erhält man einen schleimigen Niederschlag, welcher beim gelindesten Erwärmen sein Aussehen verändert, indem sieh eine kaliumhaltige Verbindung absetzt. Werden dagegen die Lösungen heiss vermischt, so bleibt
das Gemenge einige Minuten lang klar und durchsichtig, aber dann trübt es sich und gibt beim
Erkalten einen kaliumfreien Niederschlag, in welchem sich der Quecksilbergehalt durch Waschen
vermindert. Dass sich Quecksilber nicht durch
Wasser auflöst oder oxydirt, ist bekannt; aber
wodurch vermindert es sich hier? enthält der Niederschlag Chlorid? oder wird das Mellan zersetzt?
darüber kommt kein Wort vor. Der ganze Artikel ist ein Gemenge von Rhapsodien, von denen
recht viele nicht vom Mellan handeln.

Mellanwasserstoffsäure.

Mellanwasserstoffsäure wird erhalten, wenn man eine Lösung von Mellankalium mit Salzsäure vermischt. Sie scheidet sich dann erst nach einer Weile ab, in Gestalt einer blendend weissen Gelée, wenn die Lösung stark war. Ans einer verdanten Lösung schlägt sie sich in weissen Flocken nieder. Nach dem Waschen und Trocknen ist sie weiss, erdig, abfärbend. Sie löst sich fast nicht in kaltem und nur sehr wenig in siedendem Wasser, aber diese Lösung röthet stark das Lackmuspapier. Sie ist unlöslich in Alkohol, Aether, fetten und flüchtigen Oelen. schwächere Säuren aus, so z. B. löst sie sich eben so leicht in warmem essigsauren Kali, als in Kalihydrat auf, und die Lösung erstarrt beim Erkalten zu einem Brei von Krystallen, welche Mellankalium sind. In der Wärme treibt sie in trockner Porm Jodwasserstoffslure aus Jodkalium. Bei der trocknen Destillation wird sie zersetzt. wobei sie zuerst Stickgas und Blausaure gibt, indem sie eine gelbe Farbe bekommt, und darauf

gibt sie Cyangas. Man erhält sie selten so frei von Kali, dass sie nicht ein wenig Cyankalium Beim Verbrennen mit Kupferoxyd zurückliesse. gibt sie Kohlensäure und Wasser in dem Verhältnisse, wie 100: 23,44. Sie wird im Sieden von Säuren aufgelöst, über dadurch zersetzt, indem sich in der Lösung ein Ammoniumsalz hil-Die übrigen Producte sind nicht näher studirt worden.

Einen weiteren Auszug aus dieser Abbandlung welcher die Mellanmetalle anbetrifft, werde ich weiter unten bei den Salzen geben. Aber ich kann den Wonsch nicht unterdrücken, dass dieser interessante Körper von Neuem genauer untersucht werden möge von einem Chemiker, welcher keine eigne vorher darüber ausgesprochene Ansicht zu vertheidigen hat.

Völckel hat eine Reihe von Untersuchungen Producte der über die Veränderungen mitgetheift, welche die trocknen Desogenannten Sehweseleyanverbindungen erleiden, Xanthan- und wens man sie der trocknen Destiffation bei be- Rhodan-Verstimmten Temperaturen unterwirft. Diese sehr verdienstvolle Arbeit ist reich an neuen Entdeckungen, und zeigt, dass Verbindungen von Rohlenstoff, Stikstoff und Schwesel vielleicht eben so zahlreiche und mannigfaltige neue Kötper geben, wie die von den drei etsten Grundstoffen mit Sanerstoff, von denen der Indigo wohlbebante Beispiele gegeben hat.

Aber bevor ich über diese Resultate berichte, will ich einige Worte über die thebretischen Antichten anführen, welche den Betrachtungen dieer Schwefelverbindungen zu Grunde liegen. Beuntlich theilt Völckel nicht die Ansichten, welche ich über diese Verbindungen für die wahr-

bindungen.

scheinlichsten halte. Er betrachtet sie alle als Doppelsulfide, wovon Wasserstoffsulfid, das Ich habe sebon im vorigen Jahresberichte, S. 91, beautwortet, was er gegen meine Ansicht darüber angeführt hat, und ich glaube gezeigt zu haben, dass die Gründe, auf welche er seine Ansicht stützt, nicht mit derselben übereinstimmen. Unbekannt mit dem:, was ich am angeführten Orte geäussert babe, hat er mir jetzt von Neuem eine weitläusige, wie er es nennt, Widerlegung gewidmet '). Völckel ist völlig im Voraus überzeugt, dass seine Ansicht die einzig richtige sei; dies ist sogleich ein Hinderniss für eine unpartheiische Prüfung entgegengesetzter Meinungen; die Wärme, mit der man etwas als wahr und recht betrachtet, führt zuweilen zu nicht freundlichen Ausdrücken gegen den, von welchem man glaubt, dass er die Wahrheit verleugne, und anstatt seiner Meinungen wird seine Person den Fehlhieben ausgesetzt). So glaubt Völckel, dass ich bei der Aufstellung meiner Ansichten inconsequent sei. Ich habe erklärt, dass Sauerstoff kein Bestandtheil eines Radicals sein könne, und habe Schwesel, Selen und Tellur in dieselbe Klasse mit dem Sanerstoff zusammen gestellt; aber ich nehme dennoch an, dass Schwefel ein Bestandtheil von einem ternären Radical sein könne. Liegt darin eine Inconsequenz, wenn man den Schwefel zu 1, 2, .3 oder 4 Atomen als Radical in den Säuren des Schwefels annimmt?

Er erklärt es ferner für eine Inconsequenz,

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXII, 106.

wenn ich es für eine Probe von einem Schwefelsalz nehme, dass dasselbe bei seiner Zersetzung Wasserstoffsulfid entwickelt, während ich einräume, dass Sulfocarbonate und Sulfurenate auf die Weise zersetzt werden, dass sich das Wasserstoffsulfid mit dem abgeschiedenen Kohlensulfil oder Urensulfid vereinigt. Dies 'ist' wabr : aber wie langen Bestand hat die neue Verbindung? ' Sie erfordert bestimmte Handgriffe um bervorgebrucht za werden, und es dauert nicht hage, so werden die Bestandtheile wieder getrenut. Durch deusetben Handgriff tann man Wasserstoffeutfid mit Arseniksulfid und mit Schwesel vereinigen, aber kurze Zeit nueliker folgt das Wasserstoffsuffit seiner Tension und geht davon wieder weg. In allem diesen liegt keine Analos gie mit der Abodanwasserstoffbaure oder mit den neuen Sauren von abulicher Art, welche Volchel nun entdeckt hat, und aus denen:bei-4-1400, 1600 und: 2000 kein Wasserstoffsuffid entwickelt wird. Ale eine fernere Inconsequenz von mir gibt Völckel die Annahme an; dass Aethylsulfhydrat (Mercaptan) unverändert Therdestillire. Dass sich eine flüchtige Schwefelbase mit dem Wasserstoffsulfid vorflüchtigt, ohne dieses zu verlieren, ist nach meiner Ausicht watürlich, und die Verbindung einer Basis mit Wasserstoffsulfid entspricht ausserdem einem anderen Begriff; als eine Verbindung zwischen einer offenbur elektronegativen Schwefelverhindung und Wasserstoffsulfid. Darin liegt beine Stütze für die Annahme von Wasserstoffsulfid in der Rhodenwasserstoff-Auf meine Acuserung : dass die physic kalischen Eigenschaften der Rhodanwasserstoff

e is seft of the call of the desire of the call of the call

sanre, des Rhodankaliums und des Eisenrhodanide, z. B. Geruch und Geschmack der ersteren und Farbe der letzteren, nicht mit der Annahme von Wasserstoffsulfid in der Rhodanwasserstoffsäure, von Schwefelkelium in dem Rhodenkelium und von Eisensgequisulfuret in dem Eisenrhodenid übereinstimmten, antwortet Völckel: de gustibus non est disputandum. Möge es dabei auch bleiben. Ich bezwecke nicht. Volcket von seiner Ueberzeugung abtrünnig zu macken, aber jeh kann auch nicht nach einer so beschaffenen Widerlegung, wie die jetzt engosihete, hei der Wahl zwischen beiden mehr oder weniger wehrscheinlichen Ansichten erkennen, dass die von ihm als die richtigste angeschene eine gressere Wahrscheinlichkeit habe. Zum Sehluss will ich bemerken, dass vielleicht heine von dieten Ansiehten richtig ist. Wir haben in den letzteren Zeiten sogenannte genaarte Verbindungen konnen gelernt. welche aus ginem, durch sein Vereinigungsstrehen wirksamen Bestandtheil und einem anderen passiven bestehen, welcher jenem in alle seine Verbindungen folgt. Bei der Menge von Verbindungen, welche ich jetzt anführen werde. kann es léight sein, dass das Active nur derselbe Körper ist, ader höchstens einer oder zwei, um d dats die Veränderungen nur in dem Paarlinge stattfinden. Es ist klar, dass in diesem Falle keiner von uns das Richtige gefunden hat-

Destillations- Völckel hat seine emsten, Beställstigns . Ver-Producte der anche mit den Xanthanmasterstoffenne (Uebesserstoffsäure, schwefalblensäure) in einer Reterte angestelle welche at ein Delbad eingesenkt worden war, das hei jeder besonderen Destillation in einer he-

stimmten Temperatur erhalten wurde. Dadurch wurden Verbindungen hervorgebracht, welche bei + 50 bis + 100 höber wieder zerstört wurden and andere hervorbrachten. Die Xanthanwasserstoffsäure wird dadurch einestheils in Schwesel und in Rhodanwasseratoffsäure zersetzt, anderntheils aber auch in der Art. dass sich Schweselkohlenstoff hildet und weggeht, bis zulatzt der Schwefel ganz mit Kohlenstoff weggegangen ist und eine Verbindung von Kohlenstoff. Wasserstoff und Stickstoff (Melamin) als letztes Product zurüchlaset. Wasserstoffsulfid entwickelt sich nicht cher, als bei + 2000 und darüber, auch dann stets in geringer Quantität und mehr ale zpfällig; indem die Quantität verschieden ist und zuweilen nichts davon gebildet wird.

Erhitzt man die Xanthanwasserstoffsäure in ei-Producte bei nem Oelbade bis su + 1400 und ethält man bie dann in dieser Temperatur, so entwickelt sick Rhodanwasserstoffsinre und nichts Anderes. Zersetzung geschieht langsam und es bleibt viel Xanthanwasserstoffaäure unzersetzt zurück.: Wird die Masse nach dem Herausnehmen mit vielem Wasser gekocht, bis sich die Xanthantvanserstoffe saure anfgelöst hat a so bleibt Schwefel ungelöst zurück, und aus der Wasserlösung erhält man die Xanthanwasserstoffsäure beim Erkalten wieder. während in der Lösung zim wenig Rhodauwaeserstoffsäure und Rhodenammonium zurückbleihen. als Producte des Siedens der Xanthauwasscratoffsäure mit Wasser. Bei + 140° wird sie also nur in Schwefel und in Rhodanwasserstoffsäure zerselzi. To bloom Buck to San

Wird die Temperatur bis auf + 3459 erhöht, Mellanwasser-

so verändert sich die Zersetzungsweise; es geht zwar, wie vorher, Rhodanwasserstoffsäure weg, aber zugleich kommt auch ein wenig Schweselkohlenstoff, jedoch kein Wasserstoffsulfid. Der Rückstand gibt, wenn man ihn mit Wasser auskocht, unzersetzte Xanthauwasserstoffsäure, während ein brauner Rückstand davon übrig bleibt, aus dem verdünntes kaltes kanstisches Kali oder selbst Ammonink den färbenden Körper auflöst, während Schwefel zurückbleibt. Aus der alkalisehen Lösung schlagen Säuren die neue Verbindung mit dunkelbrauner Farbe und der Huminsäure etwas ähnlich nieder. Sie ist unlöslich in Wasser, wenig löslich in Alkohol, und wird bei der trockuen Destillation durch resches Erbitzen zerstört, ohne Rhodanwasserstoffsäure zu geben.

Sie wurde aus C⁷H⁸N⁸S⁶ zusammengesetzt gesunden. Ich bemerke jedech, dass die Analyse i Wasserstoff zu vies gegeben hat. Völckel betrachtet sie nach der Formel C⁷H⁶N⁸S⁵ + H²S zusammengesetzt, und nennt das erste Glied darin Melensulfid ") und das, was darin nicht Schwesel ist, Melen. Nach den von mir besolgten Ansichten wäre sie Mellanwasserstoffsäure und ihre Zusammensetzung = C⁷H 6N⁸S⁶ + H. 1 Atom Mellanwasserstoffsäure entsteht aus 4 Atomen Rhodanwasserstoffsäure, wenn diese 1 Atom Schweselkohlenstoff abgeben. Ich wiederhole hier eine schon östers ausgesprochene Bemer-

[&]quot;) Die Völckel'schen Namen sind darin unvollständig, dass nach seiner Ansicht Wasserstoffsulfid darin enthalten sein soll und dies doch nicht durch den Namen ausgedrückt wird. Der rächtige würde hier Melensulfd-Wassers to ffsulfid sein.

kung, der man nicht die Aufmerksamkeit, welche sie verdient, gewidmet zu haben scheint, dass nämlich die Vereinigungskraft des Wasserstoffsulfids za Sulfareten so schwach ist, dass nur die von Kalium, Natrium, Barium and Strontium eine höhere Temperatur aushalten. Aber die Verbinduagen des Wasserstoffsulfids mit organischen Suladen, welche wir wirklich als solche konnen, verlieren et schon durch seine Tension bei gewöhnlichem Atmosphiren - Druck. Es ist also unmöglich eine theorotische Ansicht gut zu heisen, welche bei dem Wasserstoffsulfid einen Grad von Vereinigungskraft voranssetzt, der den stärkeren Schwefelbasen fehlt, z. B. denen von Caleium und Magnesium, und welchen es beweisbar so schwach besitzt, dass die geringste Temperatur-Erhöhung dasselbe gasförmig entwickelt, aber welcher nach dieser Ansicht Temperaturen weit über + 1000 würde vertragen können. Die Art selbst, wie diese Verbindungen bervorgebrucht werden, enthält den Beweis gegon die Richtigkeit dieser Ansicht.

Wird die Xauthanwasserstoffenure bis zu + 1500 Producte bei erhitzt und dann in dieser Temperatur erhalten, + 145°.
Xanthensulfid, so verflüchtigen sieh, gleichwie bei + 1450, Rho-Porranwasserdan wassersteffsture und Schwefelkeblenstoff. In der Betorte bleibt, ausser unzersetzter Xanthanwasserstoffsture, ein Gentenge von Schwefel und einem neuen Körper zurück. Die erstere zieht man mit siedendem Wasser aus, und darauf den neuen Rörger mit schwacher kalter Kalilauge. wobei der Schwesel ungelöst bleibt. Die Lösung ist braungelb aud die Säuren schlagen daraus den neuen Körper in gelben Flocken nieder, die beim

Trocknen dunkelgelb werden. Nach der Farbe hat er den Namen Xanthensulfid erhalten. Völckel, welcher in diesen Verbindungen ein ternäres Radical von C, N, H annimmt, hat dem Namen die Endung en gegeben, nach dem von mir gemachten Vorschlag für die Benennung derselben. Vermuthlich hat er meine Ansicht von diesen Verbindungen durch seine Versuche für so gefallen gehalten, dass sich der Name Kanthan nicht erhalten könne, daher er den wenig davon abweickenden Namen Xaathén gewählt hat. Aber wie es auch mit der Veränderlichkeit meiner Ansichten stehen mag, so dürfte es doch besser qein, einen anderen, dem Xanthan weniger ahnlichen Namen zu wählen, wozu ich die Herleitung von nochos verschlage, was ebenfalls eine Varietät von Gelb bedeutet, z. B. Porrenaulfid. la Betreff der Endigang en, so muse sie von depen, welche meinen Ansichten folgen, in an verändert werden, und die Verbindung muss deun Porranwasserstoffsäure heissen. ; Sie besteht aus $C^5H^+N^+S^2 = C^5H^2N^+S^2 + H$, mach Völckel C5H2N4S 44 H2S. Sie ist ein Broduct den Zerstörung der Mellanwasserstoffgäure. "Von 4 Atom C7H6N8S6 geht, 4 Atom Schwefelkoblenstoff weg, während 2 Atome C5 H4 N4 S2 synückbleiben.

Sie ist unlöslich in Wasser, Alkebol unst Aether, verändert sich nicht durch verdünute Süngen und pereinige sich heicht mit Alkeli, avorane dann ihre Salze mit anderen Metallen durch doppelte Zerzetzung erhalten werden. Das Bleisalz, welches leicht braisch niedarfällt, aber durch Behandlung mit Emigsäure neutral wird, wurde einer Untersuchung anterworfen. Es ist braungelb,

Suntaine ic.

unlöslich im Wasser, Alkohol und Aether, und wird nicht durch verdühnte Säuren zersetzt. Bei der Analyse wurde es aus Pb + C⁵H²N⁴S⁵ zusammengesetzt gefunden.

Erhält man die Xanthanwasserstoffsäure einige Producte bei + 160°. Stunden lang in einer Temperatur zwischen + 150° phajanwasserund 180°, so entwickeln sich Rhodanwasserstoffsäure. säure, Schwefelkohlenstoff und Cyanwasserstoffsäure. Der Rückstand ist dann eine feste gelbe Masse, welche mehrere neue Körper enthäle, nämlich, susser unzenstörter Xanthanwasserstoffsäure, ein wenig Rhadanwasserstoffsäure, Rhadanammonium, einem farblosen, im Wasser köalichen Körper, auf den win wieder zurückkommen werden, und Schwefel. Wir wollen zuerst des Product bei + 160° anführen.

Die Xanthansvassersteffenuse wird wie gewöhnlich mit Wasser ausgekocht und der Rückstand auf shaliche Woise mit Kalilange behandelt, aus welcher dann Säuren den neuen Körner niederschlagen in aufgequollenen, gelben Flocken. Volchel hat ihn Phajensulfid genannt, von octos, dunkelgelb, (Phajanwasserstoffsäure). Er besteht aus C8H10N12S4=C6H8N12S5+H2S=C8H8N12S+ + H. Von 6 Atomen Xanthanwasserstoffsäure werden 1 Atom Phajanwasserstoffsäure, 4 Atome Schweselkelijenstoff, 1 Atom Wasserstoffsulfid und 5 Atome Schwefel erhalten. Diess ist jedoch nicht gefunden, sondern berechnet. Bei dem Versuche entsteht kein HS, weil dieges mit Rhodenwasserstoffsänze die Bildung von Ammoniak veranlasst. Es ist klar, dass die Zeraetzungsproducte, so wie sie erhalten werden, andere als die hier angegebenen, sind, und dass das Rechnungs,

Resultat nicht die richtige Ansicht von der Zersetzung sein kann. Völckel war lange unsicher, ob der neue Körper ein gemengtes Product sei, aber die übereinstimmenden Resultate der Analysen seimer Salze scheinen auszuweisen, dass er es ist.

Er ist dunkeigelb, unlöslich im Wasser, Alkohol, Aether, und veründert sich nicht durch
Sieden mit verdündten Säuren. Von verdündten
Alkalien wid er leicht aufgelöst. Die warme Lösung in Ammoniak gibt beim Erkalten eine gelbe
Gullert, welche beim Eintrocknon alles Ammoniak verliert und die Phajanwasserstoffsäure zurücklässt. Bei der trocknen Destillation wird sie
durch rasches Erhitzen mit einem eigenthämlichen breuzlichen Geruch zerstört, wobet ein
schwarzer Rückstand bleibt, der viel Cyanammonium und ein weisses Sublimat gibt.

Er hat zwei Bleisalze damit hervorgebracht. Das eine neutrale = Pb + C+H8N10S+, welches aus dem Kallumsulze dutch statk saures essignaures Bleioxyd mederschlagen wird, ist gelb, flockig, und wird beim Trocknen braungelb. Es wird nicht durch Säuren zersetzt, aber wohl durch Wasserstoffsulfid, welches Schwefelblei und freie, aber ungelöst bleibende Phajanwasserstoffsäure hervorbringt, worin also nach der Volcke l'schen Ansicht die metallische Schweselbase nicht das Wasserstoffsulfid auszutfeiben vermag, was theoretisch ganz ungereimt erscheint. basische Salz wird mit einer Lösung erhalten, die nar sehr wenig von dem neutralen Bleisalze enthält, und besteht aus 3 Atomen von dem neutrulen Salze, verbunden mit 4 Atom Bleioxyd. Es ist dem neutralen Salze ähnlich, und ist wahrscheinlich ein zufälliges Gemenge von neutralem und einem basischeren Salze, abhängig von einer zufälligen Quantität an freier Säure.

Setzt man die Xanthanwasserstoffsäure hinrei- Producte bei chend lange Zeit einer Temperatur aus, welche + 170° bis zwischen + 1700 und + 1800 fällt, so erhält Xythanwasserman dieselben flüchtigen Producte wie vorher, und die Xanthanwasserstoffsäure wird darin noch nieht vollständig zersetzt. Der in Wasser leicht lösliche farblose Körper wird dabei in etwas grösserer Menge erbalten, und nach dem Auskochen mit Wasser bleibt ein Gemenge von Phajanwasserstoffsäure mit einem neuen Körper zurück. Beide lösen sich kalt in verdünnter Kalilauge, aber nach dem Ausfällen zieht Ammoniak die Phajanwas serstoffsäure aus, mit Zurücklassung des nenen Körpers, welchen Völckel Xythensulfid (Xythanwasserstoffsäure) nennt, von Eugos, bräunlich. Er besteht aus C10H14N18S4 = C10H12N18S5 + HS=C10 H12 N18 S+ + H, und er entsteht nach der Rechnung, wenn 9 Atome Xanthauwasserstoffsäure in 1 Atom Xythanwasserstoffsäure, 8 Atome Schwefelkohlenstoff, 2 Atome Wasserstoffsulfid and in 5 Atome Schwefel getheilt werden. Er ist schmutzig braun, unlöslich in Wasser, Alkohol, Aether, auflöslich in fixem Alkali, uulöslich in Ammoniak, unveränderlich in verdünnten Säuren. Seine Atom-Zusammensetzung, d. h. das was 1 Atom ausmacht, ist nur auf Wahrsebeinlichkeit gegründet, indem keine Verbindung mit einem Metall hervorgebracht und analysirt werden konnte.

Es wurde angeführt, dass in den in Wasser

löslichen Producten von der Zerstörung der Xanthanwasserstoffsäure über 🕂 160° eigenthümliche Körper enthalten sejen. Hat die Temperatur nicht + 160° überstiegen, so besitzt die Lösung in Wasser, nachdem sich die Xanthanwasserstoffsäure daraus abgesetzt hat, die Bigenschaft, nach stärkerer Verdunstung zu gelatiniren. Ueberstieg die Temperatur + 1800, so enthält das Wasser, womit der Rückstand ausgekocht wurde, noch mehrere neue Körper. Die abgesetzte Xanthanwasserstoffsäure lässt beim Auflösen in Alkohol einen Körper ungelöst zurück, welcher jedoch in keiner hinreichenden Quantität erhalten wurde, um genauer untersucht werden zu können. Aber die von der Xanthanwasserstoffsäure absikrirte Wasserlösung setzte nach weiterem Verdunsten ein weisses krystallinisches Mehl ab, und nach starker Concentrirung gelatinirte sie. Dieses Mehl und der gelatinirende Körper sind verschieden. mehlförmige Körper setzt sich, so wie er einmal in siedendem Wasser aufgelöst ist, in Gestalt eines weissen krystallinischen Pulvers ab, welches sowohl in kaltem Wasser als auch in Alkohol wenig löslich ist. Seine Lösung in siedendem Wasser röthet Lackmus, aber schwach. Sie fällt essignaures Bleioxyd und salpetersaures Silberoxyd mit weisser Farbe, schwefelsaures Kupferoxyd mit gelblicher Farbe, aber sie gibt mit schwefelsaurem Zinkozyd keinen Niederschlag. Dieser Körper ist schmelzbar, aber füngt einige Grade darüber an sich zu zersetzen, wobei sich Schweselkohlenstoff und die übrigen Producte von der Zerstörung der Xanthanwasserstoffsäure entwickeln.

Seine Zusammensetzung wurde, so weit deren Erforschung mit der erhaltenen geringen Quantität davon möglich war, = C8H14N14S5 gefun-Aber Völckel hält doch diesen Körper wegen der Schwierigkeit, seine Bildung direct abzuleiten, für nicht ungemengt, sondern er glaubt, dass er aus zwei Körpern bestebe, von denen der eine = C5H8N8S2 und der andere = C⁵H⁶N⁶S sei. Es werden einige Versuche zur Unterstützung dieser Ansicht angeführt, die aber nicht recht entscheidend zu sein scheinen.

Der gelatinirende Körper wird erhalten, wenn man die stark gelatinirte Masse auf Löschpapier legt und die Lösung von Rhodanammonium und Rhodanwasserstoffsäure davon auspresst. Er wird dann in sehr wenigem siedenden Wasser aufgelöst, wobei ein wenig Xanthanwasserstoffsäure zurückbleibt, die Lösung zur Trockne verdunstet, der Rückstand mit wenigem kalten Wasser abgespült und dann in Alkohol aufgelöst, welcher eine geringe Einmengung von dem mehlförmigen Körper zurücklässt. Die Lösung in Alkohol lässt dana diesen Körper beim Verdunsten bis zur Trockne in Gestalt eines weissen Pulvers zurück. Er löst sich leicht sowohl in kaltem Wasser als auch in Alkohol, röthet schwach Lackmus und fällt Metallsalse, gleichwie der mehlförmige Körper. Er wurde aus C20 H56 N56 S9 zusammengesetzt gefunden.

Erhält man die Xanthanwasserstoffsäure hinreichend lange Zeit in einer Temperatur, welche zwischen + 180° und zwischen + 180° und + 200° liegt, so bleiben die flüchtigen Producte dieselben, aber der Schwefelkoblenstoff nimmt zu und zuweilen bildet sich

Producte

auch Wasserstoffsulfid; die Xanthanwasserstoffsäure ist nun ganz zerstört, die Masse halbgeschmolzen und braun. Wird der Rückstand dann mit Wasser gekocht, so erhält man eine zuweilen farblose und zuweilen gelbbraune Lösung. Im ersteren Falle setzt die Lösung beim Erkalten, ein weisses, und in dem letzteren ein braunes Pulver ab. Nach stärkerer Verdunstung schlägt sieh noch ein dritter Körper nieder, welcher weiss ist.

Aus dem in Wasser Unlöslichen, löst schwache kalte Kalilauge einen Körper auf, welcher daraus mit einer braunen Farbe niedergeschlagen wird. Was sich darin nicht auflöste, löst sich in warmer Kalilauge auf, und wird der daraus mit Säuren crhaltene Niederschlag mit schwefligsaurem Natron gekocht, so löst dieses den Schwefel daraus auf, welcher mit gefällt worden war, während ein weisses Pulver ungelöst bleibt, welches Leucensulfid (Leukanwasserstoffsäure) ist, auf welches wir wieder zurückkommen, indem es sich in böherer Temperatur in grösserer Menge bildet.

Was die kalte Lauge aufgelöst hat, ist allem Anscheine nach ein Gemenge von mehreren Körpern, welche ans Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff und Schwefel bestehen, die aber noch nicht auf eine befriedigende Weise baben getrennt werden können. Von gleicher Zusammensetzungsart sind auch die in Wasser unauslöslichen Körper, welche oben angeführt wurden.

Producte

Bei + 2250 sind die flüchtigen Producte diebei + 225°. selben wie bei + 200°. Der Rückstand in der Leukanwasser-Retorte ist zusammengebacken und braungelb. Siedendes Wasser zieht daraus Körper aus, welche den vorbin angeführten ähnlich sind, ohne

aber damit identisch zu sein. Aus dem in Wasser Unlöslichen zicht kalte Kalilauge einen braungelben Körper in kleiner Menge aus, während das Meiste unaufgelöst bleibt, sich aber in siedender Kalilange auflöst mit dunkelgelbbrauner Säuren schlogen daraus das Leucensulfid, gemengt mit Schwefel" nieder, welcher daraus durch Kochen mit neutralem sehwesligsauren Natron ausgezogen werden kann, worauf das Leucensulfid mit graulich weisser Farbe zurückbleibt, ans welchem Grunde der Name von leuxog, weiss, abgeleitet worden ist. Es ist pulverförmig, unlöslich in Wasser. Alkohol und Aether, und mit brauner Farbe auflöslich in siedendem kanstischen Kali, aber es wird nicht von Säuren angegriffen. Es besteht aus C⁸ H¹⁰ N¹⁰ S². Aber da es mit Metallen nur schwer Verbindungen bildet, so konnte nicht definitiv geprüst werden, ob dieses 1 Atom entspricht.

Zwischen + 2900 und 3000 erhält man das letzte Product von der Xanthanwasserstoffsäure. bei + 290° bis + 300°. Es ist dann aller Schwesel in Gestalt von Schwefelkohlenstoff entfernt worden, und ein Körper zurückgeblieben, welchen Völckel ansangs Polién nannte, und welcher ans C5H8N8 besteht. Wir werden darauf wieder zurückkommen und ihn als identisch mit Liebig's Melamin kennen lernen.

Auf äbnliche Weise hat Völckel ') die Zersetzungsproducte vom Rhodenammonium (schwefelblausauren Ammoniak) bei verschiedenen, aber bestimmten Temperaturen untersucht. Die Destillationsproducte von diesem Salze sind früher von

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 858.

Liebig untersucht worden. Völckel's Resultate weichen in verschiedenen Puncten von des letzteren Augaben ab.

Er bereitete das Rhodanamonium aus Rhodankalium auf die Weise , dass er Kalinmeisencyanür mit Schwefel schmolz, die Masse in Wasser auflöste, das Eisen dutch, Kali ausfällte, die filtrirte Lösung mit der erforderlichen Quantität Salpiak vermischte, zur Trockne verdunstete und dann den Rückstand mit starkem Alhohol auszog, welcher das Chlorkelium grösstentheils zurück-Die Alkohollösung wurde nun verdunstet. Das Salz enthielt allerdings ein wenig Chlorkalium, welches der Alkohol aufgelöst hatte, aber welches keinen Einfluss ausübte. Das Rhodanammonium schmilzt, aber es wird noch nicht bei + 170° zersetzt. Liebig gibt an, dass die Zersetzung einige wenige Grade über + 1000 anfange und dass sie um so sicherer und besser stattfinde, je weniger man die Erhöhung der Temperatur über die beschleunige, in welcher das Salz anfängt zersetzt zu werden. Es bleibt unverändert flüssig bis + 2050, wobei ein schwaches Sieden entsteht, welches kurze Zeit dauert, und wobei zuerst Ammoniak und dann Schweselkohlenstoff entwickelt werden, ausser einigen anderen Körpern, welche weiter unten angeführt werden sollen. Dieses Sieden bört jedoch hald auf und dann verändert sich das Salz in dieser Temperatur nicht weiter. Einige Grade darüber fängt es wieder an zu sieden, aber dies hört wieder auf, und bei + 250° ist die Zersetzung noch unvollständig, wiewohl das geschmolzene Salz eine dunkle Farbe bekommt. Erst zwischen + 2600 und 270° wird die Zersetzung fortdauernd. Die Gasentwickelung ist dann zuerst sehr heftig, und wenn diese dann anfängt aufznhören, wird der Versuch unterbrochen.

Die flüchtigen Producte sind: Zuerst Ammoniak, dann Schweselkohlenstoff, darauf Schwesel, böhere Sulfureta von Ammonium, Rhodanammonium, und in dem Retortenhalse setzen sich sederähnliche Krystalle von Ammonium-Sulsocarbonat an, von dem ein Theil dem Gase durch das Ableitungsrohr bis in das Sperrwasser solgt, wodurch dieses zuerst gelb und in Berührung mit der Lust roth wird, wie dies von diesem Salze bekannt ist.

Der Rückstand in der Retorte, welcher bei + 260° noch flüssig ist, erstart beim Erkalten. Er enthält noch viel Rhodanammonium, ausser einigen neuen in kaltem Wasaer löslichen Stoffen. Die Lösung ist gelb und es bleibt ein schmutzig grauer Körper unaufgelöst.

Der in Wasser unlösliche Rückstand wird mit kaltem Wasser gut ausgewaschen, welches dann der Lösung zugnsetzt wird, und darauf mit Wasser gekocht, worin er sich grösstentheils auflöst, mit Zurücklassung eines geringen braunen Rückstandes.

Die siedend heisse Lösung ist gelb und setzt beim Erkalten einen gelben Körper = a ab, während die Flüssigkeit farblos wird. Verdunstet man sie dann bis zur Hälfte, so schlägt sich dabei ein weisser pulverförmiger Körper nieder = b. Wird darauf die Flüssigkeit bis auf ‡ von ihrem ursprünglichen Volum verdunstet, so schlägt sich daraus ein dritter, pulverförmiger Körper = c nieder. Die Lösung enthält dann, ausser ein wenig von c, Rhodanammonium und einen vierten Körper, welcher krystallisirt == d, und welcher ausserdem in der ersten Lösung in kaltem Wasser in grösserer Menge aufgelöst enthalten ist.

1. Der Körper a besteht wiederum aus zweien, einem gelben und einem weissen. Der gelbe kann daraus durch kleine Quantitäten siedenden Wassers anegezogen werden, aber keiner von beiden wird auf diese Weise frei von dem anderen erhalten. Der gelbe beträgt davon den geringsten Theil. Der weisse ist unlöslich in Alkohol und in Aether. Beide enthalten ungefähr 63 Proc. Stickstoff und ungefähr 28 Proc. Kohlenstoff. Der gelbe 42 und der weisse 33 Procent Schwefel. In dem gelben sind 3,81 und in dem weissen 4,49 Proc. Wasserstoff enthalten.

Alphénsulfid. stoffsäure.

2. Der Körper b, gereinigt durch Wiederaus-Alphanwasser-lösen und Verdunsten, setzt sich in Gestalt eines weissen, nicht krystallinischen Pulvers ab, und wird von Völckel für eine bestimmte, ungemengte Verbindung gehalten, welche er Alphénsulfid (von algos, weiss) nennt. Sie besteht aus C10H20N20S2 = C10H18N20S + HS = C10H18N20S2 Sie ist wenig löslich in kaltem Wasser, leichter dagegen in siedendem und in Alkohol. Sie schmilzt beim Erhitzen, wird aber wanig über dem Schmelzpunkte in die gewöhnlichen Auchtigen Producte zersetzt, mit Zurücklassung eines graugelben Körpers, welcher in stürkerer Hitse ebenfalls verschwindet. Ihre Lösung in Wasser röthet schwach Lackmus, gibt mit salpetersaurem Silberoxyd einen weissen in Säuren unlöslichen, mit schweselsaurem Kupseroxyd einen weissgrünen, mit Queeksilberchlorid und mit schweselnurem Zinkoxyd einen weissen Niederschlag, aber derch Bleisalze wird sie nicht gefällt.

3. Der Körper c, gereinigt durch wiederholte Phalénsulfid. Außösung und Abscheidung, wobei das sich zu-Phalanwasserent Absetzende nicht angewandt wurde, weil es Alphanwasserstoffsäure enthalten konnte, hat den Namen Phalensulfid erhalten. Er ist im Anschen und in seinen chemischen Verhältnissen dem vorbergebenden ähnlich, aber er hat eine davon abweichende Zusammensetzung, nämlich = C12H2+N2+S2, wevon nach der Theorie entweder 1 Atom Wassersteffsulfid oder 1 Aequivalent Wasserstoff abgelit. Die Zersetzungs - Producte beim Erhitzen sind desen des vorhergehenden Körpers ähnlich.

4. Der Körper d, gewaschen mit Wasser und Phelénsulfid. stark ausgepresst, wurde in warmem Alkohol auf- Phelanwasser-Die Lösung war etwas gelblich und aufgelöst. setzte beim Erkalten auerst kleine gelbliche Kry-Beim freiwilligen Verdunsten setzte sie ein Krystallpulver ab. Das sich zuletzt Absetzende wurde nicht angewandt, in der Vermuthung, dass es nicht rein sei. Dieser Körper ist Phelénsulfid genannt worden. Seine Lösung in Wasser röthet Lackmus und gibt ähnliche Niederschläge mit Metallsalzen, wie die der beiden vorhergehenden Körper, mit dem Unterschiede, dass sie nicht Zinkselze fällt. Er besteht aus C14H26N28S3, mit dem gewöhnlichen theoretischen Abzug von Wasserstoffsulfid oder nur von Wasserstoff. Die Zersetzungsproducte bei der trocknen Bestillation sind denen der beiden vorhergehenden Körper ähnlich.

stollsäure.

Wird die trockne Destillation des Rhodanam- Argénsulfid.

Arganwasserstoffsäure.

monius fortgesetzt, bis die Temperatur auf + 3000 gestiegen ist, und darin erhalten, so geschieht die Zersetzung viel vollständiger. Die flüchtigen Producte bleiben dieselben, aber der Rückstand bekommt andere Eigenschaften. Das Rhodanammonium ist jedoch noch nicht ganz zerstört wor-Der Rückstand ist fest. Kaltes Wasser zieht daraus Rhodanammonium aus und lässt den grössten Theil mit gelblicher grauweisser Farbe zurück. Er wird mit kleinen Quantitaten Wasser wiederholt ausgekocht und die dadurch erhaltenen Lösungen vermischt und bis auf ein geringeres Volum verdunstet. Beim Erkalten schlägt sich dann daraus ein weisser krystallinischer Körper nieder, welcher ein Gemenge von Phelanwasserstoffsäure mit einem neuen Körper ist, welcher Argensulfid (von apyog, weiss), Arganwasserstoffsäure, genannt worden ist. Dieses Gemenge wird gut ausgepresst, die Phelanwasserstoffsäure daraus mit siedendem Alkohol ausgezogen, welcher auch einen kleinen Rückhalt von Rhodanammonium auflöst. Das Ungelöste wird mit kaltem Alkohol ausgewaschen, ausgepresst, in siedendem Wasser aufgelöst und die Lösung der freiwilligen Verdunstung überlassen, wobei sich die Arganwasserstoffsäure in kleinen farblo-Sie schmilzt beim Ersen Krystallen absetzt. hitzen, aber sie wird ein wenig darüber mit ähnlichen Producten, wie die der vorhergehenden Körper, zersetzt. Ihre Lösung in Wasser reagirt schwach sauer und gibt weisse Niederschläge mit salpetersaurem Siberoxyd und mit Quecksilberchlorid, aber sie fällt nicht die Salze von Blei und Kupfer. Sie besteht aus C16 H32 N52 S2, (Da

aber keine ihrer Verbindungen mit Metallen analysiet worden ist, so wäre es wohl möglich, dass sie nur die halbe Auzahl von Atomen enthält).

Alle diese jetzt beschriebenen, aus dem Rhodanammonium erhaltenen Körper stimmen darin mit einander überein, dass sie 2 Atome Schwefel, eine gleiche Anzahl von Stickstoff- und Wasserstoff-Atomen und halb so viele Atome von Kohlenstoff enthalten. Die Arganwasserstoffsäure ist die letzte von den schwefelhaltigen Verbindungen, welche vom Rhodanammonium hervorgebracht wer-Schon bei der Temperatur, in welcher Arganwasserstoffsäure gehildet wird, entsteht eine Portion von dem schwefelfreien Melamin. Was sich von dem Rückstande bei + 3000 nicht in ciner geringeren Portion Wassers auflöst, enthält Melamin, gemengt mit einem anderen ähnlichen nicht schwefelhaltigen Körper. Wird dieser Rückstand mit Wasser mehrere Male nach einander gekoebt, so setzt die erste Abkochung, welche gleichwie die folgenden farblos ist, beim Erkalten einen weissen voluminösen Körper ab, welcher sehwierig durch Filtriren abgeschieden werden kann, und welcher beim Trocknen zu einem sehr geringen Volum zusammenschrumpft. Derselbe wurde aus 27,65 Kohlenstoff, 68,38 Stickstoff und 3,97 Wasserstoff zusammengesetzt gefunden: aber da diese Resultate keinem einfachen Atom-Verhältnisse entsprechen, so ist er wahrscheinlich ein Gemenge. Er wurde in so geringer Menge erhalten, dass keine weitere Versuche damit angestellt werden konnten. Die zweite und dritte Abkochung seizte dagegen beim Erkalten Melamin ab, welches fast rein war. Aber das

Ungelöste enthält noch den grössten Theil davon; Es wird mit Salssäure gekocht, welche einen durch Ammoniak fällberen Körper anszieht, der chenfalls in zu geringer Menge erhalten wurde, um genauer untersucht werden zu können. Der mit Salzsäure ausgekochte Rückstand wird mit verdännter Kalikange siedend behandelt, welche einen mit Säure daraus fällbaren, gelblichen Körper anszieht. Danu ist der Rückstand Melamin. Es ist weiss mit einem Stich in's Gelbe, was von einer Spur eines fremden Körpers herzurühren scheint (vielleicht auch von einer grösseren Dichtigkeit, als wenn es sich aus seiner Lösung in siedendem Wasser niederschlägt, wo es weiss erhalten wird).

Das Melamin, oder das oben aogenannte Polién, ist in siedendem Wasser in sehr geringer Menge auflöslich, woraus es sich, wie wir gesehen haben, beim Erkalten in Gestalt eines weissen Pulvers niederschlägt. Es ist vollkommen unauflöslich in Alkohol und in Aether, gibt bei der trocknen Destillation dieselben Producte wie die vorhergehenden Körper, mit Zurücklassung des grauweissen Körpers, welcher im Glüben verschwindet. Es löst sich leicht in einer starken, siedenden Lösung von kaustischem Kali und entwichelt, wenn man die Lösung kocht, Ammoniak.

Glaucén.

In einer noch böheren Temperatur als + 300°, z. B. bei + 310° bis + 320°, ist die Arganwasserstoffsäure fast ganz zerstört, und nur noch Spuren von Rhodanammenium übrig, die durch Unterhaltung der Temperatur auch versehwinden. Dann bleibt Melamin zurück. Aber wird es einer noch höheren Temperatur ausgesetzt, so ent-

wickelt sich Ammoniak, indem der vorhin angeführte weissgraue Körper zurückbleibt, welcher Glaucen genannt worden ist. Ein Atom Melamin = C⁺H⁸N⁸, verliert 1 Aequivalent Ammoniak = NH⁵, und C⁺N⁶H² bleibt zurück, welches die Formel des Glaucens ist. Es wird in stärkerer Hitze zerstört, indem es verschwindet, Cyanwasserstoffsäure, Stickstoff und Cyangebend.

Die Zersetzung des Rhodanammoniums bei einer Temperatur von + 260° bis 270° geschieht auf die Weise, dass Ammoniak weggeht und Rhodanwasserstoffsäure zurückbleibt, die aber im Bildungsmomente in Xanthanwasserstoffsäure zerfällt, welche letztere mit dem Ammoniak Cyanammo-Die Xanthanwasserstoffsäure wird dann zersetzt, während der fortdauernden Zersetzung des Rhodanammoniums (dessen Ammopiak-Entwickelung die Bildung von Schweselammonium and von Ammonium-Sulfocarbonat veranlasst) in den gelben Körper, welcher oben mit a bezeichnet wurde, und darauf entsteht unter Abgabe von mehr Schweselkohlenstoff und Schwesel die Arganwasserstoffsäure. Die Bildung des Mclamins kann summarisch auf die Weise dargestellt werden, dass 4 Atome Rhodenwasserstoffsäure 4 Atome Schwefelkohlenstoff abgeben und 1 Atom Melamia zurücklassen.

Völckel stellt dann die sehr wahrscheinliche Vermuthung auf, dass Liebig's Melem nichts anderes sei als ein Gemenge von Melamin und Glaucen. Er setzt ferner seine Behauptung fort, dass Mellan und Mellanwasserstoffsäure ebenfalls nur solche Gemenge seien. Dies mag mit dem Mellan in seinem rohen Zustande der Fall sein

können; aber wir müssen, nach dem was oben über das Mellan angeführt wurde, über die Natur desselben in diesem Zustande keinen Schluss ziehen, sondern diesen Körper beurtheilen, so wie er in den Mellanüren enthalten ist, weil dies sonst nur ein Kritiksiren über das rohe Product sein würde.

In einer späteren Abhandlung') hat Völckel genauer den Körper studirt, den er zuerst Polien naunte, und hat gefunden, dass es mit Melamin identisch ist. Wir haben gesehen, dass sich sein Polien in geringer Menge in kalter kaustischer Kalilauge auflöst. Im Sieden löst es sich etwas mehr darin, aber unter Entwickelung von Am-Concentrirte Lauge löst es in Menge, aber mit Zersetzung auf. Dagegen verhält es sich gegen Säuren wie eine schwache Basis, indem es sich darin auflöst, aber durch Wasser daraus wieder niedergeschlagen wird. Der Niederschlag ist jedoch ein basisches Salz, aus dem man mit Alkalî die Säure ausziehen kann. Leitet man äber völlig trocknes Melamin einen Strom von wasserfreiem Salzsäuregas, so wird dieses Gas absorbirt, und nachdem der Uebersehuss an Salzsäuregas durch trockne Luft entferut worden ist, hat man salzsaures Melamin. Bei zwei Versuchen hatten 100 Th. Melamin 28,256 Th. Salzsäure aufgenommen, woraus ein Atomgewicht von 4597.7 Alter da. das Polien im Vorhergehenden = C+H8N8 gefanden worden war, so ist es klar, dass dies pur 2 von 1 Atom ansmacht, und dass die Formel = C6 H12 N12 werden muss, welche

^{*)} Poggend. Ann. EXII, 90.

das Atomgewicht = 1575,96 gibt, welches wiederum vollkommen Liebig's Melamin ist. Durch-Kochen mit verdünnter Salzsäure verändert es sich nicht, aber bei der Behandlung mit concentrirter Salzsäure wechselt es an die Säure 2 Aequivalente Ammoniak aus, indem es anstatt derselben 2 Atome Wasser aufnimmt, wodurch Ammelinentsteht, welches = C6 H¹⁰ N¹⁰ O² ist, und dessen Zusammensetzung von Völckel eben so, wie von Liebig gefunden wurde.

Aus der sauren Flüssigkeit, welches salssaures Ammelin enthält, wird das Ammelin durch Ammoniak niedergeschlagen, in Gestalt einer weissen voluminösen Masse, deren Eigenschaften und Verhältnisse mit Lie big's Angaben übereinstimmend gefunden wurden.

Wird Melamin mit concentrirten Sauerstoffsäuren, z.B. mit Schwefelsäure oder mit Salpetersäure übergossen, so werden die 3 einfachen Atome Ammoniak gegen 3 Atome Wasser ausgewechselt, und dadurch entsteht Liebig's Ammelid = C⁶H⁹N⁹O⁵, dessen Atom wohl verdoppelt werden muss, indem es sonst nicht gewöhnlich ist, dass Stickstoff und Wasserstoff in gut bestimmten Atomgewichten von organischen Verbindungen nach einer ungeraden Zahl enthalten sind.

Wird die Einwirkung dieser Säuren auf das Ammelid noch weiter fortgesetzt, so werden noch 3 einfache Atome Ammoniak gegen 3 Atome Wasser ausgewechselt, wodurch Cyanurénsäure == C6H6N6O6 entsteht.

In Betreff des Namens Polien, so kann er nicht beibehalten werden, sondern er muss gegen Melamin vertauscht werden, nicht bies deswegen, weil dieser schon früher dafür gegeben worden ist, sondern auch aus dem Grunde, weil Polién den Namen für ein Radical vorstellt, wührend dagegen dieser Körper eine von jenen Basen ist, worin sich Ammoniak mit einem stickstoffkaltigen Körper gepaart hat = NH³ + C⁶H⁶N¹⁰.

Hierauf nahm er eine Untersuchung mit Lichig's Melam vor, und erhielt bei der Analyse dieselben Resultate wie Liebig, welche ziemlich der Formel C⁶H⁹N¹¹ = C¹²H¹⁸N²² entsprechen. Aber als das Melam mit siedendem Wasser behandelt wurde, so löste dieses daraus einen Körper auf, welcher sich daraus beim Erkalten in Gestalt eines weissen Pulvers niederschlug, welches bei der Analyse aus C¹²H²¹N²⁵ zusammengesetzt gefunden wurde, und bei dem die ungeraden Zablen auszuweisen scheinen, dass es ein Gemenge ist, worin er Melamin annimmt und einen Körper, welcher aus C⁶H¹⁰N⁶ bestehen kann, und welchen er Ammelen nennt.

Was nach den wiederholten Auskochungen von dem Melam übrig blieb, war ein weisser Körper, welchen er Alben nennt, welcher aus C12H18N20O5 zusammengesetzt gefunden wurde, und welcher sich durch auhaltendes Kochen mit schwacher Kalilauge in Ammelin verwandelte.

Völckel ist nicht zufrieden mit den Benensungen Alben und Ammelin, und schlägt vor, dass sie von mir in einem der Jahresberichte verändert werden möchten. In Betreff von Alben, so ist die bestimmte Endigung en, welche ein ternäres Radical bezeichnet, nicht gut für einen Körper gewählt, welcher 3 Atome Sauerstoff enthält. Setzt man voraus, dass ein ternäres Radical = C12 H18 N20 existirt, so würde Alben der Name für dieses sein, und seine Verbindung mit Sauerstoff ist dann Albenoxyd. Will man ihm einen rein empirischen Namen geben, so kann es Albin genannt werden, weil die Endigung in keinem bestimmten Begriff entspricht. Was das Ammelen betrifft, so ist es ein bis jetzt noch zu problematischer Körper, um mit einem Namen belegt werden zu müssen.

Kocht man Melamin mit verdünnter Kalilauge, so löst es sich sehr langsam unter Entwickelung von Ammoniak auf. Die Lösung ist etwas gefärbt, und nach starkem Kinkochen krystallisirt daraus ein Salz, welches durch ein wenig ausgefälltes, unzerstörtes Melamin verunreinigt ist. Sättigt man die Mutterlauge mit Essigsäure, so sehlägt sich daraus Ammelin nieder.

Das Kalisals besteht aus cyanurénsaurem Kali und einem Kalisalz mit einer anderen Säure, welche Liebig ') schon früher bemerkt, dargestellt and analysirt hat, aber ohne derselben einen Namen zu geben. Setzt man zu einer concentrirten Lösung von diesem Salz eine Säure, so schlägt sich die Säure daraus in Gestalt einer weissen Masse nieder, welche sowohl in siedendem Wasser als auch in siedendem Alkohol löslich ist, und aus denen sie in weissen glänzenden Nadeln anschiesst. Ihre Lösung reagirt sauer und fällt salpetersaures Silberoxyd. Völckel bat Liebig's Analyse dieser Säure berechnet und für die krystallisirte Säure die Formel 2H + C8H2N10O2 und für das Silbersalz die Formel = 2Ag +

^{*)} Ann. der Ch. und Pharm. LXIII. 98.

C⁸H²N¹⁰O² erhalten. Liebig hielt den Wasserstoffgehalt als unwesentlich, aber Völckel betrachtet ihn in Folge der Metamorphosen-Erscheinungen als der Säure wesentlich angehörig. Offenbar ist sie eine von deu gepaarten Säuren, worin 1 Atom von dem Paarling mit 2 Atomen Säure oder deren Salz verbunden ist.

Cyanoxysulfid.

Der gelbe Körper, welcher durch Chlor aus einer abgekühlten concentrirten Lösung von Rhodankalium (Jahresb. 1844, S. 90) niedergeschlagen wird, ist von Völckel*) von Neuem zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht worden. Er hat ihn Cyanoxysulfid genanut, und er gibt an, dass wenn man ihn aderst mit einer concentrirten Lösung von kaustischem Kali reibt, die Masse dann mit einer grösseren Menge Wassers verdünnt, die dadurch erhaltene klare Auflösung mit essigsaurem Bleioxyd niedersehlägt und dann Essigsäure hinzufügt, bis die Flüssigkeit sauer reagirt, man eine gelbbraune Bleiverbindung erhalte, welche nach dem Trocknen 45,94 bis 46.23 Procent Blei enthält, und in welcher er durch Verbrennung 10,55 Procent Kohlenstoff ge-Diese Data stimmen sehr gut mit funden hat. der Formel 2Pb + C8N8S8O überein, woraus er den Schluss zieht, dass das von ihm früher (Jahresh. 1844, S. 91) bestimmte Atom-Verhältniss richtig sei. Nach allem diesen ist dieser Körper doch ein Gemenge, wie das früher bekannte Verhalten desselben zu Kali ausser allen Zwei-Dass er stets von gleicher Zusammensetzung erhalten wird, beruht darauf, dass die

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 607.

Körper, von denen er ausgemacht wird, stets in einerlei Verhältnisse gehildet werden. Völckel glaubt bestimmen zu können, dass er gemengt sei aus C+H2N+S5 und aus C+H2N+S5, in welchem letzteren Gliede er zu der metaleptischen Ansicht übergegangen ist, dass 1 Atom Sauerstoff 1 Atom Schwesel vorstellt. Alles dieses ist jedoch nichts anderes als eine blosse Vermuthung, gestützt auf eine Berechnung, die das Atomverhältniss gestattet, und sie kann sich in der That ganz anders verhalten. Es ist deutlich, dass ein Oxyd in der Schweselverbindung enthalten ist, aber welches Radical das Oxyd hat, ist nubekannt. Da hier 2 Atome Blei als mit diesem Körper verbunden angegeben werden, so kann in der Berechnung der Fehler begangen worden sein, dass das eine Atom Blei als Oxyd mit dem saverstoffhaltigen Körper verbunden ist und das andere mit der Schwefelverbindung. Bei so verwickelten Verhältnissen muss man nicht gar zu viel Vertrauen der einen oder anderen scheinbaren Uebereinstimmung schenken.

Er hat ferner gefunden '), dass sich die Xanthanwasserstoffsäure in der Kälte nicht durch trocknes Chlorgas verändert, aber dass sich, wenn man sie damit im Wasserbade behandelt, Salzsäure, Chlorschwefel und Chlorcyan entwickeln, und ein braunrother chlorhaltiger Rückstand gebildet wird, welcher aber nicht immer von einerlei Zusammensetzung erhalten wird. Er ist unlöslich in Wasser, wenig auflöslich in Alkohol,

[&]quot;) Poggend. Ann. LXVII, 105.

aber er löst sich in siedender Katilauge auf. Ausserdem bildet sich in geringer Menge ein weisser in Alkohol löslicher, aber in Wasser unlöslicher Körper, welchen er nach 3 Analysen als aus $C^{10}H^6N^{10}S^6Cl^2$ zusammengesetzt betrachtet.

Manche Leser dieses Berichts werden vielleicht denken, dass ich mich bei diesen Untersuchungen gar zu lange aufgehalten babe, bei denen doch viele Bestimmungen noch nicht mit der Sicherheit gemacht sein können, dass sie als definitiv anzunehmen seien. Aber Untersuchungen, welche eine so vollständige Folge bilden, sind far die Wissenschaft von einem weit höheren Werth, als zufällige Entdeckungen neuer Verbindungen, und die Wissenschaft ist Völckel grosse Verbindlichkeit schuldig für die Ausführung dieser mühsamen Arbeit und für die wichtigen Ausklärungen, welche durch sie gewonnen sind. Ich werde jetzt zur Vergleichung die procentischen Resultate der hier analysirten nenen Verbindungen anführen, welche bestimmte Namen haben. Im Vorhergehenden habe ich nur die Formeln dafür angegeben. Sie können, wenn man sie alle neben einander stellt, mit Leichtigkeit verglichen werden:

Atom	Schwefel	Stickstoff .	Wasserstoff	Kohlenstoff	!			Atomgewicht == 2432,8	Schwefel	Stickstoff	Wasserstoff	Kohlenstoff			
Re 4	•	•	_	•				gev	•	•	•	•			
Zie	•	•	•	•		•		<u>.</u>	•	•	•	•			
=	•	•	•	•				<u>.</u>	•	•	•	•	_		
Atomgewicht == 3028,51	ю	20	20	10	Alome.	Alpha stofi	Alpha	= 243	6	9 0	90	7	Atome.	stof	Mella
	13,28	57,79	4,13	24,80	Procente.	Alphanwasser- stoffsäure.		32,8	48,60	28,19	2,07	21,13	Atome. Procente.	stoffsäure.	Mellanwasser-
4078,74	ю	28	28	14	Atome.	Phala	!	10	12	4	4	ω	Atome.	stof	Porra
	9,84	60,09	4,29	25,78	Alome. Procente. Alome, Procente. Atome. Procente. Atome. Procente.	Phalanwasser- stoffsäure.		1002,67	40,11	35,19	2,48	$22,\!22$	Atome. Procente.	stoffsäure.	Porranwasser-
4604,23	ы	32	32	16	Atome.	Arga	Arga	24	4	12	10	00	Atome.	Pbajanwasser- stoffsäure.	Phaja
	8.75	60,81	4,34	26,10	Procente.	Arganwasser- stoffsäure.		2418,08	31,95	41,69	2,50	23,86	Atome. Procente.		nwasser-
1575,96	I	12	12	6	Atome.	(Po	M _e	3 2	4	18	14	10	Atome.	stoffs	Xytanwasser- stoffsäure.
	ļ	66,63	4,77	28,60		Melamin. (Polien)	•	3218,32	25,00	48,94	2,72	23,34	Alome, Procente, Alome, Procente	äure.	
837,98.	ı	6	ĸ	4	Atome.	ଜୁ	ଦ୍ର	179	2	10	10	6	Atome.	stoff	Leukan
	1	66,66	1,49	35,85	Procente.	Glaucen.		1790,53.	22,47	48,87	3,49	25,17	Procente.	stoffsäure.	Leukanwasser-
В	erz	eliu	s J	abro	:s -	Berick	ıt XXV.			9			•		

Zerselzung durch trockne

Ueber die Zersetzung der Rhodanüre hat Gerder Rhodanure hardt *) der französischen Academie der Wissen-Destillation. schaften durch Dumas eine Tabelle mitgetheilt, welche diese Zersetzungs-Phänomene ganz in ihrer Einsachheit darstellt. "Dieses Studium", so beginnt er, "hat mich zur Entdeckung mehrerer Fehler geführt, welche sich in allen chemischen Lehrbüchern fortgepflanzt haben, und welche auf eine besondere Weise die Geschichte von diesen Körpern verwirrt haben. Ich werde inzwischen zeigen, dass deren zahlreiche Metamorphosen von grosser Einfachheit sind." Darauf folgt die Aufstellung von dem was vorgeht, und was ich nicht anführe, weil Völckel "), mit dessen vorhergehenden Versuchen nichts von allem diesem übereinstimmt, seine Angaben über die Zersetzung einiger Rhodanure von festen Basen geprüft und dieselben ganz ungegründet gefunden hat, woraus er den Schluss zieht, dass Gerhardt's Studium von der leichten Art gewesen soi, welche am Schreibtisch gemacht wird, und welche Probabilitäts-Theorien als Folgen von Versuchen auf dem Erfahrungswege gibt, was immer den theoretischen Darstellungen solcher Personen ein Cave aufdrückt. Derjenige, welcher ein Mat eine Erdichtung für geprüfte Wahrheit ausgegeben hat, muss darauf rechnen, dass er nachher in Allem kein Vertrauen findet.

Verbindungen des Urensulfids.

Völckel ***) hat ferner seine Ansichten über die Verbindungen des Urensulfids mit Schwefel

^{*)} Comptes Rend. 1844. Prem. Sem. p. 158.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXIII, 106.

[&]quot;") Das. p. 96.

und mit Schweselbasen witgetheilt. Sie sind eigentlich nichts anderes, als eine Ausstellung, wie er die zichtige Natur verschiedener Verbindungen betrachtet, welche sonst nicht dahin gerechnet werden, z. B. Flavean besteht aus 2 Atomen Urensulfid and 1 Atom Wasserstoffsulfid, das Rubean aus 1 Atom von jedem, das Urensulfid in beiden zu C2N2H2S genommen. Was ich Urensulfid genonnt, mennt er Zweifach-Urensulfid, und Zeise's Hydanzothin (Jahresbericht 1845, S. 94) nennt er Doppelt-Schwefelwasserstoff Schwefel-In Betreff der Gründe für diese Ausich-· ten muss ich auf die Abhandlung verweisen.

Schönbein") hat mehrere Versuche über die Herverbringung des Ozons auf rein chemi- Hervorbrinschem Wege mitgetheilt. Man legt Phosphor- ben aufchemistücke in mehrere grosse auf der Innenseite seuchte schem Wege. Flaschen, so dass sie nicht mit dem Wasser in Berührung kommen, verschliesst die Flaschen uuvollkommen und lässt sie so bei + 120 bis 140 stehen. Ueber + 150 kann sich der Phosphor leicht entzünden, und unter + 120 geschieht der Process zu langsam. Wenn dann die Luft in den Flaschen ein hineingehaltenes Stück Lackmuspapier bleicht, so wird der Phosphor herausgenommen, die gebildete phosphorige Säure und Phosphorsaure gut mit Wasser berausgespült, so dass nichts davon zurückbleibt, und darauf eine Lösung von Jodkalium bineingegossen und die eine

¹⁾ Öfversigt af K. V. Akad. Förbandl. 1844. p. 71. 1845, p. 18. Archives de l'Electricité, No 15 p. 333. - Poggend. Ann. LX811, 528. Ueber die Erzeugung des Ozons auf abemischem Wege, von C. F. Schönbein. Basel 1844, p. 88-95.

Flasche nach der anderen mit derselben Lösung behandelt, bis in jeder Flasche der Geruch nach Ozon ganz verschwunden ist. Die Lösung wird durch freigewordenes Jod brann. Man bereitet darauf neue Portionen Ozonluft, nachdem die Flaschen vorher mit ein wenig kaustischem Kali ausgespült worden sind, um das Jod daraus zu entfernen, und nachdem man darauf mit Wasser nachgespült hat. Man wendet dann dieselbe Jodlösung zum Ausziehen des Ozons an, bis diese Lösung farblos geworden ist.

Er hält sie dann für Ozonkalium. neutral, aber sie setzt beim Verdonsten ein weisses Pulver (jodsaures Kali?) ab und wird dadurch alkalisch, worauf sie zuletzt ein etwas alkalisches Salz zurücklässt, welches bei der Reactionsprüfung die Gegenwart von jodsanrem Kali zeigt. Es wurde kein Versuch angestellt, um, z. B. mit Alkohol, auszuziehen, was nicht jodsaures Kali war, sondern es wurde dieses Salz, so wie es erhalten wurde, mit Sänren geprüft, welche daraus einen scharfen Geruch entwickelten, der zwischen dem von Brom und Jod steht, aber keinen Ozongeruch. Dieses riechende Gas bleichte, färbte Papier, welches mit einer mit Stärke gemischten Lösung von Jodkalium bestrichen war, blau, und wurde also als Ozon angesehen.

Dieser Versuch beweist gar nichts; denn wenn das Salz ein Haloidsalz ist, so müsste die Säure eine Wasserstoffsäure, aber keinen Salzbilder entwickeln. Enthielt es aber eine bemerkbare Quantität jodsauren Kali's, so kann durch die Einwirkung der Jodsäure die Jodwasserstoffsäure zersetzt werden, aber dann müsste, im Fall ein

Salzbilder in die Verbindung eingetreten ist, diese Lösung Kali enthalten haben, dessen Sauerstoff die Bildung der Jodsäure veranlasste.

Er hat nachher gefunden, dass beim Verbrennen im Allgemeinen Ozon gebildet wird. man Vorkehrungen, um die sich bildende Flüssigkeit aufsammeln zu können, wenn man ein Gemenge von Lust mit Aethergas durch erhitzten Platinschwamm treibt, so enthält diese Flüssigkeit einen Körper, welcher bleicht, Oxydulsalze und schweflige Säure oxydirt, Indigschwefelsäure gelb färbt, Schwefel aus Wasserstoffsulfid niederschlägt, und metallisches Quecksilber auflöst. Dasselbe ist der Fall, wenn man Wasserstoffgas anstatt Aethergas anwendet. Ein mit feuchtem Kleister, welcher Jodkalium enthält, bestrichenes Papier wird blau, wenn man die Oxydationsflamme des Löthrohrs darüber weggehen lässt; dies geschicht nicht in der Reductionsslamme, so dass durch diese, wenn das Papier vorher blau gemacht war, die blaue Farbe verschwindet.

Es bleibt immer noch übrig, diesen problematischen Körper in einer solchen Verbindung hervorzubringen, dass er mit anderen von derselben Art vergliehen werden kann, und dass seine chemischen Eigenschaften genau studirt werden können. Die Hervorbringung des Ozons neben Sanerstoffgas durch einen starken hydroelektrischen Strom dürfte doch immer noch die sicherste Quelle zu seiner Gewinnung in einiger Menge sein, und es wird nicht fehlschlagen, dass er auf diese Weise, wenn auch nicht ohne Kosten, in der für eine zweckmässige chemische

Untersuchung hinreichenden Quantität wird gesammelt werden können.

derselben mit

Ich habe im Jahresberichte 1844, S. 134, eine Verbindungen Augabe von Dupasquier angeführt, dass man vasserstoff, bei der Auflösung von Eisen in Schwefelsäure ein Wasserstoffgas erhalten soll, welches mit Eisenwasserstoffgas gemengt sei, und im Jahresb. 1845, S. 439, eine Angabe von Meurer über die Bildung von Wismuthwasserstoffgas. Diese Angaben sind nun von Fresenius') und Schlossberger genauer geprüft worden, wodurch sich ein vollkommen negatives Resultat ergeben hat. Sie fanden, was Dupasquier in Betreff der Verbrennung des Gases gegen eine Porcellanplatte Aber wurde das Gas zuerst angegeben hatte. durch Wasser in zwei Flaschen und dann durch ein langes Rohr geleitet, welches befeuchtete Baumwolle enthielt, so fand sich darin keine Spur von Eisen, welches dagegen in den Waschflaschen, besonders in der ersten angetroffen wurde, so wie es auch nicht ganz in der ersten Hälfte von der Baumwolle fehlte, so dass es deutlich eine Folge von dem feinen Rauch war, welcher beim Auflösen aufgespritzt wird. Aber dugegen brauntedas Gas mit einer deutlichen grunen Plamme. War das Rohe, aus dem es hervorströmte, etwas weiter, so gab es keinen Fleck an Porceltan, aber wurde es feiner ausgezogen, so gab es einen um so viel grösseren Fleck, je feiner das Rohr war, und dieser Fleck war rothgelb, aber eisenfrei und er bestand aus Phosphorsäure und Phosphoroxyd. Sie leiteten das Gas durch Lösungen von

^{*)} Ann. der Ch. u. Pharm. Li, 413.

Metallsalzen und fanden, dass diese dadurch getrübt wurden. In dem Niederschlage sanden sich Phosphormetall und Schweselmetall, aber keine Spur von Eisen. Diese Versuehe weisen also aus: 1) dass Eisen keine gasförmige Verbindung mit Wasserstoffgas eingeht, und 2) dass wenn das Eisen Phosphox enthält, viel davon beim Auflösen in Schweselsäure oder Salzsäure in Gestalt von Phosphorwasserstoffgas weggeht.

Anch Meurer's factische Angabe fanden sie bestätigt, aber nicht den Schluss daraus. erhielten beim Verhrennen des Gases gegen Porcellan Flecke, aber diese enthielten kein Wismuth. sondern Antimon, berrührend davon, dass in dem im Handel vorkommenden Wismuth bäufig Antimon enthalten ist. Aus reinem Wismuthchlorid wurde nach dem Vermischen mit Zink und verdünnter Schweselsäure keine Spur von irgend etwas Metallischem in dem Wasserstoffgass erhalten:

Im Uebrigen bestätigen sie queh durch ihre Versuche die Augsben von Meurer und Mosander über das Verhalten von frisch gefälltem Schwafelantimon und Schweselarsenik bei der Marsh'schen Probe (Jahrenb. 1845, S. 140).

Peligot ') hat auf die grosse Leichtigheit auf-Reduction der merkam gamacht, mit welcher Chlormetalle im Chlormetalle durch Wasserhöherer Temperatur durch Wasserstoffgas reducirt werden. Eisenghlorur z. B. wird zu einem zusammenhängenden, fasrigen und geschmeidigen, fast silberweissen Eisen reducirt. Zur Bereitung von absolut reinen Metallen ist dies eine vortreffliche Methode, weil, wenn auch das Oxyd des

stoffgas.

[&]quot;) L'Institut, No 562, p. 329.

Metalls durch Wasserstoffgas reducirt werden kann, es häufig nicht eben so leicht ist, durch Fällung ein absolut reines Oxyd darzustellen, als durch Umkrystallisirungen ein vollkommen reines Chlorur oder Chlorid zu bereiten. Das Chlor wird von einem Theil der Metalle mit grösserer Leichtigkeit abgeschieden, als Sauerstoff, so z. B. habe ich ') gefunden, dass sich, wenn man sublimirtes Chromoblorid bis zum dunklen Rothglühen in einem Strom von wasserfreiem Wasserstoffgas erbitzt, Chlorür bildet, dass sich aber, wenn die Hitze bis zum völligen Rothgluhen getrieben wird, die aber doch noch das Glas aushält, das Chromehlorur zu metallischem Chrom reducirt. Dagegen wird Silberoxyd durch Wasserstoffgas schon bei + 1000 reducirt, während sich Chlorsilber nicht eher reducirt als bei der Schmelzhitze des Chlorsilbers, und dann sehr langsam und schwierig. Erst in der Glübhitze gebt dies rascher.

Wirkung von Schwefel auf Metalliösungen.

Freundt") bat einige Untersuchungen über das Verhalten gewaschener Schweselblumen zu den Auslösungen verschiedener Metalle angestellt. Er sand, dass sich durch Erwärmen und Schüttelu mit neutralem salpetersauren Silberoxyd Schweselsilber und Schweselsäure bilden, bis eine gewisse Portion Säure freigeworden ist. Wird diese dann genan gesättigt, so bildet sich Schweselsilber von Neuem. Salpetersaures Quecksitberoxydni gibt ebensalls Schweselquecksitber, aber auf das Oxydsalz wirkt der Schwesel nicht. Er fällt

^{*)} Öfversigt af K. V. Akad. Förhandl, 1844. p. 205.

[&]quot;) Archiv d. Pharmac. XXXIX, 286.

ferner Schwefelblei aus basischem essigsauren Bleioxyd, bis dieses Salz neutral geworden ist. Er wirkt auch auf Zinnsalz, aber ob dies auf das Chlorür oder Chlorid geschieht, ist nicht angeführt worden. Ein Usberschuss au Säure verbindest die Wirkung. Mit den Salzen von Kupfer, Eisen und Zink findet keine Veräuderung statt, so wie auch nicht mit basischem Wismuthchlorid und Brechweinstein, selbst nicht mit Goldchlorid.

Ueber die Methode, Metalle auf hydroelektri- Hervorbrigschem Wege mit Oxydschiehten zu überziehen, gung der Nowelche mit verschiedenen Farben spielen (Nobi-guren auf Meli'sche Figuren) sind von Becquerel d. Aelt.") Vorschriften mitgetheilt worden, auf welche ich verweise.

Br bat ferner über die Fällung der Metalle auf einander eine Menge von Untersuchungen angestellt "), theils ohne und theils mit Boihülfe des bydroëlektrischen Stroms. Dadurch hat er gefunden, dass ein fester Ueberzug von dem gefällten Metali stets am besten aus den Doppelchloruren von Kalium oder Natrium mit dem Metall glückt, welches gefällt werden soll. Im Uebrigen muss ich auf die Versnehe verweisen, welche die meisten so reducirbaren Metalle umfasson.

Ehen so hat Jacobi ") eine Methode be- Fällung von schrieben, um mittelst des hydroëlektrischen Messing auf Stroms ein Metall mit einem Messing-Ueberzug zu überziehen. Das Metall wird der ne-

Metalle.

[&]quot;Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 65.

^{**)} Comptes rend. 1844, Prem. Sem. p. 449.

[&]quot;") Poggend. Ann. LXII, 230.

gative Leiter in einer ziemlich starken Lösung von Cyankalium, wo der positive Leiter von Ku-Bald darauf wird dann so viel Kupfer in der Flüssigkeit aufgelöst, dass es den negativen Leiter zu überziehen anfängt. Wenn hiervon die erste Spur bemerkt wird, so wechselt man den positiven Kupferleiter gegen einen Leiter von Zink, welches sich nun aufzulösen anfängt; während sich dann der Kapfergebalt allmälig auf den negativen Leiter niederschlägt, kommt auch Zink und die Farbe geht in Gelb Nachher kann man, um den Ueberaug über. dicker zu erhalten, eine Messingscheibe an den positiven Leiter anbringen. Im Uebrigen geht dies auch, wenn man mit Zink anfängt und denn Kupfer derauf legt. Die Ferbe des Messings kenn man beliebig modifieiren durch pngleiche Ausfällung des einen oder anderen Metalis.

Zusammen-Hydrate vertalloxyde.

Schaffner') hat Analysen von einigen Mesetzung der talloxydhydraten mitgetheilt. Sie warden im Allschiedener Me-gemeinen bei + 100° getrocknet, und das Wasser wurde theils durch den blassen Glühverlust und theils durch Auffangen desselben in Chlorcalcium bestimut.

> . Chromoxydhydrat, im Sieden gefällt mit Kolibydrat aus Chromehlorid, geb 30,46 bis 30,76 Procent Wasser = Cr + 4H, welches 30,62 entbalt. Wenn das Oxyd in der fialte durck Kali gefällt, in einem Ueberschuss daven wieder aufgelöst und aus dieser Lösung dusch Salzsäure niedergeschlagen wurde, oder wenn es mit Ammoniak gefällt wurde, so enthielt es nach dem Trock-

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. Li, 168.

nen in der Wärme 35,27 bis 35,93 Procent Wasser = Ĉr + 5H, welches 35,94 enthält; aber nach dem Trocknen über Schwefelsäure wurden darin fast 6 Atome Wasser gefunden. Vergleiche Jahresbericht 1843, S. 104.

Mangansuperoxydhydrat, gehildet durch Aussetzen von Oxydulhydrat an die Luft bis zur völligen Oxydation, enthielt 9,70 Procent Wasser, 9,34 entsprechend Mn²H. Gefällt durch Koehen von schwefelsaurem Manganoxydul mit unterchlorigsaurem Natron, enthielt es 6,46 Proc. Mn⁵H enthält 6,38.

Manganoxydhydrat, gefällt durch alimälige Oxydation von Chlormangan nach dem Vermischen mit Salmisk und Ammoniak, gab 20,22 bis 20,75 Procent Wasser. Än H²-enthält 20,36 Procent.

Wismuthoxydhydrat konnte nicht frei von Salpetersäure oder von Chlorwismuth erhalten werden. (S. weiter unten die Oxyde des Wismuths).

Cadmiumoxydhydrat wurde = Cd H gefunden.

Zinnoxydulhydrat, gefällt mit kohlensaurem
Kali und getrocknet bei + 80°, gab nach dem
Erhitzen in einem Strom von Kohlensäuregas 6,46
Procent Wasser. Sn²H enthält 6,3 Proc.

Zinnoxydhydrat, mit Salpetersäure hereitet; gab bei 5 Versuchen nur 8 Procent Wasser, was Sn⁵H² nahe kommt. Bei + 450° getrocknet gab es 5,42 Procent Wasser = Sn²H, was 5,87 Procent voraussetzt. (Vergl. ferner Frem y's weiter unten vorkommende Untersuchung der Zinnoxydo).

Bleioxydhydrat, gefällt mit Kali aus essigsan-

rem Bleioxyd, gab 3,6 Procent Wasser. Ph²H enthält 3,73 Procent.

Eisenoxydhydrat, so wie es durch kaustisches Kali oder Ammoniak niedergeschlagen wird, ist = Fe H, und enthält 10,31 Procent Wasser. Das sich beim Oxydiren von metallischem Eisen in lufthaltigem Wasser bildende ist bekanntlich = 2Fe + 3H.

Kobaltoxydhydrat wurde = Co H gefunden, aber das

Nickeloxydhydrat enthielt 23,4 bis 24,09 Procent Wasser, was Ni+H5 entspricht, welche Formel 24,17 Procent voraussetzt.

Kupferoxydhydrat ist = Cu H. Das braune Oxyd, welches im Sieden durch kaustisches Kali im Unberschuss gefällt wird, enthält nach mehreren Aualysen 4,8 Procent Wasser, was sehr nahe Cu⁴H entspricht.

Quecksilberoxydhydrat, gefällt durch kaustisches Kali aus einer Lösung von Quecksilberchlorid, enthält 19,96 bis 20,5 Procent Wasser = HgH³, welches 20,45 Procent verlangt. Sonderbar genug wird es am häufigsten wasserfrei erhalten.

Silberoxydhydrat schien nach dem Trocknen bei + 50° nur ½ Atom Wasser zu enthalten. Richtiger wäre es gewesen, das Hydrat über Schwefelsäure zu trocknen, weil der Gehalt bei + 50° nur eine blosse, von der Zeit abhängige Zufälligkeit sein kann.

Antimonoxydhydrat wurde durch Auflösen von Schwefelantimon in kaustischem Kali, Ausfällen des Schwefels aus dieser Lösung durch schwefelsaures Kupferoxyd, und nachheriges Niederschlagen des Autimonoxyds durch Essigsäure erhalten. Es enthielt 10,9 bis 11,2 Wasser; SbH2 enthält 10,52 Procent.

Fritzsche') hat eine neue, krystallisirende Alkali- und Sehwefelungsstufe vom Ammonium beschrieben, Erden - bil-dende Metalle. in welcher dieses mit 4 Atomen Schwefel ver- Tetrasulfurebunden ist. Sie wird erhalten, wenn man in die tum von Am-Mutterlauge, ans welcher sich das Pentasulfuretum (Jahresb. 1843, S. 99) abgesetzt hat, abwechselnd Ammoniakgas und Schwefelwasserstoffgas einleitet, während die Flüssigkeit so viel wie möglich abgekühlt erhalten wird. Sie ersterrt dann zuletzt zu einem schweselgelben Magma von Krystallen. Wird sie hierauf gelinde erwärmt, so lösen sich die Krystalle auf, und das Sulfuret setzt sich darauf beim langsamen Erkalten in Krystallen von 1 bis 2 Linien Durchmesser und mit rein schweselgelber Farbe wieder ab. So lange die Krystalle noch in der Mutterlauge sind, oder nach dem Herausnehmen von einer Atmosphäre umgeben werden, welche Schwefelammonium enthält, behalten sie ihre Durchsichtigkeit, aber im entgegengesetzten Falle werden sie sogleich trübe, dadurch, dass Schwefelammonium davon abdunstet, wodurch sich zuerst höhere und röthere Sulfureta bilden, worauf blosser Schwefel die Oberfläche derselben überzieht. Bei der Analyse wurden darin 22,0 Th. Ammonium und 78,0 Th Schwefel gefunden = NH+S+. Sie sind wasserfrei und leicht auflöslich in Wasser. Eine concentrirte Lösung lässt sich aufbewahren, aber aus einer verdünnten Lö-

") Journ. f. pract. Chem. XXXII, 313.

monium.

sung schlägt sich Schwesel nieder. Die Quantität, welche sich davon niederschlägt, ist sehr varlirend, wahrscheinlich von der Verdüngung abhängig. Der gefällte Schwefel ist weich und klebrig, und Fritzsche betrachtet ihn im Zustande von Sy, besonders da er allmälig zu gewöhnlichem krystallisirten Schwefel erstarrt. Aber es ist möglich, dass die Klebrigkeit einen anderen Grund hat. Enthält die Flüssigkeit frei gewordenes Ammoniak, so hat sich Wasscrstoffsulfid gebildet, welches den Schwefel in eine ähnliche zähe Messe verwandelt, die an die Finger klebt wie Terpenthin, welche aber allmälig das Wasaerstoffsulfid verliert und erstarrt. Das Tetrasulfurctum löst sich leicht in lustfreiem Alkohol. wird aber die Lösung von der Luft berührt, so absorbirt sie Sauerstoff, wodurch sich viel krystallinischer Schwefel abscheidet und sich ein noch nicht untersuchtes, aromatisch riechendes Product bildet. Es wird in der Wärme zersetzt, indem sich Schwefelammonium, NH+S, verflüchtigt und Schwesel zurückbleibt, ohne dass die Masse schmilzt, bis dieser Schwesel durch die Hitze flüssig wird, wobei aber der noch unzersetzte Theil feste Form behält. Fritzsche gibt an, dass sich dabei Ammoniumsulfhydrat in Kry-Aber in diesem Falle müsste stallen sublimire. apoli Ammoniak frei gemacht werden.

Versuche, niedrigere Schweselungsstusen krystallisiert daraustellen, glückten nicht. Die erhaltenen Krystalle waren Ammoniumsulsbydrat, und diese waren grosablättrig, farblos und wassersrei. Aus einer Lösung von dem Disulfuretum wurde nur das Tetrasulsuretum krystallisiert erhalten, wo-

auch es aussicht, als könnten die niedrigeren Sulfureta nicht bei Gegenwurt von Wasser krystalli-

sirt dergestellt werden.

In Bezug auf das, was ich im Jahresberichte Schweselcal-1844, S. 111, über einen von mir angestellten Versuch mittheilte, bei dem durch Brennen von carrarischem Marmor bereitete Kalkerde durch Glühen in Schwefelwasserstoffgas in Schwefelcalcium verwandelt wurde, welches schwach röthliche Körner bildete, und welches sich, in einer verschlossenen Flasche mit Wasser, übergossen, mehrere Monate lang unverändert erhielt; hat H. Rose ') aus reiner Kalkerde durch Glüben in Schweselwasserstoffgas Schwefelcalcium dargestellt, dasselbe mehrere Male mit durch Auskoohen von Luft befreitem Wasser behandelt, und bat zuletzt nur Kalkwasser erhalten, worauf sich der dann noch ungeläste Theil in Salzsäure ohne Entwickelung von Schwefelwasserstoffgas auflöste, woraus also folgt, dass Wasser über Schwelcoleium häusig geweehselt, Kalkerde und Calciumsulfhydrat bervorbringt. Geschieht dies nicht jedes Mal in einer grösseren Quantität, so gleichen sich unsere Erfahrungen sehr gut aus.

Paul Thénard ") hat die Bildung von Phot- Phosphorcalphorcalciam untersucht, und auf eine sehr befriedigende Weise die Phänomene erforecht, welche bei der Einwirkung von Phosphor auf glübende Kalkerde beim Ausschluss der Luft stattfinden. Thénard bielt: Kalkerde in einem angemessenen Apparate glühenti und leitete Phosphor in Gas-

cium.

[&]quot; Paggend, Ann. LXI, 669.

⁷⁷⁾ Boitra. ide :Pharm, et de Ch. VI, 1746

sorm hindurch, worauf er bestimmte, wie viel die Kalkerde dabei an Gewicht zugenommen hatte. Diese Gewichts - Vermehrung. entspricht 1 Aequivalent Phosphor auf 2 Atome Kalkerde. bestimmen, wie die Bestandtheile dieser Verbindung geordnet seien, schüttete er ein bestimmtes Gewicht davon in Salzsäure, welche es auflöste unter Entwickelung von nicht selbst entzündlichem Phosphorwasserstoffgas und unter Abscheidang von festem Phosphorbydrür. Die Lösung in Salzsäure wurde abgeschieden, und der phosphorsaure Kalk daraus durch Ammoniak niedergeschlagen und dann sein Gewicht bestimmt. Bin gleiches Gewicht Phosphorcalcium wurde zuerst mit Salzsäure behandelt und dann, nachdem das Phosphorwasserstoffgas weggegangen war, Salpetersäure binzugesetzt, um das gefählte Phosphorhydrür in Phosphorskure zu oxydiren. auf diese Lösung mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen wurde, so erhielt er genau 2 Mal so viel phosphorsauren Kalk, wie aus der Lösung in Salzsäure. Da durch die Versuche über den flüssigen Phosphorwasserstoff bekannt geworden war, dass sich dieser so theilt, dass aus 5PH2 3 Atome PH3 and 1 Atom P2H entstehen, so wurde dadurch das Gewicht des in Gasform weggegangenen Phosphore bekaunt.

Hieraus folgt dann, dass von 14 Atomen Kalkerde und 7 Aequivalenten Phosphor ein Gemenge oder eine Verbindung von 2 Atomen mentraler phosphorsaurer Kalkerde und 5 Atomen Phosphorcalcium entstehen, worin jedes Aequivalent Phosphor, gleichwie in den neutralen Salzen, 2 Atome

Calcium ausminumt, so dass die Formel = 2Ca2P + 5 Ca2P wird.

Dieses Gemenge wird, wenn man es mit lustfreiem Wasser behandelt, auf die Weise zersetzt,
dass sich das Calcium zu Kalkerde oxydirt, während sich der Phosphor mit dem Wasserstoff zu
flüssigem Phosphorwasserstoff vereinigt. Die Flüssigkeit wird alkalisch und sie enthält kaum eine
Spur von unterphosphoriger Säure; aber bleibt
sie sich überlassen, so zersetzt sich die slüssige
Verbindung in sesten und in gassormigen selbstentzündlichen Phosphorwasserstoff. Allmälig fängt
dann der seste Phosphorwasserstoff an, unter dem
Einslusse der Kalkerde das Wasser zu zersetzen,
indem sich allmälig Wasserstoffgas entwickelt und
unterphosphorigsaure Kalkerde gebildet wird.

Beim Uebergiessen mit starker Salzsäure wird das Phosphorcalcium zersetzt, das Chlor vereinigt sich mit Calcium und der Phosphor mit Wasserstoff, aber die Verbindung PH² zersetzt sich so augenblicklich in P²H und in PH³, dass nicht einmal so viel von der flüssigen Verbindung übrig bleibt, um das PH³ selbstentzündlich zu machen. Mit schwacher Salzsäure erhält man dies dagegen selbstentzündlich.

Wöhler') hat einige nähere Untersuehun-Aluminium. gen über das Aluminium angestellt, so wie dies durch Reduction von Chloraluminium mit Kalium erhalten wird. Es ist ein ziemlich leicht schmelzbares, geschmeidiges Metall. Betrachtet man das erhaltene Metallpulver unter einem Mikroscope,

^{*)} Öfrersigt af K. V. Akad. Förbandl. 1845, p. 25. und Annal. d. Ch. u. Phar. Llli, 422.

so sieht man, dass es aus lauter Kugeln besteht. Einige derselben sind zuweilen schon mit dem blossen Auge erkennbar, und Wöhler hat sie von der Grösse eines Stecknadelknopfs erhalten. Diese lassen sich zu dünnem Blech ausschmieden, ohne an den Rändern Risse zu bekommen. Das Metall hat die Farbe und den Glanz von Zinn und bleibt an der Luft blank. Es hat durchaus keine Wirkung auf die Magnetnadel. Specif. Gewicht = 2,67. Von kaltem Wasser wird es nicht verändert, aber bei + 100° oxydirt es sich darin mit Entwickelung von Wasserstoffgas. kalter Kalilauge löst es sich mit Brausen auf. In Sauerstofigas entzündet es sich nicht eher, als bis es darin zum starken Glühen gekommen ist; aber dann brennt es dariu mit weissem Feuer wie Zink, die Thonerde schmilzt und schliesst häufig Kugeln von Alaminium ein, so dass sie gegen die Verbrennung geschützt werden. Steckt man ausgeschmiedetes Aluminium in eine geschmolzene Perle von Boraxglas, und erhitzt in der inneren Flamme, so schmilzt es zu einer Kugel, die sich, wenn man zu lange darauf blässt, oxydirt und verschwindet. Es schmilzt auch in Phosphorsalz, aber mit grösserem Verlust, weil sich die Phosphorsäure leichter reducirt, so dass aus der Kugel während des Blasens grosse Gasblasen aufsteigen. Ein Versuch, eine größere Menge von Aluminium in einem Tiegel mittelst Boranglas zusammen zu schmelzen, missglückte; wahrscheinlich weil sich das geschmolzne Aluminium auf die Obersläche begab und verbrannte; das Boraxglas war nachber in eine braune Schlacke verwandelt, wahrscheinlich gefürbt durch Bor.

Blankes ausgeschmiedetes Aluminium reducirt nicht das Metall aus neutralem salpetersaurem Silberoxyd oder Bleioxyd; berührt man es aber darin mit Zink, so überzieht es sich mit reducirtem Metall, so lange die Berührung fortdauert, was aberaushört, wenn man das Zink wegnimmt. Setzt man aber Ammoniak zu dem Silbersalze oder legt man es in eine Auflösung von Bleioxyd in Kali so werden sie mit Leichtigkeit reducirt. gesetzte Metall kann leicht von dem Aluminium abgelöst werden, welches blank darunter liegt. pfer schlägt sich aus einer Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd schwierig darauf nieder, aber es wird sehr dicht. Dagegen fällt es kein Kupfer aus einem in Ammoniak aufgelösten Kupfersalze.

R. Hermann ') hat eine Monographie der Zirkonium Zirkonerde mitgetheilt. Er bereitete sie aus den grossen, reinen Zirkonen vom Himenge-Das Mineral wird zu Pulver gerieben, das Pulver geschlämmt und in guter Glübbitze mit seiner vierfachen Gewichtsmenge Natronhydrats zusammengeschmolzen. Die Masse wird in Salzsäure aufgelöst, die Lösung von dem unzersetzten Theil abfiltrirt und zur Trockne verdunstet, worauf, wenn man den Rückstand zuerst mit Salzsäure durchfeuchtet und dann in Wasser auflöst, die Kieselerde ungelöst zurückbleibt. Aus der filtrieten Flüssigkeit krystallisirt nach dem Verdunsten basisches Chlorzirkonium, welches durch Umkrystallisirungen gereinigt wird. Dann wird daraus die reine Zirkonerde durch Ammoniak niedergeschlagen. Durch Kali wird sie stets kalihal-

Zirkonerde

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXI, 75.

tig erbalten, in welchem Falle ihr Hydrat niemals beim Erbitzen verglimmt. Er schlägt auch die Lösung in salzsäurehaltigem Wasser, nachdem daraus die Kieselerde abgeschieden worden ist, im Sieden mit schwefelsaurem Kali nieder, filtrirt den Niederschlag ab, neutralisirt die freigewordene Säure mit kohlensaurem Kali und kocht von Neuem mit schwefelsaurem Kali, wodurch noch mehr Zirkonerde erhalten wird. Der gewaschene Niederschlag, welcher basische schwefelsaure Zirkonerde ist, wird mit seiner doppelten Gewichtsmenge Natronhydrats geglüht, das Natron mit Wasser gut wieder ausgewaschen, die ungelöste Zirkonerde in Salzsäure aufgelöst und mit kaustischem Ammoniak daraus niedergeschlagen.

Aus eisenhaltigen Zirkonen glückt es niemals, nach der von Berthier angegebenen Methode eine eisenfreie Zirkonerde zu erhalten.

Er fand, dass das sublimirte neutrale Chlorzirkonium aus 38,5 Zirkonium und 64,5 Chlorbesteht, aber er hat nicht die Einzelheiten des Versuchs angegeben, wie viel Chlorsilber und wie viel Zirkonerde er aus einem bestimmten Gewicht davon erhielt. Hiernach berechnet er das Aequivalentgewicht des Zirkoniums zu 831,3, was um 7,4 niedriger ist, als ich bei der Zirkonerde gefunden habe, welche aus klaren Hyacinthen von Expailly abgeschieden worden war. Aus ceylonischen Hyacinthen ausgezogene Zirkonerde gab das Aequivalentgewicht des Zirkoniums = 851,40.

Er hat serner gesunden, dass das Hydrat der Zirkonerde, wenn es über Schweselsäure bei + 18° getrocknet worden ist, 22,83 Procent Wasser enthält = ZrH³.

L. Svanberg') hat gesunden, dass die Zirkonerde in den norwegischen Zirkonen ein Gemenge von Zirkonerde und einer anderen Erde ist, welche jener ähnlich ist, sich aber doch in mehreren ihrer Eigenschaften von der eigentlichen Zirkonerde unterscheidet. Sie hat ein niedrigeres Atomgewicht, wird nicht durch schweselsaures Kali gefällt, ihr Salz mit Oxalsäure ist leichter löslich als das der Zirkonerde, und ihr Chlorid löst sich in viel grösserer Menge in Salzsäure. Er hat diese neue Erde Norerde und ihr Radical Nor (Norium) genannt, von Nore, dem Genias von Norwegen. Sie ist auch in den Zirkonen vom Ilmengebirge enthalten, und scheint auch in geringerer Menge in den Hyacinthen von Céylon und Expailly vorzukommen.

Er hat ferner gefunden "), dass die Zirkon-Andere neue erde aus dem Eudialyt, ausser Ceroxyd und dessen Begleitern, zwei andere Oxyde oder Erden enthält, denen er noch keine Namen gegeben bat, und wovon die eine auf den ersten Blick der Yttererde ähnelt, sich aber davon durch ihr niedrigeres Atomgewicht unterscheidet, so wie durch basische Salze, welche sie mit Schweselsäure in Verhältnissen bildet, welche ein nach der Formel R zusammengesetztes Oxyd ausweisen und welche sind: RS5, RS und R5S, und darch die grosse Leichtlöslichkeit ihres schweselsauren Doppelsalzes mit Kali.

Die andere ist ein gelbes Oxyd, welches durch stärkere Oxydation die Farbe verliert.

^{*)} Öfversigt af K. V. Akad. Förhandl. 1845. p. 37.

[&]quot;) Das. p. 39.

jedoch nur in so geringer Menge vorhanden, dass seine Eigenthümlichkeiten noch nicht hinreichend bestimmt werden konnten.

Ich werde wohl in einem folgenden Jahresberichte über diese Entdeckungen weiter berichten können, wenn sie im Druck ausführlicher mitgetheilt worden sind.

Elektron**e**qative Metalle. Antimon. desselben.

In der kürzlich herausgekommenen 5ten deutschen Auflage meines Lehrbuchs der Chemie habe Arsenikgebalt ich im Th. II, S. 282, angeführt, dass man nach Liebig's Reinigungsmethode des Antimons von Arsenik das erstere niemals so frei von Arsenik erhalte, wie nach der von Wöhler angegebenen Reinigungsmethode. Dies scheint Liebig übel genommen zu haben und er erklärt *), dass die von ihm angegebene Reinigungsmethode in dem Laboratorium zu Giessen "viele hundert Male ausgeführt worden sei und niemals fehlgeschlagen habe." kann also nicht begreifen, worauf mein "Verdammungs-Urtheil" beruht. Ich will es bier sagen : es beruht auf Versuchen von mir selbst, von Mosander und von Berlin, welche zum Zweck hatten, in der schwedischen Pharmacopoe eine Bereitungsmethode von arsenikfreiem Antimon angeben zu können, was nach Liebig's Vorschrift immer fehlschlug. Es kommt ganz und gar derauf an, wie man sein Antimon auf einen geringen Gehalt an Arsenik zu prüsen versteht. Wird dies nicht recht genau gemacht, wiewohl nichts leichter ist, so kann man sich täuschen, und hier kommt es nicht darauf au, wie viele hundert Male man dieselbe Operation ausführt, son-

^{*)} Ann. der Ch. und Pharm. L, 293.

dern mit wie gewissenbaster Genauigkeit man sie einige wenige Male macht. Meine und die Erfahrung der eben genannten Chemiker besteht darin, dass Liebig's Reinigungsmethode nicht die letzte Spur von Arsenik auszieht.

Liebig's oben erwähnter Artikel hat Bucholz ") zu der Mittheilung veranlasst, dass ihm Liebig's Methode niemals geglückt sei, selbst wenn er den erhaltenen Regulus noch 12 Mal mit kohlensaurem Natron umgeschmolzen habe, und dass ibm Trommsdorff der Aelt. seine ebenfalls negative Erfahrung mitgetheilt hätte. Dagegen hat Trommsdorff d. J. eine Parthie arsenikfreies Schwefelantimon bekommen, woraus er einen arsenikfreien Regulus Antimonii bereitet und in den Handel bringt.

Der Redacteur des Pharmacentischen Centralblatts"), welcher sich vorgesetzt zu haben scheint, es übel zu nehmen, wenn Jemand nicht Liebig's Ueberzeugung theilt, hat zu Liebig's Vertheidigung das ganz spashafte Argument ausgedacht, "dass es so arsenikhaltige Sorten von Schweselantimon geben dürste, dass Liebig's Methode für sie unzureichend zu sein scheine."

Peligot ***) hat den Oxydationsgrad des Chroms untersucht, welcher bei der Zersetzung des Chrom-Oxyd-Oxydul chlorurs (Jahresbericht 1844, S. 231) durch kaustisches Kali abgeschieden wird. Dabei scheidet sich allerdings Chromoxydul ab, aber dies bat ein so grosses Vereinigungsstreben zum Sauerstoff, dass es Wasser mit Entwickelung von Was-

Chrom. desselben.

^{*)} Archiv d. Pharmac. XL, 7.

^{**)} Pharmac. Centralblatt, 1844, S. 910. ***) Ann. de Ch. et de Phys. XII, 539.

serstoffgas zersetzt und Chromoxyd - Oxydul bildet. Peligot liess die blaue Lösung des Chlorurs in einer Eprouvette über Quecksilber aufsteigen und setzte danu Kalihydrat hinzu, wodurch unter Eutwicklung von Wasserstoffgas ein braunes Oxyd niedersiel, was dann auf ein Filtrum genommen, mit siedendem Wasser gewaschen, und über Schwefelsäure getrocknet wurde. Es sieht wie spanischer Schnupftaback aus. Erhitzt man es in einem kleinen Destillations - Apparate, so entwickelt sich Wasserstoffgas unter lebhafter Feuer-Erscheinung, indem Chromoxyd zurückbleibt. Durch Berechnung nach den Gewichten des angewandten braunen Oxyd-Oxyduls und des erhaltenen Chromoxyds, so wie nach dem Volum des entwickelten Wasserstoffgases, wurde es aus Cr Er + H zusammengesetzt gefunden, worin der Sauerstoff der Hälfte des Wassers hinreichend ist, um des Oxydul in Oxyd zu verwandeln. Inzwischen fand er, dass das Oxyd-Oxydul immer eine geringe Spur von Kali zurückhielt, welche durch das sorgfältigste Auswaschen nicht daraus entfernt werden konnte. Das getrocknete Oxyd-Oxydul wurde wenig von Säuren angegrissen.

Schon vor länger als einem Jahre theilte mir Moberg, welcher zuerst das Chromeblorür entdeckte, mit, dass er aus diesem Chlorür ein braunes Oxyd erhalten habe, aber da er bei mehreren, mir ebeufalls mitgetheilten Versuchen zur Analyse desselben stets mehr Sauerstoff erhalten hatte, als das Oxydul enthalten konnte, und weniger als dem Oxyd entspricht, ohne einzusehen, worin der vermehrte Gehalt an Sauerstoff seinen Grund habe, so scheiut er, soviel ich

weiss, seine Versuche darüber nicht publicirt zu baben.

Fremy") hat gefunden, dass neutrales chrom-Krystallisirtes saures Kali, wean man es in einem Strom von Chromosyd. wasserfreiem Chlorgas bis zum Glühen erhitzt, in Chromoxyd und in Chlorkelium zersetzt wird. Das dadurch sich bildende Chromoxyd wird krystallisirt erhalten. Bei einer Temperatur bis höchstens zum Rothbraunglühen schiesst es in breiten Blättern von grüner Farbe an. Aber beim starken Rothglühen bildet es kleine braune und barte Krystalle, ganz ähnlich denen, welche nach Wöhler beim Durchleiten des Chrom-Biaci-Chlorids durch ein glühendes Rohr erhalten werden.

Krüger ") bat gezeigt, dass sich Chromoxyd- Chromsuperhydrat, wenn man es aus einer verdünnten Lösung von Chromchlorid fällt und noch dem Auswaschen lange Zeit stark erhitzt, so dass aber die Temperatur nicht bis zum Glüben geht, superoxydirt und braun wird, so dass es dann von siedender Salzsäure mit Entwickelung von Chlor aufgelöst wird. Dagegen löst es sich nicht in Salpe-Durch kaustisches Kali wird daraus tersäure. keine Chromsäure ausgezogen. Beim Erhitzen bis zum Glühen gibt es Sauerstoffgas, aber den grössten Theil davon in dem Augenblicke, worin es verglimint. Dann bleibt grüncs Oxyd zurück.

Das Verglimmungs-Phänomen des Hydrats geschicht am leichtesten und brillantesten in Sauerstoffgas, wodurch er anfangs zu der Vermuthung geführt oxyd.

^{*)} Journ. de Pb. et de Ch. V, 105. Ann. de Ch. et de Phys. XII, 457.

^{**)} Poggend. Ann. LXI, 218 und 406.

wurde, dass eine Oxydation und darauf wieder folgende Abscheidung von Sauerstoffgas das Phänomen bedinge. Aber nachber fand er, dass es auch sowohl in Kohlensäuregas als auch in Wasserstoffgas stattfindet, wiewohl dann eine stärkere Hitze dazu erforderlich ist. Ein bis zum anfangenden Glühen in Kohlensäuregas erhitztes Chromoxydhydrat verglimmt in derselben Temperatur sogleich, wenn die Kohlensäure gegen atmosphärische Luft gewechselt wird.

Das neutrale chromsaure Chromoxyd, welches durch Fällen ans Chromchlorid mit neutralem chromsauren Albali erhalten wird und welches eine wirkliche Verbindung der Säure mit dem Oxyd ist, aus welcher Kali die Säure auszieht, was auch Wasser beim langen Auswaschen thut, gibt beim Erhitzen Wasser, was jedoch erst über + 410° völlig daraus weggeht, und lässt schwarzes Chromsuperoxyd zurück. Da das gelbe chromsaure Chromoxyd = Er + 3Er ist, und also auf 5 Atome Chrom 12 Atome Sauerstoff enthält, das Chromsuperoxyd aber = Cr ist, so muss das erstere bei dem Uebergang in 5C zwei Atome Es ist zu bedauern, dass Sauerstoff abgeben. darüber kein Versuch angestellt worden ist. Auf jeden Fall kann dies eine leichte Methode werden, Chrombioxyd zu bereiten. Beim Glüben verglimmt es unter Entwickelung von Sauerstoffgas zu Oxyd.

Fremy bat (am oben angef. Ort) angegeben, dass Chromehlorid, wenn man es in einem Strom von wasserfreiem Chlorgas bis zum Glühen erhitzt, das Chlor absorbirt und sich mit brauner Farbe sublimirt. Es ist zerfliesslich und leichtlöslich in

Wasser mit brauner Farbe. Aber beim Erhitzen verliert es das Chlor wieder, so dass grünes Chlorid in der Flüssigkeit zurückbleibt. Es verhält sich eben so wie die Salze von Cr, welche ebenfalls mit brauner Farbe löslich sind und leicht zu grünen Chromoxydsalzen reducirt werden. Wahrscheinlich ist es CrCl2, aber Fremy hat es nicht analysirt.

H. Rose') bat die Titansaure genauer studirt. Aus ihrer Lösung in Salzsäure oder Schwe. Oxyde desselselsäure wird sie vollständig durch kaustisches Ammoniak niedergeschlagen und die Säure kann dann völlig ausgewaschen werden. Aber der Nicderschlag ist nach dem völligen Auswaschen ein saures Ammoniaksalz, welches aus 87,69 Th. Titansaure, 2,47 Th. Ammoniumoxyd und 9,84 Th. Wasser besteht = NH+Ti+ 4HTi.

Titan. ben.

Die Titansäure geht so leicht durch Wärme in die unlösliche Modification über, dass wenn diese Verbindung mit siedendem Wasser ausgewaschen wird, sie sich nicht mehr klar in Säuren auflöst. Selbst wenn wasserfreies Titanchlorid mit Wasser verdünnt wird, so ist die dadurch entstehende Wärme hinreichend, um eine Portion Titansäure auszufällen, so dass die Lösung trübe Trocknet man den Niederschlag mit Ammoniak bei einer etwas zu starken Wärme, so löst er sich ebenfalls nicht klar in Säuren auf.

Dieselbe Eigenschaft bewirkt, dass sie durch Rochen aus ihren verdünnten Lösungen in Säuren niedergeschlagen wird. Inzwischen lässt sich eine verdünnte Lösung von Chlortitan nicht vollständig

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 507.

durch Koehen niederschlagen, und der Theil, welcher sich dann daraus abscheidet, geht gern milchig durchs Filtrum, was nicht der Fall ist, wenn sie aus der Lösung in Schweselsäure aus-Wenn sie durch Kochen aus gefällt worden ist. der leicht löslichen Modification = Tia in die schwerlösliche = Ti & übergegangen ist, so erleidet sie beim Glühen nicht dasselbe Verglimmen, wie die mit Ammoniak gefällte. Sie wird nach dem Erkalten rein weiss, während sie in der Hitze gelb war. Dagegen ist die mit Ammoniak gefällte, nachdem sie das Verglimmungs-Phänomen erlitten hat, stets mehr oder weniger dunkel gefärbt. Sie hat dadurch ein höheres specifisches Gewicht erhalten. Tiß ist unlöslich in Säuren mit Ausnahme von heisser concentrirter Schwefelsäure, worin sie sich auflöst, wenn man sie fein pulverisirt hat.

Die Titansäure kommt im Mineralreiche in drei ungleichen Zuständen vor, in denen sie die Namen Rutil, Brookit und Anatas erhalten hat. Der Rutil, welcher am allgemeinsten vorkommt, enthält unwesentliche Spuren von Eisenoxyd und Manganoxyd. Seine Farbe rührt nicht von diesen her, sondern sie ist dieser Modification der Titansäure eigenthümlich. Sein specif. Gewicht schwankt sehr wenig um 4,25.

Der Brookit krystallisirt in einer andern Form, als der Rutit, die nicht auf die Form, welche dieser hat, reducirt werden kann. Aber in Farbe und Glanz ist er ihm ähnlich. Er enthält ebenfalls ein wenig Eisenoxyd, von dem Rose 1,41 Procent darin faud. Aber sein specif. Ge-

wicht geht nicht höher als 4,167 bei undurchs
sichtigen Krystallen. Bei den durchsichtigen Krystallen ist es nur = 4,128 bis 4,131. Durch
strenges Glühen kann es bis zu 4,173 erhöht werden, aber es ging selbst in einem Porcellanofen
nicht darüber hinaus.

Der Anatas ist, ungcachtet seines Farbenspiels von Blau, Gelb und metallisch glänzend, was er zuweilen zeigt, nichts anderes als Titansäure, und er enthält kaum 1 Procent Eisenoxyd. Seine Krystallform, wiewohl analog der des Rutils, lässt sich doch nicht zu der von diesem reduciren. Sein Pulver ist weiss und sein specif. Gewicht Aber durch äusserst scharfes Glüben = 3,89. sintert er etwas zusammen, indem er braun wird und sein specif. Gewicht auf 4,234 und 4,251 steigt. Auf nassem Wege bereitete reine Tilansäure bekommt durch gelindes Glühen das specifische Gewicht des Anatases, nämlich ungefähr 3,892 war das niedrigste und 3,965 das höchste von 5 Versuchen.

Wird sie stärker geglüht, z. B. in der höchsten Temperatur, welche eine Spirituslampe mit cylindrischem Docht geben kann, so bekommt sie 4,088 specif. Gewicht, und wird sie lange Zeit geglüht, so steigt dasselbe auf 4,2 und selbst auf 4,254, besonders nach dem Glühen im Porcellanofen. In allen diesen Fällen wird die weisseste Titansäure braun. Die durch Kochen aus der Säure gefällte Titansäure verändert ihr specif. Gewicht durch ungleich starkes Glüben auf gleiche Weise, aber sie wird nicht braun, sondern nur gelblich. Die Ursache dieser verschiedenen Fär-

bung kann nicht eingesehen werden, und sollte ein Gegenstand weiterer Untersuchungen werden.

Titanoxyd oder sesquioxydul.

v. Kobell') hat folgende Bereitung des Tirichtiger Titan-tansesquioxyduls angegeben: Man löst mit Ammoniak ausgefällte Titansaure bis zur Sättigung in Salzsäure auf, und legt pulverförmiges Silber hinein, so wie dies durch Reduction von Chlorsilber erhalten wird, und kocht. Dadurch wird eine schön blau gefärbte Flüssigkeit erhalten, aus welcher Ammoniak das Sesquioxydul mit schwarzblauer Farbe niederschlägt. Die Anwendung des Silbers zur Reduction hat den Vortheil vor Zink und Kupfer, dass die Lösung nachher nur Titansesquichlorur enthält, wenn sie nicht gar zu concentrirt gewesen war, indem sie dann ein wenig Chlorsilber auflöst.

Niobium.

H. Rose **) hat in dem Bayerischen Tantalit von Bodenmais ein neues elektronegatives Metall entdeckt. Es war schon bemerkt worden, dass dieser Tantalit, sowie auch ein ähnlicher aus America ein geringeres specif. Gewicht besitzt, und Th. Thomson, welcher ihn analysirt hat (Jahresb. 1840, S. 308) hatte gefunden, dass das speeif. Gewicht der daraus erhaltenen Tantalsaure ebenfalls niedeiger war, als der aus den finnlandischen und fahluner Tantaliten. Daraus schloss Rose, dass sie nicht einerlei Körper sein könnten, und .seine: Untersuchung bestätigte, dass der bayerische Tantelit, so wie auch der amerikanische Columbit und Torrelit; ausser Tantalsaure, noch eine andere, derselben ähnliche Säure enthält,

^{*)} Poggend. Ann. LXII/ 599;

[&]quot;) Poggend. Ann. LXIII, 317.

die sieh in verschiedenen ihrer Bigenschaften wesentlich von der Tantalsäure unterscheidet. Das Radical dieser Säure nennt er Niobium (von Niobe, der Tochter des Tantalus) und die Säure Niobsäure.

Verglichen mit der Tantalsäure hat sie folgende Verschiedenbeiten: Das specif. Gewicht der Niobsäure ist nichriger als das der Tantalsäure, aber ihr Atomgewicht ist höher. Die Tantalsäure bildet nach dem Glühen ein weisses Pulver, welches auch in der Hitze weiss ist, die Niobsäure ist gelb in der Hitze, wird aber beim Erkalten weiss. Sie bildet kein weisses Pulver, sondern glänzende Klumpen, wie die mit Ammoniak ausgefällte geglühete Titansäure. Nach dem Zusammenschmelzen mit koblensaurem Natron lässt sich das tantalsaure Natron wenig auflösen, sondern es vermischt sich mit Wasser zu einer milchigen Masse. Das niobsaure Natron ist löslich und kann in deutlichen Krystallen erhalten werden, oder in Gestalt eines krystallinischen Pulvers.

Aus tantalsaurem Alkali schlägt verdünnte Schwefelsäure in der Kälte die Tantalsäure nicht nieder, sondern erst im Sieden. Die Niobsäure wird dadurch schon in der Kälte ohne Rückstand abgeschieden.

Werden die Verbindungen dieser Säuren mit Alkali zuerst mit einer Säure und dann mit Galläpfeltinctur vermischt, so schlägt sich die Tantalsäure mit hellgelber Farbe nieder, aber die Niobsäure mit einer dunkelorangerothen Farbe. Dieses Reagens ist am leichtesten anzuwenden, wenn man prüfen will, ob man es mit Tantalsäure, oder mit Niobsäure oder mit einem Ge-

menge von beiden, worin die letztere vorwaltet, zu thun hat.

Aus mit ein weuig verdünnter Schwefelsäure sauer gemachtem tautalsaurem Alkali scheidet eine Lösung von Kaliumeisencyauur einen gelben Niederschlag ab, der sich in einem grossen Ueberschuss von Salzsäure auflöst. Unter ähnlichen Umständen gibt die Niobsäure einen stark roth gefärbten Niederschlag, der in Salzsäure wenig auflöslich ist. Kaliumeisencyanid gibt mit der Tantalsäure einen flockigen, weissen Niederschlag, aber die Niobsäure einen starken gelben.

In einer mit Salzsäure vermischten Lösung von tantalsaurem Salz bewirkt bineingestecktes Zink keine Farbenveränderung, aber zuletzt fängt tantalsaures Zinkoxyd an sich mit weisser Farbe abzusetzen.

Unter ähnlichen Umständen erhält man mit der Niobsäure eine schöne blaue Flüssigkeit, und dies geschieht um so rancher, je grösser der zugesetzte Ueberschuss an Salzsäure war. Lässt man sie lange Zeit zusammen stehen, so geht die Farbe der Flüssigkeit in braun über, und sie setzt dann einen reichlichen braunen Niederschlag ab.

Tantalchlorid ist, so wie man es durch Glühen der Tantalsäure mit Kohle in Chlorgas erhält, gelb, flüchtig und leicht schmelzbar. Das auf dieselbe Weise erhaltene Niobehlorid ist weiss, erfordert eine höhere Temperatur, um sublimirt au werden, und schmilzt nicht eher, als bis es sich verflüchtigt.

Das Niobium lässt sich reduciren, wenn man Niobehlorid sich mit wasserfreiem Ammoniakgas sättigen lässt, was mit starker Wärme-Entwicke-

long und Bildung einer gelben Masse geschieht, und dann diese Masse in einem Strom von Ammoniakgas bis zum Rothglälien erhitzt, wodurch Salmiak weggeht und das Niobium in Gestalt eines schwarzen Pulvers zurückbleibt, welches, wenn man es auf einem Filtrum wäscht, gleichwie Bor mit durchs Filtrom geht, was aber durch Zusatz von Alkohol verhindert werden kann. Das Niobium ist, gleich dem Tantalum, in siedendem Königswasser unlöslich; aber es löst sich gleich dem letzteren in einem kalten Gemenge von Fluorwasserstoffsäure und Salpetersäure-

Rose hat einen ühnlichen Versuch mit Tan- Tantalum. talchlorid gemacht. Es absorbirt das Ammoniak- Neue Reducgas sehr schwierig, weil es sich mit einer Rinde desselben. von der neuen Verbindung überkleidet. man es in einem Strom vou Ammoniakgas, so reducirt es sich, aber es erfordert dazu eine höbere Temperatur, als eine Spirituslampe zu geben Das Tantalum bleibt dann als eine schwarze zusammenhängende Kruste zurück, welche sich nicht in Salpetersäure oder Königswasser auflöst.

Rose bemerkt, dass die Tantalsäure aus dem Pyrochlor, welche Wöhler beschrieben und als eine isomerische Modification betrachtet hat, so wie das was ich in der 5ten Auflage meines Lehrbuchs der Chemie als "Tantalsäure, Tantalchlorid und tantalsaures Tantaloxyd aufgenommen liabe, Verbindungen von Niobium sind.

Dasselbe kann von Hatchett's Columbium gesagt werden, von dem als Hauptcharakter die Eigenschaft angegeben wurde, dass das Oxyd davon mit Zink und Säuren eine blave Ver-

bindung bilde, wesshalb ich stets die Aufnahme des Namens Columbium für Tautalum bestritt, ungeachtet Wollaston's Versuche dessen Identität mit Eckeberg's Tantalum zu beweisen.

Elektropositive Metalle. Uran.

Im Jahresberichte 1844, S. 201, führte ich Peligot's Hypothese an, dass 2 Atome Uran und 2 Atome Sauerstoff, mit einem Wort 2 Atome Uranoxydul ein zusammengesetztes Radical bilden sollten, welches in dem Uranoxyd mit 1 Atom Sauerstoff verbunden sei, indem ich bemerkte, dass die neufranzösische Schule eben so der Aufstellung ungewöhnlicher, auf unsichere und zu wenig geprüfte Gründe gebauter Theorien ergeben wäre, als die ältere vorsichtig, gründlich und tiefdenkend war. Dieses, meiner völligen Ueberzeugung nach richtige Urtheil, welches nicht bloss durch diese Peligot'sche Hypothese, sondern auch durch eine Menge anderer neuerer, französischer theoretischer Speculationen veranlasst worden ist, hat Peligot zur Aeusserung seiner Unzufriedenheit bewogen, und in einer Abhandlung über das Uranium'), welche eigentlich nichts anders als eine gegen mich gerichtete Streitschrift ist, über deren allgemeinen Inhalt mich zu äussern ich für zwecklos halte, kommt er zuletzt auf ein Factum, mit dem er mich als sieg-Dieses Factum ist folreich widerlegt erklärt. gendes: Weinsäure gibt mit Uranoxyd ein krystallisirendes Salz, welches = UTr ist, und vermischt man eine Lösung von weinsaurem Antimonoxydkali mit einer Lösung von salpetersaurem Uranoxyd = ÜN, so erhält man einen gel-

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XII, 549.

ben, gelatinösen Niederschlag, welchen ich bei den Salzen weiter unten genauer anführen werde, und welcher aus ÜTr + SbTr besteht. Es ist also klar, sagt er, dass 1 Atom Uranoxyd hier 1 Atom Kali, welches nur 1 Atom Sauerstoff enthält, ersetzt, und daraus folgt, dass das Uranoxyd aus dem Radical Ü, verbunden mit 1 Atom Sauerstoff, zusammengesetzt betrachtet werden muss. Darin besteht nun der Beweis für die neue Theorie, und da das Antimonoxyd im Brechweinstein als das Natron im weinsauren Kali-Natron ersetzend angesehen werden kann, so glaubt er, dass anch daraus erfolgen müsse, dass das Antimonoxyd aus dem Radical Sb, verbunden mit 1 Atom Sauerstoff, bestehe.

Peligot scheint nicht recht bekannt gewesen zu sein mit dem Verhalten der Weinsäure zu Basen von der Formel A. Sie gibt nämlich mit dem grössten Theil derselben vorzugsweise Verbindungen nach der Formel RTr, wie z. B. mit Eisenoxyd, Chromoxyd, und gibt mit denselben auch Fällungen mit Brechweinstein, welche nach derselben Formel zusammengesetzt sind, welche Peligot für die Uranverbindung fand. Aber da, wenn durch Brechweinstein ein lösliches basisches Salz gefällt wird, der Ueberschuss an Basis kein Lösungsmittel hat, nachdem die stärkere Säure mit dem Kali in Verbindung getreten ist, so fällt dieser Ueberschuss in Verbindung mit dem unlöslichen Antimonoxyd-Doppelsalze nieder, und man kann also 1 Atom Kali durch 1.2 und mehrere Atome von R ersetzt erhalten, ohne dass dieses das Geringste in Rück-

sicht auf die theoretische Zusammensetzung von A beweist. Löst man z. B. Eisenchlorid in Wasser auf und setzt zu der Auflösung kaustisches Ammoniak, so lange sich der entstehende Niederschlag noch nach einer Weile wieder auflöst, so erhält man ein im Maximum basisches Eisenchlorid in der Flüssigkeit aufgelöst. Filtrirt man dann und tropft eine Lösung von Brechweinstein hinein, so erhält man einen gelatinösen, brannen Niederschlag, welcher aus weinsaurem Antimonoxyd - Eisenoxyd besteht, aber worin 1 Atom Weinsäure mit mehr als mit 1 Atom Eisenoxyd verbunden ist. Bei der fortgesetzten Fällung wird der Niederschlag allmälig heller und zuletzt rost-Filtrirt man dann und setzt die Fällung fort, so erhält man einen rostgelben, pulverförmigen Niederschlag von Fe Tr + Sb Tr. Fällt man Chromeblorid mit Brechweinstein, so erhält man einen bellgrünen Niederschlag von ErTr + SbTr. aber nachdem eine gewisse Portion davon niedergefallen ist, so hat die Flüssigkeit einen Uchersehuss an Säure, und man kann dann noch beliebig viel Brechweinstein zusetzen, ohne dass sich noch was abscheidet. Setzt man jetzt kaustisches Ammoniak in kleinen Portionen nach einander hinzu, so erhält man einen dunkelgrünen Niederschlag, der mehr als 1 Atom Chromoxyd enthält verbunden mit 1 Atom Weinsäure. also Peligot über das Verhalten des Uranoxyds zu Weinsäure beobachtet hat, stimmt völlig mit dem gewöhnlichen Verhalten der Weinsäure zu den nach der Formel R zusammengesetzten Oxyden überein, und würde zu dem Schluss führen, dass alle so zusammengesetzten Oxyde aus 1 Atom Sauerstoff und einem zusammengesetzten Radieal bestehen, welches letztere von 2 Atomen Oxydul ausgemacht wird. Eine solche Theorie eine ungewöhnliche zu nennen, wäre zu wenig gesagt. Sie ist eine ungereimte.

Ueber den sogenannten passiven Zustand des Eisen. Eisens sind Versuche von Beetz ') und von Ohm ') Passiver Zuangestellt worden, welche darauf ausgehen zu beweisen, dass dieser Zustand nur der Oberstäche des Eisens augehört, und verschwindet, wenn man diese abseilt oder abscheuert. Sie rührt dann von einer dünnen Verbindung her, welche das Eisen bedeckt, und welche eine Schicht von Oxyd-Oxydul oder von Schweseleisen sein kann. In Betreff der angestellten Versuche muss ich auf ihre Abhandlungen verweisen mit dem Bemerken, dass ihr Schluss sehr wahrscheinlich richtig ist.

Phillips ") hat folgende Vorschrift zur Bereitung von reinem Eisenoxydbydrat mitgetheilt: Man löst 12 Atomgewichte schweselsauren Eisenoxyduls und 12 Atomgewichte kohlensauren Natrons in siedendem Wasser aus. In der Lösung des Natronsalzes wird 1 Atomgewicht ehlorsaures Kali ausgelöst und dann diese Lösung zu der bis zum Sieden gebrachten Lösung des Eisenoxydulsalzes unter Umschütteln und unter stetem Kochen hinzugesetzt, mit der Vorsicht, dass die Entwickelung von Kohlensäuregas nicht ein

Eisenoxydhydrat.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXII, 234. LXIII, 415.

[&]quot;) Das. LXIII, 389.

^{***)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 419.

Uebersteigen der Masse veranlasst. Das Oxyd wird sehr rein erhalten und es ist nach dem Auswaschen = Fe + 2H. Der Wassergehalt beträgt 18,3 Procent. Dieses Hydrat ist neu, wenn anders nicht die als reines Oxyd betrachtete Verbindung ein basisches Oxydsalz enthält, was nicht geprüft worden zu sein scheint.

Eisensäure.

Fremy') hat endlich eine ausführlichere Abhandlung über seine Versuche mit der Eisensäure mitgetheilt, deren Zusammensetzung und Verhältnisse sowohl durch seine vorläufigen Nachrichten, als auch durch die im vorigen Jahresberichte mitgetheilten Versuche von H. Rose, Denham, Smith und Wackenroder bereits bekannt geworden sind. Ich komme bei den eisensauren Salzen darauf wieder zurück.

Die Versuche, ein dem Schwefelkies proportional zusammengesetztes Eisenoxyd hervorzubringen, missglückten gänzlich.

Robalt.
Oxydationsstufen desselben.

Beetz ") hat eine sehr schöne Arbeit über die Oxydationsstufen des Kobalts mitgetheilt. Das Kobaltoxyd — Co wird sehr leicht erhalten, wenn man entweder koblensaures Kobaltoxyd oder das rosenrothe Hydrat glüht, wobei der Zutritt der Luft verhindert ist. Aber da sich das Hydrat während des Waschens und Trocknens in der Luft höher oxydirt, so muss es in einer Atmosphäre von Wasserstoffgas gewaschen werden, wozu er einen sehr zweckmässigen Apparat beschrieben hat. Das Trocknen muss in einem gehörig luftleeren Raume über Schwefelsäure ge-

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XII, 365.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXI, 472.

schehen. Er controlirte die Zusammensetzung dieses Oxydes durch Reduction in Wasserstoffgas und er bekam bei einem Versuche 78,41 und bei einem anderen 78,25 Procent Metall. Wird die Zusammensetzung des Kobaltoxyds nach Rothoff's Fällung des Chlorkobalts mit salpetersaurem Silberoxyd und nach Marignac's Atomgewicht des Chlorsilbers berechnet, so enthält das Oxyd 78,656 Procent Metall, womit also der Reductions-Versuch sehr wohl übereinstimmt, wenn man in Betracht zieht, dass es fast unmöglich ist, eine geringe höhere Oxydation des Oxyds zu verhindern.

Bekanntlich geben kaustische Alkalien in wohl durch Auskochen von atmosphärischer Lust befreiten Lösungen von Kobaltoxydsalzen entweder sogleich einen rosenrothen Niederschlag, welcher = Co H ist, oder zuerst einen blauen, welcher nachher, in Folge der Einwirkung des Alkali-Ueberschusses, in der Kälte langsam und in der Wärme sogleich in das rothe Hydrat übergeht. Der blaue Niederschlag enthält ein Gemenge von Hydrat mit einem blauen basischen Salze, wie dies schon Winckelblech gezeigt hat, aber die relativen Quantitäten, worin sie mit einander gemengt sind, sind nach Beetz zufällig, so dass sie also keine Veranlassung geben, ihn als eine chemische Verbindung von beiden zu betrachten. Diese blauen Verbindungen wurden auch von unlöslichen Salzen erhalten, z. B. von dem kohlensauren und dem oxalsauren, welche dabei allmälig in Roth übergingen.

Das Kobalt bildet zwei Verbindungen von Ozyd-Sesqui-Oxyd und Sesquioxyd, welche bereits früher Ozyd. beobachtet worden sind, die eine von Winckelblech und die andere von Hess.

Wird pulverisirtes Kobaltmetall oder das Chlorür, das Hydrat, sowie das kohlensaure und oxalsaure Salz davon beim freien Zutritt der Lust bis zum Glühen erhitzt, so wird Sauerstoff absorbirt, und man erhält ein schwarzes Oxyd, worin schon Winckelblech 24 Procent Sauerstoff oder 6 Atome Metall und 7 Atome Sauerstoff fand. Beetz hat mit vier Reductionen durch Wasserstoffgas diese Angabe bestätigt. Es ist also = 4Co + Co. Es ist bei Analysen kobalthaltiger Körper die sicherste Form, wonach sich die Quantität des Kobalts bestimmen lässt. Beim Zusammenschmelzen mit kaustischem Kali erleidet es keine andere Veränderung, als dass es nach dem Auflösen des Kali's feiner zertheilt ist, es enthält aber dieselbe Quantität Sauerstoff.

Die zweite, deren Bereitung und Zusammensetzung schon von Hess angegeben worden ist,
wird erhalten, wenn man das Sesquioxyd bis zum
Glühen erhitzt, so lange sich noch Sauerstoffgas
daraus entwickelt. Es enthält 26,54 Procent
Sauerstoff und beateht aus Co + Co, gleichwie
die vielen bekannten Oxyd-Oxydule. Der Unterschied in ihrer Bereitung besteht also darin, dass
2 Atome von der ersteren, während derselben, Sauerstoff aufnehmen, dass sie aber niemals das 8te Atom
Sauerstoff aufnehmen können, wogegen bei der anderen Sauerstoff weggeht, aber nicht dieses 8te Atom.

Kobaltsesquioxyd wird, wie bekannt, erhalten, wenn man salpetersaures Kobaltoxyd erhitzt, so lange man noch den Geruch nach salpetriger Söure

Rine zu starke Hitze, z. B. Rothglühen, zerstört es wieder. Beetz sand die dafür angegebene Zusammensetzung = Co richtig. Das Hydrat von dem Sesquioxyd, welches durch nnterchlorigsaures Alkali aus Kobaltoxydsalzen niedergeschlagen wird, bat man von ungleicher Zusammensetzung angegeben. Beets fand bei einer von ihm ausgeführten Fällung die Zusammensetzung des Hydrats = CoH5, und bei einer anderen = CoH2, ohne dass es ihm glückte den Umstand zu entdecken, von dem der ungleiche Wassergehalt abhängig ist. Wurde das Kobaltoxydhydraf längere Zeit, mehrere Monate lang, unter kaustischem Kali der Einwirkung der Luft ausgesetzt, bis es von oben nach unten hin ganz dunkelbraun geworden war, so gab es Co H2, aber eine Lösung von Kobaltsalz in überschüssigem kaustischem Ammoniak, welche in der Luft bis zum tief Roth oxydirt worden war, gab beim Zersetzen mit kaustischem Kali im Sieden Co H3. Das von Hess angegebene Hydrat = CoH hat Beetz nicht erhalten können.

Die sogenannte Kobaltsäure, deren Existenz von Winchelblech in Abrede gestellt worden ist, hat auch Beetz nicht erhalten können. Die tief rothen Lösungen, welche von schwefelsaurem oder salpetersaurem Kobaltoxyd mit einem grossen Ueberschuss an Ammoniak erhalten werden, wenn man sie sich in der Luft oxydiren lässt, his sie keinen Sauerstoff mehr absorbiren, sind Doppelsalze von dem Sesquioxyd und Ammoniamoxyd, vereinigt mit Ammoniak und zusammengesetzt mach den Formeln NH+S + CoS5 + 3NH5 und

NH⁴N + CoN⁵ + 3NH⁵. Diese Salze werden am besten erhalten, wenn man ein trocknes Kobaltsalz mit Ammoniak im Ueberschuss übergiesst, bis die anfangs braune Masse klar und die tief rothe Farbe des Burgunderweins erhalten hat, worauf man sie im lustleeren Raume über Schwefelsäure verdunstet. Das salpetersaure Doppelsalz gibt Krystalle, aber die anderen Salze nur eine trockne Masse. Die Lösungen dieser Salze werden durch Kochen zersetzt, indem sich das Ammoniak mit Wasser vereinigt zu Ammoniumoxyd, dass die Säure sättigt, wodurch dann Sesquioxydhydrat niedergeschlagen wird. Vermischt man sie vor dem Kochen mit mehr Ammoniumoxydsalz, so dass sich das Sesquioxydsalz mit 3 Atomen Ammoniumoxydsalz vereinigt, so schlagen sie sich beim Kochen nicht nieder. Mit Kalisalz scheint kein entsprechendes Doppelsalz gebildet zu werden.

Bunsen hat mir privatim folgende merkwür-Oxyd desselbendige Entdeckung mitgetheilt: "Genth hat die in der Modifi-Producte der Kupferschiefer-Hütten untersucht, cation B. und durch diese Untersuchung viele wichtige Resultate erhalten, unter anderen folgendes: Beim Garmachen des Kupfers bildet sich auf dem Heerde eine zerbrechliche Scheibe, welche abgeschieden wird und aus zwei dünnen Kupfer-Lamellen besteht. Dieselbe enthält 45 bis 20 Procent von durchscheinenden rubinrothen regelmässigen Octaëdern, die man immer für Kupferoxydul gehalten zu haben scheint. Aber diese Krystalle sind vollkommen unlöslich in concentrirter Schweselsäure, in Salpetersäure, Salzsäure und in Königs-Sie verändern sich nicht im Mindesten wasser.

durch Schmelzen mit kohlensaurem Natron oder Salpeter. Aber werden sie mit saurem schwefelsaurem Kali geschmolzen, so lösen sie sich im Glühen auf und bilden damit ein Doppelsalz von Schweselsäure mit Kali und Nickeloxyd. Krystalle sind reines Nickeloxyd, obne Einmengung von Kupfer, Kobalt oder Arsenik. Sie haben genau das Atomvolum der Talkerde und werden durch Glüben in Wasserstoffgas zu chemisch reinem Nickelmetall reducirt, welches die Form der Krystalle behält, und welches dabei in kleinen silberweissen regelmässigen Octaëdern erhal-Dieses Oxyd kommt bei dem Kupferten wird. process in solcher Menge vor, dass man sich jetzt mit Versuchen im Grossen beschäftigt, um es auf Nickelmetall zu benutzen."

In Betreff analoger Verhältnisse verweise ich den Leser auf den Artikel Mineralogie, Magnesit und koblensaures Eisenoxydul.

Hausmann') hat ein aus einem Hohofen er-Zink.
haltenes krystallisirtes Zinkoxyd beschrieben. Es Krystallisirtes Zinkoxyd aus besitzt die Form theils von einem regulären sechs-einem Hohofen. seitigen Prisma, und theils, aber weniger häufig, von einem Bipyramidaldodecaëder, oder von Combinationen desselben mit einem sechsseitigen Prisma. Er hat sich auch überzeugt, dass die Durchgänge des natürlichen Ziukoxyds von Franklin dem regulären sechsseitigen Prisma augehören, wie Phillips und Breithaupt augegeben haben, und dass Mohs's Angabe, nach welcher sie einem geschohenen vierseitigen Prisma augehören, nicht richtig ist.

^{*)} Studien d. Gött. Bergm. Vereins, II, 215.

Zinn. Oxyde desselben.

Ich führte im vorhergehenden Jahresberichte, S. 133, einige Angaben von Fremy über die verschiedenen Modificationen des Zinnoxyduls an. Jetzt ist seine Abhandlung darüber ausführlich mitgetheilt worden *). Er behandelt in dieser Abhandlung den Satz, dass mehrere Metalloxydhydrate, welche sich mit Alkalien vereinigen können, dieses Vermögen verlieren, wenn sie wasserfrei werden, und er schreibt gerade dem Wassergehalt die Möglichkeit dieser Vereinigung zu. Aber er scheint dabei ganz die veränderte isomerische Modification ausser Acht gelassen zu haben, welche mehrere Metalloxyde annehmen, theils durch den Einfluss der Wärme, theils bei gewöhnlicher Temperatur durch katalytischen Einfluss, wobei das Oxyd das Vermögen verliert, sich in Verbindung sowohl mit Wasser als auch mit Salzbasen zu erhalten, wiewohl er bei dem Verhalten des Zinnoxyduls bekennt, dass dabei etwas sein müsse, was mit dem Einfluss der Schweselsäure bei der Aetherbildung zu vergleichen wäre. Das erste Beispiel, wovon er hier ausgeht, ist das Verhalten des Chromoxyds zu Kali, worin es sich, wenu es in der Kälte ausgefällt worden ist, mit grüner Farbe auflöst, aus dem es aber, wenn man die Lösung kocht, vellkommen wieder ausgefällt wird. Dabei scheint er sich vorgestellt zu baben, dass das so gefällte Oxyd wasserfrei sei. Dies ist unrichtig; es enthält selbst mehr Wasser, als Oxyde gewöhnlich zu enthalten pflegen; aber es ist in eine andere Modification übergegangen, und es beweist dadurch, dass dieser Umstand es ist, und

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 460.

nicht der Verlast des Wassergehalts, welcher es von dem Kali abscheidet.

Das Zinnoxydul, welches in kaustischem Kali auflöslich ist, hat eine grosse Neigung, eine ähnliche Veränderung zu erfahren. Aber dabei verliert es auch sein Wasser, und eine gewisse Concentration der Lösung in Kali befördert diese Veranderung so sehr, dass sie darin, wiewohl langsamer, ohne Beihülse von Wärme stattfindet. Ich führte im vorigen Jahresberichte an, dass die neu gebildete Modification schwer and krystallinisch ist; jetzt fügt er hinzu, dass es sich, wenn diese Einwirkung der Kalilösung auf eingemengtes Hydrat langsam stattfinde, in ziemlich grosse, harte, glänzende, schwarze Krystalle verwandelt. Temperatur, bei welcher diese Krystalle mit einer Art Decrepitation, jedoch ohne Gewichtsverlust, in eine voluminöse Masse von olivenfarbigen Blättern übergehen, wird hier zu + 250° angegeben. Dieselbe olivenfarbige Modification wird erhalten, wenn man Zinnoxydulhydrat mit kaustischem Ammoniak kocht.

Die beste Methode, die im vorigen Jahresberichte angeführte Modification von rother Farbe darzustellen, besteht darin, dass man das mit Ammoniak gekochte Oxydul vorsichtig trocknet, dann mit Salmiak und wenig Wasser mengt und damit von Neuem eintrocknet, wo es dann mit rother Farbe zurückbleibt, wenn man den Salmiak wieder mit Wasser auszieht Es glückt auch mit Chlorkalium oder Chlornatrium, aber es muss immer in geringer Quantität ausgeführt werden. Durch Reiben wird das rothe Oxydul wieder olivenfarbig.

Beim Studium des Zinnoxyds beginnt Fremy mit der Feststellung des Satzes, dass dasselbe niemals als Base auftrete, sondern stets als eine Säure, die er Acide stannique nennt. Von seinen Verbindungen mit Säuren meint er, dass sie wenig Bestand besitzen, weil sieh das Zinnoxyd aus seinen Auflösungen durch Kochen niederschlägt, wobei er wiederum zum Theil den Uebergang aus der einen isomerischen Modification in die andere übersieht. Er scheint ebenfalls nicht das sehr gewöhnliche Verhalten der Oxyde eingesehen zu haben, dass sie die Rolle einer Säure gegen ein elektropositiveres und die einer Basis gegen ein elektronegativeres spielen, wovon das Zinnoxyd keine Ausnahme macht, und diese vorgefassten Meinungen haben einen grossen Einfluss auf den Gang seiner Untersuchung ausgeübt.

Die Modification des Zinnoxyds, welches aus dem flüchtigen Chlorid durch Alkali niederfällt, und welche ich mit $Sn\alpha$ bezeichne, nennt er Acide stannique und die, welche durch Salpetersäure erhalten wird $= Sn\beta$, nennt er Acide metastannique.

Šnβ ist, so wie es durch Salpetersäure erhalten wird, ein Hydrat, welches aber leicht einen Theil von seinem Wasser verliert, sowohl beim gelinden Erhitzen als auch beim Trocknen im luftleeren Raume über Schwefelsäure. Er trocknete es daher nach gutem Auswaschen in einem Strom von wasserfreier Luft und er fand dann darin nach einer Mittelzahl von 3 Versuchen 19,8 Procent Wasser — Sn H², was nach der Recknung 19,39 Procent Wasser enthält. Wurde da-

gegen das Oxyd bei + 140° getrocknet, so enthält es nach einer Mittelzahl von 5 Versuchen 7,9 Procent Wasser. Sn⁵ H² enthält nach der Rechnung 7,42 Procent Wasser.

Snß löst sich bekanntlich in kaustischem Kali und Natron auf, aber in Ammoniak ist es unauflöslich. Fremy hat gefunden, dass es sich, wenn man es aus seiner Lösung in Kali durch eine Säure niederschlägt, wobei es bekanntlich die Eigenschaften von Snß unverändert behält, in dem nun zertheilten Zustande in kaustischem Ammoniak anflöst. Durch Kochen der Lösung wird es daraus wieder abgeschieden. Snß löst sich in concentrirter warmer Schwefelsäure zu einer syrupartigen Verbindung auf, welche sowohl von Wasser als auch von Alkohol aufgelöst wird. Aus der Lösung in Wasser schlägt sich beim Kochen Sn³ H² nieder, aber dieser Niederschlag ist in kaustischem Ammoniak unauflöslich.

Frem y löste Snø in reinem Kalihydrat auf, welches etwas concentrirt war, und fällte diese Lösung mit Alkohol, wodurch sich die Kaliverbindung in Gestalt einer gummiähnlichen, zer-fliesslichen Masse abschied, welche gewaschen und aus K Sn³ + 3H zusammengesetzt gefunden wurde.

Wurde dieses Salz in vielem Wasser aufgelöst und daraus durch Alkohol niedergeschlagen, so entstand ein gelatinöser Niederschlag, der ebenfalls in Wasser löslich war, und welcher aus K Sn⁶ + 3H zusammengesetzt gefunden wurde. Die Fällung dieses Salzes muss sich natürlich darauf gründen, dass sich in der Lösung ein Salz bildet, welches auf jedes Atom Kali weniger als 3 Atome Sn enthält, aber dieses Salz wurde nicht weiter untersucht. Er fällte aus einer gesättigten Lösung von Sn in kaustischem Natron durch Alkohol eine Verbindung von Na Sn6, und damit endigen sich Fremy's Versuche über die Sättigungscapaciāt von Snf. Er hat eine sehr interessante Verbindung von Snø mit Zinnoxydul entdeckt, die erhalten wird, wenn man das erstere mit Zinnehlorür behandelt, wodurch es gelb wird. Wird es dann mit siedendem Wasser wohl ausgewaschen, so hat man das gelbe Oxyd frei von iedem Chlorgehalt. Es besteht aus Sn + 3Sn8. und ist wasserhaltig. Es verliert das Wasser bei 4 140° und wird dadurch braun. Aus wasserfreiem Snß und Zinnehlorur wird es sogleich braun erhalten. Nach dem Erhitzen in offener Luft wird es beim Erkalten weiss, weil sich dabei das Oxydul zu Oxyd oxydirt. Es löst sich mit gelber Farbe in kaltem Kalihydrat, aber die Lösung wird durch Kochen farblos und setzt. wenn man sie rasch einkocht, metallisches Zinn ab. Es löst sich in Salzsäure und die Lösung enthält dann Zinnchlorür und Sn El²\(\beta\), welches durch concentrirte Salzsäure daraus niedergeschlagen werden kann. Fremy hält die Reaction des Chlorurs auf Snß für eine leichte und sichere Methode, um dieses von den Oxyden des Antimons zu scheiden.

Sna, welches aus dem flüchtigen Zinnehlorid (Spiritus Libavii) niedergeschlagen wird, bereitet er durch Fällung mit kohlensaurem Kalk, um es

frei von Alkali zu erhalten. Es schlägt sich gelatinös nieder, aber es lässt sich leicht auf dem Filtrum auswaschen. Er trockuete es dann in der Lust und sand in diesem Zustande darin cinen Gehalt von 22,5 Procent Wasser, wonach er dafür die Formel 38n + 7H aufstellt. Aber eine solche Zusammensetzung ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, und man hat grosse Veranlassung zu vermutben, dass ein grosser Theil davon hygroscopisches Wasser ist. Nach dem Trocknen bei + 140° enthält es, gleichwie Sn\$, 7,42 Procent Wasser, aber bei dieser Temperatur ist es auch in diese Modification übergegangen, was auch durch Kochen mit Wasser geschieht. gibt mit Zinnchlorur das gelbe Oxyd-Oxydul, und wird dieses in Salzsäure aufgelöst, so enthält die Lösung nun Sn El²a. Dies ist nach dem Trocknen unlöslich in Ammoniak; wird es aber erst in Kali aufgelöst und daraus wieder durch eine Säure niedergeschlagen, so löst es sich in Ammoniak auf.

Br löste diese Modification des Zinnoxyds in kaustischem Kali auf, welches im Ueberschuss angewandt wurde, und er bekam aus der Lösung zinnsaures Kali, krystallisirt in geschöbenen, durchsichtigen, rhomboëdrischen Prismen von alkalischer Reaction. Sie waren in Wasser leichtlöslich, unlöslich in Alkohol und aus KSn + 4H zusammengesetzt, worin der Wassergehalt 22,7 Procent beträgt, der sich aber nicht bei + 1400 austreiben lässt. Beim Erhitzen bis zum Glühen zerfallen die Krystalle zu einer weissen pulverförmigen Masse, und sie verlieren dabei 17 Procent

Wasser. Dann lösen sie sich schwierig in kaltem aber leicht in siedendem Wasser. Stärk und anhaltend geglüht geht ein Theil der Säure darin in Snß über, und Wasser zieht dann zinnsaures Kali mit überschüssigem Kali aus.

Das Natronsalz wird erhalten, wenn man das Zinnoxyd in einem Ueberschuss von kaustischem Natron auflöst und diese Lösung bis zum Sieden erhitzt, wodurch sich die neutrale Verbindung aus der alkalischen Flüssigkeit niederschlägt. Man lässt sie dann abtropfen, löst sie in kaltem Wasser auf und verdunatet die Lösung bis zur Kry-Das Salz krystallisirt in sechsseitistallisation. gen, farblosen Tafeln, ist leichtlöslich in kaltem Wasser, schwerlöslich iu siedendem, unlöslich in Alkohol und besteht aus Na Sn 🕂 4H. bemerke, dass Moberg, welcher die Krystallform des zinnsauren Kali's und des zinnsauren Natrons eben so wie Fremy beschrieben hat, in beiden nur 3 Atome Wasser angibt.

Frem y hat sich eine eigne Ansicht über die verschiedenen Modificationen des Zinnoxyds gemacht, indem er sie mit Graham's 3 Phosphorsäuren vergleicht. Dadurch, dass er es ausser Acht gelassen hat zu untersuchen, welche Verbindungen von $\mathrm{Sn}\beta$ erhalten werden, wenn man es in einem Ueberschuss von kaustischem Kali oder Natron auflöst, mit derselben Behandlung, welche er für $\mathrm{Sn}\alpha$ anwandte, und dass er nur eine mit $\mathrm{Sn}\beta$ gesättigte Lösung in Kali durch Alkohol niedergeschlagen hat, lernte er keine anderen Verbindungen davon kennen, als welche Zinnsäure im Ueberschuss enthalten. Und

da er K Sn2 als ein neutrales Salz betrachtet, so hat er sich vorgestellt, dass die Zinnsäuren aus 3 Atomen Zinn und 6 Atomen Sauerstoff beständen, und dass ihr Atomgewicht = 2805,87 sei. Dadurch kommt er zu dem Resultat, dass Sna eine einbasische und Sna eine dreibasische Säure sei, das erstere entsprechend Graham's Metaphosphorsäure und das letztere der gewöhnlichen Phosphorsäure. Er bedauert es, dass er nicht die zweibasische Zinnsäure habe entdecken können, welche der Pyrophosphorsäure entspricht, aber er glaubt etwas der Art in dem bei + 1400 getrockneten Hydrat = Sn5H2 gefunden zu haben. Es ist offenbar, dass wenn er versucht hätte, mehr gesättigte Verbindungen von Snß, und mit Zinnsäure übersättigte Verbindungen von Sna darzustellen, mit einem Wort, wenn er beide einer gleichen Behandlung unterworfen haben würde. so würde er entdeckt haben, dass beide eine gleiche Sättigungscapacität besitzen, dass beide gleich zusammengesetzte Salze mit einem Ueberschuss von Sn geben, und es würde ihm sicherlich geglückt sein, auch zu entdecken, nicht K2 Sn3, sondern KSn2, was in seiner Reihe fehlt, und er hätte dadurch vermieden, auf eine falsche Hypothese eine andere eben so unrichtige zu gründen.

Beetz*) hat das im vorigen Jahresberichte, Bleisuperoxyd-S. 136, angeführte Bleisuperoxydhydrat, welches bydrat. Beequerel auf hydroëlektrischem Wege hervorgebracht und beschrieben bat, einer neuen Untersuchung unterworfen und dabei gefun-

[&]quot;) Poggend. Ann. LXI, 214.

den, dass es Bleisuperoxyd nur in Gestalt einer Einmengung enthält, und dass es dadurch seine gelbe Farbe hat. Er fand es aus Pb + H zusammengesetzt. Die Versuche gaben 7,57 bis 7.67 Procent Wasser; die Rechnung gibt 7,46 Aber ich muss hierbei erinnern, dass Procent. ein solches Hydrat noch nicht bekannt ist, und dass Fremy ') gefunden hat, dass eine gesättigte Lösung von Bleioxyd in Kali beim Vermischen mit Wasser ein gelbes Hydrat abscheidet, wenn man eine Lösung von Bleisuperoxyd in Kali hineintropft, und dass dieses Hydrat beide Oxyde enthält.

Wismuth. Oxydhydrat und die übritionsgrade davon.

Arppe") hat das Wismuthoxydhydrat untersucht. Es wird erhalten, wenn man salpetergen Oxyda- saures Wismuthoxyd in eine Lauge von kaustischem Kali tropst, wobei es als ein weisses Pulver niederfällt, welches mit warmem Wasser wohl ausgewaschen wird. Es enthält 3,60 Procent Wasser. HBi setzt 3,66 Procent voraus.

> Das Bioxyd des Wismuths, Bi oder Bi, ist von Heintz***) untersucht und weiter bestätigt worden. Derselbe fand auch, dass wenn man es aus geschlämmtem Oxyd bereitet, indem man dieses in einer Lauge von kaustischem Kali aufrührt und dann Chlorgas hineinleitet, es mit Kali verbunden erhalten wird. Der gelbe Niederschlag, welcher sich gehildet hat, nachdem alles Oxyd in das Bioxyd übergegangen ist, besteht dann aus K Bi+ + 3H oder aus K Bi + 3BiH.

Auch glückte es ihm, Arppe's Wismath-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 492.

[&]quot;) De Chloreto bismutico, Spec. Acad. 9. Oct. 1844. p. 7.

[&]quot;") Poggend. Ann. LXIII, 63

säure, welche er anfänglich nicht erhalten kounte, unter Arppe's Beihülfe bevorzubringen '). wird am besten erhalten, wenn man Wismuthoxyd oder Wismuthbioxyd in einer concentrirten Lauge von Kalihydrat aufschlämmt und Chlorgas lange Zeit hineinleitet. Mit einer schwächeren Lauge wird nur das Bioxyd erhalten. Es ist aber dennoch schwierig, auf diese Weise die letzte Portion völlig in Saure zu verwandeln. Das Product dieser Behandlung ist = KBi + H, aber gewöhnlich immer gemengt mit ein wenig noch nicht völlig in Säure verwandelten Oxyd oder Bioxyd.

Würtz") hat eine Verbindung von Kupser mit Wasserstoff entdeckt, welche auf die Weise Verbindung erhalten wird, dass man 10 Theile unterphospho- Wasserstoff. rigsaurer Baryterde in Wasser auflöst, die Lösung mit einer etwas verdünnten Schweselsäure vermischt, um dadurch den Baryt auszufällen, filtrirt, und eine Lösung von 8 Theilen krystallisirtem schwefelsauren Kupferoxyd in der möglichst geringsten Menge von Wasser hinzusetzt. Dieses Gemische wird dann warm gestellt, aber so, dass die Temperatur nicht + 70° übersteigt.

Die unterphosphorige Saure oxydirt sich dann auf Kosten des Kupferoxyds und die Farbe der Lösung geht in Folge der Bildung von phosphorsaurem Kupferoxyd in Grün über. Darauf wird der ganze Oxydgehalt zu Oxydul reducirt, welches in der sauren Flüssigkeit aufgelöst bleibt (mit der sich, wenn man sie jetzt prüft, nun Kupferoxydul durch Kali niederschlägt). Nach-

^{*)} Poggend. Ann. LXIII, 560.

^{&#}x27;') Ann. de Ch. et de Phys. XI, 250.

dem dies stattgefunden, so oxydirt sich die unterphosphorige Säure auf Kosten des Wassers und des Kupferoxyduls, indem sich der Wasserstoff mit dem Kupfer vereinigt und damit einen Niederschlag hervorbringt, der ansangs gelb ist, aber dessen Farbe allmälig dunkler und zuletzt kermesbraun wird. Sieht man Gas davon aufsteigen, so muss die Flüssigkeit abgekühlt werden, weil dies gasförmig weggehender Wasserstoff ist, was immer über 700 geschieht. Der Niederschlag wird auf ein Filtrum genommen, auf dem er in einer Atmosphäre von Kohlensäuregas oder Wasserstoffgas gewaschen werden muss. Dann wird er ausgepresst und bei gewöhnlicher Lufttemperatur in einem Strom. von wasserfreiem Kohlensänregas oder Wasserstoffgas getrocknet. Er ist ein dunkelbraunes Pulver, welches nicht obne Zersetzung den Zutritt der Luft verträgt. In trockuer Gestalt fängt es schon bei + 550 an Wasserstoff abzugeben, und bei + 60° geschieht diese Zersetzung, wenn die Luft dabei Zutritt bat, mit zischendem Laut und einer Decrepitation, wodurch er umher geworfen wird. In einer angefüllten Flasche unter Wasser lässt er sich am besten verwahren. Im lustleeren Raume verliert er Wasserstoff. Es ist zu bedauern, dass kein Versuch angestellt wurde um zu bestimmen, wie weit dies geschieht. In trockner Lust schwärzt er sich und in seuchter Lust verwandelt er sich in Kupferoxydulbydrat. In Chlorgas entzündet cr sich. Von concentrirter Salzsäure wird er unter Entwicklung von Wasserstoffgas aufgelöst, wobei sich gerade doppelt so viel Wasscrstoffgas entwickelt, als darin enthalten ist. In dem fein

zertheilten Zustande, worin sich hier das Kupfer befindet, zersetzt er die Salzsäure, so dass der Wasserstoff von beiden gemeinschaftlich weggeht.

Aus der Unsicherheit in der Bereitungsmethode ist es klar, dass diese Verbindung zur Untersuchung nicht leicht mit ihrem ganzen Wasserstoffgehalte erhalten werden kann. Analyse, welche auf die Weise ausgeführt wurde, dass er das seuchte Hydrür erhitzte, das Wasser. stoffgas durch Messung, und das Gewicht des zurückbleibenden Kupfers als Kupferoxyd bestimmte, wurden bei 4 Versuchen 1,215 bis 1,229 Procent Wasserstoff erhalten. Dies entspricht wohl keiner bestimmten Verbindung, aber ein Wasserstoffgehalt von 1,554 Procent entspricht EuH, und Würtz hält es für wahrscheinlich, dass dieses die richtige Zusammensetzung des Hydrürs Zu bemerken ist übrigens, dass er heinen Beweis dafür anführt, dass das Kupfer frei von Phosphor gewesen ist. Nach Versuchen, die im Laborat. zu Göttingen über diesen Körper gemacht wurden, scheint er wirklich unterphosphorige Säure zu enthalten.

Wittstein ') gibt folgende Bereitungsmethode Kupferoxydul. des reinen Kupferoxyduls an: Man löst 1 Theil schwefelsaures Kupferoxyd und 1 Th. Milebzucker in 10 Th. Wasser auf, filtrirt und versetzt die Lösung kalt mit kaustischer Kalilauge, bis sich alles Kupferoxyd zu einer blauen Flüssigkeit aufgelöst hat, wozu ungefähr 3 Theile Kalilauge von 1,333 specif. Gewicht erforderlich sind. Darauf wird diese Flüssigkeit im Wasserbade er-

^{*)} Buchn. Rep. Z. R. XXXIV, 114.

hitzt, und wenn das gefällte, anfangs braune Oxydul allmälig eine so helle Farbe angenommen hat, dass es fast zinnoberroth erscheint, so wird das Gefäss von Feuer genommen, das Oxydul auf ein Filtrum gebracht, gewaschen und getrocknet. Lässt man es länger auf dem Wasserbade, so geht es in einen krystallinischen Zustand über, indem es eine dunkle kermesrothe Farbe annimmt. Das so bereitete Oxydul ist wasserfrei und enthält nichts Organisches.

Kupfer-Oxyd-Oxydul.

Favre *) und Mauminé haben gezeigt, dass Kupferoxyd, wenn man es einer Glübbitze aussetzt, welche ungefähr zum Schmelzen von Kupfer hinreicht, Sauerstoffgas in einem gleichmässigen Strom ausgibt, der dann auf ein Mal aufhört, ohne dass er sich nachher durch eine stärkere Hitze wieder hervorrusen lässt. Auf diese Weise verlor es nach 4 Versuchen 8,0 bis 8,2 Procent Sauerstoff. Dabei bleibt ein geschmolzenes schwarzes Oxyd · Oxydul zurück. 5 Atome Kupferoxyd, welche auf diese Weise zersetzt werden, würden, wenn daraus 2 Atome Sauerstoffgas weggehen, 8,08 Procent an Gewicht verlieren und 5Cu +30 zurücklassen. Dieses Oxyd-Oxydul hesteht also aus 2cu + Cu, und war bis jetzt unbekannt.

Kupfersäure.

Krüger ") hat eine Säure vom Kupfer entdeckt, welche in Verbindung mit starken alkalischen Basen erhalten werden kann, die aber auch in dieser Verbindung so leicht zersetzt wird, dass sie sehr bald anfängt Sauerstoffgas zu entwicheln und sich in Kupferoxyd zu verwandeln.

^{&#}x27;) L'Institut, No 537, p. 123.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXII, 445.

Krüger rührt unterchlorigsaure Kalkerde mit Wasser an und setzt salpetersaures Kupferoxyd Zuerst entsteht ein grünlicher Niederschlag, welcher allmälig eine dunklere Farbe erhält, bis er zuletzt carmoisinroth geworden ist. Er ist dann kupfersaure Kalkerde, von der sich hald nachber Sauerstoffgas aufängt mit Brausen zu entwickeln. Er versuchte es vergebens, dieselbe auf einem Filtrum zu sammeln, indem er sie niemals anders als zersetzt abgeschieden erhalten konnte. Mit Baryt wird auf ähnliche Weise eine rothe Verbindung erhalten. Wird chlorigsaures Kali oder Natron zu dem Gemische mit salpetersaurem Kupferoxyd angewandt, so erhâlt man kupfersaures Alkali in der Lösung, welches eine weinrothe Farbe besitzt, die aber bald nachher mit heftiger Entwicklung von Sauerstoffgas und mit Abscheidung von Kupferoxyd verschwindet. In starken oder in verdünnten Lösungen geht die Zersetzung gleich rasch. Mit einem hydroëlektrischen Strom glückte die Bereitung nicht.

Fremy") detonirte eine etwas zinkhaltige Kupferseile mit Salpeter und erhielt eine braune Masse, aus welcher Wasser etwas mit Rosenfarbe auslöste. Die Lösung entwickelte Sauerstoffgas und wurde unter Abscheidung von Kupferoxyd sarblos.

Brunner") hat gezeigt, dass ein Niederschlag Schwefelkuvon Schwefelkupfer durch Schwefelwaserstoff zur pfer. Bestimmung des Kupfergehalts bei Analysen angewandt werden kann, wenn man ihn nach dem

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 510.

^{**)} L'Institut, No 558, p. 301.

Aufsammeln und Trocknen in einem Strom von Wasserstoffgas glüht, wodurch jeder Ueberschuss von Schwefel weggeht und der Rückstand EuS wird, dessen Zusammensetzung er hei einem solchen Versuche geprüft und richtig gefunden hat.

Quecksilber. desselben.

Nachdem der Handel mit China lebhafter zu transporti-rungsmethode werden angefaugen hat '), ist auch Quecksilber unter den Waaren von daher zu uns gekommen, welches in Bambusröhren verwahrt ist. in die Internodien der Absätze ein Loch gemacht, durch dieses den inneren Raum des Robrs mit Quecksilber gefüllt und dann das Loch wieder mit Harz zugeschmolzen. Nachdem dann alle Internodien auf diese Weise mit Quecksilber angefüllt worden sind, hat man das ganze Rohr mit einem mit Harz getränkten Zeuge umgeben. solches Rohr enthält ungeführ 26 Pfund Quecksilber.

Silber.

Levol") gibt folgende einsache Reductions-Einfache Re- methode des Chlorsilbers an. Man übergiesst es Chloralbers, mit einer Lauge von kaustischem Kali, worin etwas Zucker aufgelöst worden ist, and kocht. Der Zucker reducirt in kurzer Zeit das Silber unter Entwickelung von Kohlensäuregas, worauf dasselbe leicht ausgewaschen und rein und pulverförmig erbalten werden kann.

Silbersuperoxyd.

Fischer ***) hat einige Versuche über das Silbersuperoxyd angestellt und hat gefunden, dass es eigentlich nicht als reines Superoxyd erhalten wird, sondern als ein basisches Silbersalz, worin

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 320.

[&]quot;) Revue scientif. et industrielle. XIX, 101.

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 237.

der Ueberschuss an Base von dem Superoxyd gebildet wird, und zwar sowohl wenn man salpetersaures als wenn man schwefelsaures Silberoxyd zu seiner Bereitung anwendet.

Um diese Verbindung zu erhalten, stellt er auf einen Glassuss in einer Platinschale einen. porösen Cylinder, der unten mit Blase überbunden ist, und giesst dann eine Lösung von salpetersaurem oder schwefelsaurem Silberoxyd sowohl in die Schale, als auch bis zu der nöthigen Höhe in den Cylinder. Mit einer Lösung von 1 Theil salpetersaurem Silberoxyd in 8 Th. Wasser geschieht der Process am schnellsten und mit der grössten Ausbeute. In den Cylinder wird ein steifer Platindraht eingeführt, die Platinschale mit dem einen Pole eines 4 bis 5 paarigen Kohlen-Zink-Apparats in Verbindung gebracht, und der Draht mit dem andern Pole. In 4 Stunde kann man dann bis zu 2 Grammen Superoxyd erhalten. Ist die Schale der - Leiter, so setzt sich das Oxyd in kleinen Krystallen ab, und ist der Draht der - Leiter, so setzt es sich in grösseren und schöneren Krystallen ab.

Das Superoxyd muss durch Waschen von dem Salz, welches es aus der Mutterlauge enthalten kann, befreit werden, aber es ist nicht leicht zu bestimmen, wann dies geschehen ist, indem auch die krystallisirte Verbindung Silbersalz enthält, welches allmälig, in sehr kleinen und in für jede gleiche Quantität aufgegossenen Wassers gleichen Portionen nach einander ausgezogen wird, ohne dass es glückt, dasselbe völlig auszuwaschen, weil gleichzeitig auch Silberoxyd von dem Was-

ser aufgelöst und eine demselben entsprechende Quantität von Sauerstoffgas frei wird.

Nach dem Trocknen in der Lust bei + 200 verliert.es bei 2000 2,45 bis 2,51 Procent Wasser, welches Fischer als chemisch gebundenes be-Zwischen + 150° und + 200° verliert trachtet. das Superoxyd seinen Sauerstoff und in stärkerer Hitze auch die Bestandtheile der Saure.

Nach seinen Analysen besteht die aus salpetersaurem Silberoxyd hervorgebrachte Verbindung aus AgN + 4 Ag + 2 H, and die aus dem schwefelsauren Salze erhaltene aus AgS+4 Ag+2 H. Es ist ungewöhnlicher, dass ein höherer Oxydationsgrad den Ueberschuss an Basis ausmacht, als wenn ihn ein Sulfuret bildet.

Ueberzug von Spiegeln.

Drayton') hat in England ein Patent auf eine Silber zur Verfertigung von Methode genommen, um Silber zur Belegung der Spiegel anzuwenden, welches in der Vollkommenheit der metallischen Fläche die gewöhnlichen Spiegel mit Zinnamalgam übertreffen soll. Man neutralisirt eine Lösung von Silber in Salpetersäure mit Hirschhornspiritus, his sich ein wenig kohlensaures Silberoxyd niedergeschlagen hat. Dann wird die klare Flüssigkeit abfiltrirt und mit einer Lösung von Oleum Cassise in Alkohol vermischt. Diese Mischung wird nun über die wohlgereinigte Glasplatte ausgestrichen und dann eine Alkoholtösung von Oleum Caryophyllorum darüber getropft. Man kann diese letztere Lösung auch einen Augenblick vor dem Aufstreichen rasch mit der ersteren mischen. Erst nach 1/4 Stunde sieht man - einen purpurfarbigen Schimmer in diesem Ueber-

^{*)} L. and. E. Phil. Mag. XXV, 546.

zug sich verbreiten, der sich vermehrt, bis er vollkommen undurchsichtig geworden ist. Operation ist dann beendigt, so dass man, wenn die Platte umgekehrt wird, einen Spiegel von der grössten Vollkommenheit hat, dadurch entstanden, dass das auf dem Glase reducirte Silber die vollkommene Politur des Glases hat. Dieser Spiegel ist durch die Vollkommenbeit der Metallfläche dunkler und steht köchst nahe den Metallspiegeln, welche so sehr die gewähnlichen faliirten Spiegel übertref-Aber .gegen Drayton's Spiegel ist der Einwand gemacht worden, dass sie nach einiger Zeit bier und da braune Flecke bekommen, welche von der Verharzung des zur Reduction des Silbers angewandten flüchtigen Oele herzurühren scheinen, an den Stellen, wo Spuren von dem Oel zwischen das Glas und die Silberbelegung gekommen sind.

Figuier') bat eine sehr lehrreiche Untersuchung über die Oxyde des Goldes and vorzüglich über Goldoxydul. das Oxydul mitgetheilt. Sowohl das Goldchlorür als auch das Goldoxydul wurden von mir 1811 entdeckt und in den K. V. Handlingar beschrieben, worin jedoch ein Theil meiner, dieselben betreffenden Abhandlung erst 1813, p. 185, Platz fand. Ich war damals mit Untersuchungen über die chemischen Proportionen beschäftigt und richtete daher meine Ausmerksamkeit hauptsächlich auf das, was die Zusammensetzung anbetrifft, so dass ich mich fast nur damit begnügte, das Oxydul und das Chlorür dargestellt und deren Zusammensetzung bestimmt zu haben. Nachher hat, so viel ich weise, kein Chemiker damit Versuche angestellt, bis jetzt

Gold.

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XI, 336.

nun Figuier, dessen Versuche Verschiedenes in meinen wenigen Angaben über das Oxydul berichtigen, z. B. dass es grün sei und leicht zersetzt werde, während Figuier gefunden hat, dass es braun ist und ziemlich unveränderlich. Figuier meint, dass ich meine Versuche so angestellt hätte, dass ich das Goldehlorür nicht rein erhalten habe. Die von mir darüber mitgetheilte Analyse weist am besten aus, wie rein ich es bekommen habe.

Das Goldoxydul kann nach Figuier's Versuchen auf mehrfache Weise erhalten werden, von denen die von mir angewandte, nach welcher das Chlorür durch kaustisches Kali zersetzt wird, nicht zu den besten gehört. Er gibt nun folgende an:

- 1. Wird ein durch Verdunsten im Wasserbade neutral gemachtes Goldchlorid in Wasser aufgelöst und in diese Lösung eine Auflösung von salpetersaurem Quecksilberoxydal getropft, mit der Vorsicht, dass nicht der ganze Goldgehalt ausgefällt wird, so wechselt das Quecksilberoxydul gerade auf seinen Sauerstoff gegen Chlor aus, und man erhält eine Lösung von Quecksilberchlorid, während Goldoxydul niederfällt in Gestalt eines dunkelvioletten Palvers. Wenn es einmal stattfindet, dass sich die Flüssigkeit dunkelviolett färbt, ohne das Oxydul abzusetzen, so geschieht dessen Abscheidung sogleich, wenn man sie erwärmt. Tropft man das Chlorid in das salpetersaure Quecksilberoxydul, so erhält man, wie bekannt ist, Merçadieu's Quecksilberpurpur, welcher nichts anderes ist, als ein Gemenge von Quecksilberchlorür und Goldoxydul, welches stets gebildet wird, wenn das Quecksilbersalz vorwaltet.
 - 2. Goldchlorur, dadurch bereitet, dass man

das Chlorid einer Temperatur von + 150° so lange aussetzt, als sich noch Chlor entwickelt, behandelt man mit einer Lauge von kaustischem Kali, wobei der grösste Theil des Oxyduls in Gestalt eines schwarz violetten Pulvers ungelöst bleibt, während sich ein Theil davon in dem Kali mit gelber Farbe auflöst. Wird dann die abgegossene Lauge genan oder besser sehr nahe, aber nicht völlig, mit Salpetersäure gesättigt, so scheidet sich das Oxydul daraus in Gestalt einer dunkel violetten Gallerte ab.

- 3. Wird Goldoxyd aus einer Lösung von Goldoxyd-Kali mit Salpetersäure niedergeschlagen, dann die Flüssigkeit mit Essigsäure vermischt und damit bis fast zur Trockne abgedunstet, so scheidet sich der grösste Theil des Goldes in Gestalt von Goldoxydul ab.
- 4. Goldoxyd-Kali mit Ueberschuss an Kali setzt beim Concentriren, zuweilen auch ohne Erhöhung der Temperatur, aber am leichtesten beim Kochen, Goldoxydul ab. Durch einen Zusatz von essigsaurem, eitronensaurem oder von weinsaurem Kali, oder im Allgemeinen von in Wasser aufgelösten organischen Stoffen, wird, wenn man das Gemische kocht und in der Wärme verdunstet, Goldoxydul abgeschieden.

Das Goldoxydul hat folgende Eigenschaften: Es ist ein violettes Pulver von so intensiver Farbe, dass es schwarz aussieht. Figuier hält es für ein Hydrat, aber er hat nicht angegeben, wie viel Wasser darin enthalten ist. Nach dem Trocknen bei +100° ist es blau violett. Bei +250° wird es in Gold und in Sauerstoffgas zersetzt. Es ist unlöslich in Wasser, wiewohl es bei seiner Bereitung zuweilen stattfindet, dass es sich nicht ab-

scheidet, sondern eine dunkle violette Flüssigkeit gibt, welche durch das Filtrum geht, aber es scheidet sich immer durch Erhitzen ab. Es ist unlöslich in Alkohol. Von Salzsäure wird es in metallisches Gold und in Goldchlorid zersetzt. Jodwasserstoffsäure und Bromwasserstoffsäure bilden damit Jodür und Bromur von dunkelbrauner Farbe. Die erstere gibt bekanntlich kein Goldjodid. Von Königswasser wird es vollständig aufgelöst. Sauerstoffsäuren, selbst die stärkeren, wirken nicht darauf. Feuerbeständige kaustische Alkalien lösen es im ersten Augenblicke auf, aber nicht, nachdem es sich einmal abgeschieden hat. Ammoniak vereinigt sich damit zu einer Art violetten Knaligoldes, welches verpufit, selbst beim Reiben mit einem harten Körper, aber weit schwächer als das gewöhnliche Knallgold. Es hat mehr Beständigkeit als das Goldoxyd, welches schon bei + 245° reducirt wird, in welcher Temperatur sich das Oxydul noch erhält. Es verträgt den Einfluss des Sonnenlichts ohne dadurch zerstört zu werden. was aber mit dem Oxyd stattfindet. Bei der Analyse fand er darin 3,85 bis 3,95 Procent Sauerstoff = Au, was nach dem Atomgewichte des Goldes, welches ich im Vorhergehenden angeführt habe, 3,91 Procent Sauerstoff enthält. Dies ist die Zusammensetzung, welche ich von Anfang an fand, wiewohl sie damals nur aus der Zusammensetzung des Chlorürs: bergeleitet werden konnte.

Goldpurpur.

Figuier bat auch den Goldpurpur untersucht, dessen Zusammensetzung bis jetzt noch so wenig erklärlich war. Es glückte ihm, alle Blemente zur Bestimmung seiner Natur darzulegen, und er ist dennoch irre gegangen. Schon durch die genauere Kenntniss, welche wir durch seine Untersuchung von dem Goldoxydul gewonnen haben,
ist es offenbar, dass die Farbe darin dem Goldoxydul angehört, und dass die rothe, bis in die
schwarzviolette ühergehende Farbe, welche das
Goldchlorid organischen Stoffen mittheilt, z. B.
wenn man Goldchlorid an die Finger bekommt,
von gebildetem Goldoxydul herrührt.

Er bereitete den Goldpurpur nach der gewöhnlichen Vorschrift, kochte ihn dann mit kaustischem Kali und filtrirte das gebildete zinnsaure Kali ab, wodurch der Purpur von einem zufälligen Ueberschuss an Zinnoxyd befreit wurde, welches bei seiner Bereitung mitsolgt und welches bei verschiedenen Versuchen niemals gleich viel beträgt und dadurch ausweist, dass es eine zufällige Einmengung ist. Nachdem die alkalische Flüssigkeit abgetropft war, löste sich das auf dem , Filtrum zurückbleibende in dem Wasser auf, womit es gewaschen wurde, zu einer blau violetten Flüssigkeit. Der Goldpurpur wurde auf diese Weise ganz aufgelöst. Er fand, dass der Purpur aus dieser Lösung durch einen Zusatz von wenig Salmiak wieder ausgefällt und auf diese Weise ganz rein erhalten wird. Durch Erhitzen bis zum Glühen fand er darin einen Wassergehalt von 8,709 Procent. Durch Behandlung des geglüheten Rückstandes mit Königswasser wurde das Gold aufgelöst und mit schwefelbaurem Eisenoxydul wieder ausgefüllt, und auf diese Weise bewies er, dass der Goldpurpur besteht aus:

Goldoxydul	Procente 44,41	. Atome,	Berechnet. 44,30
Zinnsäure	. 48,61	3	48,02
Wasser .	. 8,71	4	7,68.
	101,73.		100,00

= Au Su3+4H. Ein nach Pelletier's Methode, welche weiter unten angeführt werden soll, bereiteter Purpur, welcher stets ohne den zufälligen Ueberschuss an Zinnoxyd erhalten werden soil, gab ohne die vorhergehende Behandlung mit Kali: Goldoxydul 44,76, Zinnoxyd 48,70 und Wasser 8,28; Gewichts-Ueberschuss 1,74 Procent*). Diese Analysen stimmen also mit einander überein. Es fehlt nur darin eine directe Bestimmung des Sauerstoffs in dem Goldoxydul, welcher nach dieser Formel 1.73 Procent ausmacht. Aber darüber findet sich in der Untersuchung keine Spur, und wäre Figuier hierauf bedacht gewesen, so würde er bald gefunden haben, dass seine Formel nicht die richtige Zusammensetzung des Goldpurpurs ausdrückt, weil alle Versuche über das Verhalten desselben ausweisen, dass er nur Wasser abgibt, aber nicht die geringste Spur von etwas Gasförmigen. Dass das Gold nach dem Glühen darin reducirt worden ist, liegt doch sichtbar vor Augen. Ich habe vor längerer Zeit gezeigt, dass in dem Goldpurpur eine Verbindung von Gold und Sauerstoff mit Zinsesquioxydul enthalten sein müsse, gerade in dem Verhältniss, dass wenn das Goldoxyd

^{*)} In diesen beiden Aufstellungen verrechnet sich Figuier bei dem Wassergehalte. In der ersteren setzt er ihn zu 6,98 und in der letzteren zu 7,53, und gerade durch diese Verrechnung blieb ihm, mit oder ohne Vorsatz, der Gewichts-Ueberschuss verborgen, welcher ihn zu einer richtigen Beurtheilung hätte führen können.

reducirt wird, sich das Zinsesquioxydul gerade in Zinnoxyd verwandelt. Figuier's Analyse gibt den Schlüssel zu diesem Verhältnisse. Der Goldpurpur ist nämlich nach den bier mitgetheilten Zahlen zusammengesetzt aus Au Sn + Sn Sn + 4H, nach welcher Formel er besteht aus:

Zinnoxyd . . 32,736 Zinnoxydul . . 14,618 Goldoxydul . . 44,772 Wasser . . . 7,874 100,000.

Beim Glühen wird das Goldoxydul durch das Zianoxydul reducirt und es bleibt ein inniges Gemenge von 4 Aequivalent Gold mit 3 Atomen Zianoxyd zurück. Dadurch werden alle Verhältnisse desselben klar, z. B. dass Salzsäure mit dem ungeglüheten Purpur Zinnehlorid bildet und metallisches Gold zurücklässt, und dass Königswasser aus dem geglüheten Purpur Gold auflöst und Snß zurücklässt. Diese Aufklärung haben wir Figu ie r's Untersuchung zu danken. Er würde vielleicht in seinem Urtheil nicht fehlgegangen sein, wenn er nicht durch Frem y's bereits angeführte Ideen über die Natur und die Sättigungscapacität der Zinnsäure irre geführt worden wäre.

Als sicherste Bereitungsmethode eines Goldpurpurs von stets gleicher Zusammensetzung gibt Figuier das von Pelletier vorgeschlagene Verfahren an. Man löst z. B. 20 Grammen Gold in 100 Gr. Königswasser (aus 1 Theil Salpetersäure und 4 Th. Salzsäure gemischt) auf und dunstet alle freie Säure von der Lösung im Wasserbade ab. Das Chlorid wird wieder aufgelöst, die Lösung durch Filtriren von ein wenig abgesetztem Gold befreit, so weit verdümnt, dass die Elüssigkeit ³/₄ Liter beträgt, und granulirtes Zinn bineingelegt. Nach einigen Minuten wird die Lösung trübe und braun, und nach ¹/₄ Stunde hat sich der Purpur aus einer äusgerst schön purpurgefärbten Flüssigkeit abgesetzt, welche dann in einigen Tagen den Theil des Purpurs absetzt, welcher noch aufgelöst geblieben war. Zuweilen erhält sich der Purpur aufgelöst; man giesst dann die Lösung von dem Zinn ab, vermischt sie mit ein wenig Kochsalz und erhitzt gelinde.

Beim Abgiessen des Purpurs' von dem Zinn hat man darauf zu achten, dass nichts von dem schwarzen sehwerern Pulver mitfolgt, welches sich gewöhnlich denn abscheidet, wenn man kein völlig reines Zinn angewandt hat. Aber dasselbe kann leicht durch Schlämmen abgeschieden werden.

Auf diese Weise erhält man stets einen Purpur ohne eingemengtes Ziunoxyd, so dass er immer gleich beschaffen ist, wodurch er aber in geringerer Menge erhalten wird, als weun man ihm durch Fällen mit Zinnlösung bereitet, wobei das zufällig eingemengte Zinnoxyd das Praeparat schwerer macht, aber auch weniger sieher für die technische Anwendung.

Goldoxyd.

Figuier gibt folgende Bereitungsmethode des Goldoxyds an, welche leichter als die gewöhnliche ist. Man löst neutrales Goldehlorid in Wasser auf, sättigt die Lösung so genau wie möglich mit kehlensaurem Natron und kocht sie dann eine halbe Stunde lang. Dadurch scheiden sich ungefähr 87 Procent von dem aufgelösten Golde in Gestalt von Goldoxyd ab. Der in der Flüssig-

keit aufgelöst gebliebene Theil wird erhalten, wenn man ein wenig mehr kohlensanres Natron zusetzt, welches unter schwacher Entwicklung von Kohlensäuregas lösliches Goldoxyd - Natron bildet, wodurch die Flüssigkeit eine gelbgrüne Farbe bekommt. Durch genaue Sättigung des Alkalis mit Schwefelsäure und Erhitzen des Gemisches wird dann Goldoxyd daraus niedergeschlagen. Bei einem Ueberschuss an Säure würde sich ein wenig Goldchlorid wiederbilden. Der letztere Niederschlag ist hellgelb, der erstere dunkelbraun. Der Unterschied ist in einem ungleichen Wassergehalt begründet. Der hellgeibe enthält 29 und der dunkelbraune nur 24 Procent Wasser, was seiner Meinung nach durch Äu + 8H und durch Au + 10H ausgedrückt werden kann, wiewohl diese Wassergehalte zum wenigsten sehr ungewöhnlich sind. Das Goldoxyd verliert bei + 2450 seinen Sauerstoff und wird reducirt. Wasserstoffgas verändert es nicht eher als beim gelinden Erhitzen, wo dann Reduction mit einer über die Obersläche des Goldoxyds hinweggehenden Feuererscheinung stattfindet. Wird Goldoxyd in warmem Wasser mit Jod vermischt, so schläumt sich in der Flüssigkeit ein bellgelbes Pulver auf, welches nach dem Abgiessen des Trüben aufgesammelt werden kann. Er hält es für Goldjodid, welches vorher nicht erhalten werden konnte. Aber er hat nicht bemerkt, dass sich Sauerstoffgas dabei entwickelt. Es muss also eine Verbindung des Oxyds oder Oxyduls vom Golde mit Jodsanre sein. Beim Erhitzen des Goldoxyds iu Alkohol wird das Gold reducirt.

Das nach Figuier's Methode dargestellte Goldoxyd löst sich fast nicht in Kalihydrat auf. Löst man aber das auf anderem Wege hereitete Goldoxyd in kaustischem Kali auf, so wird durch Concentrirung der Lösung im Exsiccator ohne Beihülfe von Wärme ein gelbgrünes Salz erhalten, welches sowohl in Wasser als auch in Alkohol löslich ist. Aus der Lösung in dem letzteren wird das Gold durch Kochen metallisch niedergeschlagen.

Figuier hat sich viele Mühe gegeben zu beweisen, dass meine Vermuthung, nach welcher ein zwischen das Oxyd und das Oxydul fallendes Goldoxyd = Au vielleicht existire, unrichtig sei. Nachdem er uns nun das Goldoxydul und die Farben-Nüancen, welche dasselbe veranlasst, kennen gelehrt hat, gebe ich gern zu, dass die Gründe, welche mir die mögliche Existenz desselben vermuthen liessen, nämlich 'die rothen Verbindungen, welche von dem Golde hervorgebracht werden, ganz weggeräumt sind, indem diese ganz deutlich dem Oxydul angehören. Aber er ist in diesen Beweisen so weit gegangen, dass er, nachdem er gezeigt hatte, dass Goldoxydul durch organische Stoffe aus dem mit Alkali versetzten Goldchlorid niedergeschlagen wird, darzulegen sucht, dass die rothe, bis in die schwarzviolette übergehende Farbe, welche organische Stoffe vom Goldchlorid annehmen, nicht von dem Goldoxydul herrühren, sondern von mit denselben verbundenem metallischen Golde. Inzwischen ist es klar, dass das feblende Glied = Au oder Au existiren muss, wenn wir auch noch nicht die Umstände gefunden haben, unter denen es hervorgebracht wird.

Dagegen hat Figuier darzulegen gesucht, Goldsäure. dass das Gold einen höheren Oxydationegrad hat. als das Oxyd, nämlich durch den Versuch. dass sich, wenn man Goldoxyd in kaustischem Kali auflöst und diese Lösung im Sieden verdunstet. Goldoxydul niederschlägt (worin auch eine seiner Bereitungsmethoden besteht), ohne dass auf diese Weise der ganze Gehalt an Goldoxyd daraus abgeschieden wird, so dass eine Lösung von Goldoxyd in Kall übrig bleibt, welche kein Oxydal mehr gibt. Bei den mehrern Versuchen, welche er in der Absicht anstellte um zu erkennen, ob dabei Sauerstoffgas entwickelt werde, bekam er stets ein bestimmt verneinendes Resultat. Hieraus schliesst er, dass sich durch die Einwirkung des Kali's ein Theil des Goldoxyds auf Kosten eines anderen Theils von demselben höher oxydire und der letztere dadurch zu Oxydul reducirt werde. Diese Annahme kann nur in einem Falle richtig sein, wenn nämlich das von ihm angewandte Kalibydrat vor der Auflösung so stark und anhaltend geglüht worden ist, dass es bei seiner Auflösung in Wasser, in Folge der Zersetzung von Superoxyd, Sauerstoffgas entwickelt. Es kann dann nichts Organisches enthalten, und wird selbst mit einem solchen Kali Goldoxydul im Sieden niedergeschlagen, so ist Figuier's Schloss richtig. Aber in Frankreich bereitet man gewöhnlich zu den meisten Zwecken ein Kali, welches Potasse a l'alcool genannt wird, und welches kleine Quantitäten sowohl von essigsaurem als auch von oxalsaurem Kali enthält, welche beim

Schmelzen eine hohe Temperatur vertragen, ohne zersetzt zu werden. Diese Verunreinigungen sind in den meisten Fällen, wo das Kali Anwendung findet, ohne allen Einfluss, aber in dem vorliegenden veranlassen sie eine reichliche Ausfällung von Goldoxydul. Figuier gibt auch an, dass sich, als er die vermuthete Goldsäure abzuscheiden versuchte, sehr viel Kohlensäuregas entwickelt hätte, von der er annimmt, dass sie von der Luft herrühre, wobei gewöhnlich Goldoxyd gefällt und der in der Flüssigkeit aufgelöst bleibende Rest von dem Golde grün worde, dann Sauerstoffgas entwickelte und metallisch niederfiel. Es sieht also aus, als sei hier das Goldoxydul nicht in Folge der Bildung eines höberen Oxydationsgrades hervorgebracht worden, sondern durch die reducirenden Stoffe, welche das Kalikydrat enthalten hatte.

Ueber die Rothfarbung von schmelzendem Glase durch Gold haben Splittberger") und Schubart") Abhandlungen mitgetheilt. Splittberger hat auf eine ziemlich wahrscheinliche Weise gezeigt, dass beide Oxyde des Goldes, ungeachtet der hohen Temperatur, in geschmolzenem Glase enthalten sein können. Das Oxyd hat eine zu geringe färbende Kraft, um bemerkbar zu werden, so dass das goldhaltige Glas, wenn man es beim völligen Zutritt der Luft sehmilzt, farblos wird, während bei dem sogenannten Anlaufen, einer Art Reductionsfeuer, das Oxyd zu Oxydul reducirt wird, und das Glas seine schöne Farbe bekommt; wird sber dieses Anlaufen zu weit ge-

[&]quot;) Poggend. Ann. LXI, 144.

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXII, 305.

trieben oder im Allgemeinen' eine zu starke Hitze gegeben, so reducirt sich Gold zu Metalt, welches sich in seinen gelben Schuppen abscheidet, wodurch das Glas trübe wird, und, wie man zu sagen pflegt, im zurüchgeworsenen Liehte hepatisirt. Alles dieses hat durch Figuier's Untersuchung völlige Ausklärung erhalten.

Osmium.

Fremy') hat wichtige Untersuchungen über das Osmium mitgetheilt. Seine Bereitungsmethode besteht in Folgendem: Man schüttet ein Gemenge von 100 Grammen fein pulverisirten Osmium-Iridiums and 300 Gr. Salpeters in einen grösseren Thontiegel, erhitzt denselben in einem gut ziehenden Ofen und erhält ihn im lebhaften Rothglühen eine ganze Stunde lang. raucht viel Osmiumsäure weg, deren Einathmung böchst gefährlich wird, wenn der Ofen nicht gut zieht. Dieser Verlast entspricht nach seiner Ansieht nicht der grösseren Schwierigkeit und den größeren Kosten, wenn man den Versuch in einer Retorte von Steingut ausführen wollte. geschmolzene Masse wird, wenn sie breiförmig geworden ist, auf eine Metallplatte ausgegossen, was aber in freier Lust geschehen muss, um den Einstes der vielen Osmiumsäure zu vermeiden, die sich dabei entwickelt. Die Masse wird rasch zerstossen und in eine tubulirte Retorte gebracht, in deren Tubulus ein Rohr eingesetzt ist, um dadurch Salpetersäure nach Bedarf eingiessen zu Die Retorte wird mit einer Vorlage in können. Verbindung gesetzt und, nachdem Salpetersäure eingegossen worden ist, im Sandbade erhitzt.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 511.

Dadurch bildet und entwickelt sich eine Menge Osmiumsäure, welche sehr rein übergeht und sich in der Vorlage ansammelt. Wenn zuletzt ein neuer Zusatz von Salpetersäure keine Entwicklung von Osmiumsäure mehr veranlasst, so ist die Operation beendigt. Die Masse in der Retorte wird mit Wasser verdünnt und auf ein Filtrum gegossen, worauf dann die Oxyde von Osmium und Iridium zurückbleiben, welche sich nach dem Auswaschen vollkommen in Königswasser anflösen, und aus dieser Lösung werden sie durch Salmiak in Gestalt von sehr schwer löslichen Doppelsalzen niedergeschlagen.

Wird dieses braune Gemenge von beiden Salzen mit Wasser angerührt und schweslige Säure hineingeleitet, so zersetzt sich das Iridiumchlorid zu Sesquichlorür, welches sich in der Flüssigkeit auslöst, während dadurch das Ammonium-Osmiumchlorid nicht zersetzt wird und ungelöst bleibt. Auf diese Weise lassen sich diese beiden Metalle, welche sonst ziemlich schwierig zu trennen sind, leicht von einander scheiden. (Wir werden weiter unten sehen, dass diese Angabe nicht völlig richtig ist). Die Lösung setzt beim Verdunsten das Ammonium-Sesquichlorür in Krystallen ab, welche, wenn man sie vorsichtig in einem Tiegel erhitzt, metallisches Iridium in der Gestalt der Krystalle zurücklassen.

Das Osmium-Doppelsalz lässt, wenn man es in einem Strom von Wasserstoffgas erhitzt, metallisches Osmium zurück. Fremy verbrannte Osmium in Sauerstoffgas und erhielt dadurch dasselbe Resultat wie ich, nämlich dass die Osmiumsäure = Ös ist.

Wird die Osmiumsäure mit starker Kalilauge gesättigt und ein wenig Alkohol hineingetropst, so erhitzt sich die Flüssigkeit, indem sie einen Stieh ins Rosensarbige annimmt, und sich ein reichliches krystallinisches Palver von Osmiumsesquioxyd, Ös, und Kali niederschlägt. Frem y nennt diesen Oxydationsgrad osmige Säure, Acide osmieux. Sie kann nicht durch eine Säure von dem Kali abgeschieden werden, weil sie sich, sobald sie von dem Alkasi geschieden wird, in Osmiumoxyd, Ös, und in Osmiumsäure, Ös, theilt. Bei den Salzen komme ich auf die Verbindungen der osmigen Säure mit Basen wieder zurück.

Vermischt man eine Lösung von osmigsanrem Kali in kalten Wasser mit Salmiak, so schlägt sich ein gelbes Pulver nieder, welches eine eigenthümliche Zusammensetzung besitzt, die von Frem y mit vielem Scharfsinn bestimmt wurde. Die osmige Säure oxydirt, wenn man sie mit Ammoniak in Berührung bringt, auf Kosten von 4 Atom ibres Sauerstoffs 1 Aequivalent Wasserstoff in dem Ammoniak, wodurch 1 Atom Amid, NH2 und 1 Atom Osmiumoxyd, Ös, entstehen, welche mit cinander in Verbindung treten zu Ös + NH2. Aber gleichwie die osmige Saure bis jetzt niemals hat isoliet werden können, so hat auch dieser Körper, welchen Fremy Osmiamid neant, nieht für sich hervorgebracht werden können, indem er dann immer mit dem Körper verbunden bleibt, welcher zugleich vorhanden ist. Z. B. tropft man Ammoniak in eine Auflösung von osmigsaurem Kali, so wird sie gelbbraun, und das Amid bleibt mit dem unzersetzten Salze in Verbindung. Ver-

mischt man eine Lösung von Salmiak mit einer Lösung von osmigsaurem Kali, so bildet die Hälfte von dem zugesetzten Salmiak Chlorkalium, und die andere Hälfte eine in salzhaltigem Wasser unlösliche Verbindung von 1 Atom Salmiak und 1 Atom Osmiamid = NH+Cl + NH2Os; und diese Verbindung ist es, welche Fremy besonders studirt bat. Sie ist ein gelbes krystallinisches Pulver, welches sich mit gelber Farbe in reinem Wasser auflöst, aber in Alkohol unauflöslich ist. Durch siedendes Wasser wird sie zersetzt, indem sich Osmiumsäure entwickelt und Os niederschlägt. Vermuthlich wird dabei durch die höhere Oxydation des Osmiums Ammoniak wiedergebildet. hitzt man sie für sich in einer Retorte, so sublimirt sich, unter Entwickelung von Stickgas, Salmisk; während Osmium zurückbleibt. Hierin besteht eine vortreffliche Methode, das Osmium aus osmiumsaurem Kali abzuscheiden, indem man das letztere zunächst durch Alkohol zu osmigsaurem Kali reducirt, dann dieses durch Salmiaklösung zersetzt, und den mit dieser gewaschenen Niederschlag erhitzt, wodurch er den ganzen Gehalt an Osmium metallisch und mit Metallglanz liefert.

Werden jene Verbindungen, welche Osmiamid enthalten, mit Kalihydrat im Ueberschuss behandelt, so zersetzt sich die Amidverbindung auf. die Weise, dass sich das Osmiumoxyd auf. Kosten von Wasser zu osmiger Säure oxydirt, und das Amid sich als Ammoniak entwickelt.

Fremy zeigt an, dass er sich mit einer Monographie des Osmiums beschäftige, aus welcher diese Angaben ein Auszug seien.

Osann beschrieb 1828 ') ausführliche Ver- Ruthenium. suche mit den Körpern, welche von den sibirischen Platinersen zurückbleiben, nachdem diese zum Ausziehen des Platins mit Königswasser behandelt worden sind, und er glanbte dabei zwei neue Metalloxyde gefunden zu haben, von denen er das Radical des cinen Pluran und das des anderen Ruthen oder Ruthenium nonnte. Das letztere wurde von ihm reducirt erbalten, indem er es in starker Hitze mit schwarzem Fluss behandelte. wobei sieh in dem Flusse ein Metallstück ansammelte, welches eine zwischen Goldgelb und Schweselkiesgelb sattende gelbe Farbe batte. Diese Versuche, wiewohl mit vieler Sorgfalt angestellt, klärten doch nichts auf, obschon sie darlegten, dats hier noch Verschiedenes zu erforschen übrig Dies hat Claus'") veranlasst, mit dem blich. Rückstande dieses Platinerzes eine ausführliche Untersuchung vorzunehmen, wobei es ihm gelang, ein neues Metall daraus abzuscheiden, dem er. um den Bemühungen seines Vorgängers Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, den Namen Ruthenium gegeben hat, indem verschiedene eigenthümliche Verhältnisse dieses Metalls in aufgelöster Form schon von Osann bemerkt worden sind, wiewohl die metallische Masse, welcher er diesen Namen gegeben hat, keine Aebnlichkeit mit dem von Claus dargestellten Ruthenium hat.

Bei diesen Versuchen hat Claus auch Gele-

^{*)} Poggend. Ann. XIV, 329 - 371.

^{**)} Nach einer privatim mitgetheilten handschriftlichen Abbandlung, worses sich ein Auszug in der Oesversigten af K. V. Acad. Handl. für 1845, p. 1 findet.

genheit gehaht, Frem y's Angaben über esmigsanres Kali zu untersuchen und zu bestätigen, und
er hat ausserdem verschiedene Verhältnisse von
Iridium- nud Platinsalzen entdeckt, welche ich
bei diesen Salzen anführen werde. Um das Rutbenium aus dem Platinrückstande darzustellen,
verfährt er nach folgender Methode:

15 Pfund davon wurden mit 30 Pfund Salpeter in einem guten Feuer zwei Stunden lang zusammengeschmolzen, die nachher erkaltete Masse zu Pulver gestessen und mit Wasser ausgelaugt. Die Lösung war braunroth und enthielt in dem Kali, ausser salpetriger Säure, die Oxyde von Iridium und Ruthenium, so wie Titansäure, Kieselsäure und Chromsäure aufgelöst. Der grösste Theil von dem neuen Metall bleibt jedoch in dem Rückstande, welchen Wasser nicht aufgelöst hatte. Dieser Rückstand wird in einer Retorte mit seiner halben Gewichtsmenge Königswasser behandelt und damit bis fast zur Trockne destillirt, wobei sieh Osmiumsäure in der Vorlage ansammelte. Die Masse in der Retorte wird mit Wasser ausgezogen und die Lösung abfiltrirt; das Meiste war dabei ungelöst geblieben.

Aus der erhaltenen Lösung fällte kohlensanres Kali ein Gemenge von Eisenexyd und Rutheniumoxyd, welches in Salzsäure aufgelöst
und woraus durch Zink eine Portion Ruthenium niedergeschlagen wurde, während ein Theil
davon in der Lösung von Eisen und Zink zurückblieb.

Die alkalische Flüssigkeit war braun, aber sie wurde nach einiger Zeit, in einem hölzernen Gefässe aufbewahrt, nur gelblich. Wurde sie jetzt mit einer sehr concentrirten Lösung von kohlensaurem Kali versetzt, so entstand ein weisser Niederschlag, der in der Lust röthlich, aber beim Trocknen wieder weiss wurde. Er löste sich mit grünlicher Farbe in Salzsäure, wobei viel Titansäure zurückblieb.

Die Lösung wurde dann mit Salpetersäure vermischt, gekocht und dann verdunstet, wobei sich Iridiumoxyd mit blauer Farbe abschied. Aus der filtrirten Lösung fällte Chlorkalinm Kalium-Iridiumehlorid. Die davon abgeschiedene dunkelbraune Flüssigkeit wurde bis zur Trockne verdunstet und das Salz in Wasserstoffgas geglüht, so lange sich Salzsäure davon entwickelte. Wasser zog dann Chlorkalium aus, während ein metallisches Pulver von Iridium, Ruthenium und Rhodium zurückblieb.

Sowohl dieses Metallpulver, als auch ein Theil von dem in Kali und darauf in Königswasser anlöslichen, schwarzen, pulverförmigen Theil von dem Platinrückstande wurde nun auf einerlei und zwar auf folgende Weise behandelt*): Er wurde mit Chlorkalium gemengt und in kleineren Portionen in einem Strom von Chlorgas geglüht, das dadurch erhaltene Doppelsalz in Wasser aufgelöst und die Lösung im Sieden mit einer starlien Boraxlösung vermischt, wodurch Eisenoxyd miedergeschlagen wurde, verunreinigt durch Rutheniumoxyd und Rhodiumoxyd. Dieser Niederschlag wurde in Salzsäure aufgelöst und die beiden letzteren Oxyde aus der Lösung durch Zink metallisch niedergeschlagen. Durch Glühen derselben

^{*)} Dieser Bückstand wog nun 111/2 Pfund;

mit Kochsalz in einem Strom von Chlorgas wurde ein Doppelsalz erhalten, woraus Alkohol das Ruthenium-Doppelsalz auflöste und das Rhodiumsalz zurückliess.

Der grösste Theil von dem bedeutenden Rückstande wurde noch ein Mal in starker und tange anhaltender Hitze mit Salpeter geschmolzen und der erkaltete Rückstand mit Wasser ausgezogen, worin sich dann unreines Rutheniumoxyd-Kali anflöste. Der Rückstand gab, wenn er nochmals mit Salpeter geschmolzen wurde, noch eine Portion Rutheniumoxyd-Kali, und was nun nicht von dem Salpeter angegriffen worden war, war eisenbaltiges Rhodiumoxyd frei von Ruthenium. Durch Behandlung mit Kochsalz und Chler konnte daraus das Rhodium in Gestalt eines löslichen Doppelsalzes erhalten werden.

Um aus der Lösung von Rutheniumexyd-Kali des Rutheniumoxyd zu erhalten, wurde das Kali darin mit Salpetersäure gesättigt, wodurch ein sammetschwarzer Niederschlag entstand, der beim Auflösen in Königswasser eine anfangs grüne und nachlier gelbe Lösung gab. Die Lösung wurde bis fast zur Trockne verdunstet, so dass noch ein wenig freie Säuse darip zurückblieb. wodurch dann beim Wiederauflösen des Salzes Kieselerde zurückblieb. Die Lösung und das Waschwasser wurden voncentrirt und mit einer gesättigten Lösung von Chlorkalium im Ueberschuss vermischt, wedurch eich das Doppelsalz in Gestalt eines krystellinischen, fast schwarzen Pulvers niederschlug, welches in reinem Wasser wieder aufgelöst und umkrystallisirt wurde. Dasselbe diente dann zur Abscheidung von Ruthenium und Rutheniumoxyd.

Zur Darstellung des Rutheniums wurde das Doppelsalz in einem Strom von Wasserstofigns erhitzt und dann daraus das Chlorkelium mit Wasser ausgezogen, worauf das Metall in Gestalt eines dunkelgrauen Pulvers zurückblieb. Beim Behandeln vor dem Löthrohre in Borax sintert es schwach zusammen, indem es ein Aggregat von einem grauen Metall gibt, ungefähr wie Platin, aber es ertheilt dem Glase im Oxydationsseuer keine Spar von einer Farbe. Wird Rutheniumoxyd auf dieselbe Weise reducirt, so erhält man das Metall hellgrau und metallisch glänzend. Das Ruthenium verhält sich zum Rhodium, wie das Iridium zum Platin. Es hat dasselbe Atomgewicht wie Rhodium und es gibt Verbindungen mit Sauerstoff und Chlor in denselben Verhältnissen. Zum Sauerstoff hat es ein grösseres Vereinigungsstreben, als die übrigen Platinmetalle. Es oxydirt aich daher leicht beim Glüben und kann nachber in stärkerer Hitze nicht wieder, wie jene redueirt werden. Beim Kochen mit Königswasser wird es zwar angegriffen, so dass die Flüssigkeit eine braune Farbe bekommt, aber der grösste Theil bleibt unaufgelöst, bis die Lösung durch neues Königswasser ersetzt wird, worauf sich wieder ein wenig von dem Metall auflöst, so dass grosse Mengen von Königswasser erforderlich sein würden, um darin nur sehr wenig Ruthenium aufzulösen. Um von dem reducirten Ruthenium eine Lösung zu bekommen, muss es entweder durch Schmelzen mit Kalihydrat und wenig Salpeter oder mit Salpeter allein oxydirt werden, wodurch man eine lösliche Verbindung von Rutheniumoxyd mit Kali bekommt, oder es muss mit Chlorkalium oder Chlornatrium vermischt und in einem Strom von Chlorgas erhitzt werden. Wird Ruthenium allein in Chlorgas erhitzt, so geht mit dem Ueberschuss von Chlor ein gelber Rauch weg, der sich absetzt, aber der grösste Theil von dem Metall bleibt unangegriffen zurück. Durch Schmelzen mit saurem schwefelsauren Kali wird es nicht angegriffen. Das Symbol für das Metall kann Ru werden.

Das Rutheniumoxyd besteht aus 2 Atomen Metall und 3 Atomen Sauerstoff = Ru. Es wird erhalten, entweder wenn man eine Chloridverbindung durch Alkali niederschlägt, oder wenn man das Metall in einem Silbertiegel mit Salpeter zusammenschmilzt, bis das Schäumen dabei nachgelassen hat, worauf sich das Ganze mit gelber Farbe in Wasser auflöst. Aus dieser Lösung schlägt dann Salpetersäure das Rutheniumoxyd nieder. Es ist schwarz, voluminös, und hält nach beiden Methoden dargestellt ein wenig Kali zurück, welches durch Waschen schwierig vollkommen daraus zu entfernen ist. Es löst sich in Salzsäure auf und dadurch wird am besten Rutheniumchlorid dargestellt. Ruthenium in offener Lust geglüht, so oxydirt es sich zu einem schwarzen Pulver, welches, wenn sich sein Gewicht nicht mehr vermehrt, Rutheniumoxyd-Oxydul = Ru + Ru ist. Aber das Oxydul oder eine seiner Verbindungen sind bis jetzt noch nicht dargestellt worden. Da sich das Rutheniumoxyd leichter und bestimmter, als die Platinmetalle, mit Kali zu einer in Wasser löslichen Verbindung vereinigt, so hat Claus dasselbe Rutheniumsäure genannt. Ich glaube, dass hier eben so wenig Grund vorhanden ist, dieses Oxyd eine Säure zu nennen, als dieses Prädicat dem Bleioxyd und Zinnoxydul beizulegen, welche ebenfalls lösliche Verbindungen mit Kali geben, zumal da das Rutheniumoxyd Salze mit Sanerstoffsäuren bildet, wiewohl diese noch nicht zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht worden sind.

Schwefelruthenium wird erhalten, wenn man die Lösung des Chlorids durch Schwefelwasserstoff niederschlägt. Der Niederschlag ist = Ru. und hat eine braungelbe Farbe. Er zeichnet sich nach meinen Versuchen vor den Schwefelverbindungen der übrigen Platinmetalle dadurch aus, dass er sich so gut wie augenblicklich in einer Salpetersäure von 1,22 specif. Gewicht mit Entwicklung von Stickoxydgas auflöst, ohne dass sich Schwefel abscheidet, indem eine rothgelbe Lösung von schweselsaurem Rutheniumoxyd gebildet wird. Durch Erhitzen beim Ausschluss der Lust backt das Salz zusammen, es wird hellgrau und metallisch glänzend, und durch Rösten im schwachen Glühen verwandelt es sich in ein gelbes Pulver von schwefelsaurem Rutheniumoxyd mit einem Ueberschuss an Basis.

Das Ruthenium wird nicht vollständig durch Schweselwasserstoff gefällt, und die von dem Niederschlage absiltrirte Flüssigkeit hat, wiewohl darin noch überschüssiger Schweselwasserstoff vorhanden ist, eine schön blane Farbe, eine Eigenschaft, welche keins von den übrigen Platinmetallen besitzt, obschon mehrere derselben nicht völlig durch Schweselwasserstoff niedergeschlagen werden. Die Beschassenheit der übrig bleibenden blauen Verbindung ist noch uicht untersucht worden. Sie wird auch beim Ausfällen mit Zink erhalten, wiewohl sie zuletzt durch das Zink zersetzt wird. Sie entsteht auch durch Vermischen mit Quecksilbereyanid.

Das Ruthenium war aufänglich leicht mit Iridium zu verwechseln, weil die braune Farbe von den Lösungen der Chloridsalze desselben vollkommen dieselbe wie die des Iridiumsesquichlorürs ist. Aber Claus hat zu zeigen gesucht, dass die Farbe der Lösungen von diesem von einem Rutheniumgehalte herrührt, aber nicht dem Iridiumsalze angehört. Aus einer solchen schwarzbraunen Lösung von Iridiumsesquichlorur wird das Rutheniumoxyd durch eine Lösung von Borax niedergeschlagen, während das Iridiumsalz nicht dadurch zersetzt wird. Eine damit nicht völlig übereinstimmende Erfahrung bei den Iridiumsalzen soll weiter unten angeführt werden. Ruthenium-Doppelsalz ist auch in Alkohol löslich, so dass es durch diesen aus dem Iridium - Doppelsalze ausgezogen werden kann. Weise glückte es, den Unterschied zwischen beiden darzulegen. Von dem Rhodium ist es leicht durch die dunkelbraune Farbe und durch die Löslichkeit seiner Chlordoppelsalze in Alkohol zu unterscheiden.

Iridium. Oxyde desselben. Bei den Versuchen, Iridium und Ruthenium mit einander zu vergleichen, entdeckte Claus, wie oben erwähnt wurde, das reine Iridiumsesquichlorür, welches unter den Salzen angeführt werden soll. Als eine Lösung davon mit kaustischem

Kali im geringen Ueberschuss vermischt wurde, entstand kein Niederschlag, wurde aber die alkalische Flüssigkeit verdunstet, so schied sich allmälig ein blaues Oxyd daraus ab, welches eine Verbindung von Iridium mit 2 Atomen Sauerstoff war, aber 4,273 Procent Kali enthielt. der Analyse sand sich ein wenig Sanerstoff mehr darin, als Ir entspricht, nämlich nach einer Mittelzabl von 3 Analysen 15,5 anstatt 14,0 Proc. Wurde dieses Oxyd dann bis zu + 180° erhitzt und eine Zeitlang in dieser Temperatur erhalten, was eigentlich geschah, um den Wassergehalt daraus zu entfernen, so fanden sich darin nach einer Mittelzahl von 3 Analysen 17,13 Procent Sauerstoff, was auszuweisen scheint, dass sich das Iridiumoxyd in Verbindung mit einer Basis böber oxydiren kann, und dass Ir, gleichwie Os, eine Saure bildet, welche sich mit Basen vereinigt, und welche vielleicht in der Verbindung enthalten ist, die auch durch Schmelzen des Iridiums mit Kali und Salpeter erhalten wird, wobei jedoch viel von dem blauen ir ungelöst bleibt und die Lösung selbst blau wird. Da Ir 194 Procent Sauerstoff enthält, so sieht es wohl aus, als sei der mit Kali in Verbindung getretene Theil von ir während der Einwirkung der Hitze in Er übergegangen. Claus glaubt, dass das Iridiumoxyd stets blan sei, wenn es frei von Rutheniumoxyd ist.

Döbereiner') gibt an, dass die katalytische Kraft des Platins, mag sich dieses in Gestalt von

Platin. Katalytische Kraft desselben.

^{*)} Jahrb. für pr. Pharmacie, IX, 233.

sogenanntem Platinmohr, oder von Platinschwamm befinden oder selbst der Rückstand sein, welcher bei der Behandlung des Platinerzes zurückbleibt, bedeutend vergrössert werde, besonders in Rücksicht auf das Vermögen, Sauerstoffgas zu condensiren, wenn man es mit einer schwachen Kalilange befeuchtet.

Platinoxydul-Ammoniak. Reiset*) hat augegeben, dass die von ihm entdeckte Platinbase, das Platinamid-Ammoniumoxyd, wenn man sie so lange der trocknen Destillation bei + 100° unterwirft, als noch etwas Flüchtiges davon weggeht, einen porösen, grauliehen Körper zurücklässt, welcher so wohl in Wasser als auch in Ammoniak ganz unauflöslich ist, und welcher zusammengesetzt ist aus:

Platin .	Atome.		Procente
Platin .	•	ı	79,68
Stickstoff	•	2	11,43
Wasserstoff		6	3,35
Sauerstoff		1	6,54

Zufolge der metaleptischen Theorie, nach welcher Reiset seine Erklärungen darstellt, ist er Ammoniumoxyd, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch ein Atom Platin ersetzt worden ist = NPt + O. Nach gewöhnlichen chemischen Ansichten ist er ganz einfach Platinoxydul-Ammoniak = Pt + NH⁵. Wird er an einem Punkt bis zu + 200° erhitzt, so entzündet er sich und glüht, worauf dann die ganze Masse, ohne weiter erhitzt zu werden, zu verglimmen fortfährt mit einem zischenden Laut und mit Zurücklas-

^{&#}x27;) Ann. de Chem. et de Phys. XI, 423.

sang von Platin. Bei der trocknen Destillation zersetzt er sich langsam und mit Entwickelung von Wasser, Stickgas und Ammoniak. Mit Sauerstoffsäuren vereinigt er sich zu schwerlöslichen Salzen, welche beim Erhitzen detoniren, und welche Doppelsalze von Platinoxydul und Ammoniumoxyd zu sein scheinen, die aber nicht weiter untersucht worden sind.

Wird das Platinoxydul-Ammoniak in einemStickstoffplatin. kleinen Destillations-Apparate ungefähr bei + 480º erhalten, aber so dasa sich die Temperatur nicht + 1900 nähert, so entwickelt sich Ammoniak und Wasser, während der Stickstoff mit dem Platin verbunden bleibt als Stickstoffplatin *). Von 3 Atomen PtNH5 entwickeln sich 3 Atome Wasser und 2 Aequivalente Ammoniak. Bin Atom NPt5 bleibt zurück, welches bei + 1950 und zuweilen bei + 1900 auf ein Mal in Platin und in Stickges zersetzt wird. Ueber die Beschaffenheit dieses interessanten Products ist nichts angegeben worden. Bei der Analyse desselben wurden 3,7 Procent Stiekgas erhalten; nach der Rechnung hätten 3,8 Procent erhalten werden müssen.

Peyrone **) hat gefunden, dass, wenn man Amalgam von ein Gemenge von Platinamid-Chlorammonium und Platinoxydul-Ammowenig Wasser auf ein Amalgam von Kalium giesst, sich Chlorammonium in dem Wasser bildet und ein schwarzes Pulver auf dem Quecksilber abscheidet, welches eine Quecksilber-Verbindung ist, worin er, ausser dem Quecksilber, Platin

^{°)} Das. p. 429.

^{**)} Ann. der Cb. und Pharm. Ll, 14.

und schr viel Ammoniak fand. Hier entsteht die Frage, ob das Platinamid mit dem Quecksilber verbunden ist, oder ob sich ausserdem der Paarling in Ammonium verwandelt hat. Der Gegenstand verdient weiter untersucht zu werden.

Salze. Schwefligsaure Salze.

Muspratt') hat eine Untersuchung über die schwesligsauren Salze mitgetheilt.

Das Kalisalz schiesst beim Verduusten im Exsiccator in grossen Krystallen an, welche Rhomhenoctaeder sind, sieh leicht in Wasser aber schwer in Albohol auflösen. Sie schmeeken bitter und zerfliessen etwas in der Luft. besteht aus KS+2H, worin der Wassergehalt 18,5 Procent beträgt. Das zweifach-schwefligsaure Kali wurde in Krystallen erhalten, als er eine Lösung von dem neutralen Salze mit schwefliger Säure übersättigte und Albohol auf die Flüssigkeit goss. Es krystallisirt in wohl ausgehildeten zhombischen Prismen, welche 7,46 Progent oder A Atom Wasser enthalten. Wasserfrei wurde dieses Salz crhalten, wenn eine warme und concentriete Lösyag von kohlensaurem Kali mit schwefligsaurem Gas übersättigt wurde, wobei es in dem Maasse, als es sich bildete, in harten Körnern an-' achosa. In der Luft verliert es keine schweflige Säure. 1 June Das Natnemsalz krystallisirt in grossen geschobenen Prismen, welche 40 Atome oder 58,7 Procent Wasser enthalten, welches in der Lust unter Effertscenz debaum weggeht, webel sich aber gleichzeitig auch viel schweselaures Natron hildet. Das zweifach - schreefligaaure Natron schoost in undurchsichtigen Krystallen an, deren Form nicht

^{&#}x27;) Annal. der Chem. und Pharmac. L, 259.

bestimmt werden konnte. In Wasser ist es ziemlich schwerlöslich, aber unlöslich in Alkohol. Es enthält 8,62 Procent Wasser.

Das Ammoniumoxydealz wird in seideglänzenden, nadelförmigen Krystallen erhalten, vorzüglieh wenn man Ammoniakgas in Alkohol auflöst und dann schwefligsaures Gas hineinleitet. schieset dann in seideglänzenden weissen Nadeln an, welche 1 Atom oder 13,4 Procent Wasser enthalten. Es löst sich langsam ia Wasser, die Lösung reagirt alkalisch und besitzt einen unangenehmen beissenden Geschmack. Bei der trocknen Destillation gibt es zuerst sein Wasser ab, dann verliert es die Hälfte von seinem Ammoniak, indem sich wasserfreies zweifach - schwefligsaures Ammoniumoxyd sublimirt. Das saure Salz wird auch erhalten, wenn man Ammoniakgas und schwefligsaures Gas zusammen in Aether einleitet. Dabei schlägt es sich in feinen Körnern nieder, welche neutral reagiren und sich sowohl in Alkohol als auch in Wasser leicht auflösen. In der Luft geht die Hälfte von der Säure daraus weg, während sich die andere Hälste in Schweselsäure verwandelt. Er versuchte die getrockneten Gase in Aether einzuleiten, welcher durch Rectification über kaustische Kalkerde von Wasser befreit worden war, um schweßigsaures Ammoniak darzustellen, aber er bekam zweisach schwesligsaures Ammoniumoxyd, was wohl ausweist, dass der Aether nicht wasserfrei gewesen ist.

Die schweflige Säure gibt mit Erden und mit Metalloxyden unlösliche Salze, die sich aber in Wasser auflösen, welches viele schweflige Säure enthält. Löst man sie darin warm in einer verschlossenen Flasche aus, so schiessen sie daraus beim Erkalten in neutralen Krystallen wieder an.

Das Barytsalz krystellisirt in durchsichtigen, wasserfreien, secheseitigen Prismen, welche nur ein wenig Decrepitationswasser enthalten, wodurch sie beim Erhitzen zersprengt werden. Es ist luftbeständig.

Das Strontiansalz wird unter ähnlichen Umständen in krystallinischen Körnern erhalten, welche ebenfalls wasserfrei sind.

Das Kalksalz wird auf ähnliche Weise in sechssejtigen Prismen krystallisirt erhalten, wenn man
die saure Lösung im Exsiecator verdunstet, wohl
verschlossen gegen Luftwechsel. Es enthält 2
Atome oder 23,24 Procent Wasser. Es verwittert und oxydirt sich in der Luft.

Das Talkerdesalz krystellisirt nach einigen Tagen in geschobenen rhombischen Prismen, welche 3 Atome oder 34 Procent Wasser enthalten. Es verwittert und oxydirt sich in der Luft.

Das Manganoxydulsalz wird aus der sauren Lösung nur in krystallinischen Körnern erhalten, welche 5 Atome oder 42,03 oder 40 Proc. Wasser enthalten.

Das Nickelsalz ist in einem Ueberschuss an Säure so leicht löslich, dass man sehr wenig daraus angeschossen erhält, in Gestalt eines grünen, krystallinischen Pulvers, welches 4 Atome oder 34,4 Procent Wasser enthält. Wird aber diese Lösung verdunstet, so schiessen daraus tetraëdrische Krystalle an, welche 6 Atome oder 43,68 Procent Wasser enthalten.

Das Kobaltsalz krystallisirt in körnigen, rothen Krystallen, welche 5 Atome oder 39,3 Procent Wasser enthalten.

Das Zinksalz schiesst in prismatischen Krystallen an, welche 2 Atome oder 19,92 Procent Wasser enthalten.

Das Kupferoxydulsalz wird entweder durch doppelte Zersetzung in der Wärme gebildet, oder wenn man schwesligsaures Gas in ein Gemenge von Kupferoxydhydrat mit Wasser leitet, wobei sich die neue Verbindung in kleinen rubinrothen Krystallen niederschlägt, welche geschoben rhombische Prismen sind, während schweselsaures Kupferoxyd in der Flüssigkeit entsteht. dieses Salz in Wasser mit einem grossen Ueberschuss an schwefliger Säure aufgelöst und die Lösnng in gelinder Wärme verdunstet, so erhält man es nach einigen Tagen in grossen purpurfarbigen Krystallen, deren Pulver aber roth wird. Es ist = CuS+H und entbalt 8,1 Procent Wasser. Dieses Salz lässt, gleichwie die Doppelsalze davon, nach fortgesetztem Kochen mit Wasser nur Kupferoxydul zurück, indem sich die schweslige Saure davon verflüchtigt hat.

Böttinger*) fand, dass, wenn eine Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd mit schwefligsaurem Ammoniumoxyd vermischt wird, man einen schmutzig grüngelben Niederschlag erhält, der sich wieder auflöst, wenn man schwefligsaures Gas hineinleitet. Die Lösung ist dann grün. Wird sie langsam bis zu +60° erhitzt, so setzt sich ein Salz in weissen Blättern ab, welche mit Regenbogen-Farben spielen. Am besten wird es erhalten, wenn man die Lösung des schwefligsauren Salzes mit schwefliger Säure übersättigt und

^{*)} Ann. der Ch. u. Pharm. LI, 410.

dann mit ein wenig aufgelöstem schwefelsaurem Kupferoxyd vermischt, so dass die Flasche angefüllt wird. Die Flasche wird dann wohl verschlossen und einige Zeit sich selbst überlassen, wobei das blättrige Salz daraus anschiesst. Es besteht aus NH+S+2 & & & +2H.

Wird dieses Salz mit Wasser gekocht, oder kocht man die Lösung desselben vor dem Auskrystallisiren, so schlägt sich ein schön cochenillrothes Salz nieder, welches nach Böttinger's Analyse aus Čuв + 2 ČuŠ + 4 Å besteht. Es ist also ein saures Salz, woraus der Ueberschuss an Säure durch weiteres Kochen entfernt und das Salz dann neutral und heller gefärbt wird.

Wir kommen nun wieder auf Muspratt's Versuche zurück.

Das VVismuthoxydsalz schlägt sich aus einer gesättigten Lösung von Wismuthoxyd in Salpetersäure nieder, wenn maa schweflige Säure hineinleitet. Es ist unföslich in einem Ueberschuss von schwefliger Säure.

Das Silberoxydsalz wird auf ähnliche Weise erhalten. Es ist eine weisse käseähnliche Masse, die sich wenig in Wasser auflöst, und welche mit überschüssiger schwestiger Sänre Schweselsilber gibt. Es ist wasserfrei.

Das Uranoxydsalz, auf ähnliche Weise erhalten, bildet einen hellgelben Niederschlag = ÜS + 3H, worin der Wassergehalt 13,38 Procent beträgt.

Mus pratt hält es für wahrscheinlich, dass die schwestigsauren Salze isomorph mit den entsprechenden kohlensauren Salzen seien. Frem y') hat mehrere neue Verbindungen dar-Mehrere neue gestellt, welche aus schwesliger Säure und den Klassen von Salzen mit schwesliger Musse von Alkali entstehen.

Säure und den höheren Oxy-

Leitet man gleichzeitig schwesligsaures Gas und den des Sticksalpetrigsaures Gas in eine starke Lösung von Kalibydrat, indem man dies letztere Gas aus starker Salpetersäure mit Stärke entwickelt, so bildet sich ein neues Kalisalz, welches auch erbalten werden kann, wenn man schwesligsaures Kali mit salpetrigsaurem Kali vermischt, oder wenn man das letztere mit vielem Kali vermischt und schwesligsaures Gas hineinleitet. Die Flüssigkeit wird bald trübe und setzt lange seideglänzende Nadeln ab, welche in einer alkalischen Flüssigkeit wenig oder nicht löslich sind. In wenig Stunden kann man hunderte von Grammen dieses Salzes erhalten. Dieses Salz ist auch in reinem Wasser ziemlich schwer löslich, indem es nicht mehr als 2 Procent von seinem Gewicht auflöst. Es ist neutral. Fremy gibt die Zusammensetzung dieses Salzes = 4K + 7S + NH2S + 3H an, und nennt die Säure Sulfammonsäure. Weder die Ausicht von der Zusammensetzung, noch der Name dafür sind annehmbar.

Eine weniger unwahrscheinliche, aber vielleicht auch nicht richtige Formel wäre $=(KS+NH^4S)+3KS^2+H$. Sie ist gleichwie die erstere unrichtig, weil ein schweselsaures Salz nicht neutral sein kann, in welchem mehrere Atome Schweselsäure nicht durch einen Körper gesättigt sind,

^{*)} Comptes rend. Sept. 16, 1844.

der ihr die Eigenschaft einer freien Säure nehmen kann.

Das Ammoniumoxydsalz wird auf ähnliche Weise erhalten, aber es ist viel leichter in Wasser auflöslich. Vermischt man die Lösung desselben mit löslichen Salzen von Baryt, Strontian, Kalk u.s. w., so schlagen sich deren Verbindungen in Gestalt eines weissen krystallinischen Pulvers nieder. Aber dieselben haben wenig Bestand, indem sie sich bald nachher in freie Schwefelsäure, schwefelsaures Ammoniumoxyd und in das neutrale schwefelsaure Salz der Erde zersetzen.

Fremy gibt den sonderbaren Umstand an, dass man, wenn das Barytsalz genau mit Schwefelsäure zersetzt wird, die neue Säure frei in der Flüssigkeit bekommt, dass diese scharf sauer ist, dass sie durch Sättigung mit Basen dieselben Salze wieder gibt, und dass sie sich so gut wie sogleich in Schweselsäure und in schweselsaures Ammoniak Hat die von ihm aufgestellte Formel darin einen Fehler, dass sie 1 Aequivalent Wasserstoff zu wenig ausweist, so kann das Kalisalz $= (\dot{K}\ddot{S} + NH^5\ddot{S}) + 3\dot{K}\ddot{S}^2 + 3\dot{H}$ sein, und es gehört dann offenbar in dieselbe Klasse von Salzen. welche Jacquelain (Jahresb. 1845, S. 196) entdeckt hat, und dann beruht die Verbindung auf der Gegenwart von schwefelsaurem Ammoniak und ihre Zersetzung auf dem Umstande, dass dieses Salz in schwefelsaures Ammoniumoxyd übergeht, cine Veränderung, welche diese Salze stets erleiden, wenn man sie kocht.

Werden diese Salze einige Stunden lang mit Wasser übergossen stehen gelassen, so erleiden sie eine Zersetzung, welche darin besteht, dass die Flüssigkeit durch ein Bisulfat sauer wird, und dass ein anderes Salz gebildet wird, welches, wenn die Basis Kali ist, sich zwischen + 55° und 70° auflöst, aber beim Erkalten in schönen Krystall-Lamellen anschiesst. Für dieses Salz gibt er die Formel 3K + 5S + NH2S, und nennt die Säure darin Sulfamidsäure. Das Salz ist schwerlöslich in kaltem Wasser, so dass dieses nur 1,66 Procent davon auflöst, in welcher Lösung es durch Kochen zersetzt wird. Es ist wasserfrei und lustbeständig.

Das Ammoniumoxydsalz dieser neuen Art wird auf ähnliche Weise bereitet, und es ist so leicht löslich, dass es schwierig krystallisirt erhalten wird.

Es ist klar, dass die Formel für diese Salze, nach der vorhin angeführten Voraussetzung von 1 Aequivalent Wasserstoff zu wenig, = (RS + NH⁵S) + 2RS werden kann, in welchem Falle das erste Glied in dieser Formel für das Ammoniumsalz Rose's Parasulfat-Ammon NH⁵S + NN⁵S², wäre. Aber in dieser Formel ist 1 Aequivalent Wasserstoff und 1 Atom Sauerstoff mehr enthalten, als in der von Fremy. Dies kann jetzt nicht geprüft werden, weil er die Einzelheiten seiner Analysen noch nicht mitgetheilt hat. Auf jeden Fall will es scheinen, als hätten wir hier, anstatt zwei neue Klassen von Säuren, zwei neue Arten von Doppelsalzen.

In einer späteren Mittheilung ') gibt er an, dass wenn man schwesligsaures Gas in eine vorher

[&]quot;) Comptes rend. Okt. 21. 1844.

alkalisch gemachte Lösung von salpetrigsaurem Kali einleitet, die Flüssigkeit gelatinös wird und ein weisses Salz absetzt, welches wie zweisachtalgsaures Kali aussieht, und welches eine andere Natur hat, wie die vorhergehenden.

Offenbar ist dies dieselbe Methode, welche als eins von den Bereitungsverfahren für die erste Art der vorbin angeführten Salze angegeben worden ist, ohne dass etwas angeführt wird, wodurch man das eine oder das andere Salz erhält-

Das erhaltene Salz enthält Kali, verbunden mit einer neuen Säure, welche er Acide sulfonitreux nennt, und welche nicht von den Basen abgeschieden werden kann, ohne sich sogleich zu zersetzen. Das Salz besteht aus 3K+2S+2S+N+2H, was zu 2KS+KS2N+2H zusammengepaart werden kann. Es wäre also ein Doppelsalz von schwefelsaurem Kali mit dem Kalisalze von einer gepaarten schwcfligen Säure, worin salpetrige Säure der Paarling ist, gleichwie das Stickoxyd in den von Pelouze entdeckten Salzen, in welchen Stickoxyd der Paarling ist. Aber offenbar kann die Formel auch = $K\ddot{S}^2$ + KS2+KN+2H oder 2KS2+KN+2H werden.

Wird die Lösung dieses Salzes in Wasser mit mehr Kali versetzt und schwefligsaures Gas hineingeleitet, so schiesst daraus ein anderes Salz in breiten rhomboidalen Tafeln an, welches einen scharfen alkalischen Geschmack hat. Es ist löslich in Wasser und wird nicht durch hinzugefügte Schwefelsäure oder Salzsäure zersetzt. Die Säure in diesem Salze nennt er Acide sulfonitrique. Die Zusammensetzung dieses Salzes stellt

Fremy auf zweierlei Weise auf: 4 K + 7S+ $\ddot{S}NH^2$ oder $4\dot{K} + 2\ddot{S} + 6\ddot{S} + N\ddot{I} + 2\dot{H}$.

Leitet man schwesligsaures Gas in eine alkalische Auflösung dieses Salzes, so geht es in das zuerst angeführte Salz über, welches Frem v sulfammonsaures Kali nennt.

Diese Angaben gehören zu denen, welche gewöhnlich vorläufig der französischen Academie der Wissenschaften mitgetheilt werden. in Zukunst die ausführliche Abhandlung herauskommt, so wird sie zu ihrer sichereren Beurtheilung Veranlassung geben.

Schlesinger') hat die Wirkung der Salpe-Wirkung der tersäure auf einige Chlor - und Jod - Verbindun - Salpetersäure auf Chlor - und gen untersucht.

Jod-Verbindungen.

Quecksilberchlorür. Wenn das specif. Gewicht der Salpetersäure nicht 1,30 übersteigt, so wirkt sie wenig auf das Chlorür ein, selbst im Sieden. Wendet man aber eine rauchende Säure von 1,46 an, und erhitzt man das Gemische, so oxydirt sich das eine Quecksilberatom darin mit Entwickelung von Stickoxyd, indem das Chlorür gelb wird. Nachdem aber alle Wirkung aufgehört hat, hat sowohl die Säure als auch das Ungelöste alle Farbe verloren, und an der Stelle des Chlorürs hat sich ein federähnlich krystallisirter Körper gebildet, welcher Quecksilberchlorid ist, während die Flüssigkeit Chlorid und salpetersaures Quecksilberoxyd anfgelöst enthält, welche nach der Verdanstung gemengt zurückbleiben.

Die Zusammensetzung des Quecksilberchlorids wird nicht im Mindesten von der Salpetersäure

^{*)} Buchn. Rep. Z. R. XXXV, 74. Berzelius Jahres - Bericht XXV.

verändert, wie concentrirt und in welcher Temperatur man auch letztere anwenden mag.

Quecksilberjodür verändert sich schon durch eine Säure, welche 1,30 specif. Gewicht hat, wenn man sie damit kocht, indem es sich zuletzt in rothes Jodid verwandelt, von dem beim Erkalten der warmen Säure noch mehr anschiesst. Wird darauf die saure Flüssigkeit langsam verdunstet, so gibt sie kleine, farblose, tafelförmige Krystalle, welche nach Schlesinger's Analyse aus fig N+2HgI bestehen. Dieses Salz wird durch Wasser zersetzt, welches das salpetersaure Quecksilbersalz daraus auszieht, wodurch das Ungelöste roth wird. Es kann auf mehrfache Weise direct zusammengesetzt und dadurch in grösserer Menge dargestellt werden.

Liebig hat früher eine Verbindung von diesen Salzen beschrieben, die aber roth gefärbt war.

Quecksilberjodid wird in der Kälte wenig von einer Salpetersäure angegriffen, deren specif. Gewicht = 1,30 ist, aber im Sieden wird Quecksilber oxydirt, während sich Jod sublimirt. Man erhält eine granatrothe Lösung in der Säure, welche beim Erkalten das Salz in rothem Schuppen absetzt. Das Quecksilberjodid ist in der Salpetersäure von 1,3 so auflöslich, dass die Säure bei + 50° bis + 60° mehr als die Hälfte ihres Gewichts auflöst. Kocht man eine verdünnte Auflösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd mit Quecksilberjodid, so erhält man eine blassgelbe Lösung, welche soviel Jodid enthält, dass sie sich beim Erkalten mit rothen Krystallschuppen davon anfüllt. Die abgegossene Flüssigkeit kann

zu diesem Zweck so oft, als man will, angewandt werden.

Salpetersäure wirkt kalt wenig auf das Jodid; kocht man sie aber damit, so entwickelt und sublimirt sich sehr viel Jod, das Jodid wird anfangs chocoladebraun und es verwandelt sich dann in ein voluminöses, weisses, in Wasser unlösliches Die Salpetersäure enthält dann salpetersaures Quecksilberoxyd, aber kein Jod aufgelöst. Schlesinger bestimmte den Gehalt von Quecksilber in diesem weissen Pulver und bekam 34,89 bis 36,30 Procent, wonach er es als Hg 15 be-Aber es scheint jodsaures Quecksilberoxyd sein zu müssen, welches 36,16 Procent Quecksilber enthält. Er gibt jedoch an, was nicht wohl damit übereinstimmt, dass es beim Erhitzen in einem Kolben zuerst Jod und darauf anblimirtes Jodid gibt.

Silberchlorid wird von Salpetersäure eben so wenig angegriffen, wie das Quecksilberchlorid.

Silberjodid verwandelt sich durch Kochen mit rauchender Salpetersäure in jodsaures Silberoxyd, während ein Theil davon sich zersetzt in Jod, welches sich sublimirt, und in Silberoxyd, welches sich in der Säure auflöst. Das jodsaure Salz giht beim Erhitzen Sauerstoffgas und schmilzt zu einem granatrothen Liquidum, welches gelb erstarrt und Jodsilber ist.

Chlorblei wird im Sieden zersetzt und aus der erkaltenden Flüssigkeit setzt sich salpetersaures Bleioxyd ab.

Jodblei wird augenblicklich durch eine Säura von 1,30 specif. Gewicht in Jod und in salpetersaures Bleioxyd zersetzt. Kupferchlorür, Kupferchlorid und Kupferjodür werden zersetzt und geben salpetersaures Kupferoxyd.

Wismuthchlorid und Zinkchlorid verhalten sieh eben so.

Antimonchlorid gibt mit Salpetersäure Autimonsäure.

Zinnchlorür verwandelt sich dadurch in Sn β . Die erste Einwirkung theilt das Chlorür in Sn Cl² und in Sn $\ddot{\mathbb{N}}^2$, aber nachher geht das Chlor weg.

Manganchlorier löst sich mit hellgelber Farbe in der Säure auf, aber die Lösung wird bald darauf tief braun und undurchsichtig. Dann enthält sie Mu Cl⁵ und Mn N

, welches durch Kochen zerstört wird mit Zurücklassung von Mn N

in der Auflösung.

Chlorbarium scheidet, wenn man eine in der Wärme concentrirte Lösung davon mit starker Salpetersäure vermischt, salpetersaure Baryterde in Körnern ab, während Salzsäure in der Flüssigkeit frei wird.

Chlorstrontium, Jodbarium und die Verbindungen der alkalischen Metalle mit Chlor, Brom und Jod können mit Salpetersäure in salpetersaure Salze verwandelt werden.

Zinnsaure Salze. In Betreff der zinnsauren Salze verweise ich auf Frem y's, S. 172 angeführte Untersuchungen über die Zinnoxyde.

Bleissure Salse. Frem y*) hat die Verbindung des Bleisuperoxyds mit kaustischem Kali studirt, worüber schon einige Worte im vorhergehenden Jahresberichte.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 490.

S. 137, angeführt worden sind. Er hat diesem Superoxyd den Namen Bleisäure gegeben.

Wird Bleisuperoxyd mit einer höchst concentrirten Lösung von Kalihydrst in einem silbernen Gefässe gehocht, so löst sich das Superoxyd ganz auf. Man vermischt dann, die mit dem Superoxyd gesättigte Lösung mit sehr wenig Wasser und lässt sie im Exsignator verdunsten, wobei das bleisaure Kali in farblosen, durchsichtigen, rhomboëdrischen Krystallen anschiesst. Es zerfliesst in der Luft. Seine Lösung in Wasser wird beim Verdünnen zersetzt, indem sie braun und trübe wird und Superoxyd absetzt. In kalihaltigem Wasser ist es ohne Zersetzung auflöslich. Es besteht aus KPb + 3H. Der Wassergehalt beträgt 14,7 Procent.

Das Natronsalz wird auf ähnliche Weise erhalten und ist weniger leicht löslich, als das Kalisalz.

Die Lösungen dieser Salze fällen aus Erdund Metalloxydsalzen entsprechende Verbindungen.

Fremy löste gewöhnliches Bleioxyd bis zur Sättigung in kaustischem Kali auf und vermischte diese Auflösung mit einer Lösung von bleisaurem Kali, wodurch ein reichlicher gelber Niederschlag entstand. Dieser Niederschlag gab nach dem Auswaschen und Abscheiden beim gelinden Erhitzen Wasser ab und wurde schön roth wie Mennige.

Fremy') hat auch einige Untersuchungen Antimonsaure über die Verbindungen der Autimonsäure mit Alkalien ausgeführt, wozu auch seine im Jahresberichte 1845, S. 184, angeführte Methode gehört,

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XII, 499.

das antimonsaure Kali als Fällungsmittel für Natron anzuwenden. Die Angaben über die Sättigungscapacität der Antimonsaure, welche daselbst angeführt wurden, sind seitdem verändert worden, und sind nun nach den Formeln: Räsb, Räb und Räb. Er scheint die verschiedenen isomerischen Modificationen der Antimonsäure, welche ich beschrieben habe, hemerkt zu haben, aber ohne bei den Angaben darauf aufmerksam zu machen.

Er gibt an, dass wenn das Salz, welches beim Verpuffen von Antimon mit Salpeter zurückbleibt, mit lauwarmem Wasser gut ausgewaschen wird, oder auch wenn man Antimonsäure bei einem guten Feuer mit Kalihydrat schmilzt, bis eine davon herausgenommene Probe in Wasser ohne Rückstand anslöslich ist, und dieses Salz nach dem Erkalten in Wasser aufgelöst und im Exsiccator verdunstet wird, daraus Krystalle von einem Kalisalze anschiessen, welche in der Luft zerfliessen. Dieses Salz besteht nach seiner damit angestellten Analyse aus K2Sb. Es ist in siedendem Wasser löslich; wird aber diese Lösung verdunstet, so setzt sich das bekannte gummiähnliche Salz aus der alkalischen Flüssigkeit ab, indem es darin unauflöslich ist, wenn das Alkali eine gewisse Concentration erreicht hat. gummiähnliche Salz ist = KSb. Br nennt es Werden diese Krystalle Antimoniate gommeux. von K2Sb mit kaltem Wasser behandelt, so zersetzen sie sich, indem Kali aufgelöst wird und am Ende zurückbleibt, was er Antimoniate grenze Das Wegwaschen des freien Kali's muss mit kleineren Portionen Wasser nach einander geschehen, indem sich das Ungelöste nachher in reinem Wasser auflöst.

Es besteht nach seiner Analyse aus KSb + 7H, worin der Wassergehalt 21,8 Procent beträgt.

Diese beiden Salze, das gummiähnliche und das körnige haben eine gleiche Zusammensetzung, aber sie sind bestimmt verschiedene isomerische Modificationen. Die Auflösung des gummiähnlichen Salzes fällt nicht eine Lösung von Kochsalz, was dagegen augenblicklich durch eine Auflösung von dem körnigen geschieht, in so fern dieses gehörig durch Auswaschen von freiem Kalibefreit worden war, indem dieses stets hinderlich wirkt.

Nach meiner Erfahrung bringt jedoch das gummiähnliche Salz nach einigen wenigen Stunden die Abscheidung des Natronsalzes in kleinen Krystallen hervor, weil das Natron eine bestimmte Neigung hat, aus der gummiähnlichen Modification in die krystallisirende überzugehen. das gummiähnliche Kalisalz bekleidet sich nach meinen Versuchen beim Verdunsten mit einer Hant, welche Krystalle von der körnigen Modification enthält, und es ist noch nicht versucht worden, ob es nicht ganz in diese übergeht, wenn man eine concentrirte Lösung davon lange Zeit sich selbst überlässt. Da alle die antimonsauren Metallsalze, welche das Verglimmungs-Phänomen darbieten, durch Fällung mit dem gummiähnlichen Salze hervorgebracht gewesen sind, so ist es klar, dass das Feuer-Phänomen von dem Uebergange in dieselbe Modification verursacht wird, welche die Antimonsäure in dem körnigen Kalisalze besitzt.

Das körnige Natronsalz besteht nach Frem y's Analyse aus NaSb + H. Der Wassergehalt beträgt 23,9 Procent. Dieses Salz ist fast ganz unauflöslich in kaltem und wenig oder nicht löslich in warmem Wasser. Aus diesem Grunde empfiehlt Frem y das körnige Kalisalz als ein vortreffliches Reagens auf Natronsalze, welches jedoch sehr vielen Einschränkungen unterworfen ist (Vergl. Jahresb. 1845, S. 184).

Osmigsaure Salze.

Osmigsaures Kali wird nach Fremy') erhalten, wenn man Osmiumsäure mit Kalihydrat sättigt and einige Tropfen Alkohol hinzumischt, wodurch sich die Flüssigkeit stark erbitzt, einen Stich ins Rosenrothe annimmt, den Geruch nach Aldehyd entwickelt und dann osmigsaures Kali in kleinen körnigen Krystallen abscheidet. erhält es auch, wenn man Osmiumoxyd in einer Lösung von osmiumsaurem Kali auflöst, welche überschüssiges Kali enthält, oder weun man eine Lösung von dem osmiumsauren Kali mit einer Lösung von salpetrigsanrem Kali vermischt, in welchem Falle sich die salpetrige Säure auf Kosten der Osmiumsäure oxydirt, wodurch aber die osmige Säure langsam gebildet wird und das Salz allmälig in Octaëdern, welche zuweilen gross werden, anschiesst.

Ich muss hier im Vorbeigehen erwähnen, dass dieses Salz schon 1829 von Arfvedson dargestellt wurde, welcher mir damals eine kleine Probe ziemlich schöner octaëdrischer Krystalle mittheilte, die ich noch besitze mit der Bezeichnung, dass sie eine Verbindung von Kali mit Osmiumoxyd

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 516:

seien. Aber Astvodaun hat seie namals beschrieben, und es wird also dadurch Frem y's Verdienst der Entdechung nicht aufgehaben. Auch Claus hat hei seinen Versuchen, über das Ruthenium dieses Salz erhalten und mit demselben Resultat, wie Frem y, analysirt. Der letztere beschreibt es als rosenfarbig. Die Proben, welche ich von Artvedson und von Claus erhalten habe, sind braun, vermuthlich in Folge des langen Einflusses der Luft. Es besteht aus KOs + 2H. Der Wassergehalt beträgt 0,05 Procent, nach Frem y's und Claus übereinstimmenden Analyen.

Das Salz verändert sich nicht in trockner Luft, aber in feuchter Luft entwickelt es Osminmsnure, indem Osminmoxyd abgeschieden wird. Dieselbe Veränderung erleidet es in reinem Wasser, langsam in der Kälte, 'aber sogleich beim Kochen, wobei sich dann osmiomsaures Kali in der Flüssig-Beim Erbitzen in der Luft verliert keit bildet. es zuerst Wasser, darauf oxydirt es sich böher und verwandelt sich dadurch in osmiumsaures Kali, wobei aber stets ein wenig von der Saure weggeht, und das Ganze sich nicht völlig oxydiren In einer sauerstoffgasfreien Luft, z. B. in Stickges, erleidet es bein Glühen, nachdem das Wasser daraus weggegangen ist, heine weitere Veränderung mehr. Deim Erhitzen in Koldensäuregas bilden sich kohlensaures Kali, Osmidmoxyd nud Osminmeaure, had in Wasserstoffgas metallisches Osmium und Ralikydeat. Es wird durch Sauren zersetzt. Schwefelsaure scheidet Osmiumoxydhydrat = ÖsH, was Frem y analysirte, und Osmiumsäure daraus ab, während schwefelsaures

Kali gebildet wird. Salpetersanze oxydert die osmige Säure in Osmiumsäure. Salzsäure entwickelt Osmiumsäure und scheidet Kakium-Osmiumchlorid ab. Schwefelwasserstoff schfägt daraus Os vollkommen nieder.

Osmiqsaures Natron wird auf ähnliche Weise wie das Kalisalz erhalten. Es zersetzt sich nicht durch Wasser, ist aber darin leicht auflöslich mit Rosafarbe. "Es wird durch Alkohol niedergeschlagen und ist unlöslich in Aether.

Durch doppelte Zersetzung werden die osmigsauren Salze von Baryt, Strontian, Kalk u.s. w. Sie zersetzen sich leicht bei der Aufbewahrung, indem Osmiumsäure davon abdunstet.

Salze von der Reiset'schen Platinbase.

Ich führte in den Jahresberichten 1840 und sogenannten 1841 einige vorläufig mitgetheilte Angaben von Reiset über eine basische Verbindung von Platin, Sauerstoff und Ammoniak an, welche alle Eigenschaften eines Alkali's besitzt, stärker als Reiset hat nachber die Bekanntmachung seiner Versuche verzögert bis zum vergangenen Sommer '). Ich, werde aus seiner Abhandlung das Hauptsächlichste mittheilen, was er über diese Basis ausgemittelt hat.

> Sie wird abgeschieden erhalten, wenn man ihr schweselsaures Salz in Wasser auflöst und die Lösung genau mit Barytwasser auefällt. worauf die Flüssigkeit filtrirt und im Exsiccator verdunstet wird, damit sie keine Kohlenskure anziehen kann, zuletzt aber im luftleeren Raume, wobei sie daun zu einer Masse von Krystallmadeln

¹⁾ Ann. de Ch. et de Phys. XI, 447.

erstarrt, welche beim völligen Trocknen undurchsichlig werden.

Sie sehmeckt kaustisch alkalisch, zerfliesst in der Luft und zieht darie resch Kohlensäure an. Die Krystalle geben, wenn man sie einer Temperatur von + 110° aussetzt, 1 Aequivalent Ammoniak und 1 Atom Wasser ab, welche zusammen 17,44 Procent ausmachen; sie enthalten 1 Atom Krystaliwasser.

Chlorür von der Reiset'schen Basis. Es wird erhalten, wenn man auf trochuem Wege bereitetes Platinchlorur mit Ammoniak kocht, welches von Zeit zu Zeit ersetzt wird, bis sich das Chlorür nach einigen Stunden aufgelöst hat. Die Lösung wird filtrirt, wenn sie trübe ist, und daun verdunstet, wobei sie gelbliche Krystalle gibt, welche zuweilen mehrere Centimeter lang erhalten werden können, welche aber, da sie klein sind, fast ganz weiss erscheinen. Diese Krystalle enthalten 5,07 Procent oder 1 Atom Krystallwasser, welches sie zwischen + 110° und + 120° verlieren, aber in der Luft bei gewöhnlieher Temperatur mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit wieder aufnehmen. Grössere Krystalle behalten dabei ihre Form, aber sie zerspringen, wenn sie dann erkalten, mit einer Gewalt, dass Theile davon umhergeworfen werden. Bei + 250° wird das Salz schön gelb, indem es ein wenig Ammoniak verliert. Bei + 3060 wird es vollständig zersetzt in Stickgas, Sakzsüpregas, Salmiak und metallisches Platin. Das wasserfreie Salz löst sich bei + 160,5 in 4 Theilen Wasser, und es ist in siedendem Wasser noch viel leichter löslich. Durch Alkohol und Acther wird es aus seiner

Lösung in Wasser als ein weisses krystallinisches Pulver niedergeschlagen. In der Kätte entwickelt es mit: kaustischen Alkalien kein Ammoniak, und im Sieden haum einer Spuridavon:

Die Sauerstoffsalze von dieser Breis werden erhalten, wenn man die Lösung dieses Salzes genau mit einem Silbersalze zersetzt, webei sich dann Chlorsilber niederschlägt.

Aber andere Haloidselze von dieser Basis werden gebildet, wenn man die Auflösung des schwefelsauren Salzes genau mit einer Lösung von der Barium-Verbindung des Salzbilders zersetzt. Geschicht die Vermischung warm und wird dann noch warm filtrirt, so schiesst oft das neue Salzbeim Erkalten au.

Das Bromür wird aus dem schwefelsaurem Salze und Brombarium erhalten. Es krystallisirt in Würfeln und seine Lösung in Wasser wird nicht durch Kochen zersetzt.

Das Jodier wird auf ähnliche Weise, wie das vorhergehende erhalten. Es krystallisiert in perlmutterglänzenden Schuppen, welche wasserfrei sind. Wird die Lösung dieses Salzes gekocht, so entwickelt sich Ammoniak, indem sich ein in Wasser wenig auflösliches, pomeranzengelhes Pulver absetzt. Dieses Pulver besteht san 1 Atom Platinjodür und 1 Aequivalent Ammoniak. Es löst sich leicht in Ammoniak und bringt damit wieder das zersetzte Salz hervor.

Das Cyanür konnte nicht hervorgdbracht werden. Sättigt man die in Wasser aufgelöste Basis mit Cyanwasserstoffsäure, so bleibt Cyanammonium in der Flüssigheit, mährend sich Platincyanür-Ammonisk in Gestalt eines weissen Pulvers

niederschlägt. Dieses löst sich zwar in Ammoniak im Sieden auf, aber es schiesst daraus mit unveränderter Zusammensetzung wieder an.

Das schweselsaure Salz wird erhalten, wenn man die Auslösung des Chlorürs in der Wärme genau mit einer im Sieden gesättigten Lösung von schweselsaurem Silberoxyd zersetzt und noch warm filtrirt. Das Salz schiesst dann theils in kleinen wasserfreien Körnern an, welche vielen Glanz besitzen und welche sich nicht in einer Temperatur von + 130° verändern, und theils in Krystallschuppen, welche 1 'Atom Krystallwasser entbalten, was sie äusserst leicht verlieren, wodurch sie dann undurehsichtig werden. 1 Theil Salz löst sich bei + 16°,5 in 32 Theilen Wasser und in viel weniger siedendem.

Das salpetersaure Salz schiesst leicht in weissen durchsichtigen Nadeln an. Nach dem Trocknen in der Luft kann es dann bis zu + 200° erhitzt werden, ohne dass es sein Gewicht verändert. In höherer Temperatur brennt es mit Verpuffung ab.

Das kohlensaure Salz wird in zwei Sättigungsgraden erhalten. Das Zweifach-kohlensaure wird
gebildet, wenn man Kohlensäuregas in die Auflösung der Basis bis zur völligen Sättigung einleitet, wobei sich ein Theil des Salzes in Gestalt
eines weissen Krystallmehls, welches wasserfrei
ist, niederschlägt. Ein anderer Theil bleibt in
der Auflösung zurück. Wird die Auflösung gekocht, so geht Kohlensäure weg und in der Lösung bleibt das Sesquicarbonat zurück, welches
durch Verdunsten in Gestalt einer weissen Salzmasse
erhalten werden kann. Das neutrale kohlensaure

Salz wird erhalten, wenn man die Lösung der Base in offener Luft stehen lässt, wo sie dann langsam Kohlensäure anzieht, aber es ist nicht genauer beschrieben worden.

Bekanntlich behält Chlorammonium, selbst wenn es mit organischen Stoffen, wie z. B. in den salzsauren Pflanzenbasen, gepaart ist, die Bigenschaft, mit Platinchlorid ein schwerlösliches Doppelsalz zu bilden. Diese Eigenschaft hat das Chlorammonium auch in der Reiset'schen Basis Wird eine Lösung von Platinchlorid behalten. in die des Chlorurs der Base getropft, so erhält man einen reichlichen olivengrünen Niederschlag, Tropft man umgekehrt diese Chlorürlösung in die von Platinchlorid, so dass die letzte im Ueberschuss bleibt, so schlägt sich ein rothes krystallinisches Pulver nieder, welches auch erhalten wird, wenn man grünes Platinchlorid-Ammoniak mit einer Lösung von Platinchlorid kocht, in welcher es sich dann auflöst, aber beim Erkalten als diese rothe Verbindung in Gestalt kleiner glänzender Krystalle wieder absetzt. Die darüber stehende Flüssigheit ist roth und scheint die von Magnus entdeckte Verbindung von Chlorür und Chlorid zu enthalten, welche vielleicht das Sesquichlorur des Platins ist.

Bezeichnen wir mit Rs als Symbol die Reiset'sche Verbindung von Ammonium mit Platinamid, so besteht der olivengrüne Niederschlag aus 2Rs Cl + Pt Cl², und der rothe aus Rs Cl + Pt Cl².

Platinchlorur-Ammoniak kann in zwei isomerischen Zuständen erbalten werden, von denen der eine grün und unlöslich, und der andere gelb

und löalich ist und krystallisirt erhalten werden kann. Reiset hat gezeigt, dass sich die grüne Verbindung, wenn man sie mit einer Lösung von salpetersaurem oder schwefelsaurem Ammoniumoxyd oder von Solmiak anhaltend kocht, allmälig auflöst und beim Erkalten in Gestalt von schönen gelben Schuppen wieder abscheidet. In dieser Modification löst sie sich leicht in kaustischem Ammoniak und verwandelt sieh dadurch in Rs El, woraus man erkennt, dass die Hervorbringung des Salzes aus dem grünen Chlorür-Ammoniak durch Koeben mit Ammoniak auf der Verwandlung aus der grünen Modification in die gelbe beruht. Ich erinnere daran, dass bei dem Palladiumehlorür-Ammoniak ein ähnlicher Uebergang schon früher bekannt geworden ist.

Sowohl das gelbe Platinchlorür-Ammoniak, als auch das oben angeführte gelbe Platinjodür-Ammoniak wechseln, wenn man sie mit Silberoxydsalzen bis zur Vereinigung des Silbers mit Chlor oder mit Jod behandelt, die Base mit der Säure, und es schlagen sich beim Erkalten Verbindungen von dem Platinoxydulsalz der Säuren mit Ammoniak in der gelben Modification nieder. Diese Salze röthen Lackmuspapier.

Schwefelsaures Platinoxydul-Ammoniak schlägt sich beim Erkalten in Gestalt eines weissen Krystallmehls nieder, welches 1 Atom Wasser enthält, was nicht bei + 120° daraus weggeht, und welches daraus erst in höherer Temperatur entferut werden kann, in welcher sich das Salz zersetzt.

Salpetersaures Platinoxydul - Ammoniak ist leichter löslich und gibt beim Verdunsten im lust-

leeren Raume eine weisse krystallinische Salzkruste, die wasserfrei ist, und welche beim Erhitzen mit Heftigkeit zersetzt wird, eine Vegetation von zertheiltem Platin zurücklassend. Salzsäure oder lösliche Chlorüre schlagen aus den Lösungen dieser beiden Verbindungen, selbst wenn sie sehr verdünnt worden sind, uach einigen Augenblicken das schuppige gelbe Platinchlorür-Ammoniak nieder.

Reiset's theoretische Ansichten über diese Verbindungen entsprechen den von Dumas in Frankreich verbreiteten metaleptischen Ideen. Er betrachtet die zuletzt angeführten Verbindungen als Salze von einer eigenthümlichen Basis, in den Haloidsalzen bestehend aus 1 Acquivalent Ammoniak und 1 Atom Platin, und in den Sauerstoffsalzen 'aus 1 Aequivalent Ammoniak und 1 Atom Platinoxydul, so wie die Base in den ersteren als damit ähnlich aber zusammengesetzt aus 1 Atom Platinoxydul und 2 Aequivalenten Ammoniak. Reiset stellt dabei die Ausicht auf, dass diese Basen ein Ammoniumsalz enthalten. worin 1 Acquivalent Wasserstoff durch 1 Atom Platin repräsentirt werde. Die eine Base sei also nicht Pt + NH5, sondern P. $\mathbf{P_t}^{\mathbf{H}^5}$ + 0, und die andere eine Verbindung davon mit 1 Aequivalent Ammoniak.

Reiset hält diese Ansichten für einfacher, als die von mir im Jahresberichte 1843, S. 109, aufgestellte, nach welcher das Basische in dem zuerst angeführten Körper Ammonium ist, gepaart mit Platinoxydul-Amid. Es kann nicht gelängnet werden, dass Reiset's Meinung, wenn

man bei der Aufstellung von theoretischen Ansichten nur Rücksicht auf leichte Erklärungsgründe nimmt, grossen Werth hat, denn man braucht nur 1 Aequivalent Ammoniak zu der einen Base hinzuzufügen, so hat man in der Theorie gleichwie bei dem Versuche die andere gegeben. Aber Theorien müssen auf mehr als auf einen Fall passen, sie müssen für ähnliche Fälle über die ganze Wissenschaft ausgedehnt werden können und da eben so gut passen. Darin besteht das Kennzeichen ihrer Annehmbarkeit.

Von den beiden in Reiset's Abhandlung beschriebenen Verbindungsreihen haben mehrere Metalle die letztere mit dem Platin gemeinschaftlich, und was für sie angenommen wird, muss anch für die übrigen Metalle richtig sein, welche alle mit Ammoniak verbundene Metallsalze geben. Entweder müssen wir also für sie alle eigenthümlichen Basen annehmen, welche von Ammonium ausgemacht werden, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch 4 Atom Metall ersetzt ist, was aber nne für die passt, welche nur 1 Aequivalent Ammoniak enthalten, oder wir müssen die entsprechenden Verbindungen von Platin als Platinsalze betrachten, ähnlick anderen Ammoniak - Metallsalzen. Wenn man das gelbe, in siedendem Wasser wenig lösliche Platin-Ammoniakchlorur nach einem anderen Grund zusammengesetzt betrachtet, weil es gelb und etwas in Wasser auflöslich ist, so lässt man so wohl ausser Acht, dass vicle entsprechende Ammoniak-Metallsalze löslich sind, als auch dass das Platinehlorur in zwei Modificationen bekannt ist, in einer grünen unlöslichen und in einer rothen oder gelbrothen löslichen,

und dass jede derselben ihre Verbindung mit Ammoniak haben muss, in welcher die Modification des Platinsalzes die Eigenschaften der Ammoniakverbindung bestimmt.

Reiset hat den Körper Pt NH5 hervorgebracht, welcher seiner Meinung nach der elektropositive Bestandtheil in den Sauerstoffsalzen der letzteren Reihe ist. Aber derselbe hat keine alkalische Eigenschaften, ist unlöslich in Wasser, und er vereinigt sich mit Säuren zu schwerlöslichen gelben Salzen, die, gleichwie Metallsalze im Allgemeinen, Lackmuspapier röthen. Richtet man nun seine Aufmerksamkeit auf den Umstand. dass die Basis in der ersten Reihe für sich dargestellt werden kann, dass sie alkalisch ist wie ein kaustisches Alkali und ihre Salze neutral sind, dass sie dieselben Sättigungsgrade mit Kohlensäure gibt, wie Ammoniumoxyd w. s. w., so darfte es nicht sehr schwer werden, zwischen den beiden Ansichten zu wählen, von denen die eine Ammoniumoxyd, gepaart mit einer Platinverbindung, als des Alkalische darin angibt, und die andere Platinoxydul, verbunden mit 2 Atomen Ammoniak, als Base darin annimmt. - Wendet man die beiden theoretischen Ansichten gleichseitig auf die Grossische Basis an, welche Platinchlorüramid-Ammoniumoxyd ist, so wird die Wahl nach leichter.

Ueber denselben Gegenstand ist eine andere Abhandlung von Peyrone") mitgetheilt worden, früher als die von Reiset, welche vielleicht den Letzteren verählasst hat, die Versuche, auf wel-

^{&#}x27;) Annal, der Chem, und Pharmas Li, 1.

che er die schon 1840 mitgetheilten Resultate gegründet hatte, rascher als er heabsiehligt hatte, mitzutheilen.

Peyrone hat eine andere Methode, wie Reiset, angewandt, um diese Verbindungen hervorzubringen, und er vermuthet, dass sie so, wie sie dadurch erhalten werden, wie wohl sie eben so zusammengesetzt sind, wie die nach Reiset's Methode, isomerische Modificationen seien, was aber doch nicht der Fall zu sein scheint.

Es leitet schwesligsaures Gas in eine Lösung von Platinchlorid, bis ein Tropfen von der Flüssigkeit nicht mehr durch einen Tropfen Salmiaklösung getrübt wird. Man erhält dadurch ein lösliches Platinchlorur, gemengt mit Schwefelsure und mit Salzsäure. Wird dann die Flüssigkeit mit Ammoniak im Ueberschuss vermischt, so erhält man einen aus dem gelben und dem grünen Platinchlorur-Ammoniak gemengten Niederschlag. Wurde dieser Niederschlag warm in Salzpäure gelöst und die Lösung filtrirt, so blieb das grüne grosstentheils unaufgelöst, und aus der Lösung, welche in kaltem Wasser aufgefangen wurde, schlag sich die gelbe Verbindung nieder, ansangs pulverformig und nachher in krystellinischen Schuppen, welche durch wiederholte siedende Auflösung und Umkrystallisation gereinigt wurde. Dieser Körper war damals noch unbekannt. set's gedruckte Angaben darüber sind später erschienen), und er fand zu seiner Verwunderung. dass er ganz dieselbe Zusammensetzung hatte, wie der grüne, nämlich = Pt ClNH5.

Von diesem Kösper giebt er an, dass er sich

in Salpetersäure in der Wärme auflöse ohne Rückstand von metallischem Platin, und dass er aus dieser Lösung wieder anschiesse, anfangs in regelmässigen, durchsichtigen und eitronengelben Octaëdern, welche das Gross'sche Chlorür zu sein scheinen, worauf der Rest zu einem Syrup eintrockne. Der darin enthaltene Körper ist noch nicht untersucht worden, aber er gibt krystallinische Doppelsalze mit den Chloriden von Quecksilber und Platin.

Von concentrirter Schwefelsäure wird das gelbe Platinchlorür - Ammoniak erst in der Wärme zersetzt, mit Entwickelung von Salzsäure und von schwefliger Säure, indem ein chocoladebraunes schwefelsaures Platinoxydulsalz entsteht. Es wird von kohlensaurem Alkali aufgelöst, und der Chlorgehalt kann daraus mit einem Silbersalze ausgefällt werden, worauf die Flüssigkeit eine sehr lösliche Verbindung enthält, welche nicht zur Untersuchung kam.

Noch eine andere Bereitungsmethode dieses gelben Körpers ist folgende: Man löst Platinchlorür im Sieden in Salzsäure auf und sättigt mit kohlensaurem Ammoniumoxyd, worauf dann in der granatrothen Lösung das lösliche Doppelsalz von NH*Cl + PtCl enthalten ist, welches mit mehr kohlensaurem Ammoniumoxyd versetzt und gekocht wird, indem man dabei allmälig noch mehr von diesem Salz hinzusetzt, bis die Flüssigkeit eine strohgelbe Färbe angenommen hat. Bei dem Kochen schlägt sich ein tief dunkelgrüner Körper nieder, welcher niedend abfiltrirt wird, worauf sich aus dem Durchgegangenen die gelbe Verbindung beim Erkalten absetzt. Ist noch

zu viel kohlensaures Ammoniumoxyd ührig geblieben, so erhält dieses leicht viel davon in der Auflösung zurück, weshalb es dann gut ist, den grösseren Theil von diesem Ueberschuss mit Salzsäure zu sättigen. Der gelbe Körper ist mit ein wenig von dem grünen gemengt, und man reinigt ihn davon durch Auflösen in siedendem Wasser, worin er ungelöst zurückbleibt, während der erstere sieh beim Erkalten aus der Lösung in Schuppen absetzt.

In der Mutterlauge, woraus sich das gelbe Platinchlorür - Ammoniak abgeschieden hat, bleibt ann das Reiset'sche Chlorur zurück, welches mit Alkohol daraus in Gestalt eines schneeweissen Palvers ausgefällt werden kann, gemengt jedoch mit einem geringen fast unbemerkharen Rückhalt von der gelben Verbindung, von der es durch wiederholte Auflösungen und Krystallisirungen gereinigt wird. Es schiesst in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Nadeln an, welche sich von der von Reiset beschriebenen Verbindung nur dadurch unterscheiden, dass die letzteren einon Stich ins Gelbe haben, wenn sie gross sind. Zusammensetzung und übrige Verhältnisse sind gleich. Auf diese Verschiedenheit in der Farbe stützt Pyrone seine Ansicht, dass sein Salz eine andere Modification sei. Aber ich muss bemerken, dass die grossen und recht schönen Krystalle, welche Reiset mir von dieser Verbindung 1841 mittheilte, fast weiss sind, und dass das Gelbliche darin ungleich vertheilt ist, so dass es scheinen will, als gehöre es einer geringen Quantität von einem fremden Farbstoff an, wahrscheinlich dem gelben Platinchlorur - Ammoniak.

Pyrone fand, dass dieses Salz, wenn man es im Oelbade zwischen + 220° und + 240° erhitzt, Ammoniak entwickelt und gelbes Platinchlorür-Ammoniak entwickelt, welches sich in siedendem Wasser auflöst. Diese Temperaturen stimmen nicht mit Reiset's Angabe überein, nach welcher das Platinchlorür-Ammoniak bei + 190° in Stickstoffplatin verwandelt wird und darüber explodirt. Peyrone fand, dass dies nicht eher als bei + 270° geschieht.

Das so eben erwähnte Salz lässt, wenn man es mit Salzsäure vermischt und damit bis zur Trockne verdunstet, ein Gemenge von Salmiak und von gelbem Platinchlorür-Ammoniak zurück.

Das schweselsaure Salz wird aus der Chlorverbindung erhalten, wenn man die Auslösung derselben mit starker Schweselsäure im Ueberschuss vermischt, wodurch sich ein schuppiges, saures und in der sauren Flüssigkeit schwer lösliches Salz niederschlägt. Bei den Versuchen zur Bestimmung der Schweselsäure darin sielen die Resultate varijrend aus, und sie sind deshalb sicht angegeben worden. Die Angabe derselben wäre jedoch lehrreich gewesen, weil es sich daraus gezeigt haben würde, ob sich das saure Salz einem Bisulfat nähert, oder ob es nur, wie dies mit schweselsaurem Ammoniumoxyd der Fall ist, aus 3 Atomen neutralem Salze und 1 Atom überschüssiger Säure besteht.

Das saure Salz wird durch Wasser zersetzt und aus der Lösung schieset das neutrale in grossen farblosen, durchsichtigen Quadratoctaëdern an. Das Salz bedarf seine 50 bis 60fache Gewichtsmenge siedenden Wassers, um aufgelöst zu werden. In kaltem Wasser ist es wenig auflöslich und in Alkohol unauflöslich. Diese Angaben weichen bedeutend von denen von Reiset ab. Als Peyrone das Salz nach Reiset's Methode bereitete, schoss es ebenfalls in Quadratoctaëdern an, die aber gelb waren.

Aus einer Lösung in warmer verdünnter Schwefelsäure schiesst das saure schappige Salz an. Werden sie zusammen zu weit verdunstet, so wird die Masse schwarz und setzt Platin ab, wenu Wasser hinzukommt.

Das salpetersaure Salz wird durch Salpetersäure aus einer gesättigten Lösung des Chlorürs in feinen farblosen Nadeln niedergeschlagen, von denen die freien Säuren mit Alkohol abgewaschen werden können. Dieses Salz kann dann aufgelöst und umkrystallisirt werden. Beim Erhitzen brennt es wie Schiesspulver ab. Es löst sich in seiner zehnsachen Gewichtsmenge siedenden Wassers. Mit Salpetersäure und ein wenig Alkohol gibt es beim Erhitzen einen reizenden Dampf und setzt cinen weissen, ins Gelbe spielenden Körper ab, der noch nicht untersucht worden ist. Lässt man diesen stechenden Dampf von einer Lösung des Nitrats in Salpetersäure auflösen, so verwandelt sich das Salz in einen ultramarinblauen Körper.

Aus dem Chlorür fällen Oxalsäure und Alkalisalze von anderen Säuren die Verbindungen mit diesen Säuren.

Peyrone fand, dass die Auflösung des Reiset'schen Chlorurs, wenn man sie mit Platinchlorur digerirt, dasselbe in grunes Platinchlorur-Ammoniak verwandelt. Er hält dies letztere ganz einfach für eine Verbindung zwischen beiden, während dagegen das gelbe das Platinchlorür-Ammoniak wäre. Diese Ansicht könnte einige Bedeutung erhalten, wenn sich auch andere von diesen Salzen, jedoch nicht von Salzbildern, sondern von Sauerstoffsäuren auf ähnliche Weise damit vereinigen, was er aber nicht versucht hat. Und wäre die Hypothese richtig, so würde kaustisches Kali das grüne Magnus' sche Salz auflösen, zersetzen und das Doppelchlorür von Platin und Kalium bilden, wobei sich die abgeschiedene Base, so wie auch das Doppelchlorür in dem Wasser auflösen müssten. Dass dies nicht geschieht ist bekannt.

Er hat nach Reiset's Methode die von diesem angegebenen Salze bereitet und dadurch dessen Angaben bestätigt.

Die Wissenschaft wird diesem jungen Chemiker stets verbunden bleiben, wenn er, wie er
versprochen hat, die angefangene Untersuchung
fortsetzt, und besonders, wenn er sie auch auf
Palladium, Iridium, Osmium und Rhodium ausdehnen würde. Wahrscheinlich können diese Metalle ähnliche Verbindungen bilden, und wenn
es auch mit einem oder mehreren davon nicht
der Fall sein sollte, so ist doch das bestimmte
negative Resultat von Werth.

Mellanüre.

Liebig*) bereitet Mellankalium auf folgende Weise: Er fällt zuerst Kupferrhodanür aus einer-Lösung von 3 Theilen schwefelsauren Eisenoxyduls und 2 Theilen schwefelsauren Kupferoxyds, indem er sie mit Rhodankalium vermischt, so

^{*)} Ann. der Ch. u. Pharm, L. 337.

lange sich noch Rhodanür dadurch niederschlägt, was nach dem Abgiessen der Flüssigkeit mit verdünuter Schwefelsäure macerirt wird, bis es rein weiss geworden ist. Darauf wird es mit Wasser gewaschen, auf einem Ziegelstein getrocknet und zuletzt in einer Platinschale über freiem Feuer erhitzt, bis es wasserfrei geworden ist, wobei es eine bräunliche Farbe annimmt. Dann werden 3 Theile Rhodankalium in einem mit seinem Deckel versehenen eisernen Tiegel geschmolzen, und 2 Theile von dem so getrockneten Kupferrhodanur in kleinen Portionen nach einander hinzugeschüttelt und damit durchgerührt, während die Hitze allmälig verstärkt wird. Bei jedem Zusatz geräth die Masse ins Sieden, in Folge der Entwickelung von Schweselkohlenstoff, dessen Dämpse sich entzünden. Wenn dann alles binzugekommen ist, so wird das Feuer verstärkt, bis der Tiegel im Boden roth glüht, und dann so unterhalten, bis kein Schwefelkohlenstoff mehr davon weggeht. Dann mischt man auf jede 16 Theile von dem angewandten Rhodankalium 14 Theil stark geglüheten und fein geriebenen kohlensauren Kali's hinzu, wodurch die vorher dicke Masse dünnflüssiger wird, während sich Kohlensäuregas mit Brausen entwickelt. Sobald die ganze Masse dann ruhig fliesst, wird sie vom Feuer genom-Nach dem Erkalten löst man sie im Eisentiegel in siedendem Wasser auf und filtrirt die Lösung von dem Ungelösten ab. Die Flüssigkeit wird nun durch Verdonstung concentrirt, worauf sie beim Erkalten richtig krystallisirtes Mellankalium gibt.

Die Erklärung davon ist: das Kupferrhodanür

wird durch die Hitze zerstört und in ein Gemenge von Mellan und Schwefelkupfer verwandelt, unter Entwickelung von Schwefelkohlenstoff; aber da das Mellan ein stärkerer Salzbilder als Rhodan ist, so wird dadurch das Rhodan aus seiner Verbindung mit Kalium ausgetrieben, wobei sich das Rhodan zersetzt, Schwefelkohlenstoff entwickelt und sich in Mellan verwandelt, welches sich seinerseits des Kaliums bemächtigt. Der Zusatz von Alkali hat zum Zweck, sich mit allem auf diese Weise gebildeten Mellan zu vereinigen. Man erhält Mellankalium auch ohne dasselbe, aber weniger.

Schmilzt man Kaliumeisencyanur mit Schwefel und vermehrt man dabei die Hitze zuletzt so, dass das dabei entstandene Eisenrhodanür völlig in Schwefeleisen zersetzt wird, so bildet sich, gleichwie von Kupferrhodanür, Mellan, und man erhält neben noch nicht zersetztem Rhodankalium sehr viel Mellankalium, welches abgeschieden werden kann.

Das Mellankalium schiesst beim Erkalten einer in der Wärme concentrirten Lösung in concentrisch gruppirten farblosen Nadeln an, mit denen sich die Flüssigkeit oft ganz anfüllt. Die Nadeln zeigen sich unter dem Mikroscope durehsichtig. Sie enthalten 5 Atome oder 26,6 Procent Krystallwasser, der Versuch gab 25,44 Procent, wovon ein Theil unter Verwitterung in der Luft wegging, ein anderer Theil bei + 100°, und das letzte Atom erst unter Aufblähen zwischen + 120° und + 150°, nachdem das Salz geschmolzen war. Beim stärkeren Erhitzen in einem Destillationsgefässe gibt es Stickgas und Cyangas,

indem Cyankalium zurückbleiht. In der Lust zersetzt es sich beim Schmelzen leicht, und man erhält dadurch cyansaures Kali und ein anderes in Wasser viel schwerer lösliches Salz. Es darf nicht in einem Gefässe von Platin geschmolzen werden, weil dieses Metall stark davon angegriffen wird. Es ist leichtlöslich in Wasser und unlöslich in Alkohol. Wird eine siedende Lösung, welche zu schwach ist um zu krystallisiren, mit einer gleichen Gewichtsmeuge siedenden Alkohols vermischt und dann sehr langsam erkalten gelassen, so erhält man das Salz in sehr schönen Krystallen.

Mellannatrium wird erhalten, wenn man das Bariumsalz mit kohlensaurem Natrou zersetzt. Es schiesst in weissen, seideglänzenden Nadeln an, welche Wasser enthalten, sich leicht in Wasser lösen, aber unlöslich in Alkohol aind.

Mellanammonium wird auf ähnliche Weise erhalten, wie das Natriumsalz. Es ist dem Keliumsalze ganz ähnlich und enthält Krystallwasser, welches daraus ausgetrieben werden kann. Das wasserfreie Salz gibt bei der trocknen Destillation Ammoniak und wird gelb, worzuf es dieselben Producte wie die Mellanwasserstoffsäure gibt. Es ist leicht löslich in Wasser und unlöslich in Alkohol.

Mellanbarium wird durch Mellankalium aus einer Lösung von Chlorbarium niedergeschlagen in Gestalt einer weissen dicken Masse, die sich in siedendem Wasser auflöst, woraus sie beim Erkalten in durchsichtigen, kurzen Nadeln anschiesst, welche 6 Atome Wasser enthalten, von denen es 5 bei + 130° verliert.

Mellanstrontium ist dem vorhergehenden ähnlich und wird auch auf dieselbe Weise erhalten, aber es ist um so viel leichter löslich, dass die im Sieden gesättigte Lösung davon beim Erkalten zu einem Brei von Krystallen erstarrt.

Mellancalcium wird auf ähnliche Weise erhalten, aber es ist in siedendem Wasser noch leichter löslich, als das Strontiumsalz. Die Krystalle enthalten 4 Atome Wasser, wovon 3 Atome bei + 120° verloren gehen.

Mellanmagnesium schlägt sich nicht sogleich nieder, wenn man Mellankalium mit einem Talkerdesalz vermischt, aber es schieset dann allmälig in zusammengewebten Nadeln an.

Diese Erdsalze sind sehr wenig löslich in einem salzhaltigen Wasser, besonders die 3 ersteren. Aus ihrer Lösung in reinem kalten Wasser werden sie durch das Chlorür des Radicals ausgefällt.

Rupfermellanür. Die Bereitung desselben ist im Vorhergehenden angeführt worden. Es ist weiss, so lange es wasserhaltig ist, aber es wird bräunlich, wenn man das Wasser daraus austreibt.

Kupfermellanid wird durch Mellankalium aus einer Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd mit papageigrüner Farbe niedergeschlagen. Es enthält 5 Atome Wasser, wovon 4 bei + 120° weggehen. Dann ist es schwarz. Es ist nur wenig löslich in siedendem Wasser.

Mellansilber fällt weiss und gelatinös nieder, und wird bei + 120° wasserfrei.

Im Uebrigen fällt Mellankalium schwefelsaures Manganoxydul weiss und gelatinös, Eisenoxydulsalze weiss mit einem schwachen Stich ins Grüne, Eisenoxydsalze gelb, Kobaltsalze pfirsichblütroth, Chromehlorid grün, und Tartarus stibiatus weise. Alle diese Niederschläge sind schwerlöslich in Wasser.

Liebig ') gibt folgende Bereitungsmethade des Salze von Ra-Rhodankaliums als vortheilhaft an : 46 Theile was-Rhodankalium. serfreies Keliumeisencyanur, 17 Th. wasserfreies kohlensaures Kali und 32 Th. Schwefel werden zusammen geschmolzen, anfangs in gelinder Wärme. so lange sich Kohlensäuregas entwickelt, und nachdem diese Gasentwickelung nachgelassen hat, in schwacher Glühhitze. Die geschmolzene Masse wird ausgegossen, zu Pulver gerieben, aufgelöst und krystallisirt. Sie enthält keine andere fremde Stoffe als ein wenig schwefelsaures Kali. Der Verlauf der Operation ist: Zuerst wird eine Hepar gebildet, welche nachher das Kaliumeiseneyanür zersetzt, mit dessen Cyan das Rhodan gebildet wird, welches sich mit dem Kalium vereinigt, Das Eisen verwandelt sich in Schweseleisen. Diese Bereitungsmethode soll nach Liebig von allen die vortheilhafteste sein.

Nach Marchand **) gibt bein Sala eine so starke Temperatur-Erniedrigung wie dieses, wenn man es in Wasser auflöst. 1 Pfund Rhodanltalium und 1 Pfund Wasser batten, nachdem sie bei +18° vermischt worden waren, in einigen Minuten eine Temperatur von --21° angenommen.

Plessig*) bereitet trithionsaures Kali auf fol-Trithionsaures gende Weise: Man vermischt Wasser mit 1/8 sein Kali.

^{*)} Ann. der Ch. und Pharm. L, 349. LI, 228.

^{**)} Journ. f. pract. Chem. XXXII, 499.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 185.

nes Volums Alkohol und setzt zu diesem Gemenge eine höchst concentrirte Lösung von dithionsaurem Kali in kleinen Portionen so lange, dass nichts von dem Salze anfängt ausgefällt zu werden. Hat dies stattgefunden, so wird die Flüssigkeit abgegoesen und mit einem Strom von schwesligeaurem Gas gesättigt in einer Temperatur von ungefähr +30°5 hat sie diese Temperatur von Anfang an erhalten, so erhält sie sich in Folge der Absorption des Gases. Wenn die Flüssigkeit gelb wird und nach sehwesliger Saure riecht, so wird das Einleiten des Gases unterbrochen. Nach 12 bis 24 Stunden ist die Farbe und der Geruch verschwunden, und trithionsaures Kali hat sich in Krystalten in Menge abgesetzt. Wenn man dann die Mutterlauge mit mehr von der Lösung des dithionsauren Kali's vermischt und das Einleiten des schwesligsauren Gases wiederholt, so erhält man mehr von demselben Salze.

Die Krystalle werden in Wasser von +50° bis +60° aufgelöst, die Lösung von abgesetztem Schwefel abfiltrirt, noch warm mit ½ Alkohol von 84 Pros. vermischt und erkalten gelassen, wobei das Salz völlig rein in Krystallem erhalten wird. Es bildet Aseitige, zweiseitig zugespitzte Prismen.

Tethrationsaures Kali.

Aus der Mutterlauge, woraus sie das erste Mal anschossen, scheidet sich, wenn man sie bis zu + 60° erbitzt, eine gewisse Quantität Schwesel ab, und nach dem Absiltziren desselben gibt sie beim Vermischen mit starkem Alkohol ein neues Salz in Krystallen von anderer Form, welche tetrathionsaures Kali sind.

H. Rose") hat gezeigt, dass das kohlensaure Kohlensaures Kali, welches aus Cremor tartari erhalten wird, nicht als frei von Natron angenommen werden darf. Bei einem angestellten Versuche mit aus gebranttem Cremor tartari bereitetem kohlensaurem Kali wurden durch Sättigung mit Salzsäure und Ausfällung mit Platinchlorid auf 99,19 Th. Chlorkalium 1,63 Th. Chlornatrium erhalten.

Bouquet und Cloez ") haben gefunden, dassKaliumdoppelzweifach-arseniksaures Kali, wenn man eine vol. salz von Arsenik lig gesättigte Lösung davon in kaltem Wasser mitund Schwefel. einem raschen Strom von Schwefelwasserstoff zersetzt, zuerst gelb wird, dann Arseniksulfid abscheidet, und darauf ein Salz in farblosen Krystallen absetzt; nachdem sich dieses in einiger Menge angesammelt hat, kann man ein wenig kaustisches Kali zusetzen und mit dem Einleiten des Gases fortfahren, um noch etwas mehr von dem Salze zu erhalten. Man erhält jedoch niemals viel davon. Das Meiste von dem Arseniksulfid sehlämmt man mit der Mutterlauge ab und den Rest mit kleinen Portionen Wasser. Das Salz wird dann ausgepresst und getrocknet. Sie haben sich viele Mühe mit der Analyse desselben gegeben und es zusammengesetzt gefunden aus:

_	Gefunden	Atome	Berechnet
Arsenik	38,02	1	· 38,26
Schwefel	16,10	2	16,37
Sauerstoff	12,43	3	12,21
Kali	23,69	1	24,01
Wasser	9,50	2	9,15

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 394.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XIII, 44. Comptes Rend. Dec. 2. 1844.

Dieses Salz besitzt folgende Eigenschaften: Es ist farblos, bildet feine Prismen, welche 1 bis 2 Centimeter lang erhalten werden können. ist schwerlöslich in Wasser, und was sich darin auflöst, zersetzt sich bald nachber unter Abscheidung von Schwesel. Dies geschieht auch, wenn man die Lösung im luftleeren Raume verdunstet; wenn die Lösung nicht alkalisch und etwas gesättigt ist, so glückt es Krystalle zu bekommen, wenn auch ein Theil zersetzt wird. Das wohl getrocknete Salz verändert sich nicht in der Lust. Bei + 1700 verliert es sein Wasser, wobei es gelb wird, aber nicht schmilzt. In höherer Temperatur schmilzt es, gibt dann Schwefelarsenik ab. und darauf metallisches Arsenik. Der Rückstand ist dann rothbraun und enthält ein Gemenge von schwefelsaurem Kali und einem Schwefelsalz von Kalium und Arsenik. Beim Kochen entwickelt es eine Spur von Schwefelwasserstoff, indem gelber Schwesch niederfällt, der keine Spur von Arsenik enthält, wenn er auch zuweilen braun wird. filtrirte Flüssigkeit trübt sich in der Luft und Säuren schlagen daraus Schwefelarsenik nieder. Schweselsäure ist nicht darin enthalten. Säuren fällen direct Schwesel aus der Lösung des Salzes. Kocht man es mit Salzsäure, so schlägt sich der Schwesel fast seiner ganzen Quantität nach daraus nieder, und dann enthält die Salzsäure arsenige Säure aufgelöst, welche man daraus auskrystallisirt erhalten kann. Löst man das Salz in kaltem Wasser und vermischt man die Lösung sofort mit einer Lösung von Chlorblei, so ist der Niederschlag weiss, aber er bleibt nicht lange unverändert, sondern er schwärzt sich. Wird er sber, so lange er noch weise ist, durch eine getroffene Quantität von Schwefelsäure zersetzt, so erhält man schwefelsaures Bleioxyd und die Flüssigkeit enthält eine Säure aufgelöst, welche Lackmus stark rötlict, die aber ziemlich hald Schwefel abscheidet und zersetzt wird.

Die Analyse des Kalisalzes scheint zuverlässig gemacht zu sein. Die Vers. stellen 3 mögliche Zusammensetzungen danach auf: die erste = 2RAs +KAs+6H, d. b. 2 Atome Biarseniat mit 1 Atom Bisulfarseniat; die zweite = KAs + 2H, d. b. 4 Atome Biarseniat und 2 Atome Schwefelwasserstoff, und die dritte = KAs, d. b. ein Kalisalz von einer Argeniksäure, worin 2 Atome Sauerstoff durch , 2 Atome Schwesel ersetzt worden sind, und diese halten sie für die wahrscheinlichste. Nach der dritten geben sie die Erklärung, dass wenn die neue Saure aus 1 Atom arschiger Saure und 2 Atomen Schwesel besteht, sich dieser Schwesel abscheidet, und die Salzsäure mit As in Verbindung tritt. Aber diege Praedisposition findet nicht statt, wenn die Saure frei in Wasser aufgelöst ist und der Schwefel dennoch niederfällt. Die zweite, wenn auch wenig wahrscheinliche Hypothese erklärt dieses Phanomen ungezwungen, indem der Wasserstoff des Schwefelwasserstoffs mit 2 Atomen Sauerstoff von der Arseniksäure Wasser bildet, während Schwefel niederfällt und arsenige Saure entsteht. Das Sala ist merkwürdig und seine richtige Natur dürste noch nicht als richtig erforscht angesehen werden Eine mit Schwefelwasserstoß gepaarte Berzelius Jahres-Bericht XXV.

Arseniksäure ist gewiss nichts Gewöhnliches, aber unmöglich dürfte sie nicht erscheinen.

Kali.

Eisensaures Frein y y zicht folgende Bereitungsmethode dieses Kalisalzes als die leichteste und sicherste vor: Man erlitzt einen Tiegel zwischen Kohlen bis zum Glüben, wirst z. B. 5 Grammen reiner Eisenseile hinein, und, wenn diese glühen, 10 Grammen pulverisirten Salpeter, der vor dem Stossen geschmolzen worden war. Das Eisen verpufft damit sehr heftig, und, wenn dies stattgefnuden hat, wird der Tiegel bedeckt und erkalten gelassen. Der violettrothe Rückstand, welcher sich leicht aus dem Tiegel nehmen lässt, wird in einer trocknen Flasche zum Gebrauch aufbewahrt. hält ausser dem éisensauren Kali Kaliumsuperoxyd und löst sich deshalb mit schwacher Entwickelung von Saucrstoffgas in Wasser auf. Will man das eisensaure Kali rein haben, so lost man es in wenig Wasser, giesst die klare Lösung ab, und setzt so viel von einer höchst concentrirten Lösung von Kalihydrat binzu, dass das eisensaure Kali in der alkalischen Flüssigkeit unlöslich wird und in Gestalt eines schwarzen Pulvers niederfällt, von dem man die Lauge von einem trocknen Ziegelstein unter einem Exsiccator einsaugen lässt. Darauf wird es auf unglasirtem Porcellan gelinde erhitzt, in ein Glasrohr eingebracht und dieses sogleich zugeschmolzen, um aufbewahrt zu werden.

Frem'y ") bereitet eine krystallisirte Verbin-Thonerde-Kali. dung von Thonerde mit Kali auf folgende Weise: Die Thonerde wird mit Kalihydrat in einem sil-

^{&#}x27;) Ann. de Chem. et de Phys. XII, 368.

[&]quot;) Das. p. 362.

bernen Tiegel geschmelzen und denn aufgelöst, oder Thonerdehydrat durch hochen mit Kalihydrat aufgelöst, und die Lösung im luftleeren Raume verdunstet. Die Verbindung mit Thonerde schiesst zuletzt in glänzenden, harten Krystallen an, welche, um sie von der Mutterlauge zu reinigen, noch einmal aufgelöst und auf dieselbe Weise wieder krystallisiert werden können. Sie bestehen aus KAI + 3H; der Wassergebalt beträgt 21,6 Procent. Das Salz schmeckt kaustisch, löst sich leicht in Wasser, ist unlöslich in Akohol. Wird die Lösung in Wasser mit noch mehr Wasser verdünnt, so schlögt sich Thonerdehydrat daraus nieder und in der Lösung bleibt ein Altminat, welches mehr Kali enthält.

Fremy') hat eine krystallisirte Verbindung Zinkoxyd-Kali. von Zinkoxyd mit Kalihydrat erhalten, konnte dieselbe aber nicht immer herverbringen. Es wurde eine concentrirte Kalilauge mit Zinkoxydhydrat gesättigt und Alkohol darüber gegossen. Dann schoss Zinkoxydkali in langen Nadeln daraus an. Im Uebrigen gibt er an, dass eine gesättigte Lösung von Zinkoxyd in Kali, wenn man sie mit Wasser verdünnt, Zinkoxyd abscheidet, webches wasserfrei ist. Er hat auch gefunden, dass das Zinkoxydhydrat, wenn es gekocht wird, sich nicht mehr in Kali auslögt.

Dies ist ein Opfer für die vorhin angeführte Theorie, dass Metalloxyde sich nicht mit Alkalien vereinigen können, wenn sie sich nicht im Zustande von Hydraten befinden. Man versuche nur geglühetes Zinkoxyd mit Kalilauge zu behan-

^{&#}x27;) Ann. de Chem. et de Phys. XII, 382.

deln , und maniswird sich sauleich von der Unrichtigkeit "aberveugen. Die Lauge löst das geglühele Zinkoxyd auf, wiewohl dieb etwas langsamer geschieht, als wenn das Oxyd zuerst durch Kali gefätt und dann in einem Ueberschuss davon aufgelöst wird.

Natriumsalze. tron.

Noumann und Wittstein") haben sehr auf-Saures schwe-klärende Versuche über saures sehweselsaures Nafelsaures Na- troff angestellty avorage es sich gezeigt hat, tlass sich dieses Salz fast genau so, wie die Bisulfate von Baryterde und :Kalkerde verhält.

> Schmilzt man 1 Atomgewicht schwefelsaures Natron and 1' Atomgewicht Schwefelsaure zusammen, löst die Masse dann in siedendem Wasser auf und lässt die Lösung krystallisiren, so ist der erste Ansehuss, je nach der Verdünnung der Löurng, entweder neutrales Sale, sauer durch ein wenig Mutterlauge, oder es ist dasselbe zusammenkrystallisirt mit dem sauren, wahrscheinlich aber nicht in einem bestimmten Verhältnisse. Wird die Motterlauge dann bis zum Krystallisiren eingekocht, so schiesst Bisulfat aus einer Lauge an, welche freie Schwefelsäure enthält. Legt man das Bisulfat auf Löschpapier, welches zuweilen gewechselt wird, so wird das Papier unaushörlich seucht, ohne dass das Salz zerfliesst. Das eine Atom Schwesclsäure zieht Feuchtigkeit aus der Luft an, löst dabei wahrscheinlich ein wenig Bisulfat auf und saugt sich in das Papier. Nach längerer Zeit bleibt zerfallenes neutrales Salz zurück, unter welchem das Papier nicht mehr feucht wird.

^{*)} Buchn. Rep. Z. R. XXXIV, 356 und 361.

A.z. q t.), hat die interessante Bemerkung ge- Doppelsalze macht, dass, die Ursache, weshalb es im Allge-von schweselmeinen, m. schwierig ist, Doppelsalze von schwefelmarem, Natrop mit mehreren von den Oxyden, welche, sie so deieht mit schweselsaurem Kali gebee albervorzahringen, in dem grossen Gehalt an Brystallypasser light, welches schwefelsaures Natron in nicdrigen Temperaturen aufnimmt, au der Stelle des anderen Salzes, so dass dies für sich krystellisiett. Dagegen erhält man diese Doppelsalze sehr leipht, wenn beide Salze in einem gehörigen Werhältnisse, in siedendem Wasser, auf- dimounte gelöst wegen, and wegen man die Lösung nicht unter + 36°,5 abkühlen läset, d. h. nicht unter die Temperatur, worin das schwefelsaure Natron sein Krystallwasser verliert, oder wenn man eine verdünntere Auflösung bei dieser Temperatur verdunsten und krystallisiren läsat. Auf diese Weise hat er Doppelsalze hervorgebracht von 1 Atom schwefelsaurem Natron mit 1 Atom der schwefelsauren Salze von Talkerde, Zinkoxyd, Eisenoxydul, Kupferoxyd und Manganoxydul, von denen die drei ersten 4 Atome und die beiden letzten nur 2 Atome Krystallwasser enthalten. Löst man sie in warmem Wasser auf und lässt man die Lösung bis auf die gewohnliche Temperatur der Luft erkalten, so krystallisiren sie getrennt aus, aber sie vereinigen sich wieder unter den vorhin angeführten Umständen.

Bisensaures Natron bildet sich nach Fremy ") nur wenig durch Verpustung mit salpetersaurem

. . .

Eisensaures Natron.

^{*)} Phil. Mag. XXIV. 502. Add at the state of the

^{**)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, \$21.; () b./ ()

" Natron, 'so dass dadurch die Bereitung desselben nicht glücken will. Dagegen wird es mit Leichtigkeit erhalten, wenn man Einehoxydkydrat in einer concentrirten Lauge von kanstischem Mation aufschlämmt und Chlor hineinleitet.08 Aber dieses Salz kann nicht durch einen Ueberschuss an Matron ausgefällt werden, wie dies mit dem Kaliwas a pattire animai e salze geschieht.

Ammoniaksalze. Wasserfreies Ammoniak.

"H. Rose") hat gezeigt, dass das gelbiothe schwelligsaure Ammoniak, welches darch wethschwesligsaures selseitige Condensation von wassersteiem Amouniakgas and schweftigsaurem Gas erfralten wird, die immer zu gleichen Volumen stattfindet, und welches Salz aus NH5 S2 besteht, bein Auflosen in Wasser nicht schwesligsaures Ammoniumoxyd bildet, soudern, dass von 2 Atomen aufgelöstem Salze 1 Atom schwesclsaures Ammoniumoxyd und I Atom trithionsaures Ammoniumoxyd gehildet wird, indem von 4 Atomen S I Atom S und 1 Atom So O5 entsteht. "Die Reactionen, welche er bei der Prüfung der Auflösung dieses Salzes erhielt, legen dieses sehr befriedigend dar.

Salze von Erden. Eisensaurer Baryt.

Eisensaurer Baryt, welcher durch Fällung eines aufgelösten Barytsalzes mit eisensaurem Kali erhalten wird, ist nach Frem y dasjenige, welches sich von alleu eisensauren Salzen am Es kann auf dem Filtrum gewabesten erhält. schen werden, ohne dass es durch das Papier reducirt wird. Man kann es mit Wasser kochen, ohne dass es wenigstens sogleich dadurch zersetzt wird. Durch stärkere Säuren wird es zwar unter

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 397.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. XII, 373!

Entwickelung von Sauerstoffgas zersetzt, aher dagegen lässt es sich mit rether Farhe in Essigsüure auflösen, entweder so, dass die Säure dabei nur als Lösungsmittel wirkt, oder dass die Eisensäure frei wird und sich durch die Einwirkeng der Essigsäure erhält. Wird aber diese Lösung erwärmt, so entwickelt sich. Sauerstoffgas, indem essigsaures Eisenonyd entsteht.

Wackenroder ') hat gezeigt, dass schwe-Schwefelsaure

felsaure Kalkerde mit achwefelsaurem Kali ein in Wasser schwer lösliches Doppelsalz gibt, gleichwie mit schwefelsanzem Natron. Kocht man eine Lösung von zweisach-schweselsanzen, Kali mit Kreide, so entwickelt sieb Kohlensäure, "indem sich das Doppelsalz niederschlägt, so dass die Flüssigkeit wenig schwefelsaures Kali aufgelöst erbālt. Die allgemein angewandte Härtungsmethede der Gypsbüsten durch Eintränken in eine Lösung von Alaun, oder durch Einlegen des gebraunten Gypses in Alaunwasser und, nachher wiederholtes gelindes Breunen, bevor er in die Formen gegossen wird, wo er dann so erstetet und trocknet, dass er die Härte des Marmors diet, beruht offenbar auf der Bildung eines ähnlichen Doppelsalzes, mit dem sich aber die Wissenschaft noch nicht beschäftigt hat, so dass es also seinen

In diesen letzten Jahren ist es ganz gewöhn-Phosphorsaure lich gewesen, dass diejenigen, welche sich mit Kalkerde. Untersuchungen über die Knochen oder den phosphorsauren Kalk im Allgemeinen beschäftigten, erklärten, dass das von mir beschriebene

chemischen Eigenschaften nach noch unbekannt ist.

Kalkerde.

^{*)} Archiv der Pharmac. XL, 7.

und analysiste Salz von Phosphorenure und Kalkerde, welches erhalten wird, entweder wenn man Chlorcaleium in eine Lösung von gewöhnlichem phosphoreaurem Natron tropft, oder wenn iman vine Lösung von phosphorsaurem Kalk in Salzsuure genau durch kaustisches Ammoniak ausfälli, und welches, wie ich gezeigt habe, aus 8 Atomen Kalkerde und 3 Atomen Phosphorsäure besteht = 2Ca5P + Ca2P, nichts anderes sei, als einfach basische phosphorsaure Kalkerde = Casp. Bies hat mich veranlasst, hierober einige neue Versuche anzustellen '), welche vollkommen die Existenz einer Verbindung von i Atom neutralem und 2 Atomen basischem phosphorsaurem!Kalk bestätigt haben. Beobachtet man bei der Fällung des phosphorsauren Kalks aus dessen Lösung in Salzsäure die Vorsieht, dass das Ammoniak in nicht viel grösserer Menge bintukommt, als zur Sättigung der Saure erforderlich ist, so behommt man stets dieses Salz. Enthält die Lösung mehr Kilk, als die Phosphorsäure sättigen kann, und Wird das Ammoniak im Ueberschuss hinzugesetzt, so bildet sich zugleich ein Niedersehlag von bavischem Salz, welcher sich dem ersteren beiinischt, aber es ist auf diese Weise nicht möglich, den ganzen Niederschlag in CasP zu verwandeln. Tropft man dagegen eine Lösung von "phosphorsaurem Ammoniumoxyd, die mit Ammoniak im grossen Ueberschuss vermischt ist, in eine Lösung von Chlorcalcium, so schlägt sich Der erste Niederschlag ist gelati-Ca5P nieder.

make at

^{&#}x27;) Ösversigt af K. V. Akad. Förhandl.: 1844. pl. 136.

mile at halls datch pick tigh und sech wierig bald nachhertionszurenschemmi Nach dem Trochnen und Glähen bildet er! harte saksammenhängende Klümpeh mitigladigen Rinchard Mertletztere dagegehriet un- annea out durchefehfiget aneckleistig: wie gefälltes: Fluorostciumquunduneeks dein Trotknen and Glüben hildet er eine weishe Manen mittierdigem Bruch. Sie sind also such high tim. Ansehmizu unterscheiden: phoranter Kalk durch Glüben mit kohlensaurem Kali partiell zersetzt wind, und er hat alle. Diel jenigen wolche sich mit det Avelyse von Paanzenaschen beschäftigen, auf den Umstand aufmerksam gemacht, dasa der Alkaligehalt darin einen Theil von dem phosphorsaurem Kalk in der Asche zersetzen mines. (1.1) and a district and the

or did it

Ich erwähnte, im letzten Jahresberichte, S. 201, Arseniksaure Kalkerde und ein von "Baumann entdecktes Doppelsalz von arseniksaures Ammoniumoxyd upd Kalkerde mit Arseniksäure, Ammoniumwelches in kleinen Krystallen auschiesst, die dem rhombischen System angehören, und welches erhalten wird, wenn manheine Lösung: von dem man dem arsenikaapren Kalksalze in Salpetersäure mit Ammoniak niederschlägt. Er hat nun ferner gefunden.") "dass wenn bei der Bildung dieses Salzes das Ammoniak nicht in grösserer Menge hinzugesetzt wird , als dass nur ein kleiner Theil von demselben ausgefällt ist, die Flüssigkeit dann ab. giesst und sich selbst überlässt, das Salz daraus allmälig auf der Inpenscite der Flasche anschiesst; aber nicht in rhombischen Krystallen, sondern in

oxyd.

^{*)} Annal. der Chem. und/Phartnad. Li, 163.

[&]quot;) Arch. der Phama. XXXIX, 10.

Würfeld: oden en Formen des begalunde Soitenis,

Chromsaure

solidism also indices Sala dimorphosisty swelland dieselbi: Zusammenaetzung ibat otniei das erbtel ".. Am thepm:") but ein Boppdenis descheighen, und kohlen-saure Kalkerde, welcheb : aus '1 Atom / kohlendaben fielkerde und 2 Atomes dirdmes urer follierds zasammangesetzt ist, und welches gebildet warde, ale er clironsauben Kalk bin Salpeterkanie laieflöste e gend bdie Lösung in der Wärme mit koldensaurem Natron sasfüllte: il Es bildeti ein schwefelgelbes Palver. Die Flüssigkeit wurde furblos und enthielt keine Chromeaure mehr. Die Sulzewarde unalgeirt und zusammengesetzt gefunden zus CaC + CaCt. Hier muss ein Irribum begangen worden sein. möglich bat koblensaure Kalkerde gebildet werden können, ohne dass der Kalk tazu von der Chromsaure geschleden wurde udie dann in der Flüssigkeit enthalten sein müsste; worin sie jedoch vicht gefunden wurde, ungeachtet das gefällte Kalksalz ebenfalls nicht das verlorene Drittheil von der Saure enthielt! bei a daget eine

nor remark 1.1.

Phosphorsaure Talkerde.

"Sell a ffn er ") hat 'die phosphoraure Talkerde untersucht. Werten sehr Verdunte Losungen von phosphorsaurem Natron and schwefelsaurer Talkerde vermischt und dann 24 Stunden lang stehen gelassen', so schiebst die phosphorsaure Talkerde in seideglanzenden Nadelm um. welche geschmacklos, und in Wasser unauflöslich sind. Sie bestehen , wie schon Graham gezeigt hat, aus Mg2P + 15H, worih der Wassergehalt 54.75 Procent beträgt." Bei 4 1000te gehen 8 Atome

^{*)} Buchn. Rep. Z. R. XXXIV. 246.

^{**)} Ann. d. Chem. u. Pharm. L. 145

von diesem Wasser daraus wog , derauf zwischen + 1800 und + 1900 wiederum 6. Atome, und das letzte erst an Glahen. Wurde; den neutrale Salz mebrere Male nach einander mit. Wasser gekocht, bis dieses mach einem, eine Weile fortgesetzten Sieden dault nicht mehr, die Eigenschaft bekam, Lackmuspapier, zu zöthen, so blieb nur das basische Salz zurück, welches nach dem Trocknen bei + 1000 aus Mg3P + 7H bestand. 5 Atome von diesem Wasser gehen darius bei 4 1800 weg und die beiden übrigen beim Glüben. Salz ist ein schweres weisses Pulver, welches sich in Säuren löst, aber wenig in Essigsfure. Wird es bis zum Glüben erhitzt, so verglimmt es bei dem Uebergange in pyrophosphorsaures Salz, welches ein neuer Beweis ist, duss idie Pyrophosphorsäure basische Salze gibt, und dass sie dieselbe Sättigungsvapacität hat, wie die gewöhnliche.

Das mit dem Salze gekochte Wasser enthält zweisach phosphorsaure Talkerde, welche nach dem Wagdunsten des Wassers in Gestalt eines sauren Syrups zurückbleibt, der nicht krystallisiet. Wird dieser mit Alkohol vermischt, so zersetzt er sich, so dass neutrale phosphorsaure Talkerde niederfällt, welche nur 1 Atom Wasser entbält = Mg²P + H.

Favre") hat das längst bekannte Doppelsalz Kohlensure von kohlensaurem Ammoniumoxyd und Talkerde Ammoniumoxyd-Talkerde. untersucht, welches noch nicht analysist worden war. Es wird auf mehrfache Weise erhalten. Schüttelt man eine Lösung von Ammoniumoxyd-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 474.

carbonut mit Magnesia alba e so scrizt die idavon wieder abliktricte Lösung das Salz alinalig in Krystallen ab." Setzt man das Schültem lange Zeit forty und ist das Ammoniumozydsale im Ueberschuss vorbanden de serivenwandelti sich die ganze Magnesia in körnige Krystalle Ivon diesem Salz. Aber am besten wird es erlidten, wenn man eine gesättigie Lösung von Magnesia alba in Kolilensäure und Wasser bereitet und diese mit kahlensaurem Ammoniak im Ueberschuss versetzt, (weniger umständlich wird es erhalten, wenn man eine verdünnte Lösung von einem Talkerdesalze in eine Lösung von kohlensaurem Ammoniumoxyd tropft, und umschüttelt, so lange kein Niederschlag entsteht), werauf sich nach einigen Augenblicken das Doppelsalz in kleinen glänzenden, regelmässigen, vierneitigen, und rechtwinkligen Priemen daraus, absetzt. Sie lassen sich leicht abscheiden und trocknen, worauf sie in einem trocknen Gefüsse ausbewahrt werden können. Diese Krystalle bestehen aus NH+C + Mg C + 4H. ... Kaltes Wasser zersetzt sie, indem sich darin das Ammoniumoxydsalz auflöst, ohne dass die Form der Krystalle zerstört wird, und neutrale kehlensaure Talkerde zurückbleibt.

Chromsaures .Kali.

Chromsaure Anthon) hat ein Doppelsalz von chromsau-Talkerde und rein Kali und chromsaurer Talkerde beschrieben. Es wurde durch Sättigen: des zweissch-chromsauren Kali's mit Magnesia alba erhalten, swo dann aus der verdunsteten Lösung des Doppelsalz in schönen gelben Krystallen; anschose av welche aus KCr.+ MgCr + 2H bostehen ...

^{*)} Buchn. Rep. Z. B. XXXIV, 248;

Hermann") hat verschiedene Salze von der Salze von der Zirkonerde analysirt. Wiewohl in Folge der, S. Zirkonerde. 149 angeführten Entdeckung von Svanberg, betreffend die Zirkonerde in den nordischen und sibirischen Zirkonen, die untersuchte Erde ein Gemenge von zwei Erden gewesen sein muss, so will ich bier doch die Versuche anführen.

Chlorzirkonium wurde durch Glüben der mit Koblenpulver gemengten Zirkonerde in einem Strom von Chlorgas dargestellt, wobei sich das Chlorzirkonium sublimirte. Es ist eine weisse Salzmasse, die in der Luft raucht. Auf der Zunge erregt sie ein Gefühl wie ein glühendes Metall und zischt mit Wasser wie glühendes Eisen, Sie löst sich vollständig darin auf, aber wird die Lösung verdunstet, so schiesst aus der sauren Mutterlauge ein basisches Salz in weissen, sternförmig gruppirten feinen Prismen an, welche aus Zr Cl3 + ZrH3 + 24H bestehen. Der ganze Wassergehalt beträgt 42,5 Procent. Das Salz ist leicht löslich in Wasser und in Alkohol. Salz gelinde erhitzt, so werden die Krystalle trübe, obne ibre Form zu verlieren, und dabei geht Wasser und Salzsänre weg. Der Rückstand ist dann Zr Cl3 + 2Zr.

Die schwefelsaure Zirkonerde, welche sich niederschlägt, wenn man eine starke Lösung von schwefelsaurer Zirkonerde mit einer gesättigten siedenden Lösung von schwefelsaurem Kali vermischt, fand Hermann aus ZrS + 5Zr zusammengesetzt.

^{*)} Journ. für pract. Chem. XXXI, 81.

Schwesligsaure Zirkonerde schlägt sich aus einer Auslösung von schweselsaurer Zirkonerde durch schwesligsaures Ammoniumoxyd nieder, aher sie löst sich zu einem Doppelsalze wieder aus, wenn mehr von dem Fällungsmittel biuzukommt. War die Zirkonerde eisenhaltig, so wird das Eisenoxyd auch ausgelöst. Keins von ihnen wird durch kaustisches Alkali gefällt, aber das Eisenoxyd kann aus der alkalischen Lösung durch Schweselwasserstoff ausgefällt werden.

Basische salpetersaure Zirkonerde bildet sich, wenn man das neutrale Salz einige Zeit einer Temperatur von + 100° aussetzt, indem Salpetersäure und Wasser daraus weggehen, und das Salz sich in eine blasige Masse verwandelt, welche aus ZrÄ + Zr besteht, und welche sich sowohl in Alkohol als auch in Wasser leicht auflöst.

Wird die Lösung dieses Salzes mehrere Male nach einander bis zur Trockne verdunstet, bis bei dem Eintrocknen keine Salpetersäure mehr weggeht, so bleibt eine gelatinöse Masse zurück, welche beim völligen Eintrocknen Risse bekommt und durchsichtig wie Gummi wird. Sie scheint aus ZrÄ + 2Zr zu bestehen.

Phosphorsaure Zirkonerde, gebildet durch doppelte Zersetzung oder Vermischung der Lösung von einem Zirkonerdesalz mit Phosphorsäure, schlägt sich als eine gelatinöse Masse nieder, welche nach dem Waschen und Trocknen durchscheinende Klumpen bildet. Sie ist = Zr²P̄⁵. In der Flüssigkeit, woraus sie sich abgeschieden hat, ist jedoch keine so unbedeutende Quantität in der freien

Since alifgelöst-gebliellen, welche..durch.ideren Sättigung aubgefählt werden kann. 🗼 👑

Kohlensaure Zizkonerde wird erhalten . wenn man ein Zirkonerdesalz mit kohlensaurem Alkali vermischt, so lange noch ein Niederschlag entsteht, wobei viel : Kohlensäure : weggeht. Niederschlag ist weise und flockig. Er wird mit kaltem Wasser gewaschen und über Schwefelsänze getrocknet. Er wurde aus Zr2 C - 6H zusammengesetzt gefunden. Er verträgt keine Wärme, verliert seine Kohlensäure beim Koehen und einen grossen Theil derselben auch beim Trocknen in der Warme. Beim Glüben geht alle Kohlensanre darans weg.

Kemp") gibt folgendes wenig kostbares Ver- Metallsalse. fabren an , um Mangunoxydulsalze frei von Eisen Manganoxy-dulsalze von zu erhalten. Man löst Mangausuperoxyd in Salz- Eisen zu besaure oder in Schweselsauen auf und kocht, bis sich kein Chlor oder Sauerstoffgas mehr entwickelt. Dann fallt man das zugleich aufgeföste Eisenoxyd durch kohlensaures Alkali aus, welches "in kleiner Pertienen nach einander zugesetzt wird, bis sich dadureh kein Eisenoxyd mehr abscheidet. oder bis eine von der Lösung genommene Prohe mit Kallumeisencyknür keinen Stich ins Blaue mehr gibt. Das Salz ist nun für technische Zwecke hinreichend rein. Für chemische Zwecke wird es erbalten, wenn man das Manganoxydul nachher durch kohlensauves Alkali darans niederschlägt und den Niederschlag nach dem Auswaschen in Säpren amflöst, (Um einen Alkaligehalt) in dem Salze zu vermeiden, kann man auch eine Portion

" Buch as

^{*)} Lond. and Ed. Phil. Mag. XXV, 519.

von der Lösungeinst kohlensaurem Alkali ausfällen und dann dass Eisenexyd init diesem ausgefällten Carbenat Edurch Digestion damit niederschlagen).

Eisen. Eisenchlorid.

Um den langen Zeitaufwand, welcher zur Beroitung des Eisenchlorids nach Mobil's Methode (Jahresb. \$841, S. 153) erforderlich ist, zu vermeiden, schlägt Gobley 1) vor, das Blutsteinpulver im Salzsäure aufzulösen bis zur Sättigung und die Lösung im Wasserbade zu verdunsten, (wohei aber nicht die Dämpse des Wasserbades mit der Lösung in Bei rührung kommen dürfen, indem diese daflurch sogleich Salzsäure gibt), und das Verdunaten fortzusetzen, bis sie nicht mehr nach Salzsägre riecht und bis eine herausgenommene Probe erstarrt. Die syrupförmige Flüssigkeit wird dann in ein, , vorber mit geölter Leinwand gelinde ausgeriebenes Porcellangefäss gegossen und bedeckt bei Seite gestellt. Nach 24 Stunden ist sie erstarrt, worauf man die Masse berausnimmt, in Sticke zerschlägt und diese in einer trocknen und verschlossenen Flasche aufbewahrt; worin sie keine Veränderung erleiden. Dieser Körper ist nun -FeCli + 5H oder diesem, nahe kommend, indem der Wassergehalt davon abhängt, ob die Verdunstung zu recliter Zeit unterbrochen wurde. Sobeld das Liquidum nur noch 5 Atome Wasser enthält, geht dieses Wasser langsamer : weg, so dass man die Verbindung gewöhnlich ungefähr mit diesem Wassergehalt bekommen kann.

. Wittstein') hat das Eisenehlorid unterencht,

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 301.

[&]quot;) Buchn. Repert. Z. R. XXXIV, 30.

welches aus einer Lösung von Eisenchlorür anschiesst, nachdem sie mit Königswasser behandelt und dann verdunstet worden ist, zuletzt im Exsiccator. Die syrupdicke Masse erstarrt dabei zu einer Masse von kleinen rhombischen Tafeln, welche 6 Atome oder 25 Proc. Krystallwasacz enthalten.

Verdunstet man anstatt dessen im Wasserbade bis zur Trockne, so erhält man eine zersliessliche Salzmasse, aus der sich durch Zusatz von Wasser ein basischeres und unlösliches Salz abscheidet. Der eingetrocknete Rückstand wurde aus Fe Cl3+2Fe + H zusammengesetzt gefunden. Wegen der Zersetzung durch Wasser ist Wittstein unschlüssig, ob er nicht als ein blosses Gemeuge zu betrachten sei. Aber es ist nichts gewöhnlicher, als dass gewisse basische Salze durch Wasser in neutrales oder weniger basisches Salz, welches aufgelöst wird, und in ein basischeres Salz, welches ungelöst bleibt, zersetzt werden.

Der gelbe Niederschlag, welcher sich bei der Oxydation des neutralen Chlorurs in der Luft bildet, wurde ebenfalls von Wittstein aualysirt und aus Fe Cl5 + 2Fe + 3H zusammengesetzt gefanden.

Ueber die Reduction der Eisenoxydsalze zu Reduction der Oxydulsalzen sind mehrere Versuche angestellt Eisenoxydsalze worden. Napier ') hat gezeigt, was auch schon dulsalzen. früher bekannt war, dass diese Reduction durch die meisten Metalle geschieht, Gold und Platin ausgenommen. Stenhouse ") hat gezeigt, dass

^{*)} Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXIV, 365.

[&]quot;) Das. XXV, 199.

dasselbe in sehr kurzer Zeit durch organische Stoffe in einem verschlossenen Gefässe in der Die Versuche wurden mit fri-Kälte geschieht. schem Gras, Heu, Holz und Sägespänen ausgeführt, so wie auch selbst mit Torf und Holzkohle, deren reducirende Wirkung am raschsten stattfand. Zucker, Stärke, Gummi, Alkohol und Terpenthinöl brachten diese Wirkung erst im Sieden hervor, und selbst auch dann nur unvollständig.

Koblensaures

Wittstein ') hat das kohlensaure Eisenoxy-Eisenoxydul. dul untersucht, so wie es durch siedende Fällung aus schwefelsaurem Eisenoxydul mit kohlensaurem Natron erhalten wird. Es schlägt sich dabei schwer und körnig, wie kohlensaure Kalkerde, nieder, aber es wird graugrün in Folge einer unvermeidlichen Oxydation während der Behandlung. Dieses Product erkannte er bei der Untersuchung als ein Gemenge von kohlensaurem Eisenoxydul mit Eisenoxydhydrat = Fe2 H5, und in dem kohlensauren Salze fand er 1 Atom Krystallwasser. Dies ist wenig wahrscheinlich. saures Eisenoxydul abmt genau den kohlensauren Kalk nach, es fällt zuerst voluminös nieder und körnt sich dann und wird schwer, wie dieser, wobei es nicht wahrscheinlich ist, dass es Wasser bindet. Ausserdem weist die grünliche Farbe aus, dass es in dem Niederschlage nicht mit Eisenoxydhydrat gemengt war, sondern mit Eisenoxyd - Oxydul.

Wird dieser Niederschlag in feuchter Lust liegen gelassen, so oxydirt er sich sehr bald. in-

^{&#}x27;) Buchn. Repert. XXXV, 65.

dem er sich erwärmt und zuletzt ganz und gar in Eisenoxydhydrat verwandelt. Aber dieses Oxydhydrat fand er bei der Analyse aus 3Fe + 8H (21,075 Procent Wasser) zusammengeseizt, was darin seinen Grund hat, dass das mit niedergeschlagene Oxydul-Oxydhydrat sich bei der Oxyda. tion in der Lust in Fe2H5, das Carbonat aber in Fe H5 verwandelt.

Beetz") hat das kohlensaure Kobaltoxyd in Kobaltsalze. mehreren Verhältnissen untersucht.

Kohlensaures Kobaltoxyd.

Der Niederschlag, welcher durch kohlensaures Alkali erhalten wird, besteht, nachdem er in einer Atmosphäre von Wasserstoffgas ausgewaschen und im luftleeren Raume getrocknet worden ist aus 2Co C + 3Co + 4H, wie dies schon früher bekannt war.

Löst man diesen in Kohlensäure und Wasser auf, so erhält man ein Bicarbonat, dessen Lösung eine rosenrothe Farhe hat. Wird dann diese Lösung mit ein wenig kaustischem Kali gefällt, oder erbitzt man sie zum Sieden, so entsteht wieder dasselbe Salz, welches so eben angeführt wurde. Die freiwillige Verdunstung derselben ist nicht versucht worden.

Wird eine Kobaltlösung mit zweisach - koblensaurem Natron gefällt, so erhält man dasselbe Salz, aber es bleibt ein anderes Salz in der Flüssigkeit aufgelöst, aus welcher durch Kochen dasselbe Salz niedergeschlagen wird. Ueberlässt man aber die Flüssigkeit sich selbst, so setzt sie ein anderes kohlensaures Kobaltoxyd ab, welches

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 500.

Beetz aus 2CoC+2Co+5H zusammengesetzt fand. Es wird allmälig durch Wasser zersetzt und in das vorhergehende Salz verwandelt.

Fällt man ein Kobaltsalz siedend mit kohlensaurem Alkali, welches im grossen Ueberschuss hinzugesetzt wird, so erhält man einen schönen, indigblauen Niederschlag, der durch fortgesetztes Kochen grün wird und dann sowohl Alkali als auch Sesquioxyd enthält.

Die blaue Verbindung wurde nach dem Waschen und Trocknen in Wasserstoffgas aus Co CH + 3CoH zusammengesetzt gefunden. Sie enthält also 4 Atom neutrales Salz weniger als das gewöhnliche.

Schubert") liess eine Lösung von Kobaltoxyd in Kohlensäure und Wasser unter einem Exsiccator stehen und erhielt dadurch ein kohlensaures Kobaltoxyd in warzenförmig vereinigten rothen Nadelu angeschossen. Aber er analysirte es nicht. er dagegen die Koblensäure in der Luft aus der Lösung weggeben, so fiel ein rothes Pulver nieder.

Ich babe schon bei der vermeintlichen Kobaltsäure im Vorhergebenden zwei Doppelsalze von schweselsaurem und salpetersaurem Kobaltsesquioxyd und Ammoniumoxyd angeführt, woranf ich hier hinweise.

Zinksalze.

Schaffner") hat das phosphorsaure Zink-Phosphorsaures oxyd untersucht. Es besteht aus Zn2P - 4H, was 1 Atom Wasser mehr ist, als Graham gefunden hat. Es wird nicht, wie das Talkerdesalz. im Sieden zersetzt.

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 251.

[&]quot;) Ann. d. Chem. und Pharm. L, 148.

Favre ') hat ein Salz untersucht, welches Koblensaures allmälig aus einer Lösung von frisch gefälltem kohlensaurem Zinkoxyd in einer concentrirten Lösung von koblensaurem Ammoniak anschiesst, und es zusammengesetzt gefunden aus 2 Atomen neutralem kohlensauren Zinkoxyd mit 1 Atom Ammoniak = 2Zn C + NH5. In siedendem Wasser verliert es Ammoniak und Kohlensäure und setzt sich dann als schweres Pulver ab.

Aus der Flüssigkeit, welche diese Krystalle abgesetzt hat, schlägt sich durch Kochen dieselbe pulverförmige Verhindung nieder.

Völckel") hat ein Salz analysirt, welches Bleisalze. erhalten wird, wenn man eine siedend gemengte Jodblei mit Lösung von Jodkalium und Salmiak mit essigsaurem Bleioxyd vermischt, mit der Vorsicht, dass kein bleibender Niederschlag entsteht. Beim Erkalten schiesst dann daraus ein Salz in seideglänzenden hellgelben Nadeln an, welches aus 2 Atomen Jodblei und 1 Atom Chlorammonium besteht = 2Pb I + NH+Cl. Es wird auch erhalten. wenn man Jodblei in einer siedenden Lösung von Salmiak auflöst und die Lösung dann langsam erkalten läsat. Es wird durch Wasser zersetzt, indem sich darin Salmiak auflöst mit Zurücklassung von pulverförmigem Jodblei.

Salmiak.

Lawrence Smith ***) hat die Einwirkung Schwefelsaures Bleioxyd. verschiedener Ammoniumoxydsalze auf schwefelsaures Bleioxyd untersucht und gefunden, dass sie alle dasselbe zersetzen. Salmiak und salpe-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 478.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXII, 252.

[&]quot;') Sillimans Americ, Journ, XLVIII. 95.

tersaures Ammoniumoxyd bringen, wenn man sie damit kocht, schwefelsaures Ammoniumoxyd und Chlorblei oder salpetersaures Bleioxyd hervor. Kohleusaures und oxalsaures Ammoniumoxyd bewirken ähnliche Veränderungen.

Essigsaures Ammoniumoxyd löst es im Sieden auf und wird es damit bis zur Trockne verdunstet, so schiesst schwefelsaures Ammoniumoxyd in einer nicht krystallisirenden Masse von essigsaurem Bleioxyd und essigsaurem Ammoniumoxyd an.

Weinsaures Ammoniumoxyd löst es, wie bereits bekannt war, schon in der Kälte auf, und wird das Ungelöste einige Zeit darin liegen gelassen, so verwandelt es sich in weinsaures Bleioxyd. Kocht man sie zusammen, so trübt sich die Lösung allmälig von kleinen Krystallen, welche weinsaures Bleioxyd sind, was sich absetzt.

Citronensaures Ammoniumoxyd löst es kalt in noch grösserer Menge auf, und kocht man es damit, so löst sich noch mehr darin auf. Beim Erkalten schlägt sich dann ein pulverförmiges Doppelsalz von eitronensaurem Bleioxyd und citronensaurem Ammoniumoxyd nieder, welches nach dem Auswaschen keine Schwefelsäure enthält. Es versteht sich, dass die Lösung der Ammoniaksalze hierbei concentrirt sein muss. Die Zersetzung ist immer durch die Löslichkeit des Bleisalzes darin bedingt. Mit verdünnten Flüssigkeiten erhält es sich in Folge seiner Unlöslichkeit darin.

Kersten') hat gezeigt, dass schwefelsaures

^{&#}x27;) Journ. für pract. Chem. XXXI, 49f.

Bleioxyd, wenn man es in Wasser liegen lässt, worin zugleich organische Stoffe vorhanden sind, mit der Zeit zu Schwefelmetall reducirt wird, gleichwie bekanntlich dies mit den schwefelsauren Alkalien, dem Gyps und anderen schweselsauren Salzen der Fall ist.

Wittstein ') hat eine Reihe von Versuchen Essignaures über die ungleich gesättigten Verbindungen des Bleioxyds mit Essigsäure angestellt und aus diesen Untersuchungen folgende Schlüsse gezogen:

Die Essigsäure kann sich nicht mit mehr als mit 3 Atomen Bleioxyd auf 1 Atom Säure verbinden. Eine Verbindung, welche 6 Atome enthalt, existirt nicht. Was man für eine solche Verbindung gehalten hat, ist ein Gemenge von Ph5 Ac mit Bleioxyd gewesen. (Darin hat sich jedoch Wittstein geirrt, denn diese Verbindung schiesst in langen Nadelu au. Wahrscheinlich

Ilm Ph3Ac zu bekommen, muss man einen Ueberschuss an Bleioxyd anwenden, der grösser ist, als eigentlich erfordert wird.

hat er zu concentrirte Lösungen gehabt, worin es sich nicht bildet, weil es darin unlöslich ist).

Ueber die Wismuthsalze sind Untersuchungen Wismuthsalze. von Arppe") und von Heintz ") ausgeführt worden. Arppe hat sich hauptsächlich mit den Verbindungen des Wismuths mit Chlor und mit Jod beschäftigt.

Bleioxyd.

^{*)} Buchn. Rep. Z. R. XXXIV, 181.

^{**)} De Jodeto Bismutico, Spec. Acad. die 5 Jun. 1844. De Chloreto Bismutico, Spec. Acad. d. 9. Oct. 1844. singformiae.

^{•••)} Poggend. Ann. LXIII, 55 und 567.

Chlorwismuth, angeschossen aus einer in der Wärme gesättigten Lösung in Salzsäure, enthält 2 Atome oder 5,34 Procent Krystallwasser.

Das basische Chlorwismuth, welches Wasser aus dem neutralen Salz niederschlägt, wurde analysirt und zusammengesetzt gefunden aus Bi Cl3 + 2Bi + 3H. Bei + 1250 wird es wasserfrei. Jacquelain gibt an, dass ein eben so zusammengesetztes, wasserfreies basisches Salz erhalten werde, wenn man krystallisirtes Chlorwismuth so lange erhitzt, als noch Salzsäure davon weggeht, während ein Strom von Wassergas darüber geleitet wird, weisse glänzende Schuppen bildend, die sich nicht im Fener verändern. Dagegen wird das zweibasische Salz, welches auf nassem Wege erhalten wird, durch trockne Destillation zersetzt, indem Chlorwismuth überdestillirt und ein Rückstand bleibt, der in der Hitze gelb und nach dem Erkalten weiss ist. Nach der Analyse ist er ein sechsbasisches Salz = Bi Cl3 + 6Bi.

Doppelsalze von Chlorwismuth. Diese haben keine Neigung zu zerfliessen, aber sie werden durch Wasser zersetzt, indem zweibasisches Chlorwismuth ungelöst zurückbleibt.

Die Kaliumsalze. 1. Löst man 2 Atomgewichte Wismuthoxyd in Salzsäure auf und setzt dann 1 Atomgewicht Chlorkalium hinzu, so erhält man durch Verdunstung lange rhombische Prismen, zuweilen mit zwei an den Seiten abgestumpsten Kanten, so dass sie sechsseitig sind. Sie bestehen aus 2K Cl + Bi Cl³.

2. Werden 3 Atomgewichte Wismuthoxyd in

Salzsäure aufgelöst und 2 Atomgewichte Chlorkalium hinzugesetzt, so erhält man beim Verdunsten ein anderes Salz, welches ebenfalls in rhombischen Prismen anschiesst, die aber regelmässiger sind, und aus 3K El + Bi El⁵ bestehen.

Die Natriumsalze. Löst man 2 Atomgewichte Wismutboxyd in Salzsäure auf und setzt dann 1 Atomgewicht Chlornatrium hinzu, so schiesst nach dem Verdunsten ein Doppelsalz in sechsseitigen gestreiften Prismen an, der Form des Salpeters ähnlich. Sie bestehen aus 2Na Cl + Bi Cl³ + 2H. Aus der Mutterlauge werden, wenn man das Chlornatrium in grösserer Menge angewandt hat, von Neuem Krystalte erhalten, welche den vorhergehenden ähnlich sind, aber welche das Chlornatrium in Verhältnissen enthalten, dass sie vielmehr einer Zusammenkrystallisirung als einer chemischen Verbindung gleichen. Arppe fand z. B., auf 1 Aequivalent Bi Cl⁵, 18 Atom Chlornatrium.

Die Ammoniumsalze sind ganz dieselben, wie sie von Kalium erhalten werden. Sie bilden sich auf dieselbe Weise und haben dieselbe Krystallform wie diese.

Jodwismuth. Das Jod vereinigt sich schwierig mit Wismuth, es dunstet beim Erhitzen grösstentbeils weg und lässt das Wismuth zurück. Am besten wird es erhalten, wenn man 1 Theil salpetersaures Wismuthoxyd in 8 Theilen Wasser anflöst, welches mit so viel Salpetersäure vermischt worden ist, dass es nicht dadurch zersetzt wird, und eine Lösung von Jodkalium in 8 Theilen Wasser hineintropft. Der Niederschlag, welcher violetbraun ist, wird rasch mit kaltem Wasser

ser gewaschen, ausgepresst und getrocknet. Er ist dann fast schwarz und nimmt unter dem Pistill einen metallischen Strich an.

Noch feucht wird er leicht durch Wasser zersetzt, besonders durch warmes, zu einem rötblichen basischen Salze. Nach dem Trocknen ist dazu Kochen erforderlich und es findet dann doch nur schwierig statt. Er ist sowohl in Salpetersäure als auch in Jodwasserstoffsäure auflöslich und wird daraus sowohl durch Wasser als auch durch Alkohol basisch niedergeschlagen. Die mit Alkohol ausgefällte Lösung ist gelb und wird beim Verdunsten kastanienbraun. Wenn die Lösung anfängt sauer zu riechen, so setzt sie kleine schwarze Krystalle von Jodwismuth ab, welche das Waschen mit Wasser vertragen ohne davou angegriffen zu werden. Nach weiteren Verdunsten gibt sie ein saures Jodwismuth, welches am besten auf die Weise erhalten wird, dass man Jodwismuth in Jodwasserstoffsäure auflöst und die braune Lösung in einer Evaporationsglocke verdunsten lässt, wobei dann dunkelbraune, rhombische Octaëder oder geschobene Prismen anschiessen. sind saures Jodwismuth und bestehen aus BiJ3 +HJ+8H, worin der Wassergehalt 10,01 Procent beträgt. Diese Krystalle rauchen selbst in trockner Luft sehr stark und geben Jodwasserstoffsäure und Joddämpfe ab. Dagegen ist das saure Salz nicht zerfliesslich. Durch Wasser wird cs, wie das neutrale Salz, in basisches Salz zer-Die saure Flüssigkeit enthält keine Spur von aufgelöstem Wismuth.

Zweibasisches Jodwismuth, Bi I⁵ + 2Bi, wird

erhalten, wenn man das neutrale Salz mit siedendem Wasser zersetzt. Es hat eine rothe Farbe, ist unlöslich in Wasser, Jodkalium, Chlorkalium und in den entsprechenden Natriumverbindungen. Durch Kalihydrat wird es schwierig zersetzt, selbst im Sieden kaum vollständig. Besser und vollständiger geschieht dies in kohlensaurem Ammoniak, wenn die Wirkung durch Wärme unterstützt wird. Beim Erhitzen in offenem Feuer verwandelt es sich unter Entwickelung von Jod in Wismuthoxyd.

Fünfbasisches Jodwismuth, Bi 13 + 5Bi, soll erhalten werden, wenn man Jodwismuth durch Eintropfen des Nitrats in eine Lösung von 1 Th. Jodkalium in 1700 Theilen Wasser, oder durch Eingiessen einer Lösung des Jodürs in Salpetersäure oder Jodwasserstoffsäure in eine grosse Quantität Wasser oder auch in eine geringere Quantität Wasser, welches eine kleine Menge kaustischen Kali's enthält, sowie auch, wenn man Jodwismuth mit weniger Jodkalium übergiesst, als dass es sich ganz darin auflösen kann. Die Verbindung ist brandgelb und verhält sich in ihren übrigen Reactionen wie die vorhergehende.

Doppelsalze von Jodwismuth. Kalium-Wismuthjodür, 2KI+BiI⁵, wird erhalten, wenn man eine etwas concentrirte Lösung von Jodkalium mit Jodwismuth sättigt, wobei sich das zuletzt hinzugesetzte in das brandgelbe basische Salz verwandelt. Die Lösung ist roth und gibt in der Evaporationsglocke rothe Krystalle, welche längliche sechsseitige Schuppen bilden, die dem rhombischen System anzugehören scheinen. Sie ent-

halten Wasser, dessen Quantität grösser als 1 Atom aber weniger als 2 Atome gefunden wurde. Sie werden durch Wasser zersetzt, welches zweibasisches Jodwismuth abscheidet.

Vermischt man die Lösung des Jodkaliums mit einer Lösung von Jodwismuth in Jodwasserstoffsäure in binreichender Menge, so schiesst daraus beim Verdunsten im Exsiccator zuerst ein Ueberschuss an Jodkalium an, wenn dieser vorhanden ist, und darauf feine schwarze Krystalle von einem sauren Doppelsalze, welches aus 4KI+BiI³+HI besteht. Sie rauchen in trockner Luft, geben Jodwasserstoffsäure ab und werden roth. Sowohl die schwarzen als auch die rothen Krystalle lösen sich in wenig Wasser vollkommen auf. Durch mehr Wasser wird Jodwismuth daraus abgeschieden, und durch noch mehr Wasser das zweibasische Salz.

Heintz hat ebenfalls die Verbindungen des Wismuths mit Chlor und mit Jod untersucht. Er analysirte wasserfreies Chlorwismuth und fand dessen Zusammensetzung mit der theoretischen Voraussetzung übereinstimmend.

Das basische Chlorwismuth, welches durch Wasser niedergeschlagen wird, fand er eben so zusammengesetzt wie Arppe. Dagegen erhielt Heintz ein anderes basisches Salz, welches bei der Sublimation des Chlorwismuths in Wasserstoffgas gebildet wurde, und welches sich zwischen dem sublimirten Chlorwismuth ansetzte, von dem sich aber das neutrale Salz verflüchtigen liess, und welches durch die angewandte Hitze nicht verändert wurde. Es wurde eben zu zu-

sammengesetzt gefunden, wie das vorhergehende, und es scheint von ähnlicher Art gewesen zu sein, wie das Jacquelain'sche Salz.

Das Jodwismuth erhielt Heintz in einer Atmosphäre von Kohlensäuregas sublimirt. Zuerst ging ein wenig Jod weg, und dann folgte Jodwismuth in Gestalt eines rothbraunen Gases, welches sich zu grünen metallisch glänzendeu Flittern condensirte. Die Zusammensetzung = Bi 13 und Eigenschaften stimmten ganz mit dem überein, welches auf nassem Wege erhalten wird.

Heintz bemerkt, dass das Wismuthoxyd eine bestimmte Ungeneigtheit hat neutrale Salze zu bilden, und es glückte ihm nicht, irgend ein anderes neutrales Salz zu finden, als das krystallisirte salpetersaure Wismuthoxyd. Aber er hat sich auch nicht viele Mühe gegeben, die Umstände aufzusuchen, welche zur Hervorbringung von denjenigen dieser Verbindungen, deren Existenz vermuthet werden konnte, erforderlich sind.

Er löste Wismuthoxyd in Schweselsaure auf Schweselsaures und verdunstete die Lösung bis zur Trockne, aber Wismuthoxyd. da er keinen Punkt bemerken konnte, bei dem ein constantes Product zu erhalten sein würde, so glühete er den Rückstand stärker, bis er gelb geworden war und aushörte, Schweselsäure in grösserer Menge zu entwickeln. Hier ist jedoch immer der Punkt zu beobachten, wann die Schweselsäure einige Grade über ihrem Siedepunkte verdunstet worden ist, wo dann wahrscheinlich die neutrale Verbindung zurückbleibt, and die Säure eine noch bedeutend höhere Temperatur ersordert, um daraus ausgetrieben zu werden. Die Zusammensetzung des Rückstandes

war = BiS. Er löste sich nicht in Wasser aber wohl in Salpetersäure und in Schwefelsäure.

Versetzt man eine gesättigte Lösung von Wismuthoxyd in Salpetersäure mit Schwefelsäure, so entsteht ein Niederschlag, welcher sich nuter einem Mikroscope als aus lauter feinen Nadeln bestehend zeigt. Die sind aus BiS² + 3H zusammengesetzt. Der Wassergehalt darin beträgt 7,85 Procent. Man erhält auf diese Weise kein anderes Salz, wie viel Schwefelsäure man auch zusetzen mag. Uebergiesst man es mit Wasser, so zersetzt es sich, und der wohl ausgewaschene Rückstand besteht dann aus BiS + 2H.

Doppelsals mit schwefelsaurem Kali.

Durch Vermischen einer Auflösung von salpetersaurem Wismuthoxyd mit einer Lösung von neutralen oder saurem schweselsauren Kali im Ueberschuss entsteht ein Niederschlag, welcher ein Doppelsalz ist, welches aus 3 Atomen schwefelsauren Kali's und 4 Atom neutralen schweselsauren Wismuthoxyds besteht = 3KS + BiS5. Aus einer möglichst verdünnten Lösung schlägt schwefelsaures Kali ein anderes Salz nieder, dessen Zusammensetzung nicht immer recht constant erhalten wird, sich aber doch so deutlich der Formel 2KS + BiS2 + H nähert, dass kein Zweifel übrig bleibt, dass dieses Doppelsalz den Hanptbestandtheil davon ausmacht. Diese beiden Salze werden durch Wasser zersetzt, wobei sie BiS+ 2H ungelöst zurücklassen.

Salpetersaures Wismuthoxyd.

Das krystallisirte salpetersaure Wismuthoxyd besteht aus Bi A⁵ + 9H, worin der Wassergehalt 16,86 Procent beträgt. Bei der Analyse des ba-

sischen Salzes, welches Wasser daraus abscheidet, bekam er lauter variirende Resultate, nämlich 79 bis 82 Procent Oxyd und 15,10 bis 18,29 Proc. Salpetersäure. Eine deutliche Folge davon, dass nicht die Umstände wahrgenommen wurden, unter denen ein bestimmtes von den mehreren basischen Salzen erhalten worden wäre, welche Salpetersäure mit dem Wismuthoxyd bildet, und von denen hier nur Gemenge erhalten wurden.

Der Niederschlag, welcher durch phosphor-Phosphorsaures saures Natron in einer Lösung von salpetersaurem Wismuthoxyd. Wismuthoxyd gebildet wird, ist = Bip. Er ist ein krystallinisches Pulver, welches in Salpetersäure so schwer auflöslich ist, dass man diese mit Vortheil anwenden kann, um dasselbe auszuwaschen. Es verändert sich nicht durch Wasser, schmilzt nicht, reducirt sich beim Erhitzen in Wasserstoffgas zu Phosphorwismuth, welches in noch stärkerer Hitze einen Theil von seinem Phosphor verliert, welcher davon abdestillirt. Durch Kohlenoxydgas wird es nicht reducirt.

Durch Fällen einer Lösung von salpetersaurem Kohlensaures Wismuthoxyd mit kohlensaurem Alkali und Ko-Wismuthoxyd. chen mit der alkalischen Flüssigkeit im Ueberschuss erhält man einen Niederschlag, welcher aus BiC besteht. Derselbe löst sich in Salpetersäure und in Salzsäure mit Brausen auf.

Fällt man eine Lösung von salpetersaurem Oxalsaures Wismuthoxyd mit Oxalsaure, so erhalt man ein Wismuthoxyd. oxalsaures Wismuthoxyd, welches ein Paar Mal mit Wasser ausgekocht und dann mit siedendem Wasser ansgewaschen werden muss, um es von Salpetersäure zu befreien. Dann bildet es ein

Wismuthsalze Stromeyer*) gibt an, dass wenn man kryvon Arsenik zu stallisirtes salpetersaures Wismuthoxyd zu Pulver zerreibt und dieses mit starker Salpetersäure auswäscht, alles Arsenik daraus ausgezogen wird.

Kupfersalze. Rammelsberg**) hat eine Verbindung beKupferchlorid
mit Schwefelguecksilber. denden Auflösung von Kupferchlorid mit frisch
durch Schwefelwasseratoff gefälltem Schwefelquecksilber, Hg, erhalten wird, wodurch sich dieses
in einen orangegelben Körper verwandelt, der
sich durch fortgesetztes Kochen nicht weiter mehr
verändert. Er wurde zusammengesetzt gefunden
aus:

Dithioniger Säure 5,01
Schwefel . . . 13,09
Chlor 9,13
Kupfer . . . 16,02
Quecksilber . . 57,04.

Rammelsberg hält ihn für ein Gemenge von 2 Atomen schwefelbasischem Quecksilberchlorid (HgCl + Hg) mit 3 Atomen Schwefelkupfer,

^{*)} Archiv d. Pharm. XXXIX, 165.

[&]quot;) Poggend, Ann. LXI, 401.

Cu, ein wenig freiem Schwefel, und 17,81 Procent von einem von ihm früher dargestellten dithionigsauren Doppelsalze = 3Hg S + 5Cu S.

Beim Erbitzen schmilzt er, und darauf gibt er Schwefel, Quecksilberchlorid und zuletzt Zinnober. Der Rückstand ist dann fest. Er wird nicht von Salzsäure angegriffen, aber von Salpetersäure wird er mit Zurücklassung von Schwefel aufgelöst. Durch Kali wird er schwarz, und die Flüssigkeit enthält dann Chlorkalium und dithionsaures Kali.

Die Kupferchloridiösung, woraus dieser Körper niedergeschlagen wurde, ist braun und scheidet beim Vermischen mit Wasser Chlorür ab. Ausserdem enthält sie Quecksilberchlorid, aber keine Schweselsäure.

Ich führte im vorigen Jahresberichte, S. 226, Schwefelsaures einige vorläufig mitgetheilte Angaben über die Kupferoxyd. Zusammensetzung basischer Salze von Kupferoxyd mit Schwefelsäure au. Denham Smith ') hat nun seine Versuche darüber ausführlich mitgetheilt.

Werden 2 Atomgewichte schweselsaures Kupferoxyd in Wasser ausgelöst und die Lösung mit 1 Atomgewicht Zinkoxyd gekocht, so entsteht ein grüner Niederschlag, welcher aus Cu⁵S + 2H besteht.

Wird ein, mit Kali im Ueberschues aus 1 Theil schwafelseuren Kupferoxyds gesälltes Kupferoxyd mit einer Lösung von 1 Th. desselben Salzes gekocht, so bekommt man dasselbe Salz.

Fällt man eine Lösung von schwefelsaurem

^{&#}x27;) Lond. and Ed. Phil. Mag. XXIII, 196.

Berzelius Jahres-Bericht XXV.

Kupferoxyd mit kaustischem Kali so genau aus, dass in der Flüssigkeit kein Kupferoxyd zurückbleibt, oder fällt man eine Lösung von diesem Salze unvollständig mit kohlensaurem Natron, so ist der Niederschlag = Cu+S + 3H.

Dieses Salz wird blassblau und mit 5 Atomen Wasser erhalten, wenn die Lösung, welche mit kaustischem Kali gefällt werden soll, sehr verdünnt ist und das Alkali in der Quantität hinzugesetzt wird, welche zur Ausfällung des Kupferoxyds erforderlich ist, und so dass die Flüssigkeit gerade bemerkbar alkalisch reagirt.

Setzt man kaustisches Kali zu einer nicht verdünnten Lösung von schweselsaurem Kupseroxyd bis zu einem geringen Ucherschusse, so erhält man einen hellblauen Niederschlag — Cu⁵S + GH, welcher auf einem Sandbade 2 Atome Wasser verliert und olivengrün wird.

Kane's Salz = Ču⁸S hat Smith nicht hervorbringen können. Er schliesst seine Abhandlung mit wichtigen Einwürfen gegen Graham's und Kane's Ansichten von diesen Verbindungen, in Betreff welcher ich jedoch auf die Abhandlung verweisen muss.

Kohlensaures Ueher kohlensaures Knpferoxyd sind Versuche Kupferoxyd von Brunner') und von Favre'') mitgetheilt worden.

Brunner fand, dass das in der Kälte gefällte blaue kohlensaure Kupferoxyd aus Cu²C + 2H besteht, und dass es unter Wasser in erhöhter

^{*)} L'Institut, No. 547. p. 214.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 116.

Temperatur, die aber nicht bis zum Sieden gehen darf, grün wird, zusammen sinkt und sich körnt, ohne eine Spur Kohlensäure zu verlieren. Aber es verliert dabei 1 Atom Wasser und wird Cu²C + H. Wird es mit Wasser gekocht, so geht Koblensäuregas davon weg, wodurch es braun und nachher sehwarz wird. Am Ende geht diese Entwickelung von Kohlensäure sehr langsam vor sich. Brunner hält es für ein Gemenge von Oxyd mit noch unverändertem Cu²C.

Favre hat dieselben Verbindungen untersucht, aber er hat bei der Redaction seiner Versuche den merkwürdigen Irrthum begangen, dass er für die grüne Verbindung zwei Reihen von Analysen angibt, welche die Zusammensetzung von der blauen nach Brunner geben, und daraus schliesst er, dass die grüne = Cu²C + 2H und die blaue Cu²C + 3H sei.

Brunner's Zahlen stimmen für die grüne Verbindung völlig mit den meinigen überein.

Aber Favre hat eine neue Verbindung entdeckt, welche erhalten wird, wenn man kohlensaures Kupferoxyd in kohlensaurem Ammoniak
auflöst und die Lösung mit ihrem doppelten Gewicht Alkohol verdünnt, worauf man sie sich
selbst überlässt. Nach 12 Stunden hat sich das
Salz abgesetzt in langen dunkelblauen Nadeln,
welche CuC + NH⁵ sind, und welche durch Wasser zersetzt werden, mit Zurücklassung von grünem kohlensauren Kupferoxyd. Beim gelinden
Erhitzen in einer Retorte gibt es bei + 2000
kohlensaures Ammoniumoxyd, Kupfer, Kupferoxydul und ein wenig Stickgas.

Essigsaures Kupferoxyd mit Queksilberchlorid.

Wöhler') hat gefunden, dass wenn man in der Kälte gesättigte Lösungen von Quecksilberchlorid und essigsaurem Kupferoxyd vermischt und das Gemische in einem offenen Gefässe stehen lässt, darans ein Doppelsalz in tief blauen, ans feinen Nadeln zusammengesetzten Halbkugeln anschiesst. Das Salz besteht nach Hütteroth's Analyse aus CuÄc + 2HgCl. Es ist unlöslich in kaltem Wasser. Siedendes Wasser zieht darans Quecksilberchlorid und ein wenig essigsaures Kupferoxyd aus, mit Zurücklassung eines basischen Kupferoxydsalzes.

Quecksilbersalze. Quecksilberchlorid.

Im Jahresberichte 1844, S. 66, machte ich auf einige Verhältnisse des Quecksilberoxyds aufmerksam, je nachdem es auf trocknem oder nassem Wege bereitet worden ist, welche zwei isomerische Modificationen auszuweisen schienen. gleichwie beim Schwefelquecksilber und Quecksilberjodid. Diese Ansicht ist nun von Millon ") bestätigt worden, welcher fand, dass das mit kanstischem Kali gefällte gelbe Oxyd durch Digestion mit einer Lösung von dem Chlorid ein gelbes basisches Salz bildet, dass aber das rothe Oxyd ein schwarzes Salz liefert, während aber beide eine gleiche Zusammensetzung haben. Dabei geschicht es, dass wenn man die geringste Quantität vom dem schwarzen Salze oder von dem rothen Oxyd bei der Bereitung des gelben Salzes zusetzt, sich alles in das schwarze Salz verwandelt.

Auch Roucher") hat dieselben basischen

^{*)} Privatim mitgetheilt.

[&]quot;) L'Institut, No 564, p. 346.

[&]quot;") Das. p. 347.

Chloride und ausserdem ein drittes beobachtet, welches weiss and krystallinisch sein soll, aber er hat die Zusammensetzung desselben nicht be-Durch reines Wasser wird es braun, aber weit sehwieriger darch wasserfreien Alkohol.

Millon fand ausserdem, dass wenn man inDoppelsals mit der Kälte gesättigte Lösungen gleicher Atomge- chromsaurem wichte von Quecksilberchlorid und zweisach-chromsaurem Kali warm vermischt und dann erhalten lässt, sich daraus schöne rothe Krystalle absetzen, in sternförmigen Gruppen von rechtwinkligen Prismen mit Aseitiger Zuspitzung. Das Salz besteht aus KCr2 + HgCl, gibt ein gelbes Pulver und beim Erhitzen sublimictes Chlorid. Acther and Alkohol ziehen daraus Chlorid aus und lassen das Kalisalz zurück.

jodid.

Millon fand auch, dass Quecksilbereblorid Quecksilberin einer Lösung durch Jod zessetzt wird, indem sich Jodid niederschlägt und Chloriad hervorgebracht wird. Dagegen wird das Jodid beim Erhitzen in Chlorgas zersetzt, indem sieh dann, unter Entwickelung von Jod, Quecksilberehlorid bildet.

Selmi ') bat darauf aufmerksam gemacht, dass sich das Quecksilberjodid in allen seinen Lösungen in der gelben Modification befindet, von der auch diese gelb sind. Löst man das Jodid in Alkohol auf und tropft man diese Lösung in kaltes Wasser, so schlägt es sich gelb nieder. Ist dagegen das Wasser bis zu einem gewissen Grade erwärmt worden, so ist der Niederschlag roth gefärbt. Man erhält das Jedie zuweilen aus

^{&#}x27;) L'Institut, No 534, p. 102.

der Alkohollösung selbst gelb angeschossen. Die Doppelsalze schiessen häufig gelb an und werden nachher roth. Löst man das Jodid in einer Lösung von Chlorid, so krystallisiren sie zusammen daraus sehr häufig gelb aus, aber die Krystalle werden nachher mit der Zeit roth und sogleich, wenn man sie zersgösst.

Silbersulze. Cyansilber. Glassford und Napier') haben Versuche mit dem Sibercyanid angestellt. Um es rein zu erhalten, empfehlen sie, dass man eine Lösung von Kaliumsilbercyanid mit salpetersaurem Silberoxyd niederschlägt, indem alle fremden Stoffe, welche dieses Doppelsalz enthalten kann, z. B. Kaliumeisencyanür oder Chlorverbindungen, in der Flüssigkeit aufgelöst bleiben, wenn man die Fällung nicht gar zu weit fortsetzt.

Das Cyanid wird über + 1250 braun, so wie auch wenn man es dem Sonnenlichte aussetzt. Mit dem gleichen Volum Wasser verdünnte Schwefelsäure zersetzt es im Sieden mit Entwickelung von Cyanwasserstoffsäure. Salpetersäure wirkt nicht darauf. Salzsäure bildet damit Chlorsilber und Cyanwasserstoffsäure. Im Sieden löst es sich in concentrirten Lösungen der Chlorüre von Alkalien und von alkalischen Erden. Es löst sich in Kaliumeisencyanür und man kann aus dieser Lösung ein oder einige bestimmte Salze erhalten, die aber nicht genauer untersucht worden sind. wird auch von dithionsanrem Natron aufgelöst, worauf die Lösuug beim Verdunsten ein krystellisirtes Salz liefert.

.Sie haben gefunden, dass das Doppelsalz da-

^{&#}x27;) Lond. and Ed. Phil. Mag. XXV, 66.

von mit Cyankalium nach dem Verdunsten, ausser den gewöhnlichen Krystallen in sechsseitigen Blättern, kleine rhombische Prismen gibt. Die ersteren sind wasserfreies KEy + Ag Ey, und die letztere enthalten 1 Atom oder 4,34 Procent Wasser Die Krystalle lösen sich in $KC_{V} + A_{C}C_{V} + H$. 8 Theilen kalten und in 1 Th. siedenden Wassers, vertragen das Kochen, verändern sich nicht in der Luft, werden aber im Sonnenlichte äusserst leicht braun.

Die Lösung dieses Salzes gibt mit: Schwefelsaurem Manganoxydul keinen Niederschlag. Eisenoxydulsalzen einen braunweissen Eisenoxydsalzen einen braungelben " Kobaltsalzen einen rothen sich ins Vio-

lette ziehenden Niederschlag, Zinksalzen einen weissen ,, Zinnoxydùlsalz einen gelbweissen 99 Bleisalzen einen weissen " Kupferoxydsalzen einen hellgrünen " Quecksilberchlorid einen weissen

Das von Liebig hervorgebrachte Doppelsalz von Chlorsilber und Cyankalium haben sie nicht darstellen können. Silbereisencyanür wird von Cyankalium aufgelöst, und waren die Proportionen richtig, so erhält man Kaliumsilbereyanid und Kaliumeisencyanür in getrennten Krystallen. ähnliche Wirkung übt Cyankalium auf Silbereisencyanid aus.

Ich habe gefunden '), dass sich kohlensaures Kohlensaures Silberoxyd sehr leicht und ohne Farbe in kausti- Silberoxydschem Ammoniak auflöst, und dass dann Alkohol

^{*)} Öfversigt af K. V. Akad. Förhandl. 1844. p. 203.

aus dieser Lösung ein weisses krystallinisches Salz niederschlägt, welches kohlensaures Silberoxyd-Ammoniak ist. Wird der Alkohol oben auf die Lösung gegossen, und damit an einem kalten Orte stehen gelassen, so schiesst dasselbe schwierig an den Berührungsslächen der Flüssigkeiten in rhombischen Blättern an. Ich versuchte zur leichteren Krystallisirung desselben einen Theil mit Alkohol auszufällen und dann durch Erwärmung der Flüssigkeit dasselbe wieder darin aufzulösen. Dies fand zwar statt, aber dabei bildete sich zugleich auch das gefährliche Berthollet'sche Knallsilber, welches sich den Krystallen einmengte, die nachber daraus anschossen. Salz wird in der Luft zerstört und lässt gelbes kohlensaures Silberoxyd zurück. Es ist äusserst leicht in Wasser auflöslich, und die Lösung schiesst, wenn man sie der freiwilligen Verdunstung überlässt, an der Oberfläche an, aber dabei geht gleichzeitig Ammoniak von dem Salze weg, so dass man eine gelbe krystallinische Kruste von kohlensaurem Silberoxyd erhält. Es ist unlöslich in Alkohol, aber ammoniakfreier Alkohol zieht daraus Ammoniak aus und lässt kohlensaures Silberoxvd zurück.

Goldsalze. Cyanür. Glassford und Napier') haben das Goldcyaņur und dessen Doppelsalz mit Cyankalium studirt, aber da Himly's Versuche (Jahresb. 1844, S. 223) diesen Gegenstand weit vollständiger aufgeklärt haben, so übergehe ich hier ihre Versuche. Dasselbe gilt von Jewreinow's ') Versuchen über diese Verbindungen.

⁾ L. and. E. Phil. Mag. XXV, 56.

[&]quot;) Pharmac. Centralblatt, 1844, S. 250.

Claus') hat ein Doppelsalz von Rhodanka- Platinsalze. lium mit Platinrhodanid, eine früher ganz unbe-Kalium-Platinkannte Verbindung, bervorgebracht. Es wurde auf die Weise erhalten, dass er Platinsalmiak im Sieden in einer concentrirten Lösung von Rhodankalium auflöste. Beim Erkalten schoss dann das Doppelsalz aus der Lösung in schönen zinnoberrothen Krystallen an, welche aus 4 Atom Rhodankalium und 1 Atom Platinrhodanid bestehen. Iridium gab ein ähnliches, aber weniger schön gefärbtes Salz.

Die Oxyde von Iridium, Osmium und Rhodium werden von Rhodanwasserstoffsäure aufgelöst, die Lösungen aber lassen zerfliessliche Massen zurück, die sich ausserdem leicht zersetzen.

Claus fand ferner, dass sich Kalium-Iridium-Iridiumsesquichlorid, wenn man es mit 8 Theilen Wasser anrührt und derin durch schwefligsaures Gas, welches hineingeleitet wird, zersetzt, ganz darin auflöst, und dass sich, wenn man dann die freie Säure in der noch warmen Lösung genau mit Kali sättigt, Kalium-Iridiumsesquichlorür in kleinen augitförmigen Krystallen daraus absetzt, welche gleich nach ihrer Bildung sehr glänzend sind und in Roth und Gran spielen. Dieses Salz besteht mach seiner Analyse aus 3KCl + Ir Cl5. Es ist leicht löslich in Wasser. Wird die Säure nicht mit Alkali gesättigt, sondern die Lösung verdunstet, so schiesst daraus ein braunes Salz an, gemengt mit einem blassrothen und einem farblosen (sehwefligsauren), welche noch nicht hinreichend untersucht worden sind.

chlorür.

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förhandi. II, 2.

Doppelsalze chlorid mit schwefliger Säure.

Fremy's Entdeckung, Osmiam und Iridium von Iridium in ihren Doppelsalzen durch schweslige Sänre zu und Osmium-scheiden, ist allerdings sehr anwendbar, um einen Chlorkalium, grossen Theil von dem Osmiumsalze zu scheiden, behandelt mit welches häufig in erstaunlicher Quantität darin enthalten sein kann, ohne dass es aus der Farbe des Salzes erkannt wird, aber man darf nicht glauben, dass sie eine quantitative Scheidungsmethode wäre. Ich habe beide Salze für sich mit schwefliger Säure behandelt und gefunden, dass sie sich beide dadurch ganz gleich zersetzen, und dass dies nur ungleich leicht geschieht. Das Iridiumsalz wird zuerst zersetzt und aufgelöst, und zersetzt man es nicht völlig, sondern unterbricht die Zersetzung, wenn der Rückstand noch stark dunkelbraun ist, so möchte ich glauben, dass man den aufgelösten Theil frei von Osmium erhält, aber ich habe dies nicht geprüft. Setzt man die Zersetzung fort, bis der Rückstand schön roth ist, so erhält man das unaufgelöste Osmiumsalz frei von Iridium, aber in der Lösung ist viel Osmiumsesquichlorür aufgelöst enthalten.

Zersetzt man die reinen Salze für sich und unterwirft man sie dann derselben Behandlung, so zeigen sie eine bewundernswürdige Achnlichkeit, so dass man wohl glauben könnte, dass man es mit einerlei Metall zu thun bätte. Die Osmiumlösung wird jedoch durch die schweslige Saure, wenn diese im Ueberschuss vorhanden ist. fast farblos, aber sie nimmt beim Verdunsten die branne Farbe wieder an. Das farblose, schwefligsaure Doppelsalz von Iridium hat grosse Neigung, regelmässig anzuschiessen. Es ist jedoch für eich schwerlöslich, das von Osmium ist viel schwerer löslich und nimmt gern Pulverform an. Die Sesquicklorürsalze sind beide braun und krystallisiren erst bei der freiwilligen Verdunstung sehr concentrirter Lösungen unregelmässig und schwierig.

Die schweslige Säure macht jedoch diese Reduction zu Sesquichlorur sehr verwickelt, in Folge der schwesligsauren Doppelsalze, welche sich ein-Ich habe daher eine andere Methode versucht, bauptsächlich in der Absieht, um das Ruthenium abscheiden zu können, dessen Sesquichlorur-Doppelsalz in Alkohol auflöslich ist. Chlorid-Doppelsalz wurde mit Wasser bei + 600 bis +80° digerirt und frisch gefälltes Quecksilberchlorur in kleinen Portionen nach einander hinzugesetzt. - Das Doppelsalz wird in dem Maasse aufgelöst, als es sich dadurch zersetzt, und wenn man sieht, dass sich alles Salz aufgelöst hat und noch ein wenig Quecksilberchlorür ungelöst ist, so wird filtrirt. Setzt man das Quecksilbersalz im Ueberschuss hinzu und kocht, so wird das aufgelöste Salz zu Chlorür reducirt, und zuletzt bleibt auch davon sehr wenig übrig, so dass man einen schwarzen, pulverförmigen Niederschlag von Iridium oder Osmium erhält, verbunden mit einem bestimmten Atomverhältnisse Quecksilber. Davon entsteht auch immer etwas, wenn der Versuch mit aller Sorgfalt ausgeführt und nicht zu weit getrieben wird. Verdunstet man die braune Sesquichlorurlösung durch Verdunsten, im Fall dies erforderlich ist, und tropft man sie dann in Alkohel, so schlägt sich das Sesquichlorur-Doppelsalz von Iridium oder von Osmium, frei von Ru-1 henium, nieder, oder beide gemengt, wenn sie zegleich vorhanden waren. In dem Alkohol bleiben Quecksilberchlorid und das Rutheniumsesquichlorür-Doppelsalz aufgelöst, welches letztere nach gelindem Glühen des Salzes zurückbleibt.

In Betreff der dunklen Farbe, welche die Doppelsalze des Iridiumsesquichlorurs häufig erhalten, und welche Claus der Gegenwart von Ruthenium zuschreibt, so ist dieses doch nicht immer die Ursache davon. Das Kalium-Iridiumchlorid wird in einer Lösung in Wasser durch fortgesetztes Sieden zersetzt, die dabei weggehenden Dämpse haben einen schwachen Geruch nach Chlor und man erhält eine äusserst dunkel gefärbte Lösung, welche schr wenig von dem Chlorid-Doppelsalze absetzt, und es wird dann durch Alkohol bald mit brauner und bald mit grünlicher (von Braun und Blau) Farbe niedergeschlagen; der Niederschlag löst sich leicht in Wasser und gibt ein schwierig krystallisirendes, braunes oder blaues Salz, wahrscheinlich ein Tripelsalz von Sesquichlorür und Chlorid mit Chlorkalium.

Uransalze.

Peligot') bet seine Untersuchungen über die Verbindungen des Urans fortgesetzt. Nachdem er zuerst erklärt hatte, dass die höheren schwefelsauren Salze von Uranoxyd, welche ich in dem Jahresberichte 1843, S. 121, angeführt habe, nicht erhalten werden könnten, hat er doch das eine davon, nämlich ÜS² dargestellt, angeschossen aus einer viel saureren Mutterlauge, als ich angewandt hatte, und er befreiete es davon auf einem Ziegelsteine im Exsiccator. Es wurde aus ÜS2 + Hzusammengesetzt gefunden. In Betreff von ÜS³

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 587.

erklärt er, dass er es nicht habe darstellen können und glaubt, dass es nicht existire.

Zweisach-schweselsaures Methyloxyd wurde mit Uranoxyd gesättigt und verdunstet, wobei ein Syrup zurückblieb, der erst nach mehreren Monaten in einer sehr trocknen Lust Krystalle gab. Das Salz ist zersliesslich. Wenn Me Methyloxyd bedeutet, so kann die Formel für seine Zusammensetzung mit MeS + ÜS + H ausgedrückt werden.

Weinsaures Uranoxyd wird erhalten, wenn man Uranoxyd bis zur Sättigung in Weinsäure auflöst und die Lösung zur Krystallisation verdunstet. Durch Krystallisation beim Erkalten und durch freiwillige Verdunstung wird das Salz mit verschiedenen Wassergehalten erhalten. Das wasserfreie Salz besteht aus ÜTr. Das in der Wärme angeschossene enthält 1 und das andere 2 Atome Wasser, wovon 1 bei + 150° weggeht. Aber das zurückbleibende Atom lässt sich noch nicht einmal bei + 200° daraus entfernen.

Weinsaures Uranoxyd-Antimonoxyd schlägt sich in der Kälte gelatinös und gelb nieder, wenn man eine Lösung von salpetersaurem Uranoxyd mit einer Lösung von weinsaurem Antimonoxyd-Kali vermischt. Werden siedende Lösungen von 1 Theil salpetersaurem Uranoxyd und 3 Th. weinsauren Antimonoxyd-Kali's vermischt, so setzt sich daraus beim Erkalten eine Masse von seideglänzenden, strahligen, gelben Krystallen ab, welche sich mit kaltem Wasser sehr wohl auswaschen lassen. Das Salz besteht aus ÜTr+SbTr+9H, aber nach dem Trocknen im luftleeren Raume ent-

hält es 2 Atome Wasser. Bei + 200° wird es metamorphosirt, indem es 4 Atome Wasser auf die Weise verliert, welche bei weinsauren Antimonoxyd-Doppelsalzen gewöhnlich ist. Inzwischen wurde bei der Analyse des so veränderten Doppelsalzes ½ mal so viel Wasserstoff erhalten, als der Versuch hätte geben dürfen.

Antimonsalze.
Tartarus antimonialis.

Schweitzer') hat Versuche mit weinsaurem Antimonoxyd-Kali in der Absicht angestellt, um auszumitteln, welche von den vorgeschlagenen Formeln für die Zusammensetzung desselben als am richtigsten anzusehen sei, ob KTr + SbTr oder KTr + SbTr⁵ + KSb. Er fand dass Ammoniak das Antimonoxyd daraus niederschlägt und NH⁴Tr + KTr bildet, und dass Salpetersäure SbTr dadurch daraus abscheidet, dass sich Salpeter und KTr² bilden, womit weinsaures Antimonoxyd keine Verbindung eingeht. Er gibt daher der ersteren und angenommenen Ansicht den Vorzug.

Chromsalze.

Peligot") hat das von Moberg (Jahresb. 1844, S. 219) entdeckte Chromehlorür untersucht. Er gibt unrichtig au, dass Moberg die Zusammensetzung desselben nicht ausgemittelt hätte, und erklärt durch Zeugen bestätigen zu können, dass er es ein gauzes Jahr früher entdeckt habe, als Moberg's Arbeit herausgegeben worden wäre. Es klingt wunderbar genug, wenn Jemand, der die kleinste neue Beobachtung sogleich in der nächsten Versammlung der französischen Academie der Wissenschaften an seinen Namen hängt,

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII; 410.

[&]quot;) Ana. de Ch. et de Phys. XII, 538.

ein fast dreijühriges Geheimniss aus einer so capitalen Entdeckung, wie diese, macht.

Peligot fand, dass man, wenn Chromehlorid aus Chromoxyd und Kohle durch Glüben in Chlorgas bereitet wird, bei einem Punkte, wo noch nicht alles Chromoxyd zersetzt worden ist, nach beendigter Operation in dem Gemenge von Koble und Chromoxyd feine weisse Nadeln bekommt, welche Chromchlorur sind, und welche sich unter Entwickelung von Wärme mit blauer Farbe auflösen. Inzwischen fand er Moberg's Bereitungsmethode, durch Reduction des Chlorids mit Wasserstoffgas, doch anwendbarer. .Will man in diesem Falle das Chlorur ohne alle Einmengung von neugebildetem Chromoxyd erhalten, so muss das Wasserstoffgas nicht allein trocken sein, soudern auch frei von allem eingemengten Sauerstoffgas. Er leitete daher sein Wasserstoffgas über glühendes Kupfer und trocknete es dann über concentrirte Schweselsäure und über Chlorcalcium.

Das zu diesem Chlorür reducirte Chlorid bildete eine zusammengewebte weisse Masse, die sich bei Abschluss der Luft in luftfreiem Wasser mit blauer Farbe auflöst, welche aber mit ausserordentlicher Begierde Sauerstoff einsaugt und grün wird. Er fand die Zusammensetzung desselben gleichwie Moberg (Jahresb. 1844 S. 232) = CrCl.

Eine recht merkwürdige Eigenschaft dieses Chlo-Chromchlorid. rürs besteht darin, dass das indifferente Chromchlorid, welches ganze Monate lang unter Wasser liegen kann, obne dass sich mehr als eine Spur davon auflöst, wenn man es mit einer, selbst äusserst schwachen Lösung von dem Chlorür ühergiesst, sich aus dieser Modification in die lösliche

mit einer solchen Schnelligkeit verwandelt, dass es sich sogleich mit Wärme-Entwickelung auflöst. Dies ist eine rein katalytische Wirkung, weil sie auf verhältnissmässig grosse Quantitäten von dem indifferenten Chlorid ausgeübt wird. Die Entwickelung von Wärme gehört der raschen Vereinigung des Chlorids mit Krystallwasser an. Peligot fand nämlich, dass diese Lösung des Chlorids, wenn man sie im luftleeren Raume verdunstet, körnige Krystalle gibt, welche aus CrEl3 + 12H bestehen, worin der Wassergehalt 39 Procent beträgt. Als er das aus chromsaurem Bleioxyd mit Salzsäure und Alkohol gebildete Chromchlorid verdunstete, so bekam er keine Krystalle, sondern eine trockne grüne Masse, welche 6 Atome Krystallwasser enthielt, aber sich mit Entwickelung von Wärme in Wasser auflöste. Diese beiden Salze sind zerfliesslich.

Wir kommen aber wieder auf die Lösung des Chlorürs zurück. Wird sie mit Salmiak vermischt, so färbt sie sich durch Oxydation roth. (Chlorid-Doppelsalz, welches weiter unten angeführt werden soll.)

Kali schlägt daraus, wie bereits angeführt wurde, unter Entwickelung von Wasserstoffgas Oxyd-Oxydul nieder.

Schwefelkalium, K, fällt schwarzes Cr aus, welches im Ueberschuss des Fällungsmittels unauflöslich ist. Chromsaures Kali scheidet daraus einen braunen Körper ab, welcher Cr ist, und welcher sich in einem Ueberschusse des Fällungsmittels mit grüner Farbe wieder auflöst. Sie schlägt Calomel aus einer Lösung von Queck-

silberchlorid und Kupferchlorur aus einer Lösung von Kupferchlorid nieder, u. s. w.

Ich habe gefunden, dass Cyankalium aus dem Chromcyanür. Chlorur Chromcyanur mit weisser Farbe niederschlägt, welches in einem Ueberschuss von Cyankalium unauflöslich ist.

Peligot fand ferner, dass, wenn man ver- Essigsaures dünnte luftfreie Lösungen von dem Chlorur und Chromozydul. von essigsaurem Natron zu gleichen Atomgewichten vermischt, das Gemische sich roth färbt und nach einer Weile kleipe rothe Krystalle von essigsaurem Chromoxydul absetzt, welche niederfallen. und welche nach dem Aufsammeln auf einem Filtrum in einer Atmosphäre von Wasserstoffgas oder Kohlensäuregas gewaschen werden müssen. Wasser dazu muss durch Aufkochen von Luft befreit und auf +500 wieder erkaltet sein. Was sich während der Zeit oxydirt, wird jedoch von dem Waschwasser mit grüner Farbe aufgelöst nud damit weggeführt. Dieses Salz besteht aus: ČrĀc + H.

Es ist sowohl in Wasser als auch in Alkohol wenig auflöslich, und es oxydirt sich selbst in einer trocknen Luft zu einem in Wasser löslichen Polver $= \tilde{C}r \tilde{A}c^2$.

Wird Chromchlorur in einer Lösung von schwe-Schweselsaures felsaurem Kali aufgelöst und die Lösung mit luft- Chromoxydulfreiem Alkohol vermischt, bis sich ein Niederschlag zu bilden anfängt, und die Flasche dann wohl verschlossen, so setzen sich daraus im Lause einiger Wochen blane rhombische Prismen ab. Diese bestehen aus KS + CrS + 6H. Das Salz wird in der Lust sogleich grün.

Berselius Jahres - Bericht XXV.

20

Ich habe gefunden"), dass beim Fällen der blanen Salze von Chromoxyd mit kohlensaurem Ammoniak in geringen Ueberschuss kohlensaures Chromoxyd in der blauen Modification erhalten wird. Löst man dieses in kalter Salzsäure auf, was langsam stattfindet, so erhält man blaues Chromchlorid in Lösung, deren Verdunstung im Exsiccator ich nicht versucht habe. In gelinder Wärme wird sie sogleich grün.

Doppelsalze von Chromchlorid.

Wird eine Lösung von zweisach-chromsaurem Kali, Natron oder Ammoniumoxyd mit Salzsäure und wenig Alkohol versetzt, und diese Flüssigkeit im Wasserbade bis zur Trockne verdunstet, wobei es Salzsäure sein muss, was zuletzt weggeht, so bleibt eine rothe, sich stark in's Violette ziehende Salzmasse zurück, welche aus RCI +Cr Cl3 besteht, und welche also ein Doppelsalz von beiden Chlorverbindungen ist. sich mit rothvioletter Farbe in wenig Wasser, aber diese Farbe geht in wenig Minuten in Grün über, und bei einer freiwilligen Verdunstung der Lösung schiesst daraus das alkalische Chlorür an. um dessen Krystalle das Chromchlorid einen grünen Syrup bildet. Durch Verdunstung im Wasserbade wird daraus das Doppelsalz sehr unvollständig wiedergebildet, wenn nicht Salzsäure hinzugesetzt wird. Die Salze zerfliessen und zersetzen sich in der Luft.

Werden sie in trockner Form mit wasserfreiem Alkohol behandelt, so löst dieser daraus grünes Chlorid auf, und das Ungelöste zerfällt zu einem schön rosenrothen Krystallmehl, welches auf ein

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förhandl: 1844. S. 206.

Filtrum genommen, mit wasserfreiem Alkohol gewaschen und in der Wärme getrocknet wird. Diese Salze bestehen aus 3RCl+CrCl⁵. Sie lassen sich in einer trocknen Flasche gut aufbewahren, aber in der Luft verwandeln sie sich langsam in eine von zerfliesslichem grünen Chromehlorid durchfeuchtete Masse von dem alkalischen Salze. In Wasser lösen sie sich mit gelbrother Farbe auf, welche in wenig Augenblicken in Grün übergeht.

Fremy') hat das rosenrothe Kaliumsalz geschmolzen erhalten, als er neutrales chromsaures Kali mit Kohlenpulver vermischte und das Gemenge in Chlorgas glühete. Dadurch bekam er Kohlenoxydgas, sublimirtes Chromehlorid und das geschmolzene Salz als Rückstand. Er analysirte es nicht, und behauptet dass es nicht auf nassem Wege gebildet werden könne, weil es auf die angeführte Weise durch Wasser zersetzt werde.

Chromcyanid ist bis jelzt unbekannt gewesen. Chromcyanid. Ich ") habe es erhalten, indem ich Chromchlorid in eine Lösung von eisenfreiem Cyankalium tropfte, wobei és sich grauweiss niederschlägt, ohne sich sichtbar in der farblosen Flüssigkeit aufzulösen. Tropft man umgekehrt Cyankalium in das Chlorid, so löst sich der Niederschlag lange Zeit mit unveränderter grüner Farbe wieder auf. Ist die Lösung warm, so löst sie mehr von dem Cyanid, als in der Kälte auf; dasselbe geschieht mit einer blauen Lösung von Chromalaun, welcher dabei sogleich grün wird. Zuletzt lässt es sich jedoch

') Ann. de Chem. et de Phys. XII, 460.

[&]quot;) Öfversigt af K. V. Acad. Förhandl. 1844. p. 207.

Nach den Aufsammeln ist es völlig ausfällen. blaugrau, und nach dem Waschen und Trocknen hat es noch dieselbe Farbe, aber etwas dunkler. Setzt man eine Lösung von Cyankalium zu der Lösung des Chromchlorids in Alkohol, welche bei der Zersetzung der Doppelsalze erhalten wird, so schlägt sich daraus ein gelatinöses, dunkel violettes Chromevanid nieder, welches nach dem Waschen und Trocknen schwarz ist und einen glasigen Bruch hat, aber ein graublaues Pulver gibt, wie das in Wasser gefällte.

Kalium-

Das Chromcyanid kann bei Luftabschluss ge-Chromcyanid glüht werden, ohne dass es sich zersetzt. schwarze, auf dem Bruch glasige behält beim Glühen in Wasserstoffgas seine Farbe und seinen glasigen Bruch. Es löst sich im Sieden mit grüner Farbe in Salzsäure auf und wird durch Ammoniak blaugrau daraus niedergeschlagen. Das noch feuchte Cyanid löst sich in Säuren, selbst in Essigsäure mit grüner Farbe auf. Durch kaustisches Kali wird es in der Wärme zu Oxydhydrat zersetzt. Die Lösung hat einen Stich ins Gelbe von aufgelöstem Cyanid in Gestalt von einem Doppelsalze.

Eine starke Lösung von Cyankalium löst, wenn man sie mit noch feuchtem Chromcyanid in einem verschlossenen Gefässe lauge Zeit digerirt, dasselbe allmälig mit gelber Farbe auf und Alkohol fällt dann aus der Lösung einen gelben Niederschlag, der ein Doppelsalz ist, welches nach dem Anflösen in wenig Wasser bei freiwilliger Verdungtung krystallisirt. Es ist leicht löslich in Wasser und die Lösung entwickelt, wenn man sie mit Salmiak vermischt und digerirt, Cyanammonium, indem das Cyanid niederfällt. Chromcyanid-Eisencyanur bil-

det sich nicht direct, indem Kaliumeisencyanur weder die blauen noch die grünen Chromsalze fällt, weder kalt noch warm. Setzt man aber dann Salmiak hiuzu und verdunstet, so entwickelt sich Cyanammonium und die Verbindung setzt sich in Gestalt einer tief grünen Gallert ab, welche nach dem Waschen und Trocknen sehwarz aussieht, aber ein grünes Pulver gibt.

Diese Verbindung gibt ein gelbes Tripelsalz mit Kaliumeisencyanur, welches erhalten wird, wenn man eine Lösung von dem Chlorid mit der Lösung von Kaliumeisencyanür in geringerer Quantität vermischt, als zur Zersetzung des Chlorids erforderlich ist, und dann mit Alkohol niederschlägt. Der Niederschlag ist dunkelgelb, und war die Flüssigkeit bei seiner Bildung warm und wird nicht mehr Alkohol hinzugefügt, als bis der Niederschlag anfängt permanent zu werden, so schiesst er beim Erkalten in gelben Krystallen an. Das Salz wird dann mit Alkohol ausgewaschen. Es enthält Wasser, welches unter Fatisciren verloren geht, wobei die Farbe heller wird. Durch Wasser wird es zersetzt, welches Kaliumeisencyanür auszicht, ein wenig von der Doppelverbindung auflöst, und ein anderes pulverförmiges gelbes Tripelsalz zurücklässt, welches weniger Kaliumeisencyanür enthält.

Krüger *) hat gezeigt, dass wenn man Chrom- Chromalaun. alaun mit sehr wenig Wasser kocht, so dass er grün wird, und ihn dann mit Alkohol wieder ausfällt, der Alkohol einen Theil der Schweselsäure auszieht, und dann die syrupdicke Flüssigkeit, welche abgeschieden wird, KS + ErS2 ist. Wird

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 218.

dieses Salz wieder in Wasser aufgelöst und die Lösung sich selbst überlassen, so geht es nicht mehr in den blauen krystallisirenden Chromalaun über, wenn nicht die abgegebene Quantität Schwefelsäure wieder hinzugefügt wird.

Nach Leykauf ') kann diese mit Alkohol gefällte Verbindung, wenn man sie in einer angemessenen Menge Wassers auflöst und die Lösung mit ein wenig Gummi vermischt, als grüne Dinte und zum Mahlen von Karten angewandt werden.

Chemische Analyse. Entdeckung und Bestimmung des Schwefels.

Kemp ") hat folgende Methode angegeben, um Schwefel in Mineralsubstanzen zu entdecken und zu bestimmen. Man reibt ein Schweselmetall zu einem feinen Pulver, vermischt dieses mit der dreifachen Gewichtsmenge chlorsauren Kali's, legt das Gemenge in ein Rohr, wie man es zu einer organischen Analyse anwendet, und erhitzt dies Rohr ganz so, wie bei einer organischen Aualyse, bis sich alles darin oxydirt hat, worauf man die Salzmasse aus dem Rohr auflöst. Die klare Lösung wird abgegossen und das Ungelöste mit Königswasser behandelt, um Kieselerde aufzulösen und abzuscheiden. Dann werden die Lösungen vermischt und durch Chlorbariam niedergeschlagen. Auf diese Weise geschicht die Operation rasch und sicher. Es scheint als könnte diese Operations-Methode noch zweckmässiger werden, wenn man die schwefelhaltige Substanz zuerst mit einer abgepassten Quantität kohlensauren Kali's vermischen würde, um die freigewordene Säure aufzu-

^{*)} Pharmac. Centralbl. 1844. S. 927.

[&]quot;) Chemical Gazette, No 37, p. 214.

nehmen und die Bildung von basischem Salz mit dem Metalloxyd zu vermeiden.

Dieselbe Methode sei auch anwendbar zur Bestimmung des Schwefel- und Phosphor-Gehalts in organischen Körpern, (erfordert aber hier gewiss grosse Vorsicht).

Als eine leichte Entdeckungsmethode eines ge- Entdeckung ringen Gehalts von Chlorlithium im Chlornatrium von Chlorligibt Stein ') an, das Gemenge vor dem Löthrohre Chlornatrium. in dem Oehr eines Platindrahts zusammen zu schmelzen und noch warm in Talg einzutauchen, worauf man diesen, nachdem der Draht daraus wieder hervorgezogen worden ist, anzündet. der Lithiou-Gehalt bedeutender, so sieht man an dem Rande der Flamme den röthlichen Schimmer. welcher Lithion auszeichnet, aber er kommt immer hervor, wenn die Flamme in Begriff steht zu verlöschen. Mit 4 Procent Chlorlithium ist er sehr schön, aber auch bei 1/10 Procent noch bemerkbar.

Bekanntlich schlägt kohlensaures Ammoniak das Scheidung des Wismuth aus Salpetersäure nieder; aber Arppe **) Wismuths bei hat gezeigt, dass in Fällen, wo Salzsäure in der Lösung enthalten ist, das Wismuthoxyd wohl ausgefällt wird, aber in Gestalt von basischem Chlorwismuth, gemengt mit kohlensaurem Wismuthoxyd, und dass dieses basische Salz dann nicht durch einen Ueberschuss des Fällungsmittels zersetzt wird. Wird dann der Niederschlag vor dem Wägen geglüht, so raucht neutrales Chlorwismuth weg, oder man erhält mit dem freigewordenen

^{*)} Journ. für pract. Chem. XXXI, 362.

^{**)} De Jodeto Bismutico, Spec. Acad. Helsingforssiae. 5. Juni 1845.

Oxyd das überbasische Salz, und in beiden Fällen wird das Gewicht unrichtig. — Er scheint nicht versucht zu haben, die Wismuthlösung in eine Lösung des kohlensauren Ammoniumoxyds zu tropfen, wodurch wahrscheinlich kein basisches Salz niedergeschlagen wird. Austatt dessen fällt er das Wismuth aus einer chlorhaltigen Lösung durch Schwefelwasserstoff, wäscht den Niederschlag mit Wasser, welches Schweselwasserstoff enthält, löst ihn daun in reiner Salpetersäure, und schlägt hierauf diese Lösung durch kohlensaures Ammoniak nieder.

Schweslige dungsmittel untauglich.

Als Scheidungsmittel verschiedener Körper gab SäurealsSchei-Berthier vor einigen Jahren das ungleiche Verhalten derselben zu schwefliger Säure an, indem dieselbe mit einer Menge von Oxyden schwerlösliche Salze gibt, von denen sich gewisse im Sieden niederschlagen, andere aber sich erhalten, z. B. löst sich ein Gemenge von Thonerde - und Beryllerdehydrat in schwesliger Säure auf, und wird dann die Lösung gekocht, so fällt die Thonerde nieder, aber nicht die Beryllerde. Diese analytische Methode ist von Böttinger *) einer sehr verdienstvollen Prüfung unterworfen worden. selbe hat gezeigt, dass wenn auch Berthier's Versuche richtig sind in so weit sie die reinen, ungemengten Oxyde betreffen, sie doch in ihrer Anwendung zu chemischen Analysen ganz unrichtig sind. Denn 1) bekommt man gemengte Niederschläge in allen versuchten Fällen, und 2) oxydiren sich die Niederschläge während des Waschens auf Kosten der Luft, wodurch sich ein

^{*)} Annal. der Chem. und Pharmac. LI, 397.

lösliches schwefelsaures Salz bildet, welches dem Wasehwasser folgt.

Ich führte im Jahrenberiehte 1844, S. 177, Cyankalium einige Zweisel an, ob eine von Liebig angegebene als Scheidungs-Scheidungsmethode von Kobalt und Nickel durch Nickels von ein Gemenge von cyansaurem Kali und Cyankalium in Rücksicht auf Leichtigkeit und Sicherheit der vorher bekaunten Methode durch Auflösen in Ammoniak und Ausfällen mit Kali vorgezogen werden könne. Diese Zweisel, welche ich noch hege, haben Liebig") missfallen, der nun behauptet, dass ich seine Methode unrichtig angegeben hätte, wiewohl ich sie durchaus nicht angeführt habe, sondern nur die Zweisel, daher ich die nähere Darstellung der Methode nicht für nöthig Er beweist nun die Zuverlässigkeit der bielt. Methode mit folgenden Worten: "es liegt in denselben die grösste Bereicherung, welche der Mineralanalyse in den letzten Jahren an allgemeinen Scheidungsmitteln zu Theil geworden ist". Indessen blosse Worte sind keine Beweise.

Kobalt.

Ich führte im Jahresberichte 1837, S. 160, Dobereieine von Döbereiner angegebene Methode au, ner'sche Me-Platinerze zu analysiren, darin bestehend, dasserze zu analyman alle fremden Metalle aus der Lösung des Brzes durch Kalkmilch ausfüllt. Diese Methode gründet sich auf die von Sir John Herschel gemachte Erfahrung, dass Platinlösungen an einem dunklen Orte nicht, durch Kalkhydrat gefällt werden, was aber geschieht, wenn man sie damit in's Sonnenlicht stellt. Claus") hat diese ana-

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. u. Pharm. L. 294.

[&]quot;) Journ. für pract. Chem. XXXII, 483.

lytische Methode geprüft und gefunden, dass sie, wiewohl die Angabe von Herschel gegründet ist, doch nicht als analytische Methode anwendbar ist. Das Platinoxyd wird mit den übrigen Metallen gefällt, so bald eins von denselben vorhanden ist, was vor anderen mit dem Eisenoxyd stattfindet. Ich führe seine speciellen Resultate, welche er mit diesen Metallen für sich erbalten hat, nicht an, um nicht zu weitläufig zu werden. Sie beweisen, dass diese Methode nicht angewandt werden kann.

Gerichtlichchemische Analyse.

Fresenius*) hat einen sehr lesenswerthen Artikel mitgetbeilt: Ueber die Stellung des Chemikers bei gerichtlich-chemischen Untersuchungen und über die Anforderungen, welche von Seiten des Richters an ihn gemacht werden können. Ich mache die Chemiker darauf aufmerksam, welche von Amts wegen Aufträge dieser Art bekommen.

Arsenikprobe. Fresenius und v. Babo ") haben die bis Fresenius jetzt angewandten Methoden, in gerichtlich-chemischen Fällen Arsenik zu entdecken, einer sehr ausführlichen und gründlichen Kritik unterworfen, die Unvollkommenheiten und Verdienste derselben dargelegt und mit der Angabe einer ihnen eigentbümlichen Methode geschlossen, welche alle anderen zu übertreffen scheint, und welche in der Hauptsache darin besteht, dass das Arsenik aus den organischen Stoffen mit Salzsäure ausgezogen und durch einen Zusatz von chlorsan-

rem Kali in Gestalt von Arseniksäure aufgelöst

^{*)} Ann. der Cb. u. Pharm. XLIX, 275.

[&]quot;) Das. S. 287.

erbalten wird; dass man dann aus dieser Lösung das Arsenik als Schwefelarsenik niederschlägt und dieses mit kohlensaurem Natron und Cyankalium in einem Strom von trocknem Kohlensäuregas reducirt.

Die Einzelheiten davon sind in der Kürze solgende: Von der zur Untersuchung mitgetheilten Probe wird & abgenommen und bei Seite gestellt, im Fall die Prüfung mit den übrigen 2 verunglückt. Diese & werden mit Salzsäure vermischt, welche im Gewicht ungefähr der trocknen Substanz in der Masse gleichkommt oder ein wenig mehr beträgt. Dann wird Wasser hinzugesetzt, so dass daraus ein dünner Brei wird. versteht sich von selbst, dass man sich durch eine besondere Prüfung von der Abwesenheit des Arseniks in der Salzsäure vorher überzeugt hat. Das Ganze wird in einer Porcellanschale im Wasserbade erbitzt, und nachdem sie warm geworden ist, in Zwischenräumen von 5 Minuten mit 🚦 Drachme fein geriebenen chlorsauren Kali's nach einander vermischt, bis die Masse hellgelb und dünnslüssig geworden ist. Dann werden auf ein Mal 2 Drachmen chlorsauren Kali's hinzugesetzt (ich bemerke, dass die Abhandlung nichts über das Verhältniss des Gewichts der anfänglichen Masse zu dem Gewichte von dem chlorsauren Kali Nach dem Erkalten wird alles durch Leinwand filtrirt und das Ungelöste mit siedendem Wasser ausgewaschen, so lange das Wasser noch freie Säure enthält, worauf man das Waschwasser und die Lösung im Wasserbade bis auf ungefähr 1 Pfund verdunstet. . Diese Flüssigkeit wird mit in Wasser aufgelöster schwesliger Säure

vermischt, bis der Geruch danach nicht mehr versehwindet, und dann damit eine Stunde lang erhitzt, so dass alle schweflige Säure entfernt ist.

In die so erhaltene, gewöhnlich dunkle saure Lösung wird Schweselwasserstoff eingeleitet, bis sie in Folge eines darin aufgelösten Ueberschusses danach riecht, und dann 12 Stunden lang in einer Temperatur von + 30° erhalten, bis der Geruch nach Schwefelwasserstoffwieder verschwunden ist. Der dadurch gebildete Niederschlag wird auf einem Filtrum gesammelt und im Wasserbade getrocknet. Die trockne Masse, welche ein unreines Schwefelarsenik ist, wird tropfenweise mit rauchender Salpetersäure versetzt, bis sie damit durchfeuchtet ist und die Säure im Wasserbade davon wieder abgedunstet. Was dann zurückbleibt, wird mit concentrirter reiner Sehweselsäure durchfenchtet und damit 3 Stunden lang im Wasserbade heiss erhalten, worauf man es in einem Oelbade bis zu + 1500 erhitzt, so dass die verkohlte Masse spröde wird. Der Rückstand wird im Wasserbade mit 10 bis 20 Theilen Wasser behandelt, filtrirt und der Rückstand gewaschen, bis das Durchgebende keine freie Saure mehr enthält, und das Waschwasser der Lösung binzugefügt. Die Lösung wird wie vorher durch Schweselwasserstoff gesällt; der Niederschlag auf ein Filtrum genommen, davon wieder mit kaustischem Ammoniak abgelöst, die Lösung im Wasserbade verdunstet, der Rückstand bei + 1000 getrocknet und mit dem Gefässe gewogen. nimmt einen Theil davon, nicht alles für den Fall eines Unfalls bei der Prüfung, und wiegt das

Gefäss wieder, wodurch man das Gewicht erhält. Man hat sich dann vorher ein Gemenge von 3 Theilen wasserfreien kohlensauren Natrons und 1 Theil Cyankalium gemacht, welches letztere nach Liebig's Methode (Jahresb. 1844, S. 175) bereitet worden ist. Von diesem Gemenge nimmt man 12 Mal so viel, als das Schweselarsenik beträgt, und reibt beide mit einander in einem trocknen, glatten, am besten Achatmörser innig zusammen. Die Reduction geschieht in einem Barometerrohr, welches an einem Ende zu einem feineren Rohr ausgezogen und an dem anderen Ende offen ist. Man biegt nun einen Streisen von steiffem Papier zu einem Halbeyliuder zusammen, der genau passt um durch das weitere Ende in das Rohr eingeschoben werden zu können, breitet das Gemenge darauf aus, von einem Ende bis zu dem anderen, schieht es in das Rohr hinein, kehrt dann das Rohr zur Hälfte herum, so dass das Gemenge aus dem Halbeylinder auf die freie Hälfte des Glases fällt. zieht das Papier wieder heraus, und verbindet das weitere Ende des Rohr mit einem kleinen Apparate, welcher Kohlensäuregas entwickelt, welches vorher zum Trocknen durch Schweselsäure geht und welches sich so langsam entwickelt, dass in 1 Secunde nur eine Blase durch die Säure geht, rascher darf dies nicht Wenn dann die Kohlensäure keine stattfinden. Lust mehr mitsührt, so wird das Gemenge in dem Robr mit einer Spirituslampe erhitzt, von dem weiten Ende allmälig bis zu dem ausgezogenen, wobei das Kohlensäuregas die Arsenikdämpfe in dieser Richtung führt, und zuletzt werden diese in das ausgezogene Ende getrieben, worin sie

sich ansammeln und an dem Glase einen spiegelnden Anflag bilden.

Sind andere Metalle mit vorhanden gewesen, so findet sieh Blei in der Kohle nach dem Ausziehen der Schwefelsäure, Quecksilber und Kupfer in dem was Ammoniak von dem Schwefelarsenik aufgelöst hatte, und Ziun und Antimon in der Masse, woraus sich das Arsenik sublimirt hat.

Entdeckung

Bei Vergistungen mit Phosphor ist es sehr von Phosphor wichtig, den Phosphor in nicht oxydirtem Zustande abscheiden zu können, indem nit der Darlegung von Phosphorsäure, welche unschädlich ist, nichts besonderes bewiesen wird. Runkel") hat bei einem Fall von einer vermutheten Vergiftung mit Phosphor aus der Speise, von welcher der Getödtete zuletzt gegessen hatte, den Phosphor daraus durch Schütteln mit Schwefelkohlenstoff ausgezogen, welcher nach dem Abdestilliren aus einer Retorte in niedriger Temperatur den Phosphor zurückliess, so dass er durch seine Brennbarkeit mit Phosphorflamme und Rauch erkennbar war.

Quecksilberchlorid.

Bei Vergiftungen mit Quecksilberchlorid tritt immer die Schwierigkeit auf, dieses Gift aufzusinden, da es sich in fester Form mit Fibrin, Albumin und den festen Bestandtheilen des Körpers vereinigt und in dieser Form unlöslich ist. Clamor Marquart ") hat Gelegenheit gehabt, eine Untersuchung mit einem kurz vorher 'Verstorbenen anzustellen, welcher selbst bekannt hatte, dass er 2 Loth Sublimat zu sich

^{&#}x27;) Buchn. Repert. XXXV, 114.

[&]quot;) Jahrb. für pr. Pharmacie, VIII, 1.

genommen habe. In dem flüssigen Inhalt des Magens fand eich keine Spur mehr von Queeksilber, aber aus den in Wasser unlöslichen Contentis konnte mit Salzeäure und unterchlorigsaurer Kalkerde eine Spur von Quecksilber ausgezogen werden. Wurden aber die Magenhäute zerschnitten und derselben Behandlung unterworfen, so entstand eine klare Lösung, aus welcher Schwefelwasserstoff reichlich Schwefelquecksilber praecipitirte, durch dessen Untersuchung sich die Reactionen auf Quecksilber darstellen liessen.

Diese Untersuchung führt jedoch immer die Unsicherheit mit sich, dass bier nicht die Frage vorliegt, Quecksilber aufzufinden sondern Quecksilberchlorid: Denn die Contenta des Magens können das Chlorür enthalten, welches aus ganz unschuldigen Ursachen genommen sein kann, und keinen Theil an dem Tode gehabt hat.

In dem vorliegenden Falle liegt die ganze Sicherheit, dass der Verstorbene durch Sublimat getödtet worden ist, abgesehen davon, dass derselbe es vor dem Tode selbst bekannt hatte, nur in dem Umstande, dass das Quecksilber aus den gewaschenen Häuten des Magens ausgezogen wurde, mit dem sich Sublimat chemisch vereinigt, was mit Calomel nicht stattfindet.

Es bleibt also noch übrig, um diese Art von gerichtlich-chemischen Fällen unzweideutig zu machen, nach einer Methode zu suchen, wodurch der Sublimat aus der thierischen Verbindung durch Aether, concentrirtes Chlorkalium oder Chlornatrium u. s. w. ausgezogen wird, welche vielleicht eine überwiegende Vereinigungskraft dazu haben, so dass es offenbar wird, dass das Queckeilber als

Chlorid und nicht als Chlorür vorhanden gewesen ist.

Als Reaction and die Gegenwart von Quecksilber in dieser aufgelösten Form empfiehlt Frampton') die Lösung mit pulverförmigem Silber zu digeriren, so wie dies leicht durch Reduction des Chlorsilbers mit Zink erhalten wird, oder nach S. 186 mit Kalilauge und Zucker. Dadurch werden Chlorsilber und Quecksilberamalgam gebildet, aus welchem das Quecksilber durch Glühen in einem an dem einen Ende zugeblasenen und gebogenen Robr als Metall entwiekelt wird.

Apparate.
Apparat zum in Wasserstoffgas auszuwaschen. Er ist zweck-Wasserstoffgas mässig, kann aber nicht ohne Zeichnung verstanoder in Kohlen-den werden. Derselbe hat die Unbequemlichkeit,
säuregas.
welche jedoch in dem Falle, worin er von ihm
angewandt wurde, gleichgültig war, aber nicht so
in anderen Fällen, dass er nur den Inhalt des Filtrums, aber nicht die filtrirte Flüssigkeit gegen

die Luft schützt.

Folgender, ohne Zeichnung leicht verständlicher Apparat erfüllt alle Zweche, welche beim Auswasehen in einem anderen Gas, als Luft, verlangt werden: Man legt eine matt geschliffene Platte von Spiegelglas in eine Unterlage von Holz ein, welche auf der Unterseite eingeschobene Querleisten hat um zu verhindern, dass sie sich wirft. Ausserdem lässt man eine Glasglocke mit dick umgebogenem Rand machen, so dass dieser geschliffen werden kann, um luftdicht auf die Glasplatte

^{&#}x27;y Buchn. Rep. Z. R. XXXIII, 234.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXI, 473.

Die Glocke muss wenigstens 16 Zoll zu fassen. hoch sein und 3 Tubuli haben, einen grösseren in der Mitte und zwei am Rande. Am beguemsten ist es, wenn sie hach oben zu so wenig wie möglich gewölbt ist. In den im Mittelpunkte befindlichen Tubulus wird ein solcher Scheidetrichter eingeschliffen, wie ich in meinem Lehrbuche der Chemie, 4. deutsche Ausg. Bd. X, S. 270, beschrieben habe, dessen Rohr 11 bis 2 Zoll in die Glocke hipeinreicht und dessen Hahn ein hinreichend grosses Loch hat, um nicht durch einen Niederschlag verstopft zu werden. Soll nun eine Filtration im Wasserstoffgas gemacht werden, so setzt man unter die Glocke ein passendes Filtrirgestell mit Trichter, Filtrum und das Gefäss, von dem die filtrirte Flüssigkeit aufgenommen werden Der Triebter wird darin so hoch gestellt, dass die Oeffnung des Rohrs vom Scheidetrichter wenigstens 1 Linie in den Rand des Filtrums hinunter reicht. Der Rand der Glocke wird nun mit Cerat bestrichen und luftdicht auf die Glasplatte gesetzt. Durch den einen Tubulus, in welches ein Glasrohr mittelst eines Korks eingesetzt ist, wird Wasserstoffgas in die Glocke geleitet, welches sich aus einer Gasentwickelungsflasche entwickelt, und darch den anderen Tubulus, welcher ebenfalls mit einem Kork und Rohr versehen worden ist, welches ausserhalb der Glocke ein Stück nach unten gebogen ist und in einem Gefösse mit Wasser endigt, wird das Gas herausgeführt, und dieses fortgesetzt, bis alle atmosphörische Lust in der Glocke durch Wasserstofigas verdrängt und ersetzt worden ist.

Anstatt einer Glocke mit 3 Tubulus kann man Berzelius Jahres-Bericht XXV. 24 mit demselben Vortheil eine Glocke anwenden, die nur 1 Tubulus oben im Centrum hat, wenn in die Bodenplatte 2 Löcher eingeschlissen und in diese die Röhren eingekittet worden sind, welche das Gas zu und ableiten, was darin einem Vorzug hat, dass die Glocke rascher von Lust befreit wird, indem diese nach unten austritt, und das Wasserstoffgas sogleich binauf in den oberen Theil der Glocke steigt.

Enthält dann die Glocke nur Wasserstoffgas, so wird der obere Stöpsel aus dem Scheidstrichter herausgezogen und dieser mit der Flüssigkeit gefüllt, welche filtrirt werden soll. Reight diese dazu nicht hin, so wird so viel lustfreics Wasser nachgegossen, dass er voll wird, und dann der Stöpsel wieder eingesetzt. Der Hahn, welcher bis dahin verschlossen war, wird nun vorsichtig geöffnet, so dass die Flüssigkeit nicht zu stürmisch ins Filtrum stürzt. Sie steigt darin nicht höher, als bis die Röhre unter die Oberfläche der Flüssigkeit in dem Trichter gekommen ist. Während dem wird die ausgeflossene Flüssigkeit durch Wasserstoffgas aus der Glocke ergetzt, was während der ganzen Filtration fortdauert. Sobald die Flüssigkeit in dem Filtrum sinkt, so dass die Trichterröhre entblösst wird, tritt Wasserstoffgas in dieselbe und dafür Flüssigkeit mit dem Niederschlage Ist der Scheidetrichter leer und noch Flüssigkeit zu filtriren verhanden, so wird der Hahn zugeschraubt, der Stöpsel herausgesogen und der Trichter wieder gefüllt, waraus alles wieder wie vorher von Statten geht. Während der ganzen Filtration lässt man einen schwachen Strom von Wasserstoffgas hindurchgeben, was aber auch, wenn alles dicht schliesst, unterlassen werdenkann. Dieser Apparat erfüllt bequem und vortreffich seinen Zweck. Er brancht nicht immer so gross zu seiu; immer aber muss doeh die Röhre des Seheidetrichters von so dickem Glas sein, dass sowohl die Oessnung darin als auch die in dem Hahn gross genug ist, um nicht durch den Niederschlag verstopft zu werden, und dass Gas und Flüssigkeit sich einander auswechseln können.

Reich ') schlägt vor, anstatt Knallgas zum Löth. Gaslöthrohr. rohr mit zusammengepresstem Gase, 2 Theile Kohlenoxydgas und 1 Th. Sauerstoffgas anzuwenden, mit deren Feuer ungefähr dieselbe Hitze hervorgebracht werde, wie mit Wasserstoffgas und Sauerstoffgas, und mit unendlich geringerer Gefahr vor einer Explosion. Man braucht das Gas nur vor dem Hahn durch ein Glasrohr bis zu der Löthrohr-Oeffnung zu führen, um die Entzündung nach Innen zu verhindern. Man muss vor die Oeffnung eine angezündete Spirituslampe halten, weil das Gas leicht verlöscht und die Flamme wegnehmen, ehe der Hahn zugeschraubt wird. Auf diesc Weise hat er Kieselsäure zu Glas und 14 Gramm Platin zu einer Kugel geschmolzen. - Es ist klar, dass eine Zwischenlage von einigen Scheiben eines feinen Metallgewebes dieses Instrument ganz gefahrlos machen wird.

Schubert") bat eine Tiegelzange beschrie- Tiegelzange. ben, welche zweckmässig zu sein scheint, die aber selbst vermittelst der von ihm dafür gegebenen Zeichnung schwierig zu verstehen ist. Ich gebrauche

^{*)} Journ. f. pract. Chemie XXXIII, 477.

[&]quot;) Das. p. 253.

zum Abnehmen oder Aufsetzen von Platintiegeln auf die Lampenflamme eine sehr einfache Zange, welche am besten durch Vergleichung mit einer Papierscheere verstanden wird, deren äusserste Enden an die hintere Biegung von zwei einauder entgegen gekehrten C gelöthet sind, welche sowohl die kleinsten als grössten Platintiegel von gewöhnlicheren Grössen gleich gut fassen.

Mineralogie

Die Fortschritte, welche die Mineralogie in Mineralogische den letzteren Jahren gemacht hat, sind in keinem Handbücher. ausführlicheren Werke europäischen. Ursprunge zusammengefasst worden; dagegen sind im Laufe des verflossenen Jahrs zwei Arbeiten dieser Art in den vereinigten Staaten von Nordamerica herausgekommen, nämlich die zweite Auslage von J. Dana's System of Mineralogy, welches alle bekannt gemachten Entdeckungen in die allgemeine Darstellung der Wissenschaft eingeführt enthält, durchgängig bereichert mit wohl ausgeführten Zeichnungen von Krystallfiguren; und die von Francis Alger veranstattete 5te Auflege, von Phillips Elementary treatise on Mineralogy, mit bedeutenden Zusätzen von dem Herausgeber, und ebensalls mit dem neuen Zuwachs der Wissenschaft und wohl ausgeführten Zeichnungen von Krystellfiguren hereichert. Durch diese Arbeiten ist einem wahren Bedürfniss für, die Gegenwart in der Mineralogie abgeholfen werden. melsberg hat ein Supplementheft za seiner vortrefflichen Arbeit: Handwörterbuch des chemischen Theils der Mineralogie, gegeben, dem in Zukunst mehrere nachsolgen sollen.

22

Pseudomorphosen. Haidinger*) hat die bekannten Metamorphosen der Mineralien auf eine sehr wissenschaftliche Weise abgehandelt. Der Gegenstand ist eben so interessant als wichtig, und er verdient wohl in gründliche Betrachtung gezogen zu werden. Und dies ist in dieser Abhandlung geschehen, welche aber keinen kürzeren Auszug gestattet, so dass ich hier nur auf die Originalarbeit verweisen kann.

Neue Mineralien.

In den Granitgängen auf Hitterö in Norwegen, welche merkwürdig sind wegen der vielen ungewöhnlichen Mineralien, die darin enthalten sind, z. B. Gadoliniö, Orthic, phospiformure Vitererde u. s. w., hat Scheever!) zwei neue Mineralien gefunden, welche er Polykras und Malakon genannt hat.

Polykras, Der Polyhras (von mologiand xpagigi was aus Vielens constituirt ist) ist in langen, platten lineulähnlichen Erystallen augeschessen, welche 1 bis 14 Zoll lang sind and dem rhombischen (einund ein-axigen) System angehören. Sie haben eine schwarze Farbe mit vielem Glanz, sind in ausserat feinen Splittera braunlich, ohne Durchgrave, haben einen muscheligen Bruch, und eind niebt vottig so harte wie Feldspath. Speelf. Gew. = 5,40. Siengeben ein besauses Pulver, decremitiren beim raschen Erhitzen, verglimmen beim ansangenden Glüben und werden braun, wie das Pulver, Sie schmelzen nicht vor dem Löthrohre, zehen mit Plüssen ein Glas, welches in der Sassevon Flamme gelb and in der inneren braun ist.

[&]quot;) Poggend. Ann. EXII, 161. 306.

Mit Soda auf Platin geben sie eine schwache Reaction auf Mangan. Von Salzstüre werden sie schwierig, aber von erhitzter Schweleisäure vollständig aufgelöst.

Er ist sowohl im Ansehen als auth in der Zusammensetzung dem Polymignit ähnlich, aber er enthält Bestandtheile, welche in diesem nicht enthalten sind, nämlich Tantalsäure (Niobsäure) und Uranoxydul, so wie ein wenig Kalkerde und Manganoxydul. Eine quantitative Analyse wurde damit nicht versucht, da noch keine recht sicheren Methoden bekannt geworden sind, um diese Bestandtheile quantitativ zu scheiden.

Der Malakon (von μαλακος, weich) ist kry- Malakon. stallisirt, theils in isolirten Krystallen und theils in Gruppen, dem quadratischen (2 und 1-axigen) System angehörend. Die Farbe aussen dunkel ins Braune fallend, im Innern weissblau' ins Graue fallend, mit schwachem Glasglanz. Er besitzt Andeutungen zu Durchgängen, die Härte ungefähr wie Feldspath. Specif. Gewicht = 3,90. beim Erhitzen zuerst Wasser und verglimmt dann im Glühen, was jedoch ein geübtes Auge erfordert um bemerkt zu werden. Hernach hat er eine ins Gelbe ziehende Farbe und ein specif. Gewicht = 4,22, wozu jedoch der Verlust an Wasser hauptsächlich beiträgt. Er schmilzt nicht vor dem Löthrohre, löst eich in Gestalt von Stücken nicht in Flüssen auf, aber ale feines Pulver wird er davon aufgelöst mit Zurücklassung eines Kieselskeletts und mit schwacher Eisenfarbe. In Pulverform wird er nicht von Salzsäure aufgelöst, aber vollständig durch Schweselsäure zersetzt, und am schnellsten durch Fluorwasserstoffsäure. War das Pulver geglüht worden, so ist es in allen diesen Säuren unauflöslich, und es muss daher durch Glüben mit kohlensauren Natron zersetzt werden, wobei sich der Malakon wie Zirkon verhält.

Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

•	31,31
•	63,40
	0,41
	0,34
	0,39
	0,11
•	3,03
	•

was die Formel = 2Zr Si + H gibt. Wahrscheinlich ist ein grosser Theil von dieser Zirkonerde Norerde, deren Atomgewicht zwar nicht gleich mit dem der Zirkonerde ist, aber doch nicht so davon abweicht, dass es hier einen besonderen Unterschied veranlasst. Nach der Rechnung besteht er aus:

		Atome
Kieselsäure	32,43	2
Zirkonerde	64,06	2
Wasser .	3,51	. 1

Keilhauit, Yttro – Titanit. Axel Erdmann') und Th. Scheerer")

^{&#}x27;) Kongl. Vet. Akad. Handl. för 1844.

^{**)} Poggend. Ann. LXIII, 459.

haben ein im Jahr 1841 von Weibye gefundenes Mineral beschrieben, welches in einem Feldspathbruch auf Buön, 11 Meile von Arendal, vorkommt, und welches der Erstere Keilhauit, Professor Keilhau zu Ehren, und der Letztere Yttro-Titanit genannt hat in Rücksicht auf die Bestandtheile. - Es ist derb, hat aber einen deutlichen und zwei wenig deutliche Durchgänge, ist schwarzbraun, gibt ein graubrannes Pulver, und ist in Splittern mit braunrother Farbe durchscheinend. Es hat auf der deutlichen Durchgangsfläche Glasglanz, der auf der übrigen muschligen Bruchfläche in Harzglanz übergeht. Härte zwischen Quarz und Feldspath. Specif. Gewicht = 3,69. Es verändert sich nicht im Glüben und verglimmt nicht, aber stark gegfühete Splitter werden hell grüngelb und geben dann ein Pulver von heller Thonfarbe.

Vor dem Löthrohre schmilzt es mit Blasenwerfen ziemlich leicht zu einer schwarzen, glänzenden Schlacke. Von Borax wird es mit Eisenfarbe aufgelöst, die in guter Reduction blutroth wird. In Phosphorsalz löst es sich mit Ersenfarbe und mit Znrücklassung eines Kieselskeletts auf. Im Reductionsfener bekommt die Perle einen Stich ins Violette. Mit Soda erhält maneine Manganreaction.

Als feines Pulver wird es vollständig von Salssäure aufgelöst, und nach der Analyse von Erdmann besteht es aus:

Kieselsäure Kalkerde Eisenoxyd Thonerde Manganoxyd Ceroxyd Titansäure Yttererde	1. 30,00 Sauerstoffgebalt = 15,585 24,45 Sauerstoffgebalt = 15,298 18,92 5,874 18,68 5,307 6,48 5,307 6,48 5,865 0,676 0,32 19,5 19,65 0,32 19,5 19,65 11,517 28,14 11,158 9,62 19,61 11,517 28,14 11,158 1,939
	Erdmann berechnet danach die Formel 3Ca ⁵ Si + RSi + YTi ⁵ , oder 3(CS ² + FS) + YTi ⁶ , wie- wohl er bemerkt, dass das analytische Resultat nicht scharl dieser Formel entspricht.
Iberit	. Bei Montoval in der Gegend von Toledo kommt

Bei Mentoval in der Gegend von Toledo kemmt ein Mineral vor, welches von Hrn. Sandoval in das Mineralieu-Cabinet des Reichs-Museums gesandt worden ist, und welches neu zu sein scheint. Dasselbe ist von Naglin') analysirt und nach Iberia, Iberit genannt worden. Es ist in grossen Krystallen angeschossen, welche dem hexagonalen System anzugehören scheinen und Durchgänge haben, einen parallel mit der Basis des Phisma's und die anderen mit 3 Seiten in dem secheseitigen Prisma. Es ist hell grangrün, gibt einen weissen, sich ins Grüne ziehenden Strich, hat Gläsglanz bis Perlmutterglanz, ist undurchsichtig. Härte zwischen Gyps und Kalkspath. Specif. Gewicht = 2,89.

Vor dem Löthrohre schmilzt es zu einer dunklen; geflossenen Perle und gibt Wasser im Kolben. Schmilzt mit Soda zu einer undavehsichtigen Perle. Auf Platinblech gibt es eine schwache Reaction auf Mangan. Löst sich leicht in Borax

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förbandl. 1844, p. 219.

auf mit Eisenfarbe, so wie auch in Phosphorsals, gibt aber dabei ein Kieselskelett. Durch Kobaltsolution wird das Pulver im Glüben dunkelblau.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus: Kieselsäure 40,901 Sauerstoffgehalt = 21,254 Thonerde 30,741 14,357 **Eisenoxydul** 15,467 3,437 Kali 0,775 4,571 Natron 0,043 0,011 Manganoxydul 1,327 0.298 Kalkerde 0.397 0.113 Talkerde 0,806 0,312 Wasser. 4,946 5,567

Es ist also = fS + 3AS + Aq., worin ungefähr $\frac{1}{2}$ von dem Eisenoxydul durch Manganoxydul, Kalkerde Talkerde, Kali und Natron ersetzt worden ist.

Ivanoff') hat ein Mineral aus Ungarn (ohne Kaliphit. bestimmtere Angabe des Fundorts) beschrieben, welches eine braune faserige Masse bildet, die so spröde und lose ist, dass sie vom Nagel geritzt wird. Es gibt ein rothbraunes Pulver, ist undurchsichtig, hat Glasglanz, und lässt sich leicht in der Riehtung der Fasern theilen. Specif. Gewicht = 2,8. Schmilzt leicht auf der Kohle vor dem Löthrohre zu einer braunen Kugel. Gibt eine Eisenfarbe mit Flüssen und wird grün mit Soda auf Platinblech. Gibt im Kolben viel Wasser und löst sich leicht in Salzsäure.

Ivanoff berechnet die Zusammensetzung desselben zu der folgenden Formel:

^{&#}x27;) Annuaire du Journal des Mines de Russie. Année 1841. 54. Petersb. 1844. p. 386.

2 ZnSi+3FeH²+8Mn H² nach folgender Analyse:

	Gefunden	Berechnet
Eisenoxyd	28,80	28,79
Mangansuperoxy	d 28,13	30,96
Wasser	19,01	18,98
Kieselsäure	12,10	12,19
Zinkoxyd	6,30	9,06
Kalkerde	2,55	3,00
Titansäure	1,20	
Thonerde	0,60	-
Talkerde	0,70	
	99,39	99,98.

Digenit und

Breithaupt') hat zwei neue Kupfererze aus Cuproplumbit. Chili beschrieben, deren Fundort nicht genauer bekannt ist.

> Das eine, welches den Namen Digenit erhalten hat, war derb, dunkel bleigrau, metallisch glänzend. Gab einen schwarzen Strich. Hat einen muschligen Bruch, keine Merkmahle von Blättrigkeit, Härte zwischen 2,5 und 3,25, und specif. Gewicht = 4,680.

> Dasselbe Mineral kommt, wiewohl früher nicht als eine besondere Mineralspecies betrachtet, bei Sangershausen in Thüringen vor, dessen specif. Gewicht aber nur 4,568 ist. Schmilzt vor dem Löthrohr wie Schweselkupser.

Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Kupfer 70,20 Silber 0.24 Schwefel (Verlust) 29,56, was sich Cu + 4Cu nähert.

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXI, 671.

Das andere, welches mit einem Ueberzuge von dem vorhergehenden bedeckt gefunden wurde, bekam den Namen Cuproplambit. Es ist metallisch glänzend, krystallinisch mit den Durchgängen des Bleiglanzes, hat die Farbe vom Kupferglanz, gibt einen schwarzen Strich, ist leicht zu zersprengen und so hart wie das vorhergehende. Specif. Gewicht = 6,42. Sehmilzt leicht auf der Koble vor dem Löthrohre, mit dem Geruch nach schwefliger Säure und mit einem Bleibeschlag auf der Kohle. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

 Schwefelkupfer, Éu
 24,45

 Schwefelblei
 74,98

 Schwefelsilber
 0,57

 100,00,
 0

wonach die Zusammensetzungsformel dafür wird: En + 2 Pb.

Am östlichen Abhange der Ural'schen Gebirgs-Vanadinsaures kette hat man bei Wosskressensk*) in einer auf Kupferoxyd. Schwefelkupfer, gediegenes Kupfer und Malachit betriebenen Grube vanadinsaures Kupferoxyd == Ču V gefunden, darin vorkommend theils als pulverförmiger Anflug, theils in nierenförmigen Gruppen, gebildet aus Blättern, welche eine eitrongelbe Farbe und Perlmutterglanz haben. Wer es gefunden und analysirt hat, ist nicht angegeben worden.

Rogers") gibt an, dass man in einer verlas-Nicht oxydirte senen Grube bei Merthyr-Tydwill in England ge- Mineralien. diegenes Titan in denselben kupferrothen und würfelförmigen Krystallen gefunden hat, wie früher

[&]quot;) L'Institut, No. 525, p. 68.

[&]quot;) Das. No. 529, p. 60.

in den Bodensteinschlacken mehrerer Hehtsen. Es ist auch an mehreren Orten im südlichen Wales gesunden worden, und es soll schon seit dem Jahre 1794 in dem Krze auf dem Eisenwerk Clyde gesunden und damsis an Hauy gesandt worden sein, welcher es für würselsörmigen Schweselkies gehalten hätte.

Gediegen Zinn. Nach Hermann ') kommen unter dem Golde in den sibirischen Goldwäschen seltene kleine graue metallische Körner vor, welche gediegemes Zinn sind, verunreinigt durch eine unbedeutende Quantität von Blei.

Arsenikantimon.
Rammelsberg**) hat das Arsenik-Antimon
von Allemont in Frankreich analysirt und es aus
Sb As5 zusammengesetzt gefunden.

Gefunden Berechnet 36,38
Arsenik 62,15 63,62.

Wismuthsilber. Domeyko ***) hat das Wismuthsilber von S.
Antonio in Copiapo im südlichen Amerika analysirt. Es bildet weisse, geschmeidige, metallische Blätter, welche zusammengesetzt gefunden wurden aus:

Silber 60,1
Wismuth 10,1
Kupfer 7,8
Arsenik 2,8
Gebirgsart 19,2.

Domeyko glaubt, dass das Kupfer und Arsenik Cu⁵ As (Jahresb. 1845, S. 299) ausgemacht hätten. Die Silberverbindung wäre dann = Bi Ag⁶.

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 300.

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 137.

[&]quot;") Ann. des Mines 7. Ser. VI, 165.

Das im letzten Jahresberichte S. 279 angeführte neue Mineral Cuban, dessen Fundort auf Cuba damals nicht genaner bekannt war, soll sich bei Bacuranao, 3 Stunden von Havanna entfernt finden *).

Cuban.

Chodnew**) hat ein Buntkupfererz in hexa-Buntkupfererz. edrischen Krystallen snalysirt und es zusammengesetzt gefunden aus:

•			Gefunden	Berechnet
Schwesel			26,84	26,61
Kupfer		•	57,89	58,47
Eisen			14,94	14,85
Rückstand nach d V	erbr.	d. Schw	0,04	•
			99,71	

= FeFe + 3 cn. Damit stimmt auch Varrentra pp's Analyse (Jahresb. 1841, S. 219) überein.

Der bei Schladming vorkommende krystallisirte Nickelglans. Nickelglanz (Jahresb. 1844 S. 244) ist von Pless**) und von Löwe ***) analysirt worden:

		Pless	•		Löwe	·
Schwefel	16,35	16,11	16,91	14,63	13,45	14,42
Arsenik	39,04	39,88	39,40	48,75	49,84	50,90
Nickel	19,59	27,90	28,62	26,96	25,55	25,91
Kobalt	14,12	0,83	2,88			
Eisen	11,13	14,97	12,19	9,66	9.28	9,71

Bei der Vergleichung dieser Analysen sieht es aus, als wechselten sich Arsenik und Schwesel in unbestimmten Verhältnissen einander aus. Pless's Resultat gibt die Formel 2NiS + NiAs, worin Fe, Co und Ni zusammen mit Ni ausgedrückt werden. Die Berechnung gibt

[&]quot;) Poggend. Ann. LXI, 675.

^{**)} Das. p. 396.

Ann. d. Chem. und Pharm. Ll, 250.

⁺⁾ Privatim mitgetheilt.

	Berechnet	Gefunden
Schwefel	16,41	16,27
Arsenik	38,35	38,99
Ni, Co, Fe	45,24	44,77.

Er unterscheidet sieh also von dem Nickelglanz von Loos im Kirchspiel Färila um 1 Atom Nickel mehr, denn die Formel von diesem ist Ni S² + Ni As.

Pless führt ein Paar Analysen von Lerch an, welche mit denen von Löwe übereinstimmen, worin wahrscheinlich eine Einmengung von Arseniknickel stattfindet.

v. Kobell') hat einen in Octaëdern krystallisirten, häufig vorkommenden Nickelglanz vom Friedrich Wilhelmsstollen bei Lichtenberg im Bergamte Steben in Bayern analysirt, und zusammengesetzt gefunden aus:

Schwefel	14,00
Arsenik	45,34
Nickel	37,34
Eisen	2,50
Blei	0,82
Spur von Kobalt	
•	100,00

v. Kobell gibt dafür die Formel = Ni S2 + Ni2 As5.

Schaalenblende. Kersten ") hat die schaalige Zinkblende untersucht, welche bei Raibel in Kärnthen vorkommt. Sie ist nichts anderes als Schwefelzink = ZnS, verunreinigt durch ein wenig Schwefeleisen, mit Spuren von Schwefelantimon und von Schwefelblei.

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 402.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXIII, 132.

Scheerer') hat unter seiner Leitung von seinen Schülern eine strablig angeschossene, braune Zinkblende analysiren lassen, welche nahe bei der Agers-Kirche bei Christiania vorkommt. Sie gab:

Schwesel	33,76	32,33
Zink	46,45	51,44
Risen	16,88	14,57
Kupfer	Spur	
Feuchtigkeit	0,23	<u>.</u> .
	97,32	98,84.

Der Schwesel in beiden Analysen reicht nicht hin, nm mit den Metallen R zu bilden, es muss also anch Sauerstoff durin enthalten sein.

Damour) hat das Teffurwismuth (Bosnine)Tellurwismuth. aus Brasilien analysirt. Es kommt in metallglänzenden, weissen Schuppen vor, welche nach seiner Analyse bestehen aus:

Schwefel 1	nit wenig	Selen	4,58	Atome . 3
Tellar			15,68	3
Wismuth		: •	78,40	8
		٠.	98,66.	

= BiS³ + 3BiTe.

Descloizeaux ***) hat die Krystallform des Realgars beschrieben und abgebildet. Die Grundform desselben ist ein geschobenes, rhomboidisches Prisma von 74°26', an welchem die Basis mit jeder der Seitenkanten einen Winkel von 104°11'38' macht, und an dem sich eine von den Seitenkanten der Base zu der Höhe des Prisma's verhält == 169:47.

*) Nyt Magaz. für N. Vidensk. IV, 348.

Restour

[&]quot;) L'Inst., No 568, p. 382. Ann. de Ch. et de Phys. XIII, 372.

^{***)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 422.

Oxydirte Mineralien. Quarz.

G. Rose ') hat die Rvystellformen des Quarzes ausführlich abgehandelt. Aber da sich dieser Gegenstund nicht zuweinem leichtfasslichen und zugleich kurnen Auszuge eignet, so muss ich auf seine mit Zeichnungen versehene Abhandlung verweisen.

Rutil, Brookit und Anatas.

H. Rose hat, wie ich schon S. 156 gezeigt habe, dargelegt, dass Butil, Brookit and Anatas nur verschiedene isomerische Modificationen der Titansäure sind, die sich dadurch als trimorph ausgewiesen hat.

Die Krystallvaristäten des Anstases sind von Deschoizeaux.") haschrichen und abgebildet worden, und Damour." hat durch eine Analyse Rose's Angaben über den Rutil und den Anatas bestätigt. Der letztere von Brasilien hatte 3,857 specif. Gewicht und enthielt 1,11 Proc. Eisenoxyd und 0,20 Proc. Zinnoxyd. Der Rutil von S. Yricux hatte 4,269 specif. Gewicht und enthielt 1,55 Procent Eisenoxyd.

Diaspor.

Haidinger †) hat einen kürzlick bei Schemnitz angetroffenen Diaspor beschrieben, welcher daselbet theils derb und theils in Krystallen vorkommt, welche in den derben Massen sitzen.

Haidinger fand, dass die Krystallform des selben dem ortotypen System angehört, dem entgegen, was man vom Diaspor vermuthet hatte. Er hat Zeichnungen davon gegeben. Der Diaspor ist farblos, aber er hat oft einen Stich ins Rosenrothe bis ins Veilchenblaue. Sein specif. Gew.

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 325. 333.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 418.

[&]quot;") Das. p. 414.

⁺⁾ Poggend. Ann. LXI, 307.

= 3,303. Härte = 6. Er decrepitirt beim Erhitzen, gibt den grössten Thoil seines Wassers
erst im Glühen ab, achmilzt micht, und gibt reines
Blau mit Kohaltsolution: Mit Soda auf Platinbloch
gibt er die gefärbte Manganreaction, aber er erfordert dazu starkes und anhaltendes Daraufblasem. Die gefärbte Masse zeigt in verschiedenen
Richtungen ein besonderes Farbenspiel zwischen
Veilebenblau, Rothblau und Grün, welches im
polarisirten Lichte noch schöner und merkwürdiger wird.

Er ist von Löwe ') analysist worden, welcher ihn zusammengesetzt fand aus:

Thonerde 85,131 Berechnet 85,10 Wasser 15,000 14,90 100,131.

Er hat also die Formel des Diaspors = Al il oder As Ag.

Bekanntlich haben Hausmann und Turner Manganosyd (Jahresb. 1830, S. 188) die Manganoxyde in A und Mangan-mineralogische Spacies eingetheilt, nemlich 1) in Manganit (Manganoxydhydrat) = Mn H, 2) Hausmannit (Manganoxyd-Oxydul) = Mn + Mn, 3) Braunit (wasserfreies Manganoxyd) = Mn, und 4) in Pyrolusit, Braunstein (Mangansuperoxyd) = Mn. Diesen fügte nachher Phillips (Jahresbericht 1831, S. 166) eine 5te Art hinzu, welche derselbe Varvicit nannte, und welche aus Mn H + 2 Mn bestehen sollte, worüber ich aber die Vermuthung aussprach, dass es keine chemische

¹⁾ Privatim mitgetheilt.

Verbindung wäre, sondern ein Gemenge in Folge einer Epigenie, wodurch das Wasser in dem Hydrat alimalig gegen Sauerstoff ausgewechselt wurde. Diese Vermuthung hat Breithaupt ') zur Gewissheit erhoben, indem er die Veränderungen des Manganits am Fundorte selbst untersucht hat, wobei es sich zeigte, dass dieses Mineral, besouders an den Orten, welche den Saalbandern am nächsten liegen, und an denen, wenn auch nur langsam, ein Luftwechsel stattfindet, allmälig in den sogenannten Varvicit übergeht, wobei er seine äussere Form beibehält, aber so, dass man an den Stufen den veränderten Theil durch den Verlust von Festigkeit von dem noch nicht veränderten unterscheiden kann. Was den Pyrolusit anbetrifft, so theilt ihn Breithaupt in 2 Arten, nämlich in Polian oder Lichtmanganerz, welches in so harten Krystallen vorkommt, dass sie am Stahl Funken geben, und in Weichmanganerz, welches ebenfalls in Krystallen von ähnlicher Form vorkommt, aber welches abfärbt und einen loseren Zusammenhang hat. Diesen Polian hat Plattner, auf Breithaupt's Bitte, analysirt und dabei hat er sich als Mangansuperoxyd mit 0,615 Procent fremder Einmengungen herausgestellt, von denen 0,318 Procent in Feuchtigkeit bestehen. Breithaupt hat beobachtet, dass die Krystalle des Polian's chenfalls aus dem harten Zustande in den loseren übergeben, so dass man sie an einerlei Stufe finden kann. Dieser Uebergung ist weniger leicht zu verstehen. Breithaupt äussert sich ausführlich darüber; mir will es scheinen, als

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 187.

bestände er entweder in dem Uebergange aus einer isomerischen Modification in die andere, z. B. aus Mnβ in Mnα, oder er entsteht, was auch stattfinden kann, durch den Einfluss von Basen, welche ihn in Folge ihres Strebens, sich mit dem Superoxyd zu vereinigen, allmälig auflockern, ohne die kleinsten Theile darin zu verrücken, so dass die äussere Form verändert wird.

Noch eine andere Art-Abänderung des Braunsteins ist das Wad. Ein solches ist von Rammelsberg') untersucht worden. Dasselbe stammte von Kuhbach bei Rübeland am Harz her und besass die Glaskopfstructur, schalenförmige, über einander gelagerte Schichten bildend, von bräunlich eisengrauer Farbe, fettig anzufühlen und von Fettglanz. Es gab:

Sauerstoffgas 13,48

Manganoxydul 67,50 Sauerstoffgehalt = 15,14.

 Kalkerde
 4,22

 Baryterde
 0,36

 Kali
 3,66

 Wasser
 10,30

Eisenoxyd 1,011 Fremde Körper.

Rammelsberg berechnet dies zu RMn² + 3H, werin R aus Mn, K, Ca und Ba besteht, gemengt mit 35,13 Procent unverändertem Superoxyd. Aber wenn das verbundene Superoxyd 38,32 Procent beträgt, so ist offenbar wahrscheinlich, dass die Formel = RMn⁺ + 3H ist, auch wenn das entwickelte Sauerstoffgas derselben nicht entspricht.

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 157. Berzelius Jahres-Bericht XXV.

Eine Verbindung von Basen mit gewissen Atomen min kann eine höhere Temperatur erfordern, als angewandt worden ist, um alle den Sauerstoff abzugeben, den es verlieren kann.

Igelström ') hat unter L. Svanberg's Leitung ein Wad von Mossebo, Mölltorps Kirchspiel in Westgothland analysirt, welches nach dem Trocknen bei + 100° zusammengesetzt gefunden wurde aus:

Manganoxyd	82,514
Eisenoxyd	0,773
Thonerde	6,301
Wasser	5,583
Kieselsäure	1,430
Kalkerde.	1,911
Talkerde	0,694
•	99,227.

Alkali oder Baryt sind nicht darin enthalten.

L. Svanberg glaubt, dass es von einem Manganoxydhydrat und Thonerdehydrat ausgemacht werde = 2 H.

Eisenoxydhydrat Hermann**) hat ein Eisenoxydhydrat analydrat. Turgit sirt, welches in den turginschen Kupfergruben nicht weit von Bogoslawsk im Ural vorkommt. Es bildet derhe Massen, hat eine braunrothe Farbe und einen flachmuscheligen matten Bruch, gibt einen glänzenden Strich, hat 3,54 bis 3,74 specif. Gewicht. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förhandl. 1844. S. 221.

[&]quot;) Journ. für pract. Chem. XXXII, 96.

Eisenoxyd 85,34
Wasser 5,31
Kupferoxyd 1,85
Bleioxyd 7,50.

Er berechnet danach die Formel zu 2Fe + H, und macht es also zu einem neuen Eisenoxydhydrat, welches er Turgit nennt. Da es ein einfaches Gemenge von Oxydhydrat mit wasserfreiem Oxyd sein kann, so ist kein hinreichender Grund vorbanden, weder das Ganze für ein Hydrat zu halten, welches auf einem anderen Wege nicht bekannt geworden ist, noch eine neue Mineralspecies daraus zu machen.

Weidling*) hat den Tafelspath von Gökum Einfache Siin Upland analysirt. Er ist CS^2 mit sehr unbedentenden Einmengungen von fremden Stoffen.

Marignac ") und Descloizeaux haben Talk. den blättrigen Talk aus dem Chamouni-Thal analysirt. Die Blätter haben eine grüne Farbe, Perlmutterglanz und sind biegsam. Er besteht aus:

Kieselsäure	62,58	62,41
Talkerde	35,48	35,49
Eisenoxydul	1,98	2,06
Wasser	0,04	0,04
	•	•

Spur von Mangan

= MgSi + 3Mg oder M^4S^3 .

Meidling "") hat den Kerolit, ein talkarti- Kerolit.

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förhandl. 1844. p. 92.

^{**)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 432.

Erstes Suppl. z. d. Handwörterb. des chemischen Theils der Mineralogie von Rammelsberg. S. 79.

ges Mineral von Zöblitz analysirt, und zusammengesetzt gefunden aus:

Kieselsäure	47,128
Talkerde	36,128
Eisenoxydul	2,922
Thonerde	2,570
Wasser	11,500
	100,248

Mit Ausschluss der Thonerde (was jedoch unmöglich seine Richtigkeit haben kann), bat Rammelsberg die Zusammensetzung zu 2(Mg⁵Si² + 2H) + MgH berechnet, was wohl einfacher durch 3 (Mg²Si + H) + (MgSi + H²) ausgedrückt werden kann.

Serpentin.

Ivanoff*) hat einen krystallisirten Serpentin aus der Talov'schen Kupfergrube im Ural analysirt. Er bildet blass apfelgrüne Lamellen, welche hartem Asbest ähnlich sind, Fettglanz haben, sich leicht in der Richtung der Strahlen theilen lassen, ein weisses Pulver geben und 2,55 specif. Gewicht haben. Vor dem Löthrohre verhält er sich wie Serpentin. Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Kieselsäure	40,80
Talkerde	40,50
Eisenoxydul	2,20
Manganoxydul	0,20
Kalkerde	0,42
Thonerde	3,02
Wasser	12,02
•	99,24.

^{*)} Annuaire du Journ. des Mittes de Russie Année 1841. St. Petersb. 1844. S. 333.

Mit Ausschluss der Thonerde berechnet er ihn zu 2Mg⁵ Si² + 3MgH², welches die Formel des Serpentins ist.

Marchand und Jordan*) haben einen gelben Serpentin von Fahlun analysirt, welcher enthielt:

	Jordan	Marchand
Kieselsäure	40,32	40,52
Talkerde	41,76	42,05
Eisenoxydul	3,33	3,01
Thonerde		0,21
Wasser	13,54	13,85
Koblige Substanz	· —	0,30
_	98,95	99,94.

Dies gibt ganz dieselbe Formel wie die vorhergehende.

Schweitzer ") hat 6 serpentinartige Mineralien analysist:

- 1. Vom Findelgletscher bei Zermatt. Es ist eine derbe, gelbgrüne, durchscheinende Masse von 2,547 specif. Gewicht.
- 2. Vom Monte Rosa bei Zermatt. Es ist derb, schwefelgelb ins Grüne, an den Kanten durchscheinend, haftet an der Zunge, und hat 2,548 bis 2,553 specif. Gewicht.
- 3. Vom Col de Bréona im Canton Wallis. Es ist eine krummschiefrige Masse, die ins verworrene Fasrige übergeht. Lauchgrün, in dünnen Blättern halbdurchscheinend. Hat Glasglanz auf der Oberfläche, ist matter auf dem Bruche, in Blätter theilbar, von faserigem Gewebe.

^{&#}x27;) Journ. f. pract. Chemie XXXII, 499.

[&]quot;) Das. XXXIII, 378.

- 4. Von der Serpentinkuppe Ate chonire im Canton Wallis. Es ist eine dichte, halb krummschiefrige, halb faserige, schwarzgrüne Masse, die wenig glänzend und in seinen Splittern durchscheinend ist.
- Von Zem? im Zillerthal in Tyrol. Es ist derb, aber strahlig faserig, berggrün, in dünnen Stücken durchscheinend, auf der Oberfläche fettglänzend, auf dem Bruch schwack seideglän-Lässt sich leicht theilen. zend.
- Von Zermatt. Ist eine krummschiefrige Masse, leicht theilbar in die dünnsten Blätter, blaugrun, halb durchscheinend mit lauchgruner Farbe. Lässt sich in einer Richtung mit einem Messer schneiden. Gibt ein weisses Pulver.

Die Analysen gaben:

	1	2	3	4	5	6
Kieselsäure	43,60	43,66	44,22	44,22	41,69	43,78
Talkerde .	40,46	41,12	37,14	36,41	40,33	28,21
Eisenoxydul	2,09	1,96	5,44	4,90	2,07	10,87
Wasser	14,73	13,57	12,43	13,11	12,82	14,60
Thonerde .	, .	0,64	1,10	1,36	1,56	2,25
	400 88	100 05	100 33	100 00	88 47	99 70

100,88 100,95 100,33 100,00 88,47

Für die ersten 5 gibt er die Formel 2Mg Si $+2\dot{M}g+3\dot{H}$, und für $6=2\dot{M}g\ddot{S}i+\dot{M}g+3\dot{H}$. Es versteht sich, dass Mg eine grössere oder geringere Quantitat Fe einschliesst.

Süersen') hat in dem Zöhlitzer Serpentin vergebens Vanadin gesucht, aber ungefähr 3 Gran Chromoxyd in ciner Unze Serpentin gefunden (Jahresb. 1845, S. 115).

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXI, 486.

Schmidt') hat unter H. Rose's Leitung einen Pimelit aus Schlesien untersneht. Er ist apfelgrün, derb, hat einen muschligen Bruch, fühlt sich mager au, haftet an die Zunge, hat 4,458 specif. Gewicht, nach dem Glühen nur noch 4,443. Wird in der Löthrehrstamme grau ohne zu schmelzen. Schmilzt nicht mit Soda, gibt aber hei der Reductionsprobe viel Nickel in metallischen Flittern. Er löst sich in Borax mit der gewöhnlichen Farbe des Nickels. Im Reductionsseuer wird das Glas grau, ohne Kobaltsarbe. Mit Phosphorsalz gibt er ein tief braungefärbtes Glas, welches beim Erkalten sast farblos wird. Bei einem grossen Zusatz wird ein Kieselskelett erhalten.

Das bei + 100° völlig getrochnete Pulver wurde analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

54,63
32,66
5,89
0,16
1,13
0,30
5,23

Dies gibt die Formel 2NiSi + H, worin ein wenig Nickeloxyd durch Talkerde und Eisenoxydul ersetzt ist.

Haidinge'r") hat sehr interessante Unter-Thonerdesilisuchungen über durchsichtige, grün gefärbte cate. Andalusiten beschrieben, welche von dem verstorbenen Dr. Pohl mitgebracht und im Rio

Pimelit.

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXI, 388.

[&]quot;) Das. S. 295.

dos Americanos, zu Minas novas in Minas Geraës in Brasilien als abgerundete Gerölle gefunden worden waren. Sie zeigten, gleichwie der Diaspor, S. 338, einen Di- und Trichroismus, in Betreff welcher Phänomene ich auf die Abhandlung verweisen muss.

Staurolit.

Jacobson ') hat unter H. Rose's Leitung den Staurolith vom St. Gotthardt analysirt und darin gefunden:

Kieselsäure	30,31	30,91	29,72	29,13
Thonerde	46,80	48,68	54,72	52,10
Eisenoxyd	18,08	15,37	.15,69	17,58
Manganoxyd		1,19		
Kalkerde	0,13	-	~	-
Talkerde	2,16	, 1,33	1,85	1,28
_	97,48	97,48	101,98	100,10.

Bekanntlich ist dieses Mineral schwierig zu zersetzen, ein Grund, weshalb die Analysen, welche wir davon besitzen, unter sich sehr variiren. Die beiden letzten Analysen sind als die am besten geglückten anzusehen, und sie geben die Formel Äl²Si oder A²S, wenn in Äl das Eisenoxyd einbegriffen wird, welches in wechselnden Verhältnissen die Thonerde ersetzt. Das nach der Formel berechnete Resultat ist:

Kieselsäure 29,25 Thonerde 54,23 Eisenoxyd 16,52

Sillimanit.

Staaf") bet unter L. Svanberg's Leitung den Sillimanit von Pettypang bei Saybrook in Connecticut (Jahresb. 1844, S. 278) analysirt, und darin gefunden:

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 419.

[&]quot;) Ölserfigt af. K. V. Acad. Förhandl. 1844, p. 91.

Kieselsäure 33,362 Sauerstoffgehalt == 19,432 27,379 0,652 28,031 3 Thonerde 58,622 Eisenoxyd 2,174 Talkerde 0,398 Kalkerde Spur Flüchtiges 0,428 98,984

Er ist also eben so zusammengesetzt, wie der Disthen, $= A^3 S^2$.

Ilimoff') hat den Cimolit analysirt, welcher Cimolit. ein mächtiges Lager bei dem Dorfe Ekaterinowska im Alexandrowschen Districte bildet. Er besteht aus weissen, unregelmässigen, compacten Massen, ist durchsichtig, etwas fettig anzufühlen, und hat einen erdigen Bruch. Sein specif. Gewicht = 2,277. Er saugt Wasser mit Geräusch ein, aber er zerfällt nicht dadurch, wiewohl er sich leicht damit zu einer zusammenhängenden Masse anführen lässt. Er schmilzt nicht vor dem Löthrohre, gibt ammoniakalisches Wasser und schwärzt sich im Kolben. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

> Kieselsäure 66,00 63,52 Thonerde 🐪 24,18 23,55 Wasser 9,47 12,10 99.65 99.17.

Er ist = Al Si3, was nach der ersten Analyse verbunden wäre mit 2, und nach der letzten mit 3 Atomen Wasser. Für die erste Analyse war die Probe bei einer zu starken Hitze getrocknet worden. Er hält daber die letztere, oder AS3

^{*)} Annuaire du Journal des Mines de Russie. Année 1844. St. Petersb. 1844. p. 336.

+ 3Aq für die richtige. Mullet ') hat einen Porcellanthon von Nowth in der Nähe von Dablin analysirt, welcher ebenfalls AS⁵ enthielt, mit Trisilicaten von Kalk und Eisenoxyd in geringer Menge.

Manganoxydulsilicat. Tephroit. H. Rose ") hat den Tephroit von Sparta in New-Jersey analysirt. Es ist ein aschgraues Mineral, welchea sich in der Luft schwärzt, eine krystallinische Textur und Diamantglanz hat. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

> Kieselsäure 28,66 Manganoxydul 68,88 Eisenoxydul 2,92.

Er ist = $Mn \ddot{S}i + 2Mn \text{ oder} = mnS$.

Photizit.

H. Rose führt an, dass ein anderes, gelbbraunes Mangansilicat vom Harz, Photzit genannt, unter seiner Leitung von Simpson analysirt worden ist, mit folgendem Resultat:

Kieselsäure	75,74
Manganoxydul	12,84
Kalkerde	1,46
Eisenoxydul	1,44
Talkerde	1,50
Wasser	8,69
•	101,67.

Dies gibt ziemlich ungezwungen die Formel Mn Si³ + 2H, wenn Ca, Mg und Fe einen Theil des Manganoxyduls ersetzen. Aber Rose hält mit vielem Grund ein so zusammengesetztes Manganoxydulsalz für wenig wahrscheinlich, und

^{*)} L. and E. Phil. Mag. XXV, 149.

[&]quot;) Poggend. Ann. LXII, 145.

er betrachtet dasselbe als ein Gemenge von einem anderen Mangansilicat mit fein zertheiltem Quarz.

Zinksilicat. Willemit

Levy ') hat wasserfreies, basisches kieselsaures Zinkexyd beschrieben, welches er, zur Unterscheidung von dem wasserhaltigen, Willemit genannt hat. Es wurde vorher Hebetin genaunt. Das Mineral kommt ziemlich häufig bei Moresnet vor, theils massiv, theils warzenformig, theils in sechsseitigen Prismen, die sich in ein stumpfes Rhomboëder endigen. Die Krystalle sind farblos und durchsichtig, wohl ausgebildet aber klein. Oft sind die Seiten ein wenig wellenförmig, und zuweilen sind die Krystalle gelblich oder brannlich gefärbt, Specif. Gewicht = 4,18. einen Durchgang rechtwinklig ; gegen die Axe. Die Bruchsläche ist muschlig. Die Krystalle ritzen Glas und Apatit, aber sie werden von einer Stahlspitze geritzt. Vor dem Löthrohre werden sie trübe und geben im Reductionsfeuer einen Zinkrauch. Mit Säuren gelatiniren sie. Sie wurden zusammengesetzt gefunden aus:

 Kieselsäure
 27,05

 Zinkoxyd
 68,40

 Eisenoxydul
 0,75

 Glühverlust
 0,03

 96,23

= Zn Si + 2Zn oder = Zn⁵ Si.

In den Höhlungen des Galmei's von Moresnet, so wie auch von Vieille Montagne bei Lüttich (Jahresb. 1826, S. 198) kommt ein sehr seltenes Mineral in kleinen Krystallen vor, welches Hopeit genannt worden ist. Levy überzeugte sich, dass

Hopeit.

^{*)} Ann. des Mines 4. Ser. IV, 513:

es Zinkoxyd und Cadmiumoxyd enthält, von denen er glaubt, dass sie darin mit Borsaure oder mit Phosphorsäure verbunden seien.

Hermann' hat krystallisirtes, wasserhaltiges, kieselsaures Zinkoxyd von Nertschinsk analysirt. Es hatte 3,874 specif. Gewicht, und gab:

> Kieselsäure 25,38 25,96 Zinkoxyd 62.85 65.66 Wasser 9,07 8.38 Bleioxyd 2,70

Danach berechnet er die Formel Zn⁵ Si + 2H. Aber er führt nicht an, welche von den Analysen der Berechnung zu Grunde liegt. angegebenen Formel ist das Mineral zusammengesetzt aus 24,88 Kieselsäure, 65,43 Zinkoxyd und 9,69 Wasser. Da nun Hermann weniger Wasser erhalten hat, als erhalten werden musste, wenigstens bei der Analyse, welche die grösste Quantität Zinkoxyd gab, während in beiden Analysen zu viel Kieselerde gesunden wurde, so will es danach scheinen, als wenn das Untersuchte vielleicht nichts Anderes gewesen ist, als die gewöhnliche Verbindung = 2Zn3Si + 3H, was wohl am besten durch die Krystallform des Minerals anfznklären sein dürfte.

Kupferoxydsilicat Dioptas.

Damour ") hat den Dioptas analysirt und dadurch vollkommen dasselbe Resultat, wie Hess (Jahresb. 1830, S. 197) erhalten, nämlich 2CuSi-LCu

+ 3H oder Cu⁵Si² + 3H.

Silicate mit mehreren

Kersten ***) bat drei Feldspathe von Eger-

Basen. Feldspathe.

^{*)} Journ. für pract. Chem. XXXIII, 98.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 485.

[&]quot;") Poggend. Ann. LXIII, 123.

sund in Norwegen untersucht, und sie zusammengesetzt gefunden aus:

	1	2	3
Kieselerde	52,30	52,45	52,20
Thonerde	29,00	29,85	29,05
Eisenoxyd	1,95	1,00	0,80
Kalkerde	11,69	11,70	12,10
Talkerde	0,15	0,16	0,13
Natron	4,01	3,901	4 70
Kali	0,50	0,60}	4,70

Ihre Formel wird RSi + RSi, welches die Zusammensetzungsart des Labradors ist.

Scheerer') bat einen von Weibye in Öster- Aventurinådalen bei Tvedestrand gefundenen Aventurin-Feldspath von ausgezeichneter Schönheit analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

Feldspath.

Kieselsäure 61,50 Thonerde 23,77 Eisenoxyd 0,16 Kalkerde 4,78 Natron 8,50 Kali 1,29 100,00.

Er ist also ein Oligoklas. Das Farbenspiel darin rührt von einer unzähligen Menge äusserst kleiner Eisenoxydkrystalle ber, welche mit ihren am meisten entwickelten Flächen (oP) sowohl wechselseitig als auch mit gewissen Combinationsflächen des Oligoklases parallel liegen. Davon ist die Folge, dass wenn Sonnenlicht darauf fällt, sie alle dasselbe gleichzeitig reflectiren, aber sie sind zugleich auch so dünn, dass sie mit der

^{*)} Nyt Magaz, for Naturvidenskaberne. IV, 333.

rothen Farbe des Eisenoxyds durchsichtig sind. Unter einem zusammengesetzten Mikroskope zeigen sich diese Krystalle von der Masse des Minerals dicht umschlossen. Eine ähnliche Einmengung von kleinen Quantitäten eines fremden Minerals in anderen betrachtet Scheerer als die Ursache der unwesentlichen Bestandtheile, welche so oft bei Analysen erhalten werden.

Rother Albit Chodnew') hat unter Rose's Leitung den von Kimito. rothen Albit von Kimito in Finland analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

Kieselsäure	63,80
Thonerde	21,31
Kalkerde	0,47
Natron	12,04
Neli	1,98
	99.60.

Dies ist wiederum die Zusammensetzung des Oligoklases oder Natronspodumens = RSi + RSi². Diese Ungleichheit in der Zusammensetzung mit dem sogenannten blumigen Albit von Finbo bei Fahlun, dessen blumiges Gefüge jener vollkommen nachabmt, wäre in der That sehr merkwürdig. Die rothe Farbe rührt nicht von Eisenoxyd her, denn dieses konnte nicht darin gefunden werden. Bei Finbo und Ytterby trifft man häufig die Mineralien roth an, welche am nächsten den Yttro-Tantalit umgeben, was ausweisen dürfte, dass der letztere das Färbende darin ist, wiewohl in äusserst geringer Menge.

Im Uebrigen sind in H. Rose's Laborato-

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 390.

rium ') die Albite von Schreibershau (Riesengebirge), vom St. Gottbard und von Snarum in Norwegen analysirt worden, deren Zahlenresultate hier anzuführen ich für überflüssig erachte.

Deville ") hat einen feldspathähnlichen, krystallisirten Oligoklas vom Pic von Teneriffa analysirt.

Saccharit.

Ein aus ähnlichen Bestandtheilen zusammengesetztes Mineral kommt in Schlesien zusammen
mit dem Pimelit vor, welches wegen seiner Aehnlichkeit in der körnigen Bildung mit Hutzucker
den Namen Saccharit ***) erhalten hat. Es ist
theils rein weiss, theils in Folge einer Einmengung
von Pimelit ins Apfelgrüne fallend. Spec. Gew.

2,668. Sehmilzt nicht vor dem Löthrohre und
sehr schwierig mit Soda, aber es löst sich in Boraxglas klar und in Phosphorsalz mit Kieselskelett auf. Es wurde unter Rose's Leitung von
Schmidt analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

Kieselsäure	58,93	Sauerstoffgel	alt	=	30,613
Thonerde	23,50	10,976		_	44 27
Eisenoxyd	1,27	0,397} '	•		11,37
Nickeloxyd	0,39	0,085			
Kalkerde	5,67	1,592			
Talkerde	0,56	0,220}			3,798
Kali	0,05	0,009			
Natron	7,42	1,892)			
Wasser	2,21				1,96.

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 390. 392. 393.

^{**)} L'Institut, No 549. S. 227.

[&]quot;") Poggend. Ann. LXI, 385.

Für das wasserfreie Mineral wird die Formel = R⁵ Si² + 3R Si², und für das wasserhaltige = 2 (R⁵ Si2+3R Si²)+3H. Dies ist die Zusammen. setzungsart des Leucits.

Melilit und

Descloizeaux') hat die Krystallform des Humboldtilit. Melilits und Humboldtilits (Jahresb. 1845, S. 313) untersucht. Sie ist bei beiden gleich und wird von einem Prisma mit quadratischer Basis ausgemacht. Er hält es für sicher, dass der Sommerwillit und Sarcolit vom Vesuv, welche in derselben Form krystallisiren, von derselben Verbindungsart ausgemacht werden, nämlich von 2R3 Si + R Si, worin R = Ca ist, in etwas ersetzt durch Mg, K, Na und R ist = Al gemengt mit Fe.

Geblenit.

Damour **) bat den Geblenit aus dem Fassathale analysirt und die dafür früher gefundene Zusammensetzung und Formel = 2R3 Si + R2 Si bestätigt gefunden. R ist darin hauptsächlich Kalk, ersetzt durch ein wenig Natron und Talkerde, und Ä hauptsächlich Thonerde, zu 🗼 ersetzt durch Eisenoxyd.

Parantin.

Berg ") hat unter L. Svanberg's Leitung das violette derbe Mineral analysirt, welches im Bocksäters Kalkbruche in Drothems Kirchspiel in Ostgothland vorkommt. Es besteht aus:

^{*)} Ann. de Chem. et de Phys. X, 69.

[&]quot;) Das. p. 66.

^{***)} Öfversigt af K. Vet. Acad. Förhandl. 1844, p. 94.

Kieselsäure	46.358
Thonerde	26,539
Bisenoxyd ·	.0,316
Kalkerde	17,002
Talkerde	0,543
Kali	0,318
Natron	4,710
Flüchtiges	1,596
Unzersetztes	0,988
	98,165.

Dies Resultat stimmt nahe mit dem der Analyse überein, welche Hisinger mit einem ähnlich gefärbten derben Mineral von Borkhult") ausgeführt hat, und daraus ergibt"es 'sich; dass diese Mineralien Parantin sind $= R^3 \tilde{S}i^2 + 2 \tilde{A}i \tilde{S}i$, worin R hauptsächlich Kalkerde ist, ersetzt in geringer Menge durch Natron und Talkerde.

Rammelsberg ") hat den echten türkischen Nephrit analysirt und ihn bestehend gesunden aus:

Nepbrit.

Kieselsäure	54,68 ´
Kalkerde	26,01
Talkerde	16,06
Kisenoxydul	2,15
Manganoxydul	1,39
Glübverlust	0,68.

Dies nähert sich R³ Si². Aber der Gehalt an Kieselsäure ist ein wenig zu geringe, jedoch nicht mehr, dass wenn die Metalloxyde in Gestalt von Oxyd-Oxydulen das Färbende ausmachen, die Formel ziemlich passt.

¹⁾ Ashandl. i Fysik, Kemi och Mineralogi. III, 306.

^{**)} Poggend. Ann. LXII, 148.

Pennin, Chlo- Marignac') und Deschoiseaax kaben den rit und Ripi- Pennin und den Hexagonal-Chlorit untersucht.

Den Pennin fanden sie nach der Formel 2Mg Äl

+ 5Mg²Si + 10H zusammengesetzt:

	Gefunden	Berechne
Kieselsäure	33,95	33,69
Thonerde	13,46	13,75
Chromoxyd	0,24 Fe	1,90
Eisenoxyd .	6,12 Fe	3,58
Talkerde	33,71	33,95
Wasser	12,52	13,13
· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	100,00	100,00

Der hexagonale Chlorit wurde nach der Formel MgAl + 2Mg²Si + 4H, zusammengegetzt, gefunden, indem er gab:

	Von Ala	Yon Sibirien
Kieselsäure	30,01	30,27
	19,11	19,89
Eisenoxyd	4,81	442
Talkerde	33,15	.33,13
Wasser	12,52	12,54
7	99,60	1100.25.

was sie zu der folgenden interessenten Zusammenstellung mit dem Ripidolith (Jahresb. 1841, S. 233) veranlasst hat:

In allen diesen Formeln ist ein wenig Talkerde durch Eisenoxydul und ein wenig Thonerde

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 427.

durch Eisenoxyd, mit einem Wort ein wenig Mg Al durch Fe Fe ersetzt.

Hermann ') macht darauf aufmerksam, dass der Leuchtenbergit (Jahresb. 1844, S. 267) nach der davon angegebenen Zusammensetzung zu derselben Verbindungsart, wie jene gehören müsse.

Leuchtenbergit.

Lohmeyer") hat unter H. Rose's Leitung den hexagonalen Lithionglimmer von Zinnwald analysirt, und zusammengesetzt gefunden aus:

Glimmer.

Kieselsäure	42,97
Thonerde	20,59
Eisenoxyd	14,18
Manganoxyd	0,83
Kali	10,02
Natron	1,41
Lithion	1,60
Fluor	6,35
Chlor ,	0,21
Flüchtiges	0,22
	98,38,

Dies entspricht ziemlich gut der Fermel KF + R²Si⁵, wonn in K ein wenig Natrium und Lithium eingelt, und wenn R ein Gemenge von Thonerde und Eisenoxyd ist.

Eben so hat Chodnew einen schwarzgrünen Glimmer vom Vesuv untersucht, welcher bestand aus:

Kieselsäare!	40,91
Thonerde	17,79
Eisenoxyd	11,02

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXI, 99.

[&]quot;) Poggend, Ann. LXI, 377.

Talkerde 19,04 Kalkerde 0,30 Kali 9.96.

er enthielt aber weder Fluor noch Chlor. mel Mg5Si+AlSi, wenn in Mg Kali und in Al Eisenoxyd eingeht.

Azinit.

Haidinger ') hat die Farben-Verbältnisse des Axinits untersucht und gezeigt, wie sich das Parbenspiel zu der Krystallisation verhält. treff der speciellen Angaben muss ich auf die Abhandlung verweisen.

Aegirin.

Scheerer ") hat darauf aufmerksam gemacht, dass das Mineral, welches von Esmark Aegirin genannt worden ist, von zwei einander ähulichen aber nicht identischen Mineralien ausgemacht wird, von denen das eine, welches analysirt worden ist, eine Art Hornblende ist. Das andere, welches mehr dem Augit ähnlich ist, scheint jedoch eine eigenthümliche Species zu sein. Beide kommen zusammen auf einer Insel am Skamsfjord in der Nachbarschaft von Brevig vor. Das eigenthumliche Mineral bildet einige Zoll lange und häusig ein Paar Zoll dicke, schwarze Krystalle. Es ist noch nicht analysirt worden.

Verwitterte

Rammelsberg.") hat unter seiner Leitung Hornblende, verwitterte Krystalle der Hornblende von Wolfsberg bei Cernosin im Pilsener Kreise in Böhmen analysiren lassen. Sie liessen sich einem Theil nach durch Salzsäure zersetzen. Was sich da-

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXIII, 147.

[&]quot;) Das., LXI, 543.

[&]quot;") Dai., LXII, 142.

durch nicht zersetzte, wurde nachher auf andere Weise aufgesehlossen. Die Analyse gab:

	Durch Säure Zersetztes	Durch Säure nicht Zersetzte
Kieselsäure	37,03	48,94
Eisenoxyd	25,59	25,54
Thonerde	16,50	12,76
Kalkerde	8,15	11,39
Talkerde	3,70	1,37
Wasser	8,35	-
	99,32	100,00.

Das erstere kann die Formel R⁵Si + 4RSi + 6H, und das letztere die Formel 3RSi + 4RSi érhalten. Das letzte enthält also 2Si mehr als das erstere.

Die unveränderte Hornblende-Art selbst bestand aus:

Kieselsäure	40,27
Eisenoxyd	15,34
Thonerde	16,36
Kalkerde	13,80
Talkerdo	13,38
Wasser	0,46
-	99.61.

Man erkennt also, dass bei dem Verwittern hauptsächlich Kalkerde und Talkerde weggeführt sind, und dass sich das Eisenoxydul höher oxydirt hat. Wahrscheinlich ist dabei ein kohlensäurehaltiges Wasser das Lösungsmittel der Erden gewesen.

Von dem im vorigen Jahresberichte, S. 293, B. angeführten Baltimorit hat Rammelsberg') gezeigt, dass er mit v. Kobell's schillerndem As-

[&]quot;) Poggend. Ann. LXII, 137.

hest identisch ist, welches letztere den Namen Chrysotil erbakten hat, dessen Zusammensetzung mit 2Mg²Si + 3H ausgedrückt werden kann, worin ein Theil der Mg durch Fe ersetzt ist.

Dipyr.

Delesse') hat den Dipyr'von Mauléon analysirt, welcher besteht aus:

Kieselsäure	٠	55,5
Thonerde '	٠	24,8
Kalk ·	۴.	9,6
Natron		9,4
Kali	٠,	0.7.

Dies entspricht ziemlich der Formel = NS++ CS5+ AS.

Pyroxen.

Unter L. Svanberg's Leitung sind zwei Pyroxene von schwedischen Fundorten, der eine; von Längbanshyttan, von Reutersköld") und der andere, von Nordmark, von Baren Funck analysirt worden. Sie gaben:

	L.	N.
Kieselsäure	53,558	52,176
Kalkerde	23,863	22,002
Talkerde	16,271	7,058
Eisenoxydul	4,478	16,125
Manganoxydul	1,874 .	1,609
Thouerde	0,250	0,418
· · · •	81+W8	CS2+MS

Vanadin-Bronzit. Schafhäutt ") hat einen vanadinhaltigen, grossblättrigen Brouzit von Bracco analysirt, welcher bestand aus:

Annal. des Mines, 4 Ser. IV, 609."

^{**)} Öfversigt af K. Vet. Acad. Förhandl. 1844, p. 92.

^{***)} Ann. d. Chem. und Phazm. &J, 254.

		•	
	Kiéselsäure	49,500 1:	
	Thonerde :	5,550	•
	Kalkerde		
	Talkerde '	14,118	
127)	Eisenoxydut	4.3,277 1	
		"B,750 ;	
. b.		51,770, · · · · · · · · · · ·	
		99,741.	
		persthen von Labrade	
		ngesetzi gelunden ang	
• • •	: Ivessierden:	61,36	
	Kalkerde	BiD9 : : : :	
•	Talkerde!: .::	•	
	Eisenoxveiff :	21,27 · m and	
		1,321	
	manganox agus	1,34	
	Thonerde (17.7	10,87 (1875) 276 7	
	0.56	98,72.	
Dies e		ftig der Pormel R ⁵ Si	2
		in bestimmtes Verhält	

niss erkenat; nach welchem lie Bisilicate der dien per verschiedenen Busen sich vereinigt haben."- "

Phakolith.

" Rammels berg") hat den Phakotith von Leipu in Bolimen analysirt und daber mehr Wisser und Ricselsaure, aber weniger Ralk' gefanden," als die im Jahresberichte 1848; 8. 206; angeführte Analyse von Anderson auswelst. Rummel's berg hat nämlich gefanden: hot all hov ales Kieselenter : 46,46 . 46,20 har

H cThoperdo c a21,450 ii i 22,301% socoi!!

the find der Hald 48,00 con 40,45 to a 40,84 blatt rob lace

[&]quot;) Poggend. Anni LXII, 449. latt of " I in buo I ("

Talkerde 0.34 Natron 0,951 .. Kali 1.29 Wasser 19,40 19,05

was er berechnet zu 2R Si + Al2 Sis + 10H. bemerkt, dass seine Analyse mit der des Levyn's von Connel ganz übereinstimme.

Granaten.

Unter L. Svanberg's ') Leitung sind zwei Granaten von schwedischen Fundorten analysirt worden, der eine, von Garpenberg; vom Ginlen Wilh. Wachtmeiater, und der audere, von Brena in Vestra Wingakars Kirchspiel in Westmanland, von Bahr.

Kicselsäure: 12 39,419 ... 37,16 Thonerde 20,276 18,30 Eisenox ydut 24,819... 37,65 Manganoxydal 7,507 3,19 0,90 Kalkerde 2,632 Talkerde 3,692 .2,03

Pyrophyllit. 1. h Teach emacher ") hat ea sehr wakuscheinlich gemacht, lass der Vermiculit von Milburg in Massachusets dasselbe Mineral, wie Pyrophyllit ist, indem er spwohl; sämmtliche äussere Charactere desectben besitzt, als auch dessen Verhalten vor dem Löthrohre hat, ungeachtet Thoms.qq's Apalyse (Jahresb. 1838, Tabelle zu.S. 205) sehr von der von Harmann (Jahresb. 1831, S. 168, und 4834, S. 167) abweicht.

> Dieses Mineral wurde im vergangenen Herbst auf der Halde det verlassvaen Vestand Rasengrube

^{*)} Ölsersigt af. K. V. Açad. Förhandl. 1844, p. 92.

[&]quot;) Lond. and Edinb. Phil. Magi XXV, 234.

im Kirchspiel Natum', Convertement Christiansta, von Johannessen!) gofunden, und die Zusammensetzung mit der Angabe von Mermann übereinstimmend gefundèn.

Vor einigen Jahren beschrich Levy ein neues Beaumontit. Mineral, welches er Beaumontit nannte (Jahresb. 1841, II, S. 217). Von diesem hat Alger") dargelegt, dass es nichts anderes ist als Heulandit, was auch mit einem anderen Mineral der Fall ist, welches nach Hitchcock den eigenen Nahmen Lincolnit erhalten bat.

In Bezug auf H. Rose's Angabe (Jahresb. 1845, S. 318), nach welcher derselbe Beryllerde in dem Orthit von Hitterö gefunden hat, hat Sebeerer") seine Untersuchung über die Zusammensetzung dieses Osthits mit besonderer Rücksicht auf die Entdeckung der Beryllerde darin wiederholt, ohne jedoch eine Spur derselben dario zu erkennen. Er hat ferner eine allgemeine Uebersicht der Zusammensetzung, der Art-Ahänderungen und der Krystallform der Orthite mitgetheilt, welche für die richtige Kenptniss, die ses Minerals von grosser Wichtigkeit jet, jedoch von der Beschaffenheit, dass sie einen kurzen Auszug nicht gestattet.

Breithaupt +) hat vorläufig angezeigt, dass zu Boden bei Marienberg im auchaischen Erzgebirge ein cerinmhaltiges, ortkitähnliches Mineral gefunden worden sei, für welches er auch sogleich den Namen Bodenit bereit hat. No or his a new time

Ortbit.

Bodenit.

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förhandl: 1845, p. 9. 4 3 A

^{**)} Sillimans Americ. Journ. XLVI. 233.

^{***)} Poggend. Ann. LXI, 686.

^{1.} The grant of \$100 () †) Das. LXII, 273.

aber so, so muss die Formet in 2 Ca Si + Ca Te3 umgeändert werden.

Greenowit. Ich erwähnte im letzten Jahresberichte S. 321, dass Breithaupt Gründe aufgefunden Imbe, den Greenowit als einen Sphen zu betrachten, worin die Kalkerde durch Manganoxydul eraetzt worden sei. Delesse ') hat eine kurze Nachricht von seinen darüber angestellten Versuchen mitgetheilt, welche ausweisen, dass Kalkerde die hauptsächlichste Basis darin ist, und er gibt folgende Formel (2 R5 Si + RTi2) + 3SiTi2, d. h. 7 Atome R, 5 Atome Si, und 8 Atome Ti, welche nach richtigeren Ansichten zusammengepaart die Formel 2 Ca Ti+ + 5Ca Si geben, und also eine wirklich neue Species von einfacher Zusammensetzung ausmachen.

Titancisco.

Bekanntlich haben Mosander's Untersuchungen mehrerer Arten von Titaneisen ergeben, dass titansaures Eisenoxydul, Fe Ti, darin enthalten ist, gemengt mit Fe in ungleichen Verhältnissen, ungefähr so', wie isomorphe Körper häufig zusammenkrystallisigen. Diese Isomorphie erklärte Mosander so, dass Ti und Fe, wie bekannt, isomorph sind, und dass, wenn man in einer solchen krystallisirten Verbindung Fe als durch Ti erscizt betrachtet, das Ganze = Fe wird, dessen Krystallform es dann haben müste. Diene Erklörung findet H. Rose") mehr geistreich als begründet, und sucht daber diese Isomorphie nach: siner anderen Ansicht zu erklären, nämlich dadurch, dasa 2 Pe Ti in der That Fe Ti sind, and dass das Titancisen

¹⁾ L'Institut, No. 568, p. 384;

[&]quot;) Poggend, Ann. LXII, 419.

an sich selbst nichts anderes ist, als eine Verbindung von Bisenoxyd und Titansesquioxydul, wodurch eine Ursache zur Isomorphie mit dem Bisenoxyd besser einlenehte. Rose hat für diese Ansicht viele Stützen gesammelt, welche jedoch sämmtlich mehr oder weniger indirect sind. Auch v. Kobell') hat sie zu unterstützen gesucht. Aber sie hat so wichtige directe Gründe gegen sich. dass sie schwerlich das Bürgerrecht in der Wissenschaft erlangen kann. Ein grosser Theil des Titaneisens z. B. ist magnetisch, was nicht der Fall sein könnte, wenn das Eisen als Oxyd darin wäre. Aber ausserdem, wie auch 2 Atome Eisen, 2 Atome Titan und 6 Atome Sauerstoff zusammengelegt sein mögen, um Titaneisen zu bilden, so müssen doch alle Sauerstoffatome sowohl von dem Eisen als auch von dem Titan berührt werden, und wie ist in einem solchen Falle zu bestimmen, welchem Metalle ein oder mehrere Sauerstoffatome angehören? Das Sichere ausserdem ist, dass hier die Atome der Grundstoffe der Vereinigungskraft auf eine solche Weise folgen, dass die innigste Vereinigung entsteht, worin sie in der vorhandenen Atomzahl verbunden werden können, d. h. das elektropositive Metall bildet die stärkste Basis, und das elektronegative die stärkste Saure, woraus theoretisch die Verbindung Fe Ti folgen muss.

Delffs") hat bemerkt, dass von dem Titaneisen 2 Arten vorkommen, von denen die eine

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXII, 599.

[&]quot;) Jahrb. für pr. Pharmacie, VIII, 235.

in der rhomboedrischen Form des Eisenoxyde anschiesst, die andere aber in der dem regulären System angehörenden Form des Eisenoxyd-Oxyduls, was in der letzteren Art ein Gemenge von FeFe, mit einem titansauren Eisenoxydul voraussetzt, welches damit isomorph sein kann, nämlich Fe2Ti, worin ebenfalls 3 Atome Metall mit 4 Atomen Sauerstoff verbunden sind. Auslysen sind noch nicht mitgetheilt worden.

Perowskit.

H. Rose ') hat unter seiner Leitung den Perowskit (Jahresb. 1841, S. 210) analysiren lassen. Er ist theils schwarz und theils braun. Der schwarze wurde von Jacobson und der braune von Brooks analysirt. Sie fanden:

	Schwarzer	Brauner
Titansäure	58,96	59 ;00
Kalkerde	39,20	36,76
Talkerde	Spar	0,11
Eisenoxydul	2,06	4,79
Manganoxydul	Spur	Spur
	100,22	100,07,

was ungezwungen die Formel Ca Ti gibt, worin Ca in geringer Quantität durch Fe ersetzt worden ist.

Tschewkinit. H. Rose ") hat ebenfalls den Tschewkinit (Jahresb. 1841, S. 209) analysirt und ihn zusammengesetat gefunden aus:

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 596.

[&]quot;) Das. p. 591.

Kieselsäure	21,04
Titansäure	20,17
Ceroxyd Lanthanoxyd Didymoxyd	47,29.
Eisenoxydul	,11,21
Manganoxydul	0,83
Talkerde	. 0,22
Kalkerde	3,50
Natron und Kali	0,12
	104,38.

Der Ueberschuss rührt davon her, dass das Ceroxyd als Oxyd gewogen worden ist, während es in dem Mineral als Oxydul vorkommt.

Die Titansäure war nicht völlig rein. Wurde sie, mit Kohlenpulver gemengt, in Chlorgas geglüht, so wurden, ausser überdestillirendem Titanchlorid, kleine Quantitäten sublimirten Chlorberylliums und Chloraluminiums erhalten, und aus der Kohle konnte ein wenig Chloryttrium ausgezogen werden.

Eine nach dieser Analyse berechnete Formel würde also wenig zuverlässig sein.

Hermann ') hat den Aeschynit von Miask Aeschynit. (Jahresbericht 1830, S. 195) untersucht, den er ganz anders als Hartwall zusammengesetzt fand, nach welchem darin 56 Procent Titansäure und 15 Procent Ceroxyd enthalten sein sollen, während Hermann viel Tantalsäure und bedeutend weniger Ceroxyd darin gefunden hat. Er glaubt, dass Hartwall heinen ächten Acschynit zur Untersuchung gehabt hätte. Aber Hartwall analysiste das Mineral von Miask, brystalli-

^{*)} Journ. f. pract. Chemie XXXI, 89.

sirt in rhombischen Prismen, aussen brann durch einen ocherartigen Anflug, und im Innern schwarz mit glänzendem Bruch, mit etwas Metallglanz, das Mineral dem ich den Namen Aeschynit gab, das also der ächte Aeschynit gewesen sein muss. Hermann's Beschreibung stimmt damit überein. Hier kann also nur die Rede davon sein dass eine der beiden Analysen unrichtig ist, oder, was wahrscheinlicher ist, dass in dem Minerale Ceroxydul durch Eisenoxydul, und Titansäure durch Tantalsäure in variirenden Verhältnissen ersetzt wird.

Hermann fand:

Tantalsäure	33,89
Titansäure	11,94
Zirkonerde .	17,52
Eisenoxydul	17,65
Yttererde	·9 ,35
Lanthanoxyd	4,76
Ccroxydul	2,48
Kalkerde	2,40
Wasser	1,56
	101,05.

Ausserdem Spuren von Fluor, Manganoxyd, Talkerde, Wolframsäure. Er gibt für das Mincral die Formel = 2\(\bar{Z}\)r^2\(\bar{T}\)is, welche nicht mit der Rechnung übereinstimmt, denn der Sauerstoff der Zirkonerde ist = 4,741 und der Sauerstoff in den Basen \(\bar{R}\) = 7,542. In der Formel aber verhält er sich = 12:18, was für den Sauerstoff in \(\bar{R}\) = 7,41 gibt. Aber ist Niohsäure in der Tantalsäure und Norerde in der Zirkonerde enthalten? Fragen,

welche der Verf. zu der Zeit, wo er die Analyse ausführte, nicht im Stande war zu beantworten.

H. Rose ') hat, theils selbst, theils durch seine Tantalate. Schüler, mehrere Tantalite untersucht, besonders von Bodenmais, welche, wie bereits S. 158 angeführt wurde, die Entdeckung des Niobiums ver-In den hier angeführten analytischen Resultaten ist der Gehalt an Niobsäure mit der Tantalsäure zusammen unter der gemeinschaftlichen Benennung Tantalsäure aufgenommen worden. Die Analysen gaben:

Tantalit.

^{*)} Poggend. Ann. LXIII, 317.

-	Fandort	eismnsbo B	eismnəbo 8	eismnsbod	eismasboð	eismnəbo B	Nord-	Middletowr Connecticu	Tamela	slamsT
schwarz schwarz roub— schwarz dunkel roth— roth— roth— roth— 14,30 13,49 15,10 15,330 14,768 16,37 16,656 14,30 3,77 4,65 4,772 4,744 4,705 0,13 0,10 0,12 0,10 0,10 0,12 0,10 0,10 0,10		6,390	1	5,701	6,021	5,976	5,708	ı	7,197	7,187
$ \begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$		chwarz	schwarz	dunkel rotb- braun	schwars	dunkel	dunkel rofb- braun	braun- roth	dunkel roth- braun	1
$ \begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$	-	81,07	81,34	79,68	80,640	79,732	•	78,830	84,15	84,15 77,831
$ \begin{array}{cccccccccccccccccccccccccccccccccccc$		14,30	13,89	15,10	15,330	14,768		16,656	14,68	8,474
$ \begin{array}{c ccccccccccccccccccccccccccccccccccc$		3,85	3,77	4,65	4,650	4,772		4,705	0,0	
0,13 0,10 0,12		0,45	0,19	0,12)	200	0,102		0,292	0,32	
0,210 - 0,452		0,13	0,10	0,12	cor'o	1,512		0,071	1,81	0,241
		1		1	0,210		·	0,452	0,07	
	-	_	-		_	_	-	Ni0,220	_	_

Man sieht hieraus, dass mit dem vermehrten specif. Gewichte der Gehalt an Tantalsäure steigt. Der letzte macht davon eine scheinbare Ausnahme, aber was darin an Tantalsaure fehlt, wird durch einen grösseren Gehalt an Zinnsäure ersetzt.

Ich erwähnte im letzten Jahresberichte S. 289 Wöhlerit. eines von Scheerer entdeckten neuen Minerals, Wöhlerit genannt, eines Silicio-Tantalats von Kalkerde und Zirkonerde. Scheerer') hat nachher angegeben, dass Weibye auf Rödkindholm bei Fredriksvaern ein sehr ähnliches, und Scheel in der Nachbarschaft der Eisenhütte Barkevif, 2 Meilen von Brevig an dem Strande des Langesundsfjords ein ebenfalls ähnliches Mineral ziemlich bäufig gefunden baben. Es bildet da nierenförmige Massen. Bei einer vorbereitenden Untersuchung hat es sich gezeigt, dass es ebenfalls ein Silicio - Tantalat ist, ohne Spur von Phosphorsäure und Fluor, und es scheint ein Wöhlerit zu sein, in welchem die Zirkonerde durch Eisenoxyd ersetzt ist.

Hermann ") hat den sibirischen Pyrochlor. Pyrochlor. einer Analyse unterworfen, deren Resultat sehr abweicht von dem von Wöhler (Jahresb. 1841, II, 244), besonders darin, dass er die von Wöhler gesundene Thorcrde für Zirkonerde erklärt, und dass er darin ein wenig Titansäure angibt. Er fand nämlich:

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 222.

[&]quot;) Journ. für pract. Chem. XXXI, 94.

Tautalsäure	62,25
Titansäure	2,23
Zirkonerde	5,57
Ceroxyd	3,32
Lanthanoxyd	2,00
Yttercrde Manganoxyd	0,70
Eisenoxyd	5,68
Kalk	13,54
Kalium Natrium Lithium	3,72
Fluor	3,23
Wolframsäure	Spur
Wasser	0,50
-	102,74.

Er gibt dafür die Formel 2R5Ta + RTa + RF, worin R = Ca, Ln und Y, R = Zr, Fe und Ce, und R = K, Na und Li ist.

Welchen Werth alles dieses hat, beruht natürlicherweise auf einer gründlichen Prüfung, welche, wie wir vermuthen müssen, nicht ausbleiben wird.

Mikrolith.

Teschemacher) hat gezeigt, dass der Mikrolith (Jahresb. 1836, S. 206) nichts anderes ist, als Pyrochlor.

Monazit.

In Uebereinstimmung mit der Correction in Wöhlers Angaben, hat Hermann ") eine ähnliche in Bereitschaft für Kerstens Analyse des Monazits (Jahresb. 1841, S. 245). Derselbe besteht nach Hermann aus:

^{*)} Lond. and Edinb. Phil. Mag. XXV, 233.

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 90.

Phosphorsäure	28,05
Ceroxyd	40,12
Lanthanoxyd	27,41
Kalkerde	1,46
Talkerde	0,80
Zinnoxyd	1,75
	99,59,

mit einer Spur von Manganoxyd und Eisenoxyd. Nach Hermann hat Kersten eins von den in warmem Wasser weniger, als in kaltem löslichen Salzen von schwefelsaurem Lanthanoxyd für Thorerdesalz gehalten. Zu Kersten's Entschuldigung dürfte angeführt werden können, dass er, ehe er die von ihm gefundene Erde für Thorerde erklärte, mir eine kleine Probe davon in einem Briefe zugesandt hatte, mit der Bitte, dass ich sie untersuchen möge. Dass das was ich damals prüfte sich wie Thorerde verhielt, und dass es weder Geroxyd noch das damals noch unbekannte Lauthanoxyd enthielt, kann ich versichern.

Hermann') hat forner angeführt, dass der Yttrotantalit. Yttro-Tantalit, zusammen mit Monazit und Aeschynit, bei Miask vorkommt. Er bildet theils glatte, abgerundete Körner, die so gross wie Erbsen sind und hier und da Krystallflächen zeigen können, theils platte Stücke von j Quadratzoll Oberfläche und 1 bis 2 Linien Dicke. Auf der Oberfläche hat er einen bräunlichen erdigen Ueberzug, aber der Bruch ist schwarz, glänzend und muschlig. Er gibt ein schwarzbraunes Pulver. Specif. Gew. = 5,398. Er decrepitirt im Kolben und wird branu. Mit Phosphorsalz erhält man eine Reaction

^{*)} Journ. für pract. Chem. XXXIII, 87.

auf Uranoxyd. Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Tantalsäure	61,33.
Yttererde	19,73
Eisenoxydul	7,23
Manganoxydul	1,00
Kalkerde	2,08
Uranoxydul	5,64
Zirkonerde	1
Ceroxyd	
Lanthanoxyd	1,50
Titanoxyd	1
Wolframsäure	
Glühverlust '	1,66
• ,	100,17.

Die Formel wird hier, wie für den Yttro-Tantalit gewöhnlich ist, = RoTa-

Antimonigsaures Quecksilberoxyd,

Domeyko ') hat angegeben, dass in allen Quecksilbergruben von Chili mit dem Quecksilbererz eine Gangart vorkommt, welche zu 3 von einem mit Eisenoxydhydrat gemengten Quarz ausgemacht wird, der mit blauem kohlensaurem Kupferoxyd, mit einem stahlgrauen metallisch glänzenden Minerale, das nach seiner Untersuchung ein sehr Quecksilber-haltiges Fahlerz, d. h. ein Kupfer- und Quecksilber-Sulfantimonit ist, und endlich mit einem feinen hellrothen Pulver gemengt ist, welches letztere für Zinnober gehalten wurde, in welchem aber Domeyko keinen Schwefel fand, sondern welches nach seiner Analyse aus antimonigeaurem Quecksilberoxyd besteht, worin die antimonige Säure = Sb ist. Er fand darin :

^{*)} Ann. des Mines 4. Ser. VI, 183.

	von Illapel	von Punitagui
Antimonige Säure, Sb	21,2	2,8
Quecksilberoxyd	23,8	4,5
Eisenoxyd	38,0	3,4
Kieselerde	45,0	11,2
Wasser und Verlust	42,0	14,0
	170,0	35,9.

Eisenoxyd und Kieselerde gehören der Gangart an, so wie auch das viele Wasser vom Eisenoxydhydrat und von hygroscopischem Wasser herrührt.

Rammelsberg ') hat den Pharmacolith von Arseniate. Glücksbrunn im Thüringer Walde analysirt. Er Pharmacolith. besteht aus:

Arseniksäure		51,58
Kalkerde		23,59
Eisenoxyd und	Kobaltoxyd	1,43
Wasser	•	23,40

 $= \ddot{C}a^2 \ddot{A}s + 6 \dot{H}.$

Damour") hat den Skorodit von Brasilien und von verschiedenen europäischen Fundorten anafysirt, und hat gefunden, dass sie alle einerlei Zusammensetzung besitzen, und Doscloizeaux") hat sie in Betreff ihrer Krystallform mit einander verglichen, welche ebenfalls bei diesen dieselbe ist, was auch schon Gustav Rose (Jahresb. 1835, S. 196) lange vorher dargelegt hatte. Die Veranlassung zu dieser Untersuchung war, dass der brasilianische Skorodit, welcher von mir 1824 anafysirt wurde, wobei ich eine Gewichtsvergrösse-

Skorodit.

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXII, 150.

^{**)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 406.

[&]quot;") Das. S. 402.

rung erhielt, und dessen Lösung in Salzsäure mit Kaliumeisencyanid einen blauen Niederschlag gab, so berechnet wurde, dass er die Base in Gestalt von Fe Fe enthalte, weshalb Beudant eine besondere Species daraus machte, die er Neoctèse nannte. Aber Damour hat auf eine zuverlässigere Weise dargelegt, dass das Mineral kein Eisenoxydul enthält, indem er die Auflösung davon in Salzsäure mit Goldchlorid vermischte, aus dem dann keine Spur Gold reducirt wurde. Unsere Resultate stimmen im Uebrigen mit einander überein. Er fand in den Skoroditen von

Arseniksäure		Cornwall 51.06	Sachsen 52,16	Brazilien 50.96
Risenoxyd	31,89	32,74	33,00	33,20
Wasser	15,64	15,68	15,58	15,70
_ 15_ i _ 1 A 15	7			

= Fe Äs + 4 H.

Arseniksinter.

Hermann*) hat die ocherfarbige, harte Kruste untersucht, welche Berylle, Topase und Quarz-krystalle von Nertschinsk bekleidet, und welche gewöhnlich sehr leicht davon abzulösen ist. Es ist ein basisches arseniksaures Eisenoxydsalz, welches er aus 3F²As⁵ + 4Fe + 36H zusammengesetzt fand:

Arseniksäure	Gefunden 48,05	Berechne 48,37
Eisenoxyd	36,41	36,51
Wasser	15.54	15,12

Es kommt gauz und gar darauf an, wie genau die Analyse ist, um zu entscheiden ob nicht dieser Ueberzug amorpher Skorodit ist, indem er auf 9

^{&#}x27;) Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 95.

Atome Skorodit nur um 1 Atom Eisenoxyd abweicht, welches dieser mehr enthält.

Rammelsberg ') hat den Eisensinter vom Eisensinter. Stieglitzstollen im Radhausberg zu Gastein analysirt. Er war nierenförmig und im Uebrigen dem gewöhnlichen Eisensinter oder Eisenpecherz gleich. Er wurde aus 3F2S + 5Fe2Äs + 46H zusammengesetzt gefunden:

G	efunden	Berechnet
Arseniksäure	24,64	24,95
Schwefelsäure	5,20	5,21
Eisenoxyd	54,66	54,24
Wasser	15,47	15.60.

Levy hatte den Namen Beudantit einem Mineral von Hornhausen in Nassau gegeben (Jahresb. 1828, S. 167), von dem eine schwarze und eine grüne Varietät vorkommt. Damour und Descloizeaux") haben mit chemischen und krystallographischen Gründen dargelegt, dass es ganz einfach Würfelerz ist. Die schwarze Varietät ist durch Schwefelblei gefärbt.

Hermann ***) hat den Olivenit von Cornwall Arseniksaures analysist. Er fand darin 2½ Procent Phosphor- Kupferoxyd. säure mehr als v. Kobell, und stellt sogleich eine neue Formel auf, um daraus eine Verbindung von Arseniat und Phosphat zu erhalten.

Hermann fand in dem Holzkupfererz oder Holzkupfererz. faserigen Olivenit von Cornwall:

Kupferoxyd 51,03 Arseniksäure 40,50

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXII, 193.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 73. 77.

[&]quot;") Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 291.

Phosphorsäure	1,00
Eisenoxydul	3,64
Wasser	3.83

= 4Cu²Äs + 7Cu + 5H, was offenbar ein Gemenge von basischen Salzen ist. Er gibt dafür die Formel Cu⁵Äs H² + 3Cu⁴Äs H. Es ist jedoch wahrscheinlich keine chemische Verbindung zwischen diesen beiden.

Kupferglimmer. Den Kupferglimmer von Cornwell fand er zusammengesetzt aus:

Kupferoxydul	44,25
Eisenoxydul	2,92
Arseniksäure	17,51
Viertel phosphorsaure Thonerde	3,93
Wasser	31.19

wofür er die Formel Cu⁸Äs + 24H gibt. Aber der Wassergehalt ist dafür zu gering und die Formel muss werden = Cu²Äs + 6Cu H + 18H.

Linsenerz.

Auch das blaue Linsenerz hat er analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

Kupferoxyd	36,38
Thonerde	10,85
Eisenoxyd	0,98
Arseniksäure	23,05
Phosphorsäure	3,73
Wasser	15.01

Wenn man in des Grafen Trolle Wachtmeister Analyse von diesem Mineral (Jahresb. 1834, S. 177) die Gangart abzieht, so stimmen diese Analysen ziemlich gut überein. Hermaun gibt die Formel (Ču⁸Äs + 24H) + Äl²Äs, woriu ein kleiner Theil von Äl durch Fe und ein Kleiner Theil von Äs durch Fersetzt wird.

Sewohl Wöhler") ale Kühn") haben den Euchroit einer neuen Analyse unterworfen, die im Uebrigen mit der älteren von Turner (Jahresb. 1827, S. 214) übereinstimmt. Sie fanden:

Euchroit.

erde.

	w.	K.
Arseniksäure	33,22	34,42
Kupferoxyd	48,09	46,97
Wasser	18,39	19,31

= $Cu^2 \ddot{A}a + 2\dot{C}u \dot{H} + 5\dot{H}.$

Auf der trocknen Ebene um Iquique in Süd-Amerika kommen schneeweisse, feine Krystalle Borsaure Kalkvon borsaurer Kalkerde von 1 Zoll Länge in reichlicher Menge und zusammen mit Glauberit und Talkerdealaun vor, welche letzteren weiter unten angeführt werden sollen. Die Krystalle sind von Hayes "") analysirt und zusammengesetzt gefunden worden aus:

> Borsäure 46.111 Kalkerde 18,890 Wasser 35,000

= CaBo2 + 6H. Dana gibt in der dritten Auslage seiner Mineralogie, S. 243, eine Zeichnung von diesen Krystallen, aber diese sind in Folge eines Irrthums von Hayes für den sie begleitenden Glauberit genommen worden.

Das Mineral von Snarum in Norwegen, worin die Serpentin-Krystalle sitzen, ist in Scheerer's +) Laboratorium untersucht und nicht als ein Bitterspath, sondern als reiner Magnesit erkannt wor-

Carbonale. Magnesit.

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pharm. LI. 285.

[&]quot;) Das., p. 123.

[&]quot;") Silliman's Americ. Journ. LKVII, 215.

^{†)} Nyt Magaz, for Naturvidentkabernie. IV, 342.

den. Es wurden darin gefunden nach der Analyse von:

	Mudster	Tonsage
Kohlensäure	52,57	52,66
Talkerde	46,93	46,22
Eisenoxydul	0,87	1,12

Es hat eine späthige Textur, die Durchgänge des Kalkspaths, und 3,668 specif. Gewicht, so krystallisirt ist es bis jetzt nur bei Ultenthal in Tyrol und bei Vermont in Nordsmerika gefunden worden.

Auch ich habe Gelegenbeit gehabt, mit dem Mineral von Snarum in Norwegen einige Versuche anzustellen. Legt man kleinere Stücke davon in kalte Salzsäure von 1,13 specis. Gew., so entwickelt diese keine Kohlensäure, aber sie färbt sich allmälig gelb von aufgelöstem Eisenoxydhydrat, indem der Magnesit ganz farblos wird. Es hat also seinen Stich: ins Gelbe nur vou Eisenoxydbydrat. Zwischen + 60° und + 80° sieht man sparsam Blasen sich bilden, welche daran sitzen bleiben, von denen sich aber dann und wann eine ablöst und aufsteigt. Mit einem Wort, Salzsäure wirkt wenig oder nicht darauf. selbe ist der Fall mit verdünnter Schwefelsäure. Diese Erfahrung ist auch an dem tyroler Magnesit gemacht worden. Er muss zu dem feinsten Pulver zerrieben und anhaltend mit Salzsäure gekocht werden, wenn man ihn auflösen will. Dieses indifferente Verhalten gegen Säuren hat bis jetzt nicht die Aufmerksamkeit erregt, welche es verdient. Es ist jetzt leichter, als früher, zu verstehen. Wir wissen nämlich, dass die Talkerde in dem Minerale Periklas (Jahresb. 1845, S. 289) in der isomerischen Modification workommt, welche wir mit $Mg\beta$ ansdrücken können, und worin sie das höhere specif. Gewicht = 3,75 hat. Dies ist also ganz derselbe Zustand, in welchem sie sich in dem Magnesit befindet; beide erfordern starke Säure, feines Pulver und anhaltendes Kochen, um durch die Einwirkung der Säure in den Zustand von $Mg\alpha$ überzugehen und aufgelöst zu werden. Jedermann weiss, wie rasch sich sonst die kohlensaure Talkerde mit Brausen in Säuren auflöst. Die Modification β wird auch nicht selten in dem Dolomit angetroffen. (S. weiter unten kohlensaures Eisenoxydul.)

Ha i dinger ') hat die Krystallverhältnisse und das Lichtbrechungsvermögen des blass nelkenbraunen, durchsichtigen Dolomits vom Zillerthal beschrieben. In Betreff der Einzelheiten muss ich auf die Abhandlung verweisen.

Dolomit.

Igelström ") hat den, wegen seiner souder-Dulenmergel. baren Bildung bekannten Dutenmergel von Görarp in Schonen analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

	Kohlensäure	41,30
	Kalkerde	49,04
In Salzsäure	Talkerde	0,27
auflöslicher Theil	Eisenoxydul	1,53
	Manganoxydul	0,74
	Thonerde	2,46
Darin	Kieselsäure	2,92
unauflöslicher	Thonerde	1,56
Theil	Talkerde	0,03
(Eisenoxydul	0,01
	•	100,76.

^{*)} Poggend. Ann. LXIII, 153.

^{**)} Öfversigt af K. V. Acad. Förbandl. 1844. p. 221.

Kohlensaures Eisenoxydul.

Way') hat die Untersuchung eines sogenannten Spatheisensteins mitgetheilt, ausgezeichnet wegen seines grossen Gehalts an kohlensaurem Eisenoxydul, welcher in der Gegend von Hull in England vorkommen soll, ohne genauere Angabe des Fundorts, wo er einen Gang von 3—4 Laehter Mächtigkeit und mehr als 100 Lachter Länge bildet. Er ist derb, braunschwarz gefärbt, hat die Durchgänge eines Rhomboëders, jedoch etwas gebogen und von Perlmutterglanz. Er ist nicht magnetisch, hat 3,747 speeif. Gewieht.

In Masse analysirt wurde er zusammengesetzt gefunden aus:

Kohlensäure 36,08 Kohlensaurem Risenoxydul 83,60
Eisenoxydul 50,75 Kohlensaurer Kelkerde 7,47
Eisenoxyd 8,93 Eisenoxydhydrat 10,01
Kalkerde 4,24
Wasser 1,08
101,08

Die kohlensaure Verbindung befindet sich hier, gleichwie in dem Magnesit, in der sModisication. Sie löst sich nicht anders in starker Säure, als im Sieden und als seines Pulver. Lässt man das Mineral in Stücken von der Grösse einer Erbse in Salzsäure liegen, so hat diese in kurzer Zeit, die durch Wärme noch mehr abgekürzt werden kann, alles Eisenoxydhydrat daraus ausgezogen und das Carbonat zu einem weissen krystallinischen Pulver zersallen zurückgelassen, welches sich dann nicht anders als durch fortgesetzte siedende Digestion mit starker Säure auslöst, und auch dann nur sehr langsam.

^{*)} L. and E. Phil. Mag. XXV, 129.

Dieses Pulver besteht aus kleinen, rhomboëdrischen, farblosen, durchscheinenden Krystallen, welche zusammengeselzt gefunden wurden aus:

> Kohlensaurem Eisenoxydul 91,24 Kohlensaurer Kalkerde 8,97 100,21.

Der Periklas weist aus, dass das Eisenoxydul die Modification Feß hat, welche auch in diesem Carbonat vorkommt, und es zeigt sich, dass sie auch die Kalkerde in dieselbe versetzt hat, indem deren Carbonat nicht für sich aus dem Eisenoxydul ausgezogen wird.

Dass sich Kalkerde, Talkerde, Eisenoxydul u.s.w. in einer Menge von Silicaten in der \(\beta \)Modification befinden, ist allgemein bekannt. Aber sie kann der Kieselsäure zugeschrieben werden, welche eine so grosse Neigung hat in dieselbe überzugehen. Hier zeigt es sich nun, dass sie unabhängig von derselben existiren kann. Von der Kalkerde haben wir eine Modification, welche durch zu starkes Brennen, wie man dies nennt, todtgebrannt wird, indem sie sieh dann nicht mehr mit Wasser zu einem Hydrat vereinigt. Es verdient untersueht zu werden, ob sie nicht gerade dann Kalkerde in der \(\beta \)Modification ist.

Daubenay ') gibt an, dass der Phosphorit zu Estremadura ein äusserst mächtiges, gangförmiges Lager von 16 Fuss Breite, ein Paar englische Meilen Länge und unbekannter Tiefe bilde. Er enthält 80 Procent basischer phosphorsaurer Kalkerde und 14 Proc. Flusspath. Das Kalksalz

Phospate.
Phosphorit.

[&]quot;) L'Institut, No 568. S. 386.

ist = Ca⁵P. Es wird von Glimmerschiefer (Shiste ardoise) umgeben.

Talk-Apatit.

Hermann") hat einem talkhaltigen Apatit aus dem Schischimschen Gebirge bei Kiosiusk in Slatoust analysirt. Er kommt da in Chloritschiefer vor, milchweisse regelmässige, sechsseitige Prismen bildend, welche theils gross und einfach, theils in sternförmigen Gruppen zusammengewachsen, aber häufig auf der Oberfläche etwas verwittert sind. Specif. Gew. = 2,70 bis 2,75. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Kalkerde	37,50
Talkerde	7,74
Phosphorsäure	21,69
Schwefelsäure	2,10
Chlor	0,91
Fluor und Verlust	2,23
Eisenoxyd	1,00
Unlösliches	9,50
	100,00.

Er macht daraus sogleich ein neues, in bestimmten Verhältnissen zusammengesetztes Mineral = 3 Ca⁵P + Mg⁵P, ohne Rechenschaft zu geben, womit die 2,4 Procent Schweselsäure und 0,91 Procent Chlor und die nicht bestimmte Quantität Fluor verbunden gewesen sind, und ohne nachzuweisen, was das 9½ Procent ausmachende Unlösliche war. Hat es der krystallisirten Verbindung angehört und sich bei der Auslösung in Salzsäure abgeschieden, oder könnte ein so regelmässig angeschossenes, farbloses Mineral so viel

^{&#}x27;) Journ. f. pract. Chem. XXXI, 101.

Muttergestein, welches hier ein gefürbter Chloritschiefer ist, enthalten?

Hermann') hat mehrere Thonerde-Phos- Thophate analysirt. 1. Der blaue Türkis wurde aus Al²P⁵ + 4Al + 15H zusammengesezt gefunden:

Thonerde-Phosphate.

	Gefund	en. Berechnet.
Thonerde	47,4	46,89
Phosphorsäure	27, 34	32,57
Wasser	18,18	3 20,54
Kupferoxyd	2,02	2
Eisenoxyd	1,10)
Manganoxyd	0,50	
Phosphorsaurer	Kalkerde 3,4	l
_	100,00	<u> </u>

Es hat ihm dabei kein Bedenken gemacht, dass die Analyse 63Procent Phosphorsäure zu wenig gegeben hat, um dem Thonerdegehalt in dieser Formel zu entsprechen.

2. Der grüne Türkis bestand aus:

Thonerde	50,755
Phosphorsäure	5,640
Wasser	18,125
Kupferoxyd	1,420
Eisenoxyd	1,100
Manganoxyd	0,600
Kieselerde	4,260
Phosphorsaurer Kalkerde	18,100
•	100,000

3. Das Thonsvde-Phosphat, welches in deu Gruben um Nischney-Tagilsk in Klüften von Sandstein und Thonschiefer vorkommt, wo es das Mut-

26

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 282. Berzelius Jahres-Bericht XXV.

tergestein in zusammenhängenden, schimmeraden Platten bekleidet, die sich leicht ablösen lassen. Dieselben sind krystallinisch, mehr oder weniger dunkelgrün gefärbt und durchscheinend. Hier und da finden sich durchsichtige Krystalle, welche sechsseitige Prismen zu sein scheinen. Specif. Gewicht = 2,46. Die Analyse gab:

Thonerde	38,47
Phosphorsäure	29,03
Wasser	27,50
Eisenoxyd, Manganoxyd	1,20
Kupferoxyd	0,80
Phosphorsauren Kalk und Gangart	3,00

Hieraus macht er die Formel Äl⁶P

44H, wiewohl die Analyse 2 Procent Thonerde und 13

Procent Wasser zu wenig für eine solche Formel gegeben hat. Er betrachtet es als eine neue Spe-Fischerit cies, welche er Fischerit, neunt, dem Zoologen Fischer von Waldheim zu Ehren.

Peganit. 4. Den Peganit von Langenstrigis in Sachsen (Jahresb. 1832, S. 201) fand er zusammengesetzt aus:

Thonerde	44,49
Phosphorsäure	30,49
Wasser	22,82
Fremdes	2.20

Dieselbe Formel mit 18 Atomen Wasser. Seine Analyse gibt 8 Procent Thonerde mehr und 3 Procent Phosphorsäure weniger, als Erdman's Analyse, von demobilen Minerale. Wer hat Recht?

Wawellit. 5. Der Wawellit von Zbirow bei Beraun in Böhmen wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Thonerde	36,39
Phosphorsäure	34,29
Fluorwasserstoffsäure	1,78
Bisenoxyd	1,20
Wasser	26,34

Es gibt dafür die Formel (Al + 3PH) + 6(Al + P5 + 18H). Diess ist fluorwasserstoffsaure Thonerde, verbunden mit basischer phosphorsaurer Thonerde. Aus welchem Grunde hier ein fluorwasserstoffsaures Salz angenommen wird, da bekanntlich solche Salze nicht existiren, kann man nieht verstehen. Formel, reducirt auf Fluoraluminium, unterscheidet sich im Uebrigen von meiner dadurch, dass er den Gehalt davon nur halb so gross annimmt, als er nach meiner Formel = Al F5 + 3(Al+ P5 + 18H Meine Analyse gab mehr Fluor als seine, wiewohl allerdings nicht völlig der Formel entsprechend. Aber, wie Forchhammer's Analyse der Topase ausgewiesen hat, so ist nichts schwieriger als bei diesen Analysen den ganzen Fluorgehalt berauszubekommen.

Kühn") hat einige Arten von phosphorsau-Phosphorsaures rem Kupferoxyd analysirt.

1. Das krystallisirte von Libethen geb :

Kupferoxyd 66,94 Phosphorsäure 29,44 Wasser 4,05

Dies gibt die Formel Cu²P+2Cu+H, oder Cu⁴PH.

2. Das fasrige von demselben Orte, mit concentrisch schaaliger Absonderung, enthielt:

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 120.

Kupferoxyd 69,61 Phosphorsäure 24,13 Wasser 6,26.

Dies gibt die Formel Cu²P+3Cu+2H, oder Cu⁵PH².

3. Der undentlich krystallisirte, sogenannte Phosphorochalcit von Rheinbreitenbach bestand aus:

> Kupferoxyd 68,87 Phosphorsäure 21,41 Wasser 8,59.

Dies gibt die Formel = Cu²P+4Cu+3H, oder = Cu⁶PH⁵.

Vergleicht man diese Formeln unter sich, so scheint der Wassergehalt darin auszuweisen, dass sie alle basisches phosphorsaures Kupferoxyd enthalten, verbunden mit Kupferoxydhydrat. Denn man hat:

$$1 = \dot{C}u^{5}\ddot{P} + \dot{C}u\dot{H}.$$

$$2 = \dot{C}u^{5}\ddot{P} + 2\dot{C}u\dot{H}.$$

$$3 = \dot{C}u^{5}\ddot{P} + 3\dot{C}u\dot{H}.$$

Sulfate. Gyps: Descloizeaux*) bat die Krystallformen des Gypses ausführlich abgehandelt. In Betreff des Inhalts muss ich auf die Abbandlung verweisen.

Aluminit.

Marchand ") hat mehrere Aluminite untersucht. Der lange bekannt gewesene Aluminit von Halle wurde nach der dafür angenommenen Formel = ÄlŠ + 2ÄlH5 + 2ÄH oder = ÄlŠ + 9H zusammengesezt gefunden.

Beim Graben eines Kellers auf einer Anböhe

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. I, 53.

[&]quot;) Journ. f. pract. Chemie XXXIII, 6.

südlich von Halle, Hrn. Pressler angehörig, fand sich ein anderer Aluminit, welcher bestand aus:

Thonerde 36,0 Schwefelsäure 17,0 Wasser 47,2,

 $= \ddot{A}\ddot{B}^{5} + 4\ddot{A}\dot{H}^{5} + 24\dot{H}, \text{ oder } = \ddot{A}l^{5}\ddot{B}^{5} + 36\dot{H}.$

An demselben Orte fand sich noch ein anderer, welcher bestand aus:

Thonerde 39,50 Schwefelsäure 11,45 Wasser 48,80

Marchand gibt dafür die Formel = Äl⁵S² + 36H. Zieht man in Betracht, wie die Formel aussicht, wenn das neutrale Salz mit dem Hydrat der Base verbuuden ist, indem man dann 2ÄlS⁵ + 43ÄlH⁵ + 69H erhält, so zeigt es sich, dass dies ein Gemenge sein muss. Auch stimmt das berechnete Resultat nicht recht gut mit dem gefundenen überein.

Steinberg*) hat einen anderen Aluminit beschrieben, welcher ebenfalls bei Halle, 100 Schritt von der audlichen Seite der Stadt entfernt, beim Graben gefunden worden war. Er war weiss, aber ins Gelbliche spielend, wenn er durchaust wurde. Er bestand aus:

Thonerde 36,17 Schwefelsäure 14,54 Wasser 49,03

 $= \ddot{A} \ddot{S}^5 + 5\ddot{A} \dot{H}^5 + 30\dot{H}, \text{ oder } \ddot{A} \dot{S}^2 \ddot{S} + 45\dot{H}.$

^{&#}x27;) Journ. für pr. Chemie, XXXI, 495.

Marchand fand, dass diese Aluminite bei + 100° gerade die Hälfte ihres Wassers verlieren, selbst wenn die Anzahl der Wasseratome eine un-Dies dürfte jedoch wohl nieht mehr beweisen, als dass vieles von dem in den Formeln angegebenen Wasser hygroacopisches ist, und dass ein Theil von diesem selbst bei + 100° darin zurückbleiben kann.

Magnesia-Alaun.

2.4

Auf der Inique-Ebene im südlichen Peru kommt, mit dem borsauren Kalk, dem Glaubersalz und mit anderen Salzen, ein Salz in Massen von parallelen Fasern vor, die sich längs dieser Fasern thei-Pickeringit. len lassen. Es ist Pickeringit genannt worden. Hayes') hat es analysirt und zusammengesetzt gefunden aus:

> Schwefelsäure 36,322 Thonerde 12,130 Talkerde 4,682 Eisen und Manganoxydul 0.430 Kalkerde 0.126 Salzsäure 0,604 Wasser 45,450 99,744

Wenn die Alaunarten =Mg \ddot{S} + $\ddot{A}1\ddot{S}^5$ + 22H. eine octaëdrische Form haben, enthalten sie 24 Aber de es bekannt geworden Atomé Wasser. ist, dass sie unter bestimmten Umständen bestimmte Quantitäten Wasser verlieren können, so kann hier der veränderte Wassergehalt mit der saserigen Form zusammenhängen. Der von Stromeyer untersuchte afrikanische Magnesia - Alann,

^{&#}x27;) Sillimans Americ. Hourn. XLVII, 360.

welcher jedoch zu 🗼 aus Manganoxydul-Alaun bestand, enthielt 45,74 Procent Wasser.

Rammelsberg') erinnert daran, dass wenn Brochantit und Magnus' Analyse des Brochautits (Jahresb. 1830, S. 196) nach Abzug der Gangart, richtig bereehnet wird, die Formel nicht die dafür angenommene = Cu⁵S + 3H wird, sondern Cu⁴S + 3H, oder = CuS + 3CuH. Dieselbe Formel wird dann auch für den Krisuvigit (Jahresb. 1844, S. 264) gältig.

Domeyko") hat gezeigt, dass das Chlorsilber Chlor- und von Chanareillo in Copiapo mit Bromsilber in va- Bromsilber. riirenden Verhältnissen, von & bis znweilen fast zur Hälfte, gemengt ist. In diesem brombaltigen Chlorsilber hat er jedoch niemals eine Spur von Jod finden können.

Dagegen hat man eine Silbererzader, 12 Mei- Jodsilber. len östlich von Coquimbo in Algodones au einem Orte, genannt Rineon de Laya, gefunden, worin sehr reines Jodsilber vorkommt, ohne einen Gehalt an Chlor oder Brom. Es kommt vor theils in kleinen unregelmässigen Theilen von schweselgelber oder zuweilen grünlich gelber Farbe, theils, aber seltener, bildet es kleine unregelmässige Gangtrümmer. Es ist durchscheinend und nicht weich wie Chlorsilber, sondern kann zu Pulver gerieben werden. Hat 5,504 specif. Gewicht und schmilzt in der Lichtstamme. Amalgamations - Process scheidet daraus das Silber sehr unvollständig ab.

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 138.

[&]quot;) Ann. des Mines, 4 Ser. VI, 153.

Erdharze. Piauzit. Haidinger") hat ein Erdharz aus einer Braunkohlengrube bei Piauza, nördlich von Neustadt, beschrieben, wonach er es *Piauzit* genannt hat. Es bildet in der Braunkohle bis zu 10 Zoll mächtige Gangtrümmer.

Es ist schwarzbraun, amorph, gibt einen gelbbraunen Strich, und ist in dünnen Kanten etwas durchscheinend. Der Bruch unvollständig muschlig, wenig glänzend. Härte = 1,5. Specif. Gew. = 1,22. Lässt sich zwischen den Fingern zerdrücken. Schmilzt bei + 315°. Kann angezündet werden, verbrennt mit vielem Rus und lässt 5,96 Procent Asche zurück. Löst sich unvollständig in Spiritus, besser in Wasserfreiem Alkohol, vollkommen in Aether und in Kalilauge. Rauchende Salpetersäure verändert dasselbe, indem es dadurch gelbbraun gefärbt wird. Bei der trocknen Destillation gibt es ein gelbliches saures Ocl.

Meteorstein.

In der Nachbarschaft des Dorfes Klein-Wenden, im Kreise Nordhausen, ist am 16. Sept. 1843 ein 6 Pfd schwerer Meteorstein, bei klarem Wetter und mit heftiger Detonation herabgefallen. Derselbe ist nach einem sehr interessanten Versahren von Rammelsberg") aualysirt worden. Er wurde zusammengesetzt gesunden aus:

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXII, 275.

[&]quot;) Das., LXII, 449.

Schwefel	2,09
Phosphor	0,02
Eisen	23,90
Nickel	2,37
Zinn	0,08
Kupfer	0,05
Chromoxyd	0,62
Kieselsäure	33,03
Talkerde	23,64
Eisenoxydul	6,90
Thonerde	3,75
Kalkerde	2,83
Manganoxydul	0,07
Kali	0,38
Natron	0,28
•	100,01

Nach der Untersuchung, welche Rammelsberg mit dem Stein als einem Gemenge von Mineralien angestellt hat, ist er gemengt aus:

Nickeleisen	22,904
Chromeisen	1,040
Magnetkies, Fe	5,615
Olivin	38,014
Labrador	12,732
Augit	19.704.

und ein jeder dieser Bestandtheile besteht wiederum aus,

Das Nickeleisen:

Eisen	88,980
Nickel, kobalthaltig	10,351
Zina	0,349
Kupfer	0,213
Phosphor	0,107,

was wohl übereinstimmt mit dem, welcher in dem Pallas'schen und in dem Ellenbogener Eisen euthalten ist.

Das Chromeisen:

Chromoxyd	59,85
Eisenoxydul	27,93
Talkerde	12,22

Der Magnetkies ist = fe.

Der Olivin:

Kieselsäure	39,60
Talkerde	47,37
Eisenoxydul	10,72
Manganoxydul	0,19
Kalkerde	2,12

Der Labrador:

	•
Kieselsäure	12,282
Thonerde	9,077
Kalkerde	8,843
Kali	0,921
Natron	0,708
•	30.831

Der Augit:

Kieselsäure	54,64
Talkerde	23,69
Eisenoxydul	16,66
Kalkerde	2,01

Was diese beiden letzteren betrifft, welche gemengt zurückbleiben, nachdem der nicht magnetische Theil davon nach der Zeesetzung mit Salzsäure ausgezogen worden ist, so ist deren Natur weniger sicher, und er ist zu diesen Resultaten dadurch gekommen, dass er annimmt,

dass das in Salzsäure Unlösliche noch 21,63 Procent Olivin enthalten hat, auf welchen die Säure nicht einzuwirken wermag. Werden die Bestandtheile von diesem Olivin abgezogen, so lassen sich die übrigbleibenden Bestandtheile zu 80,834 Labrador und zu 47,851 Augit zusammenpaaren. Natürlicherweise kann man sich hier auf keine andere Weise helfen als mit einer solchen hypothetischen Methode. Aber es ist dabei doch immer möglich, dass das Unlösliche aus Mineralien von anderer Zusammensetzung gemengt sein konnte, zu welchem die Bestandtheile des abgezogenen Olivins wesentlich gehört haben.

Aber ungeschtet dieser unvermeidlichen Unvollkommenheit ist diese doch die vollständigste Meteorstein-Analyse, welche wir besitzen.

De Luynes) hat ein Meteoreisen untersucht, Fer meteorique welches Fer météorique de Grasse genannt wird, de Grasse. und dessen Geschichte nicht weiter angegeben wird, und auch mir unbekannt ist. Er hat darin 87,63 Procent Eisen und 47,37 Procent Nickel gefunden, mit Spuren von Kupfer und Mangan, aber kein Kobalt.

Shepard ") gab vor einigen Jahren an, dass Apatit in Meer in einem bei Richmond in Virginien gefalleteorsteinen.
nen Meteorstein phosphorsaure Kalkerde gefunden babe, aber da nachher hierüber Zweifel ausgesprochen wurden, so hat er diess jetzt ausser Frage zu setzen gesucht. Ungeachtet dieses Vorkommen keinesweges unmöglich oder unwahrscheinlich ist, da sowohl Phosphor als auch Kalk, wiewohl in an-

^{*)} Annal. des Mines, 4 Scr. V, 161. -

[&]quot;) Sillimann's Americ. Journ. XLII, 102.

derer Form, in Meteorsteinen gefunden worden sind, so muss man es doch bedauern, dass die von ihm angewandte Methode dies zu beweisen, nicht entscheidend ist. Er nahm nämlich eins von den gelben Körnern, die er für Apatit hielt, welches die Grösse eines halben Stecknadelknopfs hatte, zerdrückte dasselbe und erhitzte es mit Kalium, worauf dann darauf gegossenes Wasser den Geruch nach Phosphorwasserstoffgas entwickelte. Diese Prüfung ist von der Art, dass sie keinen Andern überzeugt, als den welcher den Geruch beobachtet hat. Denn das übelriechende Gas, welches in diesem Falle stets entwickelt wird, kann dem einen Achnlichkeit mit Phosphorwasserstoff zu baben scheinen, einem anderen aber mit etwas Anderem. Hätte er die Löthrohrprobe gemacht und eine Kugel von Phosphoreisen geschmolzen, so wäre es auch für audere überzeugend gewesen.

Gebirgsarten. Thonschiefer.

H. Pleischl') hat den Thouschiefer analysirt, worauf Prag stehf. Er hat ihn zusammengesetzt gefunden aus:

Kieselsäure	67,50	Sauerstoffgehalt	=	35,073
Thonerde	15,89)	_		-
Eisenoxyd	5,85}		=	9,244
Manganoxyd	0,08)			-,
Strontianerde	0,30			
Kalkerde	2,24			
Talkerde	3,67		=	2,843
Kali .	1,23	•		, -
Natron	2,11			
Phosphorsäure)				
Fluor }	1,13	•		
Verlust)	,	•		

^{*)} Journ. für pract. Chem. XXXI, 45.

Das Verhältniss zwischen dem Sauerstoff, in den Basen weist aus, dass der grösste Theil von dem Mineralien, deren pulverförmiges Gemenge diesen Thouschiefer ausmacht, dem Feldspath ähnliche zusammengesetzte Verbindungen sind — RSi + RSi⁵, wiewohl darin kleine Glimmerschuppen mit dem blossen Auge sichtbar sind, die sich aber nicht wechanisch ausscheiden lassen.

Mehrere Analysen von Thonschiefer, weiche wir bereits besitzen, zeigen nicht dieses richtige Verhältniss von Kieselsäure, und können als aus Oligoklas, Labrador, Augit, Hornblende, u. s. w. gemengt betrachtet werden. Es ist nicht der procentische Gehalt einer jeden Erde für sich, welcher sie als Thonschiefer characterisirt, sondern es ist das Gemenge derselben im feinen pulverförmigen Zustande zu einer Gebirgsart erhärtet, welches den Character von Thouschiefer gibt, dessen procentische Zusammensetzung also stets variiren muss nach den Mineralien, aus deren Pulver er ursprünglich gebildet ist. Von dieser Ansicht ausgehend erklärt sich, ohne alle Art von alchemistischer Metamorphose, der von einigen Geologen beobachtete und streng festgehaltene Umstand, dass in dem Thonschiefer zuweilen Krystallisationspunkte vorkommen, welche eine angefangene Verwandlung in eine krystallinische Gebirgsart auszuweisen scheinen, wodurch sich das Gleichartige zu grösseren krystallinischen Gemengtheilen ansammelt.

Der von Pleischl gefundene Fluor- und Phosphorsäure-Gehalt hatte sich vor dem Löthrohre zu erkennen gegeben. Es ist wohl möglich, dass wenn man sie besonders auszuscheiden sich bemühen wollte, ihr Gehalt viel grosser gefunden werden würde, als hier angegeben worden ist.

Concretion in

Kersten') hat nierenformig abgesonderte Thonschiefer. Theile in der Art von Thonschiefer untersucht, welcher Fruchtschiefer genaant worden ist. sind feinkörnig, im Bruch schimmernd, und leicht zu einem gelbbrausen Pulver au zerreiben. Zusammenhang mit dem Thouschlefer ist sehr fest. Salzaaure und Schweselaaure zersetzen sie unvoll-Sie wurden zusammeingdsetzt gefunkommen. den aus:

Kieselsänre	42,50 .	Saucrstofigehalt	= 22,07
Thonerde	22,30		= 10,38
Eisenoxydul	18,00)	•	•
Manganoxydul	3,60		= 5,99
Talkerde	3,10		·
Kali '	Spur		
Wasser	10,00	• •	
1	99,50	•	

Ein Theil von dem Eisen ist darin als Oxyd enthalten, daher die Zusammensetzung zu R3Si2 + 2Al Si, mit einem Wassergehalt, ausfallen kann, welche Formel dann die vorwaltende Zusammensetzungsart von den darin mit einander gemengten Mineralien ausdrücken würde.

Thonstein.

In dem sogenannten rothen Todtliegenden in der Gegend von Chemnitz, von Baden im Schwarzwalde und von Botzen im südlichen Tyrol, finden sich mächtige Lager von dem von dentschen Geologen sogenannten Thonstein oder verhärteten Thon.

^{&#}x27;) Josep. f. pract. Chem, XXXI, 108.

Dieser ist von Schafhäutl') analysirt worden. Die Probe dazu war von Meissen; sie war feinkörnig, von erdigem Bruch und kreideartiger gelbweisser Farbe. Vor dem Löthrohre behandelt nahm sie nach kurzem Glühen ein glänzendes, fast krystallinisches Aussehen an, indem sie milchweiss wurde. In gutem Feuer schmolz sie zu einer milchweissen Kugel. Sie bestand aus:

 Kieselsäure
 76,45

 Thonerde
 14,88

 Eisenexyd
 0,90 manganhaltig.

 Kali
 6,60

 Wasser
 0,93

 99,76.

Schafhäntl gibt dafür die Formel 6(KSi+ÄlSi⁵) + (FeSi+6ÄlSi⁶). Eine Gebirgsart als einen Körper zu betrachten, dessen Zusammensetzung durch eine Formel ausgedrückt werden hönnte, ist nicht gut zu beissen, und in diese Formel einen Ueberschuss an Kieselsäure auf die Thonerde zu legen, wo stärkere Basen vorhanden sind, welche sich dieselbe aneignen können, ist ein theoretischer Irrthum. Schafhäutl hat auf die Achulichkeit in der Zusammensetzung zwischen Thonstein und Weisestein ausmerksam gemacht.

Er') hat auch den sogenanuten Salzthon analysirt, welcher eine hellgraue, thonähnliche, erdige Masse in dem sogenannten Haselgebirge der alpinischen Salzformation hildet. Nach dem Auslaugen des Gypses mit destillirtem Wasser bestand er aus:

Salzihon.

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. Ll, 256.

[&]quot;) Das. S. 201.

Kieselsäure Thonerde	45,50 15,00	Äl Ši ⁵	60,50
Kohlensäure	13,73	MgČ	26,56
Talkerde	12,83	mg c	20,00
Eisen	6,90)	, ,	
Mangan	0,27	Ѓ е, М́п	9,38
Schwefel	2,21)	-	
Bitumen	2,35		2,35
Kochsalz	1,06		1,06
	99,85.	-	

Diese Analyse ist wahrscheinlich nicht richtig beurtheilt worden. Da das Mineral nach dem Auswaschen noch 4 Procent Kochsalz enthalten hat, so hat es auch noch ein schwefelsaures Salz enthalten, welches sich, als es geglüht wurde, durch das Bitumen reducirt und die gefandenen Schwefelmetalle gebildet hat, von denen das eine, nämlich das Fe, ein sehr unwahrscheinliches sein würde in einer Gebirgsart, welche in ihrer Lagerstelle stets feucht und in Folge ihrer porösen Beschaffenheit von Lust durchdrungen ist. Wahrscheinlich hat das Mineral basisches schwefelsaures Eisenoxyd enthalten, denn es wird angegeben, dass das nicht geglühete Mineral mit Entwickelung von Kohlensäuregas zersetzt werde, ohne dass dabei einer Einmengung von Schwefelwasserstoffgas erwähnt wird.

Alaunschiefer. Forchhammer') hat eine Untersuchung über die Bildung und Zusammensetzung des Alaunschiefers angestellt. Der von Bornholm besteht aus:

^{&#}x27;) Oversigt over det K. Danske Vidensk. Selsk Forhandlinger, 1844, p. 91.

Kieselsäure	59,86
Thonerde	15,89
Kali .	3,72
Kalkerde	0,99
Talkerde	1,68
Kohle	8,65
Schwefel	0,82
Eisen	0,50
Wasser	. 6,90
Sauerstoff, Stickstoff, Phosphor	•
,,	99.01.

Der rationelle Schluss, zu welchem diese Analyse führt, besteht darin, dass der Alaunschiefer hauptsächlich von einem pulverförmigen, feldspathartigen Mineral ausgemacht wird, welchem Thon, d. h. ein Thoncrdesilicat, sowie Ueberreste von in eine kohlenartige Masse übergegangenen organischen Körpern und wenig Schwefelkies, der aus schweselsauren Salzen durch die Verwandlung der organischen Masse gebildet worden ist, eingemengt sind. Forch hammer sucht zu zeigen, dass er sich aus Tangarten auf dem Meeresgrunde gebildet habe und dass seine Bildung noch fortdauern könne. Zu diesem Zweck hat er die Asche von Tangarten analysirt, welche 10 bis 35 Procent davon gaben. Die Asche wird von Sulfaten, Phosphaten und Chlorverbindungen von Kalium, Natrium, Calcium und Magnesium (Eisen ist nicht angegeben), so wie von Kieselsäure ausgemacht. Die abgestorbenen Tangarten erleiden zuerst eine Art Weingährung, darauf eine faule Gährung, bei welcher der Schweselkies entsteht, und indem sich Thon mit den Ueberresten vermischt und dessen Bestandtheile von denselben umgesetzt werden, erhärtet das Gemisch zu Alaunschiefer. möglich, dass ein solcher Process in der Periode vor der Bildung des Uebergangskalks stattgefunden hat. Ob er auch jetzt noch vor sich geht, wird eine Frage, welche Beobachtungen entweder bestätigen oder bestreiten werden.

Phosphorsäure arten.

Fownes') hat gefunden, dass man aus dem in Urgebirgs- Porcellanthon von Dartmoor, welcher ans verwittertem Granit ausgewaschen wird, so wie aus einer Menge verschiedener älterer und jüngerer vulkanischer Gebirgsarten, durch Salzsäure Phosphorsäure ausziehen kann, hinreichend, um abgeschieden und erbannt zu werden.

^{*)} E. N. Phil. Journ. XXXVII, 294.

Organische Chemie.

Pflanzenchemie.

Mulder bat die Herausgabe einer allgemeinen Herausgekomphysiologischen Chemie ') begonnen, welche in mene Schriften. Heften ausgegeben wird, die gleichzeitig ins Deutsche **) übersetzt werden. Sie ist eine vortreffliche Arbeit, mit dem bestimmten Streben, in den Erklärungen nicht weiter zu gehen, als bis wohin eine zuverlässige Erfahrung berechtigt, und dadurch von den Probabilitäts-Physiologien sehr verschieden. Während sich diese mit der Aufstellung von Gesetzen für die chemischen Phänomene in der lebenden Natur beschäftigen, aus denen sie dann die Binzelheiten berleiten, geht Mulder den entgegengesetzten, langsamen aber sichereren Weg, dass er genau die Einzelheiten studirt, um von diesen, Schritt für Sehritt zu allgemeineren Ansichten der Gesetze, nach denen sie stattfinden, geführt zu werden, indem er stets darauf ausmerksam macht, wo der Sehleier

^{*)} Proeve cener algemene physiologisch Scheikunde. 1844. Rotterdam. Kramera.

[&]quot;) Versuch einer allgemeinen physiologischen Chemie von G. J. Mulder. Mit eigenen Zustitzen des Vers. für diese deutsche Ausgabe seines Werkes, 1844: Braunschw. bei Vieweg u. Sohn.

vorläufig nicht gelüftet werden kann. Wir können nicht hoffen, dass dieses jemals vollkommen geschehen werde, aber gewiss ist es, dass wir nur auf diesem Wege zu sicheren Kenntnissen gelangen werden.

Boussingault hat ein Handbuch der Chemie in ihrer Anwendung auf den Aekerbau herausgegeben. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, dasselbe zu sehen, aber von einem Verfasser, der gleichzeitig ein grosser Chemiker und erfahrener Landwirth ist, kann man nur so gediegene Mittheilungen erwarten, als wir von ihm zu erhalten gewohnt sind.

Gerhardt hat den ersten Band eines Precis de Chimie organique') herausgegeben. Diese Arbeit ist für diejenigen von Interesse, welche genauere Kenntniss von den eigenthümlichen theoretischen Ansichten der französischen Schule und insbesondere von denen des Verfassers über die organische Zusammensetzungsart nehmen wollen "). Auch gibt Gerhardt unter Laurent's Mitwirkung eine Monatssehrift ") heraus, welche mit dem Januar dieses Jahrs ihren Ansang genommen hat; einer ihrer Endzwecke ist, zufolge der Vorrede, den Abände-

^{&#}x27; *) Paris. Fortin, 1844.

^{**)} Du mas hat sich darüber in der französischen Academie der Wissenschaften so geäussert: "Il contribuera certainement pour beaucoup à propager des idées, que mon enseignement cherche à repandre." Daraus ersieht man also, dass die Ideen darin bauptsächlich die von Dumas sind.

^{***),} Comptes rendus mensuela de travaux chimiques de l'etranger, aussi que des laboratoires de Bordeaux et de Montpeiller. Böhm.

rungen in den theoretischen Ansiehten der neufranzösischen Schule, welche ich mir in meinen Jahresberichten erlaube, entgegen zu arbeiten, und gegen welche diese Monatsschrift zu protestiren bestimmt ist. Der Endzweck ist gut, indem bei dem gegenseitigen Aucinanderreiben der Meinungen fast immer die Wahrheit besser hervorsticht und von dem Leser, wenn auch nicht immer von dem Verfasser. bemerkt wird. Buys Ballot hat eine tabellarische Uebersicht über die elementare Zusammensetzung der bis jetzt analysirten Körper ausgearbeitet *). Die Grundlage für die Anordnung in der Aufstellung ist die Anzahl von Kohlenstoffatomen in dem angenommenen Atomgewichte, und für die Anordnung bei denjenigen, welche eine gleiche Anzabl von Kohlenstoff-Atomen enthalten, ist die Anzahl von Wasserstoff-Atomen die Grundlage für die Ordnung, in welcher sie auf einander folgen. Da, wo auch die Anzahl von Wasserstoff-Atomen gleich ist, gibt die Anzahl von Sauerstoff-, Chlor- und Stickstoff-Atomen die Grundlage für die Anordnung, so dass es sehr leicht ist, den Körper zu finden, welchen man sucht, wenn man die Formel des zusammengesetzten Atoms Der Ueberbliek dieser Tabellen ist von grossem Interesse.

Calvert") und Fernand haben die allge- Lust in den

Lust in den Pflanzen und ibre Veränderung durch Tageslicht.

^{*)} Repertorium corporum organicorum, quae secundum rung durch atomisticam, procenticam et relativam compositionem, annotatis proprietatibus physicis et praecipuis, e quibus cognoscantur, fontibus, in ordinem disposita, addita praefatione Clar. G. J. Mulder. Collegit et tabulis exhibuit C. H. D. Bays Ballot. 1844. Utrecht, van Dorpt.

[&]quot;) Ann. de Ch. et de Phys. XI, 477.

meinen Resultate einer von ihnen ausgeführten Untersuchung über die Lust mitgetbeilt, welche in Pflanzen, z. B. in weiten Fruchtbalsen und in röhrenförmigen Stengeln eingeschlossen ist. diesen Versuchen wurden die mit Luft gefüllten Kapseln angewandt, welche die Frückte von Colutea arborescens umgeben, während diese noch Die Luft darin wurde zu verschiedevogetirle. nen Perioden des Alters der Pflanze untersucht. Sie war atmosphärische Luft, gemengt mit einer bedeutenden Quantität Koblensäuregas, 1,42 bis 2,942 Procent. Die Quantität von Sauerstoffgas darin variinte von 19,30 bis zu 21,293 Procent. Auf diese Variation in der Mischung der Luft hat nicht bloss Sonnensehein, sondern auch Tageslieht einen bestimmten Einfloss. Während der Nacht wer die Quantität des Kohlensäuregases am grössten und die des Sauerstofigases am geringsten, aber dies Verhältniss veränderte sich sogleich mit der Morgensenne, das Kohlensäuregas nahm ab und der Sauerstoffgasgehalt der Luft zu, selbst über die gewöhnliche Quantität der atmosphärischen Lust binaus. Bei trübem Himmel war die Verminderung der Kohlensäure und die Vermehrung des Sauerstoffs bedeutend geringer als bei Z. B., um eins von den vielen Sonnenschein. angeführten Beispielen zu wählen, enthielt die Luft in der Kapsel bei Sonnenschein zur Mittagszeit 21,246 Procent Sauerstoffgas und 2,406 Procent Kohlensäuregas; aber dagegen an einem trüben Tage nur 20,595 Sauerstoffgas und 2,475 Kohlensäuregas, und während einer Nacht 19,257 Sauerstoffgas und 2,942 Kohlensäuregas.

Die Luft in den röhreuförmigen Stengeln hat

eine verschiedene Beschaffenheit, sie enthält mehr Kohlensäure: 2,5 bis 4,6 Procent, und weniger Saueratoffgas als die atmosphärische Lust (das Minimum 18,691 Procent fand neben einem Maximum an Kohlensäure bei Ayundo Donax statt). Sie verändert diese Gehalte im Tageslichte, aber weit weniger als innerhalb der durchscheinenden Kapsel, und sie beruht nicht entschieden auf dem Einstesse des Lichts, indem es der Fall war, dass sich Sauerstoffgas und Kohlensäuregas gleichzeitig während der Nacht in diesen Stengela vermehrten. Sie haben auch die Bemerkung gemacht, dass die Luft in diesen hohlen Stengeln auch Ammoniak enthielt, und mehr, wenn sie am Tage, als kurz vor dem Morgen eingesammelt worden waren.

Schultz*) hat sohr merkwürdige Versuche Entwickelung beschrieben, nach demen grune Pflanzen., wenn von Sauerstoffman sie in Wasser legt, welches frei von Luft Einfluss des and Kohlensäure ist, welches aber mit 100 von Lichts auf grüeiner Mineralsäure vermischt worden ist, z. B. mit Pflanzen, ohne Phosphorsaure, Salpetersaure, Schweseisaure, oder Kohlensaure. auch mit einer Panzensäure, z. B. mit Citronensaure, Weinsaure, Milchsaure, Essigsaure, Oxalsäure, sauer gewordener Gerberlauge, Traubenzueker, Robennaher, Milchzueker, Humus-Abkochang, und wenn man sie damit in die Sonne stellt, im Laufe des Tages Sauerstoffgan entwicheln, häufig gemengt mit ein wenig Kohlensuuregas. Die Quantität der Flüssigkeit betrug 40 Unzen, und die der grünen Pflanzentheile, von

^{*)} Die Entdeckung der wahren Pflanzennahrung, mit Aussicht zu einer Pflanzen-Physiologie, von C. H. Schultz. 1844. Berlin, Hirschwald. S. 25 -- 51.

vielen verschiedenen Pflanzen genommen, 1 bis 2 Loth oder derüber. Davon wurden 4-9 Kubik-Zoll Sauerstoffgas in 8 bis 10 Stunden Zeit, bei abwechselndem reinen Sonnenschein und wolkigem Himmel, entwickelt.

Er gibt ap, dass Salze von deu angewandten Säuren, ohne alle Wirkung sind, dass aber saure Salze, z. B. Cremor tartari, zur Gasentwickelung beitrage. Nach seinen Versuchen verschwindet aus der Flüssigkeit der Körper, welcher die Entwickelung von Sauerstoffgas veranlasst, wenn nicht nach einer eintägigen Einwirkung des Sonnenlichtes, so doch wenigstens wenn der Versuch mit neuen Pflanzentheilen ausgeführt wird.

Sind diese Beobachtungen richtig, was sich wohl durch wiederholte Versuche von Anderen während dieses Sommers ausweisen wird, so sind sie eine der wichtigsten Entdeckungen in der Physiologie des Pflanzenlebens; sie würden zeigen, dass die Entwickelung von Sauerstoffgas von den grünen Theilen ein Excretions-Process ist, durch welchen Sauerstoff aus den Stoffen abgeschieden wird, welche die Pflanze theils aufnimmt und theils aufgenommen hat, um daraus die weniger sauerstoffhaltigen zu bilden, welche sie bedarf.

Inzwischen scheinen die Versuche, welche noch im vergangenen Herbst von Boussingault') angestellt wurden, Schultz's Angaben nicht zu bestätigen. Aber sie wurden im Anfange November unternommen, natürlicherweise bei einem schwächeren Sonnenschein, der aber dennoch hinreichte, um aus einer ähnlich beschaf-

[&]quot;) L'Institut, No 568. S. 381.

fenen Vorrichtung, welche eine Auflösung von Kohlensäure in Wasser enthielt, Sauerstoffgas zu entwickeln.

Ich erwähnte im letzten Jahresberichte, S. C, Einfluss un-Draper's Untersuchungen über die ungleiche gleich gefärbter Wirkung, welche die ungleich gefärbten Strahlen auf Pflansen. im prismatischen Spectrum auf lebende Pflanzen ausüben. Aehnliche Versuche sind von Gardener'), wie es scheint mit besonderer Sorgfalt ausgeführt worden, welche Draper's Angabe bestätigen, dass es die gelben und grünen Strahlen sind, welche am kräftigsten auf Pflanzen einwirken. Aber während Draper das Maximum von dieser Wirkung auf der Grenze von Gelb und Grün fand, liegt es nach Gardener auf der Mitte von Gelb. Zur Bestimmung dieser Stärke in der Wirkung bediente sich Gardener im Dunklen aufgezogener, farbloser, junger und einige Zoll boher Rübenpflanzen und bestimmte, wo sich in der Reihe von diesen das Blattgrün am schnellsten und stärksten bildete. Er fand, dass sich die Zersetzung der Kohlensäure auf dieselbe Weise verhält. Folgende Zahlen weisen das Verhältniss aus:

Roth 0,000
Mitte von Brandgelb 0,777
Mitte von Gelb 1,000
Mitte von Grün 0,583
Mitte von Blau 0,100
Ende von Blau 0,000

Mehrere von ihm angestellte Versuche, bei denen sowohl die erwärmenden als auch die chemi-

^{*)} Silliman's Americ. Journ. XLVI, 1 und daraus im Phil. Mag. XXIV, 1.

schen Strahlen abgehalten wurden, die ersteren durch einen Durchgang durch eine Lösung von Kaliumeisencyanid, zeigten, dass es hier der eigentlich leuchtende Theil von den Strahlen ist, welcher wirkt und Blattgrün hervorbringt, und dies stets im Verhältniss zu seiner leuchtenden füraft.

Bekanntlich neigen sich die Pflanzen dem Lichte zu. Gardener fand, dass diese Wirkung den blauen Strahlen angehört. Als er eine Reihe von Pflanzen im Farbenbilde wachsen liess, so neigten sie sich sämmtlich nach dem Blau, sowohl von dem rothen als auch von dem violetten Ende, und diejenigen, welche im Blau standen, neigten sich in der Richtung des Prisma's. Als er rothe Strahlen durch die eine, und blaue durch eine audere Oeffnung in einen dunklen Kasten einführte, in welchem eine Reihe von Pflanzen rechtwinklich gegen diese Wand mitten zwischen diese Oeffnungen aufgestellt war, so neigten sich diese sämmtlich gegen die blaue Oeffnung, keine einzige gegen die rothe.

Das Blattgrün wird unaufhörlich zerstört, und die Pflanzen erhalten sich dadurch grün, dass es sich fortwährend wieder bildet. Daher kommt es, dass die Pflanzen ihre grüne Farbe in den Strahlen verlieren, welche dasselbe nicht hervorbringen, und dies gesehieht um so rascher, je weniger der darauf fallende Strahl das Vermögen besitzt, dasselbe zu bilden. Domnach, ungeachtet dem blauen Strahl dieses Vermögen nicht ganz mangelt, so bleicht doch eine grüne Pflanze, welche lange Zeit in ungemengtem blauen Lichte verweilt.

In rothem und violetten Lichte bleicht sie jedoch noch rascher.

Liebig's Speculationen über die Ernährung-Versuche über der Pflanzen aus der Luft, woraus sie von dem die Absorption des Stickstoffs Kohlensäuregas und Ammoniakgas die Materialien aus der Luft. für die Bildung ihrer organischen Bestandtheile entnehmen sollten, haben, wenn es sich auch gezeigt hat, dass der Ammoniakgehalt in der Luft nicht der Annahme von Liebig entspricht, doch mehr, als es vorber der Fall war, die Aufmerksamheit auf das Ammoniak als Material für die Ernährung der Pflanzen gerichtet. Mulder stellte es als wabrecheinlich dar, dass es gebildet werden könne (Jahresb. 1845, S. 561), und es ist ihm nun geglückt, dies zu beweisen"). Bei allen Oxydationen auf gemeinschaftliebe Kosten von Wasser und Luft wird aus dem Stickstoff der letzteren und aus dem Wasserstoff der ersteren eine kleine Portion Ammoniak gebildet, welches sich mit den vorhandenen Körpern vereinigt.

Mulder brachte wohl ausgeglühetes Kohlenpulver mit Wasser angerührt, in eine Flasche, welche zu 3 mit Luft gefüllt blieb, und verschloss sie. Nach Verlauf von 3 Sommermonaten wurde das Wasser davon abdestillirt, nachdem vorher Kalihydrat binzugesetzt worden war. Das Destillat enthielt eine bemerkbare Spur von Ammoniak. Aber das Kali, welches aus der Kohle ausgelaugt wurde, war farblos, zum Beweis, dass sieh weder Huminsäure noch Queilsatssäure gebildet hatten.

Die aus Zucker durch Salzsäure gebildete, am-

^{*)} Scheikundige Onderzoek. 11, 163, und daraus im Journ. f. pract. Chem. XXXII, 344.

moniakfreie Huminsäure wurde mit Wasser durchfeuchtet auf ähnliche Weise in einer verschlossenen Flasche, welche & atmosphärische Lust entbielt, bei Seite gestellt. Nach 6 Monaten wurde die Huminsäure mit Kalihydrat untersucht, welches daraus eine bedeutende Quantität Ammoniak entwickelte.

In einer anderen Flasche wurden auf ähnliche Weise Kohlenpulver und Kartoffelstärke mit Wasser vermischt bingestellt. Nach 3 Monaten wurde die Flasche untersucht; es hatte sich ein Gas entwickelt, so dass der Stöpsel beim Herausziehen mit Hestigkeit herausgetrieben wurde. Das Gemische roch käseähnlich, und in dem davon mit Kali abdestillirtem Wasser zeigten sich reichliche Merkmahle von Ammoniak.

Eine Lösung von Milchzucker in Wasser und eine Lösung von Robrzucker in Wasser wurden, jede für sich, in einer Flasche, welche & Lust enthielt, hingestellt. In beiden Flaschen, besonders in der mit der Milchzuckerlösung, wurde Schimmel gebildet, der sich vermehrte. Nach 3 Monaten wurden diese Schimmel-Gewächse aus der Lösung herausgenommen und der trocknen Destillation unterworsen, wobei sie viel Ammoniak sieserten. Die Lösungen hatten sich klar erhalten und es war kein Gas entwickelt worden, aber sie enthielten freie Essigsäure.

Mulder glaubt, dass sich hier auf Kosten der Luft, des Wassers und der Zuckerarten nicht Ammoniak, sondern Proteïu gebildet habe. Diese Schimmelpflanzen bestehen nach seinen Versuchen aus Proteïn und aus Pflanzen-Cellulose. Ist das Atom des Milchzuckers = C12H2+O12 und das der

Cellulose = C²⁴H⁴²O²¹, so werden von 2 Atomen Milchzucker 1 Atom Cellulose und 3 Atome Wasser gebildet. Das Proteïn, welches aus C⁴⁰H⁶²N¹⁰O¹² besteht, kann ebeufalls aus dem Milchzucker auf die Weise entstehen, dass von 10 Atomen Milchzucker durch Aufnahme von 30 Atomen Stickstoff aus der Luft und Abscheidung von 57 Atomen Sauerstoff 3 Atome Proteïn entstehen.

10 Atome Milchzucker und 30 Atome

Stickstoff = 120C+240H+30N+1200

3 Atome Protein = 120C+186H+30N+ 360 bleiben übrig 51H 840.

welche 27 Atome Wasser und 57 Atome freiwerdenden Sauerstoff ausmachen.

Mulder bemerkt jedoch, dass auf diese Berechnung nicht gar zu grosser Wertligelegt werden könne, indem der Versuch keine Rechenschaft
gäbe, welchen Weg diese 57 Atome Sauerstoff
genommen hätten. Es hatte sich kein Gas entwickelt, weder Kohlensäuregas enoch Sauerstoffgas. Die Flüssigkeit war zwar sauer geworden,
aber 3 Atome wasserhaltiger Essigsäure enthalten
C12H24O12, gleichwie 1 Atom Milchzucker.

Und es muss offen ausgesprochen werden, dass diese Berechnungen über die Art, wie der eine organische Körper aus einem anderen durch Aufnahme von Sauerstoff oder Stickstoff aus der Luft und durch Abscheidung von Kohlensäure, Wasser, Ammoniak, u.s.w., entsteht, wenn sie nicht trügerische Fahrwasser au Irrthümern und Verwirrungen werden sollen, mit Versuchen begleitet sein müssen, welche darlegen, dass Stickstoff oder Sauerstoff aus der Luft verschwinden, und dass gerade die Körper gebildet werden, welche die Rechnung

voraussetzt, weil sie anderen Falls niemals als eine auf irgend eine Weise zuverlässige Erkläung angenommen werden dürfen.

Mulder zieht aus diesen Versuehen folgende Schlüsse:

- 4. Aus stickstofffreien, meistens krystallisirten Stoffen können unter dem Einflusse von Wasser und Luft organische Körper von der niedrigsten Art entstehen, welche Stickstoff enthalten und Ammoniak bei der trocknen Destillation liefern, wozu sie den Stickstoff aus der Luft aufgenommen haben.
- 2. Das Stickgas der Luft kann direct zur Bildung von Pflanzenstoffen eintreten, wenn es auch währscheinlich zuerst Ammoniak bildet.
- 3. Die in die Ackererde eindringende Luft kann ihren Stickstoff mit den Körpern in Verbindung setzen, welche aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff bestehen, und damit Pflanzenzellen hervorbringen, wie die mitgetheilten Versuche darlegen.

Ohne im Geringsten die Richtigheit der Erfahrungs-Angaben, welche hier angeführt worden sind, zu bezweifeln, so will ich doch nicht verheblen dass ich zweifle, ob sie hinreichen, um die Generatio aequivoca als entschieden, und den directen Uebergang des Stickstoffs aus der Luft in die Pflanze annehmen an hönnen. Hier sind noch viel mehr und hinreichtend variiste Verstehe erforderlich, bevor man Grund zu einer Ueberzeugung orhält. Der Milekzueken und die Stärke eignen sich vor anderen weniger gut zu entscheidenden Versteben dieset Art, weil es so änsterst schwierig ist, sie vollhommen von den latzten Resten

stickstoffhaltiger Stoffe zu befreien, mit denen sie in lebenden Körpern gemengt vorkommen. Selbst der Bohrzucker, welcher nach der alten Methode mit Ochsenblut gereinigt worden ist, gibt bei der Lassaigne'schen Probe nicht unbedeutende Spuren von Cyankalium. Ich hoffe, dass der ausgezeichnete Chemiker, welchem wir diese Versuche zu verdanken laben, sie weiter verfolgen und ihre Resultate ausser allen Zweifel setzen werde.

Mulder führt sodann verschiedene Pflanzungs-Versuche in ungleichen Gemengen an, deren Einzelheiten hier anzuführen zu weitläufig werden Er glaubt daraus folgende Schlüsse ziehen zu können: 1. Enthält die Erde keine organische Ucberreste, so sind Regenwasser und atmosphärische Luft nicht hinreichend, um die Pflanzen zu ernähren. 2. Regenwasser, Luft, Kohlenpulver und Asche sind ebenfalls nicht dazu binreichend. 3. Eine Auflösung von Huminsäure in Wasser enthält zu wenig organische Stoffe, um den Pflanzen mittheilen zu können, was sie bedürfen. 4. Die Ulminsäure aus Zucker trägt, ungeachtet sie keinen Stickstoff enthält, zur Ernährung der Pflanzen bei. 5. Die Huminsäure aus Gartenerde ist für sie ein kräftiges Nahrungsmit-6. Die mit Ammoniak verbundene Huminsäure, so wie die Huminsäure aus Torf nach der Vereinigung mit Ammoniak bewirken einen üppigen Wachsthum.

Man findet bicht, duss dieses ein gerader Gegensatz von Liebig's Lehre von der Eensterung der Pflanzen ist, nach welcher nämlich diese mit ihren Wurzeln nur Wasser und unorganische Stoffe aus der Erde und Kohlenstoff aus der Kehlensäure der Luft, so wie Ammoniakgas aus dieser aufnehmen, um daraus mit Wasser ihre organischen Bestandtheile zu bilden (Jahresb. 1842, S. 234).

Düngung mit Ammoniaksalzen.

Schattenmann ') hat Versuche gemacht, um durch Begiessen mit Lösungen von Ammoniaksalzen die Vegetation zu befördern. Er fertigte eine Lösung von 1 Theil Salz in 250 Th. Wasser an. Die Salze waren Salmiak, schweselsaures und phosphorsaures Ammoniak, Der Salmiak wirkte am kräftigsten. Darauf folgte schwefelsaures und dann phosphorsaures Ammoniak. Das Begiessen geschah nur ein Mal im April oder im Mai. Von der Lösung wurden 2 bis 3 Kannen auf einen Raum von 3 Quadratellen, auf dem Gras, Waizen, Roggen und Hafer wuchs, angewandt. Mit & Kannen wurde das beste Resultat und weit mehr erhalten, als auf dem nicht so behandelten Theil des Feldes. Durch eine grössere Quantität von der Lösung bekam das Getraide ein schädliches übermässiges Gedeihen, es legte sich, ehe es Aehren ansetzte und gab in diesen weit weniger Samen. - Auf Klee und Luzern wirkte diese Behandlung gar nicht.

Schattenmann macht die Landwirthe auf die grosse Wichtigkeit von altem Harn aufmerksam; es soll in diesem, nachdem er nach einigen Monaten alkalisch geworden ist, das Ammoniak auf's Genaueste, aber nicht vollkommen, entweder mit Schwefelskure oder mit einer Lögung von Bisenvitriol gesättigt, und auf diese Weise eine Lö-

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. XI, 286.

•

sang von schweselsaurem Ammoniak als zweckmässiges Düngungsmittel zu erhalten.

Lassaigne") hat den Nilschlamm analysist, Nilschlamm.
d. h. die Erde, welche der Nil bei seiner jährlichen Ueberschwemmung auf dem Lande in dem
breiten Nilthale absetzt, und welche seit walten
Zeiten für ein Düngungsmittel gehalten wurde, ohne
dessen Daseiu die Erndten sehlschlügen.

Er ist eine feine, gelbbraune Erde, welche an die Zunge haftet, leicht zerbröckelt, in Wasser zerfällt und damit eine zusammenhängende bildsame Masse bildet, wie Thon. Bei + 100° verliert er 8,5 Procent Wasser. Bei der trocknen Destillation gibt er ein wenig brenzliches Wasser, welches schwach ammoniskalisch reagirt. Alkalien ziehen aus dem Schlamm humusartige Stoffe aus. Nach dem trocknen bei + 100° wurde er zusammengesetzt gefunden aus:

Kieselsäure	42,50
Thonerde	24,25
Eisenoxyd	13,65
Talkerde	1,05
Kohlensaurer Kalkerde	3,85
Kohlensaurer Talkerde	1,20
Stickstoffbaltigen Hum	insäuren 2,80
Wasser .	10,79
	100,00.

Man ersieht daraus, dass die Ueberschwemmung des Nils keine blosse Wiesen-Bewässerung im Grossen ist, sondern dass sie auch zugleich Nahrungsstoffe für die Pflanzen herbeiführt.

^{&#}x27;) Journ. de Ch. Med. 2 Ser. X, 303. Berzelius Jahres - Bericht XXV.

Pflanzensäuren. Ameisensäure.

Bineau') hat das specif. Gewicht der Formylsäure in Gasform bestimmt. Er fand es = 2,12 bis 2,14. Dies weicht von der von Dumas gegebenen Regel ab, nach welcher in gasförmigen ogganischen Verbindungen die einfachen Volumina aller Grundstoffe von ihrer ursprünglichen Anzahl, 10 zu 4 condensirt werden sollen; denn nach diesem specif. Gewicht sind sie hier von 10 zu 3 condensirt.

Ich habe in meinem Lehrbuche der Chemie (5. deutsche Aufl. I, 684) gezeigt, dass man aus dem specif. Gewicht des gasförmigen formylsauren Methyloxyds das specif. Gewicht der wasserfreien Formylsäure in Gasform zu 2,5571 herleiten kanu. Hier sind 7 Volumina zu 2 condensirt, so dass in jedem Volum von dem Gas 1½ Volum Sauerstoffgas enthalten ist. Diese 2 Volumina wasserfreier Säure vereinigen sich mit 2 Volumen Wassergas zu wasserhaltiger Formylsäure, und wenn sich diese 4 Volumina zu 3 condensiren, so haben wir:

- 2 Volumen Ameisensäure = 5,1142.
- 2 Volumen Wassergas ") = $\frac{1,2470}{\frac{6,3612}{3}}$ = 2,1204.

In dem Vereinigungs-Augenblicke hat sich also das Wasser oder die Säure zum halben Volumen condensirt. Hätte keine solche Condensation stattgefunden, so wäre die Dumas'sche Regel befolgt worden.

^{*)} Comptes rendus, XIX, 767, und daraus im Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 423.

[&]quot;) Gay-Lussac's Wägung.

Achnliche Versuche hat Bineau mit wasser- Essigsaure. haltiger Essigsäure gemacht, und dabei das specif. Gewicht derelben = 2,86 gefunden. Nach der Theorie ist es = 2,76. Hier findet vellkommen derselbe Fall statt.

2 Vol. Acetylsäuregas = 7,050

 $\frac{8,297}{3}$ =, 2,7657.

Cahours ") hat deuselben Versuch angestellt und das specif. Gewicht des Gases = 2,781 gefanden, aber, eilrig bemüht, die Dumas'sche Regel zu bestäfigen, versuchte er, wie sich das specifische Gewicht des Gases verhält, wenn die Kugel bei einer viel höheren Temperatur zugeblasen wird. Bei dem ersten Versuche hatte das Bad + 1450 und bei dem letzten + 2190. Dann wurde das specif. Gewicht des Gases = 2,17 und bei einem anderen Versuche, wo die Temperatur des

Bades + 231° war, = 2,12. Aber $\frac{8,297}{4}$ = 2,077.

Es war also klar, dass das halbe Volum des Gases der Säure oder des Wassers, das bei 1450 condensirt war, bei einem Temperaturgrad zwischen + 1450 und + 2310 sein Volumen wieder angenommen hatte, dass das saure Gas bei + 231° aus 1 Volum wasserfreier Essigsäure und 1 Volum Wasser besteht, und dass also dies der Dumas'schen Regel entspricht. Dies Verhalten verdient alle Aufmerksamkeit und es ist zu bedauern, dass er es nicht auch bei der Formylsäure und Schwefelsäure geprüft hat, wodurch

[&]quot;) Comptes rend., XIX, 771, und daraus im Journ. für pract. Chem. XXX, 427.

aus demselben etwas mehr als eine blosse Ausnahme für die Essigsäpre hätte werden können.

Zweisachessigsaures Kali.

Melsens") hat zweisach - essignauren Kali ontdeckt, welches erhalten wird, wenn man gine Lösung von dem neutralen Salze mit einer binreichenden Quantität von Essigsäuse vermischt, die auch verdünnt sein kann, und dann zur Reystallisation verdunstet. Das saure Salz krystallisirt in perlmutterglänzenden Prismen, wenn die Flüssigkeit rasch abgekühlt wird, oder bei langsamer Abkühlung in glänzenden platten Prismen, welche dem geraden, zechtwinkligen Prisma anzugehören scheinen. Die Krystalle sind biegsam und haben mehrere patürliehe Durchgänge, besitzen eine besondere Neigung, Feuchtigkeit aus der Lust anzuziehen, wiewohl weniger als das neutrale Salz, so dass sie desshalb in einer trocknen und verschlossenen Flasche aufbewahrt werden müssen. Nach dem Trocknen in einem Strom von wasserfreier Luft verändern sie sich nicht bei + 120° im luftleeren Raume. Bei + 148 schmelzen sie ohne sich zu zersetzen, und das Liquidam erstarrt beim Erkalten krystallinisch. Bei + 2000 kommt das Salz ins Sieden, indem es den Ueberschuss an Essigsäure abgibt, die in der Voclage, wenn diese kalt ist, sogleich krystallisirt. Die. Temperatur muss allmälig erhöht werden, um die Säure quazutreiben, aber sie darf nicht bis zu + 300° steigen, weil das zurückbleibende neutrale Salz in dieser Temperatur anfängt brenzlich zu werden und brenzliche Producte zu geben, welche die überdestillirte Saure verunreinigen. Das Salz besteht aus KÄc+HÄc...

^{&#}x27;) Journ. de Pharm. et de Ch. VI. 415.

Ich habe im Vorbergebenden, S. 409, angefährt, dass man mir vorwirft, ich vorentbalte in meinen Jahresberichten einseitig den Lesern die französischen metaleptischen Theorien, welche doch so sehr die Fortschritte der Wissenschaft heförderten. Um eine kleine Probe von dem Verlust zu geben, welchen die Fortschritte der Wissenschaft dadurch erleiden, so will jeh hier Melsens Formeln für die Zusammensetzung dieses Salzes ansühren:

Rationelle Formel $= C^{+}_{K}^{H^{5}}O^{4} + C^{4}H^{4}O^{4}$.

Das zweisach-essigsaure Kali hat einen grossen technischen Werth für die Bereitung von krystallisirter Essigsäure. Man bereitet dieses Salz aus einer weniger starken Essigsäure, lässt es krystallisiren, trocknet es bei + 1200 und destillirt es bei + 250° bis + 280°, wodurch man die Hälste von der darin enthaltenen Essigsäure in höchst concentrirtem und in krystallisirendem Zustande erbält.

Ich führte im Jahresberichte 1844, S. 321, an, Formyloxydwas über die von Melsens entdeckte gepaarte Schwefelsäure oder Essig-Schweselsäure, welche aus Essigsäure und wasser- schweselsäure. freier Schwefelsäure erhalten wird, bekannt geworden war. Melsens ') hat nun seine, wie es scheint, gut ausgeführten Versuche darüber mitgetheilt. Die Vereinigung dieser beiden Säuren geschieht auf die im Jahresberichte 1844 ange-

^{*)} Mem. couronnés et Mem. des savans etrangeres de l'Acad. de Bruxelles, T. XVI, und in einem sehr abgekürzten Auszuge in Ann. de Ch. et de Phys. X, 370.

führte Weise, und die Zusammensetzung ist die daselbsi schon angegebene, nämlich = HS+C2H2O, wonach sie richtiger Formyloxid-Schwefelsäure genannt werden muss. Da wir gepaarte Sauren haben, welche 1 Atom von dem Paarling auf 2 Atome Saure enthalten, so kann die Formel dieser Säure auch = 2HS+C+H+O2 sein, wonach sie dann Tartryl- oder Succinyl-Schwefelsäure sein Aber so lange kein Umstand für die würde. letztere Ansicht spricht, so dürfte Grund vorhanden sein, sich an die erstere, als einsachste zu halten. Stass') hat noch eine andere Ansicht dafür aufgestellt, nämlich = C4H4O5+H2S2O5, d. h. dass sie eine Verbindung von A Atom Bernsteinsäure und 1 Atom Dithionsäure wäre, welche also auch in diesem Falle 2 Atome Basis sättigte.

Um diese Säure rein zu bekommen, wird das Barytsalz derselben mit einer getroffenen Quantität Schwefelsäure zersetzt, darauf die Säure mit kohlensaurem Silberoxyd oder kohlensaurem Bleioxyd gesättigt, das Salz zur Krystallisation verdunstet, die Krystalle in Wasser aufgelöst und in dieser Lösung durch Schwefelwasserstoff zersetzt. Die filtrirte saure Flüssigkeit wird im luftleeren Raume verdunstet. Sie wird zuerst syrupdick und nachher schiessen daraus farblose Prismen an, welche zuweilen sehr fein werden und die Flüssigkeit wie seideglänzende Fasern anfüllen. Die Krystalle sind sehr zerfliesslich. Die Säure schmilzt bei +62° und erstarrt beim Erkalten zu einer seideglänzenden, krystallinischen

^{&#}x27;) Bullet. de l'Acad. royale de Bruxelles. X, 299.

Masse. Bis zu + 100° erhitzt und lange Zeit darin erhalten, krystallisirt sie nicht mehr oder nur unvollkommen, wenn man sie dann erkalten lässt. Bei + 160° fängt sie an, nach brenzlicher Weinsäure zu riechen. Bei + 200° wird sie zersetzt, wobei sie ein sanres Destillat gibt und Kohle zurücklässt. Es ist schwierig, ihren Wassergehalt mit einiger Sicherheit zu bestimmen. Die Krystalle scheinen = 2(\hat{H}\bar{S} + \bar{C}^2 \mathbf{H}^2 \mathbf{O}) + 3\hat{H} zu sein. Lässt man sie lange Zeit im luftleeren Raume mit wasserfreier Schwefelsäure liegen, so werden sie milchweiss und sind dann = \hat{H}\bar{S} \bar{C}^2 \mathbf{H}^2 \mathbf{O} + \hat{H}. Der Syrup scheint in dem Augenblicke, wo er zu krystallisiren anfängt, = \hat{H}\bar{S} \bar{C}^2 \mathbf{H}^2 \mathbf{O} + 2\hat{H} zu sein.

Die Säure schmeckt stark sauer, sehr ähnlich der Weinsäure. Wird eine verdünnte Lösung derselben in Wasser in einem zugeblasenen Rohre bis zu + 160° erhitzt, so erhält sich die Säure mehrere Stunden lang, so dass die Lösung, wiewohl sie nach angebranntem Zucker riecht, nachher nicht Barytsalze niederschlägt. Dagegen verträgt sie nicht die Concentrirung im Wasserbade, indem sie dabei braun wird.

Sie gibt leichtlösliche Salze mit den bis jetzt versuchten Basen, aber die Lösung derselben in Wasser wird durch Alkohol niedergeschlagen. Die Salze enthalten Wasser, welches sie ohne zu schmelzen und ohne dadurch zersetzt zu werden, abgeben. In stärkerer Hitze werden sie zersetzt mit Zurücklassung einer kohligen Masse. In trockner Form werden sie von concentrirter Schwefelsäure zersetzt unter Entwickelung von Kohlensäure und

schwesliger Säure. Ihre Zusammensetzung lässt sich durch RS + C²H²O ausdrücken. Aber nach den metaleptischen Ansichten ist hier eine zweibasische Säure, und die Salze haben darnach folgende Formel:

$$C^8 \frac{H^4}{SO^2} O^5 + SO^5 + 2R^4$$
).

Das Kalisalz schiesst in kleinen Krystallen an, welche 1 Atom Krystallwasser enthält.

Das Barytsalz bildet Krystallkrusten, die aus kleinen undurchsichtigen Krystallen bestehen, welche fest an dem Gefässe sitzen. Aus siedenden Lösungen setzt es sich zuweilen in Schuppen ab, die auf der Oberfläche der Flüssigkeit schwimmen. Die Krystallkrusten enthalten 3 Atome Krystallwasser auf 2 Atome Salz, die Schuppen enthalten 1 Atom Krystallwasser und sie verlieren davon, wenn man sie im luftleeren Raume über Schwefelsäure liegen lässt, die Hälfte, so dass das zurückbleibende Salz 1 Atom Wasser auf 2 Atome Salz enthält.

Es verliert alles Wasser unter + 250° und verträgt + 260° ohne zersetzt zu werden. Das einmal abgeschiedene Salz ist höchst schwer löslich in Wasser, aber es löst sich leicht, wenn man ein wenig Salzsäure hinzusetzt.

Das Bleioxydsalz bildet entweder kleine, kurze, durchsichtige, strahlenförmig vereinigte Prismen, oder Warzen von ähnlichen aber undurchsichtigen Prismen. Es enthält 4 Atom Krystallwasser,

^{*)} In dieser Formel ist $C = \frac{75,0}{2} = 37,5$, welches das von den Metaleptikern angenommene Atomgewicht des Kohlenstoffs zu sein scheint.

welches es unter + 130° verliert, woranf es aber nicht eher ansängt zersetzt zu werden, als bei oder etwas über + 200°.

Das Silberoxydsalz krystallisirt beim Erkalten in durchsichtigen, platten, zweiseitig zugespitzten Prismen, deren Grösse von der Langsamkeit des Abkühlens abhängt. Zuweilen sind sie mit perlmutterähnlichen Blättern gemengt. Das Salz enthält 1 Atom Krystallwasser, welches im lustleeren Raume daraus weggeht, während die Krystalle thre Durchsichtigkeit verlieren. Dasselbe geschieht in der Lust bei + 400°. Im Tageslichte schwärzt es sich langsam. Beim Erhitzen wird es halb flüssig, dann bläht es sieh auf, riecht zuerst sauer, ähnlich wie Essigsäure (oder Ameisensäure), aber gleich darauf nach schwesliger Saure, und zuletzt bleibt Silber zurück. Wird die Lösung desselben mit Silberoxyd im Ueberschuss gekocht, so löst sich das Oxyd auf, wodurch die Flüssigkeit, eine alkalische Reaction bekommt, aber beim Erkalten schlägt es sich als ein schwarzes Pulver wieder nieder, zwischen den angeschossenen Krystallen.

Wird das Silbersalz als feines Pulver in Al-Formyloxydkohol aufgeschlämmt und trocknes Salzsäuregas weinschwefelhineingeleitet, so eutsteht Chlorsilber, während in der Flüssigkeit eine Aethyloxyd-haltige Säure gebildet wird, die man von dem Chlorsilber und dem noch unzersetzt gebliebenen Salze absiltrirt, worauf die abfiltrirte Flüssigkeit beim Verdunsten im lustleeren Raume einen sauren Syrup gibt, welcher nicht die Salze von Silber und von Baryt fällt. Er konnte nicht so völlig rein erhalten werden, dass recht genaue analytische Resultate damit

zu erhalten standen, aber die erhaltenen nähern sich der Formel HSC²H²O + AeSC²H²O. Ae = C⁴H¹⁰O, also einer Säure, welche der Weinschwefelsäure auf die Weise analog ist, dass die Schwefelsäure darin mit Formyloxyd gepaart ist.

Als diese Säure mit kohlensaurem Silberoxyd gesättigt und die Lösung dann im luftleeren Raume verdunstet wurde, so wurden zuerst einige Krystalle von formyloxyd-schwefelsaurem Silberoxyd erhalten, und nach der Herausnahme derselben und weiteren Concentration der Flüssigkeit erstarrte der Syrup zu einer warzenförmigen Krystallmasse, die auf Löschpapier ausgebreitet zu perlmutterglänzenden Blättern zerfiel, deren Krystallform nach De la Provostaye's Messungen beschrieben worden sind. Das Salz zersliesst in der Luft, schmilzt bei + 100° und erstarrt beim Erkalten krystallinisch. Erhält man es lange Zeit bei + 100°, so fängt es an sich auf die Weise zu zersetzen, dass Aether daraus weggeht, ohne dass es sich schwärzt, und dabei fängt es an zu erstarren. Bei der trocknen Destillation bläht es sich auf und gibt brennbare Gase. In offener Luft bleibt Silber Es schwärzt sich allmälig im Lichte. Es löst sich in wasserfreiem Alkohol auf und setzt sich aus der in der Wärme gesättigten Lösung beim Erkalten in weissen, perlmutterglänzenden Schuppen ab. Die Verbrennungs-Analyse legte dar, dass es aus Åg SC2H2O + Åe SC2H2O zusammengesetzt ist. Melsens glaubt, dass dieses Salz darlege, dass die von mir schon im Jahreab. 1844, S. 321, geänsserte Ansicht über die Formyloxydschweselsäure nicht richtig sein

könne, und stellt im Zusammenhange damit eine Vergleichung mit anderen Säuren auf, besonders mit der Weinsäure, zufolge welcher die neue Saure der Weinsaure und Komensaure analog sein würde, nach folgenden metaleptischen Formeln:

Tartrate =
$$C^{+}_{C^{2}O^{2}}^{H^{+}}$$
 05, $C^{2}O^{5}$, 2R.

Komenate =
$$C_{C_{+}^{+}O_{2}}^{+}O_{5}$$
, $C_{+}^{+}O_{5}$, 2k.

'Sulfacetate =
$$C^4 \frac{H^4}{S O^2} O^5$$
, $S O^5$, $2\dot{R}$.

Die Untersuchung ist in Dumas's Laboratorium ausgeführt worden.

Ich übergehe einige Angaben über eine andere gepaarte Schwefelsäure-Verbindung, welche durch Vermischung von Essigsäure mit Nordhäuser Schwefelsäure erhalten wird, unter Entwickelung von Kohlensäure, und welche noch sonderbarere metaleptische Diagramme veranlaset hat, weil Melsens beabsichtigt, sie zum Gegenstande fortgesetzter Untersuchungen zu machen.

Melsens ') hat ferner gezeigt, dass ein chlor-Chlorozalsäure oxalsaures (chloressigsaures) Salz, wenn man es oder Chlorin Wasser auflöst und die Lösung mit Schweselsäure und mit metallischem Zink versetzt, sich während der Auflösung des Zinks in essigsaures Salz verwandelt, so dass die mit Zink gesättigte Lösung Chlorzink, essigsaures Zinkoxyd und schwefelsaures Zinkoxyd enthält. Ich erinnere hier an den S. 90 angeführten Versuch von Kolbe.

essigsäure.

Werther ") hat verschiedene weinsaure und Weinsäure u. Traubensäure.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X. 233.

[&]quot;) Journ. L pract. Chem. XXXII, 385.

traubensaure Salze untersucht. Bekanntlich lassen sich mehrere Basen aus ihrer Verbindung mit Weinsäure oder Traubensäure nicht durch Alkalien ausfällen. Die alkalischen Erden, Silberoxyd und die Oxyde des Quecksilbers gebören zu den wenigen, welche sich nicht in der Verbindung mit Weinsäure aufgelöst erhalten, wenn man kaustisches Kali oder Natron hinzusetzt. Werther hatte sich vorgesetzt zu erforschen, welcher Art diese Verbindungen sein könnten, da man sich doch wohl schwerlich vorstellen könnte, dass die schwächere Base nicht aus dem Grunde abgeschieden werde, dass das Alkali nicht im Stande sei, die Säure aus demselben wegzunehmen. Versuche weisen als allgemeines Resultat aus, dass diese Verbindungen von zweisscher Art sind. Die eine besteht aus neutralem weinsauren Alkali, verbunden mit einem basischen Salze von einer anderen Basis, und die andere aus neutralem weinsauren Salz mit dem Hydrat der hinzugekommenen Basis. Die erstere wird gebildet, wenn man weinsaure Erden oder Metalloxyde in kaustischem Alkali auflöst, und die letztere, wenn man kohlensaures Alkali in der Wärme mit dem weinsauren Salze der anderen Base behandelt, so lange sich noch Kohlensäuregas entwickelt. Dies zu beweisen wählte er weinsaures und tranbensaures Kupferoxyd.

Weinsaures Kupferoxyd wird in Gestalt eines hellgrünen Pulvers erhalten, wenn man kohlensaures Kupferoxyd mit einer Lösung von Weinsäure behandelt, bis die Säure fast gesättigt worden ist, oder wenn man eine Lösung von weinsaurem Kali in eine Lösung von schwefelsaurem

Kupferoxyd tropft. Aus dem Niederschlage lässt sich aller Alkeligehalt auswaschen, wodurch die Farbe reiner grün wird. Der pulverförmige Niederschlag zeigt sich unter einem Mikroskope aus tafelförmigen Krystallen bestehent. Das Salz besteht aus Cu'Tr+3H, und der Wussergehalt darin beträgt 20,282 Procent. Es löst sich in 349 Th. siedendem und im 1715 Th. kalten Wassers.

Dieses Sols löst sich in kanstischem Natron mit blauer Fashe auf, aber man versuebt vergebens, aus der Lösung die noue Verbindung zu krystal-Bei der Concentritung wirkt die Saure auf das Kupferoxyd ein, wedurch sich Kupferoxy. dul niederschlägt, indem die Plüstigkeit zähe und dick wird, and sich dann sehr schwierig wieder in Wasser auflöst. Dagegon selbägt Abbahol aus der Lösung in Natron die Doppelverbindung in Gestalt eines voluminosen hellblauen Pulvers nieder, wolches in Wasser leicht löblich ist. Dieser Niederschlag wurde aber nicht immer von gleicher Zusammensetzung erhalten, vermathlich weil er mit zwoi Verbindungen, welche ungleich viel Oxyd enthalten, in ungleichen Verhältnissen vermischt Erhitzt man eine Lösung von kohlensanrem Natron bis zum gelinden Sieden, und setzt dann weinsanber Kupferoxyd in Meinen Portionen nach einander hinzu, so löst sich dieses unter Entwichelung von Rehleusiuregas auf, und man hat, wenn sich bei einem neuen Zusatz keine Kohlensäure mehr entwickelt, eine intensiv blane Auflich sung, welche vellkommen neutral ist. Hat mini eine hinreichend verdünzte Lösung gekubt, und hat man sie nicht gar zu bestig sieden lausen, so hat sich dabei nur wenig Kupferoxydul gebildet

und nur wenig Weinsäure ist zersetzt worden. Ist das Alkali nur halb gesättigt, so seblägt sich ein heliblaues flockiges Pulver nieder, welches, wenn men es herausnimmt, sich in reinem Wasser auflöst und durch Alkohol daraws gefüllt werden kann. Wird die Lösung, nachdem sie concentrirter geworden ist, mit weinsaurem Kupferoxyd digerirte so wird die Weinsäure zerstört und Kupferoxydul let die blane Lösung richtig bereitet und filtrirt worden, so lässt sie sich im Wasserbade verdunsten, sind man erhält daraus warzenformige blaue Krystalle, die aus mikroskopischen Tafeln ausammengesetzt sind, welche ihre schmalen glänzenden Seiten aufwärts richten. Am beaten erhält man sie, wenn die Verdunstung im Wasserhald geschieht, bie man sicht, dass sich Oxydalflitter auf der Oberfläche zeigen, und wenn die Verdunstung dann, nachdem diese Flitter entfernt worden sind, im luftleeren Baume oder in einem Exsiocator fortgesetzt wird. Durch Wiederstiflisen with Verdunsten im Busiceator exhalt man diese Krystalle rein. Sie sind schön blate. schwerlöslich in kaltem und leicht löslich in warmem Wasser. Das Salz ist neutral und wird nichtdurch Alkali gefällt, aber nach einem Zusatz davon fängt es in der Wärme beld und in der Kälte langsam an, Oxyilul abzusetzen, während die Musse. zuletzt achwarz und hohleähnlich wird. Kocht men die Auflösung des Salzes, so wird sie grün, aber beim Bekalten wieder blate, sachdem eie Oxydul abgebetzt ihnt. Aus der Lösung in Wasser wind diebet Salz durch Alkehol, niedergeschlagen, in Gestekt eines amorphen, blauen Rulvers, welches nich in Wassenleichter anslöst als die Erystalle.

Das krystallisirte Salz besteht aus 1 Atom weinsaurem Natron und 1 Atom zweibasischem weinsauren Kupferoxyd und 7 Atomen Wasser — Na Tr + (Cu Tr + 2Cu H. Dieses Salz wird also aus 2 Atomen kohlensaurem Natron und 3 Atomen weinsaurem Kupferoxyd gebildet, wobei 1 Atom weinsaures Natron in der Mutterlauge frei wird.

Traubensaures Kupferoxyd schlägt sieh, durch doppelte Zersetzung gebildet, als ein zeisiggrünes Pulver nieder, und aus einer starken und warmen Lösung von Traubensäure setzt es sich, wenn man sie mit einer warmen Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd vermiecht, allmälig in blassgrünen, wohl ausgebildeten Krystallen ab. Zu Wasserund Alkali verhält es sieh eben so, wie das weinseure Salz. Eine gesättigte Anflösung davon setzt, wenn man sie mit Alkohol übergiesst, an den Rändern der Berührungsfläche dankelblaue, nadelförmige Krystalle ab, während sich auf dem Boden der Flüssigkeit tafelförmige Krystalle ansetzen, die eine bellere blane Farbe haben. Man kann sie nachher, wenn die Krystalle hemusgenommen werden, sehr leicht sowohl darch die Form als auch durch die Farbe unterscheiden. Ungeachtet dieser Verschiedenheit wurden sie doch gleich zusammengesetzt gefunden, nämlich = Na Üv + Cull +3H. Hier ist also Kupferoxydhydrat direct mit traubensaurem Natron verbunden, ohne die Dazwischenkunst von traubensaurem Kupferoxyd, so dass es also ein Bild von der Natur dieser Salze gibt, aus denen ein Oxyd nicht durch Alkali niedergeschlagen wird, und welche also keinesweges ein Doppelsalz zu enthalten brauchen.

Dieses Salz löst sich schwierig in kaltem Wasser, aber leicht in siedendem, und es verträgt anhaltendes Sieden, ohne dass sich Oxydul bildet. Kommt aber das Alkali im Ueberschuss hinzn, so bildet sich bei anhaltendem Sieden Oxydul, wiewohl in der Kälte, selbst nach längerer Zeit, keine solche Zersetzung stattfindet.

Ein anderes Salz wird erhalten, wenn man eine Lösung von traubensaurem Kupferoxyd in kaustischer Natronlauge, die mit dem Kupfersalze nicht völlig gesättigt worden ist, mit Alkohol übergieset. Es setzte sich dann daraus in prachtvoll dunkelblauen, regelmässigen Octaeden ab, welche aus 3Na Üv + Cu H zu bestehen schienen.

Transcenseures Kupferoxyd zersetzt heblenssures Natron auf dieselbe Weise wie das weinsaure Kupferoxyd, aber es gibt damit kein krystallisirendes Salz. Alkohol schlug dasaus ein Boppelsals nieder, welches basisches transcensaures Kupferoxyd enthielt, aber darin was ein 4 Atom Natron auf 5 Atome Kapferoxyd enthalten. Die Zusatumensetzung wurde nicht gemauer bestimmt.

Weinsäure mit Weinsaure Thonerde wird, wenn man sie in einigen andern Wasser aufgelöst hat, nicht durch Allahi gefählt, Basen.

und weinsaures Alkali löst Thonerdehydrat auf. Wird diese Lösung mit Alkali vermischt, so fällt die Verbindung des Salzes mit der Thonerde niedex, in Gestalt von ölähnlichen Tropfen, die sich zu einer zusammenhängenden Masse ansammeln, welche sich in Wasser auflöst und zu einer gummiähnlichen Masse eintrocknot.

Weinsanres Eisenaxydul fällt, durch doppelte Zersetzung gebildet, als ein blassgrünes Pulver nieder, welches sich leicht in Alkali auslöst, aber in dieser Auflösung eine besondere Neigung hat, das Oxydul rasch in Oxyd zu verwandeln.

Weinsaures Eisenoxyd wird leicht aus frisch gefälltem und noch feuchtem Oxydhydrat gebildet, aber nach dem Trocknen wird es schwerer löslich, in dem Masse, wie man es längere Zeit aufbewahrt. Wendet man Wärme an, so entwickelt sich, wie bekannt ist, Kohlensäuregas, während Oxydulsalz in der Lösung gebildet wird. Weinsaures Alkali löst frisch gefälltes Eisenoxydhydrat leicht und ohne Bildung von Kohlensäure und von Oxydul auf, und im Sieden löst sich auch trocknes Eisenoxydhydrat darin auf, ohne dass sich Kohlensäuregas dabei entwickelt. Die Lösung ist weinroth und kann weder durch Alkohol noch durch Verdunsten dahin gebracht werden, dass sie Krystalle gibt. Alkohol schlägt daraus die Verbindung in Gestalt eines dicken Syrups nieder.

Weinsaures Nickeloxyd wird nicht aus einem Nickeloxydsalz mit weinsaurem Kali erhalten, sondern aus Nickeloxydbydrat mit Weinsäure. Sobald die Säure anfängt gesättigt zu werden, schlägt sich das Salz daraus in Gestalt eines zeisiggrünen, krystallinischen Pulvers nieder. Es löst sich sowohl in kaustischem als auch in kohlensaurem Alkali zuf, in dem letzteren mit Entwicklung von Kohlensäuregas, aber die Verbindungen, welche auf diese Weise gebildet werden, krystallisiren nicht, sondern sie werden bei ihrer Concentrirung kleisterähnlich. Die Lösung in kaustischem Al. kali setzt beim Verdunsten einen grünen gelatinösen Körper ab, welcher in reinem Wasser so schwer auflöslich ist, dass er sich auswaschen lässt. Die darüber stehende Flüssigkeit trocknet nachher zu

einer gummiähnlichen Masse ein. Auch durch Alkohol wird die Verbindung gelatinös niedergeseblagen, wenn man viel davon zusetzt, aber syrupähnlich durch eine geringere Quantität.

Weinsaures Bleioxyd enthält nach Werther's Analyse 2 Atome oder 9,18 Procent Krystallwasser. Der Versuch gab jedoch nicht mehr als 8,3 Procent. Es löst sich in kaustischem Alkali, und Alkohol scheidet aus der Lösung eine zusammeubackende Masse ab, die sich beim Trocknen in ein feines krystallinisches Pulver verwandelt. Wird der Alkohol oben darauf gegossen, so scheidet sich erst nach langer Zeit ein weissgelbes Pulver daraus ab, was aber Kohlensäure enthält.

Weinsaures Zinkoxyd, durch doppelte Zersetzung gebildet, setzt sich aus gehörig verdünnten und kalt vermischten Lösungen in kleinen Krystallen ab. Es löst sich kalt leicht in kaustischem Alkali, und Alkohol scheidet aus der Lösung eine syrupdicke Verbindung ab, welche nicht krystallisirt erhalten werden kann. Das Zinkoxyd hat jedoch eine schwächere Verwandtschaft zu dem weinsauren Salze, indem es sich beim Kochen frei von Weinsäure daraus niederschlägt. Wird weinsaures Zinkoxyd mit kohlensaurem Natron gekocht, so entwickelt sich Kohlensäure, und man erhält kohlensaures Zinkoxyd ungelöst, und zinkfreies weinsaures Natron aufgelöst.

Ich bemerke, dass dieses verschiedene Verhalten von weinsaurem Nickeloxyd und weinsaurem Zinkoxyd zu Natron als ein Mittel versucht zu werden verdient, um diese Metalle quantitativ zu scheiden, was sonst so sehr schwierig ist. — Es

wäre ein Gewinn für die analytische Chemie, wenn dies glückte.

Weinseures Zinnexydul löst sich in kanstiachem Kali und die entstandene Verbindung scheidet sich weissgelb und schleimig ab, wenn man Alkohol hinzumischt. Sie ist löslich in Wasser, aber sie kann nicht krystallisirt erhalten werden.

Weinsaures Quecksilberoxydul fällt in Gestalt eines weissgrauen, krystallinischen Pulvers nieder, welches beim Erwärmen schwer zu Boden sinkt. Kaustisches Alkali zieht daraus die Weinsäure aus und lässt das Oxydul zurück.

Weinsaures Quecksilberoxyd fällt, durch doppelte Zersetzung gebildet, in Gestalt einer zusammengebackenen Masse nieder, welche durch längeres Sieden pulverförmig wird. Weinsäure scheidet es aus einer Lösung von salpetersaurem Quecksilberoxyd in Gestalt von grösseren Körnern ab. Durch kaustisches Alkali wird es rothschwarz, indem ein Gemenge von Oxyd und von Oxydul zurückbleibt.

Weinsaures Silberoxyd ist ein weisses, krystallinisches, atlasglänzendes Pulver, welches, in kaustischem Ammoniak aufgelöst und gekocht, reducirtes Silber absetzt, worauf die Lösung ein Ammoniumoxydsalz von einer Säure enthält, welche nicht mehr Weinsäure zu sein scheint, weil das Salz viel schwerer in Wasser auflöslich ist, als weinsaures Ammoniumoxyd. Aber diese Säure ist noch nicht genauer untersucht worden.

Weinsaure Ammoniumaxyd-arsenige Säure. Es gelang Werther nicht, Doppelsalze von saurem weinsauren Kali und Natron mit arseniger Säure herveranbringen, aber dies glückte mit Am-

moniumoxyd, wiewohl sehr schwierig, indem anhaltendes Sieden erforderlich war, und dennoch viel von dem sauren Salze ungesättigt blieb, welches sich dann während der Verdunstung der Lösung zuerst absetzte. Zuletzt gab die concentrirte Lösung grosse, glasglänzende Krystalle von dem Doppelsalze, welche, in die Hand genommen, augenblicklich anfingen zu verwittern. Es bestand aus NH+Tr + ÄsTr + H.

Traubensaure Doppelsalze mit arseniger Säure.

Dagegen erhielt er mit Traubensäure diese Doppelsalze von der arsenigen Säure sowohl mit Ammoniumoxyd als auch mit Kali und Natron. die Bildung derselben findet schwierig statt. erhielt sie am besten indem er eine siedende Lösung von neutralem traubensauren Alkali zuerst mit ein wenig arseniger Säure, dann mit ein wenig Traubensäure und so abwechselnd mit diesen versetzte, bis ein gehörig gebildetes Salz entstanden war, wobei jedoch immer noch ein grosser Ueberschuss von saurem Salz in der Flüssigkeit blieb. (Er versuchte nicht, Traubensäure mit aufgelöstem arsenigsaurem Alkali zu sättigen, was doch die leichteste Methode zu sein scheint.) Beim Verdunsten schoss das saure Salz neben dem Doppelsalze an, aber getrennt, so dass sie für sich erhalten werden konnten.

Das Kali-Doppelsalz besteht aus KÜv + Äs Üv + 3H. Es bildet grosse, wohl bestimmbare, perlmutterglänzende Krystalle, welche bald nachber anfangen zu verwittern, bei + 100° 4,23 Procent Wasser und den Rest davon zwischen + 155° und + 170° verlieren. Das Salz verträgt eine Temperatur von + 250°, ohne sich zu verändern. Bei

+ 2550 gehen Wasser und brenzliche Producte weg. Das wasserfreie Salz löst sich in sehr wenig warmem Wasser auf, aber es verträgt nicht die Verdunstung bis zur Krystallisation, sondern es setzt dabei saures Kalisalz ab, so dass arsenige Säure in der Mutterlauge aufgelöst bleibt, welche wohl verdient hätte genauer untersucht zu werden, ob sie jetzt nicht eine Verbindung von dem neutralen Salze mit arseniger Säure enthielt, ähnlich der bereits angeführten Kupferoxyd-Verbindung mit traubensaurem Natron. Das Salz wird bei + 160 von 7,96 Theilen Wasser aufgelöst.

Das Natron-Doppelsalz bildet sich viel leichter und man erhält nur wenig saures Salz dabei abgesetzt. Es besteht aus NaÜv + Äs Üv + 5Å. Der Wassergehalt betrug 14,889 Procent, wovon 10,65 Procent oder 4 Atome bei + 100° weggehen, und das 5te Atom erst bei + 130°. Es bildet grosse, perlmutterglänzende Krystalle, welche in der Lust nicht verwittern, und sich bei + 19° in 14,6 Theilen Wasser auslösen. Das wasserfreie Salz löst sich mit Entwickelung von Wärme in Wasser aus.

Das Ammoniumoxyd-Doppelsalz schiesst in wohlausgebildeten Krystallen an, welche in der Luft verwittern, und welche 1 Atom Krystallwasser enthalten. Bei + 15° löst es sich in 10,62 Theilen Wasser auf, aber beim Verdunsten wird es wie das Kalisalz zersetzt. Ueber + 100° geht Ammoniak mit dem Wasser weg.

Doepping*) hat gefunden, dass sich Bern-Bernsteinsäure. stein, wenn man ihn in kleinen Stücken, welche

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 350.

die Grösse von Erbsen oder Bohnen haben, mit gewöhnlichem Scheidewasser destillirt, zuerst in eine zähe blasige Masse verwandelt, welche oben auf schwimmt, die sich aber zuletzt in der Säure zu einem klaren Liquidum auflöst. Dieses Liquidum wird bis zur Syrupdieke verdunstet, mit mehr Scheidewasser vermischt, von Neuem bis zum Syrup wieder destiflirt, und dies muss mehrere Male wiederholt werden, ehe alle harzige Materie darin zerstört worden ist. Zuletzt verdanstet man das Liquidum bis zu einem steifen Syrup, den man dann rahig stehen lässt. Nach einigen Wochen hat sich nun dieser Syrup mit Krystallen von Bernsteinsäure angefüllt, von der man durch Binlegen der Masse in einen Triebter, dessen Röhre mit Asbest verstopft ist, den Syrup abtropfen lässt. Dann werden die Krystalle in starker Salpetersäure wieder aufgelöst, damit gekocht, die Sänre wieder abdestillirt und die Bernsteinsäure aus Wasser umkrystallisirt. Von 6 Unsen Bernstein erhielt er auf diese Weise 1 Loth reine Säure, alterdings viel mehr, als nach irgend einer anderen Methode daraus erhalten werden kann, aber dessen ungeachtet ist diese Methode doch nicht vecenomisch anwendbar. Dabei entsteht immer die Frage, ob diese Saure Educt ist, oder ob ein Theil davon durch die Einwirkung der Salpetersäure gebildet wurde, gleichwie die Bernsteinsänre durch Salpetersäure aus Margarinsäure gebildet wird.

Ich führte im Jahresberichte 1845, S. 360, an, dass die sogenannte Wermuthsäure keine eigenthümliche Säure ist, und dass sie Zwenger als Bernsteinsäure erkannt hat. Ein ähnliches Schick-

sal hat die Lactueasaure getroffen, indem Köhnke ') gesunden hat, dass auch diese Saure Bernsteinsäure ist. Er zerschnitt zuerst die Lactuca virosa und digerirté sie mit warmem Wasser mehrere Stunden lang und erhitzte sie damit zuletzt bis zum Sieden. Die Flüssigkeit wurde abfiltrirt, der Rückstand ausgepresst, das Liquidum mit Bleiessig ausgefällt, der Niederschlag ausgewaschen und in Wasser durch Schwefelwasseratoff zersetzt. Die abfiltrirte saure Flüssigkeit erstarrte nach dem Verdunsten zu einer steisen Gallerte. aus welcher concentrirter Alkohol die Säure auszog, mit Zurücklassung des gelatinösen Körpers, welcher Braconnot's Apilu (Jahresh. 1845, S. 512) gewesen zu sein scheint. Die Alkohol-Lösung war gefärbt. Sie wurde mit Wasser vermischt, der Alkohol daraus abdestillirt, der Rückstand mit Wasser verdüngt und mit kohlensaurem Ammoniak gesättigt, wodurch der grösste Theil von dem Färbenden und kohlensaurer Kalk daraus abgeschieden wurde. Die gesättigte Lösung setzte nach dem Verdunsten ein saures Ammoniumoxydsalz ab. Die Mutterlauge, davon wurde von Nenem mit Bleiessig gefällt und der Niederschlag auf dieselbe Weise behandelt, wodurch noch mehr von dem sauren Salze erhalten wurde. Dieses Salz wurde wieder in Wasser aufgelöst, die Lösung mit Bleiessig gefällt, der Niederschlag mit Schweselwasserstoff zersetzt, worauf die saure Flüssigkeit nach der Concentration und nachherigen freiwilligen Verdunstung im Laufe von 14 Tagen eine krystallisirte Saure und eine syrupähnliche Säure gab.

^{*)} Archiv d. Pharm. XXXIX, 153.

Letztere wies sich bei einer gehörigen Untersuchung hauptsächlich als Aepfelsäure aus, gemengt mit wenig Citronensäure. Die krystallisirte Säure dagegen liess sich unverändert sublimiren, sie wurde weder durch Salpetersäure noch durch Chlor zerstört, und sie zeigte sich in allen Beziehungen als Bernsteinsäure. 100 Pfund frische Lactuca virosa gaben 56 Gran reiner krystallisirter Bernsteinsäure, und 6 Drachmen eingetrockneter Aepfelsäure. L. sativa gab 122 Gran Bernsteinsäure und 11 Drachmen Aepfelsäure. Oxalsäure fand Köhnke nicht.

Er macht auf das von Döpping (Jahresb. 1845, S. 358) beschriebene, pflasterähnliche Bleisalz aufmerksam, welches sich niederschlägt, wenn man ein saures bernsteinsaures Salz warm mit Bleiessig vermischt, als ein gutes Mittel, um Bernsteinsäure in einem Gemenge mit anderen Pflanzensäuren zu erkennen. Ein Gemisch von gleichen Theilen Bernsteinsäure, Weinsäure, Citronensäure, Aepfelsäure und Oxalsäure in 1000 Th. Wasser aufgelöst, setzt, wenn man die Lösung fast mit Ammoniak sättigt und warm mit Bleiessig vermischt und kocht, an den Wänden des Gefässes eine körnige, pflasterähnliche Masse ab, aus welcher sich das übrige Bleisalz leicht auswaschen lässt.

Bernsteinsaure Salze.

Fehling') hat eine sehr verdienstvolle Arbeit über die Verbindungen der Bernsteinsänre mitgetheilt, zum Theil in derselben Richtung, wie die von Döpping im vorigen Jahresberichte, S. 352 angeführte. Fehling's Arbeit enthält,

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pharm. XLIX. 125.

ausser dass sie in den meisten Fällen die von Döpping bestätigt, Verbindungen, welche der letztere nicht untersucht hat, so wie er auch zuweilen andere Wassergehalte gefunden hat, nicht dass deswegen Döpping's Angaben unrichtig wären, sondern weil von Temperatur und Concentration abhängende Umstände ungleiche Wassergehalte hervorbringen, welche zu erhalten nicht immer in der Gewalt des Untersuchenden liegt, wie sehr er es auch wünscht. Ich werde daher aus Fehling's Arbeit nur das anführen, was Döpping's Arbeit ergänzt, und das ist sehr viel.

Das Kalisalz. Fehling fand, dass beim Verdunsten des bernsteinsauren Kalis ein Salz in rhombischen Tafeln anschiesst, die nicht feucht in der Luft werden, und welche sich leicht in Wasser und einem etwas wasserhaltigen Alkohol auflösen. Dieses Salz ist = 2K Sc + H. Wassergehalt = 4,4 Procent. Aus der Mutterlauge schiesst das von Döpping untersuchte Salz mit 2 Atomen Wasser auf 1 Atom Salz an. Auch das zweifsch-bernsteinsaure Kali hat er ohne Krystallwasser angeschossen erhalten = KSc + HSc, in welches das wasserhaltige durch Verwitterung in der Luft übergeht. Wird dieses Salz in Wasser aufgelöst, welches 2 Atome freie Bernsteinsäure aufgelöst enthält und die Lösung verdunstet, so erhält man vierfach-bernsteinsaures Kali beim Erkalten der Flüssigkeit angeschossen $= \ddot{K}\ddot{S}c + 3\dot{H}\ddot{S}c + 2\dot{H}.$ Bei + 100° verliert es 3 Atome Wasser, wodurch es sich in (K Sc + H Sc) + HSc2 verwandelt. Dieses Salz kann auch direct aus der Flüssigkeit auskrystallisirt erhalten werden. Es ist dann eine Verbindung von 1 Atom zweisach-bernsteinsaurem Kali mit 1 Atom HSc², eine Verbindung von Säure mit Wasser, die auch für sich erhalten werden kann. Fehling glaubt, dass auch das Salz, welches Krystallwasser enthält, das Salz in dieser Modification enthalte, und er setzt daher den Gehalt an Krystallwasser == 3 Atome.

Das Natronsalz. Das saure Salz fand er gleichwie Döpping = NaSc + HSc + 6H; aber ein Mal bekam er ein unregelmässig angeschossenes Salz, welches in der Lust nicht verwitterte, und welches nur 4 Atome Krystallwasser enthielt.

Das Kalksalz erhielt er in regelmässigen nadelförmigen Krystallen, wenn etwas concentrirte
warme Lösungen von bernsteinsaurem Natron und
Chlorcalcium vermischt und 24 Stunden lang stehen gelassen wurden. Es enthielt jedoch 3 Atome
Wasser, wie das körnige. Von diesen 3 Atomen
verliert das Salz bei + 100° nur 2½, so dass es
dann aus 2°Ca Sc + H besteht.

Fällt man eine siedende Lösung von bernsteinsaurem Natron mit Chlorcalcium, so schlagen sich augenblicklich feine Nadeln nieder. Dieses Salz ist = Ca $\ddot{S}c+H$. Bei + 200° wird das Kalksalz wasserfrei.

Aus der Mutterlauge dieses letzteren Salzes wurde noch mehr davon erhalten, aber es muss rasch ausgewaschen und getrocknet werden, denn lässt man es feucht 24 Stunden lang liegen, so verwandelt es sich in das Salz, welches 3 Atome Wasser enthält.

Doepping brachte ein saures Kalksalz hervor, welches er nicht besonders berücksichtigte, indem Alkohol daraus die Säure auszog. Fehling hat gezeigt, dass es eine bestimmte Verbindung ist. Vermischt man eine Lösung von Bernsteinsäure mit kohlensaurem Kalk und erhält man dann des Gemische bei +50° bis + 60°, so bildet sich das saure Salz, welches nachher aus der Plüssigkeit in Krystallen anschiesst, die mehrere Linien lang War die Flüssigkeit zu warm, so erhält man leicht auch ein wenig neutrales Salz, was aber leicht ausgelesen werden kann. Das saure Salz schiesst auch aus einer gelinde erwärmten verdünnten Salpetersäure, welche mit dem neutralen Salze gesättigt worden ist, beim Erkalten Auf diese Weise kann man auch eine vierfach - bernsteinsaure Kalkerde erhalten, die aber noch nicht beschrieben worden ist.

Das zweisach-bernsteinsaure Salz besteht aus CaSc + #Se + 2# (Der Wassergehalt darin = 11,5 Procent), woraus die beiden Wasseratome bei + 100° entsernt werden können.

Das Talkerdesalz hat er mit mehreren ungleichen Wassergehalten bekommen. Das von Döpping beschriebene mit 6 Atomen Krystallwasser hat Fehling aus einer ziemlich concentrirten Lösung erhalten, woraus es wenige Stunden nach dem Hinstellen zum Krystallisiren anschoss. Es wird trübe in der Luft.

· Als er dann eine so sehr concentrirte Lösung von bernsteinsaurer Talkerde, dass sie so dick wie ein Syrup war, sich selbst überliess, so zeigten sich darin erst nach einigen Tagen einige warzen-

förmige Krystalle, welche, machdem ihre Bildung angelangen hatte, im Laufe einiger Tage so zunahmen, dass sich das Ganze in eine strahlige Masse verwandelte, worin sich die Form der Krystalle nicht unterscheiden liess. Das Salz löst sich langsam in Wasser, ist sehr hart und verändert nicht sein Aussehen in der Luft. Es enthielt 40,25 Proc. Krystallwasser. Fehling betrachtet es daber als aus 2Mg Sc + 11H zusammengesetzt, welches nach der Rechnung 41,15 Procent Wasser enthält. Ein solcher Wassergehalt ist sehr ungewöhnlich; aber da es nicht mehr nnwahrscheinlich ist, dass zwei Salze von ungleichem Wassergehalte zusammenkrystallisiren können, in einer Art chemischen Verbindung, als zwei Salze auf einem ungleichen Sättigungsgrade mit Basen, so besteht dieses Salz aus 1 Atom von dem vorhergehenden Salze mit 4 Atom von dem nächstfolgenden.

Dieses wird durch Sättigung der Bernsteinsäure mit Magnesia alba erhalten, indem man dann die Lösung verdunstet, bis sie beim Erkalten Krystalle gibt. Es enthält 38,2 Procent Krystallwasser, welches 5 Atome ausmacht. Dieses Salz verwittert nicht in der Luft. Von diesen 5 Atomen Wasser gehen 4 bei + 100° weg, so dass MgSc + Hzurückbleibt. Das letzte Atom geht erst zwischen + 100° und + 200° weg.

Das Chromoxydsalz. Den Niederschlag aus blauem Chromchlorid mit bernsteinsaurem Natron, welchen Berlin angeführt hat, konnte Fehling nicht erhalten, weil es nicht glückte blaues Chromchlorid zu erhalten, und er konnte die Verbindung mit dem grünen Chromoxyd nicht hervorbringen. Ich habe in dem jetzt herausgekommenen 3. Theile der 5ten Auflage meines Lehrbuchs der Chemie gezeigt, dass kohlensaures Chromoxyd in der violetten Modification von Bernsteinsäure mit blauer Farbe aufgelöst wird, und dass die Lösung beim gelinden Verdunsten ein blaugraues Salz gibt.

Das Bleioxydsalz. Fehling fand, dass wenn das von Döpping beschriebene pflasterähnliche basische Salz mit der Lösung gekocht wird, in welcher es sich gebildet hat, es sich einem guten Theil nach wiederaufzulösen scheint, und dass, wenn diese Lösung nachher einige Monate lang, gehörig gegen den Zutritt von Kohlensäure geschützt, aufbewahrt wird, einige Linien lange Nadeln daraus anschiessen, welche aus Pb5Sc² + 2H = 2PbSc + Pb + 2H bestehen. Die Analyse gab jedoch kein recht befriedigendes Resultat. Zuweilen wurde dieselbe Verbindung in kleinen Krystallen wasserfrei erhalten.

Aber ungeachtet dieses Salz nun nach der angegebenen Formel wasserfrei ist. so gab es doch beim Erhitzen bis zu + 100° ein Atomgewicht Wasser, worauf der Rückstand dann = 3 Pb + C8H6O5 sein muss.

Fehling hat sich viele Mühe gegeben mit Analysen dieses so veränderten Salzes (dessen Existenz von Döpping geläugnet wird), weil es die Basis für seine Theorie von der Zusammensetzungsart der Bernsteinsäure ist. Er erkennt jedoch selbst an, dass er bei diesen Analysen, ungeschtet der Bleioxydgehalt wohl mit der Formel übereinstimmt, doch niemals den Koblenstoffgehalt richtig damit übereinstimmend bekommen habe, und dass, wenn dieses Salz in Wasser durch Schwefelwasserstoff zersetzt wurde, es immer gewöhnliche Bernsteinsäure gab, welche er ausserdem durch eine Sauerstoffgas-Verbrennungs-Analyse bestätigte.

Besser mit Fehling's theoretischer Ansicht übereinstimmend schien ihm folgendes überbasisches Bleisalz zu sein. Er vermischte eine Lösung von bernsteinsaurem Ammoniumoxyd mit Ammoniak und setzte Bleiessig hinzu; der entstandene Niederschlag wurde wohl ausgewaschen und bei + 200° getrocknet, wobei er seine Farbe nicht veränderte. 2,367 Grammen von diesem Salze gaben 0,598 Grm. Kohlensäure und 0,111 Grm. Wasser, und 0,638 Grm. davon gaben 0,54467 Grm. Bleioxyd. Nach corrigirten Atomgewichten berechnet gibt dies:

	Gefunden.	Atome.	Berechnet
Kohlenstoff	6,898	8	7,408
Wasserstoff	0,520	6	0,462
Sauerstoff	7,210	5	6,164
Bleioxyd	85,372	5	85,966
	100,000		100,000

Hier unterscheidet sich das analytische Resultat von dem berechneten um 0,54 Procent im Kohlenstoffgehalt, und um 0,594 Procent im Bleioxydgehalte. Es ist für die Kenntniss des Körpers C⁸H⁶O⁵ von grosser Wichtigkeit, dass dieses Verhältniss ins Reine gebracht werde. Wahrscheinlich wird, wenn sich die Angabe constatiren sollte, es glücken, die neue Säure mit wasserfreiem Al-

kohol und wenig Salzsäure auszuziehen, obne Bernsteinsäure wiederzubilden.

Einige interessante Untersuchungen über die Verbindungen der Bernsteinsäure mit Aethyloxyd und mit Methyloxyd werde ieh an ihrem Orte anführen, zumal mir durch diese die Existenz der Säure = C³H⁶O⁵ dargelegt zu sein scheint.

Febling bat darauf das Succinamid und Bisuccinamid untersucht und durch deren Analyse dieselben Resultate bekommen, welche vor ihm erhalten worden waren. Das Succinamid = NH2 + C+H+O2 erhielt er durch Vermischung von bernsteinsaurem Aethyloxyd mit flüssigem kaustischem Ammoniak, welche er einige Tage lang hänsig umschüttelte und dann so lange auf einander einwirken liess, als er eine Vermehrung des weissen Niederschlags von Succinamid bemerkte. Dann wurde dieser Niederschlag herausgenommen, durch Waschen mit Alkohol von rückständigem Aether befreit, und in siedendem Wasser aufgelöst, woraus er beim Erkalten in Nadeln auschoss. Bei + 1000 löst er sich in 8,9 Theilen Wasser, aber bei + 150 bedarf er dazu 220 Th. Wasser. Er ist fast ganz unlöslich in wasserfreiem Alkohol, aber er wird darin in dem Maasse auflöslicher, als man den Wassergehalt desselben vergrössert. Er ist unlöslich in Aether. Beim raschen Erhitzen bis zu + 300° schmilzt er und nimmt dabei einen Stich ins Braune an. Sofort erkaltet und in siedendem Wasser aufgelöst, bekommt man das Succinamid wieder. Wird er aber längere Zeit in einer Temperatur von + 2000 erbalten, so zersetzt er sich, indem er Ammoniak abgibt, und darauf aublimirt sich Bisuccinamid, mit Zurücklassung von Kohle. Das Sublimat reagirt sauer, aber es wird durch Krystallisirung aus Wasser rein erhalten.

· Das Bisuccinamid bereitet Fehling nach einer sehr leichten Methode. Er verdunstet bernsteinsaures Ammoniak bis zur Trockne und sublimirt das Salz. Dabei gehen Ammoniak und Wasser weg, während ein Sublimat erhalten wird, welches man in Wasser auflöst und krystallisirt. Diese Krystalle geben in sehr gelinder Hitze, welche selbst noch nicht + 100° erreicht hat. Wasser ab und verlieren dabei 15,942 Proc. an Gewicht. Was dabei zurückhleibt ist das Bisuccinamid. Fehling hält die Krystalle für eine Verbindung desselben mit 2 Atomen Krystallwasser, aber es ist auch möglich, dass sie NH5 Sc2 sein können. Nur aus den Proportionen kann natürlicher Weise nichts beurtheilt werden, weil sie in beiden Fällen dieselben sind.

Für das Bisuccinamid nimmt Fehling die Formel NH² + C⁸H⁶O⁴ an, d. h. die Verbindung von 1 Atom Amid mit 1 Atom von dem Oxyd der Säure, welches den Paarling der Schwefelsäure in der von Fehling entdeckten Succinschwefelsäure ausmacht, was allerdings, wenigstens für gegenwärtig die wahrscheinlichste Ansicht von der Zusammensetzung dieses Körpers zu sein scheint. Da er, gleichwie die Oxaminsäure, als eine Verbindung von Bernsteinsäure mit einem Amid (NH²C⁴H²O + C⁴H⁴O⁵) betrachtet werden konnte, so versuchte Fehling ihn mit schwächeren Basen zu sättigen (die metamorphosirende Wirkung der stärkeren ist bekannt), aber er konnte durch Vermischung seiner Auflösung mit Metall-

salzlösungen keine schwerlösliche Verbindungen hervorbringen. Dagegen fand er, dass er Bleioxyd durch Digestion auflöst, was durch kurzes Sieden beschleunigt wird, ohne dass sich dabei Ammoniak entwickelt, was aber geschah, wenn die Lösung in der Wärme verdunstet wurde. Beim Verdunsten unter der Luftpampe trocknete die Lösung zu einer zähen Masse ein, welche sehr langsam völlig trocken wurde, die aber dann bei + 100° zu einem klaren Liquidum schmolz. der Lust zog sie sehr rasch Feuchtigkeit an. Sie löste sich leicht in Wasser, und Alkohol schied sie daraus wieder ab, in Gestalt einer zähen klaren Masse. Diese Masse wurde zusammengesetzt gefunden aus (die Zahlen sind nach den älteren Atomgewichten berechnet):

	Gefunden.	Atome.	Berechnet
Kohlenstoff	18,57	24	18,85
Wasserstoff	2,55	36	2,32
Sauerstoff	15,91	15	15,56
Stickstoff	5,23	6	5,50
Bleioxyd	57,74	4	57,77,

was 3 Atome Bisaccinamid, 4 Atome Bleioxyd und 3 Atome Wasser gibt. Da dieses Wasser nur theoretisch angenommen worden ist, und nicht als solches daraus abgeschieden wurde, so kann es sich auch in der Verbindung als Wasserstoff und Sauerstoff befinden, und merkwürdig ist, dass ie einem Atom Bisuccinamid 1 Atom Wasser entspricht, wodurch das erstere, wenn darin das Wasser als Wasserstoff und Sauerstoff eintritt, in eine Säure verwandelt wird, die der Oxalsäure ganz ähnlich ist. Sie besteht dann nämlich aus

1 Atom Bernsteinsüure und 1 Atom Succinamid

NH2C4H4O2 + C4H4O3. Dieses Verhältnise ist Fehling entgangen, und es ist sehr möglich, dass die Ansicht, von welcher er ausgegungen ist, auf diese Weise ihre Bestätigung erhielt. Das einzige, was damit nicht ungezwungen passt, ist die Anzahl der Bleioxyd-Atome, welche nicht 3 sondern 4 ist. Aber es kann eine basische Verbindung sein, und macht ausserdem einen gleichen Einwurf gegen die Ansicht aus, welche er gewählt hat. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses basische Salz so zersetzt werden kann, dass man das neutrale bekommt.

Eine solche Zersetzung versuchte Fehling durch Einleitung von Kohlensäuregas in die Auflösung des Salzes, aber er setzte dies fort, bis die Kohlensäure nichts mehr daraus niederschlug. Die Lösung liess dann beim Verdunsten unter der Luftpumpe eine weisse percellanartige Masse, welche unter + 100° schmolz und 40,45 Procent Bleioxyd enthielt, was, wenn wir die hypothetische Säure Succinamid-Bernsteinsäure nennen, einem sauren Salze entspricht aus 3 Atomen Succinamid-Bernsteinsäure mit 2 Atomen Bleioxyd, für welches Fehling die folgende Formel aufstellt: 3(C°H3O+N + HO) + 2Pb.

Fehling kommt dann auf Betrachtungen über die Zusammensetzung der Berusteinsäure. Ausgegungen aus der Liebig'schen Schule, beharrt er mit völligem Vertrauen bei den theoretischen Ideen seines frühern Lehrers. Bekanntlich nahm Liebig, um die Wasserverluste zu erklären, welche eitronensaure Salze bei + 1960 und weinsaure Antimonoxyd - Doppelsalze bei + 2000 er-

leiden, an, dass das Wasser, was dadurch erhalten wurde, nicht durch die angewandte hohe Temperatur aus Bestandtheilen der Säure gebildet worden sei, sondern dass es schon als Wasser mit der Säute verbunden gewesen wäre, und sich erst auf diese Weise abscheiden lasse. stellte demnach die Citronensäure als ans C12H10O11 gebildet und 3 Atome Basis sättigend der, und die Weinsaure als ans C8H4O8 zusammengesetzt und als eine zweibasische Säure, oder wenn man das Wasser auch als eine Basis ansieht, so warden beide Säuren als 4 Atome Basis sättligend angesehen werden. Auf diese Weise cutstand jene Lehre von mehrbasischen Süuren, welche Liebig und seine Schafe seitdem festgehalten haben, ungeachtet, wie bekannt ist, ich zu derselben Zeit durch Versuche darlegte, dass das abgeschiedene Wasser nicht Educt, sondern Product ist, indem es mir glückte die Metamorphosen-Producte zu issliren. Aber Liebig duldet keine Berichtigungen, und seine Schule erlandt sich chenfalls nicht, davon Kenntniss zu nehmen.

Fehling's Ansicht von der Zusammensetzung der Bernsteinsäure gründet sich auf die von Liebig für die Citronensäure und Weinsäure angenommene. Nach ihm bestehen die Bleisalze, welche wir im Vorhergehenden angeführt haben, und deren Analyse, wie wir sahen, nicht die für sie aufgestellten Formeln rechtsertigt, aus wasserfreier Bernsteinsäure mit 3 und nit 5 Atomen Bleioxyd; serner was wir bisher als wasserfreie Bernsteinsäure angesehen haben, besteht aus C8 H6 O5 + H, welches Wasser aber nur in einer Temperatur, worin die Säure gleichzeitig

zersetzt wird, ausgetrieben werden kann, weil die Säure dreibasisch ist, und es sich also als eine von den drei Basen darin befindet. Was wir als 2 Atome KC+H+O5 betrachtet haben, ist nach Fehling's Theorie 1 Atom neutrales bern-

steinsaures Kali, zusammengesetzt aus $\frac{2\dot{K}}{\dot{H}}C^8H^6O^5$.

Da die Grundlage für diese Theorie, die angeführten basischen Bleisalze, auch Fehling noch wankend zu sein schien, so hat er auch in der Formel, welche er für das Bisuccinamid gegeben hat, eine Stütze dafür gesucht. Wird aber diese Formel neben die des Succinamids gestellt, so beweist sie für die Natur der Bernsteinsäure durchaus nichts, während dagegen das Succinamid mit der gewöhnlichen Ansicht in völliger Harmonie steht. Diese ganze Theorie ist also nichts anderes, als eine Vorstellung, ohne annehmbaren Grund in den Thatsachen.

Aepfelsäure.

Ilisch') hat den Saft der Kartoffeln untersucht und gefunden, dass die freie Säure darin Aepfelsäure ist, von deren Natur er sich durch die Analyse einiger ihrer Salze und durch die Verbrennungs-Analyse Ueberzeugung verschaffte.

Aepfelsaures Bleioxyd. Rieckher") hat versucht, ein basisches Bleisalz, durch wechselseitige Fällung von saurem äpfelsauren Ammoniumoxyd und dreifach-basischem essigsauren Bleioxyd, hervorzubringen. Der Niederschlag wurde nicht krystallinisch, aber er war neutrales äpfelsaures Bleioxyd mit 3 Atomen Krystallwasser. Er fand, dass dieses Salz, nach-

^{*)} Ann. d. Chem. upd Pharm. LI, 246.

[&]quot;') Archiv d. Pharm. XXXIX. 23.

dem es bei + 100° geschmolzen war und sein Krystallwasser verloren hatte, in einer darauf bis zu + 200° erhöhten Temperatur noch 1 Atom Wasser verlor, wodurch es sich dann in fumarsaures Bleioxyd verwandelt hatte, dessen Zusammensetzung durch eine Verbrennungs-Analyse bestimmt wurde. Er fand ferner, dass sich äpfelsaures Kali durch Zusammenschmelzen mit Kalihydrat in essigsaures und in oxalsaures Kali umsetzt. Von 3 Atomen Aepfelsäure entstehen 2 Atome Oxalsäure und 2 Atome Essigsäure.

Es ist aus Pelouze's Versuchen bekannt, Fumarsäure. dass die Aepfelsäure durch trockne Destillation zersetzt wird, wobei sie zuerst Wasser und nachher Maleinsäure gibt, und zuletzt, wenn die Temperatur nicht über + 200° steigt, Fumarsäure zurückbleibt, welche beim Erkalten erstarrt. Diese beiden Säuren sind unter sich und mit der Aconitsäure isomerisch, und sie hestehen aus H+C+H2O5. Sie sind wenig studirt gewesen, aber jetzt in Liebig's Laboratorium untersucht worden. Wir wollen die Fumarsäure mit Fu und die Malcinsäure mit MI bezeichnen.

Rieckher*) hat die Fumarsäure studirt. Dieselbe besitzt bestimmte und leicht erkennbare Unterscheidungs-Merkmahle von der Maleinsäure. Die letztere ist leicht löslich in Wasser und schmilzt bei + 130°, worauf sie sich bei + 160° sublimirt. Die Fumarsäure bedarf zu ihrer Auflösung 200 Theile kaltes Wasser, aber sie löst sich leichter in Alkohol und in Aether. Sie

^{*)} Ann. der Chem. und Pharm. XLIX, 31.

schmilzt schwierig und verstüchtigt sich noch nicht bei + 200°, bei stärkerer Erhitzung verstüchtigt sie sich, aber umgesetzt in Maleinsäure. Sie verträgt die Behandlung mit Salpetersäure, ohne sich höher zu oxydiren. Durch concentrirte Schweselsäure verändert sie sich in der Kälte nicht, aber beim Erwärmen damit entwickelt sich schweslige Säure. Sie kann unverändert mit Platinchlorid gekocht werden, so wie auch mit zweisach-chromsaurem Kali und mit Bleisuperoxyd.

Das Kalisalz krystallisirt schwierig und wächst gern an den Rändern der Flüssigkeit aufwärts. Auf dem Boden der Flüssigkeit bekommt man dabei viele kleine gestreifte Prismen, welche 2 Atome oder 46 Procent Krystallwasser enthalten, was bei + 100° daraus weggeht. Das Salz ist leichtlöslich in Wasser und wenig in Spiritus, so dass es durch Alkohol aus Wasser niedergeschlagen wird, in Gestalt eines licken Syrups, welcher nach 12 bis 24 Stunden zu einem krystallinischen Pulver mit demselben Wassergehalt erstarrt.

Wenn sich das neutrale Salz in seiner Lösung mit noch i Atom Fumarsänre vereinigt, so erhölt man durch Verdunstung ein saures Salz in wahl ausgehildeten Krystallen angeschossen, welche — KFu + HFu sind, ohne Krystallwasser. Aus einer concentrirten Lösung des neutralen Salzes kann es in Gestalt eines krystallinischen Pulvens oder in feinen Nadeln ausgefällt werden. Es ist in Wasser viel schwerer löslich als das neutrale Salz.

Das Natronsalz krystallisirt in Nadeln oder in

Prismen und enthält 3 Atome Krystallwasser. Aus seiner Lüsnog in Wasser wird es durch Alkohol niedergeschlagen, in Gestalt eines krystallinischen Pulvers. Das saure Salz schiesst in warzenförmigen Krystallen von zusammengefügten Blättern an. Es löst sich in sohwechem Spiritus, aber es wird daraus durch Alkohol niedergeschlagen. Bei + 2000 fängt es an die Säure zu verlieren, so dass sich diese davon einem grossen Theil nach absublimiren lässt. Darans schliesst Rieckher, aber wohl nicht mit vollem Grunde, dass das Salz eine blosse Zusammenkrystallisirung von Säure und neutralem Salze gewesen sei.

Das Ammoniumoxydsalz wurde nur sauer erbalten, in grossen wohl ausgebildeten Krystallen, welche dem Quadratoctsäder oder dem geraden quadratischen Prisma angehören. Es enthält, gleichwie das Kalisalz, kein Krystallwasser. Es löst sich sowohl in Wasser als auch in Spiritus.

Die fumarsauren Alkalien scheinen nicht mit einander Doppelsalze zu bilden.

Das Barytsalz ist sehr sehwer löslich, aber es fällt doch nicht gleich nieder. Streicht man jedoch die Innenseite des Gefässes mit einem Glasstabe stellenweise, so setzt es sich au den gestrichenen Stellen in krystallinischen Körnern an, welche mehrere Stunden lang fortfahren sich zu vermehren. Aus siedend vermischten concentrirten Lösungen scheidet es sich als ein Pulver ab. Es enthält kein Wasser. Ein saures Barytsalz scheint nicht zu existiren.

Des Strontiansalz verhält sich wie das Barytsalz, aber es setzt sich rascher ab. Es enthält 3 Atome oder 21,08 Procent Wasser, welches erst bei + 200° völlig daraus weggeht.

Das Kalksalz kömmt natürlich gebildet in der Fumaria officinalis vor, von der die Sänre ihren Namen erhalten hat. Es wird durch Auflösen der Säure in einer Lösung von essigsaurer Kalkerde und nachherige Verdunstung erhalten, wobei es sich in kleinen harten, sehr glänzenden Krystallen absetzt, die sich schwer in Wasser lösen und unlöslich in Spiritus sind. Es enthält 3 Atome oder 25,77 Procent Wasser.

Das Talkerdesalz schieset nicht an, sondern bleibt als eine syrupdicke Masse zurück, die dem Tartarus boraxatus ähnlich aussieht. Wird die Säure mit essigsaurer Talkerde vermischt, verdunstet, der Rückstand so lange im Wasserbade gelassen, als noch Essigsäure davon weggeht, und dann mit Alkohol behandelt, so erhält man das Salz in Gestalt eines weissen Pulvers, welches 4 Atome oder 34 Procent Wasser enthält, wovon die Hälfte hei + 100° und die andere Hälfte unter + 200° weggeht. Es ist leicht löslich in Wasser.

Das Manganoxydulsalz schlägt sich nieder, weun man Fumarsäure in einer Lösung von essigsanrem Manganoxydul auflöst, in Gestalt eines gelbweissen Pulvers, welches sich schwer in Wasser auflöst und unlöslich in Alkohol ist. Es enthält 3 Atome oder 24,11 Procent Wasser, welches bei + 100° weggeht.

Das Eisenoxydulsalz wurde nicht untersucht. Das Eisenoxydsalz wird nicht direct aus Fumarsäure und Eisenoxydbydrat erhalten. Aber aus neutralem Eisenchlorid schlägt neutrales fumarsaures Kali ein zimmetbraunes, voluminöses, basisches Salz nieder, welches 2 Atome Säure auf 1 Atom Eisenoxyd enthält. Die Zusammensetzung bleibt sich gleich, ob der Niederschlag kalt oder warm gebildet wird.

Das Kobaltoxydsalz, bereitet aus essignaurem Kobaltoxyd auf ähnliche Weise, wie das Talkerdesalz, wird in Gestalt eines rosenrothen Pulvers erhalten, welches 3 Atome oder 23,72 Procent Wasser enthält. Es ist leicht löslich in Wasser und trocknet zu einem Gummi ein.

Das Nickeloxydsalz wird auf ähnliche Weise in Gestalt eines heligrünen Pulvers erhalten, welches 4 Atome oder 29,3 Procent Wasser enthält, wovon 3 bei + 100° und das 4te unter + 200° weggeht. Es ist leichtlöslich in Wasser und in schwachem Spiritus.

Das Zinkoxydsalz, auf ähnliche Weise bereitet und in gelinder Würme verdunstet, krystallisirt in Aseitigen, in der Luft unveränderlichen Prismen, welche auf 2 Atome Salz 3 Atome oder 13,1 Procent Wasser enthalten, was bei + 1200 daraus weggeht. Bei einer freiwilligen Verdunstung schiesst es mit 4 Atomen oder 23,62 Proc. Wasser an, aber es verwittert dann in der Luft. Es ist leicht auflöslich in Wasser und in Spiritus.

Das Bleioxydsalz. Eine Lösung von Fumarsäure fällt es aus essigsaurem Bleioxyd pulverförmig. Werden die Lösungen heiss und sehr verdünnt mit einander vermischt, so setzt es sich in feinen, schimmernden Nadeln ab. Es enthält 2 Atome oder 10,06 Procent Wasser. Wird ein Gemenge von neutralem und von einem basischen essigsauren Bleioxyd mit vielem Wasser verdünnt

und dann mit Fumarsäure versetzt, so bildet sich ein voluminöser Niederschlag, welcher 3 Atome oder 14,34 Procent Wasser enthält. Es löst sich etwas in siedendem, wenig in kaltem Wasser und ist unlöslich in Alkohol. Es wird von Salpetersäure aufgelöst und scheint ein Doppelsalz mit salpetersaurem Bleioxyd zu geben.

Fällt man Bleiessig mit Fumarsäure, oder behandelt man das neutrale Salz mit kaustischem Ammoniak, so erhält man ein basisches Salz = Pb⁵Fn.

Wird Bleiessig durch saures fumarsaures Kali gefällt, so bekommt man ein anderes basisches Salz, welches einen voluminösen Niederschlag bildet, der aber doch rasch zu Boden sinkt. Es wird bei +130° wasserfrei und besteht dann aus 3Pb + 2Fu.

Das Kupferoxydsalz wird erhalten, wenn man Fumarsäure in gelinder Wärme in einer Lösung von essigsaurem Kupferoxyd auflöst, worauf sieh beim Erkalten das Salz als ein blaugrünes, krystallinisches Pulver niederschlägt. Kocht man dagegen die Lösung des Salzes mit Fumarsäure, so löst sieh die Säure nicht auf. Das Salz enthält 3 Atome oder 23,23 Procent Wasser, woven 2 Atome unter + 100° und das 3te unter + 200° weggeht. Bei + 230° fängt das Salz schon an zersetzt zu werden. Aus einer Lösung des Salzes in kaustischem Ammoniak schlägt Alkehol ein fumarsaures Kupferoxyd-Ammoniak nieder, welches feine, blaue, seideglänzende Nadeln bildet.

Das Quecksilberoxydulsalz, durch doppelte Zersetzung gebildet, fällt als ein weisses krystalLinisches Pulver nieder, welches kein Krystallwasser enthält. Die Fumarsäpre fällt diese Verbindung in der Kälte aus galpetersaurem Quecksilheroxydal, aber in der Wärme nimmt die Salpetersäure das Quecksilberoxydul wieder auf und scheidet die Fumarsäure ab.

Quecksilberchlorid wird night durch Fumarsaure zersetzt, aber wohl durch fumarsaures Alkali, welches darin einen gelbweissen Niederschlag bildet, der sich unter einem Mikroskope als ein Gemenge von einem weissen krystallinischen Pulver und von gelben Nadela ausweist.

Das Silberoxydsalz fällt durch doppelte Zersetzung nieder. Beim Erhitzen brennt es wie Schiesspulver ab. Es ist wasserfrei.

Mit Chromoxyd, Antimonoxyd und mit Thonerde scheint die Fumarsäure keine Verbindung einzugehen.

Riegkber erklärt zum Schlasse, dass er die Fumarsaure nicht als eine zweibasische Saure betrachten könne, da sie keine saure Salze mit Baryterde, Silberoxyd oder mit den Basen bilde, welche der Magnesium-Reihe angehören.

Die Maleinsaure ist von Büchner ") unter- Maleinsaure. sucht worden. Diese Säure wurde vor ihm von Liebig nach einer Analyse des zweisach-maleinsauren Silberoxyds für eine zweihasische erklärt. Büchner lehrt uns hier die Gründe der Liebig'schep Schule dafür, wonach der Hauptcharakter einer zweibasischen Säure darin besteht, dass sie mit Kalk, Baryt und Silberoxyd saure Salze bilden muss. Diesen Charakter besitzt auch die

^{&#}x27;) Aun. der Chem. u. Pharm. XLIX, 57.

Schwefelsäure. Inzwischen ist noch nicht die Rede davon gewesen, dass diese Schule die Schwefelsäure als eine zweibasische betrachtet hätte, was aber doch vermuthlich hiernächst geschehen müsste, wenn sie sich consequent bleihen will. Wir wollen jedoch diese willkührliche Ansicht in dem Folgenden bei Seite setzen, und die Resultate nach der gewöhnlichen Ansicht angeben.

Die Maleiusäure wird in grösserer Quantität erhalten, wenn die Destillation rasch und in einer geräumigen Retorte geschieht, die nur zu 1 mit Aepselsäure gefüllt wird. Sobald der Rückstand in der Retorte anfängt dick, zähe und trübe zu werden, so wird sie vom Feuer genommen. Die Destillation geht dann noch etwas von selbst weiter, und der Rückstand erstarrt zuletzt zu trockner Fumarsäure. Wird dieser Punkt überschritten, so färbt sich die Fumarsäure, während brenzliche Stoffe übergehen. Die Maleinsäure ist in der überdestillirten Flüssigkeit aufgelöst enthalten, woraus sie dann durch Verdunstung krystallisirt erhalten wird, in geschobenen, rhombischen Prismen mit Aseitiger Zuspitzung. Sie efflorescirt gern bei freiwilliger Verdunstung. Ihr Geschmack ist sauer, beissend und hintennach etwas metallisch. Sie ist leichtlöslich in Wasser, Alkohol und in Aether.

Das Kalisalz krystallisirt schwierig aus einer syrupdicken Lösung in strahlenförmigen Krystallen, die fast so weich wie Wachs sind. Wird die concentrirte Lösung mit wasserfreiem Alkohol vermischt, so schlägt sich das Salz als ein weisses, krystallinisches zusammen gebackenes Pulver nieder, welches kein Wasser enthält. Das saure Salz

wird erhalten, wenn man das neutrale Salz mit 1 Atomgewicht Maleinsäure vermischt und verdunstet, wobei es sich in Krystallen von weniger deutlicher Form niederschlägt, welche = KMI + HMI + H sind. Das Krystallwasser-Atom lässt sich bei +100° nicht daraus entfernen. Das Salz ist leicht löslich in Wasser, unlöslich in Alkohol, welcher auch keine Säure daraus auszieht.

Das Natronsalz krystallisirt noch schwieriger als das Kalisalz. Es bildet zuletzt einen dicken Syrup, der sich mit feinen Nadeln anfüllt. Um es trocken zu bekommen, muss es mit wasserfreiem Alkohol daraus abgeschieden, und um es von allen Syrup zu befreien, muss es dann lauge Zeit mit Alkohol gewaschen werden, so dass es sich nach dem Eintrocknen des Alkohols leicht zu Pulver reiben lässt. Aber in diesem Zustande bat der Alkohol den grössten Theil des Krystallwassers daraus weggenommen, so dass das trockne Pulver auf 2 Atome Salz nur 1 Atom Wasser = 5,279 Procent und nicht einmal diese ganze Quantität mehr enthält, indem der Versuch 4,43 bis 4,5 Procent gab.

Das saure Salz ist ziemlich schwer löslich, und es wird daher leicht in Prismen krystalliairt erhalten, welche dem rhombischen System angebören. Es ist = NaMI + HMI + 6H. Diese 6 Atome Wasser betragen 34,49 Procent, und gehen bei + 100° daraus weg. Aus der Lösung des neutralen Salzes kann es sowohl durch Maleinsäure als auch durch Essigsäure in Nadeln niedergeschlagen werden. Es löst sich schwer in Wasser, ist

unauflöslich in Alkohol und wird durch diesen aus der Lösung im Wasser abgeschieden.

Büchner gibt die Existenz eines Doppelsalzes von 1 Atom Kalisalz und 1 Atom Natronsalz an, wenn man diese zusammen in Wasser auflöst und die Lösung bis zur Syrupconsistenz verdunstet, wodurch einige wenige Krystallnadeln in einer gallertartigen Masse erhalten wurden. Diese wurde mit Alkohol gefällt, und er bekam bei der Analyse beide Salze in demselben Verhältnisse, in welchem er sie vermischt hatte, er erhielt dasselbe, in welchem Verhältnisse die beiden Salze auch vermischt worden waren, da beide Salze in Alkohol unlöslich sind. Diese Versuche beweisen also durchaus nichts.

Das Ammoniumoxydsalz ist zerstiesslich und fast schwieriger zu bekommen, als das Kalisalz. Aber es kann aus einer concentrirten Lösung durch Alkohol niedergeschlagen werden, wodurch man es trocken bekommt. Das saure Salz schieset in Blättern an, welche kein Krystallwasser enthalten. Es ist sehr leicht löslich in Wasser, unlöslich in Alkohol. Es zerstiesst nicht.

Das Barytsalz fällt aus einer concentrirten Lösung von essigsaurem Baryt, wenn man sie mit concentrirter Maleinsäure insoweit vermischt, dass nicht der ganze Barytgehalt dadurch gesättigt wird, in krystallinischen Körnern nieder. Ist die Lösung warm, so setzt es sich beim Erkalten in sternförmig gruppirten glänzenden Nadeln ab. Wird die Flüssigkeit siedend verdunstet, so schlägt es sich daraus in milchweissen, fettig anzufühlenden Blättern nieder. Es enthält 2 Atome Kry-

stallwasser, wovon 1 Atom bei + 100° daraus weggeht.

Das soure Salt wird erhalten, wenn man Maleinsäure mit dem neutralen Salze sättigt und verdunstet. Nach einer ziemlich starken Concentration setzt es sich in Nadeln ab, welche 5 Atome oder 19,67 Procent Wasser enthalten, was sie bei + 100° verlieren mit Zurücklassung von Ball + H. M. Das Salz ist leichtlöslich in Wasser und unföslich in Alkohof.

Das Strontiansalz ist sehr leicht löslich und krystallisirt in feinen, seidegfünzenden Nadeln, welche 5 Atome frystallwasser enthalten, wovon sie 4 bei + 100° verlieren.

Das saure Salz schiesst leicht in kleinen rechtwinkligen Prismen an, welche 4 Atome Krystallwasser enthalten, die bei + 160° daraus weggehen.

Das Kulksalz ist leicht lössfeh und krystallisirt in seinen Nadeln, welche 1 Atom Wasser enthalten, was nicht bei + 100° daraus weggeht. Es ist unlöslich in Alkohol.

Das saure Salz schiesst in rhombischen Prismen an, welche 5 Atome Krystallwasser enthalten, was sich in der Luft darin erhält, aber bei + 100° daraus weggeht. Es ist leichtlöslich in Wasser und unlöslich in Alkohol.

Das Talkerdesalz ist zersfiesslich und kann nicht krystallisirt erhalten werden. Mit Alkohol kann es pulverförmig und trocken abgeschieden erhalten werden, und es entbält dann 4 Atome Krystallwasser, von denen 3 bei + 1080 weggehen.

Das saure Salz schiesst sehr leicht in klaren Prismen an, welche dem rhombischen System angehören. Es enthält 6 Atome Krystallwasser, aber es gibt bei + 100° 7 Atome oder 34,5 Procent Wasser, indem das mit dem neutralen Salze verbundene Atom Säure wasserfrei wird = Mg Ml². Es ist leicht löslich in Wasser und unlöslich in Alkohol.

Die Salze mit den übrigen Erden, so wie die mit Manganoxydul und Eisenoxydul wurden nicht untersucht.

Das Eisenoxydsalz ist löslich in Wasser und bleibt beim Verdunsten als eine braunrothe, butterartige Masse zurück.

Das Nickeloxydsalz ist sehr leicht löslich und krystallisirt aus einer concentrirten Lösung als eine blassgrüne Salzkruste, die sich an der Oberfläche bildet und dann allmälig niederfällt. Es löst sich nicht in Alkohol und enthält 1 Atom oder 4,37 Procent Wasser.

Das Zinkoxydsalz ist ebenfalls leicht löslich und krystallisirt aus einer sehr concentrirten Lösung beim fortgesetzten Abdunsten als eine Salzkruste an der Oberfläche, die allmälig niedersinkt. Es ist unlöslich in Alkohol, und enthält 2 Atome oder 16,71 Procent Wasser.

Das Bleioxydsalz schlägt sich käseähnlich nieder, aber es verwandelt sich bald nachher in feine glänzende Schuppen. Es enthält 3 Atome Krystallwasser, von denen 2 bei + 100° weggeben.

Das Kupferoxydsalz wird am besten erhalten, wenn man essigsaures Kupferoxyd mit Maleinsäure vermischt und verdunstet, wobei das Salz in kleinen hellblauen Krystallen anschiesst, welche 1 Atom oder 9,17 Proc. Wasser enthalten, welches bei + 100° daraus weggeht. Das einmal abgesetzte Salz ist fast unlöslich sowohl in Wasser

als auch in verdünnter Essigsäure. Löst man es in kaustischem Ammoniak, so schlägt Alkohol daraus ein dunkelblaues Krystallmehl nieder, welches auf 1 Atom Salz 1 Aequivalent Ammoniak enthält, und ausserdem 2 Atome = 14,5 Proc. Wasser.

Das Silberoxydsalz fällt pulverförmig nieder, aber es wird, wenn man es in der Flüssigkeit liegen lässt, krystallinisch. Es ist wasserfrei.

Das saure Salz wird erhalten, wenn man Lösungen von salpetersaurem Silberoxyd und Maleinsäure von einer gewissen Verdünnung vermischt und stehen lässt, wo sich dann feine, weisse, glänzende Nadeln daraus absetzen, die aus AgMi + HMl bestehen, ohne Krystallwasser.

Die von Scheele für Aepfelsäure gehaltene Zuckersäure. Säure, welche aus Zucker durch Salpetersäure, ausser Aepfelsäure, erhalten wird, wurde von Hess (Jahresb. 1839, S. 277) rein dargestellt und analysirt. Er fand sie aus C6H8O7 zusammengesetzt, und er nannte sie Zuckersäure. dem darauf folgenden Jahre wurde sie in dem Laboratorium zu Giessen von Thaulow (Jahresb. 1840, S. 402) untersucht, welcher sie, nach der Anleitung von Liebig, für eine 5basische Säure erklärte, bestehend in wasserhaltigem Zustande aus C12 H10 O11 + 5H, worans durch Basen aur 2 Atome Wasser ausgetrichen würden, aber die übrigen 3 erst dann, wenn mau sie mit einem grossen Ueberschuss von hasischem essigsauren Bleioxyd kocht, wodurch alle 5 Atome Wasser durch 5Atome Bleioxyd ersetzt würden.

Gegen dieses Resultat protestirte Hess (Jah-Berzelius Jahres-Bericht XXV., 31 resb. 1841, S. 297), indem er zeigte, dass aus dem Thaulowschen Bleisalze durch Schweselwasserstoff, ausser Zuckersäure, eine andere Säure abgeschieden wird, und dass diese Säuren durch ihre Zinksalze unterschieden werden können. Dabei ist es nachher geblieben, bis Heintz*) unter H. Rose's Leitung in dem verslossenen Jahre die Zuckersäure und ihre Verbindungen einer neuen Untersuchung unterwars.

Heintz fand, dass die Zuckersäure am besten auf folgende Weise erhalten wird: Man löst 1 Pfund Zucker in 3 Pfund Salpetersäure von 1,25 bis 1,30 specif. Gewicht auf, und erhitzt die Lösung in einer Porcellanschale, bis sich die ersten Blasen von salpetriger Säure entwickeln. nimmt dann die Schale vom Feuer und lässt sie auf + 50° erkalten, in welcher Temperatur sie nun durch eine untergesetzte Spirituslampe erhalten wird, deren Docht und Flamme man so regulirt, dass die Flüssigkeit gerade + 50° behält. Flüssigkeit wird bäußg umgerührt und die Digestion so lange fortgesetzt, bis die von salpetriger Säure herrührende grüne Farbe derselben verschwunden ist. Dann wird die Flüssigkeit mit ihrem gleichen Volum Wassers verdünnt, mit Kali gesättigt und mit Essigsäure versetzt, bis sie nach dieser Säure riecht, worauf sich dann im Laufe einiger Tage saures zuckersaures Kali daraus absetzt, dessen Abscheidung aber mehrere Wochen lang fortdauern kann. Das Salz ist gefärbt; man lässt es auf Löschpapier abtropfen. löst es in siedendem Wasser und lässt es beim

^{*)} Poggend. Ann. LXI, 315.

Erkalten daraus wieder anschiessen, was so oft wiederholt werden muss, bis man es völlig rein und weiss erhalten hat.

Nach diesem Operations-Verfahren erhält man oft nur eine Spur von Oxalsäure ') in der Flüssigkeit, und bis zu 6 Procent vom Gewicht des angewandten Zuckers von dem sauren Salze, während von diesem durch Behandlung in stärkerer Wärme kaum

† Procent erhalten wird.

Das saure Salz wird mit Alkali gesättigt und man pflegt dann die Säure daraus mit einem Bleisalze niederzuschlagen. Aher dieser Niederschlag ist gewöhnlich ein Doppelsalz, so dass es sehr schwierig wird, daraus die Säure rein darzustelten. Auch die Ausfällung der Säure daraus durch Chlorbarium gibt kein gutes Resultat, weil es sehr schwierig oder fast unmöglich ist, einen Ueberschuss an Schwefelsäure oder an zuckersaurem Baryt zu vermeiden.

Heintz zieht es daher vor, die Säure daraus mit einem neutralen Cadmiumsalze abzuscheiden, den Niederschlag auszuwaschen und in Wasser durch Schwefelwasserstoff zu zersetzen, wodurch die Säure frei von aller basischen Einmengung erhalten wird, so dass die Säure beim Glü-

^{*)} Scholvin (Archiv d. Pharmac. XXXIV, 89) gibt an, dass, wenn man zur Bereitung der Zuckersäure eine Lösung von 1 Theil Rohrzueker in 6 Th. Salpetersäure von 1,25 specif. Gewicht anwendet, und von Zeit zu Zeit ein wenig Alkohol hinzufügt, auch bei stärkerer Erhitzung keine Ozalsäure erhalten wird, und dass, wenn sich diese Säure vor dem Zusatz des Alkohols gebildet haben sollte, sie hierdurch wieder verschwindet. Anstatt dessen werden salpetrigsaures Aethyloxyd und ein wenig Cyanwasserstoffsäure entwickelt.

hen eine Kohle gibt, die sich ohne Rückstand wegbrennen lässt. Dabei muss jedoch bemerkt werden, dass Cadmium ein ziemlich flüchtiges Metall ist, und dass eine Prüfung auf einen Cadminmgehalt nach vorhergegangener Sättigung mit Alkali durch Schwefelwasserstoff geschehen muss. Die abgeschiedene Säure enthält auch keine Spur von der Säure des angewandten Cadmiumsalzes. Sie konnte aber nicht krystallisirt erhalten wer-Nach 6 Wochen war sie im lustleeren Raume über Schweselsäure zu einer barten, amorphen Masse eingetrocknet, die in der Lust sogleich Feuchtigkeit anzog. Heintz betrachtet die Merkmahle von Krystallisation, welche andere Chemiker bekommen haben, als abhängig von kleinen Quantitäten der Basis in der Säure, deren Salz nach grosser Concentration anfängt sich daraus abzusetzen. Die Säure ist leicht löslich in Alkohol, aber wenig löslich in Aether. Sie schwärzt sich durch Schwefelsäure und wird durch Salpetersäure in Oxalsäure verwandelt. Wird ihr Kalisalz mit Kalihydrat geschmolzen, so setzt sich die Säure derin um in 4 Atom Oxelsäure, 1 Atom Essigsäure und in 1 Atom Wasser, welche genau die Bestandtheile von 1 Atom Zuckersäure enthalten.

Ihre concentrirte Lösung in Wasser werträgt nicht das Sieden; ohne sich gelb bis hellbraun zu färben. Weder die Säure noch ihre Salze bringen bei der trocknen Destillation den Geruch nach angebranntem Zucker oder angebrannter Weinsäure hervor.

Das Kalisalz ist sehr leicht löslich und krystallisirt schwierig und weniger regelmässig, aber

dazu ist es erforderlich, dass eine grössere Menge von dem Salze eingekocht wird, so dass die Flüssigkeit beim Erkalten krystallisirt. Es ist wasserfrei und verändert sich nicht in der Luft, wenn sie nicht feuchter als das Salz ist.

Das saure Salz krystallisirt leicht. Es bedarf 88 bis 90 Theile Wasser von + 60 bis 80 zur Auflösung, aber in siedendem Wasser ist es sehr leicht auflöslich. Es besteht aus 1 Atom neutralem Salze und 1 Atom wasserhaltiger Säure, ohne Krystallwasser.

Das Natronsalz, sowohl das saure als anch das neutrale, ist so leicht löslich, dass es einen Syrup bildet, aus dem nur Spuren von einer Krystallisation zu erhalten sind. Das saure trocknet gewöhnlich zu einer gummiähnlichen Masse ein.

Das Ammoniumoxydsalz. Das neutrale ist gummiähnlich und zersliesslich. Das saure schiesst leicht in Aseitigen Prismen an. Es enthält kein Krystallwasser und ist nicht völlig so schwerlöslich als das saure Kalisalz.

Das Barytsalz fällt kalt in Flocken und aus einer siedenden Lösung als ein Krystallpulver nieder, welches sich unter einem Mikroskope als kleine Prismen zeigt. Das kalt gefällte Salz löst sich etwas beim Waschen auf, das im Sieden gefällte krystallinische weit weniger, so dass sich dieses gut auswaschen lässt. Es ist wasserfrei.

Das Kalksalz schlägt sich flockig nieder. Es ist etwas löslich in kaltem Wasser und noch mehr in siedendem, aus dem es sich beim Erksiten in Gestalt eines krystallinischen Pulvers wieder absetzt, welches sich unter einem Mikroscope als

aus rhombischen Prismen bestehend darstellt. Es enthält-I Atom Krystallwasser.

Das Talkerdesalz schlägt sich nach der Bildung durch doppelte Zersetzung erst nach dem Verdunsten nieder, und dann setzt es sich in feinen Blättern ab. Wird Magnesia alba mit saurem zuckersaurem Kali im Ueberschuss gekocht, so löst sich die Erde nicht auf, sondern sie verwandelt sich in ein Krystallmehl, während das Kalisalz neutral wird. Es euthält 3 Atome Krystallwasser, welche daraus durch Erhitzen ausgerieben werden können. Wird das Salz dann mit Wasser übergossen, so nimmt es das Wasser unter Entwickelung von Wärme wieder auf, wodurch es dann zu einer Kruste erhärtet. Salz löst sich etwas in siedendem Wasser und scheidet sich beim Erkalten in krystallinischen Körnern daraus wieder ab. Es löst sich in kaustischem Kali. Aus dieser Lösung scheidet Essigsäure nicht das saure Kalisalz ab, was die Bildung eines löslichen Doppelsalzes zwischen Kali und Talkerde anzudeuten scheint.

Das Eisenoxydsalz wird durch Auflösen von metallischem Eisen in der Säure erhalten. Beim Verdunsten im luftleeren Raume bleibt es gummiähnlich zurück.

Eisenoxydhydrat wird sowohl von der Zuckersäure als auch von ihrem sauren Kalisalze aufgelöst, zu einer gelben Flüssigkeit, welche sich schwierig von dem ungelösten Theil des Oxyds abscheiden lässt; vielleicht ist dies ein basisches Salz geworden.

Das Zinksalz wird sowohl durch Behandeln des Zinks mit der Säure als auch durch doppelte

Zersetzung im Sieden erhalten. Es ist etwas löslich in siedendem Wasser und scheidet sich daraus beim Erkalten in krystallinischen Nadeln wieder ab, welche 1 Atom Krystallwasser enthalten. Durch scharfes Trocknen verliert es die Hälfte von dem Wasser und es besteht dann aus 2 Atomen Salz und 1 Atom Wasser.

Das Cadmiumsalz, kalt gefällt durch doppelte Zersetzung, ist flockig und wenig löslich in Wasser. Werden die Lösungen siedend heiss vermischt und das Sieden fortgesetzt, so erhält man es in Gestalt eines krystallinischen Pulvers, welches leicht ausgewaschen werden kann. Das kalt gefällte Salz ballt sich beim Kochen mit Wasser barzähnlich zusammen, es wird aber durch fortgesetztes Sieden hart und spröde. Es ist wasserfrei.

Das Bleioxydsalz. Heintz fand, dass es durch doppelte Zersetzung nicht möglich ist, ein zuckersaures Bleioxydsalz hervorzubringen, welches nicht mehr oder weniger von einem Doppelsalze eingemengt enthält, bestehend aus Bleioxyd und Zuckersäure ausser der Säure des angewandten Bleisalzes.

Er kochte zuckersaures Kali und salpetersaures Bleioxyd zusammen, wodurch ein flockiger Nicderschlag gebildet wurde, welcher bald darauf harzähnlich zusammenfloss, und darauf fingen krystallinische Flitter an sich zu zeigen. Das dann von dem Bodensatze abgegossene Liquidum gab beim Erkalten weisse Krystallschuppen, die sich unter einem Mikroscope als regelmässige, seehsseitige Tafeln darstellten, und welche aus PbN + PbC6H8O7 zusammengesetzt gefunden

wurden. Dises Salz ist fest unlöslich in Wasser, und es detonirt, wenn man es stark erbitzt. Mit salpetersaurem Bleioxyd konnte kein Niederschlag erhalten werden, worin nicht etwas von diesem Doppelsalze eingemengt erhalten war.

Auf ähnliche Weise verhielt es sich mit essig-Alle damit hervorgebrachten saurem Bleioxyd. Niederschläge enthielten mehr oder weniger essigsaures Bleioxyd. Nun wurde das Thaulow'sche Bleisalz dargestellt und untersucht, und es wurde aus basischem zuckersaurem Bleioxyd, basischem essigsauren und kohlensaurem Bleioxyd bestehend gefunden. Durch Zersetzung mit Schwefelwasserstoff wurde ein nach Essig riechendes saures Wasser erhalten, von dem die Essigsäure mit dem Wasser abdestillirt wurde, während eine concentrirte nach Essigsäure riechende Zuckersäure zurückliess, woraus also hervorgeht, dass die Liebig'sche Theorie, so wie die Zusammensetzung und mehrbasische Natur der Zuckersäure eine Hypothese war, welche keinen richtigen Grund hatte:

Heintz versuchte nicht, das Bleisalz aus kohlensaurem Bleioxyd mit Zuckersäure hervorzubringen.

Das Wismuthoxydsalz schlägt sich weiss und floekig nieder, wenn man mit Wasser verdünntes salpetersaures Wismuthoxyd in eine Lösung von zuckersaurem Kali tropft. Es ist — Bi C⁶H⁸O⁷ und also ein basisches Salz. Aber es wird selten rein und frei von einer Einmengung von einem weniger basischen Salze erbalten. Das reine Salz enthält 71,15 Procent Wismuthoxyd. Bei 10 Bereitungen wurde es nur bei 2 normal zu-

sammengesetzt gefunden. Bei den übrigen war der Gehalt an Wismuthoxyd = 67,15 bis 68,58, und das Salz war also weniger basisch, und die Analysen wiesen in der Säure einen Mangel an Wasserstoff aus, so dass es unsicher wird, ob nicht das Wismuthoxyd in diesem weniger basischen Salze bei einer gewissen Erhitzung eine ähnliche Metamorphose hervorbringt, wie das Antimonoxyd auf die weinsauren Salze, was aber denn doch nur sehr partiell geschehen müsste, weil die Resultate der Analysen auf keinem geraden Atom-Verhältnisse stehen bleiben. Kali und Salpetersäure wurden nicht in dem Salze gefunden.

Das Kupferoxydsalz. Die Zuckersäure löst Kupferoxydhydrat mit grüner Farbe auf, und bei der Sättigung bildet das Salz einen grünen Niederschlag, welcher in Wasser auflöslich ist, so dass er sich beim Waschen auflöst. Es wird nicht beim Verdunsten abgesetzt, sondern es bleibt zuletzt als eine amorphe grüne Masse zurück. Es kann nicht durch doppelte Zersetzung niedergeschlagen werden. Das von Hess angeführte Doppelsalz mit Kali konnte Heintz nicht hervorbringen.

Das Silberoxydsalz wird erhalten, wenn man salpetersaures Silberoxyd mit einer Lösung von saurem zuckersauren Kali vermischt. Es wird auch und zwar am sichersten erhalten, wenn man meutrales zuckersaures Kali mit salpetersaurem Silberoxyd niederschlägt, indem men viel zuckersaures Kali unzersetzt lässt. Fällt man es umgekehrt, so schwärzt es sich leicht. Es bildet ein Krystallpulver, welches sich in warmem Wasser auflöst und daraus, ganz so wie das Bleisalz, in

Krystallschuppen wieder absetzt. Es ist neutral und wasserfrei. In Ammoniak löst es sieh leicht auf und aus der Lösung schlägt sieh bald nachher metallisches Silber nieder, und wird die Lösung gekocht, so bekleidet sieh das Gefäss mit einem Metallspiegel.

Nach diesen Versuchen frägt Heintz: wie soll diese Säure zusammengesetzt angesehen werden? Dass sie nicht die künstliche Liebig-Thaulow'sche Zusammensetzung besitzt, ist offenbar. Aber ist ihr Atom = H + C6H8O7 oder = 2H + C¹²H¹⁶O¹⁴? Er bedauert, dass seine Versuche nichts enthalten, was diese Frage entscheiden könnte, aber er hält die erstere, einfachere Ansicht für die wahrscheinlichste. bemerke, dass zwischen diesen Ansichten keine Versuche entscheiden können, dazu ist nur ein wenig Consequenz im Urtheil erforderlich, welche auch Heintz in seiner Wahl geleitet hat; denn wenn Jemand den Satz aufstellt, dass alle zusammengesetzten Atome die 2, 3, 4, 12 etc. fache Menge von Grundstoff-Atomen von derjenigen einfachsten Anzahl enthalten, welche nicht mehr theilbar ist, und an die wir uns zu balten pflegen, so bleiben alle Thatsachen vollkommen dieselben, und das gewählte Multiplum ist ein blosser leerer Einfall und ganz gleichgültig.

Benzoësäure. Bereitungsmetbode derselben. Wöhler") hat für die Benzoësäure folgende Bereitungsmethode vorgeschlagen: Man löst Benzoëharz mit Unterstützung von Wärme in seinem ungefähr gleichen Volum Alkohols von 0,833 specif.

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 245.

Gew. auf, vermischt die Lösung noch heiss mit ranchender Salzsäure in kleinen Portionen nach einander, bis sich Harz anfängt daraus niederzuschlagen, und destillirt dann so lange, als es die Consistenz des Rückstandes gestattet. Man lässt dann ein wenig erkalten, fügt siedendes Wasser hinzu und wiederholt die Destillation, welche man so lange fortsetzt, als noch Tropfen von Benzoëäther mit dem Wasser übergehen. Die in der Retorte zurückbleibende Flüssigkeit wird siedendheiss und klar von dem Harze abgegossen, wo sie dann beim Erkalten Krystalle von Benzoësäure absetzt.

Das Destillat in der Vorlage, welches Alkohol, Salzaäure und besonders Benzoëäther enthält, wird mit Kalihydrat bis zur Uebersättigung der Säure versetzt und damit bis zur Zersetzung des Aethers digerirt. Nachdem dann die Flüssigkeit zuletzt gekocht worden ist, wird das Kali mit Salzsäure gesättigt, worauf beim Erkalten daraus die Benzoësäure anschiesst. Die so dargestellte Säure hat den Benzoëgeruch der sublimirten Säure.

Stenhouse') zicht die Säure nach Scheele's Methode durch Kochen mit Kalkmilch aus, verdunstet bis auf † Rückstand, setzt darauf nach Liebig's Methode eine starke Lösung von unterchlorigsaurer Kalkerde hinzu, erhält das Gemische im Sieden und setzt Salzsäure im schwachen Ueberschuss hinzu, worauf man das Sieden so lange fortsetzt, als sich noch Chlor entwickelt. Beim Erkalten schiesst dann die Säure in Krystallen daraus an, welche fast farblos sind. Man löst

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 437.

sie wieder in siedendem Wasser auf, digerirt die Lösung mit ein wenig thierischer Kohle, filtrirt siedend heiss und lösst erkalten, wo dann die Säure farblos anschiesst.

Zersetzungsproducte der Benzoësäure.

Barreswil') und Boudault haben den katalytischen Einfluss des Bimsteins (Jahresb. 1845, S. 29) auf die Dämpse der Benzoesaure beim anfangenden Glüben untersucht. Sie vermischten die Benzoësäure mit der 5 bis 6fachen Gewichtsmenge gröblich zerstossenen Bimsteins, brachten das Gemenge in eine Retorte, die mit einem mit Bimsteinstücken gefüllten Rohr verbunden war, welches bis zum Glüben erhitzt wurde. wurde die Benzoësaure sublimirt und die Dampfe derselben durch das Rohr getrieben. wurde in Folge des Einflusses des Bimsteins die wasserhaltige Benzoësäure auf die Weise getheilt, dass aus C14 H12 O+ entstanden: C12 H12, d. h. 1 Atom Benzin, und C2O4, d.h. 2 Atome Kohlensäure, oder dieselbe Theilung bewirkt, wie wenn benzoësaures Alkali mit Kalk destillirt wird, wobei der Kalk die Kohlensäure zurückhält und das Benzin allein übergeht. Wird die Temperatur in dem Rohr zu hoch, so verändern sich die Producte, sie werden brenzlich, der Bimstein mit Kohle bedeckt, es setzt sich Naphtalin ab, während Kohlenoxydgas gebildet wird. Es ist also schwierig, diese Zersetzung so zu bewerkstelligen, dass nicht ein Paar Procent Kohlenoxydgas in der Kohlensäure vorkommen.

Bittermandelöl (Pikramyloxyd, C14 H12 O2) gab, wenn es auf dieselbe Weise behandelt wurde, 1 Atom Benzin und 2 Atome Kohlenoxyd.

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 263.

Fehling') hat die höchst interessante Ent- Stickstoffdeckung des Stickstoffbenzoyl's gemacht. Er sät- benzoyl. tigte Benzoësäure mit Ammoniak, verdunstete bis zur Trockne und unterwarf das rückständige Salz der trocknen Destillation bei gelinder Hitze aus einer Retorte mit Vorlage. Zuerst ging Wasser über, welches Ammoniak enthielt, darauf folgten Wassertropfen, die mit Oeltropfen gemengt waren, welche den Geruch nach Bittermandelöl hatten, und dieses wurde fortgesetzt, bis sich die geschmolzene Masse in der Retorte trocken zeigte. Dann wurde ein wenig Wasser und Ammoniak. so wie das Ammoniak-haltige Wasser in der Vorlage, welches von dem Oel getreant worden war, hinzugesetzt, und die Destillation auf dieselbe Weise fortgesetzt. Dies wurde beliebig oft und so lange noch Masse in der Retorte zurück war wiederholt. Jede Operation geschieht sehr lang-Von 12 Unzen Benzoësäure wurden auf diese Weise im Laufe von 5 Tagen 6 Unzen von dem Oel erhalten. Dieses Oel ist Stickstoffbenzoyl.

Durch Schütteln mit wenig Salzsäure-haltigem Wasser wird es von Ammoniak und durch Schütteln mit Wasser von Salzsäure befreit, worauf es über geschmolzenem Chlorcalcium entwässert und dann für eich rectificirt wird.

Das Stickstoffbenzoyl ist ein farbloses, klares, flüchtiges Oel, riecht stark, angenehm und so ähnlich dem Bittermandelöl, dass man es schwierig durch den Geruch davon unterscheiden kann. Der Geschmack ist brennend, das specif. Gewicht bei +150 = 1,0073. Durch Wärme dehnt es sich in

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 91.

cinem viel grösseren Verhältnisse aus, als Wasser, so dass es, ungeachtet es bei oder unter + 150 in Wasser untersinkt, auf demselben schwimmt, wenn man dieses darüber erwärmt. Es fängt bei + 1900 an zu sieden und bekommt darauf seinen constanten Siedepunkt bei + 1910. Es bricht das Licht stark und sein Brechungs-Coefficient ist nach Reusch's Versuchen = 1.503. Es lässt sich entzünden und brennt mit leuchtender rusender Flamme. 100 Theile siedendes Wasser lösen 1 Th. davon auf, der beim Erkalten grösstentheils in Gestalt von feinen Tropfen wieder nie-In Alkohol und in Aether löst es sich derfällt. nach allen Verhältnissen. Kalium wirkt nicht darauf, erst nach längerem Erhitzen färbt es sich dadurch bräunlich. Beim Erhitzen mit Kalihydrat wird viel Ammoniak gebildet.

Es wurde zus	sammenges	etzt gefu	nden aus '):
•	Gefunden.	Atome.	Berechnet.
Kohlenstoff	81,353	14	81,58
Wasserstoff	4,978	10	4,84
Stickstoff	13,207	2	13,58
	99,538.		

Wenn C1+H10=Bz, so ist dieser Körper = BzN, d. b. Stickstoffbenzoyl. Das specif. Gewicht desselben in Gasform ist nach Versuchen = 3,70, nach der Rechnung:

^{*)} C = 75,12. H = 12,48. N = 175,06.

Seine Bildung ist einfach: NH+Bz verändert sich in höherer Temperatur auf die Weise, dass sich die vier Aequivalente Wasserstoff darin mit den A Atomen Sauerstoff vereinigen zu Wasser, welches weggeht, und BzN als weniger flüchtig zurückbleibt. Fehling nennt diesen Körper Benzonitril. Es ist kein Grund vorhanden, einem empirischen, nichts sagenden Namen zu wählen, wenn man einen rein wissenschaftlichen haben kann.

Ich führte im Jahresberichte 1839, S. 353, an, dass Laurent einen Körper von derselben Zusammensetzung gefunden hat, welchen er Benzoylazotid nennt, und welchen er als ein Metamorphosen-Product des Bittermandelöls erhalten hat. Er ist pulverförmig, unlöslich in Wasser und in Alkohol, und er wird bei der Destillation zersetzt. Er ist also eine andere isomerische Modification, worin das Radical nicht Benzoyl ist. Ich bin überzengt, dass wenn die Hervorbringung von Stickstoffspiryl glückt, dies noch eine andere isomerische Modification werden wird.

Wird bei der Bereitung des Stickstoffbenzoyls die Destillation unterbrochen, wenn noch nicht der ganze Rückstand in der Retorte verwandelt worden ist, so ist dieser Rückstand benzoësaures Ammouiumoxyd, und das Sublimat, welches sich, wie angeführt wurde, in dem oberen Theile der Retorte ansetzt, Benzoësäure. Alle Verhältnisse sind also hier auf sehr verdienstvolle Weise erörtert worden.

Heerlein ') hat unter Löwig's Leitung eine Spirylige Säure

^{*)} Archiv d. Phaem. XXXVIII, 260.

sehr sehöne Untersuchung über die Verbindungen ausgeführt, welche von Brom und spiryliger Säure erhalten werden. Diese Verbindungsart worde zuerst von Löwig (Jahresb. 1841, S. 313) dargestellt, aber in einem Verhältnisse zwischen Brom und spiryliger Säuse, was ihn später ein Gemenge von beiden vermuthen liess, wie es sich nun auch durch die von Heerlein ausgeführten Versuche herausgestellt hat.

Das Resultat davon ist, dass wenn man eine Lösung von spiryliger Säure in Wasser mit Bromwasser vermischt, zuerst eine Verbindung mit weniger Brom niederfällt, die darauf, wenn das Brom im geringen Ueberschuss hinzukommt, in eine höhere Verbindung übergeht, wobei es von der Grösse dieses Ueberschusses abhängt, ob sie ganz oder nur zum Theil in diese übergeht. Wird nun der Niederschlag in Alkohol aufgelöst und daraus krystallisiren gelassen, und untersucht man besonders, was zuerst und was zuletzt anschiesst, indem man den mittleren Anschuss unberücksichtigt lässt, so entbält der erste Anschuss doppelt so viel Brom als der letzte, so dass, wenn man eine Lösung von spiryliger Saure in Wasser zu Bromwasser setzt, ohne den ganzen Bromgehalt auszufällen, man nur die Verbindung bekommt, welche am meisten Brom enthält, und dass, wenn man umgekehrt Bromwasser zu der Lösung der spiryligen Säure setzt, ohne diese ganz auszufällen, man nur die bekommt, welche am wenigsten Brom enthält.

Heerlein gibt folgende Bereitungsmethode für die weniger Brom-haltige Verbindung au: Man löst spirylige Säure in Alkohol und setzt eine

geringere Quantität Brom hinzu, als sich mit der ganzen aufgelösten Quantität von Saure vereinigen hann. Dann wird sogleich viel Wanter hinzugemischt, wodurch sich die Verbindung weich und barzähnlich abscheidet, die aber gleich darauf erstarrt- Die saure Flüssigheit, welche ietzt auch Bromwasserstoffsäure enthält, wird abbitrirt. das Abgeschiedene in Alkohol aufgelöst und die Lösung der freiwilligen Verdunstung überlassen, wohei die neue Verbindung in kleinen, seinen, wolligen Krystallen anschiesst, die sich unter einem Mikroscope als quadratische Prismen aus-Sie besteht empirisch aus 14C + 10H + 2Br + 40. Die rationelle Zusammensetzung stellt Heerlein ganz einfach auf. H + C1+H10O3 wird durch Brom so zersetzt, dass sich der Wasserstoff in dem Wasser mit 1 Aequivalent Brom zu Bromwasserstoffsäure vereinigt, welche in der Lösung bleibt, während der Sauerstoff mit einem anderen Aequivalent Brom zusammentritt zu unterbromiger Säure, welche sich an der Stelle des Wassers mit der spiryligen Säure vereinigt und damit eine Säure bildet, die eich mit Basen verbindet und deren Salze, durch Reduction der unterbromigen Saure beim Erhitzen mit einem Feuer-Phänomen zerstört werden. Wenn Sp = C1+H10 ist, so wird die Formel = Sp + Br. Wäre diese Ansicht rightig, so würden die Selze dieser bromhaltigen Saure = RBr + Bp sein. Dies bleibt noch zu untersuchen übrig. man hat Veranlassung zu vermuthen, dass sich dies nicht so verhält. Andere Umstände veranlassen zu der Ausicht, dass die spirylige Säure eine

gepaarte Säure sei, worin der Paarling ein Kohlenwasserstoff ist, entweder = 2 Atomen CH oder vielleicht 2 Atomen CH; im ersteren Falle wäre die Säure darin = C12H6O5 und in dem letzteren = C10H6O5, beide für sich noch unbekannt. In dieser Verbindung wäre, mit der Annahme der letzteren als wahrscheinlicheren Formel das eine Atom von dem Paarling in OBr (Oxalbromür) verwandelt, und die Zusammensetzung der Säure wäre dann = HC10H6O5 + OH + OBr, worin bei der Sättigung mit Basen das Wasseratom gegen 1 Atom Basis ausgewechselt würde. Die höhere Bromverbindung wäre dann = HC10H6O5 + 2CBr.

Die höbere Bromverbindung wird erhalten, wenn man die vorhergehende in Alkohol auflöst und die Lösung mit mehr Brom behandelt, wobei sich Wärme entwickelt; wenn die Lösung hinreichend concentrirt worden war, so schoss daraus die Verbindung beim Erkalten in hellgelblichen, langen, quadratischen Prismen an. Diese haben einen eigenthümlichen benzoëartigen Geruch, sind unlöslich in Wasser, aber löslich in Alkohol und in Aether, wiewohl weniger leicht löslich, als die vorhergehende Verbindung. Die Lösung in Alkohol bleicht Lackmuspapier und zerstört die blaue Farbe der Indigschwefelsäure. Das Papier, worauf man sie trocknet, wird spröde.

Diese Verbindung besteht empirisch aus 14C 8H + 4Br + 4O. Heerlein glaubt, dass sie von Br + C16 Hs2 + 3O ausgemacht werde, so dass also darin 1 Acquivalent von dem Wasserstoff der Säure gegen 1 Acquivalent Brom ansgewechselt sein würde. Das Feuer-Phänomen bei

der Zerstörung der Salze ist kein Beweis von der Gegenwart einer Säure von Brom, weil wenn das Brom mit dem Radical der Base zu Bromür verbunden wäre, von diesem stets Sauerstoff freigemacht werden müsste.

Er hat ferner gefunden, dass wenn man diese Verbindungen in Alkohol auflöst, alsdann am besten mit Ammoniak sättigt, und hierauf Schwefelwasserstoffgas hineinleitet, dieses Gas absorbirt wird, ohne dass sich Schwefel niederschlägt; und dass Wasser, wenn die Zersetzung dadurch vollendet ist, einen braunen harzähnlichen Körper daraus abscheidet, der durch wiederholte Auflösungen in Alkohol und Wiederabscheidungen durch Wasser für die Analyse gereinigt wurde. Der von der weniger brombaltigen Verbindung gebildete Körper wurde aus 14C + 10H + 28 + 20 + 2Br, und der von der brombaltigeren gebildete aus 14C+12H+4S+4Br+20 zusammengesetzt Heerlein gibt dafür metaleptische gefunden. Formeln, für den ersten = C1+H10 S + Br2S und für den letzteren = $C^{1+}H^{10}$ $\frac{S^5}{Br^2}$ + Br^2O^2 + H2S. Nach der oben angeführten Betrachtungsweise wäre der erstere, wenn man die Atomanzahl verdreifacht, $= (\dot{H} + C^{14}H^8Br^2O^5) + 2(\dot{H}$ + $C^{14}H^8Br^2S^5$), und der letztere = $(\dot{H} + C^{14}H^8Br^4)$ 0^{5}) + 2(H + C¹⁴H⁸Br⁴S⁵ + H), was sich mit 1 Aequivalent Wasserstoff von Heerlein's Resultat unterscheidet. Dies hat keinen anderen Werth als eine reine Vermuthung. Aber wo man nichts Sicheres weiss, muss man so viele wahrscheinliche Vermuthungen neben einander stellen, als ausgedacht werden können, nur muss man keiner Vertrauen schenken.

Diese Verbindungen werden von kaustischen Alkalien aufgelöst, und Säuren scheiden aus der Lösung, unter Entwickelung von ein wenig Schwefelwasserstoff, einen Körper ab, der ein unverändertes Aussehen, aber natürlicherweise keine unveränderte Zusammensetzung hat, in so fern nicht bei der Bildung der Schwefelbase ein Theil von der ganzen Verbindung in ein Gomenge von Schwefelalkali, Bromür und spiryligsaurem Salz übergegangen ist, was alles wohl eine genauere Untersuchung verdiente. Sie werden bei der trocknen Destillation zersetzt:

Amid der Spirylsäure.

Cahours") hat gezeigt, dass sieh spirylsaures Aethyloxyd oder spirylsaures Methyloxyd, wenn man sie mit ihrer 5 bis Gachen Volummenge kaustischen Ammoniaks übergieset, allmälig darin auslösen, und dass wenn man die Lösung bis zur Hälste verdunstet und danu erkalten lässt, daraus lange gelbe Nadeln anschiessen, wovon durch weitere Verdunstung der Mutterlauge bis zur Trockne noch mehr, aber braun gefärbt erhalten wird. Bei der trocknen Destillation gibt dieser Körper zuerst ein wenig Ammoniak und darauf ein ölähnliches Liquidum, welches in der Vorlage zu schweselgelben Krystallen erstarrt, welche das Amid der Spirylsäure sind.

Es wird gereinigt durch Auslösen in Aether und dessen freiwillige Verdunstung, wobei es daraus in blassgelben, glänzenden Blättern anschiesst, die einen eigenthümlichen anisartigen

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 349.

Geruch besitzen. Es schmilzt leicht und ersteret beim Erkalten krystallinisch, kann unverändert überdestillirt werden, ist wenig löslich in kaltem Wasser, löst sich aber viel mehr in siedendem. und schiesst daraus beim Erkalten in langen Nadeln wieder an. Es ist leicht föulich in Alkehol und in Aether. Röthet Lackmuspapier. Mit Chlor und mit Brom gibt es Wasserstoff-Auswechselungen, aber die dadurch entstehenden Verbindungen sind noch nicht untersucht worden. Durch rauchende Salpetersaure wird es in einen krystallisirenden, aber ebenfalls nicht untersuchten Körper verwandelt. Beim Kochen mit kanstischem Alkali gibt es Ammoniak, während sich das Alkali mit wiederbergestellter Spirylsäure vereinigt. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Č	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	61,25	14	61,31
Wasserstoff	5,30	14	5,11
Stickstoff	10,09	2	10,22
Saperstoff	23,36	4	23,36.

= NH2 + C14 H10 O4. In Betreff der procentischen Zusammensetzung ist es gleich mit der wasserhaltigen Anilindensäure (oder mit Fritzsche's Anthranilsäure).

Bei einer Analyse, welche ich 1809 gleichzei- Chinasiure. tig mit dem Splint von Pinus silvestris und mit der Chinarinde anstellte *), fand ich in beiden ein Kalksalz von einer Pflanzensäure, welches sich in Wasser, aber nicht in Alkohol löste, und welches aus beiden Stoffen so ähnlich war, dass ich vermuthetc, dass darin einerlei Säure enthalten sei,

^{&#}x27;) Ashandl. i Fysik, Kemi och Mineral. III, 347.

was jedoch wegen der geringen Quantitäten, die ich erhalten hatte, nicht factisch bewiesen werden konnte. Bei den Versuchen, welche Wöhler über die Verwandlungen der Chinasäure anstellte (Jahresb. 1844, S. 348), schlug ich ihm vor, in tlem Laboratorium zu Göttingen untersuchen zu lassen, ob die Säure in dem Kalksalze des Fichtensplints Chinasäure wäre, in welchem Falle das Material für seine Untersuchungen leichter anzuschaffen sein würde. Diese Untersuchung ist nun ausgeführt worden '), und es hat sich gezeigt, dass sie nicht Chinasäure ist, und dass nicht die geringste Spur von Chinon daraus erhalten werden kann.

In Betreff der Zersetzung der Chinasäure durch trockne Destillation verweise ich auf den Artikel: trockne Destillation.

Mekonsäure und Komensäure.

٨

Stenhouse **) hat die Mekonsäure analysirt und dadurch vollkommen die Analyse bestätigt, welche Liebig schon früher davon gemacht hat (Jahresb. 1840, S. 377). Die danach berechnete Formel gab C⁷ H⁺ O⁷. Stenhouse suchte das Atomgewicht dieser Säure zu bestimmen und fällte zu diesem Zwecke eine Lösung von essigsaurem Bleioxyd mit Mekonsäure, wodurch ein in kaltem und siedendem Wasser gleich unlöslicher, weisser Niederschlag entstand, der einen schwachen Stich ins Gelbe batte, und welcher zusammengesetzt gefunden wurde aus (C = 76,438):

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. u. Pharm. Lll, 144.

[&]quot;) Das. LI, 231.

Gefunden Atome Berechaet :Kohlenstoff 16,19 16,52 . . : 14 16,23 Wasserstoff 0,63 : 0,69 . 6 0.57 Saurerstoff 19,78 19,89 13 19,72 Bleiozyd 63,40 63,40 3 = 3Pb + C14 H6 O15, wonach Stenhouse die krystallihische bei + 1000 getrockaete Säure == H + C14H6O15 betrachtet. Er gibt an, aber ohne nachzuweisen wie er es gefunden hat, dass das Salz 3 Atome Wasser enthalte. Inzwischen zeigen Liebig's ältere Versuche, dass die Mekonsäure = C7H2O6 + H ist, und dann ist dieses Bleisalz = $2\dot{P}bC^7H^2O^6 + \dot{P}b\dot{H}$.

Es glückte nicht, ein Bleisalz mit einem geringeren Gehalt an Bleioxyd hervorzubringen; aber er gibt nicht an, welche Versuche er zu diesem Zwecke angestellt hat. Dagegen bekam er es mit mehr Bleioxyd, aber in Verhältnissen, welche zwisehen 68,38 und 74,76 Procent Oxyd variirten.

Kupferoxyd gibt mit der Mekonsäure zwei Salze. Ein neutrales Salz, welches sich mit smaragdgrüner Farbe niederschlägt, wenn man mekonsaures Kali mit einem löslichen Kupferoxydsalze vermischt, und ein saures Salz, welches mit gelbgrüner Farbe niederfählt, wenn man eine Lösung von esaigsaurem Kupferoxyd mit Mekonsäure vermischt.

Die Mekonsäure fällt nicht schweselsaures Eisenoxyd, weder in Alkohol noch in Wasser. Wird aber neutrales schweselsaures Eisenoxyd mit mekonsaurem Ammoniak vermischt, so schlägt sich nach einer Weile ein zinnoberrothes, nicht krystallinisches Pulver nieder, welches mit kaltem Wasser ausgewaschen werden kann. In heissem

Wasser ist es dagegen auflöslich, so wie auch in verdünnten Säuren, aber nicht sehr löslich in Alkohol. Vermischt man die Lösung in Wasser mit Kali, so schlägt sich Eisenexyd nieder, während Ammeniak entwickelt wird und die rothe Farbe verschwindet. Setzt man dann Salzaüure hinzu bis zur Sättigung des Alkali's, so kommt die rothe Farbe wieder hervor, aber durch einen Ueberschuss an Säure verschwindet sie von Neuem. Erhält man die Lösung in Wasser bei + 50°, so verändert sich das Salz darin, indem das Eisenoxyd zu Oxydul reducirt wird. Wird aber das Salz erst in der Luft getrocknet und dann bis zu + 100° erhitzt, so erhält es sich:

Es wurden sehr viele Analysen von diesem Salze angestellt, welche unter sich ziemlich gut übereinstimmen, die aber dennoch keine eigentliche Formel einsehen lassen, wiewohl es deutlich ist, dass es ein Doppelsalz von mekonsaurem Eisenoxyd und mekonsaurem Ammoniumoxyd sein muss. Es gab 4,22 Procent Ammonium und 23,05 Procent Eisenoxyd, der Rest war Säure und Wasser. Der Köhlenstoffgehalt in der Säure war 31,33 Procent.

Eine Lösung von Eisenchlorid in wasserfreiem Aether, mit einer Lösung von Bisenchlorid in wasserfreiem Aether vermischt, gab einen rothbraunen Niederschlag, der so löslich in Wasser war, dass er sich, wenn der Aether wasserhaltig war, in Gestalt eines rothen Oels abschied. Dieses Sals enthielt 25,7 Proc. fishlenstoff und 30,82 Procent Eisenexyd; aber daraus konnte keine Formel gebildet werden, ungeschtet die Zusammensetzung sieh bei 3 Bereitungen gleich blieb. Of-

fenbar mangelt es an Etwas in der Kenntnies der richtigen Constitution der Säure, so wie sie von Stenhouse aus dem Bleinalze hergeleitet worden ist.

Liebig's Versuche hatten dargelegt, dass die Komensaure wasserfreie Komensaure = C⁶ H² O⁴ ist. Stenhouse hat einige Salze von dieser Säure analysist.

Stenhouse bereitet die Komensäure aus mekonsaurer Kalkerde, indem er sie mit Salzsäure
kocht, worauf sich beim Erkalten harte, rothgefärbte Krystalle von dieser Säure in unreinem Zustande absetzen. Sie wird in einem geringen Ueberschusse von siedender eoncentrirter Kalilauge
aufgelöst, worauf das Kalisalz beim Erkalten frei
von Kalkerde in warzenförmigen Massen daraus
anschiesst, die man mit Wasser abwäscht, um die
gefärbte Mutterlauge davon zu entfernen. Dieses
Kalisalz wird nun mit siedender Salzsäure zersetzt, die Lösung mit Thierkohle vermischt und
dann siedend filtrirt, worauf die Säure daraus beim
Erkalten anschiesst, welche man durch einige Umkrystallisirungen mit siedendem Wasser reinigt.

Das Ammoniumoxydsalz gab nach dem Trocknen im luftleeren Raume und hierauf bei + 1000:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	41,96	12	42,04
Wasserstoff	4,03	14	4,01
Stickstoff	8,04	2	8,12
Sauerstoff.	45,97	10	45,83

 $= H\dot{N}^{4}C^{6}H^{2}O^{4} + \dot{H}C^{6}H^{2}O^{4}.$

Das Bleisalz wurde aus essigsaurem Bleioxyd mit Komensäure niedergeschlagen. Dasselbe Salz wurde auch durch komensaures Alkali daraus gefällt. Es war = Pb C6 H2 O+ + H.

Das Kupferexydents schlägt sich aus warm vermischten Lösungen von Komensäure und von schwefelsaurem Kupferexyd in grünen Krystullkörnern nieder. Die Analyse des Salzes gab: CuC⁶H²O⁴ + H. Durch komensaures Alkali schlägt sich dasselbe Salz, aber amorph nieder.

Das Eisenoxydsalz ') wird erhalten, wenn man eine Lösung von schwefelsaurem Eisenoxyd in eine in der Kälte gesättigte Lösung von Komensäure in Wasser tropft. Die Flüssigkeit färbt sich Blutroth, welche Farbe nach einigen Stunden blasser wird, während sich eine Menge von kleinen, kohlschwarzen Krystallen daraus abscheidet. Diese Krystalle sehen wie grobes Kohlenpulver aus, aber sie haben mehr Glanz. Sie sind sehr hart, knirschen zwischen den Zähnen, und sind fast geschmacklos. Das Pulver davon ist rothbraun. Sie lassen sich mit kaltem Wasser waschen; lässt man sie aher in Wasser liegen, so lösen sie sich etwas darin auf, indem die Flüssigkeit roth wird. Lösung in siedendem Wasser ist blassroth. Sie wurden genau analysirt, auch durch Verbrennung. und gaben:

Gefunden			Atome	Berechnet	
Kohlenstoff	35,20	34,97	24	34,94	
Wasserstoff	2,99	2,84	22	2,61	
Saucrstoff	43,28	43,50	23	43,80	
Eisenoxyd	18,53	18,69	1	18,63,	

= Fe + 3C⁶ H² O⁴ + H C⁶ H² O⁴ + 6H. Sie sind also ein saures Salz. Wird aber das schwefelsaure Eisenoxyd zu einer in der Wärme gesättig-

^{*)} Ann. der Chein. und Pharm. XLIX, 28.

ten Lösung von der Komensäure gesetzt, und das Gemisch einige Stunden lang bei +660 erhalten, so setzt sich nicht dieses saure Oxydsalz ab, sondern die Farbe verschwindet allmälig, die Lösung wird gelb und enthält dann ein Oxydulsalz. War das schwefelsaure Eisenoxyd im Ueberschuss hinzugesetzt, und jene Temperatur 12 Stunden lang. unterhalten worden, so hatten sich kleine, glänzende, gelbe Krystalle abgesetzt, welche ein Eisenoxydulsalz waren, aber eine andere Säure als Komensäure enthielten. Kaustisches Kali schied daraus Eisenoxydul ab, und wurde die davon abfiltrirte Verbindung der Säure mit dem Kali mit Salzsäure neutralisirt, so färbte sie sich nicht mehr roth, wenn schwefelsaures Eisenoxyd hinzugemischt wurde. Was dieses für eine Säure war, wurde nicht untersucht.

Stenhouse') hat auch die Pyromekonsäure Pyromekonuntersucht. Zu ihrer Bereitung schreibt er vor, dass man die Mekonsäure oder Komensäure bei einer Temperatur zwischen + 266° bis + 280° destilliren soll, wobei Pyromekonsäure, Essigsäure und ein wenig flüchtiges Oel übergehen. Die erstere erstarrt dann krystallinisch, worauf man das Oel und die Essigsäure daraus zwischen Löschpapier gut auspresst, die ausgepresste Säure umsublimirt und dann in sehr wenig siedendem Alkohol auflöst, aus dem sie beim Erkalten anschiesst, lange farblose Prismen bildend, die man sogleich abtropfen lässt und im luftleeren Raume trocknet, weil sie sich leicht braun färben, wenn man sie lange Zeit in seuchter Lust liegen lässt. Die Py-

^{*)} Ann. d, Chem. und Pharm. XLIX, 18.

romekonsäure wird in grosser Menge durch trockne Destillation des sauren mekonsauren Kupferoxyds erhalten. Das neutrale Salz gibt dagegen sehr wenig davon.

Stenhouse hat diese Saure analysirt und dadurch vollkommen die von Robiquet defür gegebene Formel = H + C10 H6 O5 bestätigt, welche auch die Zusammensetzung der Brenzschleimsäure ausdrückt. Diese Säure ist so wenig elektronegativ, dass sie, wenn sie richtig rein ist, nicht Lackmuspapier röthet, selbst nicht Kohlensanre oder Wasser aus den Verbindungen dieser mit Alkalien austreibt. Ammoniak dunstet vollkommen davon ab. Wird aber Kalkhydrat in einer Lösung von der Säure erhitzt, so setzen sich nachher beim Erkalten kleine harte Krystalle von dem Kalksalze derselben daraus ab. Kocht man . eine Lösung von der Säure einige Augenblicke mit einem Ueberschuss an Kupferoxydhydrat, so 🥫 setzt sich ihr Kupferoxydsalz in langen, dünnen, spröden, smaragdgrünen Nadeln daraus ab, welche kein Wasser enthalten, und welche unlöslich in kaltem und schwer löslich in siedendem Wasser sind. In Alkohol, selbst siedendem, sind sie ebenfalls wenig löslich. Durch die Verbrennungs-Analyse wurden sie aus Cu + C10 H6 O5 oder als das neutrale Salz zusammengesetzt gefunden. Das Eisenoxydsalz wird basisch erhalten, wenn man Eisenoxydbydrat mit der Auflösung der Säure kocht. Es bildet ein rothbraunes Pulver, welches in kaltem und in siedendem Wasser unauflöslich ist, welches sich aber, wenn man es mit Wasser kocht, indem man einige Tropfen von einer stärkeren Säure hinzusetzt, mit schöner rother Farbe auflöst

und sich dann beim Erkalten in kleinen zinnoberrothen Krystallen wieder absetzt. Am besten wird es krystallisirt erhalten, wenn man eine etwas verdünnte und siedende Lösung der Pyromekonsäure mit schwefelsaurem Eisenoxyd vermischt, und das Gemisch so langsam wie möglich erkalten läsat, wobei das Salz in sehr kleinen Rhombeëdern von blutrother Farbe und Granatglanz anschiesst. Sie sind hart und spröde und geben ein zinnoberrothes Pulver. Sie lösen sieh sowohl in kaltem als auch in warmem Wasser wenig und mit gelber Farbe auf, und aie besteben nach der damit angestellten Verbrennungs-Analyse, zu welcher es bei + 100° vorher getrocknet worden war, aus Fe + 3C10 H6O5.

Das Silberoxydsalz wird gebildet, wenn man die Lösung der Säure mit Silberoxyd vermischt. Es ist hellgrau und hat wenig Bestand, indem es sich bald nachher schwärzt, selbst ohne Erwärmung. In der Würme wird daraus ohne Gasentwickelung Silber reducirt. Es schlägt sich nicht nieder, wenn man salpetersaures Silberoxyd in die Lösung der Säure tropft, wenn nicht vorher ein wenig Ammoniak hinzugesetzt worden ist, wodurch es dann einen hellgelben, gelatinösen Niederschlag bildet, welcher ziemlich leicht außöslich ist, sowohl in kaltem Wasser als auch in Alkohol; aber er verändert sich bald und wird brann. Beim starken Erhitzen brennt er mit schwacher Detonation ab. So weit es mit einem so veründerlichen Salze zu erforschen möglich war, besteht es aus Ag + C10 H6 O5. Wird die Flüssigheit erwärmt, ohne dass man Ammoniak kinzugefügt hat, so schlägt sich metallisches Silber nieder. Diese

Reduction des Silbersalzes, zusammengelegt mit der Eigenschaft der Pyromekonsäure, Eisenoxydsalze roth zu färben, betrachtet Stenhouse als ein leichtes Erkennungs-Merkmal dieser Säure.

In Bezug auf die Isomerie mit der Brenzschleimsäure gibt Stenhouse folgende Vergleichung der Verhältnisse von beiden Säuren: die Pyromekonsäure färbt die Auflösung der Eisenoxydsalze schön roth, die Brenzschleimsäure dagegen schmutzig grün. Die erstere fällt nicht Bleicssig, die letztere bildet darin einem weissen Niederschlag. Die erstere reducirt Silber ohne Gasentwickelung, aber mit Absetzung eines Metallspiegels, die letztere schlägt das Silber mit Gasentwickelung und als ein schwarzes Pulver nieder. Pyromekonsäure, Mekonsäure und Komensäure bilden mit Alkohol und Schweselsäure keine Aethyloxyd-Verbindung, was aber mit der Brenzschleimsäure selft leicht stattfindet.

Zieht man diese Umstände in Ueberlegung, so will es scheinen, als sei die innere Construction dieser Säuren wesentlich verschieden. Wir wissen nämlich, dass die Brenzschleimsäure aller Wahrscheinlichkeit nach eine gepaarte stärkere Säure ist (vergl. Lehrb. der Chemie, 4. Aufl. VIII, 264).

Parakomensäure. Bei der Destillation der Mekonsäure theilt sich bekanntlich die Operation in zwei Abtheilungen, indem in der letzten eine andere krystallisirte Säure erhalten wird, welche ich in meinem Lehrbuche vorläufig Pyromekonsäure genannt habe. Stenhouse verwirft diesen Namen aus dem Grunde, weil sie die Zusammensetzung der Komensäure hat, und er nennt sie daher Parakomensäure,

welche Namens-Veränderung anzonehmen grösserer Grund vorhanden ist.

Die sublimirten Krystalle dieser Säure sind gelb, aber sie können durch Auflösen in siedendem Alkohol und Kochen der Lösung mit Thierkohle fast völlig farblos erhalten werden, wie sie sich dann aus dem Alkohol abscheiden, worin sie kalt sehr schwerlöslich sind. Ihr Pulver ist weise. Die Säure wird in der Luft roth, wenn man sie nicht rasch trocknet, aber sie wird durch Erwärmen wieder fast farblos. Sie schmeekt stark sauer und hat viele äussere Achnlichkeit mit der Komensäure, selbst in Rücksicht auf ihre Löslichkeit. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	46,62	12	46,62
Wasserstoff	2,61	8	2,53
Sauerstoff	50,77	10	50,85,

was also die Zusammensetzung der wasserbaltigen Komensäure ist.

In Betreff ihrer ehemischen Eigenschaften unterscheiden sie sich durch folgende: die Komensäure fällt essigsaures Kupferoxyd reichlich und mit gelbgrüner Farbe, die Parakomensäure fällt es dagegen nicht. Die Komensäure gibt mit neutralem essigsauren Bleioxyd einen reichlichen gelblichen Niederschlag, der in Essigsäure unauflöslich ist; die Parakomensäure gibt dagegen nur einen geringen, körnigen, weissen Niederschlag, der sich beim Umschütteln in der freigewordenen Essigsäure sogleich wieder auflöst. Dagegen verhalten sie sich gleich gegen die Salze von alkalischen Erden, gegen die Lösungen von Quecksilberchlorid und Platinchlorid, von denen keins gefällt

wird. Gegen salvetersaures Silberoxyd und schwefelsaures Eisenoxyd verhalten sie sich so absolut gleich, dass man sollte vermuthen können, dass die Parakomensäure dabei in Komensäure umgesetzt werde.

Galläpselsäure.

Kent") bat folgende Bereitungsmethode der Galläpfelsäure angegeben, wenn man sie eilig nöthig hat. Man vermischt z. B. eine Maass-Bouteille voll Schreibtinte, die wenigstens 3 Monate alt sein muss, mit ihrem gleichen Volum Aether und sehüttelt wohl um. Nachdem sie sich wieder getrenst haben, wird der Aether abgegossen und im Wasserbade bis zur Trockne abdestillirt, was noch ein Mal wiederholt wird. Bei der letzten Destillation bleibt eine Flüssigkeit zurück, aus welcher reine Galläpfelsäure anschiesst.

Die Tinte wird dann durch Verdunsten von dem darin zurückgebliebenen Aether befreit, worauf sie wieder eben so gut wie vorher ist.

Pyrogaliussäure. Anwendung derselben.

Wimmer") empfiehlt als beste Methode, um grau gewordene Haare zu schwärzen, dass man Pyrogallussäure in wenig Wasser auflöst, das ihr vielleicht anhängende brenzliche Oel davon abfiltrirt, und Alkohol mit irgend etwas Woblriechenden hinzufügt, um den brenzlichen Geruch zu verstecken. Das Haar wird mit dieser Lösung hefeuchtet mit der Vorsieht, dass man nichts an die Hände bekommt, welche oft schwarz werden, und diese Schwärze sitzt sieher fest.

Bekanntlich kann diese Säure in Mohr's Ap-

^{&#}x27;) Sillimann's Americ. Journ. XLVII, 78. Daraus in: Chemic. Gaz. Nr. 34, p. 150.

[&]quot;) Buchn. Repert. z. R. XXXIII, 88.

parate für die Benzoësaure aus Gallapfelu oder noch besser aus trocknem Galläpfel-Extract sublimirt werden.

Dominé ') hat Guibourt's, im vorigen Jah-Gerbsäure aus resberichte, S. 364, mitgetheilte Bereitungsmethode der Gerbsäure aus Galläpfeln genauer geprüst. Guibourt bielt nämlich einen Gehalt an Spiritus in dem Aether, ausser Wasser, für nothwendig, um vortheilhaft die Gerbsäure auszuzieben, und Dominé hat nun gefunden, dass die Gegenwart von Alkohol dabei ohne Einwirkung ist, und dass es nur eines grösseren Zusatzes von Wasser bedarf, als wasserbaltiger Aether enthält. Seine Vorschrift besteht darin, dass man 500 Grammen pulverisirter Galläpsel 4 Tage lang in einen Keller stellt, und sie dann in einem Gefässe, welches verschlossen werden kann, mit so vielem gewöhnlichen Aether von 560 anrührt, als zur Bildung eines weichen Teigs erforderlich ist. Gefäss wird dann verschlossen und 24 Stunden stehen gelassen, worauf man die Masse auspresst und den ausgedrückten Syrup in gelinder Wärme auf einem flachen Gefässe austrocknet.

Der ausgepresste Bückstand wird auf dieselbe Weise mit einer neven Portion Aether behandelt, den man kurz vorher mit 6 Procent Wasser geschüttelt hat, und den man dazwischen rührt, ehe sie sich wieder trennen konnten. Nach 12 Stunden wird wieder ausgepresst. Eine dritte Behandlung gibt fast nichts mehr. Während des Trocknens bläht sich der Syrup auf, und die Säure bleibt zuletzt in weissen Blättern zurück, welche

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 231. 33 Berselius Jahres-Bericht XXV.

für die pharmaceutische Anwendung rein genug sind, welche aber nach der von Guibourt vorgeschriebenen Methode gereinigt werden müssen, wenn man sie chemisch rein haben will. Die Operation gibt 66 Procent Gerbsäure vom Gewicht der Galläpfel.

Müller) hat eine Arbeit über die Ausziehung der Gerbsäure aus gerbsäurehaltigen Pflanzen mitgetheilt, um sie quantitativ darin zu bestimmen.

In der Eichenrinde von 2- bis 3jährigen Stämmen wurden 10½ Proc. Gerbsäure gefunden. Die Rinde von Zweigen gab 5¾ Proc. Die Rinde von Salix fragilis gab 3 Proc. und die von ihren Zweigen 3½ Proc. Die Rinde von Fichten 5 und die von Tannen 4 Proc.

Valeriansäure.

Rabourdin ") hat angegeben, dass wenn man bei der Destillation der Valerianawurzel mit Wasser, um das Oel abzuscheiden, das Wasser in der Destillirblase mit Schwefelsäure vermischt, man 4 Mal so viel Oel und Valeriansäure erhält, als ohne den Zusatz von Schwefelsäure, wovon die Ursache darin besteht, dass die Wurzel den grössten Theil der Säure in Gestalt eines Salzes enthält, welches die Schwefelsäure zersetzt.

Rabourdin wendet auf 5 Kilogrammen Wurzel 100 Grammen Schwefelsäure an, und destillirt mit der nöthigen Quantität Wasser 15 Liter davon ab: Das Destillat wird mit kohlensaurem Natron gesättigt, das oben auf sehwimmende Oel, wenn es seine Säure verloren hat, abgeschieden,

^{&#}x27;) Archiv d. Pharm. XXXVIII, 121 und 266.

[&]quot;) Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 310.

die Flüssigkeit verdonstet bis auf 4 Liter, und dieser Rückstand aus einer Retorte mit Schweselsäure destillirt, wodurch man als Destillat die ölähnliche Säure und eine Lösung von der Säure in dem überdestillirten Wasser erhält. Auf diese Weise wurden 45 bis 50 Grammen Valeriansäure erhalten, was ungefähr 4 Procent vom Gewicht der Wurzel entspricht.

Devay ") bereitet valeriansaures Zinkoxyd auf Valeriansaures die Weise, dass er die in Wasser bis zur Sättigung aufgelöste Säure in der Wärme mit kohlensaurem Zinkoxyd sättigt, welches zugesetzt wird, bis es sich nicht mehr darin auflöst. Die siedend filtrirte Flüssigkeit setzt dann das Salz in reichlicher Menge als weisse, silberglänzende Schuppen ab. Durch weitere Verdunstung der davon abgeschiedenen Flüssigkeit erhält man noch mehr davon. Dieses Salz ist neutral, unveränderlich in der Luft, viel löslicher in warmem als in kaltem Wasser. Es ist auch in Aether und in Oclen auflöslich. Es wurde von dem Prinzen Louis Lucian Bonaparte aus theoretischen Gründen als Heilmittel vorgeschlagen, und es hat wegen der Schnelligkeit und Sicherheit, womit es auf neuralgische Zufälle wohlthuend einwirkt, grosse Berühmtheit erlangt.

Ich führte im Jahresberichte 1843, S. 401, Valeriansäure Gerhardt's Angabe an, nach welcher sich Va wird nicht aus Indigo durch leriansäure aus Indigo durch Schmelzen mit Kali-Kalihydrat gehydrat bilden sollte, und im Jahresberichte 1844, S. 341, Winckler's Wiederholung der Versuche von Gerhardt, wodurch sie sich als ungegründet

Zinkozyd.

^{*)} Buchn. Repert. z. R. XXXVI, 107.

ausgewiesen hatten, indem sowohl aus Indigo als auch aus Lycopodium eine andere Säure erhalten wurde, aber ohne dass er die Beschaffenheit dieser Säure bestimmte. Dies ist nun mit sehr umständlichen und genauen Versuchen von Muspratt') in Liebig's Laboratorium geschehen. Sie ist Essigsäure, meistens maskirt durch einen eigenthümlichen brenzlichen Geruch.

Rutinsäure.

Bornträger") hat unter Wöhler's Leitung den eigenthümlichen, mit dem Namen Rutin belegten Körper untersucht, welchen Weiss aus den Blättern von Ruta graveolens ausgezogen hat (Jahresb. 1844, S. 513). Bornträger hat gefunden, dass dieser Körper eine eigenthümliche schwache Säure ist, und er nennt ihn daher Rutinsäure. Ob diese dieselbe Säure ist, welche Kümmel (Jahresb. 1844, S. 345) in dieser Pflanze gefunden hat, ist schwierig zu entscheiden, indem derselbe von dieser keine genauere Beschreibung mitgetheilt hat und auch nicht bemerkt, ob seine Säure farblos ist.

Die trocknen Blätter wurden zerschnitten und mit Essig ½ Stunde lang gekocht, die Abkochung abfiltrirt, der Rückstand ausgepresst, und die Flüssigkeit einige Wochen lang bei Seite gestellt, wobei die Rutinsäure daraus niederfiel und sich zuletzt in mikroscopischen Krystallen absetzte. Aus der verdunsteten Abkochung wurde noch ein wenig mehr erhalten. Die Rutinsäure wurde mit haltem Wasser abgewaschen und dann durch Sieden in einem Gemenge von 1 Theil Essigsäure

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 271.

^{**)} Privatim mitgetheilt.

und 4 Th. Wasser aufgelöst und die Lösung siedend filtrirt, wo sie sich dann nach einigen Tagen daraus wieder krystallinisch absetzte. Die saure Flüssigkeit wurde abgegossen, ein grosser Theil davon abdestillirt, und aus dem Rückstande schoss nach einigen Tagen noch mehr davon an. Die abgesetzte Säure wurde mit kaltem Wasser gewaschen, in ihrer 6fachen Gewichtsmenge siedenden Alkohols aufgelöst, die Lösung mit Thierkohle behandelt, filtrirt und nach Vermischung mit 4 Wasser durch Destillation vom Alkohol befreit. worauf die Säure aus dem Rückstande nach einigen Tagen an einem kalten Orte auskrystallisirte. Durch weitere Concentration der abfiltrirten Mutterlauge wurde noch mehr davon erhalten. Ihre Auskrystallisirung bedarf immer einer längeren Zeit, und sie geschieht um so besser, je kälter die Flüssigkeit erhalten wird. Man erhält niemals viel davon, wiewohl sie viel aussicht, indem die Krystallflitter leicht und voluminös sind.

Dic so gereinigte Säure ist ein blasses, grünliches, krystallinisches Pulver, welches sich unter
einem sehr vergrößernden Mikroscope als aus 4seitigen, lang zugespitzten Prismen bestehend zeigt.
Die Farbe kann nicht davon abgeschieden werden;
sie scheint der Säure anzugehören, und sie zeigt
sieh auch noch bei der durch Säuren von Basen
abgeschiedenen Säure. Sie ist geschmacklos und
röthet in ihrer Alkohollösung Lackmuspapier. Sie
schmilzt bei + 180° zu einem gelben, zähen Liquidum, wobei sie kein Wasser abgibt, und beim
Erkalten wieder krystallinisch erstarrt. Bei + 220°
fängt sie an gelbe Tropfen zu sublimiren und bei
+ 243° wird sie verkohlt. Iu offener Luft ge-

schmolzen riecht sie nach Caramel, entzündet sich und verbrennt mit Flamme. Sie ist wenig oder nicht löslich in kaltem Wasser, aber sie löst sich allmälig immer mehr mit gelber Farbe in siedendem und setzt sieh nicht daraus beim Erkalten wieder ab. Selbst nachdem & von der Lösung abgedunatet worden sind, hat sich noch nichts daraus abgesetzt. Brst nach einer sehr weit fortgesetzten Verdunstung fängt sie nach einigen Tagen an zu krystallisiren, und es geht lange Zeit darauf hin, che dies beendigt ist. In kaltem wasserfreien Alkohol ist sie fast nicht auflöslich. Alkohol von 76 Procent löst sie sich im Sieden leicht auf, aber sie setzt sich nicht eher wieder daraus ab, als bis der Alkohol bis zur Syrup-Consistenz wieder abgedunstet worden ist, welcher Rückstand dann zu einem unkrystallisirten Magma erstarrt. Wird aber die Lösung in Alkohol vor der Verdunstung mit & Wasser vermischt, so kann man sie durch Concentiren zum Krystallisiren bringen. Sie ist unlöslich in Acther, selbst in siedendem.

Sie vereinigt sich leicht mit Alkalien, selbst wenn diese sehr verdünnt sind, und die Lösung bat eine rothgelbe Farbe. Es glückte nicht, krystallisirte Verbindungen hervorzubringen, auch konnten nicht einmal durch Fällung mit Metallsalzen Verbindungen auf einem bestimmten Verbindungsgrade erhalten werden, ausser mit Bleioxyd. Ist ihre Verbindung mit Kali nicht völlig gesättigt, so absorbirt sie sogleich Sauerstoff aus der Luft, die Flüssigkeit nimmt eine dunkle Farbe an, welche fortwährend dunkler wird und zuletzt euthält die Kaliverbindung nur einen huminarti-

gen Körper. Aus einer Lösung von rutinsaurem Kali in Alkohol schlägt Kohleusäure kohlensaures Kali nieder, so dass die Rutinsäure allein in der Lösung zurückbleibt. Ihre Lösung in Ammoniak lässt beim Verdunsten die Säure ammoniakfrei zurück.

Wird eine Lösung der Rutinsäure in Alkohol mit einer Lösung von essigsaurem Bleioxyd in Alkohol vermischt, so schlägt sich rutinsaures Bleioxyd nieder, welches eine eben so reine orangegelbe Farbe hat, wie chromsaures Bleioxyd. Versucht man ein Silbersalz davon zu fällen, so sieht man, dass das Silber bald darauf anfängt sich zu reduciren.

Die Zusammensetzung der Säure wurde durch Verbrennungs-Analysen der krystallisirten Säure und ihres Bleisalzes bestimmt. Die & Analysen gaben:

8	Die Säure			Das Bleisalz		
	Gefunden	At.	Berechnet	Gefunden	At.	Berechn.
Kohlenstof	50,27	12	50,04	30,37	12	30,34
Wassersto	f 5,54	16	5,54	2,63	12	2,52
Sauerstoff	44,19	8	44,42	19,95	6	20,19
Bleioxyd -			_	47,05	1	46,94

Hier sind also 2 Atome Wasser durch 1 Atom Bleioxyd ausgetrieben worden, woraus es sich zeigt, dass die Säure aus 2H + C12 H12 O6 besteht. Aus diesem Umstand vermuthet Wöhler, dass die Langsamkeit, mit welcher die Säure hrystallisirt, davon abhängen könne, dass die Verbindung mit 2 Atomen Wasser, welche schwer löslich ist, beim Auflösen in der Wärme das eine Wasseratom verliert und dadureh leicht löslich wird, worauf sie dann dieses verlorene Wasser-

atom nur langsam, wieder aufnimmt und erst anschiesst, nachdem dieses geschehen ist.

Lefort') hat auf die gefärbten Resctionen

Vegetabilische Šalzbasen. aufmerksam gemacht, welche durch Salpetersäure Farben-Reactionen aufauf gewisse vegetabilische Salzbasen hervorgebracht derselben. werden, nämlich auf die rothe oder violette Farbe beim Morphin, unreinem Strychnin und Brucin, und er hat gezeigt, dass sie noch stärker wird, wenn man ein wenig Schwefelsaure hinzusetzt, so dass selbst Narkotin durch Salpetersäure mit einem Zusatz von Schwefelsäure roth wird. durch Schwefelsäure wird diese Farben-Reaction auf sie auch mit anderen oxydirenden Körpern

> mit Jodsaure, Chromsaure, Bleisuperoxyd, u. s. w. E. Marchand ") hat die rothen Substanzen studirt, welche von einigen Basen entstehen, wenn man die Lösungen ihrer schwefelsauren Salze mit Bleisuperoxyd kocht, während tropfenweise verdünnte Schwesclsäure hinzugefügt wird, bis die Pflanzenbase zerstört worden ist, was man daraus erkennt, dass eine abgenommene Probe nicht mehr durch Ammoniak oder Kalihydrat getrübt wird. Der Ueberschuss an Schwefelsäure wird dann mit kohlensaurem Bleioxyd weggenommen. man dann ein wenig Bleioxyd in der Flüssigkeit aufgelöst, so wird dieses durch Schwefelwasserstoff daraus niedergeschlagen, worauf man die Lösung des neu gebildeten Körpers bis zur Trockne verdunstet. Diesen neuen Körpern hat er den Namen der Pflanzenbase mit der Endigung étin gegeben.

hervorgebracht, z. B. mit den Säuren des Chlors,

i

^{*)} Revue scientif. et industr. XVI, 355.

[&]quot;) Journ. de Ch. med. X, 362.

Cinchonétin ist amorph, tief violett in Masse und rothgelb im Durchsehen einer dünnen Schicht. Es schmeckt bitter, zerfliesst in der Luft, sehmilzt beim Erhitzen, gibt weisse Dämpfe, die nicht ammoniakalisch riechen, sich entzünden und mit rusender Flamme verbrennen, indem eine Koble zurückbleibt, welche schwierig zu Asche verbrennt. Es löst sich in Wasser mit rother Farbe, so wie auch in Alkohol, aber es ist unlöslich in Aether. Schwefelsäure löst es mit rother Farbe unverändert aufi, und Wasser schlägt es daraus nicht nieder, aber die dadurch verdünnte Lösung ist gelb. Chlor bleicht die Lösung in Wasser sogleich. Mit Alkalien wird das Cinchonétin purpurfarben, aber es wird durch Berührung mit der Luft zersetzt, die Flüssigkeit wird allmälig schmutzig gelb, und Säuren können es nicht aus der Verbindung wieder berstellen.

Die Lösung in Wasser wird durch Bleiessig gefällt und dadurch farblos. Der Niederschlag ist violett, aber er wird in der Luft rasch zersetzt, gleichwie die Verbindung mit Alkali.

Quinétin wird in zwei Modificationen erhalten (wohl richtiger: Chinin gibt zwei verschiedene Körper). Nach der Verdunstung der rothen Flüssigkeit bis zur Trockne löst sich nur ein Theil davon wieder auf, während ein anderer ungelöst bleibt. Den ersteren nennt er Quinétin modifiée. Seine Lösung ist blutroth. Er ist amorph, schmeckt bitter, ist löslich in Wasser, Alkohol und in Aether. Wird seine Lösung in Wasser siedend verdunstet, so wird er zerstört, indem sich ein schwarzes Pulver niederschlägt, welches unlöslich ist, selbst in Alkohol und Aether. Mit

Alkalien gibt sie sogleich schmutziggelbe Verbindungen, aber ohne dass er dadurch zerstört wird. Denn wenn man das Alkali darin mit einer Säure sättigt, so kommt die blaurothe Farbe wieder hervor. Er löst sich mit nuveränderter Farbe in concentrirter Schwefelsäure und in concentrirter Salpetersäure auf.

Den in Wasser unlöslichen Theil nennt er Quinétin. Er löst sieh in Alkohol und kann daraus krystallisirt erhalten werden. Wasser fällt ihn nicht aus seiner Lösung in Alkohol. Er löst sich auch in Aether und in mit ein wenig Schwefelsäure vermischtem Wasser. Mit Alkalien gibt er gelbe Verbindungen, aber durch Säuren kommt die rothe Farbe wieder hervor. Durch wiederholte Auflösungen in Spiritus und Verdunstungen geht er allmälig in die in Wasser lösliche Modification über, worauf er nicht mehr krystallisirt.

Morphétin in braun, amorph, schwach bitter. Es löst sich in Wasser mit gelbrother Farbe, ist wenig löslich in concentrirtem Alkohol, der davon nur einen Stich ins Gelbe annimmt. Die Lösung in Wasser röthet Lackmus, fällt aber nicht den Bleiessig. Sie wird dunkler gelb durch Alkalien und blasser gelb durch Säuren. Das Morphétin wird wenig von concentrirter Schwefelsäure, aber leicht und mit gelber Farbe von Salpetersäure aufgelöst.

Wird das Morphétin anhaltend mit Bleisuperoxyd behandelt, so geht es in einen gelben, zerfliesslichen, sauren Körper über.

Narkotein ist braun, amorph, äusserst bitter, leicht löslich in Wasser und Alkohol, wenig in Acther. Es löst sich mit seböner rother Farbe

in concentrirter Schwefelsäure auf und die Lösung scheidet beim Verdünnen mit Wasser nichts ab, aber sie wird gelb. Salpetersäure löst es mit gelber Farbe auf.

Die Lösung in Wasser ist gelb und sie wird tiefer gelb bis ins Rothe sich ziehend, wenn man sie mit Alkali sättigt. Sie wird nicht durch Bleiessig gefällt. Durch eine neue Behandlung mit Bleisuperoxyd geht das Narkotéin in Wöhler's Opiansäure (Jahresb. 1845, S. 417) über. Man sieht, dass das Narkotéin der Farbstoff ist, welcher bei der Bereitung der Opiansäure den ersten Anschuss färbt.

Strychnin gibt ein Product, welchem Marchand keinen Namen gegeben hat, weil es sich zu offenbar der Natur einer Säure nähert. Es ist ein braungelbes, bitter schmeckendes Pulver, welches sich wenig, selbst in siedendem Wasser auflöst. Es löst sich auch wenig in Alkohol, aber es ist löslich in Aether und in verdünnter Schwefelsäure. Es sättigt Kalihydrat so vollständig, dass die alkalische Reaction verschwindet, und aus dieser Lösung wird es durch Schwefelsäure in gelblichen Flocken niedergeschlagen. Die Kaliverbindung fällt nicht die Salze von Kupferoxyd oder Eisenoxyd, aber wohl die von Bleioxyd und von Silberoxyd.

Der Rückstand von Brucin, welcher nach der oben augeführten Behandlung bleibt, besteht aus zwei Körpern, von denen der eine in siedendem Alkohol von 90 Procent löslich ist, der andere aber erst in siedendem Alkohol, nachdem die Hälfte Wasser zugesetzt worden ist.

Der in siedendem starken Alkohol lösliche

Körper bleibt beim Verdunsten des Alkohols amorph und braun gefärbt zurück. Er schmeckt sehr bitter, löst sich in Wasser mit braungesber Farbe, und ist wenig löslich in Aether. Er löst sich schwierig in Schwefelsäure mit rother Farbe und leicht in Salpetersäure zu einer schön rothen Flüssigkeit auf. Von Salzsäure und von Kalihydrat wird er mit gelber Farbe aufgelöst.

Der in siedendem starken Alkohol unlösliche Körper ist amorph, in Masse schwarz, in dünnen schichten tief roth. Er löst sich in Wasser mit weinrother Farbe, die durch Sauren höher wird, welche aber durch Alkalien einen Stich ins Braune bekommt und durch Bleiessig gelb wird. Er ist unlöslich in Alkohol und in Aether. Von Schwefelsäure, Salpetersäure und Kalilauge wird er mit rothgelber Farbe aufgelöst.

Strychnin.

Rousseau*) hat das Strychnin auf eine noch Eine daraus ge-krästigere Weise oxydirt. Er vermischte 3 Theile bildete Saure. Strychnin mit 1 Theil fein geriebenen chlorsauren Kali's und wenig Wasser, so dass ein Teig daraus gebildet wurde, und tropfte darauf einige Tropfen concentrirter Schweselsäure, erhitzte, und als sich die Reaction lebhaft zeigte, wurde die rothgewordene Masse mit 8 bis 10 Theilen Wasser verdünnt und einige Minuten lang Beim Erkalten setzte sich, wenn die gekocht. Reaction nicht hinreichend stattgesunden hatte, entweder Strychnin oder das schweselsaure Salz desselben ab. Die Flüssigkeit wurde dann filtrirt und bis zur Salzhaut verdunstet, worauf dann beim Erkalten eine aus dem Strychnin gebildete

^{*)} Journ. de Ch. med. 2 Ser. X, 415.

Säure auskrystallisirt, welche er Strychninsäure nennt, gefärbt durch einen fremden Körper. Die Krystalle wurden mit Alkohol gewaschen, wobei sie wasserfrei zurückblieben.

Diese Säure bildet feine, farblose Krystallnadeln, welche sauer aber nicht bitter schmecken. Sie ist leicht löslich in Wasser, weniger löslich in Alkohol, nicht flüchtig und lässt beim Erhitzen Kohle zurück. Sie gibt mit mehreren Basen leicht krystallisirende Salze.

Das Kalisalz schlägt sich aus dem Alkohol nieder, womit man die Säure gewaschen hat, und welcher ein wenig davon auflöst, wenn man die Säure darin mit Kali sättigt. Nach dem Auflösen in Wasser schiesst es in Aseitigen Prismen an. Das Kupferoxydsalz krystallisirt in grünen rhombischen Prismen, und das Eisenoxydsalz bildet eine rothe, zersliessliche Salzmasse.

In Bezug auf ein aus den Planzungen der Al- Morphin. gierschen Colonien erhaltenes, sehr morphinreiches Opium haben Boussingault und Payen ') den Pharmaceuten vorgeschlagen, alles eingekaufte Opium auf seinem Morphin-Gehalt zu prüfen, um das untaugliche oder verfälschte, was leider oft im Handel vorkommt, zurücksenden zu können.

25 Grammen in dünne Scheiben zerschnittenen Opiums werden 24 Stunden lang mit 150 Gram. Wasser macerirt, darauf die Masse in einem Mörser zu einem dünnen Brei gerieben und dieser auf ein Filtrum gebracht, indem man das, was als weniger gut vertheilt zurückbleibt, von Neuem mit mehr Wasser reibt, und dann alles auf das

^{&#}x27;) Journ. de Ch. med. 2 Ser. X, 1.

Filtrum bringt, woranf es mit destillirtem Wasser gewaschen wird, bis sich dieses nicht mehr färbt. Dann wird die durchgegangene Flüssigkeit 10 Minuten lang mit einem Ueberschuss von Kalkmilch gekocht, filtrirt, mit Salzsäure gesättigt, und das Morphin daraus mit kaustischem Ammoniak niedergeschlagen, von dem man einen binzugekommenen Ueberschuss wieder wegkocht. Das gefällte Morphin wird auf ein Filtrum genommen, mit schwachem Spiritus gewaschen, und in siedendem Alkohol von 0,85 specif. Gewicht aufgelöst, woraus das Morphin dann beim Erkalten anschiesst. Die Krystalle werden durch Aether von Narkotin befreit, getrocknet und gewogen. Von 25 Theilen guten Opiums müssen 21 Th. oder 10 Procent Morphin erhalten werden.

Ein wenig Morphin bleibt immer in der Flüssigkeit zurück, aber dies verhindert nicht dass die Prüfung zur Vergleichung völlig anwendbar wird.

Bley und Diesel') haben alle angegebenen, verschiedenen Methoden, um Morphin aus dem Opium auszuziehen, an einem Orte zusammengestellt und kurz beschrieben, und zuletzt haben sie ein Paar Bestimmungen des Morphingehalts in dem Opium von Smyrna hinzugefügt. Zu der einen Bestimmung wandten sie fast dieselbe Methode an, welche so eben angeführt wurde, mit dem Unterschiede, dass sie das Opium mit Wasser auskochten, und dass sie das Morphin, um es von färbenden Stoffen zu reiuigen, in Salzsäure auflösten und die Lösung mit Laubholzkohle behandelten. Dadurch erhielten sie 10 Drachmen

^{&#}x27;) Archiv d. Pharm. XXXIX. 140.

Morphin aus 24 Unzen swyrnaer Opium, oder nur 53 Procent. Sie ziehen es aber doch als leichter ausführbar vor, mit Salzsäure sauer gemachtes Wasser anzuwenden, indem sich dann der Rückstand besser auspressen lasse. Man braucht sich nicht über den geringen Morphingehalt zu verwundern, wenn man gewisse Arten smyrnaer Opium einer genauen Untersuchung unterwirft, indem man dann eine Menge von platten Saamen hineingeknetet findet, welche der an sich noch unvollständig getrockneten und noch zu sehr wasserhaltigen Masse die Consistenz geben, welchen Wassergehalt der Käufer als Opium bezahlen muss.

Nach ihrer Mittheilung hat Merk in dem Opium von Constantinopel 15, in dem Opium von Smyrna 3, 4, 6, 7, 11, 13 bis 15½, in dem ägyptischen Opium 6 bis 7 und in dem persischen Opium 1 Procent Morphin gefunden. Ich habe im Jahresb. 1833, 8. 279, die Analysen von Biltz, und im Jahresb. 1836, S. 320, die von Mulder und von Schindler angeführt, welche alle die Nothwendigkeit bestätigen, diese Waare zu prüfen, und nicht das schlechte eben so wie das gute zu bezahlen, weil das erstere häufig nicht den halben Werth des letzteren hat.

Ueber die Zusammensetzung des Narkotins ist Narkotin. eine sehr schöne Arbeit von Blyth') ausgeführt worden. Bekanntlich haben die Verbrennungs-Analysen dieser schwachen Basis sehr nahe mit einander übereinstimmende procentische Resultate gegeben, aber dagegen die Sättigungsversuche die

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. L, 29.

Annahme sehr verschiedener Atomgewichte veranlasst, selbst nachdem Liebig die wichtige Entdeckung gemacht hatte, dass die Doppelsalze der Pflanzenbasen mit Platinchlerid den sichersten Weg darbieten, um zur Kenutuiss ihres Atomgewichts zu gelangen. Indem Blyth bei seinen Versuchen diesen Weg einschlug, kam er im Anfange zu so varifrenden Resultaten, dass sich daraus nichts ableiten liess. Als er sich aber dann vornahm, das Verhalten dieses Salzes zu kaltem und zu siedendem Wasser zu studiren. bemerkte er, dass es durch beide eine Zersetzung Beim Waschen mit kaltem Wasser ging dieses gelb durch, während der Platingehalt in dem Rückstande auf dem Filtrum immer geringer wurde, und als er das Salz bei seiner Bereitung kochte, um den Niederschlag krystallinischer zu bekommen, so setzte sich nachber aus der erkaltenden Flüssigkeit Opiansäure und ein rothes Salz von dem von Wöhler entdeckten Cotarnin ab, Producte von der Reduction des zur Fällung im Ueberschuss angewandten Platinchlorids zu Chlo-Nachdem er diese Veränderungen wahrgenommen hatte, fällte er das Narkotinsalz kalt mit einer gerade hinreichenden Quantität von dem Chlorid, wusch den Niederschlag mit kleinen Quantitäten kalten Wassers und presste ihn aus. (Sonderbar genug kam er nicht auf den Gedanken, zur Fällung eine Lösung von krystallisirtem Natron - Platinchlorid anzuwenden, welches sich sicherlich nicht durch das Narkotin zu einem Chlorur-Doppelsalze hätte zersetzen lassen). Auf die angeführte Weise kam er nun zu folgenden übereinstimmenderen Resultate:

Platin.	Doppel-	Atomgewicht des Doppelsalzes.	Atomgewicht de: Narkotins.	Platin in Procenten
0,1585	0,9905	7699,53	5125,13	16,00
0,1486	0,9313	7721,64	5147,24	15,95
0,142	0,907	· 7869,69	5295,29	15,65
0,149	0,947	7830,73	5256,33	15,73
0,1208	0,7617	7768,83	5194,33	15,85
0,0991	0,6272	7797,78	5223,28	15,80

Die beiden letzten Analysen sind von A. W. Hoffmann ausgeführt worden. Die Mittelzahl von allen Atomgewichten des Doppelsalzes ist = 7781,37 und die für das Narkotin = 5208,6.

Die hier angeführten Zahlen sind ein wenig niedriger als nach Blyth's Berechnung, weil ich das von Marignac corrigirte Atomgewicht des Chlors angewandt habe, von dem 3 Aequivalente nebst 1 Aequivalent Wasserstoff und 1 Atom Platin (dessen Atomgewicht in Folge davon ebenfalls ein wenig corrigirt worden ist, nämlich von 1233,5 zu 1232,08) von dem Atomgewicht des Doppelsalzes abgezogen werden, um das für das Narkotin zu finden.

Bei zwei Analysen des Doppelsalzes durch Verbrennung erhielt er:

Kohlenstoff	43,72	43,56
Wasserstoff	4.17	4.30.

Danach berechnet er die einfachen Atome in dem Salze = 46C + 26H + N + 14O + Pt + 3Cl, wonach das Atomgewicht für das Doppelsalz = 7916,98 und für das Narkotin = 5342,58 wird, was ungefähr um 130 die Mittelzahl von den gefundenen Atomgewichten für das Doppelsalz und um eben so viel das Atomgewicht für das Narkotin

übersteigt. Hier ist also ein Fehler, entweder in der Analyse des Salzes oder in der berechneten Formel. Der Fehler scheint nicht in der Formel zu liegen, denn die Quantitäten von Kohlenstoff und Wasserstoff stimmen so mit der Rechnung überein, dass das Salz 43,7 Kohlenstoff und 4,10 Wasserstoff hätte geben müssen. Es sieht dabei aus, als wenn der Fehler in der Bereitung des Doppolsalzes begründet wäre, welches vielleicht aus Furcht vor einer Veränderung beim Auswaschen nicht hinreichend ausgewaschen wurde. Denn nach dem also gefundenen Atomgewichte des Salzes würde es nicht mehr als 15,562 Procent Platin enthalten.

Die Analysen des Narkotins von Regnault und von Hofmann haben gegeben:

		R.	Н.	Atome.	Berechnet.
Kohlenstoff	64,01	64,50	64,53	46	-64,61
Wasserstoff	5,96	5,97	6,21	50	5,85
Stickstoff	3,46	3,52	3,30	2	3,31
Sauerstoff	26,57	26,01	25,96	14	26,23.

Die Uebereinstimmung zwischen den Resultaten und der Rechnung ist hier so vollständig, als gewünscht werden kann. Die rationelle Formel für das Narkotin wäre danach die folgende: C⁴⁶H⁴⁴O¹⁴ + NH⁵; aber um diese zur völligen Gewissheit zu erheben, ist noch eine wiederholte Analyse des Doppelsalzes erforderlich, dessen Boreitung dann auch durch Fällen einer Lösung von Natrium-Platinchlorid in Alkohol mit einer Alkohollösung von salzsaurem Narkotin veraucht werden muss, im Fall der Alkohol weniger, als Wasser, Einfluss auf die Zusammensetzung des Salzes hat.

Wird das Platindoppelsalz in Wasser mit Platin- Cotarnin. chlorid im grossen Ueherschuss gekocht; so zersetzt sich das Narkotin darin, es entsteht Opiansäure und die Flüssigkeit wird schon, wenn sie noch lange nicht bis zum Kochen gekommen ist, roth, das Salz schmilzt zuletzt und wird dunkelroth. Auf der Oberfläche der siedenden Flüssigkeit bilden sich rothe Krystalle, welche, wenn die Flüssigkeit siedend filtrirt wird, auf dem Filtrum bleiben, und die Flüssigkeit setzt beim Erkalten Opiansäure in feinen Nadeln ab. Die davon abgegossene und weiter verdunstete Flüssigkeit gibt noch mehr Opiansäure, gemengt mit Wöhler's Hemipinsäure in rhombischen Prismen, die sieh mit kaltem Wasser von der Hemipinsäure auflösen lassen. Wird die Flüssigkeit noch viel weiter eingedunstet, so färbt sie sich unter Entwickelung von Salzsäure dunkelbraun, und beim Erkalten setzen sich daraus farblose Rhomboëder ab, welche ebenfalls Hemipinsäure sind.

Das auf dem Filtrum gesammelte rothe Salz ist das Platin-Doppelsalz von dem von Wöhler entdeckten Cotarnin (Jahresb. 1845, S. 435). Es bildet lange rothe Prismen, welche wenig auflöslich sind in Wasser, und welche mit Ammoniak gekocht werden können, ohne sieh zu zersetzen.

Blyth analysirte dieses Salz und er erhielt ganz dasselbe Resultat wie Wöhler, aber er zieht daraus eine andere Formel, welche wahrscheinlich richtiger ist, weil die Analyse 1 Procent Kolilenstoff weniger gibt, als Wöhler's Formel verlangt. Wöhler's Formel ist = PtCl2 + NH4Cl + C²⁶H²⁰O⁵. Blyth's Formel dagegen ist = PtOl² + NH4Cl + C²⁵H²⁰O⁶, welche mit den gefundenen Zahlen in beiden Analysen sehr wohl übereinstimmt.

Aus diesem Salze wird die Base auf die Weise abgeschieden, dass man Ammoniak hinzusetzt und bis zum Köchen erhitzt, während Schweselwasserstoff bindurchgeleitet wird. Das Platin vercinigt sich mit Schwefel und löst sich dann im Schwefelammonium auf, woraus man es mit Salzsäure niederschlägt und die Lösung filtrirt. Das Durchgegangene ist noch braun. Kali fällt daraus Cotarnin, von dem aber viel in dem freigewordenen Ammouiak aufgelöst bleibt, welches weggedunstet werden muss, worauf sich der Rest von dem Cotarnin daraus abscheidet. Der Niederschlag wird noch einmal in Salzsäure aufgelöst, die Lösung mit Thierkohle behandelt, um sie zu entfürben, und dann wieder mit Kali niedergeschlagen.

Das Cotarnin wird von Blyth auf folgende Weise beschrieben: Es ist in reinem Zustande farblos, bildet sternförmig vereinigte Nadeln (wie es in krystallisirten Zustande erhalten wird, ist nicht angegeben worden). Bei + 100° schmilzt es, wird braun und verliert 7,5 Procent Wasser, ohne zersetzt zu werden. Es ist wenig löslich in kaltem Wasser, etwas mehr in siedendem. In Alkohol löst es sich mit brauner Farbe, aber es wird daraus nicht wieder krystallisirt erhalten. Es löst sich leicht sowohl in Aether als auch in Ammoniak, aber von Kalilauge wird es nicht aufgelöst. Salpetersäure löst es mit dunkelrother Farbe auf. Seine Lösung in Wasser schlägt so-

wohl Eisenbuyd als auch Kepferouyd aus ihren Salzen nieder. Die Cotaminsalze sind im Allgemeinen sehr leicht löslich in Wasser.

Das Cotarnin wurde sowohl in krystallieirtem als auch in wasserfreiem Zustande analysirt. Das krystallisirte gab:

	Gefunden.	Atome.	Bercchaet
Kohlenstoff	61,41	25 ·	61,68
Wasserstoff	6,38	3 0	6,16
Sticketof	5,52	2 .	5,82
Sauerstoff	26,69	8	26,34

Da in dem Platin-Doppelsalze nur 6 Atome Sauerstoff enthalten waren, so ist es klar, dass die 2 Atome, welche sich hier mehr gefunden haben, dem Krystallwasser angehören, welches demuach 2 Atome betragen muss, wonach die Formel = 2H + NH⁵ + C²⁵H²⁰O⁶. In dem wasserfreien Cotarnin wurde nur der Gehalt an Kohlenstoff und an Wasserstoff bestimmt, welche ziemlich gut mit der Rechnung übereinstimmen. Des Wasserverlust beim Schmelzen des krystallisirten Cotarnina ist = 7,51; nach der Rechnung würde er 7,44 betragen, so dass die Zusammensetzung dieses Körpers ganz genügend erforscht zu sein scheint.

Das salzsaure Salz ist sehr leicht löslich, und krystallisirt aus einer sehr concentrirten Lösung in langen seideglänzenden Nadeln, welche 5 Atome Erystallwasser enthalten, die 14,67 Procent entsprechen, und welche es bei + 100° verliert. Das wasserfreie Salz besteht aus NH*Cl+C25H20O°.

Blyth analyzirte auch die Opiansäure und er erhielt dahei dasselbe Resultat wie Wöhler, und daber auch denselben grossen Ueberschuss im Wasserstoffgehalt, welcher auch in der von Wöhler angenommenen Formel bemerkbar ist. (Vergl. Jahresb. 1845, S. 419).

Werden die im Vorhergehenden angeführten Rhomboëder von Hemipinsäure in siedendem Wasser bis zur Sättigung aufgelöst, so schiessen sie daraus beim Erkalten in rhombischen Prismen an, welche, wenn man sie wieder außöst und die Lösung freiwillig verdunsten lässt, wiederum platte Rhomboëder bilden. Er bekam bei der Analyse derselben sowie bei der ihres Silbersalzes ganz dieselben Resultate wie Wöhler (Jahresb. 1845, S. 434).

Narkogenin.

Blyth entdeckte bei seinen Versuchen, um das Platindoppelsalz von Cotarnin hervorzubringen, eine andere Basis, welche er Narkogenin nennt. Sie bildet sich, wenn man das Narkotin-Doppelsalz mit bedeutend weniger Platinchlorid behandelt, als zur Bildung des Cotaminsalzes erforderlich ist. Be krystalfisiet in langen Nadeln, welche sich sowohl durch ihre Form und Farbe, als auch durch ihre Zersetzbarkeit mit Ammoniak von den Narkotin- und Cotarnin-Doppelsalzen unterscheiden, indem diese davon nicht angegriffen werden. Durch Kochen mit Ammoniak wird das Salz blass und in ein Gemenge von Platinsalmiak und abgeschiedene Basis verwandelt, woraus die letztere durch Salzsäure ausgezogen werden kann, worauf man die Lösung mit Thierkoble entfärbt und dann die Basis durch Kalihydrat niederschlägt, wodurch man sie in Gestalt eines weissen, ausserordentlich liggroscopischen Palvers erhält, welches aber nichts anderes ist als wiederhergestelltes Narkotin, wovon der Name Narkogenin hergeleitet worden ist. In dem Doppelsalze des Narkogenins mit Platinehlorid wurde der Gehalt an Platin, Kehlenstoff und Wasserstoff bestimmt, und diese Zahlen stimmten mit der Formel Pt€l² + NH+€l + C⁵⁶H¹⁵O¹⁰ überein.

Da er fand, dass Ammoniak aus dem Narkogenin-Doppelsalze Narkotin abschied, und da dieses Narkotin in Rücksicht auf die Eigenschaften
und die Zusammensetzung seines Platindoppelsalzes keine Zweifel über seine Natur übrig liess,
so blieb noch zu untersuchen übrig was sich aus
dem Narkogenin noch mehr gebildet hatte. Dies
musste natürlicherweise in der Ammoniak-haltigen
Flüssigkeit, woraus sich das Narkotin abgesetzt
hatte, enthalten sein.

Diese Flüssigkeit war dunkelroth, wie eine Lösung von Ammonium-Platinchlorür, und setzte beim Erkalten ein schmutzig weisses Pulver ab. Was dieses Pulver war, wurde nicht untersucht. Blyth vermuthet, dass es Magnus's Platinchlorür-Ammoniak war, aber dieses ist grün.

Die Lösung wurde mit Schweselwasserstoff bis zur Verbindung des Platins mit Schwesel behandelt, dann mit Salzsäure sauer gemacht und vom Schweselplatin absiltrirt. Das Durchgegangene war grün; wovon diese Farbe herrührte ist nicht angesührt worden. Durch Vermischung mit Kalinnd darauf folgendes Wegkochen des Ammoniaks scheiden sich kleine Krystalle von der Form des Cotarnins ab, welche durch Wiederauslösen in Salzsäure, Behandeln mit Thierkohle und Ausfüllen mit Kali Cotarnin gaben, von dem der grösseren Sicherheit wegen das Platin Doppelsalz her-

vorgebracht und untersucht wurde, wobei sich seine Zusammensetzung damit übereinstimmend zeigte.

Daraus zieht Blyth folgende Resultate: das Narkogenin kann nicht für sich existiren; so bald man es abscheidet, zersetzt es sich auf eine solche Weise, dass von 2 Atomen Narkogenin 1 Atom Cotarnin und 1 Atom Narkotin entstehen, wobei die dem Salze angehörenden 2 Atome Platinchlorid zu Chlorür reducirt werden, indem die daraus abgeschiedenen 2 Aequivalente Chlor eine Zersetzung von Wasser veranlassen, wodurch 2 Aequivalente Salzsäure gebildet werden, die sich mit Ammoniak vereinigen, während die abgeschiedenen 2 Atome Sauerstoff mit dem Narcogenin zusammentreten. Man erhält dann;

$$72C + 76H + 4N + 220$$

1 Atom Cotarnin und 1

Atom Narcotin =
$$71C + 76H + 4N + 200$$

Austreten = $1C + 20$

welche 1 Atom Kohlensäure bilden, so dass sich dabei 2 Atome Narkogenin in 1 Atom Narkotin, 1 Atom Cotarnin und in 1 Atom Kohlensäure umselzen.

Sonderbar genug wird kein Versuch angeführt, um das Narkogeninsalz durch Schwefelwasserstoff ohne Ammoniak zu zersetzen, welches letztere durch seinen Einfluss im Sieden auf das Platinsalz so grosse Verwickelungen macht, indem dadurch vielleicht die Darstellung von salzsaurem Narkogenin zu erreichen, und durch Zersetzung desselben mit Kalibydrat vielleicht viel weniger schwierig gewesen wäre, den Verlauf mit Sieher-

heit zu erforschen, so wie es auch dann vielleicht geglückt wäre, andere Salze als das Platin-Doppelsalz davon darzustellen.

Blyth erklärt die Metamorphose des Narkotins mit einem grossen Ueberschuss an Platinchlorid auf folgende Weise: Von

- 1 Atom Narkotin und 7 Atomen Sauerstoff
 = 46C + 50H + 2N + 210
 entstehen
 1 Atom Cotarnin = 25C + 26H + 2N + 60
 1 Atom wasserhaltiger Opiansäure = 20C + 18H + 100
- 1 Atom Kohlensäure = C + 20 3 Atome Wasser = 6H + 30
 - Zusammen = 46C + 50H + 2N + 210

Ich bemerke hierbei, dass wenn die Opiansäure, wie ich im vorigen Jahresberichte zeigte und
wie alle analytischen Versuche auszuweisen scheinen, 1 Aequivalent Wasserstoff mehr enthält, als
hier angenommen worden ist, sich mit dem Narkotin nur 6 Atome Sauerstoff verbunden haben
und dass nur 2 Atome Wasser gebildet wurden.
In Betreff der Kohlensäure, so überzeugte sich
Blyth von ihrer Entwickelung bei der Zersetzung
dadurch, dass er Wasserstoffgas über die im Siedan begriffene Masse leitete und dann in Kalkwasser führte, worin dann unverkennbar die Kohlensäure abgesetzt wurde, wiewohl sehr natürlich in
geringer Quantität.

Von 2 Atomen Narkotin und 5 Atomen Sauerstoff werden 2 Atome Narkegenin, 1 Atom wasserhaltige Opiansäure und 3 Atome Wasser, und von 2 Atomen Narkogenin und 9 Atomen Sauerstoff 2 Atome Cotaruin, 1 Atom wasserhaltige

Opiansäure, 2 Atome Kohlensäure und 3 Atome Wasser gebildet.

Chinolin.

Im Jahresberichte 1844, S. 357, erwähnte ich einer neuen Pflanzenbase, welche Gerhardt entdeckt und künstlich durch Destiflation von Chinin, Cinchonin und Strychnin mit sehr starker Kalilauge hervorgebracht hatte und von ihm Chinolin genannt worden war. Sie ist nun von Bromeis ') genauer studirt worden.

Br destillirte 1 Unze Cinchonin mit 3 Unzen festem Kalibydrat und J Unze Wasser aus einer tubulirten Retorte mit tubulirter Vorlage, bei einer Temperatur, in welcher sich die Masse in fortwährendem Sieden befand. Als dabei der grösste Theil von dem Wasser übergegangen war, fing Wasserstoffgas an sich zu entwickeln, die Masse schäumte stark auf, färbte sich stellenweise purpurroth, welche Färbung sich allmülig der ganzen Masse mittheilte. Mit dem Eintreten der Färbung begann auch ein ölartiger Körper in Tropfen mit dem Wasser überzugehen. Aber er fand, dass wenu sich die Masse nicht so stark concentriren soll, dass sie anfängt verkohlt zu werden, man alle 5 Minuten so viel Wasser hinzusügen muss. als während der Zeit davon abdestillirt. Nach beendigter Operation bleibt ein Gemenge von kohlensaurem und kaustischem Kali zurnek.

Gerhardt's Beschreibung des Chinolins ist ganz richtig, wenn es auch seine Analyse nicht in allen Theilen ist.

Das Chinolin sinkt wie ein farbloses, wasserblares Oel in Wasser unter, schmecht scharf bit-

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. Lll, 130.

ter, und hat einen Geruch, der an Blaussure erinnert. Es besitzt eine starke alkalische Reaction, ist wenig löslich in Wasser, aber leicht löslich in Alkohol, Acther und in allen verdunnten Sän-So wie es bei der Bereitung erhalten wird, enthält es noch ein wenig Ammoniak und Wasser, von denen es durch Destillation befreit wird, wobei es trübe wird, indem sich das Wasser darin abscheidet, was davon abdestillirt und das Ammoniak mitführt; wenn dann dieses Wasser verdunstet worden ist, so wird das Chinelin wieder kler. Es kommt darauf ins Sieden und gibt zuerst noch ein wenig Wasser ab, und dann destillirt es ziemlich wasserfrei, und, wenn der Siedepunkt genau unterhalten und nicht sehr überschritten wird, fast ohne allen Rückstand über. (Gerbardt gab an, dass cs nur mit Wasser destillirt werden könne und dass es sich für sich zersetze.) Auf Papier macht es einen verschwindenden Fettsleck. Bei - 200 bleibt es klar, selbst in wasserhaltigem Zustande.

Die Analyse des wasserfreien Chinolins gab '):

•	Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlepstoff	82,848	82,865	19 .	83,850
Wasserstoff	5,968	5,873	16	5,865
Stickstoff	10,003	10,230	2	10,285.
	98.819	98,968		

Weiter unten kommen wir auf den Verlust im Kohlenstoffgehalt wieder zurück. = NH5 + C19H10. Bei 0° ist es mit 2 Atomen Wasser verbunden. Bei + 15° wird es trübe, indem sich 1 Atom Wasser daraus abscheidet. Daranf klärt es sich

^{*)} Diese Resultate sind nach den corrigirten Atomgewichten von Kohlenstoff und Wasserstoff umgerechnet worden.

und dann besteht es aus NH5 + C19 H10 + H. Dieses Wasseratom geht nicht bei + 1000 daraus weg. Beide Wasserverbindungen wurden der Verbrennungs-Analyse unterworfen. Ich will hier die von derjenigen anführen, welche 1 At. Wasser enthielt:

Kohlenstoff	77,974	19	78,653
Wasserstoff	6,243	18	6,190
Stickstoff	9,610	2	9,647
Sauerstoff	6,173	1	5,510.

Auch hier zeigt sich ein geringerer Kohlenstoffgehalt in dem Versuche. Diese Verbindung kann auch = NR+ + C19 H10 betrachtet werden. Es wäre interessant gewesen, wenn Bromeis auf den Gedanken gekommen wäre zu prüfen, ob das wasserfreie Chinolin weniger bestimmte alkalische Eigenschaften besitzt, als das wasserhaltige, gleichwie dies der Fall ist mit der Reiset'schen Platinbase.

Salzsaures Chinolin. Das Chinolin absorbirt Salzsauregas mit vieler Heftigkeit, erhitzt sich dadurch und schmilzt. Beim Erkalten erstarrt es dann krystallinisch und strahlenförmig. Aber es kann dann noch mehr Salzsäuregas aufnehmen, so dass es scheint, als könnte es wirklich ein saures Salz bilden, welches sich während des Versuchs einem Theil nach in dem Salzsäuregas sublimirt. Das Salz ist zerfliesslich und wird flüssig in der Luft. Das saure reagirt stark sauer.

Platinchlorid fällt aus der Lösung dieses Salzes ein gelbes krystallinisches Doppelsalz, welches in siedendem Wasser auflöslich ist. Vermischt man daher siedendheisse und verdünnte Lösungen, so schlägt es sich nicht nieder, aber es schiesst dann daraus in schönen, büschelförmig vereinigten,

goldgelben Prismen an, welche durch wiederholte Umkrystallisation für die Analyse gereinigt wurden. Er fand darin 28,23, 28,34 und 28,81 Procent Platin. Durch die Verbrennungs-Analyse dieses Salzes wurde die Zusammensetzung des Chinolins vollständig erforscht. Es zeigte sich, dass es in ungebundenem Zustande sich in kleiner Quantität bei der Verbrennung verflüchtigt, wodurch der Kohlenstoffgehalt zu gering ausfällt. Die Analyse gab:

•	Gelunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	33,367	19	33,374
Wasserstoff	2,680	18	2,627
Stickstoff	4,000	. 2	4,094
Chlor (als Verlust)	31,143	6	31,095
Platin	28,810	1	28,810

Die Uebereinstimmung zwischen der Rechnung und dem Erfahrungs-Resultat ist also vollständig und das Salz besteht aus Pt El + NH+El + C19 H10. Der Stickstoffgehalt in der vorigen Analyse ist nach diesem hier berechnet worden, wo er sich nach der V-Will'schen Methode bestimmen liess, was nicht mit freiem Chinolin glückte, indem es, wie die Bereitungs-Methode ausweist, durch Kalihydrat nicht zersetzt wird.

Quecksilberchlorid gibt mit salzsaurem Chinolin ein schwerlösliches Doppelsalz, welches, wenn es in einer warmen Lösung gebildet wird, in perlmutterglänzenden Schuppen auskrystallisirt. Es riecht nach Chinolin und wird in einer nicht schr hohen Temperatur zersetzt, wobei es zuerst roth und dann schwarz wird.

Vergleicht man Gerhardt's Analyse mit der nun angeführten, so zeigt es sich, dass er das Salz nicht richtig getrocknet angewandt hat, wodurch er zuviel Wasserstoff bekam, was dann 2 Acquivalente Wasserstoff zuviel in seiner Formel veranlasste. Im Uebrigen ist sie richtig.

Die Bildung des Chinolins aus Chinin und Cinchonin ist sehr einfach. Von 1 Atom Chinin = NH⁵ + C²⁰ H¹⁸O² entstehen 1 Atom Chinolin, 1 Atom Kohlensäure und 8 Atome Wasserstoff, welche letztere sich gasförmig entwickeln. Von 1 Atom Cinchonin = NH⁵ + C²⁰ H¹⁸O and 1 Atom Wasser, welches gleichzeitig zersetzt wird, entstehen 1 Atom Chinolin, 1 Atom Kohlensäure und 10 Atome gasförmiger Wasserstoff.

Pslanzenbasen aus Senföl.

Ich führte im letzten Jahresberichte, S. 448, als Auszng aus Liebig's Handbuch der Chemic etc., die Resultate der Untersuchungen von Will und Varreatrapp über die Psianzenbasen an, welche aus dem Senföl hervorgebracht werden. Die Versuche, worauf sie sich gründen, sind nun von Will') beschrieben worden. Da der bereits mitgetheilte Auszug, in Rücksicht auf die positiven Resultate über diese drei Pflanzenbasen, ziemlich vollständig ist, so verweise ich in Betreff der analytischen Resultate, welche die mitgetheilten Formeln bestätigen, auf die Abhandlung. Aber diese wichtige und interessante Abhandlung enthält noch vieles Audere, was nicht diese Basen berührt, und worauf ich unter den flüchtigen Oclen beim Senföl wieder zurückkomme.

Verwandlung Ich erwähnte im Jahresberichte 1843, S. 264, des Harmalinsder von Goebel in dem Samen von Peganum in andere Ba-Harmala entdeckten Pflanzenbase, des Harmalins.

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. LII, 1.

Fritzsche") hat gefunden, dass diese durch Oxydation auf ungleichen Wegen in 2 andere Basen verwandelt wird, welche er Leukoharmin und Chrysoharmin genannt hat, die erstere von Asunos, weiss, und die letztere von 200006, Gold.

Das Leukoharmin wird erhalten, wenn man Leukoharmin. chromsaures Harmalin, welches ein pulverförmiges, gelbes, in Wasser wenig lösliches Salz ist, einer etwas erhöhten Temperatur aussetzt, wodurch es sich in eine schwarze, poröse Masse verwandelt, aus welcher es durch siedenden Alkohol ausgezogen wird, nach dessen Verdunstung man cs in farblosen, nadelförmigen Krystallen erhält. Diese Basis wird auch durch Behandlung des Harmalius mit einer geringeren Quantität Salpetersäure erhalten. Die Flüssigkeit wird dann concentrist und mit concentrister Salpetersäure vermischt, welche salpetersaures Leukobarmin aus der Flüssigkeit niederschlägt, welches in der concentrirten Saure unlöslich ist, die das Harmalinsalz in der Lösung zurückhält. Hat man ein Gemenge von Harmalin und von Leukoharmin von einander zu scheiden, und achtet man dabei den Verlust des Harmalins nicht, so löst man es in Alkohol, der mit Essigsäure versetzt worden ist, auf und schlägt dann aus der erhitzten Lösung das Leukoharmin durch Ammoniak nieder, wodnrch es sich in weissen Krystallen absetzt, während das Harmalin in Folge seiner Verharzung bei dieser Behandlung, in der Flüssigkeit aufgelöst bleibt.

Das Chrysoharmin wird erhalten, wenn man Chrysoharmin. eine Lösung von schwefelsaurem Harmalin in Was-

^{*)} Öfversigt af K. V. Acad. Förhandl., II, 19.

ser zuerst mit Alkohol und darauf allmälig mit starker Salpetersäure vermischt, wodurch ein reichlicher gelber Niederschlag entsteht, der ein Salz von der neuen Base ist. Derselbe wird mit Alkohol gewaschen, in Wasser aufgelöst und die Lösung mit Ammoniak gefällt. Der entstandene Niederschlag ist reines Chrysoharmin, welches eine goldgelbe Farbe hat. Diese Base ist von den beiden anderen Basen leicht dadurch zu unterscheiden, dass ihr schwefelsaures Salz sehr wenig löslich ist in einer Flüssigkeit, welche freie Schwefelsäure enthält, und dass sie also ausgefällt wird, wenn man diese Säure hinzusetzt, während die Sulfate der anderen Basen aufgelöst bleiben.

Porphyrharmin.

Fritzsche schlägt vor den Namen für die rothe Base, welche Göbel Harmala genannt hat, in Porphyrharmin zu verändern. Diese wird allmälig durch die Einwirkung von Alkohol auf die Samen hervorgebracht. Um sie zu erhalten, füllt man eine Flasche mit dem Samen bis in den Hals voll, giesst Alkohol darauf, so dass dieser gerade die oberste Schicht des Samens bedeckt, und lässt dann die Flasche so stehen, mit der Beachtung, dass der Alkohol von Zeit zu Zeit ersetzt wird. in dem Maasse wie er verdunstet. Nachdem sich dann die rothe Base gebildet hat, kann sie durch Zusatz von einer Säure zu dem Alkohol aus dem Samen ausgezogen werden; aber wird der Alkohol abdestillirt', so geht die schöne Purpurfarbe der Lösung verloren, und sie wird braunroth. der Alkohol ohne den Zusatz von Säure abgegossen, und der Same dann mit Saure und Wasser behandelt, so wird zwar die rothe Base nicht völlig ausgezogen, aber man kann durch Ammoniak

aus der sauren Wasserlösung die Base in schönen purpurrothen Flocken ausfällen. Es ist jedoch schwierig, sie dabei völlig frei von eingemengtem Harmalin zu bekommen.

Laurent') hat einen neuen Körper beschrie- Lophin. ben, der in die Klasse der Pflanzenbasen gehört, und welchen er Lophin nennt. Er wird auf folgende Weise erhalten : Der krystallinische Körper, welcher sich durch Einwirkung von flüssigem kaustischen Ammoniak auf Bittermandelöl bildet (Laurent's Hydrobenzamid, Jahresh. 1838, S. 291, and 1838, S. 349, dessen Zusammensetzung durch C14 H12 + N ansgedrückt werden kann = Stickstoffpikramyl), wird vorsichtig in einer Retorte erhitzt, wodurch Ammoniak und ein riechendes Oel davon übergeben. Wenn das Ammoniak entwichen ist, so könnte man wohl auch den Rückstand überdestilliren, aber es ist besser, dann die Destillation zu unterbrechen. Beim Erkalten erstarrt dieser Rückstand faserig krystallinisch. Man reibt ihn zu Pulver und kocht dieses mit Aether aus, welcher einen Körper auflöst, der in langen glänzenden Blättern anschiesst und welchen er Amaron nennt, von dem aber erst weiter unten die Rede sein soll. Das, was ungelöst bleibt, ist das Lophin, welches den grössten Theil beträgt. Das Lophin ist unlöslich in Alkohol, aber mit einem geringen Zusatz von Kalihydrat wird es in siedendem Alkohol auflöslich. Man erbitzt es mit Alkohol bis zum Sieden und setzt Kalihydrat hinzu in kleinen Portionen nach einander, bis sich alles aufgelöst hat. Beim Erkalten schiesst

^{*)} Revue scientif. et industr. XVI, 272.

das Lophin daraus in Büscheln von seideglänzenden Nadeln an, von denen man die alkalische
Lösung abtropfen lässt, worauf sie mit Alkehol
gewaschen werden. Er gibt an, dass es wahrscheinlich auch durch Auflösen in Alkehol mit
Salzsäure und durch Sättigen der warmen Auflösung mit Ammoniak erhalten werde.

Wird eine von den Verbindungen des Stickstoffpikramyls mit Schwefelpikramyl (Jahresb. 1843, S. 328) destillirt, so bekommt man ebenfalls Lophin in dem Destillate, aus dem es von der Menge von ölähnlichen Körpern, welche sich dabei zugleich gebildet baben, dadurch abgeschieden wird, dass man es zuerst mit ein wenig Aether behandelt, und das darin Unlösliche mit Alkohol oder Aether kocht, wobei das Lophin zurückbleibt.

Diese Base ist ohne Farbe, Geruch und Geschmack. Sie schmilzt bei + 2600, erstarrt beim Erkalten in Krystallen und bedeckt dabei ihre Oberstäche mit einer Schicht von sublimirten Nadeln. Sie kann unverändert überdestillirt werden. Sie ist unlöslich in siedendem Wasser, fast unlöslich in Alkohol, Aether, Terpenthinöl und in Aus Alkohol actzt sich die darin Petroleum. aufgelöste geringe Quantität beim Erkalten in Nadela wieder ab, aus Petroleum als Pulver, aus Terpentkinöl als krystallinisches Pulver, welches sich unter einem Mikroscope als gerade, platte, rhombische Prismen darstellt. Das beste Lösungsmittel dafür ist mit Kalihydrat versetzter Alkohol, womit es lange Zeit gekocht werden kann, ohne dass es sich verändert. Es reagirt nicht alkalisch auf Lackmuspapier, gibt aber Salze mit Säuren. die sich in Alkohol, aber nicht in Wasser auflösen.

Es vereinigt sich mit Brom, ohne dass sich dabei Bromwasserstoffsäure bildet, zu einem flüssigen Körper, der sich in Aether auflöst. Wird diese Lösung mit Alkohol vermischt und dann freiwillig verdunsten gelassen, so schlesst daraus die Verbindung in glänzenden, gelben, rectangulären Prismen an, welche beim Erhitzen Brom geben, und welche in Wasser ihre Farbe verlieren und zu Pulver zerfallen.

Das Lophin besteht aus:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	85,64	46	85,99
Wasserstoff	5,36	34	5,30
Stickstoff	9,24	4	8,71
-	100,24.		

Das Atomgewicht = 4012,5, wurde aus der Sättigungscapacität desselben bestimmt, welche die Formel $NH^5 + C^{+6}H^{28}N^2$ oder vielleicht auch $NH^5 + (NH^2 + C^{46}H^{24})$ gibt.

Salzsaures Lophin wird durch Auflösen des Lophins in wenigem siedendem Alkohol, der mit Salzsänre vermischt worden ist, erhalten. Es setzt sich daraus beim Erkalten in runden Körnern ab. Wendet man aber mehr Alkohol an, und vermischt man die siedende Lösung mit siedendem Wasser, so dass sie gerade anfangen will, dadurch gefällt zu werden, so schiesst daraus das Salz beim Erkalten in glänzenden Krystallschuppen an, die mit Wasser abgewaschen werden, werin das Salz unauflöslich ist. Es besteht aus NH+Cl + C+6 H28 N2.

Das Doppelsalz mit Platin wird erhalten, wenn man die siedenden Lösungen beider Salze in Alkohol vermischt, wo es dann wenige Augenblicke nachher in blass orangegelben, langen, rhombischen Blättern daraus anschiesst, welche mit Alkohol abgewaschen werden. Das Salz gab 18,3 Procent Platin, nach der Rechnung hätte es 18,72 Procent geben müssen.

Schwefelsaures Lophin wird auf dieselbe Weise erhalten, wie das salzsaure Salz. Es schiesst in glänzenden, länglichen Blättern au; aber man erhält ein Gemenge von einem sauren und einem neutralen Salze. Das Ammoniak in dem Lophin wird durch Sauerstoffsäuren in Ammoniumoxyd verwandelt, wie dies bei diesen Basen gewöhnlich ist. Wasser scheidet das Salz nicht vollständig aus der Alkohollösung ab.

Salpetersaures Lophin wird auf ähnliche Weise Es krystallisirt in glanzlosen Schuppen, enthält 2 Atome Krystallwasser, welche beim aufangenden Schmelzen daraus ausgetrieben werden Verstärkt man die Hitze, so dass das können. Salz völlig schmilzt, so entwickeln sich daraus rothe Dämpfe, und nachdem sich diese daraus zu entwickeln aufgehört haben, besteht es aus 46C + 36H + 4N + 40, vielleicht = $C^{46}H^{56}N^{2}O + \overline{N}$ oder = (NH2C46H32O) + N. Giesst man gewöhnliche Salpetersäure auf Lophin, so verwandelt es sich in eine zähe Masse, die sich in Alkohol auflöst und welche salpetersaures Lophin ist. Kocht man es aber damit, so wird das Lophin zersetzt und man erhält einen gelben flüssigen Körper, welcher beim Erkalten erstarrt. Laurent nennt diesen Nitrilophyle. Die saure Mutterlauge wird daraus mit Alkohol ausgekocht, und dann bildet er ein orangegelbes, krystallinisches Palver. Beim

Erhitzen schmilzt er zuerst, und dann fängt er an sich zu sublimiren, aber bald darauf brennt es mit Deslagration ab, wobei viele Kohle zurückbleibt. Er ist fast unlöslich in siedendem Alkohol, welcher jedoch beim Erkalten einige wenige krystallinische Flocken davon absetzt. Von Kalihydrat wird er mit rothbrauner Farbe aufgelöst und durch Wasser daraus mit brauner Farbe wieder niedergeschlagen, worauf er aber beim Waschen gelb wird. Das Waschwasser löst eine Kaliverbindung auf, die mit Säuren einen gelben Niederschlag gibt. Diese Fällungen scheinen Nitrilophyle unverändert zu sein. Nach dem Erhitzen bis zum anfangenden Schmelzen wurde dieser Körper zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	60,00	46	60,52
Wasserstoff	3,14	28	3,07
Stickstoff	15,70	10	15,80
Sauerstoff	21,16	12	21,11

= C⁴⁶H²⁸N+O⁵ + 3Ñ = (2NH² + C⁴⁶H²⁰O⁵) + 3Ñ. Natürlicherweise kann er auch noch auf andere Weise zusammengesetzt sein. Nach Laurent ist er Lophin, worin 3 Aequivalente Wasserstoff durch 3 Aequivalente Ñ ersetzt sind, d. h. durch 2 Aequivalente Stickstoff und obendrein 12 Atome Sauerstoff. Dies ist Metalepsie in ihrer krassesten Gestalt.

In krystallisirtem Zustande enthält dieser Körper 3 oder 4 Atome Krystallwasser.

Laurent ') hat feruer einige Worte über eine Amarin. andere Pflanzenbase angeführt, welche aus Bitter-

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 178.

mandelöl durch Ammoniak erhalten werden und welche aus C46 H36 N4 = NH3 + C46 H50 N2 besteben soll. Siegiht mit Salzsäure NH+Cl+C+6H50N2, und dieses Salz bildet mit Platinchlorid ein Doppelsalz in gelben Krystallen. Ich entlehne aus einer anderen, im Lause d. Jahrs herausgekommenen Abhandlung *) folgende Angaben über diese Pflanzenbase: das Bittermandelöl wird in Alkohol aufgelöst, die Lösung mit Ammoniakgas gesättigt und 48 Stunden lang bei Seite gestellt, wobei sie sich mit Krystallen aufüllt. Man setzt nun Wasser hinzu und kocht, damit alles Ammoniak und der grösste Theil des Alkohols davon abdestillirt, worauf man die Flüssigkeit, so lange sie noch heiss ist, mit Salzsäure sättigt, welche Oel und einen krystallinischen Körper daraus abscheidet, von dem die Flüssigkeit noch heiss abgegossen wird. Das Abgeschiedene wird mit mehr siedendem Wasser behandelt und dieses dem vorhin abgegossenen hinzugefügt, worauf man es noch warm mit kaustischem Ammoniak vermischt. Entweder sogleich oder nach einigen Minuten schlägt sich dann Amarin in weissen mikroscopischen Nadeln darque nieder, die wohl ausgewaschen werden. Dieses Amarin wird wieder in Alkohol, der mit ein wenig Salzsäure versetzt worden ist, aufgelöst und die noch heisse Lösung mit Ammoniak neutralisirt, worauf sie das Amarin beim Erkalten rein und in schönen sechsseitigen Nadeln mit 2 oder Aseitiger Zuspitzung absetzt.

Das Amarin ist farblos, geruchlos und fast

^{*)} Comptes rend. mensuets, S. 33.

geschmacklos. Ein seuchtes, geröthetes Lackmuspapier wird dadurch blau. Es kann geschmolzen werden und erstarrt dann krystallinisch. Es lässt sich unverändert sublimiren, ist unlöslich in Wasser, und ziemlich gut in siedendem Alkohol auflöslich, woraus es sich beim Erhalten grösstentheils in Krystallen wieder abseheidet. Es besteht aus:

	Gelunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	84,20	46	84,56
Wasserstoff	5,97	36	6,04
Stickstoff	9,70	4	9,40.

Durch Sättigen mit Salzsäuregas bildet es ein Oel, welches beim Erkalten zähe wird, so dass es in Fäden gezogen werden kann, aber nachher erstarrt es. Das Salz löst sich wenig in kaltem Wasser, aber gut in Alkohol und in Aether. Es lässt sich unverändert überdestilliren. Das Amarin vereinigt sich mit Brom, wodurch bromwasserstoffsaures Amarin und zugleich eine andere, noch nicht untersuchte Verbindung gebildet werden. Das Doppelsalz mit Platinchlorid, gebildet durch Vermischung von siedenden Alkohollösungen, schiesst beim Erkalten in gelben Nadeln an, welche nach vollendeter Gruppirung eine körnige Masse von unregelmässigen Octaëdern ausmachen. Es enthält 19,6 Procent Platin, nach der Rechnung 19.58 Procent. Das schwefelsaure Salz ist löslich in Wasser und in Alkohol, und wird in kleinen Krystallen angeschossen erhalten. Salpetersäure gibt das Amarin eine weiche, amorphe Masse, die sich in siedendem Wasser auflöst und daraus in mikroscopischen Prismen wieder anschiesst.

Will man neuen Verbindungen einen Namen geben, so muss der Name nicht auf eine solche Eigenschaft hindeuten, welche fast alle Körper derselben Art auszeichnet. Amarin ist also ein höchst schlecht gewählter Name, so dass er gegen einen anderen vertauscht werden muss. Ich schlage vor, diesen Körper Pikramin zu nennen, welcher auf bittere Maudeln hindeutet.

Neue Pflanzen- Ich erwähnte im Jahresberichte 1844, S. 545, basen aus Zinin's interessanter Versuche, um aus Lau-Naphtalin-Producten. rent's Nitronaphtalase (= C20 H1+O + N) durch

rent's Nitronaphtalase (= C20 H14O + N) durch Schweselwasserstoff eine Salzbasis, das Naphtalidam (Naphtalidin), und aus Mitscherlich's Nitrobenzin (= C14 H10 O + N) Anilin hervorzubringen. - Er hat nun seine Versuche ') mit Laurent's Nitronaphtalise (= C20 H10 O3 + N) (Jahresb. 1844, S. 533) fortgesetzt und eine ähnliche Basis, aber von anderer Zusammensetzung Sie bildet sich, wenn man die Nitronaphtalise in Alkohol, der mit Ammoniak gesättigt worden ist, auflöst, wodurch eine tief carminrothe Flüssigkeit entsteht, in welche Schwefelwasserstoff bis zur Sättigung eingeleitet wird, wodurch sich die Farbe in grünlich Braun ver-Dann wird die Flüssigkeit in einer Retorte bis zum Sieden erhitzt, wodurch sich Schwefel daraus niederschlägt, und wenn dieser sich abzusetzen aufgehört hat, so wird sie mit Wasser vermischt, dann eine Weile gekocht und sie-Nach dem Erkalten hat sich eine dend filtrirt. Menge von kupferrothen Nadeln daraus abgesetzt. Auf dem Boden der Retorte bleibt eine weiche,

^{*)} L'Institut, No. 567, S. 376.

fast pechähnliche Masse zurück, welche mehrere Male nach einander mit Wasser ausgekocht wird, welches man jedes Mal siedend davon wieder abfiltrirt, bis sich daraus beim Erkalten keine Krystalle mehr absetzen. Die Krystalle werden nun gesammelt und in siedendem Wasser aufgelöst, aus dem sie dann beim Erkalten rein anschiessen. Sie sind eine Salzbasis, welcher Zinin den übel gewählten Namen Seminaphtalidam gegeben hat. Gleichwie ich vorgeschlagen habe, Naphtalidam in Naphtalidin zu verändern, schlage ich vor, diesen Namen in Naphtidin zu verändern, im Fall man nicht, zufolge der Zusammensetzuug, Dekatetrylammoniak vorzieht.

Das Naphtidin schiesst in fast metallisch glänzenden Nadelo von gelber, sich ins Kupferrothe ziehender Farbe an. Es verändert sich nicht in der Lust, verträgt ohne Veränderung + 1000, schmilzt bei + 160°, fängt an sieh bei + 200° zu sublimiren, wobei es sich aber grösstentheils zersetzt. In der Lust erhitzt lässt es sich anzünden. und es verbrennt dann mit gelber rusender Flamme und mit dem Geruch nach Naphtalin. schwer löslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und in Aether. Die Lösung in Wasser ist gelblich rothbraun. Die Lösungen in Wasser. in Alkohol und in Aether verändern sieh beim Zutritt der Luft, sie werden braun und geben dann beim Verdunsten wenig Naphtidin in Krystallen wieder; der grösste Theil davon hat sich in ein braunes Pulver verwandelt, welches bei dem Verdunsten anfängt sich abzusetzen. selbe Verbindung entsteht auch, wenn man das Naphtidin mit Salpetersäure oxydirt.

Von concentrirter Schweselsäure wird es mit violett rother Farbe ausgelöst und die Lösung erleidet Monate laug keine Veränderung. Durch einen Zusatz von Wasser erstarrt sie zu einer Masse von weissen, sich ins Rothe ziehenden Krystallen.

Das Naphtidin wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	75,72	75,47	10	75,79
Wasserstoff	6,33	6,30	10	6,31
Stickstoff	18,00	18,00	2	17,90,
= NH5 + C10 H	4 (Dek	atetrylan	amonial	i).

Die Salze desselben erhält man am besten auf die Weise, dass man die Base in kaltem Alkohol auflöst und dann sogleich die Säure hinzusetzt, mit welcher die Base verbunden werden soll. Des Salz, welches wenig in Alkohel auflöslich ist, schlägt sich dann krystallinisch daraus nieder. Setzt man die Säure tropfenweise hinzu, so kann man dies so reguliren, dass keine freie Säure in die Flüssigkeit kommt, wodurch das Salz verunreinigt werden könnte. Bei der Vereinigung mit Sauerstoffsäuren verwandelt sich das Ammoniak in Ammoniumoxyd und mit Wasserstoffsäuren in Ammonium, auf gewöhnliche Weise. Die Salze sind farblos, und die Alkohollösung verliert in dem Maasse, als sie sich daraus niedergeschlagen, ibre Farbe.

Das salzsaure Salz schlögt sich in Nadeln oder in weissen Schuppen daraus nieder, welche fast silbergläuzend sind und sich trocken aufbewahren lassen, die aber in feuchtem Zustand bald braun werden. Es wird bei der trocknen Destillation

zersetzt, ist etwas löslich in Wasser und in Alkohol, aber wenig in Aether. Es wurde analysirt und aus NH+Cl++ C10 H+, d. h. Dekatetryl-Chlorammonium, zusammengesetzt gefunden.

Es bildet mit Platinchlorid ein Doppelsalz, welches ein schwerlösliches, braungelbes Pulver bildet, welches 34,50 Proc. Platin entbält. Mit Quecksilberchlorid wird ein leicht lösliches Doppelsalz erbalten, welches in glänzenden Schuppen anschiesst.

Das schwefelsaure Salz, erhalten auf die angebene Weise und getrocknet bei + 100° ist ein mattes, weisses Pulver, welches sich in Wasser außöst, aber in dieser Lösung beim Verdunsten braun wird und braune Blätter absetzt. Das Salz wurde mit Genauigkeit analysirt und aus NH*5 + C¹º H* d. h. schwefelsaurem Dekatetryl-Ammoniumoxyd zusammengesetzt gefunden.

Das phosphorsaure Salz schlägt eich in glünzenden Schuppen nieder, ist wenig löslich sewell in Wasser als auch im Alkohol und krystallisirt daraus ohne zersetzt zu werden.

Das oxalsaure Salz sehligt sich kalt in Gestalt eines weissen Krystellpulvers nieder. Aus einem warmen Gemische setzt es sich in weissen glänzenden Blättern ab.

Walz') hat bei der Analyse der Eschscholtzia Pflauzenbasen californica drei neue vegetabilische Salzbasen ent-aus der Eschscholtzia calideckt, welchen er noch keine Namen gegeben bat. fornica.

1. Pflanzenbase, welche rothe Salze gibt, wird auf folgende Weise erhalten: die trockno Wurzel wird vollständig mit einem Gemenge von

^{*)} Jahrb. f. pract. Pharm. VIII, 228.

Essigsäure und Wasser ausgezogen, die rothe Lösung verdunstet, bis sie das vierfache Volum von der angewandten Wurzel hat, filtrirt, wenn es erforderlich ist, und mit Ammoniak gefällt. Der Niederschlag, welcher eine eigentbümliche violette Farbe hat, wird wohl ausgewaschen, gelinde ausgetrocknet und dann mit Aether ausge-Die Aetherlösungen werden vermischt und Salzsäuregas hineingeleitet, so lange dadurch ein hochrother Niederschlag hervorgehracht wird, den man auf ein Filtrum nimmt und mit Aether abwäscht. Darauf löst man ihn in Wasser, welches unter Abscheidung von Harz eine blutrothe Lösung bildet, aus welcher die Basis mit Ammoniak niedergeschlagen wird, die man wieder in Aether auflöst und mit Salzsäure daraus niederschlägt; von der sie dann wieder mit Ammoniak abgeschieden und mit Wasser ausgewaschen wird. Wenn dieses dann farblos und geschmacklos durchgeht, so ist die Base rein, sonst muss die obige Behandlung damit wiederholt werden. So gereinigt bildet sie ein grauweisses, sich ins Violette ziebendes Pulver, welches mit allen Sänren bochrothe, krystallisirende Salze gibt.

2. Farblose, scharfe, in Aether lösliche Pflanzenbase. Diese wird aus der Pflanze selbst auf ähnliche Weise durch Essigsäure und Wasser ausgezogen und dann durch Ammoniak niedergeschlagen. Sie wird mit Ammoniak-haltigem Wasser gewaschen, so lange dieses noch eine Farbe davon annimmt. Nach diesem Auswaschen wird sie getrocknet und in Aether aufgelöst, wobei noch mehr von einem färbenden Stoff ungelöst zurückbleibt. Der Aether wird wieder abdestil-

lirt, der Rückstand in Essigsäure aufgelöst und aus dieser Lösung durch Ammoniak niedergeschlagen, womit der Niederschlag digerirt wird. Der gewaschene Niederschlag wird in einer Säure aufgelöst, mit Thierkohle behandelt, filtrirt und von Neuem ausgefällt. Diese Basis ist dann ein weisses, geschmackloses, in Wasser unlösliches Pulver, welches sich in Alkohol und in Aether auflöst und in diesen Lösungen einen sehr bitteren Geschmack hat. Sie gibt farblose Salze, welche einen hitteren und zugleich scharfen Geschmack haben.

3. Farblose, bittere, in Wasser lösliche Pflanzenbase, welche durch Schwefelsäure violett wird. Wird aus den Flüssigkeiten erhalten, woraus die beiden vorhergehenden Basen ausgefällt, so wie auch ans dem Wasser, womit sie ausgewaschen wurde. Nachdem diese gesammelt und genau mit Essigsäure neutralisirt worden sind, wird die Pflanzenbase daraus durch Eichengerbsäure niedergeschlagen, der gewaschene und getrocknete Niederschlag in Alkohol von 0,840 specif. Gewicht aufgelöst, die Lösung mit Kalkhydrat digerirt, dann die Flüssigkeit abgegossen und das Hydrat mit mehr Alkohol digerirt, so lange eine neue Portion Alkohol noch etwas daraus auflöst. Die Alkohollösungen, welche alkalisch reagiren, werden vermischt und Kohlensäuregas bineingeleitet, so lange sich noch etwas dadurch niederschlägt. Dann wird der kohlensaure Kalk abfiltrirt, der Alkohol abdestillirt und der Rückstand mit siedendem destillirtem Wasser ausgezogen, worin ungelöst zurückbleibt, was von den beiden vorbergehenden Basen noch eingemengt sein konnte. Was das Wasser nun ausgezogen hat, ist ein wenig gefärbt. Die Lösung wird bis zur Trockne verdunstet und der Rückstand in Aether aufgelöst, welcher das Färbende ungelöst zurüeklässt. Beim Verdunsten des Aethers schiesst die Basis darans an. Beim gelinden Erhitzen fliesst sie wie ein Harz zusammen. In diesem Zustande ist sie ziemlich löslich in Wasser und diese Lösung hat einen starken, widrig bitteren Geschmack. Walz führt an, dass die Basis aus einer coneentrirten Lösung in Wasser durch Ammoniak in weissen Flocken reichlich gefällt wird. hält sich wie mit einem Salz, und es sieht danach aus, als enthielte die so bereitete Base noch eine Säure, von der sie durch das Ammoniak abgeschieden würde, wedurch sie sich aber nicht niederschlägt, so lange die Lösung so verdünnt ist, dass die freigemachte Base darin aufgelöst bleiben kann. Sie loet sich in Alkohol und in Aether, und die Lösungen darin haben denselben Geschmack, wie die Lösung in Wasser. Säuren bildet sie leicktlösliche Salze, welche die charakteristische Reaction haben, dass sie, selbst wenn die Lösung nur 1 Procent davon enthält, durch hinzugesetzte Schwefelsäure eine prächtig violette Farbe annchmen.

Walz versprieht, in Zukunst genauere Bestimmungen über diese Basen mitzutheilen.

Allgemeine Blondeau de Carolles*) hat die Wir-Bestandtheile kung von concentrirter Schweselsäure auf Kartos-der Pflanzen.
Stärke. felstärke untersucht und hat gesunden, dass sie damit zwei Stärke-Schweselsäuren gibt.

^{*)} Revue scientif. et industr. XV, 69.

Nachdem die Stärke durch Behandlung mit Aether und darauf mit Alkohol gehörig von Fett befreit und dann im luftleeren Raume über Schwefelsäure getrocknet worden ist, wird sie mit concentrirter Schweselsäure zusammen gerieben, wodurch sich die Stärke, ohne sich zu schwärzen und ohne die Schwefelsäure zu zersetzen, in einen so steifen Kleister verwandelt, dass er bei dem Reiben kräftigen Widerstand leistet. Masse nimmt dabei einen eigenen Geruch an. Lässt man sie dann 36 Stunden lang stehen, so ist sie dünnflüssig geworden. Wird die Masse gleich nach der Bildung und wenn sie noch steif ist mit Wasser angerührt, und dieses saure Wasser mit kohlensaurem Baryt, Kalk oder Bleioxyd gesättigt, so wird die freie Schwefelsäure abgeschieden, während ein Salz von Stärkeschweselsäure in der Flüssigkeit aufgelöst bleibt.

Dasselbe geschieht mit dem Gemische, nachdem es nach 36 Stunden flüssig geworden ist.

Das Bleisalz wurde vorzugsweise zu der Untersuchung angewandt. Die Lösung desselben im Wasser verhielt sich von beiden Säuren gleich. Nach dem Verdunsten in gelinder Wärme bis zu einem gummiähnlichen Liquidum wurde es über Schwefelsäure in den luftleeren Raum gebracht, wodurch es Krystallisations-Punkte bekam, von denen farblose Nadeln strahlenförmig ausgingen, aber das Ganze krystallisirte nicht, sondern es bildete einen gelben dicken Syrup, welcher zuletzt zu einer weissen Masse erhärtete, die fest an dem Glase haftete. Bei der trocknen Destillation blähte sich das Salz wie ein Schwamm auf, stiess dann saure Dämpfe aus, welche die Augen

reizten, und welche Melsen's Essigschwefelsäure sein sollen.

Das Salz von der ersten dicken Masse wurde zusammengesetzt gefunden aus:

0 0	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	28,31	36	28,88
Wasserstoff	5,00	76	5,06
Sauerstoff	40,00	36	40,48
Schwefelsäur	e 11,05	2	10,72
Bleioxyd	15,40	1	14,92

Das Salz von der flüssigen Masse wurde zusammengesetzt gefunden aus:

0 0	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	24,98	24	25,27
Wasserstoff	4,48	52	4,56
Sauerstoff	35,84	24	36,48
Schwefelsäure	14,11	2	14,10
Bleioxyd	19,62	1	19,59

Die Formel für das erste Salz = $C^{56} H^{72} O^{50} \overline{S}$ + Pb \overline{S} + 2 \dot{H} .

Die Formel für das zweite Salz = $C^{24}H^{48}O^{24}\bar{S}$ + $Pb\,\ddot{S}+\dot{H}$.

Der Bleioxydgebalt wurde durch Fällung bestimmt, wozu 0,496 Gr. von dem einen und 0,401 Gr. von dem anderen Salz mit Schwefelsäure zersetzt wurden; aber diese Quantitäten sind zu gering, als dass sie zuverlässige Resultate geben könnten. Die Quantität der Schwefelsäure scheint so wenig wie die des Wassers besonders bestimmt worden zu sein, sondern sie sind ganz einfach ein Product der Rechnung, ohne Controle.

Das Kalksalz der letzteren Säure wurde ebenfalls untersucht. Es wurde beim Austrocknen
klar und wie ein erhärtetes Gummi. Die Formel
für die Zusammensetzung desselben wurde ganz
dieselbe, man braucht nur Pb in dem Bleisalze
gegen Ca zu vertauschen.

Diese Versuche beweisen unwidersprechlich die Existens einer Stärkeschweselsäure, aber auch nichts mehr. Sie sind ohne alle Kritik ausgeführt worden. Blondeau nimmt an, dass die ganze Stärkemasse sich mit der Schwefelsäure vereinigt hätte. Er fand, dass sich in dem Syrup ein krystallisirendes Salz bildete, welches er nicht daraus abzuscheiden versuchte. Man kann als ausgemacht annehmen, dass Dextrin durch die Schwefelsaure aus der Stärke gebildet wurde, und dass alles, was sich von diesem Dextrin nicht mit der Schweselsäure chemisch vereinigte, neben dem Bleisalze aufgelöst blieb und bei seiner Analyse mit diesem gemengt erhalten und dadurch die Ursache wurde, dass nur ein Theil von der Masse in Krystallen anschoss. Hätte er alle 2 Stunden eine Probe von der gemengten Masse genommen und analysirt, so würde er in 36 Stunden 18 verschiedene Sauren, d. h. Dextrin mit stärke- oder richtiger dextrin-schwefelsaurem Bleioxyd in 18 verschiedenen Verhältnissen erhalten Hätte er versucht, die Auslösung des Bleisalzes durch Schwefelwasserstoff zu zersetzen, und aus der Lösung des Dextrin durch Alkehol niederzuschlagen, so ist es wahrscheinlich genug, dass er die Dextrinschwefelsaure frei davon in dem Alkohol aufgelöst erhalten, und damit dextrinfreie Salze für die Analyse hätte darstellen können.

Auf diesen losen Grund baut er dann theoretische Ansichten, welche die Isomerie der Stärkeund Zuckerarten betreffen, die aber im Uebrigen ganz verständig sind. Nach seinen Ansichten sind sie polymerische Modificationen, worin er sie alle als bestimmte Multipla von C + 2H + 0 annimmt, so dass der Milchzucker diese 6 Mal, der Traubenzucker 18 Mal, der Rohrzucker 24 Mal und die Stärke 36 Mal enthält.

Persoz*) hat bemerkt, dass die Stärke mit concentrirter Essigsäure gekocht werden kann, ohne dass sie sich auflöst oder verändert. Rocht man sie aber mit einer verdünnten Essigsäure, so geht sie in Traubenzucker über. Auch Rohrzucker wird auf diese Weise in Traubenzucker verwandelt.

Arrow-Root.

Oswald") gibt an, dass wenn die Stärke von Maranth arundinacea, welche im Handel gewöhnlich Arrow-Root genannt wird, mit Kartoffelstärke verfälscht ist, was sehr gewöhnlich der Fall sein soll, dies dadurch erkannt werden kann, dass, wenn man 40 Gran von der Stärke mit 4 Unze Wasser kocht und während des Kochens ein wenig Salzsäure hinzusetzt, ein reizender an Ameisensäure erinnernder Geruch entsteht, welcher nicht mit reinem Arrow-Root hervorgebracht wird.

Zucker.

In Rücksicht auf die Bereitung des Raffinade-Zuekers aus rohem Zucker mit dem möglichst

^{*)} Comptes rendus.

[&]quot;) Archiv d. Pharm, XL.

grössten Vortheil hat Schützenbach *) umständliche Vorschriften mitgetheilt, welche die gewöhnlich ausgeführte Zucker - Raffinations - Methode ? gänzlich abandern. Ihr Zweck besteht darin, dass die Verwandlung des krystallisirenden Zuckers in Syrup verhindert wird. Das Verfahren scheint sehr zweckmässig ausgedacht zu sein und soll auch schon an mehreren Orten mit Vortheil angewandt werden. Da dieser Gegenstand ganz in dem Bereicke der Technologie liegt, so muss ich hier auf Schützen bach's Abhandlung verweisen.

Baumann ") hat gezeigt, dass die bekannte rothe Färbung, welche der Zucker mit Arseniksäure hervorbringt, von einer Huminbildung berrührt, und dass die Arseniksäure in verdünntem Zustande ganz dieselbe Veränderung bewirkt, wie an-Seine Versuche wurden mit. Inulin dere Säuren. angestellt, welches durch die Säure zuerst in Zucker überging, und dann in Humin, indem zuerst eine rosenrothe, dann dunkelrothe und zuletzt die gewöhnliche schwarzbraune Färbung entstand. Er hat auch das Verhalten der Zuckerarten zu einigen Metallsalzen verglichen, wobei sich jedoch nichts eigentlich Neues herausgestellt bat.

Gottlieb ***) bat unter Redtenbacher's Zucker mit Leitung die Einwirkung von schmelzendem Kalihydrat auf Zucker untersucht. Es wurden 3 Theile krystallisirtes Kalihydrat geschmolzen und 1 Theil Zucker hineingerührt; unter Entwicklung von Wasserstoffgas wurde die Masse braun, indem sie an-

Kalibydrat.

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII.

[&]quot;) Archiv d. Pharm. XXXVII, 47 und 262.

[&]quot;") Ann. d. Chem. und Pharm. LII, 121.

fangs nach angebranntem Zucker roch und darauf

Metaceton- II säure.

einen mehr aromatischen Geruch annahm. einigen Minuten nahm die hestige Gasentwickelung ab, die Masse wurde dickflüssig, blabte sich auf, und wurde zuletzt steif und farblos oder nur gelblich. Nach dem Auflösen der Masse in Wasser wurde durch Uebersättigen mit Schwefelsäure Kohlensäuregas entwickelt und saures oxalsaures Kali niedergeschlagen. Die davon abgegossene Flüssigkeit gab bei der Destillation ein saures Destillat, welches Ameisensähre, Essigsäure und eine noue Saure enthielt, welche er Metacetonsaure neant, aus dem Grande, weil sie auch aus Metaceton bereitet werden kann, wie ich weiter unten anführen werde. Das Destillat wurde im Sieden mit Quecksilberoxyd im Ueberschuss gesättigt, wodurch die Ameisensäure zerstört wurde. Die Quecksilberoxydlösung wurde durch Schwefelwasserstoff zersetzt, und die sanre Flüssigkeit mit Natron gesättigt und dann zur Krystallisation verdunstet, wodurch krystallisirtes essigsaures Natron erhalten warde und eine Mutterlauge von metacetonsaurem Natron, aus welcher der grösste Theil von dem essignauren Natron durch Krystallisation ausgeschieden werden konnte, weil das metacetonsaure Salz sehr sehwierig krystallisirt. Aus diesem wurde die Metacetonsaure durch Destillation mit Schwefeisäure erhalten. Die freie Saure hat in ihren physischen Eigenschaften eine solche Aehnlichkeit mit der Essigsaure, dass sie durch den Geruch und Geschmack schwierig von einander unterschieden werden können.

Die Zusammensetzung dieser Säure wurde durch die Analyse des Silbersalzes bestimmt, was erhal-

ten wurde, als er die beisse Lösung des Natronsalzes mit einer gleich beissen Lösung von neutralem salpetersauren Silberoxyd vermischte, wobei ein wenig Silber reducirt wurde. Die noch heiss filtrirte Flüssigkeit setzte beim Erkalten das metacetonsaure Silberoxyd in gläuzenden, weissen, schweren Körnern ab, welche unter einem Mikroscope sich aus strablig zusammengehäuften Krystallen bestehend zeigten. Durch Verdunstung der Mutterlauge wird noch ein wenig mehr davon erhalten. Dieses Salz ist wenig empfindlich gegen Licht, so dass es sich in festem Zustande nicht schwärzt, wenn man es mehrere Wochen lang demselben aussetzt. Aber bei + 1000 fängt es an durch die Wärme zersetzt zu werden, indem es braun wird. Es schmilzt dann und verbrennt sehr ruhig. Es wurde zusammengesetzt gefunden (C = 75,84) aus:

``	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	19,76	6	20,05
Wasserstoff	2,74	10	2,74
Sauerstoff	13,54	3	13,24
Silberoxyd	63,97	1	63,96

= Åg C⁶ H¹⁰ O⁵. Die wesserhaltige Säure ist = H + C⁶ H¹⁰ O⁵.

Fällt man das Gemenge von essigsaurem und metacetonsaurem Natron mit salpetersaurem Silberoxyd, so erhält man, wenn dies warm geschicht, beim Erkalten ein Silbersalz, welches in glänzenden Dendriten anschiesst, und welches weder dem essigsauren noch dem metacetonsauren Silberoxyd ähnlich aussieht. Bei der Analyse zeigte sich dasselbe aus gleichen Atomgewichten von diesen beiden Silbersalzen zusammengesetzt.

Ein einziges Mal wurde ein Natron-Doppelsalz angeschossen erhalten, aber es konnte dann nicht wieder hervorgebracht werden.

Da das Metaceton (Jahresb. 1837, S. 333) eben-· falls durch Kali aus Zucker hervorgebracht wird, so hielt Gottlieb die Bildung der Säure bedingt durch eine Oxydation auf Kosten des Wassers, in Folge des Vereinigungstreben des Kali's zu der Säure. Er bereitete daher Metaceton, vermischte es mit einer Lösung von zweisach - chromsaurem Kali und destillirte. Im ersten Augenblicke erhitzte sich das Gemische mit heftiger Entwickelung von Kohlensäuregas, so dass ein geränmiges Gefäss erforderlich ist, wenn nicht die Masse übersteigen soll. Nachdem diese nachgelassen hatte, fand die Destillation ruhig statt, und das Destillat war ein Gemenge von Metacetonsäure und Essigsäure, und gab ganz dieselben Producte, wie durch die Destillation der Kalimasse erhalten worden waren, und welche ausserdem noch besonders mit Genauigkeit analysirt wurden.

Das Metaceton ist = C⁶H¹⁰O, und es ist also klar, dass die Metacetonsäure durch Aufnahme von 2 Atomen Sauerstoff daraus gebildet wird. Aber das Metaceton ist eine isomerische Modification vom Oenyloxyd (Jahresb. 1840, S. 582), und es wäre daher vielleicht besser, den zusammengesetzten Namen Metacetonsäure gegen Oenylsäure zu vertauschen. Auch verdient es untersucht zu werden, mit dieser Säure durch Schwefelsäure und Zink oenylschwefelsaures Zinkoxyd hervorzubringen.

Mit Aceton konnte auf ähnliche Weise keine Metacetonsäure erhalten werden.

Casaseca ') hat an Ort und Stelle den Saft von Saft des dem Zuckerrohr untersucht, welches auf Cuba in Zuckerrohrs. der Nachbarschaft von Havanna gebaut wird. Der ausgepresste Saft enthält in 100 Theilen:

Robrzucker 20,94 Kochsalz und Gyps 0,14 Organische Körper, die nicht Zucker sind 0.12 Wasser 78.80

Der Saft ist klar, fast farblos mit einem geringen Stich ins Gelbe. Dieses Resultat stimmt sehr nahe mit Peligot's Analyse (Jahresb. 1841, S. 542) überein; aber das Zuckerrohr auf Cuba gibt nicht mehr als 45 bis 57 Proc. Saft, and es enthält 16,4 Proc. Faser, während Peligot in dem Otabeitischen Zuckerrohr nur 10 Proc. Fa-, ser fand. Aber Peligot nahm dabei an, dass das Zuckerrohr nur Faser und Sast enthalte, welchen Irrthum Casaseca berichtigt, indem die ausgepresste Masse vieles Andere, als Faser, enthält, was das ausmacht, was man Bagasse nennt.

Hermann") hat eine vergleichende Unter-Zuckergehalt in snehung über den Zuckergebalt in den weissenden Runkelrüschlesischen Runkelrüben und in der gelben, platten Varietät davon, welche den grösseren Theil ihrer Wurzel über der Erde hat, ausgeführt. Die ersteren enthielten bei einem Gewicht von der Wurzel, welches betrug

> 6 Unzen = 11,4 Proc. Zucker = 9,43,, ,, 23 = 9,55,, " 45 = 7,43"

^{&#}x27;) Aon. de Ch. et de Phys. XI, 39.

[&]quot;) Journ. für pract. Chem. XXXIII, 246.

Die gelben, platten enthielten dagegen bei einem Gewicht von

> 16 Unzen = 5,86 Proc. Zucker = 5,10,,

Die letzteren sind also bedeutend weniger zuckerhaltig, aber vortrefflich geeignet als Futter für Rindvieh.

Probe auf den in einer Flüssigkeit.

Barreswil') hat folgende Prohe auf den Zuckergehalt Zuckergehalt in einer Lösung angegeben, welche nach vorhergegangener Prüfung brauchbar gefunden und von dem Conseil d'administration mit 1000 Franken und mit einer silbernen Medaille belohnt worden ist. Man löst weinsaures Kupferoxyd in kaustischem Kali und bestimmt genau wie viel Oxyd ein bestimmtes Volum von dieser Lösung enthält. Diese Lösung ist dann die Probeslüssigkeit, welche in einer verschlossenen Flasche unverändert aufbewahrt werden kann. Hat man eine Lösung von Zucker, welche Rohrzucker, Fruchtzucker oder Traubenzueker enthält, so werden zwei Proben gemacht. Man giesst ein bestimmtes Volum von der Probeflüssigkeit in ein Gefüss von Glas oder Porcellan, fügt noch mehr kaustisches Kali binzu, um die Operation zu beschleunigen, und erhitzt bis nahe zum Sieden. Daneben wird eine Portion von der zuckerhaltigen Flüssigkeit, welche geprüft werden soll, in einer graduirten Röhre gemessen, und zwar eine grössere als erforderlich ist, um alles Kupferoxyd zu Oxydul zu reduciren. Davon wird nun so lange aus der Röhre in die Probeflüssigkeit getropft, als sich aus dieser noch Oxydul niederschlägt, mit der Vor-

^{&#}x27;) Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 301.

sicht, welche bei dieser Probe erforderlick ist, dass man nämlich genau den Pankt beobachtet, wo die Fällung beendigt ist, und er findet statt, wenn ein Tropsen keine gelbe Wolke mehr bildet. - Man sieht dann, wieviel von der Lösung in der graduirten Röhre noch übrig ist, und berechnet nach der bekannten Quantität von dem zu Oxydul reducirten Kupferoxyd die Quantität von Zucker nach einem Tarif, welcher jedoch in dem citirten Journal nicht mitgetheilt worden ist. Was dann Kupferoxydul abgeschieden hat, ist Fruchtzucker oder Traubenzucker. Der Rohrzucker fällt es nicht eher, als bia er in Fruchtzucker verwandelt worden ist. Dies geschiebt auf die Weise, dass eine andere abgemessene Portion mit binzugesetzter Schweselsäure gekocht wird, worauf man diese mit Alkali wieder gesättigt auf ähnliche Weise anwendet, wo sie dann eine Fällung von Kupferoxydul bewirkt, sowohl in Folge des primitiven als auch des neu gebildeten Fruchtzuckers, dessen Quantität bekannt wird, wenn man die zuerst erbaltene Quantität Oxydul davon abzieht.

Die Probe kann nicht angewandt werden, wenn die Flüssigkeit Dextrin, Stärke oder andere Stoffe enthält, welche Kupferoxyd reduciren.

Ucher den Mannazucker und über eine damit Mannazucker hervorgebrachte gepaarte Schwefelsäure haben wir und Mannitschwefelsäure. zwei verschiedene Untersuchungen erhalten.

Favre') hat den Mannazucker analysirt und die Zusammensetzung desselben, übereinstimmend mit älteren Analysen, richtig angegeben $\Longrightarrow C^6H^{1+}O^6$ gefunden.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 71.

Um das Atomgewicht dafür zu bestimmen, erhitzte er eine Lösung von mit Ammoniak vermischtem essigsauren Bleioxyd bis fast zum Sieden, setzte dann eine concentrirte warme Lösung von Mannazucker hinzu, so dass das Bleisalz im Ueberschuss blieb. Dadurch entstand kein Niederschlag. Das Gefäss wurde verschlossen und erkalten gelassen, wobei sich dann daraus eine Verbindung von Bleioxyd mit Mannazucker in feinen, perlmutterglänzenden Schuppen absetzte, welche in einer kohlensäurefreien Atmosphäre auf ein Filtrum genommen und dann ausgepresst wurden, ohne weiter gewaschen zu werden, weil sie durch Waschen zersetzt werden. Darauf wurden sie mit dem Filtrum über kaustischer Kalkerde in einem luftleeren Raume getrocknet; nachher wurden sie vom Filtrum genommen und ferner über Schwefelsäure getrocknet, während sie dabei allmälig bis zu + 130° erhitzt wurden, wodurch sich sichtber Wasser entwickelte und die Verbindung gelb wurde.

Der Bleioxydgehalt darin variirte bei 5 Versuchen zwischen 75,0 und 75,46 Proc. Der Verbrennungs-Versuch gab:

J	Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	12,19	12,12	6	12,16
Wasserstoff	1,70	1,67	10	1,69
Sauerstoff	10,79	10,82	4.	10,81
Bleioxyd	75,32	75,39	2	75,34.

Diese Versuche stimmen also völlig mit 2Pb + C⁶ H¹⁰ O⁴ überein, woraus folgt, dass der krystallisirte Mannazucker = 2H + C⁶ H¹⁰ O⁴ ist.

Durch Waschen mit kaltem Wasser wurde diese Bleioxyd-Verbindung langsam zersetzt, indem sich Mannazucker mit weniger Bleioxyd iu der Flüssigkeit außöste und eine Verbindung mit mehr Bleioxyd gebildet wurde. Wird sie aber mit siedendem Wasser behandelt und dieses siedend abfiltrirt, so schiesst daraus beim Erkalten die erstere Verbindung an, während Mannazucker mit weniger Bleioxyd anfgelöst bleibt. Er fand darin 67,9 Proc. Bleioxyd, was sich nicht sehr von 3 Pb + 2 C⁶ H¹⁰ O⁴ entfernt, welches 69,5 Proc. Bleioxyd enthält. Aber es kann doch schwerlich als eine bestimmte Verbindung angesehen werden, sondern es ist vielmehr ein Gemenge von Pb C⁶H¹⁰O⁴ mit Pb² C⁶ H¹⁰ O⁴. Wenn siedendes Wasser nichts mehr auflöst, so ist der Rückstand eine Verbindung aus 3 Pb + C⁶ H¹⁰ O⁴, welche bei der Analyse gab:

	Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	8,88	8,76	6	8,83
Wasserstoff	1,29	1,19	10	1,22
Saverstoff	7,95	7,70	4	7,84
Bleioxyd	81,88	82,45	3	82,11.

Aus allen diesen Verbindungen wurde, wenn man sie durch Schwefelwasserstoff zersetzte, der Mannazueker unverändert wieder erhalten.

Der Mannazucker vereinigt sich mit andereu Basen; aber da diese Verbindungen nicht krystallisiren, so können sie nicht zu analytischen Bestimmungen angewandt werden. Er verträgt das Sieden mit überschüssigem kaustischem Kali, aber er gibt bei der trocknen Destillation mit Kali oder Kalk Metaceton, gleichwie Zucker, aber ohne Einmengung von Accton. Auch hat er nach diesen Versuchen von Favre eine solche Zusammensetzung, dass zu dieser Bildung nur erforderlich ist, dass Wasser und 3 Atome Sauerstoff abge-

schieden werden. Ist Favre's Ansicht richtig, so muss er bei der Destillation mit Schwefelsäure und chromsaurem Kali ebenfalls Metacetonsäure geben, weil er das Radical dieser Säure enthält. Der Mannazucker schmilzt bei + 166°, ohne sein Gewicht zu verringern, worauf er bei + 162° krystallinisch erstarrt. Er reducirt sehrrasch Silberoxyd.

Mit Schweselsäure vereinigt sich der Mannazucker zu einer gepaarten Säure, unter Eutwickelung von Wärme, aber ohne dass er sich dabei färbt. Sobald er völlig darin aufgelöst ist, wird die Masse mit Wasser verdünnt, mit Kreide gesättigt, filtrirt, und mit essigsaurer Baryterde vermischt, nm die Flüssigkeit von der Schweselsäure des aufgelösten Gypses zu besreien.

Aus der filtrirten Lösung wird dann ein basisches Bleisalz niedergeschlagen, indem man dreifach-basisches essigsaures Bleioxyd hineintropft. Der Niederschlag wird mit siedendem Wasser so lange gewaschen, als das Waschwasser noch Spuren von essigsaurem Bleioxyd mitführt.

So ausgewaschen ist dieses basische Salz weiss, unlöslich in Wasser, leicht löslich in sehr verdünnten Säuren, ohne dass sich dabei Kohlensäuregas entwickelt und ohne schwefelsaures Bleioxyd ungelöst zurückzulassen, was sich aber doch darin beim Kochen der Lösung hildet. Das Salz enthält nach Favre keine Spur von Essigsäure.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

		0	0 1	
	Gef	unden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	5,98	6,09	6	6,91
Wasserstoff	0,85	0,79	10	0,83
Saucrstoff	1,30	1,36	4	1,97
Schwefelsäure	13,30	12,91	2	13,37
Bleioxyd	88,17	87,85	4	87,82,

 $=2\dot{P}b^2\ddot{S}+C^6H^{10}O^+$

Wird dieses Salz durch Schweselwasserstoff zersetzt, so erhält man die Säure in der Lösung, welche sich im Exsiccator concentriren lässt, aber nicht das Sieden verträgt, indem hierbei Schweselsäure frei wird. Die concentrirte Säure fällt nicht die Salze von Baryt oder Kalk, was aber nach dem Kochen stattsindet.

Ueber diese Säure werden fortgesetzte Versuche versprochen.

Achnliche Versuche über diese Säure sind gleichzeitig von Knop und Schnedermann ') in Göttingen augestellt worden. Auch diese analysirten den Mannazucker und fanden dessen Zusammensetzung am besten mit der längst angenommenen Formel übereinstimmend.

Die Mannitschweselsäure brachten sie auf dieselbe Weise, wie Favre, hervor, sättigten die Lösung theils mit kohlensaurem Baryt und theils mit kohlensaurem Bleioxyd, hrachten damit neutrale Salze von Kali, Natron, Baryt und Bleioxyd hervor und analysirten alle diese, sowohl durch Verbrennung als auch durch Bestimmung des Gehalts an Basis darin. Bei allen diesen Analysen, von denen ich als Beispiel nur die Zahlen von einer ansühren will, wurde die Zusammensetzung der Formel 2R S² + C⁸H ¹⁺O⁶ oder 2R S + C⁸H ¹⁺O⁶
S² entsprechend gefunden.

Die Analyse des Kalisalzes gab:

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. u. Pharm. LJ, 132.

Gefunder		Atome	Berechnet	
Kohlenstoff	14,13	8	13,44	
Wasserstoff	2,40	14	1,95	
Sauerstoff	40,64	18	40,24	
Schwefel	17,45	4	17,99	
Kali	25,38	2	26,30.	

Allerdings hinkt das Resultat der Rechnung etwas, was auch bei den übrigen Analysen der Fall ist. Aber es ist klar, dass ibre Resultate mit denen von Favre unvereinbar sind. Da es nicht zu vermuthen ist, dass auf der einen Seite in den Analysen ein Fehler begangen worden ist, so muss die Ursache in einem dabei stattgefundenen, auf irgend einer Seite nicht beobachteten Umstande gesucht werden, Vergleicht man in diesen Analysen die Kohlenstoffgehalte mit dem Schwefelsäuregehalte, so ergibt es sich, dass in Fayre's Salze 400 Theile Kohlenstoff 222,5 Th. Schwefelsäure, und in Knop's und Schnedermann's Salze 423,33 Th. Schwefelsäure entsprechen, was nicht völlig doppelt so viel ist. Dann liegt die Frage zu beantworten vor: gibt nicht der Mannazucker mit Schweselsäure zwei Säuren, in welchen die eine doppelt so viel Schweselsäure wie die andere enthält, und von denen Favre, durch die von ihm angewandte Bereitungsmethode des basischen Bleisalzes nur die eine, und Knop und Schnedermann ein Gemenge von beiden, aber die Schwefelsäure baltigere in einem überwiegenden Verbältnisse erhalten haben, woraus das Hinkende in der Uebereinstimmung zwischen Rechnung und directem Resultat folgen könnte?

Die Letzteren nehmen auf den Grund ihrer Versuche an, dass die Zusammensetzung des Mannazuckers mit C⁸H¹⁸O⁸ und wahrscheinlich mit H + C⁸H¹⁶O⁷ ausgedrückt werden müsse. Aber bierzu haben alle mit dem Mannazucker angestellten Analysen ungefähr † Proc. Kohlenstoff zu viel gegeben, und dagegen einen Wasserstoffgehalt, welche der alten Formel entspricht.

Mannitschwefelsaures Kali wird erhalten, wenn man die Lösung des Bleisalzes genau mit schwefelsaurem oder kohlensaurem Kali ausfällt. trocknet dann zu einer gummiähnlichen, gesprungenen Masse ein. Das Natronsalz verhält sich Das Ammoniumoxydsalz wird leicht beim Eintrocknen zersetzt, aber es ist den vorbergehenden ähnlich. Das Barytsalz kann durch vorsichtige Verdunstung in körnigen Krystallen angeschossen erhalten werden, wobei sich aber leicht schweselsaurer Baryt bildet. Am besten ist es, eine warme Lösung mit warmem Alkohol bis zur anfangenden Fällung zu vermischen, worauf es beim Erkalten in Gestalt von Körnern anschiesst. In der Hitze des Wasserbades wird es braun. Das Bleioxydsalz krystallisirt nicht, sondern es wird gummiähnlich, aber es zersetzt sich noch leichter als das Barytsalz. Durch Alkohol wird es in ölähnlichen Tropfen abgeschieden, welche im lustleeren Raume zu einer durchscheinenden. gelblichen, in der Luft wieder zerfliessenden Masse eingetrocknet werden können. Die Salze von Kupferoxyd und von Silberoxyd sind eben so leicht löslich, werden aber noch leichter zersetzt.

Inzwischen wird eine wiederholte Untersuchung nothwendig.

Mannazucker

Knop und Schnedermann ') haben ferner in verschiede- den Mannazucker in Agaricus piperatus gesunden, worin er in grosser Menge enthalten ist. Stenhouse **) hat ibn in folgenden Soegewächsen gefunden: Laminaria saccharina, worin 12,15 Proc. enthalten sind, so dass er mit Vortheil daraus bereitet werden kann; Laminaria digitata und Halydris siliquosa enthalten 5 bis 6 Proc.; Rhodomenia palmata enthält 2 Proc.; Fucus vesiculosus enthält 1-2 Proc. Alaria esculenta, Fucus serratus und Fucus nodosus enthalten ihn ebenfalls.

> Riegel ***) hat ihn in Cantharellus esculentus und in der Clavellaria coralloides gefunden.

Mannazucker Quecken entbalten.

Dagegen hat Stenhouse +) angegeben, dass ist nicht in den der in Nadeln krystallisirende Körper, welchen Pfaff mit siedendem Alkohol aus dem Wasserextracte der Wurzel von Triticum repens ausgezogen hatte, nicht Mannazucker ist, sondern ein saures Kalisalz, welches er für saures oxalsaures Kali hält.

Gummi und Pflanzenschleim.

Schmidt + h) hat in Giessen eine sehr aufklärende Arbeit über Gummi und Pflanzenschleim ausgeführt. Er analysirte diese Körper erhalten aus Gummi Tragacanthae, G. Cerasorum, Salep, Semen Cydoniorum, Sem. Payllii, Sem. Lini, Radix Althaeae, Salvia-Arten, Radix Symphiti und von Sphaerococcus crispus. Alles daraus in kaltem Wasser lösliche Gummi oder Schleim hatte die Zusam-

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 243.

[&]quot;) Das. LI, 349.

[&]quot;") Jabrb. der Pharm. V, 287.

^{†)} Ann. der Chem. und Pharm. LI, 29.

⁺⁺⁾ Das. S. 854.

mensetzung der Stärke oder von Gummi arabicum = C12 H20 O10, und das in kaltem Wasser Unlösliche aber damit Aufquellende (Bassorin) hatte die Zusammensetzung der Stärke oder des Gummi's, getroeknet bei + 180°, nämlich = C12 H18 O9. Sowohl die ersteren als auch die letzteren Körper liessen sich durch Kochen mit verdünnter Schwefelsänre in Dextrin und in Zucker verwandeln.

Ich halte es für überflüssig, aus dieser wichtigen Arbeit mehr als das Hauptresultat anzuführen, und verweise in Betreff der Analyse einer jeden verschiedenen Gummiart auf die Abhandlung. Es sind darin verschiedene pflanzenphysiologische Ansichten entwickelt, welche aber ausser den Grenzen dieses Jahresberichts liegen.

Fromberg ') hat einige Untersuchungen über Metapektin-Fremy's Metapektinsäure (Jahresb. 1842, S. 277) ausgeführt, welche durch fortgesetztes Kochen des Pektins mit Alkali oder mit Säure gebildet werden soll. Dabei fand er Frem y's Angabe bestätigt, dass das Pektin durch Kochen mit Alkali seine Unlöslichkeit in Wasser verliert, so dass es sich dann nicht mehr durch Essigsäure daraus niederschlagen lässt. Nach halbstündigem Kochen mit kohlensaurem Natron und Sättigen der Flüssigkeit mit Essigsäure, bis sie sauer reagirte, bewirkte essignaures Bleioxyd darin einen Niederschlag, welcher, wohl ausgewaschen und getrocknet, ans 41,39 Theilen Bleioxyd und 58,61 Th. Pektinsäure bestand, welche letztere aus C12H16O10 zusammengesetzt war (vergl. Jahresbericht 1845, S. 371). Das Verhältniss zwischen dem Sauerstoff

^{*)} Scheikundige Onderzoekingen, II, 215. Berzelius Jahres - Bericht XXV.

in dem Oxyd und in der Säure ist von der Art, dass die Säure 10 Mal so viel Sauerstoff als das damit verbundene Bleioxyd enthält, und dass das Ganze mit Pb C12 H16 O10 ausgedrückt werden könnte. Darauf wurde eine andere Portion Pektin 7 Stunden lang mit kohlensaurem Natron im Ueberschuss gekocht, und dadurch wurde auf ähnliche Weise ein Niederschlag erhalten, welcher aus 46,13 Theilen Bleioxyd und 53,87 Th. Säuze bestand, worin sich der Sauerstoff des Oxyds zu dem der Säure = 1:8 verhielt. Es glückte ihm nicht, eine an Bleioxyd reichere Verbindung, als diese, hervorzubringen, oder im Uebrigen Fremy's Angaben über die Metapektinsäure zu bestätigen.

Pektin und dessen Veränderungen.

Chodnew') hat, in Liebig's Laboratorium, Untersuchungen über Pektin, Pektinsäure und Metapektinsäure in der Absicht angestellt, um die noch unsicheren Data über die Zusammensetzung und Sättigungscapacität dieser Körper zu erforschen, und diese Untersuchungen haben sehr bemerkenswerthe Resultate ergeben.

Das Pektin bereitete er theils aus Birnen oder Aepfeln und theils aus weissen Rüben. Wenn es aus dem ausgepressten Birnsaft mit starkem Alkohol ausgefällt, dann mit Spiritus ausgewaschen und ausgepresst wurde, so war es etwas röthlich gefärbt (welche Farbe auch die von Fromberg analysirten Bleiniederschläge hatten), enthielt 8,5 Proc. Asche, und gab bei der Analyse, nach Abzug des Gewichts der Asche, Zahlen, welche mit denen von Fromberg angegebenen übereinstimmten. Aber da dieser Gehalt an Asche einen

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 355.

Gehalt an fremden Salzen auswies, so konnte das Resultst nicht die richtige Zusammensetzung des Pektins darlegen.

Er veränderte daher die Bereitungsmethode des Pektins auf die Weise, dass er das mit Alkohol ausgefällte Pektin wieder in Wasser auflöste, die Lösung mit Salzsäure vermischte, um die darin vorhandenen Salze zu zersetzen, und dass er es dann wieder mit Alhohol ausfällte und auswusch. Nach dem Auspressen und Trocknen bildete es dann eine harte Masse, die sich schwierig zu Pulver zesreiben liess, welche sich im Wasser auflöste, und welche beim Verbrennen 1,59 Proc. Asche zurückliess, die keine Kohlensäure enthielt, und welche dem grössten Theile nach phosphorsaures Eisenoxyd war. Das so bereitete und bei + 120° getrocknete Pektin gab bei der Analyse (C = 75,84):

	Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	43,70	43,79	28	44,09
Wasserstoff	5,63	5,41	42	5,51
Sauerstoff	50,67	50,80	24	50,40

Dieses Pektin gab Niederschläge mit essigsaurem Bleioxyd und mit essigsaurem Kupferoxyd, die nicht von constanter Zusammensetzung erhalten wurden. Die Bleioxydverbindung enthielt ein Mal 23,0 und ein anderes Mal 30,45 Proc. Bleioxyd. Mit Hülfe von Kali reducirte es aus schwefelsaurem Kupferoxyd das Oxyd zu Oxydul.

Die Pektinsäure stellte er aus Rüben dar, welche Pektinsäure.
zu einem Brei zerrieben, dann ausgepresst, mit
Wasser wohl ausgewaschen und wieder ausgepresst
wurden. Der ausgepresste Rückstand wurde ½
Stunde lang mit einer stark verdünnten Kalilauge

ausgekocht und die gebildete Lösung durch Leinwand filtrirt. Aus dieser nun trüben Flüssigkeit wurde die Pektinsäure durch Salzsäure niedergeschlagen, gut ausgewaschen, zuerst mit saurem und dann mit reinem Wasser, und zuletzt mit Alkohol, woranf sie ausgepresat und in Ammoniak aufgelöst wurde. Die Lösung ging nun leicht farblos und klar durch Papier, und nach diesem Filtriren worde sie mit Salzsäure vermischt, die dadurch ausgefällte Pektinsäure gewaschen, zuerst mit saurem und dann mit reinem Wasser und zuletzt mit Alkohol. Das Waschen zuletzt mit Alkohol hat den Vortheil, dass wenn die Mineralsäure durch das Wasser weggeführt worden ist, die Pektinsäure zu einer schwierig ausznwaschenden Gallert aufquillt, welche Gelatinizung der Alkobol verhindert, so dass man die Säure als eine faserige, holzähnliche Masse erhält, die sich leicht auspressen und trocknen lässt. Sie ist farblos, aber wird sie lange Zeit bei + 120° erbalten, so nimmt sie einen Stich ins Gelbe an. Sie verbrennt ohne sich aufzublähen, und lässt dabei nicht völlig 1 Proc. Asche zurück, die hauptsächlich phosphorsaures Eisenoxyd ist. Sie ist in siedendem Wasser wenig oder nicht löslich, aber leicht and ohne Färbung in verdünnten Alkalien, und die Lösung darin gibt mit allen unorganischen Salzen, Quecksilberchlorid ausgenommen, gallertartige Niederschläge. Nach verschiedenen Bereitungs-Operationen erhalten wurde sie zusammengesetzt gefunden aus:

Gefunden Atome Berechnet Kohlenstoff 42,25 42,39 14 42,42 Wasserstoff 5,29 5,13 20 5,05 Sauerstoff 52,46 52,48 13 52,53

Chodnew glaubt jedoch, dass die Atomen-Anzahl doppelt so gross sei, wodurch die Säure nach der Manier der Giessener Schule zu einer zweibssischen wird.

Pektinsaure Salze werden auf mehrfache Weise crhalten. Am besten fand es Chodnew. dass man die Lösung der Säure in einem Alkali mit Chlorbarium nieberschlägt. Der dadurch gebildete gallertartige Klumpen wird in der Flüssigkeit mit der Hand gefasst und ausgepresst, dann mit reinem Wasser angerührt und auf dieselbe Weise noch mehrere Male ausgepresst. Dadurch geht die gallertartige Beschaffenheit verloren, und er bekommt dieselbe faserige holsähnliche Beschaffenheit wie die Sture, so dass er sich dann leicht und vollstärdig auf einem Filtrum auswaschen lässt. Diesen Handgriff schreibt Chodnew für alle gefällten pektinsauren Salze vor. Nach dem Trockuen sind sie dann leicht zu pulverisiten. Das Barytsalz wird durch Digestion mit überschüssigem kohlensaurem Ammoniamoxyd zersetzt, um daraus die Bargterde abzuscheiden. Die Flübsigkeit wird filtrirt und freiwillig verdunsten gelassen, wobei das kohlensaure Ammoniumoxyd weggeht. Hierauf wird diese Lösung des Ammoniumexydealzes zur Fällung des Salzes von jeder beliebigen Basis angewandt. Auch lassen sich die Salze von fieli und Netron mit Vortheil dazu anwenden, welche so bereitet werden, dass man die Store ih dom Hydrat des Alkali's bis zur Sättigung auflöst, die Lönung filtrirt, das Salz mit Alkohol ausfällt und mit Alkohol auswäscht. Diese Salze werden zwischen + 150° und + 160° gelbbraun.

Das Kalisalz, auf diese Weise bereitet, ist nach dem Trocknen bai + 1900 faserig, holzig, und es lässt sich kaum zu Pulver zerreiben. Beim Verbrennen bläht es sich etwas auf, was auch mit dem Natrousalze der Fall ist, aber nicht mit den übrigen. Es ist löslich in Wasser und die Lösung ist völlig meutral.

Das Natronsulz verhält sieh eben so.

Das Ammoniumoxydsalz chenfalls, aber es wird durch Trocknen bei + 100° sauer und rothbfaun, und es hist sich dann mit dieser Farbe in Wasser auf.

Das Barytsak ist ein gelützisier Niederschlag. Es wurde nach dem Trocksen bei -- 400° auslysirt und zusammengesetze gefunden aus:

Gefunden: Atores Berechnet

Kahlenstoff 30,58 . 14 . 30,50

. Wasserstoff 3,64 20, 3,69.

Sauerstoff 37,90., 13 and 38,13

Barylerde 27,88 ; , 1 , , 27,68

= Ba + C14 H20 O15, occurs A research for la

Das Kalksalz verhält sich genz eben so und gab bei der Verbrennungs-Analyse uben so befriedigende Resultate.

Das Bleioxydsalz fällt halt gallertartig und neutral nieder. Durch siedende Fällung erhält man aber ein basisches Salz, wolches ein verschiedenes Ansehen hat, und welches ar ehen so zusammengesetzt fand, wie das letztere von Fromherg, insofern, dass es 46,13 his:46,32 Proc. Bleioxyd enthielt. Bei der Verbrennungs-Analyse gab es:

		•		
(defunden	Atome	Berechnet	
Kohlenstoff	23,06	28	23,38	
Wasserstoff	2,55	38	2,63	
Sauerstoff	28,07	25	27,72	
Bleioxyd	46,32	. 3	46,37	

= 2 (Pb C¹+H¹8O¹²) + Pb H. Aber für diese Formel hat er 1 Aequivalent Wasserstoff und 1 Atom Sauerstoff in der Säure zu viel bekommen, was er mit der Annahme von 1 Atom Wasser rechtfertigt. Dessen ungeachtet bält er sie doch für fehlerhaft, aber er stellte keine neue Analyse mit diesem Salze an.

Das Silberoxydselz muss mit völlig neutralem salpetersauren Silberoxyd gefällt werden. Der geringste Ueberschuss an Salpetersäure veranlasst die Einmengung von freier Pektinsäure. Es ist den übrigen äbnlich und wurde zusammengesetzt gefunden aus:

. Gefunden		Atome	Berechne	
Kohlenstoff	26,45	14	26,73	
Wasserstoff	3,10	20	3,18.	
Sauerstoff	33,75	13	33,13	
Silberoxyd	36,70	1	36,96	

 $= Ag + C^{14} H^{20} O^{15}.$

Eine andere Art-Abänderung des Pehtins wurde von Chodnew erhalten, als er die zerriebenen, wohl ausgepressten, gewaschenen und wieder ausgepressten Rüben mit einer sehr verdünnten Salzsäure kochte, und die abfiltrirte, schwach opalisirende Lösung mit Alkohol ausfällte, den Niedersehlag mit Alkohol und darauf mit Aether auswusch und dann trocknete. Das Kochen mit Salzsäure hat keinen anderen Antheil an der Ausziehung der Säure, als dass sie die Kalkerde weg-

Pektinige Säure. nimmt, mit welcher dieselbe verbunden ist, und welche sie unlöslich macht. Wird die zerriebene und ausgewischene Rübenmasse mit einer weniger stark verdüunten Salzsäure ange rührt, dann in der Kälte einige Stunden lang stehen gelassen und die Masse dann ausgepresst, so löst sich die neue Varietät in darauf gegossenem siedenden, Wasser auf, so dass sie sieh durch Alkohol daraus niederschlagen lässt. Sie bildet dann nach dem Trocknen bei + 120° eine farblose, faserige, holzige Masse, die sich nicht zu Pulver zerreiben lässt, welche sich aber sowohl in reinem als auch in alkalischem Wasser auflöst. Sie hat den Namen pektinige Süure erhalten.

Ihre Lösung in Wasser reagirt schwach sauer. Kali fällt daraus, wenn man sie damit übereättigt, eine Gallert, eben so Kalkwasser. Salpetersaures Silberoxyd gab keinen Niederschlag, aber sie nahm eine dunkle braunrothe Farbe an, ohne trübe zu werden.

 Sie wurde
 zusammengesetzt
 gefunden
 Atome
 Berechnet

 Kohlenstoff
 43,02
 42,92
 28
 43,18

 Wasserstoff
 5,72
 5,59
 42
 5,39

 Sauerstoff
 51,26
 51,49
 25
 51,22

Die Salze dieser Säure bestehen, wie wir nachher sehen werden, aus $\dot{R}+C^{28}H^{40}O^{24}$, folglich weist die nun angeführte Analyse $=\dot{H}+C^{28}H^{40}O^{24}$ aus.

Das Silberoxydsalz wird erhalten, wenn man eine Lösung von der pektinigen Sänte in Wasser mit neutralem salpetersauren Silberoxyd im Ueberschuss vermischt und dann Albehol hinzufügt, wodurch sich das Salz gallertartig abscheidet. Nach dem Auswaschen mit Alkohol ist es farblos, aber es nimmt bei + 100° einen Stich ins Rothe an.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berochne
Kohlenstoff	33,62	28	34,86
Wasserstoff	4,12	40	4,03
Sauerstoff	39,00	24	38,57
Silberoxyd	23.26	1	23.40.

Das Bleioxydsalz wird durch essigsaures Bleioxyd aus einer Lösung der pektinigen Säure in Wasser niedergeschlagen, und ist bei dem Fällen gallertartig.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Gefunden		Atome	'Berechnet	
Koblenstoff	33,79	34,25	28	34,17
Wasserstoff	4,13	4,32	40	4,07
Saucretoff	39,98	39,28	24	39,07
Bleioxyd	22,10	22,15	1	22,69.

Die pektinige Säure unterscheidet sich in der Zusammensetzung von 2 Atomen Pektinsäure durch 2 Atome Sauerstoff weniger, als diese enthält, oder wenn diese analysirten Verbindungen, wie es sehr wahrscheinlich ist, 2 Atome pektinige Säure = 2 C.14 H.20 O.18, enthalten haben, durch 1 Atom Sauerstoff. Davon ist der Name pektinige Säure abgeleitet worden.

Von dem Pektin unterscheidet sie sich durch 1 Aequivalent Wasserstoff weniger, und es wäre vielleicht möglich, dass, da die Analyse des ersteren nicht recht sicher ist, beide eine gleiche Zusammensetzung:haben, dass aber in die pektinige Säure durch die Behandlung mit Salzsäure 1. Atom Wasser in ehemische Verbindung eingetreten ist. Chodnew hetrachtet die Ueberein-

stimmung in der Zusammensetzung als nicht sehr unwahrscheinlich, aber er glaubt doch, dass der Name pektinige Säure heibehalten werden müsse. Dies ist um so richtiger, als sie dann wohl isomerisch, aber nicht identisch sind, da sich das indifferente Pektin nicht chemisch mit Wasser vereinigt.

In Betreff der Pektinsäure glaubt Chodnew, dass sie nicht als solche in den Pflauzen enthalten, soudern ein Product der Wirkung des Alkali's sei. Denn werden die ausgepressten Rüben mit Ammoniak gekocht, so ist in der dadurch erhaltenen Lösung nichts enthalten, was durch Säuren oder Alkohol gelatinirt, indem das Ammoniak nicht die Kalksalze zersetzt. wenn man nach dem Ausziehen der pektinigen Säure durch Kochen mit verdünater Salzsäure den ungelösten Rückstand auswäscht und ihn dann mit kaustischem Kali auskocht, so erhält man in diesem eine andere gelatinirende Säure aufgelöst, welche nach dem Ausfällen mit Salzsäure, Waschen mit Alkohol und Aether, und Trocknen bei + 1200 zusammengeseizt gefunden wurde aus:

	Gefu	nđen Č	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	41,52	41,39	28	41,68
Wasserstoff	4,75	4;92	38	4,71
Saucrstoff	53,73	53,69	27	53,61.

Sie enthält also 1 Acquivalent Wasserstoff weniger und 1 Atom Sauerstoff mehr als. 2 Atome Pektinsäure. Er neunt sie Ueberpektinsäure. Die Pektinsäure kann dann angesahen werden, als entstanden aus 1 At. pektin. Säure mit Wasser = 28C+42H+250
1 At. Ueberpektinsäure = 28C+38H+270
4 Atome Pektinsäure = 56C+80H+520

Es ist daher sehr zu bedauern, dass dieser neue Körper nicht eben so ausführlich untersucht worden ist, wie die vorhergehenden. Es ist keins von seinen Salzen mit irgend einer Basis analysirt und kein Begriff von seiner Sättigungseapacität gegeben worden.

Als Beweis der Richtigkeit seines Schlusses hinsichtlich der Bildung der Pektinsäure führt er an, dass sich die pektinige Säure durch schwaches Erwärmen mit kaustischem Kali in Pektinsäure verwandelt. Der dann daraus mit Säure abgeschiedene gelatinöse Körper gab bei der Verbrennungs-Analyse ganz die Zusammensetzung der Pektinsäure. Aber wenn

2Atome Pektinsäure sind = 28C+40H+260 und 1 Atom pektinige Säure = 28C+40H+24O, und der Unterschied also wird = 20. so hätte durch Versuche gezeigt werden müssen, woher dieser Sauerstoff gekommen ist. Umsetzung kaun dies hier nicht geschehen sein, wie im vorhergehenden angenommen wird, dass es bei der Bildung der Pektinsäure aus Pektin und Ueberpektinsäure stattfinde. Der Versuch hätte ausweisen müssen, dass Sauerstoff ganz rasch aus der Luft aufgenommen worden ist, aber ein hierüber augestellter Versuch wird nicht an-Findet aber eine solche Absorption geführt. statt, so beweist der Versuch nichts für die Bildung der Pektinsäure aus Pektin und Ueberpektinsäure. - Mit einem Wort, dieser zuletzt angeführte Theil der Untersuchung muss weiter verfolgt werden, um recht klar zu werden.

Er hat ferner ausgemittelt, dass unreife Früchte, z. B. unreife Stachelbeeren, nicht Pektin, sondern pektinige Säure enthalten.

Die Masse, welche von Aepfela, Birnen und Rüben zurückbleibt, nachdem sie mit verdünnter Salzsäure, kaustischem Kali, Alkohol und Aether behandelt worden ist, ist ein in diesen Flüssigkeiten unlösliches Zellgewebe, welches eine pektinartige Zusammensetzung hat. Sie wurde nach dem Trocknen bei + 115° zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden		Atome	Berechnet
Rü	iben	Aepfel	•	
Kohlenstoff 4	5,97	45,94	28	45,90
Wasserstoff	6,13	6,25	44	6,01
Sauerstoff 4	7,90	47,83	22	48,09.

Sie enthielt sehr wenig Asche = 0,45 Proc., welche abgezogen wurde. Auch diese analytische Untersuchung muss genauer geprüft werden, weil die Zusammensetzung so nabe mit der des Zeltgewebes, welches die Stärkekörner umkleidet, zusammenfällt, dass man wohl eine geringe Einmengung von noch nicht ausgezogenem incrustirenden Stoff vermuthen kann.

Zwischen allen diesen Körpern stellt er nun folgende Vergleichung auf:

Pektinartiges Zeilgewebe	== 28C+44H+22O
Pektin	=28C+42H+240
Pektinige Säure, wasserhaltige	=28C+42H+250
Pektinsäure	=20C+40H+260
Ucherpoktinsäure	=28C+38H+270

Die von Fremy angegebene Metapektinsäure konnte Chodnew eben so wenig wie Fromberg hervorbringen, wenigstens nicht als einen mit dem Pektin isomerischen Körper. Fremy gab an, dass sie sowohl durch Kochen mit verdünnten Säuren als auch durch Kochen mit kaustischem Alkali gebildet werde. Mit Säuren erhielt Chodnew Zucker, Ameisensäure und Huminsäure. Durch längeres Kochen mit kaustischem Alkali hatte zwar eine solche Veränderung stattgefunden, dass Essigsäure in den meisten Fällen nichts niederschlug, dass aber Mineralsäuren weisse Flocken abschieden, und sich in der Kalilösung eine neugebildete Säure von anderer Art befand, welche Chodnew noch nicht genauer untersucht hat, von der er aber vermuthet, dass sie Aepfelsäure sei, so dass künftig wohl die Metapektinsäure gestrichen werden kann.

Mulder ') hat den Pflanzenleim analysirt, von Pflanzenleim. dem ich schon früher im Jahresberichte 1843, S. 266, Analysen von Scheerer und Jones mittheilte. Das Mehl von Waizen wurde mit Wasser ausgeknetet und die dadurch von löslichem Albumin, Stärke, Gummi und Zucker befreite Masse mit Alkohol behandelt, worin sich der Pflsnzenleim auflöste. Aus der abfiltrirten Lösung in Alkohol wurde dann derselbe durch Wasser niedergeschlagen, worauf er, zur weiteren Reinigung, noch 2 Mal in Alkohol aufgelöst und durch Wasser daraus wieder niedergeschlagen wurde. Darauf wurde er bei + 430° getrocknet. In diesem Zustande enthält er so wenig unorganische Stoffe,

^{*)} Scheik. Onderzoek., II, 154.

dass seine Asche nur 1 Tausendtheil von seinem Gewichte betrug.

Der Pflanzenleim wurde durch Salpetersäure zersetzt und die dadurch gebildete Schwefelsäure durch Chlorbarium niedergeschlagen. Der erhaltene schwefelsaure Baryt entsprach bei einem Versuche 0,57 und bei einem zweiten 0,62 Procent Schwefel.

Nach dem Filtriren wurde der Ueberschuss an Baryt durch Schweselsäure ausgefällt und ein Stück gewogenen Eisendrahts in der Flüssigkeit ausgelöst, durch kaustisches Ammoniak wieder niedergeschlagen und das Eisenoxyd geglüht. Es wog genau so viel, als es nach dem angewandten Gewicht Eisen wiegen musste, so dass also keine Phosphorsäure in der Flüssigkeit enthalten war. Es ist demnach klar, dass der Pslanzenleim keinen Phosphor enthält.

Durch die Verbrennungs-Analyse wurde das Ganze zusammengesetzt gefunden aus (C = 76,43):

	Gefu	nden	Atome	Berechnet	
Kohlenstoff	54,93	54,75	200	54,89	
Wasserstoff	7,11	6,99	310	6,94	
Stickstoff	15,71	. 15,71	50	15,90	
Saueratoff	21,68	21,93	60	21,55	
Schwefel	0,57	0,62	1	0,72.	

Die gefundenen Zahlen liegen ungefähr mitten zwischen den Resultaten von Scheerer's und Jones's Analysen, und sie weisen aus, dass der Pflanzenleim aus 5 Atomen Protein besteht, verbunden mit 4 Atom Schwefel. Wir haben also folgende Proteinverbindungen mit Schwefel und mit Phosphor

```
      Krystallin (aus dem Auge)
      15 Protein + S

      Casein
      10 ,, + S

      Pflanzenleim
      10 ,, + S + P

      Fibrin
      10 ,, + S + P

      Albumin (aus Hühnereiern)
      10 ,, + S + P

      Albumin (aus Serum)
      10 ,, + S + P
```

Liebig ') hat ausgerechnet, dass das AlbuminPflanzen-Albuin den Pflanzen entstehen kann aus:

indem davon 4 Atome Saucrstoff und 30 At.

Wasser austreten = 60H+340 worauf & At. Protein übrig bleibt = 48C+ 72H+140+12N.

In Betreff dieser Berechnung kann viel gesagt werden, sowohl in Rücksicht auf dieselbe im Besonderen, als auch in Betreff der Rechnenlust der Probabilitäts-Physiologen im Allgemeinen. In Betreff des Speciellen bei dieser Berechnung, so hat Mulder gezeigt, dass das Atom des Proteins die Grundstoffe zwar in ungefähr derselben procentischen Quantität enthält, aber nicht in den von Liebig angenommenen Atomzahlen, sondern, wie wir auch schon vorhin gesehen haben, = 40C+62H+10N+12O, und dies hat Mulder bewiesen durch die Quantitäten Protein, welche sich mit dem Atomgewichte von Bleioxyd, Schwefelsäure, chloriger Säure, und mit hinzukommenden Sauerstoffatomen zu Bi- und Trioxyprotein, u. s. w., vereinigen.

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. Ll, 286.

Es scheint schwierig erklärbar zu sein, wie ein so ausgezeichneter Chemiker, wie Liebig, solchen Thatsachen zuwider, deren Unrichtigkeit er nicht dargelegt hat, bei einer willkührlich angenommenen Formel-Berechnung beharrt, ohne sich auf irgend einen dieselbe bestätigenden Sättigungs-Versuch zu stützen. Möge Liebig oder seine Schüler erst durch gute Versuche darlegen, dass das Protein in seinen bestimmten Verbindungen auf 1 Atom von einem unorganischen Körper 48 At. Kohlenstoff enthält; unterdessen aber muss das Beharren bei seiner Formel als ein Vorsatz angesehen werden, eine in dem Laboratorium zu Giessen ansgerechnete Formel nicht zu veräudern, wiewohl ihr durch unbestrittene Thatsachen widersprochen wird; eine Festigkeit im Vorgefassten, die sich auch in vielem Anderen zeigt, z. B. in der fortwährenden Anwendung des in dem Laboratorium zu Giessen bestimmten, deutlich zu hohen Atomgewichts für den Kohlenstoff = 75,84. - In diesem Falle findet nun der Umstand statt, dass wenn Mulder's Formel die richtige ist, wie Thatsachen bis jetzt darlegen, so taugt die ganze Rechnung zu nichts, sondern muss ganz umgesetzt werden. obgleich, wie Kohlrausch') in seiner Kritik der Liebig'schen Rechnenweise richtig bemerkt, es nichts gibt, für dessen Bildung man nicht eine Probabilitäts-Rechnung bekommen kann, wenn man cin Oxyd von Kohlenstoff und Wasserstoff, Ammoniak, Wasser und Sauerstoff aus der Lust anwendet und sich dann die Freiheit nimmt, nach dem

^{*)} Physiologie und Chemie in ihrer gegenwärtigen Stellung. Gött. 1844.

Erfordernies der Probabilitäts-Theorie Wasserstoffatome, Wasser, Kohlensäure oder Sauerstoff und in verschiedenen Fällen auch Ammoniak abzuscheiden. Kohlrausch hat mit Scharfsinn und auf eine belustigende Weise die schwache Seite dieser falschen Behandlungs-Methode der Wissenschaft dargelegt.

Chevandier') hat ausführliche Untersuchun-Holz. Lignin. gen über Holzgewächse und über die Brutto-Zusammensetzung verschiedener Holzarten angestellt. Aus dieser ausführlichen Arbeit kann ich bier nur die Resultute kurz zusammengefasst mittheilen. Folgende verschiedene Holzarten wurden durch Verbrennung analysirt und gaben:

, į Buche Eiche Birke Pappel Weide 50,31 Kohlenstoff 49,89 **50.64** 50,61 51,75 . 6.03 6,23 6,32 Wasserstoff 6.07 6,19 42,04 Sauerstoff 43,11 42,05 42,39 41,08 Stickstoff 0,93 1,28 1,12 0,98 0,98

Die Asche wurde besonders bestimmt und abgezogen. Es versteht sieh, dass dies Brutto-Analysen sind, in deren Resultate das Lignin und die in dessen Zellen abgesetzten Stoffe inbegriffen sind.

Folgende auf Untersuchungen gestützte Berechnungen werden angeführt:

Auf einem Hectare eines Buchenwaldes, dessen Untergrund bunter Sandstein ist, werden nach einer Mittelzahl jährlich hervorgebracht:

1. 9 Cubic-Meter Holz, welche 3650 Kilogramme wiegen, und welche 1800 Kilogram. Kohlenstoff, 26 Kilogram. Wasserstoff und 3,4 Kilogram. Stickstoff enthalten, ausser 50 Kilogram. Asche.

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 129. Berzelius Jahres-Bericht XXV.

2. Durch diesen Zawachs würde in 9 Jahren der ganze Kohlensäusegehalt in der darüber rubenden Atmosphäre gänzlich verzehrt werden (vorausgesetzt, dass aller Kohlenstoff aus der Luft anfgenommen wird, und dass nichts davon durch die Verwesung des Abfalls in dieselbe zurückkehrte).

Lignin- Blondeau de Carolles ') hat die Ligninschwefelsäure schwefelsäure einer Untersuchung unterworfen.

Er sucht zu beweisen, dass das Lignin aus einer gleichen Anzahl von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff-Aequivalenten zusammengesetzt sei. Er behandelte Baumwolle im Sieden mit Wasser, Salzsäure, kaustischem Kali, Alkohol und Aether, wie dies zur Isolirung des Zellgewebes gewöhnlich geschieht, und er analysiste sie darauf nach dem Trocknen bei + 140°, wodurch er erhielt:

Gefunden Atome Berechnet

 Kohlenstoff
 40,59
 1
 40,00

 Wasserstoff
 6,66
 2
 6,66

 Sauerstoff
 52,75
 1
 53,28.

Es war ihm kein Hinderniss das berechnete Resultat als richtig anzunehmen, dass der Versuch 0,59 Proc. Kohlenstoff zuviel gegeben hatte, und dass alle Anderen, welche sich mit der Analyse des Zellgewebes beschäftigt haben, ungefähr 43 Proc. Kohlenstoff bekommen hatten.

Die so behandelte Baumwollenmasse wurde mit concentrirter Schwefelagure gerieben, bis sie sich damit in eine gummiähnliche Masse verwandelt hatte, wobei sich ein eigenthümlicher Geruch entwickelte, und die Farhe durch Gelb in dunkel

^{*)} Revue scientif. et industr. XIV, 476. Daraus im Journ. f. pract. Chemie XXXII, 427.

Violett überging, was ihn die Bildung von Zucker oder Humin nicht ahnen liess. davon wurde in eine grössere Menge von Wasser gegossen, unter gleichmässigem Umrühren. Die Flüssigkeit wurde filtrirt, mit kohlensaurem Bleioxyd gesättigt und im Instleeren Raume verdunstet, worin sie eine gummiähnliche Masse zurückliess, in welcher sich deutliche Krystallisationsspuren zeigten, welche aber wieder verschwanden, als die Masse eintrocknete, wodurch sie weiss und leicht pulve-Bei der Analyse wurde dieses risirbar wurde. Bleisalz zusammengesetzt gefunden aus PbS + C18 H56 O18 S + 2H, nach seiner Berechnung. Ich halte es für überflüssig die Zahlen anzuführen, welche alle gut damit übereinstimmen; aber das Ganze gehört jedoch zu Angaben, welche eben so gut wie seine bereits angeführte Stärkeschwefelsäure besser untersucht zu werden bedürfen.

Das Barytsalz verhielt sich auf ähnliche Weise und gab eine ehen so schöne Uebereinstimmung mit der Rechnung in der Analyse. Dasselbe war auch der Fall mit dem Kalksalze. Aus dem Bleisalze konnte durch Schwefelwasserstoff eine Säure abgeschieden werden, welche beim Verdunsten im luftleeren Raume syrupartig erhalten wurde, mit Merkmalen anfangender Krystallisation, was sich dann beim Vermischen mit Wasser langsamer auflöste. Die Säure blieb syrupartig und zerfloss in der Luft.

Ein zweites Drittheil von dem mit Schwefelsäure vermischten Baumwollen-Lignin wurde erst nach 12 Stunden mit Wasser verdünnt und dann mit kohlensaurem Kalk gesättigt. Das erhaltene

Kalksalz wurde aus $C^{10}H^{20}O^{10}\ddot{S} + \ddot{C}a\ddot{S} + 2\dot{H}$ zusammengesetzt gefunden.

Das letzte Drittheil wurde erst nach 24 Stunden mit Wasser verdünnt. Es war schwarz und gab eine sehr dunkle Lösung, aber der grösste Theil des Färbenden wurde daraus beim Sättigen mit Kalk niedergeschlagen, so dass die Lösung des gebildeten Kalksalzes nur gelbbraun und nach dem Trocknen im luftleeren Raume gelb war. Dieses Salz bestand aus C+H+O+S+CaS+2H. Weit entfernt zu vermuthen, es hier mit gemengten Producten, von Traubenzucker, Humin und Huminsähre, Ameisensäure, u. s. w. zu thun zu haben, schliesst Blondeau daraus, dass die Schwefelsäure durch ihre längere Einwirkung das Lignin allmälig immer mehr condensirt habe.

Stengel von Lein und von Hanf.

Kane ') hat eine vergleichende Untersuchung der elementaren Zusammensetzung der Lein- und Hanfstengel ausgeführt, sowohl vor dem Rotten als auch nach der Abscheidung der Bastfaser, so wie auch des beim Rotten von dem Wasser Ausgezogenen und der Asche. Die Arbeit scheint eigentlich in agronomischer Beziehung angestellt worden zu sein, und sie bietet desshalb keine für die eigentliche Chemie besonders interessante Resultate dar.

Die Asche von beiden zeichnet sich durch einen grossen Gehalt an Phosphorsäure aus. Der bei dem Rotten ausgezogene extractive Körper enthält zwischen 3 und 4 Proc. Stickstoff. In Betreff der weiteren Einzelheiten muss ich auf die Abhandlung verweisen.

^{*)} Phil. Mag. XXIV, 98.

Connel ') hat die Körper untersucht, welche Taquanuss, in dem sogenannten vegetabilischen Elfenbein entvon Phytelehalten sind, dessen Analyse im letzten Jahresbephas macrorichte, S. 463, mitgetheilt wurde. Connel wandte
zu seiner Untersuchung Drehspäne davon an, wovon 100 Theile enthalten:

Gummi	6,73
Legumin	3,80
Albumin	0,42
Fettes Oel	0,73
Asche	0,61
Wasser	9,37
Verhärtetes Zellgewebe	81,34

v. Baumhauer ") hat seine im vorigen Jah- Holz, Schale resberichte, S. 462, angeführten Untersuchungen Früchten u.s.w. über die Zusammensetzung des Zellgewebes von Pflanzen fortgesetzt, und er hat dazu sowohl die harte Schale von Früchten als auch verschiedene Holzarten angewandt. Es hat sich überall gezeigt, dass diese aus Cellulose bestehen, gefüllt in ihren feinen Zwischenräumen mit dem incrustirenden Stoff, häufig in verschiedenen Arten in einer bestimmten oder gleichen Quantität gegen die Cellulose, und von gleicher Zusammensetzung. fand er z. B., dass die barten Schalen der Früchte von Cocus nucifera, C. lapidea, Amygdalus persica und Juglans regia nach der Behandlung mit Wasser, Alkohol und Acther eine ganz gleiche Zusammensetzung hatten, welche sich auf folgende Weise ausdrücken lässt (C = 75,12):

^{*)} Phil. Mag. XXIV, 103.

[&]quot;) Scheikund, Onderzoek. II, 194.

	Atome	Procente
Kohlenstoff	64	51,94
Wasserstoff	88	5,93
Sauerstoff	39	42,13.

Darauf zeigte er durch Versuche, bei welchen die incrustirenden Stoffe durch auf einander folgende Behandlungen mit kaustischem Alkali, Salzsäure, Alkohol, Aether und zuletzt Chlor in Wasser ausgezogen wurden, dass das, was dadurch sowohl von diesen als auch von dem Holz von Ulmus campestris, Cytisus Laburnum, Liriodendron tulipifera und von Flachsseilen ührig bleiht, aus reinem Zeilgewebe besteht, nach der früher gefundenen Formel:

	Atome	Berechnet
Koblenstoff	24	43,292
Wasserstoff	42	6,291
Sauerstoff	21	50,416.

Daraus folgt, dass sich die zusammengelegten Bestandtheile der incrustirenden Stoffe in den angeführten Nussschalen ausdrücken lassen, wenn von = 64C+88H+390

1 At. Cellulose abgezogen wird = 24C+42H+210

durch = 40C+46H+480.

Schaffner") hat analytische Untersuchungen über das Mark in dem Hollunder, und in den Stengeln der Klette und Sonnenblume angestellt, nachdem er es mit Alkohol, Aether und Wasser ausgezogen hatte. Aber er hat dabei alles ausser Acht gelassen, was vor ihm in dieser Beziehung von Payen, Fromberg, Baumhauer, u.m.a. geschehen ist, um das eigentliche Zellgewebe von

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. u. Pharm. L, 148.

den incrustirenden Stoffen zu befreien. Daneben berechnet er aus den Analysen besondere Formeln für jeden dieser Körper, nicht allein nachdem sie bei + 100° getrocknet, sondern auch nachdem sie bei - 210° braun gebrannt worden sind. Die Analyse des Hollundermarks gab ein Besultat, welches der Zusammensetzung des reinen Zellgewebes sehr nahe kommt. Die der anderen weichen etwas mehr, jedoch nicht sehr viel davon ab.

Wir haben gesehen, dass das Zellgewebe in den Rüben in kaustischem Kali auflöslich ist, und dass es eine Zusammensetzung hat, welche dieselbe wie die der Stärkehüllen zu sein scheint. Weiter unten werden wir mehrere Beispiele von der Existenz dieses Materials für das Gerüste weicher Pflanzen kennen lernen. Sie müssen also durch besondere Namen unterschieden werden. Ich schlage daber vor, den Namen Pflanzen-Cellulose ganz wegzulassen, um eine Verwechselung mit dem zu vermeiden, was im Thierreiche Cellulose genannt wird, und das, was im Holze und in den harten Schalen die Zellen bildet, Xylon, und den Körper, welcher das weichere Zellengerüste ausmacht, Amylon zu nennen (die letzte Silbe in beiden Worten ist lang); diese Namen sind von den griechischen Worten für Holz und für Stärke bergeleitet worden. Das erstere entsteht aus dem letzteren. · Das Amylon ist = C12 H20 O10 oder = $C^{2+}H^{+0}O^{20}$, und das Xylon = $C^{2+}H^{+2}O^{21}$. Um zu dem bärteren Körper zu werden, hat sich also das Amylon mit den Bestandtheilen von 1 Atom Wasser vereinigt.

Fromberg') hat eine ausführliche Untersuchung über die sogenannten incrustirenden Körper im Holze angestellt, so wie sie durch Behandlung des fein zertheilten Holzes mit Alkali und mit Säuren erhalten werden. Dabei hat er mehr gesucht, durch eine bewundernswürdig grosse Anzahl von Analysen die elementare Zusammensetzung der Körper zu bestimmen, welche nachher aus diesen Reagentien abgeschieden werden können, als wie die so erhaltenen Metamorphosen-Producte genauer zu erforschen und zu unterscheiden, was er aber in einer Fortsetzung zu thun beabsichtigt. Dadurch hat er sich einer unerbört mübsamen Arbeit unterzogen, deren Resultate, was ihr wissenschaftlicher Werth anbetrifft, nicht die Arbeit belohnt, weil, wenn man ein Mal ausgemittelt hat, welche Körper sich auf diese Weise bilden können, es dann ziemlich gleichgültig sein kann, in welchem relativen Verhältnisse sie bei diesem und jenem Versuche entstanden sind. Inzwischen bat er gefunden, dass nicht allein die inerustirenden Körper, sondern auch, dass das Zellgewebe selbst allmälig von dem kaustischen Kali angegriffen wird, gleichwie von Schwefelsäure, und dass ulmin- und huminartige Säuren, Zucker und Apoglucinsäure in diesen Fällen gebildet werden. Jedoch kann diese grosse Arbeit erst durch die zu erwartende Fortsetzung ihren eigentlichen Werth erhalten.

Pilze.

Döpping ") hat in Verbindung mit Schlossberger eine sehr wichtige Untersuchung über mehrere Pilze ausgeführt, wobei sie ein besonde-

^{*)} Scheikund. Onderzoek. II, 222.

[&]quot;) Ann. der Chem. und Pharm. LII, 106.

res Augenmerk auf die Bestimmung des Gehalts an Stickstoff in denselben zichteten, in Bezug auf die ernährenden Eigenschaften derselben.

Dabei fanden sie, dass sich unter den in Wasser auflöslichen Bestandtheilen nicht allein Mannazucker, sondern auch ein solcher Zucker befindet, welcher gährungsfähig ist, und dass die Pilze mit Wasser übergossen in einer angemessenen Temperatur häufig nach einigen Tagen in freiwillige Gährung gerathen, worauf Alkohol aus der Flüssigkeit abdestillirt werden kann.

Lässt man frische Pilze in einer verschlossenen Flasche mit Gasentwickelungsrohr stehen, so beginnt in ihnen eine mit Gasentwickelung verhundene Veränderung. Die dabei entwickelten Gase wurden auf die Weise untersucht, dass daraus zuerst das Kohlensäuregas in Kalkwasser aufgefangen wurde, worauf das davon nicht absorbirte Gas nach dem Trocknen durch Hinüberleiten über glühendes Kupferoxyd verbrannt wurde, wodurch sich Wasser und Kohlensäure bildeten. Das brennbare Gas, welches die Pilze nach F. Mareet's Versuchen entwickeln, ist demnach nicht, wie dieser vermuthete, reines Wasserstoffgas, soudern es enthält auch Kohlenwasserstoffgas.

Das mit Wasser, Alkohol und Aether ausgezogene Pilz-Skelett wurde von verschiedenen Pilzen durch Verbrennung analysirt. In einem einzigen davon, Polyporus destructor, welcher an halb verfaulten Pappelstämmen wächst, und welcher sich nach dem Trocknen leicht zu einem fast völlig weissen Pulver zerreiben lässt, wurde reines Xylon = C²⁴H⁴²O²¹ gefunden. In den übrigen war der incrustirende Stoff enthalten, so dass

der Kohlenstoffgebalt zwischen 45 und 50 Proc. variirte. Folgende Tabelle weist die Gehalte an Wasser, Stickstoff und Asche in den Pilzen nach Procenten aus:

			Wasser	trockne Theile	Stickstoff, frisch	trocken	f, Asche in den ocknen Pilsen
Agaricu	s deliciosus en	thält:	86,90	13,10	0,61	4,68	6,90
_	arvensis	_	90,61	9,39	0,68	7,26	10,82
·	glutinosus		93,71	6,29	0,29	4,61	4,80
	russula	_	91,20	8,80	0,37	4,25	9,50
	cantharellus		90,60	9,40	0,30	3,22	11,20
	muscarius		90,56	9,44	2,598	6,34	9,00
Boletus	aureus		94,25	5,75	0,26	4,70	6,80
Polypor	us fomentarius		_			4,46	3,00
	quercina	_			_	3,19	3,10

Sie beabsichtigen die eigenthümlichen Säuren der Pilze zu untersuchen. Es wäre zu wünschen, dass sie dabei auch den in den Pilzen enthaltenen stickstoffhaltigen Körper genauer studirten, welchen sie in der Abhandlung als einen proteinartigen auführen, der aber in seinen Eigenschaften den gewöhnlichen proteinartigen Körpern nicht ähnlich ist, aber dagegen viele äussere Achnlichkeit mit dem Zomidin in den Flüssigkeiten des Fleisches besitzt.

In der Asche der Pilze wurde viel phosphorsaures Salz gefunden und mehrere enthielten auch Mangan.

Fette Oele. Boullay') hat gefunden, dass wenn man ein Margaramid. fettes Oel mit Ammoniak verseift und längere Zeit mit dem Ammoniak im Ueberschuss stehen lässt,

^{&#}x27;) Journ. de Pharm. et de Ch. V, 329.

sich ein Amid von der Margarinsäure bildet, welches allmälig krystallisirt. Die beste Bereitungsmethode desselben besteht darin, dass man starken Alkohol mit Ammoniakgas sättigt und darin dann so viel Baumöl auflöst, als aufgenommen werden kann, und nun die Flasche verschlossen längere Zeit bei Seite stellt. Wenn dann das Liquidum entweder concentrirt oder sehr stark abgekühlt wird, so setzen sich seideähuliche Krystalle daraus ab, von denen man die Mutterlauge abtropfen lässt. Darauf werden sie in Alkohol aufgelöst und umkrystallisirt.

Vermuthlich erhält man es auch ohne so viele Kosten und Zeitverlust, wenn man geschmolzene Margarinsäure mit Ammoniakgas sättigt, so lange sie noch etwas von dem Gas aufnimmt. Aber dies ist nicht untersucht worden.

Das Margaramid ist farblos, fest, völlig neutral, unlöslich in Wasser, viel löslicher in warmem Alkohol und Aether als in kaltem. Es schiesst daraus beim langsamen Erkalten in glänzenden Nadeln an, aber beim raschen Abkühlen in Warzen von weissen, durchscheinenden Blättern. Es schmilzt bei ungefähr + 60°, es kann entzündet werden und brennt wie Talg. Gleichwie die Amide im Allgemeinen, wird es nicht durch verdünntes kaustisches Alkali angegrissen, aber mit warmen und eoncentrirten Lösungen davon gibt es margarinsaures Alkali und Ammoniak. Gegen Säuren verbält es sich eben so wie Amide. Concentrirte Schwefelsäure vereinigt sich damit zu einer rosenfarbigen ceratähnlichen Masse, welche bei $+\,400^{
m o}$ schmilzt und dabei eine stärkere rothe Farbe be-Es wurde zusammengesetzt gesuuden aus:

· ` · G	efunden	Atome	Berecknet
Koblenstoff	75,63	34	. 75,8
Wasserstoff	13,05	70	13,0
Stickstoff	5,38	2	. 5,2
Sauerstoff	5,99	2	6,0

= NH² + C⁵⁴ H⁶⁶ O².

Mit Ricinusöl erhält man auf ähnliche Weise einen krystallisirenden Körper, von dem Boullay vermuthet, dass er das Amid von der Ricinsäure ist.

Leinöl.

Sacc') hat die Zusammensetzung des Leinöls untersucht. Er wandte es kalt ausgepresst und frisch an. Es verseift sich leicht mit kaustischem Natron zu einer gelben Seife von einem eigenthümlichen Fettgeruch, aus deren Lösung durch Salzsäure die fetten Säuren in Gestalt eines flüssigen Oels abgeschieden werden, worin sich bald nachher Krystalle von Margarinsäure zu zeigen anfangen. Wird das übrige Liquidum stark abgekühlt und in dieser Temperatur filtrirt und ausgepresst, so erhält man den grössten Theil dieser Säure in fester Gestalt. Alkohol löst dann die Oelsäure auf und seheidet ein wenig mehr Margarinsäure daraus ab.

Auch mit Bleioxyd verseift es sich leicht in gelinder Wärme, indem es eine schmierige, hellgraue Bleioxyd-Verbindung bildet, und viel in dem Wasser aufgelöstes Glycerin gibt. Aus dieser Bleioxyd-Seife löst Aether das ölsaure Bleioxyd auf. Aber die Oelsäure des Leinöls, welche wir Leinölsäure nennen können, hat eine so grosse Neigung sich durch den Zutritt der Luft zu verändern, dass sie, selbst in dieser Verbindung da-

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. Ll, 213.

durch leicht zerstört wird. Der Aether muss daher frei von Lust sein, und die Lösung des Bleisalzes muss in einer Atmosphäre von Kohlensäuregas oder Wasserstoffgas abdestillirt werden. Das zurückbleibende ölsaure Bleioxyd kann allerdings mit Salzsäure zersetzt werden, aber um die Veränderung der Säure zu vermeiden, so geschieht die Zersetzung am besten durch Schwefelwasserstoff. worauf die Oelsäure aus dem Schwefelblei mit luftfreiem Aether ausgezogen wird, den man sogleich wieder abdestillirt, mit Beachtung der vorbin angeführten Vorsichtsregeln, welche Sacc jedoch nicht angewandt zu haben scheint, weil er nur eine rasche Verdunstung angibt. Die Oelsäure ist dünnslüssig, hellgelb, geruchlos, und im Uebrigen der gewöhnlichen Oelsäure ähnlich, von der sie sich jedoch durch ibre Zusammensetzung unterscheidet. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 75,0):

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	75,56	46	76,03
Wasserstoff	10,65	78	10,74
Sauerstoff	13,79	6	13,23,

= H + C⁴⁶H⁷⁶O⁵. Diese Formel ist jedoch nicht durch die Analyse irgend eines ölsauren Salzes bestätigt worden.

Die gewöhnliche Oelsäure ist nach Varrentrap p's Analyse = \dot{H} + C⁺⁺H⁷⁸O⁺ (= 78,845 C, 11,615 H und 9,540 O, C = 75,12). Der Unterschied zwischen ihnen ist dann:

Leinölsäure = 46C+78H+50
Gewöhnliche Oelsäure = 44C+78H+40
Unterschied = +2C-:2H+10.

Die Margarinsäure zeigte sich in Rücksicht auf ihre Eigenschaften und Zusammensetzung, welche sowohl durch die Analyse der Säure als auch ihres Bleisalzes bestimmt wurde, vollkommen gleich mit der in den nicht trocknenden Oelen.

Um sie rein zu bekommen, wandte er ein eignes Verfahren an, welches darin bestand, dass er die Natronseife von Leinöl in halb trocknem Zustande und zerkrümelt zu einer dünnen Schicht ausbreitete und sie sich so in der Lust verändern liess, wodurch die Oelsäure zerstört wurde und die Seise nach 2 bis 3 Wochen zu einer dunkelgelben Masse eingetrocknet war, welche er in einer siedenden verdünnten Lauge von kaustischem Kali auslöste, wodurch eine dunkelbraune, fast schwarze Flüssigkeit erhalten wurde, aus der sich das unzerstörte margarinsaure Natron durch Kochsalz abschied, während die Producte von der zerstörten Oelsäure in der Lösung zurückblieben. Durch Auflösen in warmer Lauge und Wiederausfällen des margarinsauren Natrons mit Kochsalz, was noch einige Male wiederholt wurde, bekam man dieses Salz rein. - Aus der braunen mit Kochsalz gesättigten Lösung schied Salzsäure nach dem Filtriren einen braunen barzartigen Körper ab.

Das Leinöl wurde durch Verbrennung analysirt und zesammengesetzt gefunden aus:

G	efunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	78,05	528	77,92
Wasserstoff	10,83	870	10,58
Sauerstoff	11,12	54	11,50.

Dies kommt sehr nahe:

4 At. margarins. Lipyloxyd = 37C+ 70H+4 0 40 At. leinölsaurem Lipyloxyd = 490C+800H+600 = 527C+879H+640

Sacc bemerkt, dass dies den Atomzahlen des Leinöls so entspreche, dass es sich nur um 10 Atome Sauerstoff unterscheide, welche die Formel mehr hat, was aber der grossen Neigung des Oels zugeschrieben werden könne, sich in der Luft zu oxydiren, worin es sich sehr rasch mit einer Haut bedeckt. - Diese Bemerkung ist jedoch insofern nicht richtig, als sie wohl als eine Erklärung des Umstandes angesehen werden kann, dass das Oel mehr Saucretoff enthielte, als die Formel ausweist, aber sie kann nicht auf das umgekehrte Verhältniss angewandt werden, dass sie weniger enthalte. Ausserdem findet noch eine Abweichung statt, welche Sace nicht bemerkt hat, nämlich dass in den Atomzahlen des Gels 1 Atom Koldenstoff mehr als in der Formel enthalten ist.

Aber ungeachtet dieser Abweichungen halte ich die Vergleichung für sehr interessant. Unmöglich wird die Zusammensetzung des Oels genau mit der Formel übereinstimmen können, weil alle diese Oele eine kleine Quantität fremder darin aufgelöster Stoffe enthalten, deren Abscheidung anf mehrfache Weise glückt, aber wozu er keinen Versuch angestellt zu haben scheint.

Die eigentlich wichtige Seite der Untersuchung des Leinöls liegt in dem Studium der Metamorphosen der Leinölsäure, welche die ausgedehnte Anwendung des Oels zu Firnissen begründet. Er hat sie'nicht ganz ausser Acht gelassen, aber anstatt diese Untersuchung zu vereinfachen durch das Studium der freiwilligen Veränderung der Leinölsäure oder ibrer Salze in der Luft oder durch oxydirende Rengentien, welche dem oxydirten Körper nichts Anderes mittheilen, z. B. Bleisuperoxyd. Salze von leicht zu Oxydul reducirbarem Metalloxyden, unterchlorigsaures Alkali, u.s.w., so hat er nur die freiwillige Zersetzung des leiuölsauren Natrons angewandt, um das mergarinsaure Natron rein zu bekommen. Er bestrich die Oberfläche von Helz mit einer Lösung von leinölsanrem Bleioxyd in Aether und fand, dass sie einen gelben Ueberzug zurückliess, welcher nicht fest haftete, sondern sich leicht abschuppte; aber die eigentlich ausgeführten Versuche geschahen mit Salpetersäure und Leinöl, wodurch sich Producte einmengten, welche sich nicht so leicht erkennen liessen, da jedes derselben nicht vorher in abgeschiedener Form bekannt war.

Wird 1 Theil Oel auf ein Gemenge von 2 Th. Scheidewasser mit dessen Afachen Volum Wasser gegossen, so färbt sich das Oel bei gelinder Erwärmung schön: roth , darauf fängt dasselbe an sich zu zersetzen, indem Gashlasen darin aufsteigen, die aber nicht nach salpetriger Säuve ricchen. Bald darauf verwandelt sieh das Oel in eine rothe, membranähnliche Masse, unter starker Entwickelung von rothen Dampfen. Durch das entwickelte Gas wird die Hant zu einer grossen Blase ausgedehnt, se dass sie zerrieben werden muss um sie in der Flüssigkeit zurückzuhalten. Diese Membran ist zäke und elastisch und sie zeigt sich beim Ausziehen seidenhalich. Zuletzt wird sie gelb und einem sehmierigen Harz ähnlich, welches beim Erkalten erstarrt und dann eingemengte Krystallschuppen zeigt.

Aus der sauren Mutterlauge schiessen beim Erkalten Oxalsäure und Korksäure an.

Der harzähnliche Körper wurde mit Wasser gekocht, um ihn von der sauren Mutterlauge zu befreien, wobei er sich mit Blasen anfüllte und die Dämpfe einen an Pfessermünze erinnernden Geruch hatten. Darauf löste er sich in kaltem Alkohol auf, wobei er ein wenig Margafinsäure zurückliess. Nach der Verdunstung des Alkohols blieb ein rothbraunes Harz zurück, welches sich mit kaustischem Alkali zu einer rothen Masse vereinigte, welche die ganze Flüssigkeit zu einer Gallert absorbirte. Säuren schieden daraus ein dunkelbraunes Harz ab, welches aber auf der Flüssigkeit schwamm.

Dieser Körper ist bis zu einem gewissen Grade in reinem, siedenden Wasser auflöslich, wobei er sich theilt in ein Harz, welches leichter als Wasser ist und darauf schwimmt, und in ein anderes, welches zu Boden sinkt. Die Lösung in Wasser liess beim Verdunsten das Harz unverändert zurück.

Die Producte der fortgesetzten Zersetzung des Leinöls durch Salpetersäure sind ausser diesem Harz: Oxalsäure, eine grosse Menge Korksäure, Pimelinsäure, Kohlensäure und Wasser. Die Leinölsäure allein gibt ein schmieriges, gelbes Harz und viele Korksäure. Dieses Harz wird beim Kochen mit Wasser zuletzt braun.

Die Margarinsäure allein gibt Bernsteinsäure, aber keine Korksäure oder Pimelinsäure, und da die letztere ehenfalls nicht aus Oxalsäure gebildet wird, so ist es klar, dass zu ihrer Bildung ein Gemenge von Oelsäure und Margarinsäure erforderlich ist. 2 At. Bernsteinsäure und 1 At. Kork-

säure geben unter Hinzukommen von 2 At. Kohlenstoff die Elemente für 2 At. Pimelinsäure.

Reinigung des Leinöls von Schleim,

Ein Ungenannter') schlägt vor, das Leinöl mit schweselsaurem Bleioxyd in dem Verbältnisse zusammen zu reiben, dass es wie eine Milch aussieht, es dann im Lause von 3 oder 4 Tagen von Zeit zu Zeit damit umzuschütteln, und darauf das Bleisalz daraus wieder absetzen zu lassen. Nachdem dies stattgefunden hat, ist das Oel klar und blass, und auf dem schweselsaurem Bleioxyd liegt eine schleimige Haut, welche davon abgehoben werden kann, nachdem das klare Oel abgegossen worden ist. Das Bleisalz kann dann zur Reinigung einer neuen Quantität Oel angewandt werden. Es wird angegeben, dass das abgegossene Oel ein rasch trocknender Firniss sein soll, der zu hellen Farben anwendbar sei.

Wachs.

Levy hat bei der Versammlung der Skandinavischen Naturforscher zu Christiania im Juli des verflossenen Jahrs verschiedene chemische Untersuchungen über mehrere Arten von Wachs mitgetheilt, aber ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt sie im Druck zu sehen.

Mulder") hat das wachsartige Fett aus verschiedenen Pflanzentheilen untersucht.

Das aus Vogelbeeren (den Früchten von Sorbus aucuparia), ausgezogen durch Aether und so viel wie möglich von dem rothen Farbestoff befreit, wurde eben so zusammengesetzt gefunden, wie das auf ähnliche Weise aus der Wurzelrinde des Apfelbaums erhaltene, nämlich aus (C = 76,44):

[&]quot;) Chem. Gazette, No. 37, p. 525.
") Scheik. Onderzoek., II, 157.

	Aepfelbaum	Vogelbeeren	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	69,17	68,89	40	68,67
Wasserstoff	8,91	9,22	64	8,94
Sauerstoff	21,92	21,99	10	21,39

Aus Gras und den Blättern von Syringa vulgaris wurde Wachs durch Aether ausgezogen. Die erhaltenen grünen Lösungen wurden abdestillirt, der Rückstand in warmem Alkohol aufgelöst, woraus sich dann Wachs beim Erkalten absetzte, welches einige Male aufgelöst und daraus wieder absetzen gelassen wurde, um es rein zu erhalten. Bei der Analyse wurde es zusammengesetzt gefunden aus:

	Gras	Syringa vulg.	Atome
Kohlenstoff	79,83	80,46	15
Wasserstoff	13,33	13,28	30
Sauerstoff	6,48	6,26	1

Dies stimmt so mit den Analysen, welche van der Vliet (Jahresb. 1840, S. 477) und Levy (Jahresb. 1845, S. 467) mit gewöhnlichem Wachs ausgeführt haben, überein, dass Mulder glaubt, dass es für gewöhnliches Wachs genommen werden könne.

Er stellt einige Vermuthungen auf über die Bildung von Wachs aus Stärke und Wasser unter Abscheidung von Sauerstoff durch den Einfluss von Blattgrün. Aber solche Vermuthungen kommen noch viel zu früh, weil wir noch keine richtige Kenntniss von der Natur des Processes gewonnen haben, durch welchen Sauerstoffgas aus den grünen Theilen der Pflanzen im Tageslichte entwickelt wird; solche Vorstellungen fallen daher zu sehr in das Gebiet der Probabilitäts-Physiologie, dessen Betretung wir vermeiden müssen. Mulder hat jedoch für seine Vermuthung den Grund,

dass man durch Auspressen der Säste von frischen grünen Pflanzen ein Satzmehl erhalte, worin gleichzeitig Blattgrün und Wachs und häufig auch Stärke enthalten sind. Das Blattgrün wird ausserdem stets von Wachs begleitet.

Verfälschung mit Talgsäure.

Man hat angefangen, das Wachs mit Talgsäure des Wachses zu verfälschen, welche weniger kostet als das Wachs. Regnard ') gibt folgende Methode an, um sie darin zu entdecken: das Wachs wird mit reinem Wasser gekocht, welches ein wenig Talgsäure auflöst und dadurch die Eigenschaft erhält, Lackmuspapier zu röthen. Wird es mit klarem Kalkwasser geschmolzen und darauf flüssig erhalten, so bildet sich talgsaure Kalkerde, wodurch die Flüssigkeit trübe wird und die Eigenschast verliert, die blaue Farbe des gerötheten Lackmuspapiers wieder herzustellen. Unter reinem Wachs bleibt die Flüssigkeit klar.

> Da ein Chemiker gefunden hat, dass sich Talgsäure beim Zusammenschmelzen von Wachs mit Kalibydrat bildet, und dieses von Anderen (Jahresb. 1845, S. 468) in Abrede gestellt wird, so kann leicht die Frage entstehen, ob nicht das in dem ersteren Falle angewandte Wachs mit Talgsäure verfälscht gewesen ist.

Flüchtige Oele. Terpenthinöl.

Ich erwähnte im Jahresberichte 1843, S. 301, der Versuche von Bromeis über die Behandlung des Terpentbinöls mit Salpetersäure, wodurch er eine krystallisirende Säure bekommen hat, für die er die Formel H + C14H18O7 gab, während der Wasserstoffgehalt in seiner Analyse der Formel H + C14 H20 O7 entspricht. Nachher führte ich im

^{*)} Journ. de Ch. med. 2 Ser. X, 328.

Jahresberichte 1844, S. 409, an, dass Weppen durch Digestion des Terpenthinöls mit Bleioxyd eine dabei gebildete und mit dem Bleioxyd verbundene Säure enthalten habe, welche nach der Zersetzung des Bleisalzes durch Schweselwasserstoff mit dem Schweselblei ungelöst blieb, aus dem sie dann mit Alkohol ausgezogen und nach dessen Verdunstung krystallisirt erhalten wurde. Nach einer Analyse von Kolbe hat sie dieselbe procentische Zusammensetzung wie die von Brome is analysirte. Keiner von ihnen hat ein Salz von dieser Säure durch Verbrennung analysirt.

Rabourdin*) hat die Untersuehung über das Verhalten des Terpenthinöls zu Salpetersäure wieder aufgenommen. Er fand, dass wenn man 100 Theile gewöhnlicher Salpetersäure (Acide nitrique du commerce, deren Stärke nicht angegeben worden ist) mit einem gleichen Volum Wasser verdünnt und 5 bis 6 Theile Terpenthinöl hinzumischt und das Gemische im Wasserbade zwischen + 80° und + 90° erhält, eine heftige Entwickelung von Gas stattfindet, worin kein Stickoxydgas enthalten Wenn diese Gasentwickelung anfängt nachzulassen, so wird mehr Oel hinzugesetzt, und man kann auf diese Weise allmälig bis zu 40 Theilen Terpenthinol hinzumischen. Man erhitzt dann bis zum Sieden, so dass sich die in Harz verwandelte Masse auflöst. Darauf wird die saure Flüssigkeit mit Wasser verdünnt, wodurch sich ein safrangelber harzähnlicher Körper niederschlägt, der aber nicht weiter untersucht wurde, was er Nachdem dieser absiltrirt wohl verdient hätte.

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 185.

worden ist, wird die Flüssigkeit im Wasserbade bis zur Syrupdicke verdunstet. Sie muss nun tief dunkelbraun sein und sie gibt nach einiger Zeit einen reichlichen blättrigen Anschuss, von dem man die Mutterlauge abtropfen lässt. Der Anschuss wurde dann durch wiederholtes Umkrystallisiren mit siedendem Wasser gereinigt. Durch die Analyse wurde er als das Quadroxalat von Ammoniumoxyd = NH+C+3HC+4H erkannt.

Der abgetropfte braune Syrup setzte, als er mit seinem gleichen Volum Salpetersäure vermischt und damit wieder bis zum Syrup eingekocht worden war, eine Säure ab, welche nach folgender Methode in grösserer Menge erhalten wurde.

Man erhitzt gewöhnliche Salpetersäure (Acide nitrique du commerce) bis zu + 600 und setzt Salpetersäure in kleinen Portionen nach einander hinzu, welches die Säure mit einer solchen Heftigkeit zersetzt, dass sich mitanter kleine Deflagrationen zeigen. Man setzt das allmälige Hinzumischen fort, aber nicht so weit, dass nicht noch unzersetzte Salpetersäure in Ueberschuss bleibt. Zuletzt erhitzt man bis zum Sieden, so dass sich das Harz auflöst. Nach dem Erkalten wird dieses durch Wasser daraus niedergeschlagen und die davon absiltrirte saure Flüssigkeit im Wasserbade bis zur Syrupdicke verdunstet. Beim Erkalten schiesst dann viel Oxalsäure daraus an. Die Mutterlauge lässt man davon abtropfen, verdünnt sie mit Wasser, um daraus einen Rückhalt von dem Harze abzuscheiden, worauf man sie wieder bis zur Syrupdicke verdunstet. Im Laufe einiger Tage scheiden sich dann daraus reichlich Krystalle von der neuen Säure ab. Sollte diese uicht daraus anschiessen, so muss der Syrup mit seinem gleichen Volum Sulpetersäure vermischt und damit wieder abgedunstet werden. Man lässt die Krystalle abtropfen, wäseht sie mit wenig kaltem Wasser ab und reinigt sie durch 2 oder 3 Umkrystallisirungen mit siedendem Wasser. letzt löst man sie in Alkohol und überlässt die Lösung der freiwilligen Verdunstung, wodurch sie grösser erhalten werden. Sie bilden dann gerade, rectanguläre Prismen mit langer Aseitiger Zuspitzung, oder keilühnfiche Octaeder. sehr schwer löstich in kaltem Wasser, leicht löslich in Alkohol und in Acther. Der Geschmack ist rein und scharf sauer. Sie verändern sich nicht durch Selpetersäure, werden aber durch Schwefelsäure geschwärzt. Bei der trockuen Destillation schmelzen sie bei + 2000, kommen dann bei dieser Temperatur ins Sieden, indem sich Kohlensäuregas entwickelt und eine andere Säure überdestillirt, ohne dass ein Rückstand bleibt. Sie wurden zusammengesetzt gefunden aus (C = 75.0):

Die wasserhaltige Saure. Das Silbersalz.

Gefunden At. Berechnet Gefunden At. Koldenstoff 53,08 53,17 56,33 14 56.38 Wasserstoff 6,46 20 6,32 6,13 18 6,04 40,51 37,54 7 37,58 Sauerstoff 40.51 8 $= C^{14}H^{18}O^7$ and $H + C^{14}H^{18}O^7$.

Alle Salze dieser Säure sind leicht löslich in Wasser. Nur Eisenoxydsalze geben in ihren Salzen mit alkalischer Basis einen Niederschlag.

Das Bleisalz wird durch Sättigen der Säure mit kohlensaurem Bleioxyd erhalten. Nach dem Verdunsten der Lösung bis zur Syrupdicke schiesst es daraus in kleinen Krystallen an, welche sieh zu blumenkohlähnlichen Verzweigungen zusammenfügen. Es ist sehr leicht löslich in Wasser und schmeckt süss wie Bleizucker. Beim Kochen mit Bleioxyd löst es noch mehr Oxyd auf, wodurch es basisch wird, aber aufgelöst bleibt, und noch schwieriger als das neutrale Salz krystallisirt.

Das Silbersalz wird durch doppelte Zersetzung von neutralem salpetersauren Silberoxyd mit dem Kalisalze der neuen Säure erhalten, beide in etwas starken Auflösungen, aus denen es sich in Gestalt eines weissen Magma's niederschlägt, welches nach dem Abtropfen in siedendem Wasser aufgelöst wird, woraus es dann beim Erkalten in glänzenden, vierseitigen Nadeln anschiesst. Wabrscheinlich wird dieses Salz am besten erhalten, wenn man kohlensaures Silberoxyd direct in der siedenden Säure anflöst, die Lösung filtrirt und krystallisiren lässt.

Rabourdin nennt diese Säure Acide terebilique, was wir mit Terebinsäure übersetzen können, und er glaubt, dass sie eine isomerische Modification von der von Bromeis beschriebenen Terpenthinsäure sei, ein Punkt, welcher genauer bestimmt werden muss.

Bromeis hat für seine Säure dieselbe Formel gegeben, wie Rabourdin für diese. Aber ich habe im Jahresberichte 1843, S. 302, gezeigt, dass sein analytisches Resultat genau für die Formel $\dot{H} + C^{1+}H^{20}O^7$ passt. Ist dieser Unterschied in der Zusammensetzung gegründet? Das Verhalten zu Erden und Metalloxyden ist insofern gleich, dass sie durch Bromeis' Säure ebenfalls nicht gefällt werden, selbst nicht durch basisches essigsaures Bleioxyd. Aber sie unterscheiden sich dadurch, dass seine Säure schwieriger schmilzt, sich dann

aufbläht und bei der trocknen Destillation verkohlt wird, während Rabourdin's Säure schmilzt und, wie wir gesehen haben, sich ohne Rückstand sublimirt. Auch ist die angegebene Krystallform nicht völlig gleich. Bromeis gibt vierseitige, an den Enden schief abgestumpfte Prismen an.

Weppen's Saure hat ganz dieselbe procentische Zusammensetzung wie die von Bromeis. Ihre Sättigungscapacität ist nicht ausgemittelt worden. Gleichwie Bromeis' Sagre gibt sie keine Krystalle, sondern eine braune und zähe Masse. so oft sie bis zur Trockne abgedunstet wird. gegen fällt ihre Auflösung in Wasser die Metallsalze, wenn man sie mit deren Lösungen vermischt. Die Untersuchung dieser Verhältnisse wäre ein nicht unwichtiger und nicht sehr schwieriger Gegenstand für chemische Forschung.

Wird die Terebinsäure der trocknen Destilla- Pyroterebintion unterworfen, so entwickelt sich Kohlensäuregas, während ein ölartiges Liquidum überdestillirt, welches, um es von mitgefolgter Terebinsäure zu befreien, noch ein Mal überdestillirt werden muss, woranf es dann Pyroterebinsäure ist.

Die Pyroterchinsäure ist ein farbloses, ölartiges Liquidum, welches das Licht stark bricht und einen Geruch bat, der an Buttersäure erinnert. Der Geschmack ist brennend, ätherartig, worauf sich auf der Zunge ein weisser Fleck bildet. erstarrt nicht bei - 200, siedet unter + 2000, bat 1,01 specif. Gewicht. Sie verändert sich nicht in der Luft und braucht 25 Theile Wasser zu ihrer Auflösung, aber sie löst sich viel leichter in Alkohol und in Aether. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

 Gefunden
 Atome
 Berechnet

 Kohlenstoff
 63,04
 12
 63,09

 Wasserstoff
 8,78
 20
 8,76

 Sauerstoff
 28,18
 4
 28,15.

Ohne eine Analyse von einem Salze dieser Säure anzuführen, gibt er dafür die Formel = \(\delta + C^{12} H^{18} O^5\). Demnach wird 1 Atom von der wasserhaltigen Terebinsäure durch die trockne Destillation in 1 At. wasserbaltige Pyroterebinsäure und in 2 Atome Kohlensäure zersetzt. Die Salze von dieser Säure sind schwierig krystallisirt zu erhalten. Die meisten sind in Wasser auflöslich, so dass verdünnte Lösungen von Metallsalzen nicht durch pyroterebinsaures Alkali gefällt werden. Aus concentrirter Lösung des Bleisalzes und des Silbersalzes wird das Blei- und Silbersalz niedergeschlagen. Das erstere wird sehr leicht durch Tageslicht geschwärzt und das letztere verliert beim Waschen Säure, so dass es basisch wird.

Terpentbinbydrat.

Rammelsberg*) hat die Krystaltform des Terpenthinhydrats beschrieben und abgebildet. Es bildet rhombische Prismen, mit Winkeln von 770, 37' und 1020, 23', dem trimetrischen (1- und 1-axigen) System angehörend. Häufig ist der schäfere Winkel durch eine schmale Fläche ersetzt. Sie sind 4seitig zugespitzt, aber sie endigen sich nicht in eine Spitze, sondern sie bilden mitten auf eine keilförmige Zuschärfung von 1240, 6', 47".

Oelausfrischen Hagen ") hat das flüchtige Oel untersucht, Fichtennadeln. welches durch Destillation der frischen Nadeln

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXIII, 570.

[&]quot;) Das. S. 574.

von Pinus silvestris mit Wasser erhalten wird. Es ist grünlich, wird aber durch Rectification mit Wasser farblos, indem auf dem Wasser ein grüner, dickslüssiger Balsam zurückbleibt. Wird es für sieh destillirt, so gibt es wenige Grade über + 100° ein farbloses Oel, worauf der Siedepunkt fortwährend steigt, während das Uebergehende gelb wird und in der Retotte ein braunes Harz zurückbleibt, welches in stärkerer Hitze brenzliche Producte gibt.

Das mit Wasser rectificirte Gel hat 0,868 specif. Gewicht bei + 120. Es riecht angenehm gewürzhast und bricht das Licht sehr stark. Durch Destillation mit kaustischer Kalilange verändert es sich niebt und Kalium wirkt in der Rälte nicht darauf. Es hat die Zusammensetzung des Terpenthinöls, absorbirt Salzsäuregas, erhitzt sich dabei und wird braun, aber es gibt damit keinen, oder nur Spuren von krystallisirtem Terpenthin-Kampher. (Vergl. Jahresb. 1845. S. 476.)

Stenhouse') hat durch Analyse dargelegt, Flüchtiges dass das flüchtige Oel in den Wachholderbeeren Wachholderdieselbe Zusammensetzung wie Terpenthinöl hat. Salpetersäure. Aus diesem Grunde wollte er prüsen, ob es auch nach der von Wiggers angegebenen Methode . (Jahresb. 1842, S. 335) mit Salpetersäure einen krystallisirten Körper hervorbringe. Nach einigen Monaten hatte sich eine gelbliche krystallisirte Masse abgesetzt, welche durch wiederholte Umkrystallisationen mit Alkohol in grossen, farblosen, rhombischen Prismen erhalten wurde, die bei der Analyse gaben (C = 75,12):

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. L, 155.

	Gefanden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	69,42	5	69,82
Wasserstoff	11,62	10	11,60
Saucretoff	18.96	1	18,58.

Dieser Körper ist also durch die Vereinigung von 1 Atom Oel mit 1 Atom Wasser entstanden = H+C5H8. Durch Destillation mit wasserfreier Phosphorsäure wird das flüchtige Wachholderöl daraus mit unveränderten Eigenschaften wieder erhalten. Die Krystalle lösen sich mit rother Farbe in Schwefelsäure, wobei sie Dämpfe entwickeln, welche Lackmuspapier röthen.

Oel aus Athanum.

Winckler*) und Schnedermann haben manta oreoseli-das flüchtige Oel untersucht, welches durch Destillation des frischen Krauts von Athamanta oreoselinum mit Wasser erhalten wird. Es hat einen starken, gewürzhasten Geruch, ähnlich dem Ol. bacc. Juniperi. Specif. Gew. = 0,843 und Siedepunkt + 1630. Es enthält keinen Sauerstoff und ist eine von den vielen isomerischen Modificationen der Grundform des Terpenthinöls mit C5H8. Es vereinigt sich mit Salzsäuregas zu einem flüssigen Oel, welches bei - 150 nichts absetzt, terpenthinäbnlich riecht, bei + 190° siedet und zusammengesetzt ist aus:

J	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	69,68	20	69,65
Wasserstoff	9,75	34	9,83
Chlor	20,86	2	20,52
	100.29.	•	

Daraus folgt, dass das Atom des Oels von C20H32 ausgemacht wird.

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. Ll, 336.

Saint Evre*) hat das Sassafrasöl untersucht. Sassafrasöl. Als es für sich destillirt wurde, fing es bei + 115° an zu sieden, worauf der Siedepunkt bis auf + 228° stieg, wo er sich dann erhielt, bis nur noch ein braunes Harz zurück war. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	72,07	9	72,0
Wasserstoff	6,40	10	6,6
Sauerstoff	21.53	2	21.4.

Diese Berechnung kann nicht richtig sein. Man erhält bei Analysen dieser Art niemals zu wenig Wasserstoff. Es ist klar, dass das Oel ein Gemenge ist und keine Formel geben kann.

Wird das Oel mit Ammoniakgas gesättigt, so schiessen daraus bei starker Abkühlung weit unter dem Gefrierpunkte sehr grosse Krystalle an, welche farblos sind und schiefe rectanguläre Prismen zu sein scheinen. Dieses feste Oel wurde frei von Stickstoff und im Uebrigen zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	73,94	10	74,07
Wasserstoff	6,24	10	6,17
Sauerstoff	19,82	2	19,76,

= C¹⁰H¹⁰O². Ihr specif. Gewicht in Gasform variirte bei 3 Versuchen zwischen 5,80 und 5,95. Wenn sich die 22 Volumina zu 2 condensirt haben, so wiegt das Gas 5,60. Dieses krystallisirte flüchtige Oel ist nicht weiter beschrieben worden, und das Interessanteste, das ammoniakhaltige Li-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 107.

quidum, woraus es angeschossen war, ist nicht weiter berührt worden.

Wird gewöhnliches Sassafrasöl mit Brom übergossen, so entsteht eine hestige Einwirkung, indem sich gasförmige Bromwasserstoffsäure entwickelt, und, wenn dies beendigt ist, so krystallisirt das Oel. Ein wenig kalter Aether zieht dann einen Ueberschuss von Brom aus, so wie einen Bromkohlenstoff. Die Krystalle lösen sich in siedendem Aether und schiessen daraus bei der Verdunstung in Gruppen von farblosen Nadeln an. Sie sind jedoch schwierig rein zu bekommen, so dass die Analysen nicht recht zu einer Formel passen wollten. C10 H2 O2 + Br8 kam jedoch der Analyse der am besten gereinigten Krystalle am nächsten, aber mit einem Unterschied von 0,68 Proc. Kohlenstoff, welchen sie zu wenig enthielten.

Von Chlor wird das Ocl zähe. Leitet man schweslige Säure hinein, so scheidet sich eine Verbindung von einem Theil des Oels ab, welche in dem unveränderten Theile untersinkt, die aber nicht untersucht wurde.

Chamillenöl.

Bornträger') hat unter Wöhler's Leitung das blaue Chamillenöl analysirt. Die blaue Farbe scheint dem Oel anzugehören. Bei der Destillation ist der erste Tropfen eben so blau wie der letzte, und Lösungen des Oels in Aether und Alkohol sind ebenfalls blau, wiewohl das Gas des Oels keine sichtbare Farbe hat. Beim Schütteln mit Aether scheidet sich eine kleine Portion eines ungefärbten Oels ab, aber in starker Abkühlung setzt sich daraus kein Stearopten ab, som-

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 243.

dern das Ganze wird nur dickflüssiger. In verschiedenen Perioden der Destillation analysirt zeigte es sich ziemlich gleich zusammengesetzt, wiewohl das zuerst übergebende Oel stets kohlenstoffhaltiger war, wie das, was zuletzt destillirte. Der Unterschied entsprach 1,3 Procent, wie dies aus den beiden zuletzt angeführten Analysen zu ersehen ist. Vermuthlich ist es gemengt aus einem sauerstofffreien Radical mit dessen Oxyd, von denen das Radical ein wenig flüchtiger ist, als das Oxyd. Die Analysen gaben:

Kohlenstoff 79,85 78,26 79,81 79,56 Wasserstoff 10,60 10,69 10,83 Sauerstoff 9.55 9,50 9,61

Winckler ') destillirte Nelkenöl mit Wasser Nelkenöl. und bekam als Rückstand eine graue schmierige Masse, welche 10 vom Gewicht des Oels betrug, und woraus Aether verharztes Nelkenöl auszog, während ein weisses Pulver ungelöst zurückblieb. Dieses Pulver wurde fein gerieben und mit Salzsäure und Wasser bei + 850 digerirt, wobei die Säure Kalk auszog und einen krystallinischen Körper zurückliese, der in siedendem Wasser unauflöslich war, sich aber in siedendem Alkohol auflöste und daraus in krystalliuischen Nadeln anschoss, welche Winckler als Caryophyllin erkannt zu haben glaubt, dessen Kalkverbindung also in dem Rückstande des Oels enthalten war.

Ich führte im letzten Jahresberichte, S. 487, Oel aus der an, dass das flüchtige Oel, welches mit Wasser Gaultheria proaus dieser Pflanze abdestillirt wird, spirylsaures Methyloxyd und von dieser Seite von Cahours

^{*)} Jahrb. f. pract. Pharm. VII, 355.

ciner genaueren Untersuchung unterworfen worden sei. Ueber das Resultat dieser Untersuchung werde ich Gelegenheit nehmen, beim spirylsanren Methyloxyd ausführlich zu berichten.

Aber es enthält noch ein anderes flüchtiges Oel, wiewohl in sehr geringer Menge, ungefähr $\mathbf{1}_{\pi}^{1}$, welches Gaultherilèn genannt worden ist.

Um dieses von dem spirylsauren Methyloxyd abzuscheiden, wird es mit einer Lauge von kaustischem Kali destillirt, worin die Spirylsäure zurückgehalten wird, während das flüchtige Oel und ein wenig neugebildeter Holzalkohol mit dem Wasser überdestilliren. Es wird dann von diesen abgeschieden und der möglicherweise der Zersetzung entgangene Aether durch ein wenig Kalilauge weggewaschen. Darauf wird es mit Wasset gewaschen, über Chlorcalcium getrocknet und für sich rectificirt.

Es ist farblos, dünnflüssig, riecht angenehm, etwas pfefferartig. Siedepunkt = +160°. Specif. Gewicht in Gasform = 4,92. Durch Salpetersäure wird es oxydirt und aufgelöst, worauf Wasser einen harzähnlichen Körper daraus niederschlägt. Mit Chlor und Brom entwickelt es die Wasserstoffsäuren derselben, indem es sieh mit einem Theil des Salzbilders vereinigt und dadurch zähe wird. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	88,0	10	88,23
Wasserstoff	12,2	16	11,77
-	100.2.	_	

Dics ist die Zusammensetzung des Terpenthinöls, dessen specif. Gewicht in Gasform es auch hat.

Procter') hat gefunden, dass alle Theile vonOel aus Betula der in Amerika wachsenden Betula lenta (sweet birch, black birch) dasselbe Oel enthalten, wie die Gaultheria procumbens, aber dass dieses Oel, wiewohl es durch Destillation mit Wasser daraus erhalten wird, doch dem grösseren Theil nach dabei zusammengesetzt wird, gleichwie Bittermaudelöl und Senföl. Er zog die Rinde des Holzes mit Alkohol und darauf mit Wasser aus. In keinem von beiden war das flüchtige Oel entbalten. Als er aber dann den Alkohol verdunstete, den Rückstand mit dem Wasserextract vermischte und nun destillirte, so bekam er ein nach dem Oel riechendes Destillat, welches die Reactionen des Oels hervorbrachte, z. B. die purpurrothe Farbe mit Eisenoxydealzen.

Das Oel ans der Betula lenta hat den Geruch und Geschmack des Oels aus der Gaultheria (s. weiter unten spirylsaures Methyloxyd bei den Methyloxydverbindungen) und 1,473 specifisches Gewicht. Es wird in der Lust roth, aber bei der Rectification farbles. Es löst sich unbedeutend in Wasser, aber leicht in Alkohol und in Aether. Seine Lösung färbt aufgelöste Eisenoxydsalze purpurroth. Es vereinigt sich mit Alkalien, Erden und mehreren Metalloxyden, und lässt sich durch Schwefelsäure unverändert wieder abdestilliren. Durch Kochen mit überschüssigem Kali gibt-es spirylsaures Kali und durch Auflösen in Ammoniak das Amid der Spirylsäure, welches daraus in Krystallen erhalten wird. Im Uebrigen gibt es

^{*)} Pharm. Centralblatt, 1844, S. 473.
Berzelius Jahres-Bericht XXV.

mit Chlor, Jod und Salpetersäure alle dieselben Producte, wie spirylsaures Methyloxyd.

Um Kenntniss über den Körper in dem Alkohol-Extracte zu bekommen, welcher die Bildung des Oels mit dem Wasserextracte veranlasst, zog er die zu Pulver geriebene Rinde mit Alkohol aus, destillirte den Alkohol wieder ab, und behandelte den Rückstand mit Wasser. Die dadurch erhaltene Lösung wurde mit Bleioxydhydrat digerirt, um dadurch Gerbsäure, Farbstoff und Zucker (?) wegzunehmen, die fast sarblose Lösung bis zur Trockne verdunstet und der Rückstand mit Alkohol behandelt. Diese Lösung in Alkebol gab dann beim Verdunsten einen Syrup, welcher zu einer gummiähnlichen Masse eintrocknete, in welcher sich keine Merkmale von Krystallisation zeigten, und worin nach seiner Ansicht ein eigenthümlicher Körper enthalten sein sollte, welcher krystallisiren müsste, was aber durch einen anderen eingemengten Körper verhindert werde. Er neunt denselben Als diese trockne Masse der trock-Gaultherin. nen Destillation unterworfen wurde, gab sie Gaultherinöl, gemengt mit brenzlichen Producten. Sie gibt dieses Oel auch durch Destillation mit verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure. Destillation mit verdünnter Salpetersäure gibt sie gelbe, in Alkohol lösliche Nadeln, welche mit dem Wasser in die Vorlage übergehen. Von rauchender Salpetersäure wird sie mit gelber Farbe aufgelöst, und Wasser scheidet dann gelbliche Krystalle daraus ab.

Wird dieser gummiähnliche Körper mit Barythydrat gekocht, die Flüssigkeit filtrirt, die Baryterde genau daraus abgeschieden, und die Säure dann mit hohlensaurem Bleioxyd gesättigt, so erhält man: ein lösliches Bleisalz, welches, durch Schwefelwasserstoff zersetzt, eine saure Flüssigkeit gibt, aus welcher durch Verdunsten eine Säure krystallisirt erhalten wird, welche er für neu balt und welche er Gaultherinsäure nennt. leicht löslich in Alkehol, schwer löslich in Aether. gibt gummiähnliche Salze mit Basen, aus denen dorch Destillation mit verdünnter Schwefelsäure Ganltherinöl erhalten wird.

Aus dem Wasserextracte der Rinde konnte nichts abgeschieden werden, was dem Emulsin ähnlich ist.

Stenhouse') hat das sogenannte ostindische Ostindisches Grasöl untersucht, welches aus Andropogon Iwarancusa erhalten werden soll, aber welches er mit dem Oel von Andropogoa calamus aromaticus (dem Nardus der Alten) für identisch hält.

Das Oel ist gelb, hat einen angenehmen Rosengeruch, der schwächer ist als von Ol. Rosae. Es schmeckt scharf und angenehm, an Citronenöl Es ist neutral und schwimmt auf erionernd. Wasser.

Die Probe, welche vermutblich alt war, enthielt viel Harz, welches bei der Rectification mit Wasser in der Retorte zurückblieb. Das Destillat war farblos. Der Siedepunkt fand bei + 1470 statt, worauf er bis auf + 1600 stieg, wo er dann stationär blieb.

Das Oel wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 75.12):

> Kohlenstoff 83,61 Wasserstoff 11:47 4,92. Sauerstoff

Grasöl.

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pbarm. L, 157.

Dieses Oel ist aber ein Gemisch von zweien, einem sauerstoffhaltigen und einem sauerstoffveien. Das erstere wird durch Behandlung mit Natrium unter Entwickelung von Wasserstoffgas zerstört, indem sich eine harzähnliche Masse kildet, von der das sauerstofffreie Oel abgegossen und destillirt werden kann. Bei der Analyse wurde dieses vollkommen eben so zusammengesetzt gefunden wie Terpenthinöl = C⁵H⁸. Dieses Oel absorbirt rasch Sauerstoff aus der Luft und lässt bei jedesmaliger Rectification Harz zurück.

Oleum Rad. Gei urbani.

Buchner d. Aelt. ') bemerkt, das das flüchtige Oel, welches in kleiner Menge durch Destillation der Nelkenwurzel (Rad. Gei urbani) erhalten wird, mit seiner Aehnlichkeit, die es im Geruch mit dem Nelkenöl hat, auch die Aehnlichkeit damit verbindet, dass ein Theil desselben eine Säure ist, welche sich mit Basen vereinigt, so dass er sich mit alkalischen Lösungsmitteln daraus ausziehen lässt, und dann aus der Lösung durch Schweselsäure wieder abdestillirt werden kann.

Es verdiente wohl untersucht zu werden, ob nicht dieses Oel, wie Rabourdin von dem Valeriansöl angegeben hat, in weit grösserer Menge erhalten wird, wenn man bei der Destillation der Nelkenwurzel mit Wasser Schwefelsäure hinzusetzt, um das saure Oel von den Basen abzuscheiden, womit es verbunden sein kann und von denen es zurückgehalten wird.

Bittermandelöl Ich führte im letzten Jahresberichte, S. 484, und dessen Me-au, dass es Laurent geglückt ist, das Radical tamorphosen. des Bittermandelöls darzustellen, welches er Stil-

^{*)} Buchu. Repert. z. R. XXXV, 19.

bén genannt hat. Er hat nun seine Versuche ausführlicher beschrieben ').

Man erhitzt in einer Retorte mit tubulirter Vorlage und Gasableitungsrohr Schwefelpikramyl $= C^{14}H^{12} + 2S$ (Jabresb. 1843, S. 326). schmilzt dabei bald. Lässt man es dann rasch erkalten, so erstarrt es langsam zu einer klaren, durchsichtigen Masse, welche vor dem Erstarren in Fäden gezogen werden kann, und welche, nachdem sie erhärtet ist, keine Merkmale von Krystallisation zeigt. Wird sie wieder geschmolzen und cinige. Minuten lang geschmolzen erhalten, so entwickelt sie eine Menge Schwefelwasserstoff, während sich in der Vorlage ein wenig Schwefelkohlenstoff ausemmelt, von dem jedoch der grösste Theil durch das Schwefelwasserstofigas weggeführt wird. Hat diese Gasentwickelung aufgehört, so krystallisirt die Masse beim Erkalten, und man kann dann die Temperatur sehr erhöhen, ohne dass der Rückstand in der Retorte eine Veränderung erleidet, und bei einem gewissen Punkte destillirt er unverändert über. Das, was bierbei übergeht, ist ein Gemenge von zwei körpern, von denen einer, das Pikramyl, flüchtiger ist und während der ersten Hälfte der Destillation in grösserer Menge erhalten wird. Der andere weniger flüchtige Körper ist eine Schwefelverbindung und macht den grösseren Theil von dem aus, was nachher überdestillirt. Beide krystallisiren beim Erkalten, der erstere in Schuppen und der letztere in Nadeln. Man scheidet sie durch Kochen mit Alkohol, worin sich die Schwefelverbindung we-

^{*)} Revue scientif. et industr. XV, 373.

nig auflöst und woraus das Pikramyl beim Erkalten anschiesst. Man lässt die Krystalle abtropfen, legt sie in einen Glaskolben mit flachem Boden und übergiesst sie darin mit mehr siedendem Aether, als zu ihrer Auflösung erforderlich ist. Der Kolben wird dann offen gelassen und der Aether langsam daraus verdunsten gelassen, wobei das Pikramyl in schönen und reinen Krystallen anschiesst.

Das Pikramyl bildet farblose, rhomboidale Blätter, die denen von Naphtalin nicht unähalich sind, und von denen Laurent eine Zeichnung und Winkelberechnung gegeben bat. haben Perlmutterglanz und sind höchst ähnlich den blättrigen Krystallen vom Stilbit, wovon Laurent den Namen Stilben abgeleitet hat. Die Winkel des Rhomboëders sind 530, 3' und 1260, 7'. Schmelzpunkt = + 1180; aber in der Ruhe läset es sich zuweilen bis auf + 110° abkühlen, selbst bis zu + 1000, ebe es wieder erstarrt und krystallisirt. Wird es berührt, so erstarrt es bei Siedepunkt = 292°. Specif. Gewicht in Gasform = 8,2 bis 8,4. Es destillirt unverändert über, ist unföslich in Wasser, leichter löslich in siedendem als in haltem Alkohol, und schiesst daraus beim Erhalten wieder in Krystallverbindungen an, welche aus einer Reihe von rhomboidalen Blättern gebildet werden, die mit den spitzen Winkeln und in der Richtung der längeren Diagonale zusammengewachsen sind. Aether löst mehr da-Es löst sich in Schweselvon auf als Alkohol. säure auf und gibt damit eine gepaarte Schwefelsäure, welche noch nicht untersucht worden ist. Concentrirte Chromsaure wirkt in der Warme beltig auf das Pikramyl ein und gibt bei der Destillation mit wenig Wasser ölartige Tropfen, welche allem Anscheine nach Pikramylbioxyd, d. b. wiederbergestelltes Bittermandelöl sind.

Das Pikramyl wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gef	unden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	93,18	93,32	14	93,334
Wasserstoff	6,66	6,66	12	6,666
-	99,84	100,04		

14 Volumen Kohlengas und 12 Volumen Wasserstoffgas haben sich zu 1½ Volum Pikramylgas coudensirt, denn

was mit 4,5 dividirt 8,299 gibt, also sehr nahe der Zahl 8,4, welche nach der Dumas'schen Methode erhalten worden ist.

Bei dem einen von seinen Versuchen fand Laurent das specif. Gewicht des Gases nur = 8,2. Dieser Versuch wurde nach einer von ihm ausgedachten Methode ausgeführt, nach welcher er jedoch kein so genaues Resultat geben kann, wie nach der von Dumas. Aber durch Verrechnung in den Gewichten der Volumen war Laurent zu dem Resultat gekommen, dass das berechnete specif. Gewicht des Gases = 8,13 sein sollte, und er gab daher dem nach seiner eignen Methode gefundenen Resultate = 8,2 den Vorzug.

Das specif. Gewicht des Pikramylgases ist so hoch, dass man daraus deutlich einsieht, dass es nicht aus C⁷ H⁶ besteben kann, weil sich dann diese 13 Volumen zu nur 3 von 1 Volum verdichtet haben würden. Es ist also klar, dass die geringste Anzahl von einfachen Atomen, welche es enthalten kann, = C¹⁴ H¹² ist, was auch gut mit dem bekannten Verhalten des Pikramylbioxyds (Bittermandelöls) übereinstimmt, welches durch Aufnahme von 1 Atom Sauerstoff in 1 Atom wasserhaltige Benzoësäure übergeht.

Pikramylchlorür (Chlorure de Stilbène L.) wird erhalten, wenn man Chlorgas von geschmolzenem Pikramyl absorbiren lässt. Es vereinigt sich im Aufange mit dem Chlor ohne dabei Salzsäure zu entwickeln, und sobald man deren Bildung bemerkt, wird das Zuleiten des Gases unterbrochen. Es ist jedoch nicht leicht, diesen Punkt genau zu treffen, und oft fängt ein Theil von dem Chlorür schon an durch das Chlor zersetzt zu werden, ehe alles Pikramyl mit Chlor verbunden worden ist. Auf diese Weise erhält man nicht weniger als 4 Körper von ungleichen Eigenschaften, von denen zwei isomerische Pikramylchlorüre sind, welche Laurent durch a und \(\beta\) unterscheidet.

Das Chlorür a ist wenig löslich in Aether, und bleibt ungelöst, wenn man die Masse mit Aether behandelt. Abgeschieden und in einer grösseren Menge von siedendem Aether aufgelöst, und die Lösung in einer unvollkommen verschlossenen Flasche allmälig verdunsten gelassen, schiesst es in kleinen, geschobenen, rectangulären, zweiseitig zugespitzten Prismen an, die sich in einer richtig getroffenen Hitze unverändert sublimiren lassen. Sie sind unlöslich in Wasser, fast nicht löslich selbst in siedendem Alkohol. Durch eine siedende Lösung von Kali in Alkohol werden sie zersetzt. Sie wurden zusammengesetzt gefunden aus:

 Gefunden
 Atome
 Berechnet

 Kohlenstoff
 66,32
 14
 67,60

 Wasserstoff
 4,84
 12
 4,85

 Chlor
 28,84
 2
 28,15.

 $= C^{14}H^{12}Cl \text{ oder } = PkCl.$

Das Chlorur & wird aus der Aetherlösung, welche das Chlorür a ungelöst zurückgelassen bat, wenn man sie mit Alkohol vermischt und freiwillig verdunsten lässt, erhalten, wobei zweierlei Krystalle anschiessen, von denen die eine Art durchsichtige rectanguläre oder achtseitige Blätter und die andere weisse undurchsichtige Linsen bildet, und von denen die Mutterlauge abgegossen wird, welche einen ölartigen Körper aufgelöst enthält. Man sucht die durchsichtigen Taseln dazwischen heraus und krystallisirt sie aus einem Gemenge von Alkohol und Aether um. Durch ihre Krystallform und durch ihre leichte Löslichkeit in Alkohol und Aether unterscheiden sie sich von den vorbergehenden, mit denen sie eine ganz gleiche Zusammensetzung haben.

Pikramylbromür (Bromure de Stilbène L.) wird erhalten, wenn man feingeriebenes Pikramyl mit Brom übergiesst, wobei sich nur eine Spur von entwickelter Bromwasserstoffsäure zeigt. Es entsprieht der Modification a, und es löst sich nicht in Alkohol und in Aether. Durch Waschen mit Alkohol wird es rein erhalten. Es besteht aus C14 H12Br. Bei der trocknen Destillation wird es zersetzt.

Wird das Pikramylchlorür a mit einer sieden- Stilbylchlorür. den Lösung von Kali in Alkohol behandelt, so entstehen aus 2 Atomen Chlorür und 1 Atom Kali: 1 Atom Chlorkalium, 1 Atom Wasser und 1 At.

Chlorür von einem neuen Radical, dessen Zusammensetzung mit der Verbindung von 1 At. Pikramyl und 1 At. C¹⁴H¹⁰ versinnlicht werden kann, so dass das neue Radical aus C²⁸H²² besteht. Es wird aus der Alkohollösung durch Wasser niedergeschlagen, in Gestalt eines ölartigen Körpers, welcher unverändert überdestillirt werden kann. Es ist sowohl in Alkohol als auch in Aether löslich und wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Gefunden		Alome	Berechne	
Kohlenstoff	77,0	28	78,56	
Wasserstoff	5,3	22	5,15	
Chlor	17,7	2	16,49.	

Die Analyse hat jedoch 4½ Proc. Kohlenstoff zu wenig gegeben, was wohl durch wiederholte Analysen hätte berichtigt werden können. Aber Laurent macht auf die ausserordentliche Kostbarkeit dieser Präparate aufmerksam, für welche das Bittermandelöl das rohe Material ist, welches ausserdem von diesen Präparaten viel weniger wieder gibt.

Laurent betrachtet diesen Körper als eine Art ternären Radicals, welches er Chlostilbase nennt. Da wir ihm in seinen theoretischen Ansichten nicht folgen, so können wir auch nicht die auf diese gegründeten Namen annehmen. Indem wir austatt dessen ein organisches Radical = C²⁸ H²² annehmen, welches sich mit Chlor, Brom und Sauerstoff vereinigen kann, so wollen wir dieses Stilbyl nennen, und demnach die Chlorverbindung Stilbylchlorür a, zur Unterscheidung von der nächstfolgenden.

Stilbylchlorür β wird auf ganz dieselbe Weise aus dem Pikramylchlorür β erhalten. Es ist, gleichwie das vorhergehende ein ölähnlicher, destillir-

barer Körper. Die Verschiedenheiten in den Eigenschaften sind nicht angegeben worden, worauf er die Annahme einer besonderen Modification von dem vorhergehenden gegründet bat.

Stilbyltrichlorid (Chlorure de Chlostilbase L.). Es wurde oben angeführt, dass mit dem Pikramylchlorür β weisse, undurchsichtige Linsen anschiessen; diese sind dieser Körper. Er ist etwas weniger löslich in Aether als das Pikramylchlorür, und dadurch kann er davon gereinigt werden, wenn man ihn einige Male mit Aether umkrystallisirt. Es schmilzt bei $+85^{\circ}$, und wurde zusammengesetzt gefanden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	59,27	28	58,90
Wasserstoff	3,90	22	3,85
Chlor	36,83	6	37,25

= C²⁸ H²² Cl³. Es wird durch eine siedende Lösung von Kali in Alkohol zersetzt in Chlorkalium und in einen ölähnlichen, chlorhaltigen Körper.

Chlorobromid von Stilbyl (Bromure de Chlostilbase L.) wird aus dem Stilbylchlorür erhalten, wenn man es mit Brom sättigt, wobei sich 3 At. von dem Chlorür mit 6 Aequivalenten Brom vercinigen zu C²⁸ H²² Cl³ + 2C²⁸ H²² Br⁵; es besteht also aus 1 At. Trichlorid und 2 At. Tribromid. Die Verbindung ist fest, pulverförmig und schwer löslich in Alkohol und in Aether. Durch Auflösen in Acther und langsames Verdunsten der Lösung kann es in kleinen sechsseitigen Prismen erhalten werden. Laurent unterscheidet davon zwei Modificationen mit α und mit β, derem Unterschied aber nur darin bestehen würde, dass die letztere Modification unregelmässige Krystalle gibt.

Durch Destillation wird es zersetzt in Bromwasserstoffsäure und in einen neuen Körper, welcher in Nadeln anschiesst.

Salpetrigsaures Wird Pikramyl mit Salpetersäure gekocht, so Stilbyloxyd erhält man einen harzähnlichen, gelben Körper, der nach gehörigem Auswaschen zusammengesetz gefunden wurde aus:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	73,4	28	74,7
Wasserstoff	4,8	22	4,9
Stickstoff	_	2)	00.4
Sauerstoff		· 4	20,4.

Die Abweichung in der Analyse ist gar zu gross, um der Formel eine besondere Glaubwürdigkeit geben zu können, und der Gehalt an Stickstoff ist nicht besonders bestimmt worden. Die Formel würde sonst = $C^{28}H^{22}O + \tilde{N}$ werden. Laurent nennt ihn Nitrostilbase.

Durch eine weiter fortgesetzte Behandlung mit Salpetersäure wird die Zusammensetzung verändert, und Laurent behauptet, dass für jedes Aequivalent Wasserstoff, welches daraus austritt, nach dessen Stelle kommt, und er gibt für eine solche Masse die Formel = C²⁸H²¹N⁵O⁶, mit der Bemerkung, dass die Wirkung der Salpetersäure noch nicht vollendet gewesen sei. Hier würde also 1 Aequivalent Wasserstoff durch ½ Aequivalent Stickstoff und 2 At. Sauerstoff ersetzt worden sein, und in der Vermuthung, dass es mit C²⁸H²⁰O² + 2Ñ oder C²⁸n²⁰ geendigt haben würde, uennt er es Nitrostilbèse.

Stilbinsalpeter- Lässt man die Einwirkung der Salpetersäure säure. Acide nitro-stilbique auf das Pikramyl noch weiter fortgehen, so löst

sich in der Säure ein neues Product auf, welches durch Wasser daraus in Gestalt eines gelben Pulvers niedergeschlagen wird. Aus diesem Pulver zieht mit Ammoniak vermischtes Wasser eine Säure aus, welche dann gereinigt durch Salpetersäure daraus abgeschieden wird. Sie ist pulverförmig, etwas gelblich, fast unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol und noch mehr in Aether. Beim Erhitzen schmilzt sie und dann kann sie in feinen Blättern sublimirt erhalten werden. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	54,7 0	28	55,80
Wasserstoff	4,60	22	3,58
Stickstoff	4,60	2	4,58
Sauerstoff	37,10	14	36,76.

Offenbar ist diese Atomberechnung ganz unrichtig. Laurent kann einen analytischen Versuch nicht so falsch ausführen, dass er 1 von dem ganzen Wasserstoffgehalt der Säure zu viel bekommt, und wahrscheinlich gehen mehrere Atome Wasser in diese Verbindung ein. rent fällt das Ammoniaksalz dieser Säure mit salpetersaurem Silberoxyd und fand in dem Niederschlage 41 Procent Silber, wonach er berechnet, dass 1 Atom Säure 2 Aequivalente Wasserstoff verliere und sich dafür mit 2 Atomen Silber vereinige zu = 2 Ag + C28 H18 N2 O14, was in eine gewöhnliche Form verwandelt geben würde: 2 Ag + C28 H18 O7 N. Aber die Analyse hat dargelegt, dass der Wasserstoffgehalt darin viel gröaser ist. Die freie Saure wurde sonst 2H + C28 H18 O7 N., oder = HC28 H18 O7 + HN sein.

Stibylsäure.

Der krystallinirte Körper, welcher erhalten wird, wenn man feuchtes Chlorges in Bittermandelöl leitet (Jahresb. 1845, S. 484), warde von Laurent ebenfalls erhalten, als er das Oel mit rauchender Schwefelsäure beliaudelte. Er hat bei der Analyse dieselben procentischen Besultate erhalten, wie Liebig (am angef. O.), aber er berechnet sie auf eine andere und wahrscheinlichere Art, nämlich:

 Genunden
 Alonse
 Berechnet

 Kohlenstoff
 75,82
 28
 76,35

 Wasserstoff
 5,45
 24
 5,45

 Sauerstoff
 18,20
 5
 18,20,

= $2C^{14}H^{12} + 50$. Er nennt ihn deshalb Suroxyde de Stilbène oder Acide stilbeux. Aber beide Namen sind, gleichwie die Formel wahrscheinlich nnrichtig, indem sie Stilbèn oder Pikramyl als Radical voraussetzen; denn mit Kali giebt er einen ölähnlichen Körper, welcher nach gehörigem Trocknen aus $C^{28}H^{22}O^4 + K$ bestehen soll, und welcher also stilbylsaures Kali ist, in welchem Falle der Körper = $\hat{H} + C^{28}H^{22}O^4$ wäre, d. h. wasserhaltige Stilbylsäure. Laurent hält ihn für einen Körper, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch 1 Atom Kalium ersetzt worden ist, und gibt dafür die Formel $C^{28}H^{22}K + 50$.

Stilbesylsäure.

Wird Chlorgas mehrere Tage lang in Bittermandelöl bis zur Sättigung eingeleitet, und die Masse zuletzt damit erwärmt, so erstarrt sie nachher beim Erkalten zu einem Brei von Krystallen, den man in einem Glastrichter, dessen Röhre Glaspulver enthält, abtropfen lässt. Nachdem die saure Flüssigkeit abgelausen ist, wird die Masse ausgepresst und mit einem kaltem Gemenge. von

Aether und Atkohol behandelt, wobei ein Körper ungelöst zurückbleibt, welcher sich darauf in siedendem Aether auflöst und daraus in regelmässigen Krystallen von 6 bis 10seitigen Prismen anschiesst, welche dem geschobenen Prisma mit rhombischer Basis angehören, zuweilen an den Enden zweiseitig zugespitzt und zuweilen gerade abgestumpft. Er nennt diesen Körper Suroxide de Stilbise oder Acide stilbeseux. Er schmilzt bei + 1450, und lässt man ihn erkalten, ehe alles geschmolzen ist, so erstaret er zu prismatischen Erhitzt man ihn aber, bis er völlig Krystallen. flüssig geworden ist, so bleibt er flüssig, bis nahe zu der Temperatur der Lust, worauf er zu einer durchsichtigen, gummishnlichen Masse erhärtet. Erhitzt man ibn dann wieder gelinde, so erstarrt er zu undurchsichtigen, aus feinen Nadeln zusammengesetzten Warzen. Er ist wenig löslich in kaltem Alkohol und Aether, und die Lösung röthet darin nicht Lackmuspapier. Bei der trocknen Destillation geht ein ölartiges Liquidem über, welches erstarrt mit einer, wie es scheint, anderen Krystallform. Er ist löslich in Alkali, und die Lösung seines Ammoniaksalzes in siedendem Alkehol gibt mit salpetersaurem Silberoxyd ein in glänzenden Schuppen krystallisirendes Salz, worin 48,7 Procent Silber gefunden wurden. Die Säure wurde zusammengesetzt gefunden aus:

 Getunden
 Atome
 Berechnet

 Kohlenstoff
 71,60
 28
 71,80

 Wasserstoff
 4,33
 20
 4,28

 Sauerstoff
 24,07
 7
 23,92

Nach der Quantität Silber, welche aus dem Silbersalze erhalten wurde, muss sie aus 2H +

C²⁸H¹⁶O⁵ bestehen, worin das Wasser durch 2 Atome Silberoxyd ersetzt wird. Um eine Herleitung von Laurent's Namen beizubehalten, könnte sie bis auf Weiteres Stilbesylsäure genannt werden.

Der mit Alkohol gemengte Aether, welcher bei der Bereitung der vorhergehenden Säure diese ungelöst zurückgelassen hatte, enthält Benzoësäure aufgelöst und noch einen anderen krystallisirenden Körper, welcher bei der freiwilligen Verdunstung aus der Flüssigkeit anschiesst, und woraus schwaches Ammoniak die Säure auszieht, mit Zurücklassung des anderen Körpers in langen, feinen, nadelförmigen, glänzenden Krystallen. Dieser Körper verhält sich nach dem Schmelzen ganz ähnlich, wie der vorhergehende, und krystallisirt wieder, wenn man die durchsichtige Masse von Neuem erwärmt. Bei der Destillation gab er einen anderen Körper, angeschossen in gewundenen Nadeln. Er löst sich in siedendem kaustischem Ammoniak, aber Säuren schlagen aus dieser Lösung nichts nieder.

Schwefelesyl.

Wir kehren nun zu den Prodacten der Destillation des Schweselpikramyls zurück. Ich führte an, dass dabei zwei Körper übergehen, ein flüchtigerer, das Pikramyl, und ein etwas weniger flüchtiger, schweselhaltiger. Den letzteren hat Laurent Thion-essale*) genannt; wir wollen ihn Schweselesyl nennen. Von dem Pikramyl wird es dadurch besreit, dass man ihn als seines Pulver wiederholt mit kleinen Quantitäten Aether auskocht, worin sich das Pikramyl aussöst, mit sehr

^{&#}x27;) Revue scientis. et industriell. XVI, 197.

wenig von dem Schweselesyl. Dann löst man es in einer, auf ein Mal darüber gegossenen grösseren Quantität Aether auf, oder, wenn man diesen sparen will, anstatt dessen in Petroleum, worin es sich in der Wärme in grösserer Menge auflöst als in Aether. Beim Erkalten krystallisirt es in kleinen, aus Nadeln zusammengesetzten Kugeln. Es ist farblos, geruch - und geschmacklos, und in Nadeln angeschossen. Schmilzt bei + 178°. Beim Erkalten erstarrt es zu einer aufgeblähten Masse von Nadeln. Aber die Temperatur sinkt häusig weit unter den Schmelzpunkt, che es wieder anschiesst; zuweilen erstarrt es dorchsichtig, aber es krystallisirt, wenn man es wieder erhitzt, besonders wenn man einige vorher krystallisirte Nadeln hineinwirst. In stärkerer Hitze gibt es einen riechenden Dampf, welcher nichts schwefelartiges bat; es lässt sich dann entzünden und verbrennt mit rusender, rötblicher Flamme. Es ist fast unlöslich in siedendem Alkohol, sehr wenig löslich in siedendem Aether. Siedendes Petroleum ist das beste Lösungsmittel dafür. Es wird durch Kochen mit Alkohol und Kalihydrat nicht zersetzt. Siedende Salpetersäure greift es schwierig an, und die Flüssigkeit enthält nachher keine Schwefelsäure. wickelt daraus Bromwasserstoffsäure. Kalium bildet damit beim Erhitzen Schwefelkalium und eine kohlige Masse. Mit Salpeter, chlorsaurem Kali und einem grösseren Ueberschuss von kohlensaurem Natron gemengt, brennt es beim Erhitzen mit einer Reihe von Detonationen ab. das Erhitzen in einem langen Rohr, so folgten diese Detonationen dicht auf einander 10 Minu-

ten lang. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

		Gefunden	Atom	Berechnet
	Kohlenstoff	8 6,35	26	86,2
	Wasserstoff	4,90	18	4,9
	Schwefel	8,80	1	8,9
=	$C^{26}H^{18} + S.$	Cse H18 ist	also	hier das Radi-
cal	Esyl.			

Wird das Schwefelesyl mit Brom behandelt, so entwickelt sich Bromwasserstoffsäure mit Heftigkeit, und es verwandelt sich in einen pulverförmigen Körper, welcher mit Alkohol ausgewaschen werden kann, und welcher sich sowohl in Aether als auch in Petroleum auflöst. Er bedarf starke Hitze zum Schmelzen und er schiesst dann beim Erkalten in rhomboidalen Blättern an. kann unverändert aublimirt werden. Nach einer Bestimmung des Gehalts an Kohlenstoff und Wasserstoff darin, berechnet Laurent dafür die Zusammensetzung zu C26 H14 SBr4, und er nennt ihn Bromethion - essile. Er kann sein: C26H1+S5 + 2C26H14Br5, oder eine Verbindung von 1 At. Sulfid mit 2 At. Superbromid von dem Radical C26 H14, welches wir, auf Versuch, Eryl nenuen können, indem das S durch den diesem im Alphabet vorangeheuden Consonanten gewechselt Für Laurent ist er Thionessale, worin 4 At. Wasserstoff durch 4 At. Brom ersetzt worden sind, welche letzteren die Rolle des Wasscratoffs spielen.

Wird Schwefelesyl lange Zeit mit Salpetersäure gekocht, so verwandelt es sich zuletzt, ohne dass sich Schwefelsäure in der Flüssigkeit bildet, in eine gelbe, poröse, spröde Kraste, welche Laurent Nitréthionessile nennt. Dieser Körper ist unlöslich in Wasser und in Alkohol; siedender Aether löst eine Spur davon auf, die sieh beim Erkalten daraus wieder niederschlägt, in Gestalt eines hellgelben, flockigen Pulvers. Er schmilzt leicht und erstarrt wieder zu einer gelben, durchsichtigen Masse. Beim stärkeren Erhitzen fängt er Feuer und lässt viele Koble zurüch. Eine Lösung von Kali in Alkohol wirkt nicht darauf. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	57,9	26	57,5
Wasserstoff	2,7	14	2,6
Sticksto#	10,5	· 4	10,3
Schwefel		1	5,9
Sauerstoff		8	23,7

Für Laurent ist er Thionessale, worin 2 Aequivalente Wasserstoff gegen 2 Aequivalente Rausgewechselt worden sind, welche letzteren diesche Rolle, wie der Wassserstoff spielen. Offenbar enthält er Eryl, verbunden mit Schwefel, Sauerstoff und salpetriger Säure. Drücken wir C²⁶H¹⁴ mit Er aus, so hat er die Formel = Ér Er R³, und er ist dann schwefelbasisches salpetrigsaures Eryltrioxyd.

Wird robes Bittermandelöleinige Zeit mit Schwe- Kripin. felammonium gemengt stehen gelassen und dann destillirt, so geht zuerst Wasser und Schwefelammonium über mit flüssigen, ölähalichen Körpern, und darauf folgen krystallisirende Stoffe. Man sucht die flüssigen abzunehmen und die krystallisirenden besonders aufzusammein.

Diese letzteren werden von Pikramyl, Schwefelesyl und Lophin ausgemacht, Körper, die schon in diesem Jahresberichte angeführt worden sind, gemengt mit einem noch nicht erwähnten Stoff, welchen Laurent Pikryl nennt, welchen Namen ich aus zweierlei Gründen verwerfen muss, nämlich weil die Endigung yl ein Radical bezeichnet, was er nicht ist, und dann weil er von neugos, bitter, abgeleitet, und dabei doch ganz geschmacklos ist. Mit einer Umsetzung der Buchstaben will ich ihn vorschlagsweise Kripin nennen, ein Name, der so rein empirisch und bedentungslos ist, wie möglich, denn es ist jetzt noch nicht möglich, die rationelle Zusammensetzung dieses Körpers einzusehen.

Wird das krystallisirende Destillations-Product fein pulverisirt mit Aether übergossen, so lösen sich darin Pikramyl und Kripin auf, während Lophin und Schwefelesyl zurückbleiben. Aus der Lösung schiesst beim Erkalten das Pikramyl grösstentheils an, und darauf noch ein wenig beim Verdunsten. Die Lösung wird dann davon abgeschieden und langsam verdunsten gelassen, wobei sie einen dicken, ölähnlichen Rückstand gibt, der mit Krystallkörnern von Kripin angefüllt ist. Durch Schütteln mit wenig neuem Aether löst sich das Oel von den Körnern auf und es wird die Lösung sogleich davon abgegossen. Die Lösung gibt beim langsamen Verdunsten von Neuem Körner, welche auf ähnliche Weise von dem Oel abgeschieden werden, und dies wird so lange wiederholt, als man noch Körner bekommt. Diese Körner sind Man löst sie in Aether, woraus sie reregelmässig wieder anschiessen, aber noch gefärbt. Durch einige Umkrystallisirungen aus einem Gemenge von Alkohol und Aether werden sie farblos erbalten.

Das Kripin krystallisirt in Octaedern, deren Basis nicht völlig rechtwinklich ist, die Spitzen durch Flächen ersetzt, und mit 2 entgegengesetzten Basenkanten die durch Flächen ersetzt sind, so dass die Krystalle von der Seite als zweiseitig zugespitzte, flache, Sseitige Prismen aussehen. Es schmilzt schwierig und erstarrt durchsichtig. Es löst sich nicht in Wasser, wenig in Alkohol und leicht in Aether. Verändert sich nicht durch Kochen mit Kali und Alkohol. Durch Kalium wird es in der Wärme zersetzt; aus dem Product davon zieht Aether einen Körper aus, welcher in rhombischen Blättern krystallisirt erhalten Durch Chromsaure wird das Kriwerden kann. pin in eine braune Masse verwandelt, die sich cinem Theil nach in Aether auflöst. Das darin Unlösliche lässt sich in höherer Temperatur zu weissen Blättern sublimiren. Das Kripin vereinigt sich leicht mit Chlor und Brom. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	80,80	42	80,80
Wasserstoff	4,59	28	4,50
Stickstoff	4,76	2	4,50
Saueratoff	19.85	4	10,20

Ist es C⁴²H²⁸N² + 40 oder C⁴²H²⁺O⁴ + NH²? Es ist noch nicht möglich zu entscheiden, wie es betrachtet werden muss. So viel kann aus der Bereitungsmethode geschlossen werden, dass es nicht C⁴²H²⁸O + N sein kann.

Das Kripin gibt mit Chlor und Brom unter Entwickelung von wenig Wasserstoffsäure gummiähnliche, in Wasser und in Alkohol unlösliche Massen, die sich aber leicht in Aether lösen und daraus durch Alkohol niedergeschlagen werden können. Sie wurden analysirt, aber die Resultate gaben bei der Berechnung Brüche von Aequivalenten und wiesen dadurch eine unvollendete Einwirkung aus. Ich führe daher nicht die Resultate der Analysen an. Es hatte mehr von dem Salzbilder aufgenommen, als dem daraus ausgetretenen Wasserstoff entspricht.

Wird das Kripin mit Salpetersäure behandelt, so verwandelt es sich in eine barsähnliche Masse, die sich durch fortgesetztes Kochen wieder auflöst, worauf sich beim Erkalten ein schön gelbes Krystallpulver abscheidet, von dem noch mehr durch Wasser daraus niedergeschlagen wird. Dieser Körper ist unlöslich in Wasser, wenig löslich in Alkohol und leicht löslich in Aether. Bei der trocknen Destillation detonirt er. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	56,80	42	56,30
Wasserstoff	2,37	22	2,45
Stickstoff	. 12,60	8	12,50
Sauerstoff	28,23	16	28,75,

= C⁴²H²²O⁴ + 4N. Laurent betrachtet ihn als Kripin, worin 3 Aequivalente Wasserstoff durch 3 N ersetzt sind, und er nennt ihn Nitripicryle.

Vergleicht man den Wasserstoffgehalt der Analyse, so hat diese zu wenig Wasserstoff gegeben, was wohl schwerlich der Fall ist. Nimmt man

die Formel $C^{21}H^{10}O^2 + 2\mathbb{R}$ an, so wird das berechnete Resultat (C = 75,12):

	Atome	Procente
Kohlenstoff	21	56,543
Wasserstoff	10	2,224
Stickstoff	4	12,549
Sauerstoff	8	28,674

was besser mit dem Resultat des Versuchs übereinstimmt. Der Körper ist also ein salpetrigsaures Biexyd von dem Radicale == C²¹ H¹⁰.

Wird das Stickstoffbenzoyl = C14 H10 N2, so wie man es gewöhnlich durch Behandeln des ro-Bittermandelöls mit flüssigem Ammoniak erhalt (vergl. die Bereitung des Lophins, S. 533) der trocknen Destillation unterworfen, so erhält man ein geringes, flüssiges, ölartiges Destillat, während sich Lophin und Ameron in die Wölbung und in den Hals der Retorte sublimi-Diese werden auf die Weise von einander getrenut, dass man sie zu Pulver zerreibt, das Oel daraus durch ein wenig Aether auswäscht, und dann das Lophin mit einem mit Salzsäure vermischten Wasser auszieht, indem man dieses damit bis zum Sieden erhitzt und dann siedend Das zurückbleibende Amaron davon abfiltrirt. wird mit Alkohol gewaschen und getrocknet. Will man dieses krystallisirt erhalten, so löst man es in wenigem siedend heissem Petroleum auf, worans es dann being Erkelten anschiesst. erkaltete Petroleum wird von Neuem mit dem ungelösten gekocht, woranf es beim Erkalten noch mehr Krystalle gibt. Auf diese Weite verliert man weniger, denn elwas bleibt in dem erhaltetem Oele aufgelöst.

A maron

Das Amaron schiesst in feinen Nadeln an, ist geschmack- und geruchlos, schmilzt bei + 233° und erstarrt in strabligen, langen Krystallnadeln. Es ist unlöslich in Wasser, wenig löslich in Alkohol, selbst in siedendem. Aether löst im Sicden etwas mehr auf, aber sehr wenig. Beim Erkalten schiesst es daraus an. Kalte Schwefelsäure löst es mit einer prächtig rothen Farbe auf. Lässt man die Lösung allmälig Feuchtigkeit aus der Lust anziehen, so krystallisirt das Amaron aus, indem die Farbe verloren geht. Durch Salpetersäure wird es nicht zersetzt. Im Sieden wird ein kleiner Theil davon aufgelöst, welcher beim Erkalten daraus anschiesst. Durch Kochen mit Kali und Alkohol verändert es sich nicht. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

(Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	88,36	32	88,46
Wasserstoff	5,16	22	5,07
Stickstoff	6,48	2	6,47.

Es scheint ein mit Stickstoff verbundenes Radical zu sein = C³²H²² + N. Denn wäre es ein ternäres Radical, so würde es sich durch die Salpetersäure wahrscheinlich, wenn nicht zersetzt, doch wenigstens in Oxyd verwandelt haben.

In Betreff des Namens Amaron, so habe ich dabei dasselbe zu erinnern, wie beim Pikryl, indem er nämlich von amarus, bitter, abgeleitet worden ist, ohne dass diese Ableitung durch irgend eine Eigenschaft des Körpers gerechtfertigt wird.

Völckel') hat beobachtet, dass wenn man Bittermandelöl Bittermandelöl mit Salzsäure vermischt und in ei-mit Cyanwas-serstoffsäure ner Temperatur verdunstet, welche nicht völlig und Quecksilbis zu + 100° geht, sich nach einer gewissen Concentration beim Erkalten ein gelblicher, ölartiger Körper abscheidet, der durch Schütteln mit Wasser von Salzsäure und dann im luftleeren Raume über Schwefelsäure von Wasser befreit wird.

Dieses Oel hat kaum einen Geruch, 1,124, specif. Gewicht verändert sich nicht in der Luft, löst sich wenig in Wasser, leicht in Alkohol und in Aether; die Lösung darin ist neutral auf Lackmus, und besitzt einen bitteren Geschmack. Wird es in einem Destillations-Apparate erhitzt, so fangt bei + 100° ein wenig Bittermandelöl an überzugehen; bei 1700 theilt es sich in Cyanwasserstoffsäure und in Bittermandelöl. Durch eine Lösung von kaustischem Kali in Alkohol theilt es sich auf ähnliche Weise in freies Bittermandelöl und in Cyankalium, welches sich in der Flüssigkeit auflöst. Durch Vermischen und Verdunsten mit concentrirter Salzsäure gibt es Salmiak und Mandelsäure. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

(Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	71,98	16	72,21
Wasserstoff	5,34	14	5,25
Stickstoff	11,01	2	10,51
Sauerstoff	11,67	2	12,03.

Es ist also zusammengesetzt aus

^{&#}x27;) Poggend. Ann. LXII, 444.

1 At. Cyanwasserstoffsäure = 2C+2N+ 2H 1 At. Bittermandelöl = 14C +12H+2O

=16C+2N+14H+20.

Bei der Einwirkung von concentrirter Salzsäure entstehen aus 1 At. von dieser Verbindung und 4 At. Wasser, 1 At. Mandelsäure = C16H1+O5 + H und 1 At. Ammoniak.

Prenlelonp*) hat eine ähnliche Verbindung von Bittermandelöl mit Quecksilberchlorid hervorgebracht. Er waudte 120 Grammen Aqua dest. Laurocerasi, 1 Grm. Quecksilbercyanid und 1 Grm. concentrirter Salzsäure an, welche er zusammen verdunstete, wobei sich ein ölartiger Körper abschied. Derselbe wurde auch erhalten, als er von einem Gemisch von 2 Theilen Bittermandelöl, 1 Th. Quecksilbercyanid und 1 Th. starker Salzsäure die letztere in einem Bad von Kochsalzlösung wieder abdestillirte. Beim Behandeln des Rückstandes blieb die neue Verbindung zurück. Obne den katalytischen Einfluss der Salzsäure wurde sie auf keine andere Weise erhalten.

Sie ist ein gelbes Oel, ähnlich dem Zimmetöl, und hat den Geruch des Bittermandelöls. Specif. Gewicht = 1,1092: Sie siedet bei + 3120 und destillirt unverändert über, aber darauf hat sie 1,0847 specif. Gewicht. Nach dem Erkalten erstarrt sie, was sie vor der Destillation nicht einmal bei — 120 thut. Sie löst sich in 20 Theilen Wasser, in viel weniger Alkohol und am besten in Aether, der sich damit nach allen Verhältnissen vermischen lässt. Durch Schütteln mit einer

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 49.

Lösung von Salmiak wird sie zersetzt, in Bittermandelöl, welches frei wird, und in ein Doppelsalz von Quecksilber und Ammonium, welches sich in der Flüssigkeit auflöst. Kochsalzlösung zersetzt nicht mehr davon, als was sich darin auflöst.

Wertheim ') hat unter Redtenbacher's Knoblauchöl. Leitung das flüchtige Oel aus Allium sativum untersucht. Diese Untersuchung gehört zu den schönen Beweisen, wie weit man in einem schwierigen und verwickelten Gegenstande kommen kann, wenn man richtige Grundsätze und ein klares Urtheil auf denselben auwendet.

Der Knoblanch wurde mit Wasser destillirt, wodurch aus 400 Pfund davon 3-4 Unzen Och erhalten wurden, abgeschieden zum Theil auf dem Wasser, während ein anderer Theil in Gestalt eines mitchähnlichen Gemisches von dem Wasser zurückgelialten wurde. Der grösste Theil des Knoblanchöls ging im Anfange der Destillation über.

Es war ein dunkel braungelbes, flüchtiges Oel, schwerer als Wasser, und von dem starken, widrigen Geruch des Knoblauchs. Es ist sehr schwierig dasselbe durch Rectification mit Wasser zu reinigen, indem es wiederholte Umdestillationen erforderlich macht. Versucht man es für sich zu destilliren, so Tängt es bei + 140° an seine Farbe zu veründern; es färbt sich dunkel braungelb und nachber tief dunkelbraun. Bei + 450° tritt darin ein Zersetzungsprocess ein, begleitet von Wärme-Entwickelung, während sich Dämpfe von einem

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. LI, 289.

unerträglich stinkenden Geruch entwickeln, aus denen sich keine Spur von Knoblauchöl condensirt, und in der Retorte bleibt eine zähe schwarzbraune Masse zurück.

Um diese Zersetzung zu vermeiden, wurde das Oel durch blosse Verdunstung in einer Retorte mit Vorlage aus einem Kochsalzbade destillirt, dessen Temperatur dabei nicht höher als einige wenige Grade über + 100° stieg. Aber auch dabei theilte sich das Oel in einen flüchtigeren Theil, welcher zuerst überging, und in einen weniger flüchtigen, der nachfolgte. Beide waren klar, gelb gefärbt, der letztere tiefer gelb, und beide hatten den Geruch des Knoblauchs, aber nicht so widrig als das robe Oel. Der flüchtigere Theil schwamm auf Wasser, der weniger flüchtige sank zu Boden. In der Retorte blieb zuletzt eine dunkelbraune, schwerflüssige Masse von einem sehr widrigen Geruch, welche ungefähr 1 von dem Gewicht des roben Oels betrug. Das so rectificirte Oel ist schwerlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und in Aether. Es verändert sich nicht durch verdünnte Säuren und Alkalien. Aber von concentrirter Schweselsäure wird es mit einer tief purpurrothen Farbe aufgelöst, die beim Verdünnen mit Wasser verschwindet, indem das Oel, allem Anscheine nach, unverändert wieder abgeschieden wird. Es saugt begierig wasserfreies Salzsäuregas ein und wird dadurch indigblau; aber diese Farbe geht durch Verdunsten oder Verdünnen der Säure wieder verloren. säure wirkt hestig, fast explodirend darauf ein, indem Oxalsäure und Schwefelsäure hervorgebracht rden, worauf Wasser aus der sauren Flüssigkeit gelbe Flocken abscheidet. Durch Metalloxydsalze wird es auch nicht verändert, aber es vereinigt sich mit einigen derselben, wie weiter unten angeführt werden soll.

Bei den damit ausgeführten Analysen gab es stets variirende Gehalte an Kohlenstoff und Wasserstoff: 55,4 bis 60,5 Proc. Kohlenstoff und 7,7 bis 8,42 Proc. Wasserstoff. Aber bei der Vergleichung des Kohlen - und Wasserstoffs von jeder Analyse zeigten sie sich stets in dem Verhältnisse von 6 At. Kohlenstoff zu 10 At. Was-Die Bestimmung des Schweses geschah serstoff. mit concentrirter Salpetersäure. Das Oel wurde in eine kleine Glaskugel mit fein ausgezogener Spitze eingewogen, diese Spitze in der Mitte umgebogen, parallel mit sich selbst, und dann in die Säure gelegt. Auf diese Weise trat beim Erhitzen sehr wenig Oel auf einmal beraus in die Saure, so dass die Zersetzung ruhig stattfand, wiewohl sie lange Zeit ersorderte. Aber anch die Quantitäten des Schwefels variirten, und als das Gewicht des Schwefels dem des Kohlen - und Wasserstoffs zugelegt wurde, so fehlte noch mehr, als einem unvermeidlichen Verlust zugeschrieben werden konute. Daraus wurde der Schluss gezogen, dass das Oel auch Sauerstoff enthalte und aus einem Radical = C6 H10 bestehe, verbunden mit Schwefel und mit Sauerstoff, dass es also ein Gemenge von einem Oxyd uud einem Sulfuret sei, welches in ungleichen Verhältnissen vorkommen könnte. Es wurde daher versucht, das in dem über Chlorcalcium getrockneten Ocle enthaltene Oxyd durch Kalium zu zerstören, was auch Dabei entwickelte sich eine geringe

١

Menge von einem brennbaren Gase, welches mit blauer Flamme verbrannte, während das Kalium von einer harzähnlichen Masse umgeben wurde. Als die Gas-Entwickelung ganz aufgehört hatte, wurde das Oel abgegossen, welches sich nicht mehr veräuderte, und rectificirt. Es wurde nun farblos, schwamm auf Wasser und besass den characteristischen Geruch des Knoblanchs.

Die um das Kalium herum gebildete Masse zeigte bei der Untersuchung einen Gehalt an Schwefelkalium, und da das Oel vor der Behandlung mit Kalium gelb war und ein Theil davon in Wasser untersank, so schlossen sie daraus, dass das rohe Knoblauchöl ein Gemenge von zwei Sulfureten und einem Oxyd des Radicals C⁶ H¹⁰ sei, dass das Kalium das höhere Sulfuretum zu dem niedrigeren reducirt und das Oxyd zerstört habe, was spätere Versuche auch bewiesen. Das niedrigere Sulfuretum, welches auf die augeführte Weise erhalten wurde, und welches den reichlichsten Bestandtheil des Knoblauchöls ausmachte, zeigte sich bei der Auslyse zusammengesetzt aus (C = 75,12; S = 200,75):

•	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstof	r 62,986	6	63,138
Wassersto	ff 8,780	10	8,741
Schwefel	27,230	1	28,121
	98,996.	-	

= C⁶H¹⁰ + S. Sie geben dem Radical den Namen Allyl. Ein Buchstabe mehr oder weniger kann sehr gleichgültig sein, aber genau genommen, wäre Alliyl eben so leicht für die Aussprache und directer zur Andeutung des Namens

der Wurzel, nämlich Allium, gewesen. Dieses Oel ist also Allylsulfuret.

Es besitzt folgende Rigenschaften: Es ist ein farbloses, flüchtiges Oel, welches das Licht stark bricht, und welches sieh nicht bei der Destillation zersetzt, wenigstens nicht, wenn es während des Siedens nicht mit der Luft in Berührung kommt. Das speeif. Gewicht ist nicht weiter angegeben, als dass es leichter als Wasser ist. Es ist schwer löslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und in Aether. Gegen Säuren und Alkalien verhält es sich wie das rohe Oel. Es verändert sich nicht durch Kalium und kann davon abdestillirt werden. Mit den Chloriden von Platin und Quecksilber, so wie mit den salpetersauren Salzen von Palladiumoxydul und Silberoxyd bildet es eigenthümliche Verbindungen.

Bei der Frage, in welcher Form dieses Oel in dem Knoblauch entbalten ist, lessen sie es unentschieden, ob es in diesem Zustande in dem rohen Ocl enthalten war, oder in dem Gemenge von Oxyd mit zwei Sulfureten, welches als während der Destillation des Oels entstanden gedacht werden kann, wenn sich ein Theil des Schwefelallys auf Kosten der Luft oxydirte und sich der Schwesel davon mit einem anderen Theil vereinigte, und sich so das höhere Sulfuretum bildete. Vielleicht würde dieses nicht so schwierig darzulegen sein, wenn man das Schweselallyl trocken oder feucht einige Zeit und in verschiedenen Temperaturen über Quecksilber in Sanerstoffgas liesse, wohei dann Sauerstoffgas aufgenommen werden müsste, bis sieh so viel von dem höheren Sulfuret gehildet hat, als davon entste-

j

hen kann. Eben so wäre auch eine Untersuchung der, dem Ansehen nach verharzten Masse, welche das Oel bei der Destillation für sich oder mit Wasser zurücklässt, nicht ohne grossen Wertb, indem sie uns wahrscheinlich mit Körpern von interessanter Zusammensetzung bekannt machen könnte.

Um die Existenz eines Allyloxyds in dem rohen Oel ausser alle Frage zu setzen, so liessen sie Kalium ganz kurze Zeit einwirken, wobei die erste Wirkung darin bestand, dass es sich mit Schwesel verband auf Kosten des böheren Sulfurets, worauf das Oel abgegossen und analysirt Während das rohe Oel kaum 60 Proc. Kohlenstoff enthält, so fanden sie jetzt, nachdem der Ueberschuss an Schwefel weggenommen war, 64,73 bis 65,17 Proc. Kohlenstoff, ausweisend, dass nun Oxyd zurückblieb, gemengt mit dem niederen Sulfuretum. Der Kohlenstoffgehalt des Oxyds ist nämlich nach der Formel C6H10O = 73,5 Proc. Auch bei diesen Analysen verhielt sich das Gewicht des Kohlenstoffs zu dem des Wasserstoffs = 6C : 10H.

Verbindungen des Schwefelallyls. 1. Mit Platinchlorid. Vermischt man eine Lösung des Sulfurets in Alkohol mit einer Lösung von Platinchlorid in Alkohol, die letztere Lösung am besten im geringen Ueberschuss, und setzt man dann Wasser hinzu, gerade bis das Gemische anfängt sich stark zu trüben, so sehlägt sich daraus in der Ruhe allmälig ein gelbes Pulver nieder, welches wie Platinsalmiak aussieht. Dasselbe wird, wenn seine Bildung aufgehört hat, abfiltrirt und gewasehen, zuerst mit Alkohol und darauf mit

Wasser, worin es fast ganz unauflöslich ist. Nach dem Trocknen bei + 100° wurde dieser Körpez zusammengesetzt gefunden aus '):

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	17,87	24	17,95
Wasserstoff	2,86	, 4 0	2,47
Schwesei	18,29	9	17,85
Chlor	13,04	6	13,69
Platin	48,50	4	48,64.

Die Bestandtheile lassen sich sehr wahrscheinlich auf folgende Weise zusammenpaaren: Pt Cl2 + 3PtS2 + C6H10Cl + 3C6H10S; sher es ist nicht leicht zu sagen, ob sie alle eine gemeinschaftliche Verbindung ausmachen, oder ob sie ein Gemenge von zweien bilden. Wertheim stellt sie nach folgender Formel zusammen: (PtCl2 + $C^6H^{10}Cl) + 3(PtS^2 + C^6H^{10}S)$. Ich will die Möglichkeit von zwei schwefelbasischen Salzen hinzufügen = $(Pt Cl^2 + 3Pt S^2) + (C^6 H^{10} Cl +$ 3C6 H 10 S). Diese Verbindung ist schwerlöslich in Alkohol and in Aether, nachdem sie einmal feste Form angenommen hat, wiewohl sie in dem Alkohol aufgelöst bleibt, worin sie sich gebildet Das Vorhandensein von Alkohol ist jedoch zu ihrer Bildung nicht erforderlich, indem sie auch in Wasser erhalten wird, aber in geringer Menge, weil das Schweselallyl so wenig darin auflöslich ist. Bei der trockueu Destillation lässt sie Schwefelplatin in einem so aufgelockerten Zustande zurück, dass es beim Erhitzen Feuer fängt und verglimmt, bis nur noch reines Platin übrig

^{&#}x27;) Diese und die Zahlen der folgenden Analysen sind nach C == 75,84 berechnet.

Von Salpetersäure wird sie leicht aufgelöst und die Lösung enthält dann Platinchlorid und schweselsaures Platin. Salzsäure übt keine Wir-Von Schweselammonium wird kung darauf aus. sie sehr leicht zersetzt, aber um ganz dadurch zersetzt zu werden, muss man sie längere Zeit auf einander einwirken lassen. Die vorher gelbe Verbindung wird dabei kermesbraun. Alles Chlor ist dann gegen Schwefel ausgewechselt worden und das Ungelöste ist dann frei von Chlor. im luftleeren Raume getrocknete Verbindung wurde aus C5 H10 S + Pt S2 zusammengesetzt gefunden. Ich halte es für überflüssig, die Zahlen der Analysen anzuführen, indem sie keinen Zweisel über die Richtigkeit der Formel übrig lassen. Existenz dieser Verbindung gibt der Wertheim'schen Formel für die erstere Verbindung ein etwas grösseres Gewicht.

Diese Verbindung wird bei + 1000 auf die Weise zersetzt, dass sie 5,09 Proc. oder & von dem ganzen Gehalt an Schwefelallyl verliert, worauf sie eine Temperatur bis zu + 140° verträgt, ohne sich weiter zu verändern. Aber beim Erhitzen bis zu + 160° gehen 10,16 Proc. Schwefelallyl unverändert davon weg, oder 1 von dessen ganzen Gehalt. Wenn wir für die Formel-Bezeichnung C6H10 mit All ausdrücken, so wird sie zwischen + 100° und + 140° = All 21/43 + 3AllPt und bei + 1600 = All2Pt5. Wertheim versuchte mit Schwefelallyl und einer Lösung von Schwefelplatin in Schwefelammonium die Verbindung des Schwefelallyls mit Schwefelplatin darzustellen, aber dies glückte nicht.

2. Mit Quecksilberchlorid. Vermiseht man concentrirte Lösungen von Schweselallyl und von Quecksilberchlorid in Alkohol, so entsteht ein reichlicher weisser Niederschlag, dessen Quantität allmälig zunimmt, besonders wenn man von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser hinzusetzt. Dieser Niederschlag besteht entweder aus zweien, oder er lässt sich auch durch Kochen mit Alkohol in zwei theilen, von welchen sich der eine in Alkohol auslöst, während der andere darin wenig auslöslich ist.

Die Lösung in Alkohol kann durch einen Zusatz von Wasser ausgefällt werden. Das Ausgefällte ist weiss und pulverförmig, aber es wurde nicht weiter untersucht, als dass es bedeutend mehr Quechsilber enthält als das, was der Alkobol nicht auflöst, und welches den grössten Theil ausmacht.

Dieser Theil ist nach dem Waschen und Trocknen ein weisses Palvar, welches sieh im directen
Sonnanlichte schwärzt, weuig in Alkohol und Acther löst, aber unlöslich in Wasser ist. Beim Erhitzen bis zu + 100° schwärzt es sieh; riecht
nach Knoblauchöl und zugleich nach schweftiger
Säure. Bei der trocknen Destillation sublimirt
sich Quecksilber und Quecksilberchlorür. Es besteht aus (All El + 2Hg El) + (All + 2Hg) oder
aus (All + All El) + 2(Hg + Hg El). Wird
diese Verbindung mit einer etwas verdünnten Lösung von kaustischem Kali behandelt, so scheidet
sich Quecksilberoxyd ab, wodurch sie sich braungelb fürbt. Dieses Oxyd wird dann mit Salpetersäuse ausgezogen, wo dann ein weisser Kör-

,

per zurückbleibt, von dem es Wertheim für möglich hält, dass er = All + 2Hg sei.

- 3. Mit salpetersaurem Palladiumoxydul. Leichtigkeit, mit welcher Palladium durch Alkohol reducirt wird, macht dieses Lösungsmittel weniger geeignet um eine Verbindung hervorzubringen, weshalb die Lösung von salpetersaurem Palladiumoxydul in Wasser im Ueberschuss auf das Schwefelallyl reagiren gelassen wurde. Sie brachte damit allmälig ein hell kermesbraunes Pulver hervor, im Ansehen ganz ähnlich der Verbindung mit Schwefelplatin. Es ist unlöslich in Wasser, Alkohol und Aether, und es wurde nach dem Trocknen bei + 1000 aus Áll² Pd⁵ zusammengesetzt gefunden. Ueber + 1000 gibt es Schwefelallyl ab; bei stärkerer Erhitzung entzündet es sich und verbrennt mit dem Geruch nach schwefliger Säure, indem Palladium zurückbleibt. Bei der Bildung dieses Körpers wechselt 1 At. Allylsulfuret seinen Schwesel gegen den Sauerstoff in 1 At. Palladiumoxydul aus, wodurch Schwefelpalladium und Allyloxyd gebildet werden, welches mit Salpetersaure und Palladiumoxydul ein lösliches Doppelsalz bildet.
- A. Mit salpetersaurem Silberoxydt Vermischt man eine Lösung von salpetersaurem Silberoxyd in Alkohol mit Schwefelallyl, welches aber nicht in Ueberschuss hinzukommen darf, so schlägt sich in kurzer Zeit Schwefelsilber mit schwarzer Farbe nieder; dieser Niederschlag vermehrt sich, während sich ein krystallinischer Niederschlag allmälig einmischt. Wenn sich dann der Niederschlag nicht mehr vermehrt, so gieset man die

sehr saure Flüssigkeit davon ab, und kocht den nun grau gewordenen Niederschlag mit Wasser, welches siedend von dem ungelöst gebliebenen Schwefelsilber abfiltrirt und an einem dunklen Orte ruhig stehen gelassen wird. Dann schiessen platte, glänzende, farblose, fächerförmig vereinigte Prismen damus an, die man zuerst mit Alkohel und dann mit Wasser abwäscht, auspresst und im Dunklen in gelinder Wärme trocknet, worauf sie sich als ein weisses, glänzendes Pulver zeigen. Diese Verbindung ist löslicher in Wasser als in Alkohol und in Aether, und in allen drei Flüssigkeiten leichter in der Wärme als in der Kälte auslöslich. Beim Erhitzen breunt sie mit kleinen Explosionen ab, mit Zurücklassung von Silber. Salssaure scheidet Chlorsilber daraus ab, worauf die Flüssigkeit einen eignen Geruch hat. Von Salpetersäure wird sie hestig zersetzt, und in der Flüssigkeit findet sich dann keine Spur von Schwefelsäure. Bei der Analyse wurde sie zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	16,22	6	16,57
Wasserstoff	2,26	10	2,27
Stickstoff	6,35	2	6,45
Sauerstoff	25,96	7	25,49
Silber	49,21	1	49,22.

1

f B

ş

Zieht man hiervon Åg Å ab, so bleibt C⁶H¹⁰O übrig, was Åll oder Allyloxyd ist. Es ist also ein Salz von Åg Å + Åll, worin das Allyloxyd in derselben Art gebunden enthalten ist, wie das Ammoniak in Åg Ä + NH³. Da das Silbersalz ein grösseres Vereinigungsstreben zum Ammoniak

hat als zum Allyloxyd, so scheidet sieh dieses in Gestalt eines Ocls aus dem Salze ab, wenn man dasselbe in wenigem kaustischem Ammoniak auflöst. Aus Allyloxyd wird mit neuem salpetersaurem Silberoxyd das schwer lösliche Salz sogleich wiedergebildet. Man erhält dieses Oxyd noch leichter aus dem rohen Oel, wenn man dasselbe mit einer richtigen Quantität von einer Lösung von salpetersaurem Silberoxyd vermischt, wobei sich das schwer lösliche Salz sogleich aus dem, in dem Oel vorhandenen Allyloxyd bildet, ehe noch Schwefelsilber entstanden sein konnte. Gieset man dann das Oel ab und scheidet das Salz von !der Wasserlösung, so kaan man das Allyloxyd durch Ammoniak frei machen, welches dann oben auf der Flüssigheit schwimmt. Davon abgeschieden und rectificiet, ist es ein wasserklares, farbloses Oel von einem eigenthümlichen, unangenehmen Geruch.

Allyloxyd.

Es ist zu bedauern, dass dieser interessante Körper nicht genauer studirt wurde. Es scheint kein Zweisel übrig zu sein, dass die Natur desselben richtig beurtbeilt worden ist, aber zur Vollständigkeit dieser so schönen Arbeit, wäre es allerdings erforderlich gewesen, das Allyloxyd zu analysiren, seine physikalischen Eigenschaften genauer zu studiren, z.B. seinen Siedepunkt, das specif. Gewicht in flüssiger Form, so wie auch in Gasform (das letztere auch bei dem Schwefelallyl), so wie auch seine chemischen Eigenschaften au erforschen, z. B. das Verhalten zu Säuren und zu Metalisalzen u.s. w. Awch wären Versuche zur Hervorbringung des höheren Allylsulfarets und der Verbindungen davon mit Schwefelbasen

von grosser Wichtigkeit gewesen. Wir müssen hoffen, dass alles dieses der Gegenstand einer nachfolgenden Arbeit werden wird.

Wertheim fügt binzu, dass Schweselallyl mit Goldchlorid und Palladjumchlorür der Platinverbindung analoge Verbindungen gibt. Die mit Goldchlorid fängt jedoch bald an, sich zu zersetzen, indem Gold daraus reducirt wird.

Wird Schwefelallyl mit einer Lösung von salpetersaurem Silberoxyd in Ammoniak behandelt, so erhält man Allyloxyd, welches sich in farblosen Tropfen auf der Flüssigkeit ansammelt, während sich ein weisser Niederschlag bildet, welcher bald nachher anfängt sich dunkler zu färben. Wird er vor dieser Färbung abgeschieden, gewaschen, getrocknet und in einem Destillationsgefässe erhitzt, so gibt er Schwefelallyl, welches überdestillirt, während Schwefel zurückbleibt. Lässt man ihn aber in der Flüssigkeit liegen, so verändert sich darin das Schwefelallyl in Allyloxyd, während reines Schwefelsilber übrig bleibt.

Wertheim") hat ferner untersucht, ob nicht Erysimum Alliaria, welche Pflanze in frischem Zustande wie Knoblauch riecht, chenfalls Knoblauchöl enthalte. Aus der Wurzel wurde jedoch nur Senföl erhalten, welches mit Ammoniak die gewöhaliche krystalliairende Verbindung gab. Als die frische Pflanze mit Wasser destillirt wurde, schied sich zwar kein Oel ab, aber das überdestillirte Wasser roch im hohen Grade nach Knoblauch, wonach man es wohl für wahrscheinlich halten kann, dass Knoblauchöl darin enthalten

^{*)} Ann. d. Chem. and Pharm. Lll, 51.

ist, aber nicht als bewiesen. Es ist in der That zugbedauern, dass idas Destillat nicht mit Platinchlorid untersucht wurde, welches sicher darüber Aufklärung gegeben haben würde. Werthe im bemerkt im Uebrigen, dass es nicht so auffallend sein würde, wenn diese beiden Oele in einerlei Pflanze vorkämen, weil die Bestandtheile des Senföls = C⁸ H¹⁰ N² S² auf folgende Weise zu Rhodanallyl verbunden gedacht werden könnten:

4 Atom Allyl = $C^6 H^{10}$ 4 Atom Rhodan = $C^2 N^2 S^2$ = $C^8 H^{10} N^2 S^2$.

Diese Vermuthung überrascht sogleich im höchsten Grade durch ihre grosse Wahrscheinlichkeit und es ist sehr zu bedauern, dass keine Versuche zur Prüfung ihrer Richtigkeit angestellt wurdeu, z. B. durch Destillation des Schwefelallyls mit Rhodansilber, oder durch einen anderen Versuch ähnlicher Art, als durch Behandlung von Rhodansilber mit einer Verbindung von Allyloxyd mit Salzsäure, oder von Allyloxyd mit Rhodanwasserstoffsäure. Wäre dieses geglückt, so würde es der schönen Arbeit über das Knoblauchöl die Krone aufgesetzt haben*).

^{*)} Gerhardt hat in seinen Comptes rendus mensuels, S. 45, diese Idee aufgenommen, aber ohne mit einem Wort zu erwähnen, dass sowohl Wertheim als Will sie vor ihm aufgestellt haben. Es gibt an, Senföl über Kalium destillirt, und (wofern diese Angabe nicht von ähnlicher Natur wie die über die Producte der trocknen Destillation der Rhodanverbindungen, S. 130, zu halten ist) dadurch Schwefelallyl erhalten zu haben, welches überdestillirte mit Zurücklassung von Rhodankalium, abgesetzt in dem Oele. Dagegen fand sich kein Cyankalium in dem Rhodankalium.

Senföl.

Will') hat bei seiner vortrefflichen Arbeit über das Senföl, aus welcher ich schon bei den vegetabilischen Salzbasen sehr wichtige Auszüge mitgetheilt habe, dieses Oel dem Einfluss einer Lösung von geschmolzenem Kalihydrat in wasserfreiem Alkohol aussetzt. Es vereinigt sich damit unter einer Entwickelung von Wärme, welche die Masse bald darauf in Sieden versetzt, und welehe man durch eine von Aussen angebrachte hinreichende Abkühlung und durch nicht zu grosse Zusätze von dem Och zu vermeiden suchen muss. Dabei findet keine Entwickelung von Gas statt. der stechende Geruch des Senföls verschwindet, nad die Flüssigkeit bekommt einen milderen lauchähnlichen Geruch. Sie nimmt eine bläulich rothe Farbe an. und setzt allmälig ein krystallinisches Pulver ab, welches sich nach dem Auswaschen mit Alkohol als ganz reines KC + 2H answies.

Als die davon abgeschiedene, stark alkalische Alkohollösung mit viel Wasser verdünnt wurde, so wurde sie milchig und nachher sammelte sich allmälig ein ölartiger Körper auf dem Boden an, welcher um so farbloser war, je mehr die Erhitzung der Masse bei der Bereitung vermieden worden war. Man giesst dann die gelblichere Lösung ab und wäscht das Och mit Wasser ab. Ist dieses Och nun gefärbt, so muss es mit einer

Er hat vergessen, zu erklären wober der Schwesel in dem Schweselallyl gekommen ist. Denn wenn das Kalium das Rhodan von dem Allyl wegnimmt, so bleibt kein Schwesel für dieses übrig.

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pharm. LII, 30.

starken Kochsalzlösung destillirt werden. Es wird immer ein wenig zersetzt, wenn man es für sich destillirt, indem sich Ammoniak entwickelt. Das reine Oel hat einen milden lauchähnlichen Geruch und einen süsslichen, durchaus nicht brennenden Geschmack. Sein specif. Gewicht ist = 1,036 bei $+ 14^{\circ}$. Sein Siedepunkt liegt zwischen + 2150 und + 2180. In Alkohol aufgelöst gibt es gelbe Niederschläge mit Alkohollösungen von Quecksilberchlorid und Platinchlorid. Beim Kochen mit Barythydrat wird Schweselbarium gebildet und eine lösliche Verbindung von Baryt mit einem organischen nicht mehr flüchtigen Körper. Auch aus Blei- und Silbersalzen fällt es im Sieden Schwefelmetall. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 75,0):

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	50,35	28	50,70
Wasserstoff	7,88	50	. 7,53
Stickstoff	12,30	6	12,96
Schwefel	20,50	4	19,41
Saucretoff	8,97	4	9,40.

Eine eigentlich rationelle Formel lässt sich wohl noch niebt daraus aufstellen. Aber so weit es sich nach dem lauchähnlichen Geruch beurtheilen lässt, scheint das Oel Schwefelallyl zu enthalten. Der Stickstoffgelalt darin wurde bei verschiedenen Versuchen variirend erhalten, was von der ungleichen Ammoniak-Entwickelung abzuhängen scheint, die bei der Destillation stattfindet. Will glaubt, dass man den in der Formel angenommenen Elementen 1 Acquivalent Ammoniak hinzufügen und dann die Anzahl von Atomen zur Hälfte nehmen müsse = C14H28N+S2O2.

Aus der abgegossenen Kulilösung schiesst nach dem Verdunsten in gelinder Warme ein Kalisalz in strabligen Krystallen an, verunreinigt durch eine Portion von dem vorbite beschriebenen Och, welches daraus mit Aether ausgezogen werden kann. Wird dieses Solz in Wasser aufgelöst und Essigsaure hinzugemischt, so scheidet sich eine geringe Trubung ab, welche abgeschiedenem Schwefel ähnlich aussieht. Metallsalze bewirken Nicderschläge, die bald darauf anfangen sich in Schwefelmetalle zu verwandeln, wobei der stechende Geruch des Senfols hervorkommt. Wendet man eine Lösung von dem Salze in 200 Theilen Wasser, oder eine so verdünnte Lösung an, dass beim Zusatz von Essigsaure keine Trübung entsteht, so kaun man daraus die Bleiverbindung in Gestalt eines fein zertheilten gelben Niederschlags ausfällen, welcher beim Umschütteln zusammenfällt. Die Rlüssigkeit wird abgegossen und der Niederschlag mit kaltem Wasser ausgewaschen, ausgepresst und getrocknet, so schnell wie möglich im luftleeren Ranme über Schwefelende, wobei jedoch die schöne okronengelbe Farbe in gelbgrau übergeht. Er gibt jetzt! beim: Erhitzen bis zu - 100° in dem Ende des Robie blare Tropsen von Sauföl. Das Bleiselz wurde zusammengeseizt gefunden aus:

	Gefunden	Atomeis	Berechnet	•
Koblenstoff	19,72	11.181: 1	. 20,3 3	· . ·
Wasserstof	2,66	· 49	2,54	: .
Stickstoff	5,04	n 2 . 1	5,9 8 .	
Schwofel	26,73	4	.27,78	73.
Blei	45,20	. 1.	44,89	

Eine rationelle Formel lässt sich nicht daraus

mit Wahrscheinlichkeit ausstellen. Will betrachtet es entweder als ein Haloidsalz = C⁸ H¹² N² S⁴ + Pb, oder als ein Schwefelsalz = C⁸ H¹² N² S⁵ + Pb S, und das Sulfid darin als aus 1 At. Senföl und 1 Atom Wasserstoffsulfid zusammengesetzt. Die Zersetzung des Senföls mit Kali stellt Will auf folgende Weise auf; 6 At. Senföl, 10 At. Wasser und 2 At. Kali = 48 C + 80 H + 12 N + 12 S + 2 K + 12 O, geben

1	At.	von dem ölartigen				
	Köı	per	=	28C+50H+	6N+ 4	S+ 40
1	At.	Ammoniak	È	- 6H+	2N	•
4	At.	Koblensäure	=	4C		+ 80
2	At.	von dem Kalisalze	=2K+4	16C+24H+	4N+ 8	s
		•	=2K+	K+48C+80H+12N+12S+120		

Ueber das Senföl und die Art, wie es zusammengesetzt betrachtet werden kann, so wie auch über die Entstehung der im Vorhergehenden angeführten Salzbasen hat. Will sehr interessante Betrachtungen angestellt, welche zeigen, wie sich das Senföl bei den Reactionen theilt, aber um nicht zu weitläufig zu werden, muss ich in Betreff derselben auf die Abhandlung verweisen.

Schliesslich hat er den gelben Körper analysirt, welcher sich auf der Innenseite an dem Glase in einer Flasche abgesetzt hatte, worin das Senföl 3 Jahre lang verwahrt gewesen war. Er wurde mit Aether abgewaschen, worauf er dem sogenannten Schwefelcyan ähnlich aussah. Er löste sich in Kali und wurde durch Essigsäure nur unvollkommen daraus wieder abgeschieden. Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Kohlenstoff	28,60
Wasserstoff	5,87
Stickstoff	44,81
Schwefel	20,72.

Kosmann ') hat den riechenden Körper in Tonkastearop-Asperula odorata untersucht und er hat gefunden, ten in Asperula odorata. dass er dasselbe Stearopten ist, welches in den Tonkabohnen vorkommt, das Conmarine der französischen Chemiker. Es wurde aus dem Alkoholoder Aetherextract der Pflanze mit siedendem Wasser aufgelöst, durch dessen Verdonsten es dann in warzenförmigen Krystallen und von dem Gernch der Tonkabohnen erhalten wurde. der Pflanze konnte durch Destillation mit Wasser keine Spur von flüchtigem Oel erhalten werden.

Sebmidt") hat im Göttinger Laboratorium einige Untersuchungen über das Asarin angestellt, dessen Namen er in Asaron umgeändert haben will.

Er hat mit grosser krystallographischer Sorgfalt die Krystallform und deren Varietäten, so wie die Umstände studirt, unter welchen diese ent-Die Grundform gehört dem klinorhombischen System an, und er hat 5 davon abgeleitete secundare Formen beschrieben. Die procentische Zusammensetzung desselben fand er eben so wie Blanchet und Sell angegeben haben, aber er berechnet sie anders, nämlich:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	69,37	20	69,407
Wasserstoff	7,66	26	7,494
Sauerstoff	22,97	5	23,099.

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 393. Daraus im Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 55.

^{**)} L'Institut, Nr. 568. p. 383.

Blanchet's und Sell's Formel = C8H11O2 enthält eine ungerade Anzahl von Wasserstoffatomen und sie muss verdoppelt werden zu C16H22O4. Da das Asarin keine Verbindungen eingeht, so lässt sich natürlicherweise der Vorzug von einer derselben nicht beweisen. Aber Sch midt brachte eine Substitution vom 2 Aequivalenten Wasserstoff gegen 2 Aequivalente Chlor hervor, in welcher der Procentgehalt an Chlor nicht dem Atomgewicht der ersteren Formel entsprach, was also zum Vortheil für Sch midt's Berechnung spricht. Der Wasserstoffgehalt in der Analyse entspricht jedoch besser Blanchet's Formel.

Schmidt fand, dass wenn man das Asarin in fast wasserfreiem Alkohol auflöst und kocht, die Lösung nach 10 Minuten anfängt sich zu färben, worsuf sie allmälig Gelb und Braudgelb durchizuft, und zuletzt roth wird. rin ist dann in eine andere Modification übergegangen, ohne dass sich die Zusammensetzung verändert hat. Es hat nun das Vermögen zu krystaflisiren und sich mit Wasserdämpfen zu verflüchtigen verloren. Es hat eine rothe Farbe. Dieselbe Veränderung erleidet es, wenn man es lange Zeit bei + 420° erbält, aber es verträgt eine rasche viel höhere Temperatur, ohne sich umzusetzen, so dass die Umsetzung seiner Elemente Zeit ersordert. - Das krystallisirte Asarin löst sich leicht in Salpetersäure, das amorphe viel weniger und mit rother Farbe; aber beide geben Beide verändern sich nicht in ihrem Zustande durch Salzsäuregas oder schwefligsaures Gas.

Chlor entwickelt aus beiden Salzsäuregas, und

die erste Einwirkung ist mit Wärme-Entwickelung begleitet. Die neue Verbindung enthält immer die amorphe Modification, und zuletzt wird sie dadurch grün. Die Verbindung ist amorph, äbnlich einem grünen Harz. Sie wird bei der trocknen Destillation zerstört, und ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol mit grüner Farbe, und wird daraus durch Wasser amorph niedergeschlagen, so wie sie auch nach der Verdunstung des Alkohols amorph zurückbleibt. Sie wurde aus C²⁰ H²² Cl⁴ O⁵ zusammengesetzt gefunden.

Das Stearopten der Alantwurzel, das Helen ist aufs Neue von Gerhardt') analysirt worden. Ich theilte im Jahresberichte 1841, S. 383, eine von Gerhardt ausgeführte Analyse davon mit, worin er über 1 Proc. Kohlenstoff mehr als Dumas erhalten hatte.

 Br fand das Helen jetzt
 zusammengesetzt aus:

 Gefunden
 At. Berechnet

 Kohlenstoff
 76,4
 76,4
 76,2
 76,8
 76,5
 21
 76,8

 Wasserstoff
 8,5
 8,5
 8,7
 8,8
 28
 8,5

 Sauerstoff
 15,1
 15,1
 15,0
 14,5
 14,7
 3
 14,7

Als er das Helen mit geschmolzenem Kalihydrat behandelte, so entwickelte sich bei + 250° Wasserstoffgas, und nach dem Auflösen in Wasser schied Salzsäure daraus gelbe zusammenklebende Plocken ab, welche sich in Ammoniak auflösten und woraus sie sich beim Verdunsten wieder abschieden.

Im Wasserbade erhitztes Helen absorbirt wasserfreies Chlorges (Jahresb. 1841, S. 384) mit Entwickelung von Chlorwasserstoffsäure. Die früHelen.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 188.

her berechnete Zusammensetzung ändert er nun zu C²¹H²⁸Cl⁴O⁵ um. Ich wiederhole hier meine, am angeführten Orte gemachte Bemerkung, dass wenn sich Salzsäure entwickelt, diese Formel offenbar falsch ist, indem sic voraussetzt, dass sich das Helen unverändert mit dem Chlor vereinige. Die Analyse hat ausserdem 1 Proc. Koblenstoff weniger gegeben, als die Formel voraussetzt.

Den Körper, welcher durch Destillation des Helens mit wasserfreier Phosphorsaure erhalten wird (am angef. Orte S. 385) hat er nun zusammengesetzt gefunden aus:

 Gefunden
 At.
 Berechnet

 Kohlenstoff
 89,5
 89,0
 89,8
 89,0
 19
 89,8

 Wasserstoff
 10,3
 10,4
 10,1
 10,1
 26
 10,2

Er fand dieses Mal, dass die Phosphorsäure nicht allein 3 At. Wasser aus 1 At. Helenin wegnimmt, sondern auch Kohlenoxydgas daraus entwickelt. Den neuen Körper nennt er Hellenène.

Es ist höchst rühmenswerth, dass Gerhardt auf diese Weise seine Angaben von Zeit zu Zeit einer Revision unterwirft, worüber wir Rechnung führen müssen, da sehr viele derselben diese Revision bedürfen.

Helenschwefelsäure.

Er fand, dass rauchende Schwefelsäure das Helen nicht in der Kälte angreift, dass sie es aber in gelinder Wärme mit rothbrauner Farbe auflöst. Wird dann diese Lösung mit Wasser verdünnt und mit kohlensaurem Baryt gesättigt, so bildet sich ein leichtlösliches Barytsalz, helenschwefelsaure Baryterde, welche nicht regelmässig krystallisirt zu erhalten ist, bitter schmeckt und im Sieden nicht zersetzt wird. Bei der Analyse be-

stimmte er bloss den Gehalt an Wasserstoff und an Baryterde, und berechnete dann nach den, in seinem oben angeführten Précis, I, 102, gegebenen Regeln, dass dieses Salz 4 Atom Schwefelsäure enthalte, verbunden mit 1 At. von einer zusammengesetzten Basis, welche besteht aus 1 At. Barium mit 49 Atomen Kohlenstoff und 25 Atomen Wasserstoff, ohne Sauerstoff, = C19H25Ba + S.

Durch Vergleichung der analytischen Methode und der Wahrscheinlichkeit der nach Gerhardt's Regeln danach berechneten Formel erkennt man den rechten Werth der Coryphien der neueren Zeit in der organischen Chemie, welche, um mich Gerhardt's eigener Worte zu bedienen '), "marchent avec assurance dans une voie nouvelle, qui leur procure d'amples moissons de decouvertes."

Landerer") sammelte die noch Milchsaft enhaltenden Schalen von 400 Stück frischen Fei-Stearopten aus gen und zog sie in gelinder Digestion mit 30 Unzen wasserfreiem Alkohol aus. Von dem Auszuge wurden 8 Unzen abdestillirt. Der Rückstand in der Retorte hatte einen scharfen Geschmack und entzündete die Haut, wenn er darauf gestrichen wurde. Durch starke Abkühlung in einem Gemenge von Eis und Kochsalz wurden daraus feine Krystalle erhalten, aber in so geringer Menge, dass sie nur 34 Gran wogen. Sie waren leicht schmelzbar, verflüchtigten sich ohne Rückstand, entzündeten sich bei + 620 und verbrannten mit einem änsserst erstickenden Geruch und mit Zurücklassung von Kohle.

Scharfes Feigen.

^{*)} Comptes rend. mensuels, p. 64.

[&]quot;) Buchn. Repert. z. R. XXXIV, 70.

sten sich leicht in Aether und fetten Oelen, so wie in Kalilauge. Von Salpetersäure wurden sie roth gefärbt.

Ob der abgekühlte Alkohol noch mehr von diesem Stearopten enthielt, ist nicht angegeben worden.

Campher, künstlich hervorgebracht.

Bei den Versuchen, um Bernsteinsäure aus Bernstein durch Salpetersäure zu bereiten (S. 441) fand Doepping'), dass die dabei überdestillirte Salpetersäure bei genauer Sättigung mit kaustischem Kali einen starken Camphergeruch annahm, und dass Acther diesen Campher beim Schütteln damit auszog und ihn beim Verdunsten krystallisirt zurückliess, ganz identisch mit dem aus Laurus Camphora.

Harze.
Anime und
Dammar.

Guibourt") hat unsere Kenntuisse von den Harzen, welche im Haudel unter den Namen Anime und Dammar vorkommen, zu berichtigen gesucht. Ausser dem gewöhnlichen Animebarze von Hymenaca Courbaril kommt ein anderes vor von Hymenaca verrucosa, einen auf Madagascar wachsenden Baum, welches im Handel auch Copal dur genannt wird. Eine dritte weniger allgemeine Sorte soll herrühren von Icica heptaphylla, gujanensis oder decandra.

Von Dammarharz werden folgende Arten aufgezählt: Dammar puti oder D. batu, von einer unbekannten Species der Gattung Dammara oder Unona. Dammar aromatique, ebenfalls von einem unbekannten Baum; Dammar peu aromatique und Dammar austral, von Dammara oder

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 353.

[&]quot;) Revue scientif. et industriell. XVI, 177.

Unona australis, welche Sorten von Neu-Seeland kommen und von den Engländern Resine cowdie genannt werden (die erstere scheint nichts anderes als die letztere lange aufbewahrt zu sein); und Dammar selan von Dammara selaniea, auch Dammar friable genannt.

Sie werden durch ihr Verhalten gegen Lösungsmittel, welche aus einer jeden Sorte die daranter gesetzten Procente ausziehen, auf folgende Weise unterschieden:

A	lko	bol von 92 Pc.	Aether	Terpenthinöl
Anime (Copal dur)		65,71	60,83	111 ')
Anime, gewöhnliches		43,53	27,50	76
Dammar aromatique		3,00	0,00	93
Dammar austral		43,33	36,66	80
Dammar pen aromatique .		37,00	17,00	87
Dammar selan oder friable		20,86	2,00	0.

Kayser") hat unter Liebig's Leitung eine Jalappenharz sehr schöne Untersuchung über des Jalappenharz ausgeführt. Er beschreibt zuerst die beiden verschiedenen Arten von Jalappenwurzel, welche im Handel vorkommen. Die eine von Alters her bekannte, in grösseren und kleineren Wurzelknollen, von Ipomoea Schiedeana, welche Pflanze am östl. Abhange der Anden in Mexico wächst, und die andere, welche längere Wurzeln bildet und Stipites Jalappae genannt werden, welche häufig 3 Zoll lang sind und von Ipomoea orizabensis herstammen, welche Pflanze in der Umgegend

^{*)} Alle unter das Terpenthinöl gesetzten Zahlen sind zu hoch, weil ein Theil von dem Terpenthinöl durch Verdunsten nicht völlig wieder entfernt werden kann.

^{**)} Ann. der Chem. u. Pharm. LI, 81.

der Stadt Orizaba in Mexico wächst. Beide Arten enthalten ungefähr 10 Proc. Harz.

Das Harz von Ipomoen Schiedenna macht den eigentlichen Gegenstand seiner Untersuchung aus. Die Wurzel wurde mit 80proc. Alkohol ausgezogen, die Lösung mit Wasser verwischt und der Alhohol abdestillirt. Das abgeschiedene Harz wurde mit Wasset wohl ausgekoelit; so lange sich darin noch etwas davon auflöste. Darauf wurde es in Alkohol von derselben Stärke aufgelöst, die Lösung mit gut ausgewaschener Blutlaugekohle digirirt, bis ihre Farbe hellweingelb geworden war; dann filtrirt, mit Wasser vermischt und der Alkohol wieder abdestillirt: . Das nun zurückgebliebene Harz war schwach gelb and von der Consistenz des venedischen Terpenthins. wurde wieder mit Wasser ausgekocht, wobei dieses ein wenig von dem Harze auflöste. dem Trocknen war es dann eine gelbweisse, spröde Masse, welche den bekannten Jaluppageruch besass.

Rhodeoretin.

Es wurde trust mit Aether ausgekocht, welcher davon eine gelbe Farbe annahm, and dieses wurde mit neuen Aether-Portionen fortgesetzt, so lange diese noch eine Farbe annahmen. Der Rückstand wurde der Sicherheit wegen in wenig Alkohol aufgelöst und daraus wieder durch Aether niedergeschlagen, von dem dazu eine ansehnliche Menge erforderlich war. Das so abgeschiedene Harz ist farblos und durchsichtig, so dass es, in einer dünnen Schicht auf Glas getrocknet, von dem Glase nicht unterschieden werden kann. Es lässt sich zu einem weissen Pulver zerreiben, ist unlöslich in Wasser und Aether, leicht löslich in Alkohol. Die Lösung resgirt schwach sauer, und

das daraus abgeschiedene Harz ist leichtlöslich sowohl in Ammoniak als auch in Essigsäure. Eine ausgezeichnete Reaction dieses Harzes besteht darin, dass es von concentrirter Schwefelsäure nach einigen Minuten langem Berühren mit schöner carminrother Farbe aufgelöst wird, welche sich bald nachber in Braun verändert, worauf ein dunkel gefürbter Körper abgesetzt wird.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 75,84):

	Gefunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	56,49	56,35	42	56,66
Wasserstoff	7,94	7,89	70	7,78
Sauerstoff	35,57	35,76	20	35,56.

Wegen der Eigenschaft durch Schwefelsäure roth zu werden, nenut Kayser dieses Harz Rhodeorotin *).

^{*)} Bei dieser Gelegenheit nehme ich mir die Erlaubniss an die grosse Schwienigkeit au erinnern, welche in der Nomenclatur der Harze entstehen muss, wenn die unsäblige Menge derselben mit besonderen Namen bezeichnet werden soll. Wir können aber einen so leichten Ausweg anwenden, indem wir den allgemeinen Namen des gemengten Harzes oder der Pflanze, von der die Harze erhalten werden, gebrauchen, und sie durch Hinzufügung von α, β, ν u. s. w. unterscheiden, wodurch das Gedächtniss nur mit den Unterschieden zwischen diesen belastet wird, welche ausgerdem leicht durch Nachschlagen wieder gefunden werden, wenn sie vergessen wor-Wenn wir in der organischen Chemie bei der Bildung von Namen vergessen, in jeden derselben etwas zu legen, was das Gedächtniss unterstützt, um sich zu rechte zu finden, so wird die Wissenschaft während ihrer sortschreitenden Entwickelung dadurch so erschwert werden, dass kein Gedächtniss - Vermögen für die ganze chemische Sprache ausreichen wird, was aber so leicht zu umgehen ist, wenn man

Rhodeoretin-

Scin Verhalten zu Salzbasen ist sehr merkwürdig. In trockner Gestalt wird es in der Kälte nicht von Kali und Ammoniak aufgelöst, was aber stattfindet, wenn man es damit kocht, und einmal darin aufgelöst, wird es durch Säuren nicht wieder daraus abgeschieden. Seine Lösung in Alkohol kanu mit Kalk, Baryt, Bleioxyd und anderen unlöslichen Basen gekocht werden, ohne dass die Base etwas davon aufnimmt, und ohne dass die Harzlösung etwas von derselben auslöst. Das Geheimniss besteht darin, dass sich das Harz unter dem Einflusse des Alkali's mit den Bestandtheilen von 1 At. Wasser vereinigt und dadurch in eine schwache Säure übergeht, welche in Wasser unauflöslich ist, und welche er Hydrorhodeoretin nennt, was wir Rhodeoretinsäure nennen wollen, um einen weniger schwerlautenden Namen dafür zu haben.

Um diese Säure zu bekommen, löste er das Rhodeoretin in einer siedenden Lösung von kohlensaurem Kali auf, verdunstete die gelbe Lösung im Wasserbade bis zur Trockne, zog das Salz aus dem kohlensauren Kali mit wasserfreiem Alkohol aus, verdunstete den Alkohol wieder, löste das Salz in Wasser auf, fällte mit basischem essigsaurem Bleioxyd, wusch den Niederschlag gut aus und zersetzte ihn in Wasser durch Schwefelwasserstoff. Die filtrirte Lösung war wasserklar und farblos, aber sie liess beim Verdunsten im

bei der progressiven Namen-Bildung nur nicht diesen Umstand ausser Acht lässt. Ich will also das Rhodeoretin das Alphaharz der Jalappenwurzel oder das Jalappa-Alphaharz und das in Aether lösliche das Betaharz nennen.

Wasserbade die Säure in Gestalt einer etwas bräunlichen, sproden, harzähnlichen Masse zurück. die'sich wieder in Wasser und Alkohol, aber nicht in Acther auflöste. Sie besitzt keinen Gernch, aber einen bitteren Geschmack. Sie sintert bei + 100° zusammen und einige Grade darüber schmilzt sie zu einem gelben Liquidum; in stärkerer Hitze lässt sie sich entzünden und verbrennt dann mit rusender Flamme und mit Zurücklassung von Kohle. Ibre Lösung in Wasser röthet Lackmuspapier, und sie vereinigt sich mit den meisten Basen zu löslichen neutralen Salzen, aber Mit Schwefelsäure gibt sie sie fällt Bleiessig. die characteristische Reaction des Rhodeoretins. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Die freie Säure	In den Salzen	At.	Berechnet
Kohlenstoff	55,16	55,23	42	55,54
Wasserstof	8,39	7,98	72	7,83
Sauerstoff	36,45	36,79	21	36,63.

Wahrscheinlich sättigt C42 H72 O21 ein Atom Basis, wiewohl dies bei keinem von den Salzen, welche Kayser untersuchte, stattfand. In dem Kalisalze war 4 At. Basis mit 3 At. Säure verbunden, in dem Barytsalze mit 2 At. und in dem Bleisalze hatte sich 1 At. Säure mit 2 At. Bleioxyd verbunden. Aber dies hat in der Bereitungsmethode seinen Grund. Das Kalisalz wurde aus dem Rhodeoretin durch Sieden mit kohlensaurem Kali bereitet, wobei die Verwandtschaft der Kohlensäure der Sättigung der schwachen Säure entgegenwirkte. Das Barytsalz wurde aus der Säure durch Uebersättigen mit Barythydrat und durch Ausfällung des Ueberschusses davon mit Kohlensäure bereitet, und das Bleisalz durch Niederschlagen des Kali oder Ammoniumoxydsalzes mit Bleiessig, so dass es nicht in Kayser's Plan gelegen zu haben scheint, irgend eine Verbindung im richtigen Neutralitäts-Punkte hervorzubringen.

Das Kalisalz mit 3 At. Säure bleibt beim Verdunsten als eine gelbweisse Masse zurück, die sich leicht in Wasser und in Alkohol außest. Die Lösung in Wasser bat einen bitteren Geschmack und riecht wie Quitten. Das Salz schmilzt bei + 1050, kann dann entzündet werden und verbrennt mit Flamme.

Das Ammoniumoxydsalz ist ebenfalts amorph.

Das Barytsalz mit 2 At. Säure ist amorph, fast weiss, löslich in Wasser und in Alkohol, aber nicht in wasserfreiem Alkohol, welcher es aus einer concentrirten Lösung in Wasser niederschlägt. Das Salz schmilzt bei + 105°.

Das Bleioxydsalz mit 2 At. Basis ist ein weisser flockiger Niederschlag, der sich beim Auswaschen etwas auflöst.

Wird eine Lösung von Rhodeoretin in Alkohol mit Salzsäuregas gesättigt, so wird sie dankel rothgelb. Sie wurde dann 10 Tage lang bei Seite gestellt, wobei sie so dunkel geworden war, dass sie undurchsichtig erschien. Damit geschüttelter Aether zog daraus einen dickflüssigen, ölartigen Körper aus, der eine dunkle braungelbe Farbe hatte, nicht unangenehm roch, neutral war und einen sehr hohen Siedepunkt hatte. Er wurde nicht von siedender ffahlange und von concentrirter Schweselsäure angegriffen. Kayser nennt ihn Rhodeoretinol, und er fand ihn bei der Analyse zusammengesetzt aus:

Kohlenstoff 67,95 Wasserstoff 10,67 Sauerstoff 22,38.

Die mit Aether gesättigte saure Flüssigkeit wurde mit kohlensaurem Bleioxyd gesättigt, verdunstet und mit wasserfreiem Alkohol ausgezogen, welcher daraus Tranbenzucker aufnahm, so dass sich also das Harz in Rhodeoretinol und in Tranbenzucker getheilt hatte. Zieht man von 1 At. Harz 1 At. Traubenzucker = C12 H2+O12 ab, so bleibt übrig:

	Atome	Procente
Kohlenstoff	20	67,51
Wasserstoff	46	8,53
Sauerstoff	8	23.96.

was er als den Ansdruck für die richtige Zusammensetzung des Rhodeoretiuols betrachtet. Die Rhodeoretinsäure gab mit Salzsäure ähnliche Resultate.

Das in Aether aufgelöste Harz blieb beim Jalappa - Beta-Abdestilliren des Aethers aus seiner gelben Lösung in Gestalt einer bräunlichen, ölähnlichen Masse zurück. Dieselbe wurde in Alkohol aufgelöst, durch Wasser daraus wieder niedergeschlagen, und darauf mit folgenden Eigenschaften ausgestattet erhalten: Es ist weich, harzähnlich, bräunlich, röthet Lackmuspapier, hat einen starken, kratzenden Geschmack und den eigenthümlichen Geruch der Jalappenwurzel. Es erbärtet nicht in der Luft, selbst nicht nach Monaten, und wurde auf keine Weise aus Alkohol oder Aether krystallisirt erhalten. Aber nachdem es einige Monate lang mit Wasser bedeckt gestan-

1

den hatte, batte es sich in eine Masse von prismatischen Krystallen verwandelt, welche zusammenhingen und schmierig waren. Es kann entzündet werden und verbrennt dann mit klarer
Flamme und mit einem scharfen, widrigen Gerach.
Es ist unlöslich in Salpetersäure, Salzsäure und
Essigsäure, selbst beim Erwärmen. Dagegen löst
es sich leicht in Alkali und wird daraus durch
Säuren wieder niedergeschlagen. Eine Lösung
davon in Alkohol wird durch eine Lösung von
essigsaurem Bleioxyd in Alkohol mit gelber Farbe
gefällt.

Ilarz aus Ipomoea orizabensis.

Aus der zweiten Art von Jalappenwurzel, den Stipites Jalappae, wurde das Harz ausgezogen und behandelt, wie das vorhergehende, von dem es sich dadurch unterscheidet, dass es sich völlig in Aether auflöst, zu einer wasserklaren Flüssig-Es röthet Lackmus, löst sich in Alkalien, selbst in kohlensauren, und wird daraus durch Säuren wieder in weissen Flocken niedergeschlagen. Es gibt mit Schwefelsäure dieselbe characteristische Reaction, wie Rhodeoretin, wodurch er veranlasst wurde, dasselbe Pararhodeoretin zu nennen. Es ist geruch - und geschmacklos, spröde und leicht zu pulverisiren. Es schmilzt leicht, brennt mit leuchtender, rusender Flamme, und lässt eine Kohle zurück, die sich ohne Rückstand verbrennen lässt. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	58, 64	42	58,88
Wasserstoff	8,13	68	7,84
Sauerstoff	33,23	18	33,28.

Es enthält also 1 Aequivalent Wasserstoff und 2 Atome Sauerstoff weniger als das Rhodeoretin.

Buchner's und Herberger's Jalappin (Jahresb. 1833, S. 243), welches ein basisches Harz sein sollte, ist nichts anderes als Rhodeoretin.

Kayser macht auf die eigenthümliche Reaction der Schwefelsäure mit den Jalappenharzen aufmerksam, als eine gute Prüfung auf ihre Aechtheit. Man legt eine geringe Menge von dem Harze auf ein Uhrglas und beseuchtet es darauf mit ein Paar Tropfen Schwefelsäure. Ist es rein, so löst es sich nach 8-10 Minuten mit carminrother Farbe auf, und erst nach einigen Stunden scheidet sich ein braunes schmieriges Harz daraus ab. Diese Reaction findet nicht statt mit mehreren anderen Harzen, welche er versuchte.

Levy ') hat ein Harz untersucht, welches von Resina Calo-Calophyllum Caloba erhalten wird, einem Baum, der in dem District Maynas in Amerika wächst, und wonach es Harz von Maynas genannt wird. Es hat das Ansehen von Harzen im Allgemeinen, aber es schiesst, wenn man es in siedendem Alkohol auflöst und die Lösung sehr langsam erkalten lässt, in gelben durchsichtigen Prismen an, welche geschoben und rechtwinklig sind, und welche dem monoklinoëdrischen System angehören. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

phylli.

Gefunden Atome Berechnet Kohlenstoff 67,22 67,59 67,2 Wasserstoff 7,25 7,31 7,2 Saverstoff 25,16 25,47 25,6 $= C^{14} H^{18} O^4$. Es ist elektronegativ, löst sich

^{&#}x27;) Ann. de Ch. et de Phys. X, 380.

leicht in Alkali, und wird nicht aus der Lösung in Ammoniak derch Verdunsten abgeschie-Levy versuchte eine Silberoxyd-Verbiudung durch Fällen der durch Verdunsten von überschüssigem Ammoniak befreiten Lösung in diesem Alkali mit salpetersaurem Silberoxyd für die Analyse darzustellen, aber er bekam sie stets auf einem verschiedenen Sättigungegrade, so dass die Atom-Zusammensetzung auf diese Weise nicht Dieses Harz hat 1.12 controlirt werden konnte. specif. Gewicht, schmitzt bei + 1050, aber es erstarrt night eher wieder, als bei + 900, und wird dann völlig durchsichtig. Es wird bei der trocknen Destillation zerstört, ist unlöslich in Wasser, leightlöslich in Alkohol und Aether. Es löst sich kalt mit rother Farbe in concentrirter Schweselsäure, und wird dureb Wasser unverändert damus wieder niedergeschlagen. Es löst sieh auch in kalter Essignaure auf. Bei der Destillation mit Salpetersäure von 1,3 specif. Gewicht gibt as viel Buttersäure, welche mit der Salpetersäure überdestillirt, und in der Retorte bleibt eine saure Flüssigkeit, welche Oxalsaure gibt, die aber ausserdem noch eine andere krystallisirende Säure enthält, welche nicht die Kalksalze fällt, deren Natur aber noch nicht genamer bestimmt worden ist. Mit rauchender Salpetersäure bildet es einen anderen sauren Körper; nachdem die Flüssigkeit mit Wasser ausgefällt worden ist, bleibt in der Lösung, ausser Salpetersäure, eine gepaarte Salpetersäure, welche nach dem Verdunsten der ersteren einen nicht krystallisirenden Syrup bildet, der sich sowohl in Alkohol als auch in Acther auflöst.

Döpping') und Schlossberger haben im Harze in der Laboratorium zu Giessen die in Alkohol löslichen Bestandtheile der Rhabarberwarzel untersacht und daraus drei Harze dargestellt, welche sie Aporetin, Phaeoretin und Erythroretin nennen.

Rbabarberwurzel.

Die zu Pulver geriebene Rhabarberwurzel wurde mit 60 bis 80procentigem Alkohol ausgezogen, so lange sich dieser noch damit färbte. Der Alkohol wurde abdestillirt und der Rückstand im Wasserbade getrocknet. Darauf wurde er in der kleinsten nöthigen Menge Alkohols von 80 Proc. aufgelöst, und diese Lösung so lange mit Aether vermischt, als dieser daraus noch etwas abschied. Der Niederschlag wurde mit Aether ausgewaschen und dann ausgepresst. - Als er wieder mit Alkohol von 80 Proc. behandelt wurde, so löste sich daraus ein Harz auf, während ein anderes elektronegatives Harz zurückblieb, nämlich das

Aporetin. Dieses Harz ist braun, wenig lös- Rhabarberlich in kaltem oder warmem Wasser, so wie auch in beiseem Alkohol und Aether. Aber es löst sich leicht und mit brauper Farbe in Kali und Ammoniak, und wird daraus durch Säuren in braunen Flocken wieder abgeschieden, ähnlich einem Apothem, wovon der Name Aporetin abgeleitet worden ist. Nach dem Trocknen wurden diese braunen Flocken zu einer schwarzen, glänzenden Masse, die sich leicht zu Pulver zerreiben liess. Es warde beim Erhitzen zersetzt, ohne dabei zu schmelzen. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 75,84):

Gammabarz. Aporetin.

^{*)} Ann. d. Chem. und Pherm. L. 196.

Kehlenstoff 58,89 Wasserstoff 4,35 Sauerstoff 36,76

Die Quantität fiel zu geringe aus, als dass damit Versuche zur Bestimmung der Sättigungs-Capacität hätten ausgeführt werden können. Die Aehnlichkeit in der Zusammensetzung mit den folgenden scheint anzudeuten, dass es eine Verbindung von diesem mit einem ulmin- oder huminartigen Körper ist, welcher die Farbe und die geringere Löslichkeit in Alkohol verursacht, was auch den Namen veranlasst zu haben scheint. Vielleicht ist selbst diese Verbindung während der Operation zur Abscheidung gebildet worden.

Rhabarber-Betaharz. Phaeoretin.

Das in Alkohol lösliche Harz welches der Aether mit dem Aporetin abgeschieden hatte, ist das Phäoretin. Es wird aus dem Alkohol durch Verdunstung erhalten, so wie auch durch Ausfällen daraus mit Wasser, wodurch es sich rein gelb niederschlägt. Nach dem Trocknen ist es braungelb (davon ist der Name abgeleitet, nämlich von gatos, braungelb), und leicht zu Pulver zu Sein Geschmack hat keine Aehnlichzerreiben. Es schmilzt leicht keit mit dem der Rhabarber. und gibt beim Erhitzen, noch che es anfängt zersetzt zu werden, den Geruch der Rhabarber und Merkmahle von gelben Dämpfen, die aber von einer geringen Einmengung von dem gelben flüchtigen Farbstoff der Rhabarber herrühren, auf den wir weiter unten wieder zurückkommen. Verbrennen bleibt nur eine Spur von Asche zurück. Es ist sehr wenig löslich in Wasser und Aether, aber leicht löslich in Alkohol.

sich in Schwefel- und Essigsäure mit gelber Farbe, und wird aus beiden durch Wasser wieder mit gelber. Farbe niedergeschlagen. Von Alkali wird es leicht und mit rothbrauner Farbe aufgelöst und daraus durch Säuren in gelben Flocken wieder abgeschieden. Aus der gesättigten Lösung in Ammoniak fällt essigsaures Bleioxyd eine violett rothe Verbindung, welche niemals von einem gleichen Bleioxydgehalt erhalten werden konnte. Sie wurde aber doch angewandt, um nach dem Trocknen bei + 1000 durch die Verbrennungsanalyse eine Vergleichung zu gewinnen, zwischen der Zusammensetzung des freien und des mit dem Oxyde verbundenen Harzes. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

D.	freie Harz	In der Bleioxydverbindg.	At.	Berechn.
Kohlenstoff	58,89	59,86	16	60,27
Wasserstoff	4,35	5,15	16	4,95
Sauerstoff	36,76	34,99	7	34,46.

Es ist also klar, dass diese Atom-Bestimmung, so lange keine bestimmte Verbindung erhalten worden ist, nur als eine vorläufige Versuchsweise betrachtet werden muss.

Die Lösung in Aether, entstanden durch Aus- Rhabarberfällen des Beta- und Gammaharzes, enthielt noch Erythroretin. sehr viel Betaharz in der Auflösung. Der Acther wurde wieder abdestillirt, der Rückstand eingetrocknet und in Pulverform mit Aether behandelt, so lange dieser noch etwas daraus auflöste. Aetherlösung war tief rotbgelb und enthielt nun 2 Körper aufgelöst, nämlich das Alphaharz, welches den Namen Erythroretin bekommen hat, und denselben gelben, elektronegativen Farbstoff,

welcher auch den gelben Farbstoff in der Parmelia parietina ausmacht, nämlich die Chrysophansäure. Was der Aether nicht auflöste, war ein Gemonge von dem Betaharze mit Chrysophansäure, die durch Auflösen in Alkohol und freiwillige Verdunstung der Auflösung getrennt wurden, indem die Säure sich in gelben Körnern daraus absetzte.

Die Aetherlösung wurde abdestillirt bis zu einem gewissen Grade, und dann in einer Schale mit übergelegtem Deckel freiwillig verdunsten gelassen, wobei die Chrysophansäure in gelben Körnern daraus anschosa, so dass sich nach einigen Tagen das Ganze in einen Brei von diesen Körnern verwandelt hatte. Die Lösung liess man davon abtropfen und die Körner wurden mit Aether abgespühlt, worin sie, nachdem sie einmal daraus angeschossen, wenig wiederauflöslich sind. Dann wurde die Aetherlösung derselben Art von Verdunstung weiter überlassen, wobei der Rest von der Säure in Verlauf einiger Tage in Körnern daraus anschoss, von denen die Aetherlösung abgegossen werden konnte. Sie gab nun, wenn sie sich längere Zeit überlassen blieb, keine Merkmable mehr von Krystallisation, und sie wurde daher im Wasserbade bis zur Trockne abgedunstet.

Das Erythroretin, so wie es auf diese Weise erhalten wird, ist dunkelgelb und gibt ein Putver, welches vollkommen die Farbe der Rhabarber hat. Es hat wenig Geschmack, erweicht in Wasser und backtzusammen, schmilzt über + 100°; beim stärkeren Erbitzen zeigen sich gelbe Dämpfe, worauf es mit Zurücklassung einer schwer verbrennbaren Kohle zerstört wird, die nach völligem Verbrennen fast keine Asche zurücklässet.

Es löst sich bis zu einem geringen Grade in Wasser auf, welches davon eine schwache gelbe Farbe annimmt. Es löst sich leicht in Alkohol, aber nach dem Trocknen schwierig und langsam in Aether. Essigsaure löst es schwierig auf. Concentrirte Schwefelsaure bildet damit eine braunrothe Auflösung, aus welcher es in gelben Flocken durch Wasser wieder abgeschieden wird. Von Alkalien wird es dagegen leicht und mit einer prachtvollen, purpurrothen Farbe aufgeföst, wonach der Name gebildet worden ist, von έρυθρος, roth. Durch Säuren wird es daraus mit gelber Farbe wieder abgeschieden. Die Alkali-Verbindung ist so stark gefärbt, dass die kleinste Spur davon in einer Flüssigkeit die Farbe mittheilt. Dieses Harz ist es, welches in der Rhabarber auf Alkali reagirt, und welches in seiner Reinheit wahrscheinlich das empfindlichste aller Reagentien auf Alkali ist. Es wurde jedoch keine von seinen Verbindungen genauer studirt. Sie fällten nur die Ammoniumoxyd-Verbindung mit essigsaurem Bleioxyd, womit sie einen violett rothen Niederschlag bekamen, welcher während des Waschens beim Zntritt der Lust leicht Kohlensäure anzog und welcher bei der Analyse gab:

	Gefunden	Atome	Berechaet	
Kohlenstoff	16,84	. 9	16,97	
Wasserstoff	1,37	8	1,24	(,)
Sauerstoff	12,52	5	12,43	•
Bleioxyd	69,27	2	69,35	

wonach er also ist = 2Pb + C⁹H⁸O⁵. Aber sic glauben doch, dass dies keinen richtigen Begriff von der Atom Zusammensetsung gäbe, indem das Erythroretin für sich gab:

Berzelius Jahres-Bericht XXV.

G	efunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	63,08	19	63,96
Wasserstoff	5,46	18	4,98
Sauerstoff	31,46	7	31,06.

Die letztere Berechnung weicht jedoch mehr, als um 0,88 Proc. Kohlenatoff zu viel und um 0,48 Proc. Wasserstoff zu wenig ab, was eine Einmengung von dem zunächst folgenden Körper auszuweisen scheint, die auch schwerlich in dem Harze hat vermieden werden können, welche aber vielleicht nicht in der Bleiverbindung enthalten war, so dass es wohl wahrscheinlich ist, dass das nach dieser Analyse berechnete Resultat der Wahrheit am nächsten kommt.

Farbstoffe. Chrysophansäure.

Die durch Krystallisation aus der Aetherlösung abgeschiedene Chrysophansäure hatte nach gehöriger Reinigung nicht nur die chemischen Eigenschaften der Säure aus Parmelia parietina, sondern auch völlig die Zusammensetzung derselben (Jahresb. 1845, S. 385). Sie weicht jedoch darin ab, dass sie schwieriger zu krystallisiren ist, was wohl von einer Verunreinigung mit dem Alphaharze herrührt. Dieser Körper ist es, welcher früher Rhein, Rheumin, Rhabarbersäure, Rhabarbergelb ") u.s.w. genannt wurde, welche Körper

[&]quot;) Döpping hält den Namen Chrysophansäure aus dem Grunde für passend, weil er keine bestimmte Pflanze beseichnet und die Säure nun in 2 Pflanzen gefunden worden ist. Dies stimmt nicht mit den oben angeführten Principien für neue Namen überein. Ich schlage vor, sie, anstatt Chrysophansäure, zur Erinnerung an eine der Pflanzen, worin sie gefunden worden ist, am besten Rheinsäure, von Rheum, oder Parietinsäure; von dem Gattungsnamen Parmelia, zu nennen. Wir haben schon hinreichend viele Namen, welche sich mit Chryso ansangen.

sich in den Jahresberichten 1823, 1824, 1828, 1833, 1835, 1836, 1838 und 1841 angeführt finden, in welchen alle Versuche vorkommen, um diesen Bestandtheil der Rhabarber zu erforschen.

Es glückte nicht, die Unzerstörbarkeit der Chrysophansäure durch Schweselsäure anzuwenden, um sie nach Robiquet's Bereitungsmethode des Alizarins mit Vortheil darzustellen, auch nicht durch Erhitzen der Wurzel bis zur Sublimation der Sänre.

In dem Theil der Rhabarberwurzel, welcher mit Alkohol ausgezogen worden war, fand sich noch ein wenig Betaharz, Zucker, Stärke, Pektin, gerbsaure, gallussaure und andere pflanzensaure Salze, so wie Gummi und andere extractive Körper.

R. D. Thomson ") hat einige Versuche mit der Rheinsäure aus Parmelia parietina angestellt und dieselbe analysirt. Aber er fand darin nicht mehr als 65,87 Proc. Kohlenstoff, und er gibt dafür die Formel = C9 H8 O5, was genau 1 At. Kohlenstoff weniger ist, als Rochleder und Heldtauf der einen, und Döpping und Schlossberger auf der anderen Seite gefunden haben. Dessen ungeachtet berechnet er dafür die Zusammensetzung zu C+0 H52 O14, und er hält das, was er analysirt hat, für etwas anderes, als was Rochleder und Heldt untersuchten, wiewohl diese die Säure auf dieselbe Weise ausgezogen haben.

Vor Kurzem ist von Ostindien aus ein gelber Farbstoff in den Handel gekommen, welcher in Jaune indien. Frankreich Jaune indien und in England Purree genannt wird, nach dem indischen Namen für

^{&#}x27;) Phil. Mag. XXV, 44.

Nach den von mir angeführten Nomenklatur-Principien will vorzugsweise Stenhouse's Namen wählen, und ihn Purrinsäure neunen, um dadurch dem Gedächtniss einen Anhaltspunkt zu geben.

Diese Krystalle sind noch keineswegs frei von allem Talkerdegehalte, welcher ihnen auf eine höchst merkwürdige Weise anhängt. Man löst sie in überschüssigem kohlensaurem Ammoniak in der Wärme auf, worauf die warm filtrirte Lösung das Ammoniumoxydsalz in Krystallen absetzt, die mit einer Lösung von kohlensaurem Ammoniak abgewaschen werden, worin sie unauflöslich sind; dann löst man sie in Wasser auf und vermischt die Lösung siedend mit Salzsäure, worauf die Purrinsäure beim Erkalten in glänzenden, strohgelben Nadeln anschiesst, die noch ein Malaus einer siedenden Lösung in Alkohol umkrystallisirt werden, wodurch sie noch etwas grösser erhalten werden.

Die Purrinsäure verändert sich nicht in der Luft. Sie ist nicht flüchtig, sondern sie wird bei der troeknen Destillation zersetzt, mit Hervorbringung eines krystallisirten Sublimats, welches weiter unten angeführt werden soll. In offener Luft lässi sie sich entzünden und verbrennt dann mit Flamme. Sie löst sich wenig in kaltem Wasser, etwas mehr in siedendem. Siedender Alkohol löst sie in Menge auf, aber er setzt den grösseren Theil davon beim Erkalten in Krystallen wieder ab. Nach Stenhouse ist sie sehr löslich in Aether, bei dessen freiwilliger Verdunstung sie krystallisirt.

Nach dem Auschiessen aus Alkohol enthält sie chemisch gebundenes Wasser, welches sie bei + 130° verliert und von dem der Versuch 4,35 Proc. auswies. Dagegen wurden in der Säure, welche nach der Zersetzung des Ammoniaksalzes durch Salzsäure angeschossen war, 11 Proc. Wasser gefunden.

Ihre Zusammensetzung wurde sowohl durch die Verbrennungs-Analyse der bei + 130° getrockneten Säure bestimmt, indem Sauerstoffgas über das Gemenge in dem Verbrennungsrohre geleitet wurde, als auch durch die Analyse des Bleisalzes, welches durch salpetersaures Bleioxyd aus nentralem purrinsaurem Ammoniumoxyd niedergeschlagen wurde, wodurch man folgende Resultate erhielt (=75,0):

Die Säure. Das Bleisalz. Gefund. At. Berechn. Gefund. At. Berechn. Kohlenstoff 56,39 40 56,41 44,78 40 44,81 Wasserstoff 3,97 32 3,77 3,07 32 2,98 Saucratoff 39,82 31,43 21 31,38 39,64 21 Bleioxyd 20,72 1 20,83,

= Pb + C⁴⁰H⁵²O²¹. Die aus dem Alkohol angeschossene Säure ist = 2H + C⁴⁰H⁵²O²¹, und die aus dem Ammoniaksalze abgeschiedene schr nahe = 6H + C⁴⁰H⁵²O²¹. Eine Verbrennungsanalyse der basischen purrinsauren Talkerde stimmte ebenfalls vollkommen mit den Zahlen überein.

Purrinsaure Salze. Die Purrinsaure gibt mit Alkalien sehr leicht lösliche gelbe Salze, welche aus ihren sehr concentrirten Lösungen sehr schwicrig auschiessen. Dagegen kann man ihre Schwerlöslichkeit in kohlensaurem Alkali von einer gewissen Concentration anwenden, um sie krystallisist zu erhalten. Die Säure löst sich in der Siedhitze unter Entwickelung von Kohlensäuregas in einer starken Lösung von kohlensaurem Alkali, und die Lösung erfüllt sich, wenn sich ihre Temperatur erniedrigt, mit glänzenden Krystallflittern, welche in reinem Wasser sehr leicht löslich siud, aber fast unlöslich in dem kohlensauren Alkali. Natürlicherweise kann man durch eine richtig getroffene Concentration das Abscheiden der Krystalle verzögern und sie dadurch grösser erhalten. Sie können mit einer stacken Lösung von kohlensaurem Alkali gewaschen werden, was eine vortreffliche Methode ausmacht, um die letzte Spur von fremden löslichen Stoffen daraus auszuwaschen, welche die Säure enthalten kann und welche der Lösung des Alkali's folgen.

Vor den anderen wird das Ammoniumoxydsalz auf diese Weise rein erhalten, weil, nachdem es mit einer Lösung von kohlensaurem Ammoniak wohl ausgewaseben und dann ausgepresst worden ist, das kohlensaure Ammoniak, welches noch darin zurück ist, im luftleeren Raume über Schwefelsäure davon abdunstet und das Salz dann ganz rein zurückbleibt. Dieses Salz wurde durch die Verbrennungs-Analyse aus NH⁴ + C⁴⁰H³²O²¹ + H zusammengesetzt gefunden.

Baryt - und Kalkerde geben gelatinöse gelbweisse Niederschläge, welche sich durch Erbitzen der Flüssigkeit bis zum Sieden auflösen und sich dann beim Erkalten wieder gelatinös absetzen. Beim Waschen lösen sie sich allmälig auf.

Das Talkerdesalz ist so auflöslich, dans es sich nach doppelter Zersetzung von Chlormagnesium mit dem Ammoniumoxydsalze nicht niederschlägt. Vermischt man dagegen Chlormagnesium mit Salmiak in einem solchen Verhältnisse, dass sie nieht mehr durch kaustisches Ammoniak gefällt werden, und tropft das Gemische mit Ammoniak in eine Lösung von purrinsaurem Ammoniumoxyd, so schlägt sich ein schleimiges, gelbes basisches Salz nieder, welches sich in der Flüssigkeit beim Brhitzen bis zum Sieden mit orangerother Farbe auflöst. Lässt man den gelben Niederschlag in der Flüssigkeit liegen, so geht er allmälig in krystallinische Flocken über, welche eine tiefere, bis ins Pomeranzengelbe spielende Farbe haben. Diese Flocken werden von mikroscopischen Krystallnadeln ausgemacht, und sie sind gerade das Salz, welches in dem Purrée enthalten ist. Es besteht aus 2Mg + C⁴⁰ H⁵² O²¹ + 8H. Der Wassergehalt = 14 Proc.

Die Salze von Manganoxydul, Zinkoxyd und Nickeloxyd sind citronengelbe Niederschläge. Das Eisenoxydulsalz schlägt sich weiss nieder, aber es wird in der Luft grünbraun, fast schwarz. Das Eisenoxydsalz bildet einen schwarzgrünen Niederschlag.

Das Bleioxydsalz wird sowohl neutral als auch basisch erhalten, welche sich beide niederschlagen, und die Farbe ist je nach dem ungleichen Sättigungsgrade blasser oder tiefer gelb.

Das Kupferoxydsalz bildet einen höchst gelatinösen, gelben Niederschlag, welcher in einem Ueberschuss von schwefelsaurem Kupferoxyd unauflöslich, aber nicht so unbedeutend in reinem Wasser auflöslich ist. Aus verdünnten Lösungen fällt es in Gestalt eines gelben Pulvers nieder. Concentrirte Lösungen erstarren zu einem gelben Kleister. Nach dem Trockuen ist die gelatinöse Masse braun, aber nach dem Zerreiben zu Pulver gelb.

Das Quecksilberoxydsalz fällt schwierig und in geringer Quantität nieder, wenn man Quecksilberchlorid mit Ammoniumoxydsalz vermischt.

Das Silbersalz fällt gelb und gelatinös nieder, und löst sich etwas beim Waschen auf.

Stenhouse's Analyse der Purrinsäure gab die Formel = C⁴⁰ H⁵⁶ O²². Es ist klar, dass sie 1 At. Wasser enthalten hat. Ausserdem hat er 1 Aequivalent Wasserstoff mehr, als Erdmann gefunden. Das von ihm analysiste Bleisalz war aus einer siedenden Lösung der Säure in Alkohol gefällt worden und gab:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	36,11	40	36,5
Wasserstoff	3,08	36	2,7
Sauerstoff	26,65	22	26,8
Bleioxyd	35.16	2	34.0

Hier war also dasselbe Atom Wasser in der Verbindung zurückgeblieben, welches in der Säure gefunden wurde. Beide waren bei + 100° getrocknet worden.

Purron.

Wird die Purrinsäure oder irgend eins von ihren Salzen in einer Schale mit aufgelegtem Deckel oder in einem an dem einen Ende zugeblasenen Glasrohr erhitzt, so sublimiren sich gelbe Nadeln, welche ein anderer Körper sind, welchem Erdmann Euxanthon und Stenhouse Parrenon nennt; ich erlaube mir, den letzteren Namen in Purron abzukürzen.

Erhält man die Säure in einem Destillatioms-

Apparate zwischen + 160° und + 180° in geschmolzenem Zustande, so entwickeln sich Wasserdämpfe und Kohlensäuregas; ob sich auch zugleich ein brennbares Gas entwickelt, wurde nicht untersucht. In einigen Minuten ist die Verwandlung beendigt, ohne dass sich ein Sublimat gezeigt hat. Aus dem Rückstande zieht kaustisches Ammoniak ein wenig unzerstörte Purrinsäure, ein wenig Purron und einen braungefärbten Stoff aus, während Purron zurückbleibt, welches jetzt eine blassgelbe Farbe hat, und welches aus Alkehol krystallisirt erhalten wird.

Es bildet sich auch durch Einwirkung von Säuren auf die Purrinsäure. Wird diese in kühl gehaltener Schwefelsäure aufgelöst, so erhält man einen rothgelbeu Syrup, ohne Gasentwickelung, aus welchem sich das Purron allmölig in Krystallen abscheidet, so dass die Masse zu einem Krystallbrei erstarrt, den man auf einen Ziegelstein abtropfen lässt, worauf das Purron mit Wasser abgewaschen wird, dem man ein wenig kohlensaures Ammoniak zugesetzt hat. Es kann auch durch Wasser aus der Säure abgeschieden werden.

Aus einer Lösung der Säure in wasserfreiem Alkohol setzt sich, nachdem in dieselbe Salzsäuregas eingeleitet worden ist, das Purron allmäligab, und in Menge, wenn die durch die Säure erhitzte Lösung erkaltet. Wasser fällt dann noch mehr aus.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Erdn	nann	Stenhouse	At.	Ber.
Kohlenstoff	68,23	68,51	68,20	13	68,42
Wasserstoff	3,57	3,68	3,73	8	3,51
Sauerstoff	28,20	27.81	28.07	4	27.96.

Das Purron kann bei vorsiehtiger Sublimation in zolllangen Nadeln erhalten werden. völlig neutral, schmilzt und krystallisirt nadelförmig beim Erkalten. Es lässt sich sublimiren, dem grössten Theil nach unzersetzt. Es ist unlöslich in Wasser, löst sich leicht in siedendem Alkohol, und schieset aus der erkaltenden Lösung, je nach deren verschiedenen Concentration, als Krystallpulver, als breite Nadela oder als Blätter Es ist auch etwas in Aether auflöslich. Von kaustischem Kali wird es mit gelber Farbe aufge-Verdünntes kaustisches Ammoniak lässtes ungelöst, aber concentrirtes kaustisches Ammonisk löst es ebenfalls mit gelber Farbe auf, worant es daraus frei von Ammoniak wieder auskrystallisirt, wenn man das Ammoniak davon abdunstet. Diese Lösung gibt mit Chlormagnesium - Ammonium einen gelben Niederschlag. Wird die Purrinsaure durch Schwefelsäure in Purron zersetzt und die mit Wasser verdünnte Säure mit kohlensauren Baryt gesättigt, so erhält man nach Erdmann ein Barytsalz von einer gepaarten Schwefelsaure, welches beim Verdunsten einen gelben, flockigen Körper absetzt, und darauf im luftleeren Raume zu einer gammiähnlichen Masse eintrocknet.

Stenhouse bekam durck Behandeln der Purrinsäure mit Salpetersäure eine in gelben Nadeln anschiessende gepaarte Salpetersäure, die beim Erhitzen mit Detonation verbrannte.

Phlobaphen, in verschiededen.

Stäbelin und Hofstetter') baben unter ein Farbstoff Liebig's Leitung verschiedene Rinden analysist nen Baumrin- und darin einen, denselben gemeinschaftlichen Kör-

^{&#}x27;) Ann. der Chem, u. Pharm. LI, 63.

per gefunden, welchen sie Phishaphen, von $\varphi\lambdaoios$, Rinde, und $\beta\alpha\varphi\eta$, Färbung, nennen, weil die Rinden davon ihre braune Farhe haben. Sie haben ihn aus der Fichtenrinde (der äusseren gesprungenen Rinde von dem unteren Theil des Stamms der Fichte, Pinus silvestris), aus der Chinarinde, aus der Rinde vom Platanus accrifolius und aus der Birkenrinde (Betula alba) ausgezogen.

Die Methode diesen Körper daraus zu erholten, besteht darin, dass man die Rinde zuerst durch Aether von Fett, Wachs und in Aether löslichem Harz befreit, und sie dann mit Alkohol extrahirt. Das Alkoholextract wurde noch mit ein wenig Aether behandelt, um die so eben angeführten Körper daraus zu entfernen. Der Rückstand wird in siedendem Alkohol aufgelöst und diese Lösung unter fortwährendem Umrühren mit siedendem Wasser vermischt, welches in kleinen Portionen zugesetzt wird. Dadurch schlägt sich das Phlobaphen als braunes Pulver nieder, worauf die Flüssigkeit davon Lackmuspapier röthet. Es wird dann sogleich auf ein Filtrum genommen, mit siedendem Wasser gewaschen und getrocknet. In der sauren Flüssigkeit fand sich noch ein anderer Körper aufgelöst, welcher durch den Einfluss der Luft sogleich die Bildung von Phlobaphen verantauste, was sich allmälig daraus absetzte.

Wird zuletzt die mit Alkohol behandelte Rinde mit Kalilauge gekocht, so erhält man eine dunkelbraune Lösung, aus welcher Säuren das Phlobaphen in viel grösserer Menge ausfällen, als es aus der Alkohollösung erhalten wird.

Das aus der Alkoholiösung mit siedendem Was-

ser ausgefällte Phiobaphen gab bei der Verbrennungs-Analyse '):

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	62,78	20	62,77
Wasserstoff	4,30	16	4,12
Sauerstoff	32,92	8	33,10.

Aufgelöst in kaustischem Ammonisk und gefällt mit essigsaurem Bleioxyd, wurden bei zwei verschiedenen Bereitungen ungleich zusammengesetzte Salze erhalten:

Von der ersten Bereitung:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Rohlenstoff	35,25	60	35,17
Wasserstoff	2,70	48	2,41
Sauerstoff	19,91	24	19,32
Bleioxyd	42,14	4	43,10

$= 3P_b C^{20} H^{16} O^8 + P_b.$

Von der zweiten Bereitung:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	18,09	20	18,21
Wasserstoff	1,80	22	1,65
Sauerstoff	13,20	11	13,20
Bleioxyd	66,91	4	66,94

 $=\dot{P}_bC^{20}H^{16}O^8+3\dot{P}_b.$

Das aus Alkohol gefällte, dann in kaustischem Ammoniak aufgelöste und daraus durch Säuren

^{*)} In dieser Abhandlung fehlen alle Angaben der Trocknungs-Temperaturen, wie viel Wasser und Kohlensäure bei den Analysen erhalten worden ist, und nach welchem Atosmgewicht der Kohlenstoff berechnet wurde. Das Ganze hat etwa das Ansehen einer übereilten Arbeit, wiewohl viele Mühe auf die Analysen von gemengten Producten verwandt worden ist, welche indess su nichts dienen.

wieder gefällte Phlobaphen, so wie auch das, welches durch Säuren aus der, nach dem Ausziehen der Rinde mit Aether und Alkohol, beim Behandeln derselben mit kaustischem Alkali erhaltenen Lösung abgeschieden wird, enthält 1 At. Wasser chemisch gebunden und wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Aus Ai	nmoniak gefällt	Aus Kali gefällt	At.	Berechnet
Kohlenstoff	60,13	59,69	20	59,98
Wasserstoff	4,60	4,54	18	4,44
Sauerstoff	35,27	35,77	9	35,58

 $= \dot{H} + C^{20}H^{16}O^{8}$.

Die saure alkalische Flüssigkeit, woraus das Phlobaphen mit siedendem Wasser ausgefällt worden war, setzte in der Luft, sich selbst überlassen, noch mehr davon ab; aber wurde sie sogleich, nachdem sie siedend filtrirt worden war, mit neutralem essigsaurem Bleioxyd vermischt, so schied sich eine Bleiverbindung ab, die bei der Analyse gab:

(Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	37,92	20	37,82
Wasserstoff	•	16	2,49
Sauerstoff	24,80	10	24,93
Bleioxyd	34.79	1	34.76

= Pb + C²⁰ H¹⁶ O¹⁰. Das aus der Lösung durch Einwirkung der Lust abgesetzte Phlobaphen war nach der damit ausgeführten Analyse = HC²⁰H¹⁶O¹⁰. Das in der Auslösung zurückbleibende war also ein höherer Oxydationsgrad mit 40 At. Sauerstoff, austatt 8.

Wird die mit Aether ausgezogene Fichtenrinde mit Wasser (ob kaltem oder warmem, ist nicht angeben worden) behandelt, so erhält man eine tief rothbraune Flüssigkeit, welche in der Lust ein Apothem absetzt, welches zusammengesetzt gesunden wurde aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	57,62	20	57,70
Wasserstoff	4,51	18	4,27
Sauerstoff	37,87	10	38,03.

$= \dot{N} + C^{20}H^{16}O^{9}$?

Die nun angeführten Versuche waren eigeutlich mit der Rinde von Fichten ausgeführt worden, aber durch ähnliche Versuche wurde das Phlobaphen auch aus dem im Vorhergehenden angeführten Rindenarten erhalten.

Offenbar gehört dieser Körper in dieselbe Klasse von Körpern, wie Ulminsäure, Huminsäure, Geinsäure, Quellsatzsäure (Jahresb. 1845, S. 566).

Blattgrün.

Mulder") hat die Einzelheiten der Analyse des Blattgrüns mitgetheilt, deren Resultat in einer Formel dargestellt im vorigen Jahresberichte, S. 502, angeführt wurde. Die frischen Pappelblätter wurden mit Aether ausgezogen, der Aether wieder abdestillirt, der Rückstand mit Alkohol ausgekocht, aus dem sich beim Erkalten Wachs abschied, welches abfiltrit wurde. Dann wurde der Alkohol abdestillirt, der Rückstand eingetrocknet und nun in sehr wenigem warmen Alkohol aufgelöst, welcher Wachs zurückliess und beim Erkalten noch mehr davon absetzte, was Die Lösung wurde eingetrockabfiltrirt wurde. net, und der Rückstand mit concentrirter Salzsäure gelinde digerirend behandelt. Die grüne

[&]quot;) Scheik. Onderzoek. II, 482. Darans im Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 478.

Lösung wurde abgegossen und mit reinen Stücken von Marmor hingestellt, wodurch sich das Blattgrün abschied, welches mit verdünnter Salzsäure gewaschen wurde und darauf mit Wasser, hie alle Salzsäure entfernt worden war. Das Blattgrün wurde dann bei + 1020 getrocknet, wobei es, nachdem es vorber lufttrocken gemacht worden war, nur eine unbedeutende Quantität von Feuchtigkeit gab. Bei der Analyse gab es (C=75,12 und N = 175,06):

Gefunde		Atome	Berechne
Kohlenstoff	54,81	18	55,526
Wasserstoff	4,82	18	4,604
Stickstoff	6,88	2	7,176
Sauerstoff	33,49	8	32,794.

Mulder bedauert es, dass die Quantität von Blattgrün, die man aus den Pflanzen erhalte, so gering sei, dass er mehrere Analysen damit nicht machen konnte, so dass er diese eine nur als eine Approximation betrachtet. Nach dieser Zusammensetzung will es scheinen, als ob das Blattgrün in dieselbe Klasse von Körpern gehöre, wie Indigblau.

Laurent') hat seine Untersuchungen über Indigo. Metadie Metamorphosen des Indigo's fortgesetzt.

morphosen-Producte davon.

Verbindungen von Indenoxyd (Jahresb. 1843, S. 412). Wird das Indenoxyd in Alkohol aufgelöst und die Lösung mit einer Lösung von salpetersaurem Silberoxyd in Alkohol vermischt, so schlägt kaustisches Kali, welches nicht im Ucberschuss zugesetzt werden darf, ein gelatinöses Silbersalz nieder, welches die Farbe der Weinhefen hat und ungefähr 421 Proc. Silber enthält.

^{*)} Revue scientis. et industr. XVIII, 458. Berzelius Jahres - Bericht XXV.

Hat man das salpetersaure Silberoxyd vorher mit kaustischem Ammoniak vermischt, as schlägt sich ein krystallinisches Salz nieder, welches aus dem vorhergehenden besteht, verbunden mit 1 Acquivalent Ammoniak. Es enthalt 39,8 Proc. Silber und besteht nach einer damit angestellten Analyse, worin Silber, Kohlenstoff und Wasserstoff bestimmt wurden, aus Ag + C16H8N2O5 + NH5. Der elektronegative Körper darin ist also nicht Indenoxyd, sondern dieses hat 2 At. Wasserstoff und 1 At. Sauerstoff verloren, d. h. 1 At. Wasser, was gut mit der, am angef. Orte, S. 406 und 415, aufgestellten Vermuthung übereinstimmt, dass das Indenoxyd in krystallisirter Form in der That nichts anderes als H-+ C16H8N2O3 ist. zwischen hat Laurent (Jahresb. 1844, S. 479) Angaben gemacht, welche nicht damit übereinstimmen. Derselbe nenut diese Salze Isatite d'argent und Isatite d'argentammonium. che Verbindung wird auch aus chlorisatinsaurem Silberoxyd mit 1 Aequivalent Ammoniak erhalten.

Eine ähnliche braune Verbindung wird erhalten, wenn man eine Lösung von Indenoxyd in überschüssigem Ammoniak zu einer Lösung von essigsaurem Kupferoxyd in Ammoniak mischt, aber sie enthält nicht Kupferoxyd, sondern Kupferoxydul. Seine Vorstellungen über diese Zusammensetzungsart dieser Verbindungen sind ihm eigenthümlich. Ich führe sie nicht an, weil die Wissenschaft durch unklare und verwickelte Phantssiegebilde nichts gewinnt.

Polindenoxyd. Laurent hat gefunden, dass des Polindenoxyd (Imasatin L.); gereinigt werden kann (wa-

nach der im Jahresb. 1842; S. 428, angogebenen Bereitungsmethode schwierig ist), wenn man es in Kali auflöst, die Lösung mit Kali vermischt, zum Sieden erbitzt und Salmiak binzofügt, dessen Chlor dann Chlorkalium bildet, während das Polindenoxyd in Gestalt eines weissen, gelatinösen Körpers niederfällt. Man lässt die Flüssigkeit sogleich erkalten, weil es durch fortgesetztes Koehen körnig und unlöslich wird. Man giesst die geklärte Flüssigkeit ab, giesst Alkohol auf den Niederschlag, und erhitzt sie damit, bis er sich anfgelöst hat. Beim Erkalten schiesst er dann in kleinen, kurzen Prismen daraus an, welche gelbgrau sind. Nachdem das Oxyd körnig oder krystallinisch geworden ist, löst es sich nicht mehr in Alkohol auf. In seinem gelatinösen Zustande wird es auch von starkem Ammoniak aufgelöst, in dem körnigen ist es darin manflöslich.

Aus der Kalilösung von dem Polindenoxyd fällt salpetersaures Silberoxyd eine Verbindung desselben mit Silberoxyd, und aus der Lösung in Ammoniak eine Verbindung des Silbersalzes mit Ammoniak.

Er hat ferner die Bereitungsmethode der Rubindensäure (am angef. O. S. 430) verbessert. Man löst eine abgewogene Portion Indenoxyd in kaustischem Kali auf, verdunstet die Lösung bis fast zur Trockne und löst den Rückstand in Alkohol. Diese Lösung vermischt man danu mit einer warmen und concentrirten Lösung von ein wenig mehr als 1 Atom schwefelsaurem Ammoniumoxyd auf 4 At. Indenoxyd, wobei sich schwefelsaures Kali niederschlägt und Indenoxyd - Ammoniumoxyd in der Lösung bleibt, die man fil-

Rubindensäure. trirt and his zur Syrupscousistens verdanstet, wodurch sich jeues darin in rubindensaures Ammoniumoxyd verwandelt. Man löst dieses in siedendem Alkohol, filtrirt das dabei zurückbleibende schweselsaure Kali ab, erhitzt wieder bis zum Sieden, und setzt Salzsäure, aber nicht im Ueberschuss hinzu, worauf sich beim Erkalten die Rubindensäure in prächtig seharlachrothen Krystallschuppen abscheidet. Ist in Folge eines hinzugekommenen Ueberschusses an Salzsäure oder einer zu schwachen Verdunstung des Ammoniaksalzes unzersetztes Indenoxyd eingemengt darin enthalten, so lässt sich dieses dadurch entsernen, dass man die Säure in verdünntem kaustischem Ammoniak auflöst, worin das Indenoxyd ungelöst zurückbleibt.

Diese Säure, welcher er früher den Namen Acide imasstique gab, nennt er jetzt Acide isamique. Sie krystallisirt in rhombischen oder sechsseitigen Blättern. Ihre Zusammensetzung ist so beschaffen, dass sie aus 2 At. Indenoxyd entsteht, indem sich damit die Beständtheile von 1 Acquivalent Ammoniak vereinigen:

- 2 At. Indenoxyd = 32C+20H+4N+80
- 1 Aequivalent Ammoniak . . . = 6H+2N
- 1 At. wasserhaltige Rubindensäure = 32C + 26H + 6N + 80.

Durch Kochen mit einer verdünnten Säure wird sie wieder zersetzt, indem die Bestaudtheile des Ammoniaks Ammoniumoxyd bilden, während Indenoxyd abgeschieden wird. Daher ist es erforderlich, dass bei der Abscheidung der Säure aus dem Ammoniumoxydsalze nicht zu viel Säure binzugesetzt werde.

Das Kalisalz verträgt Sieden ohne zersetzt zu werden.

Das Ammoniumoxydsalz schiesst in feinen Nadeln oder in mikroscopischen spitzen Rhomben an. Bei einer gewissen Erhitzung verliert dieses Salz 2 Atome Wasser, wodurch es sich in ein Amid NH2 + C52 H20 N6 O6, in Rubindenamid, verwandelt, welches früher Amasatine genannt Durch Sieden mit Wasser kann es wieworde. der in rubindensaures Ammoniumoxyd zurückgeführt werden, welches sich auflöst, und in Indenoxyd, welches sich abscheidet. Concentrirte Säuren lösen es mit violetter Farbe auf. dünnte und kalte Säuren verwandeln es wieder in Rubindensaure und bei Digestion in Indenoxyd.

Wird chlorisatinsaures Kali = K+C16H10N2Cl2 Chlorrubin-O5, in Alkohol aufgelöst und diese Lösung mit ei- densäure. ner concentrirten Lösung von schwefelsaurem Am- isamique. moniumoxyd vermischt, so schlägt sich schwefelsaures Kali nieder, während chlorisatinsaures Ammoniumoxyd in der Alkohollösung zurückbleibt. Nach dem Verdunsten dieser Lösung bis zu einer musähnlichen Consistenz ist der grösste Theil der Masse ein gelber, unauflöslicher Körper, ein Amid. welches Laurent Clorisamid neant, und welches dann ausgewaschen wird. Wir werden seben, dass es Rubindenamid ist, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch 1 Aequivalent Chlor ersetzt worden ist.

Durch Auflösen in verdünntem kaustischem Kali nimmt es seine Natur als Saure wieder au. und man erkält eklorrubindensaures Kali, woraus Salzsäure, zugesetzt bis zur genauen Sättigung

des Kali's oder nicht völlig so weit, ziegelrothe Flocken abscheidet, die beim Waschen auf einem Filtrum eine lebhast rothe Farbe annehmen. Löst man sie in Alkohol auf, so schiessen sie daraus in Krystallen an, welche Rubindensäure sind, worin 2 Acquivalente Wasserstoff gegen 2 Acquivalente Chlor ausgewechselt worden sind $= \dot{H} +$ C52H2+N6Cl+O7. Die Chlorrubindensäure schiesst in sehr kleinen Krystallen an, welche sich unter einem Mikroscope mit der Rubindensäure isomorph zeigen. Sie ist nicht flüchtig, sondern wird bei der Destillation zersetzt. Sie ist auflöslicher in Alkohol und Aether, als die Rubindensäure. Diese Lösungen sind, gleichwie ihre Salze gelb. Durch Säuren wird sie in 2 At. Chlorisatin verwandelt, während 1 Aequivalent Ammoniak von der Säure ausgezogen wird.

Die Versuche von Kolbe welche S. 90 angeführt wurden, machen es wahrscheinlich, dass diese Säuren, in welchen Chlor bis zu einem gewissen Grade gegen eine entsprechende Anzahl von Wasserstoff-Aequivalenten ausgewechselt worden ist, gepaarte Säuren sind, und dass dabei der Paarling aus einer Verbindung von Kohlenstoff mit einer gewissen Anzahl von Wasserstoff-Atomen in eine andere Verbindung von Koblenstoff mit einer gleichen Anzahl von Chlor-Atomen verwandelt wird, wodurch uns diese Substitution einen Ausweg gibt, die Zusammensetzung des Paarlings zu finden. Ist diese Ansicht richtig, wiewohl es noch zu frühzeitig ist, sie als entschieden anzunehmen, so besteht das Indenoxyd (Isatin) aus C+H2 + C12H8N2O+ und das Chlorisatin, in dessen Paarling der Wasserstoff gegen

Chlor ausgewechselt ist, and C+Cl2-L-C12 H8N2O4. Die Chlorisatiusaure; welche aus 1 At. Chlorisatin durch Binzufügung der Bestandtheile von 1 Atom Wasser entsteht, ist dann = C+Cl2 + O19H19N2O5 (Vgl. Jahrab. 4844, S. 456). Daraus folgt dann, dass, gleich viel oh der Paarling Wasserstoff oder Chlor enthält, die chemischen Veränderungen, welche durch Alkali oder Säuren hervorgebrackt werden, auf den chemisch aotiven Theil ganz gleich vorgehen. Daraus folgt ferner, dass, wie Laurent nach anderen theoretischen Ansichten richtig geschlossen hat, die Einwirkung des Ammonisks auf Isatin und auf Chlorisatin von vielerlei Art sein, und dass das chemisch Wirksame oder der active Theil in beiden Fällen in einerlei Säure verwandelt werden mušs.

Die Rubindensäure, welche aus 2 At. Indenexyd entstelit, muss nach dieser Ansicht 2 At. von dem Paarling desselben = C4H2 enthalten, also = C8H4 + C24H20N6O7 mit Hinzufügung von 1 At. chemisch gebundenem Wasser, und die Chlorubindensäure = C8Cl++C2+H20N6O7 sein. Die Isomerie, so wie die Aehnlichkeit in der Farbe und andere Eigenschaften werden dann leicht fasslich, weil der active Theil, wodurch sie bestimmt werden; in beiden derselbe ist.

Ein Chlorrubindenamid entsteht, wenn man Chlorrubinchlorrubindensaures Ammoniumoxyd bis zur Sysup-Consistenz verdunstet, wie oben angeführt wurde. Dieser Körper entspricht dem Rubindenamid, mit dem Unterschiede, dass der Paarling in dem ersteren Chlor und in dem letzteren Wasserstoff enthält.

Chlorisamid.

Es ist gelb, pulverförmig, unlöslich in kaltem, aber ziemtich löslich in siedendem Wasser. Concentrirte Säuren lösen es mit violetter Farbe auf, verdünnte verwandeln es in der Kälte in Chlorruhindensäure, und in der Wärme in Chlorisatin.

Bichlorisamid.

Die Bichlorisatinsaure ist nach derselben Ausicht = C⁴Cl⁴ + C¹²H⁸N²O⁵. Auf äbnliche Weise wie die vorhergehende behandelt, wird durch Verdunsten ihres Ammoniumgzydsalzes ein Amid erhalten, welches sich als ein gelbes Pulver niederschlägt, Laureut's Bichlorisamid. Beim Auflösen in siedendem Alkohol verwandelt es sich wieder in ein Ammoniumerydsalz, welches in Wasser und Alkohol auflöslich ist, und welches durch salpetersaures Silberoxyd in gelben Flocken gefällt wird. Laurent hat den Niederschlag nicht weiter untersucht, als dass er den Silbergebalt darin bestimmte, .welchen .= .26,0 gefunden wurde. Nach der Theorie, welche er analog mit der vorbergebenden aufstellt, musste er 26,6 betragen, was er als einen Beweis für die Richtigkeit der Theorie ansicht.

Rubindensäure mit Brom. Indelibrome.

Wird Rubindensäure mit Brom übergossen, so entsteht eine heftige Gasentwickelung, indem sich Bromwasserstoffsäure entwickelt. Die Rubindensäure wird dabei verändert; der Ucherschuss an Brom wird dann ausgewaschen, zuerst mit kaltem und dann mit siedendem Alkohol. Dann bleibt ein Körper zurück, welchen Lnurent Indelibrome nennt. Es ist ein gelbes Pulver, welches eine ziemlich hohe Temperatur erfordert um zu schmelzen, und welches beim Erkelten krystallinisch erstarrt. In noch höherer Temperatur

wird ein Theil davon sublimiet und ein anderer Re ist unlöslich in Wasser, fast unlöslich in Alkohol und Aether, und verändert sich night durch Koehen mit Kali in Alkohol. einer unvollständigen Aualyse, worin der Bromgehalt nieht bestimmt wurde und der Stickstoffgehalt 7 Proc. zu boch ausfiel, berechnet er dafür die Formel C52H16N6Br8O8, wonach 3 Aequivalente Wasserstoff ausgewechselt und durch 4 Acquivalente Brom ersetzt worden sind.

Gieset man so viel Alkohol auf Indenoxyd, Metamorphodass er zur Auflösung desselben nicht hinreicht, sen-Producte und leitet dann Ammoniakgas hinzu, bis sich nick mit Inalles aufgelöst hat, so setzen sich aus dieser Lösung beim Verdunsten mehrere verschiedene Körper nach einander ab, die man von Zeit zu Zeit berausnehmen kann, wenn man will, und auletzt wird das Ganze eingetrocknet. Der Bückstand ist nur zum Theil in siedendem Alkohol auflöslich; dieser Theil wird ausgezogen und die Lösung verdanstet, während man dieses Mal so genau wie möglich die abgesetzten Körper von ungleicher Beschassenheit abscheidet.

Uebergiesst man Indenoxyd mit Alkohol und leitet Ammoniakgas hinein, so löst es sich auf und man erhält durch freiwillige Verdunstung der Lösung einen Körper, welchen Laurent Isatimid nenat, abgosetzt in Gestalt eines glänzenden, gelben Krystellpulvers. Sollte dieses mit amerphen, rothbraunen Körnern gemengt sein, welche Polindenoxyd (Imasatin L.) sind, so kann es von diesen gereinigt werden, wenn man es in siedenden Alkohol, der mit sehr wenig Ammoniak vermischt ist, auflöst, welcher Polindenoxyd zurück-

denoxyd.

Isatimid.

läset, und aus der Lösung schlesst das Isatimid bei freiwilliger Verdunstung wieder an.

Es ist gelb, krystaffisire in mikroscopischen, geschobenen 4seitigen Blättern, wird beim Schmelzen zersetzt, ist unlöslich in Wasser, Alkohol und Aether, die selbst im Sieden wenig davon auflösen. Mit Ammoniak vermischter Alkohol löst es dagegen ziemlich reiehlich auf. Kaustisches Kali löst es mit gelber Farbe und unter Entwickelung von Ammoniak auf. Aus der Lösung scheidet Salzsäure ein Gemenge von Indenoxyd und von einem anderen gelben Körper ab, die sich beide in Alkohol auflösen, woraus sie dann durch Krystallisation getrennt werden können. Der letztere schiesst daraus in gelben Körnern an. menge von Salzsäure und Alkohol löst ihn im Sieden auf. Platinchlorid scheidet deraus Platinsolmiak ab, und in der Flüssigkeit bleibt Indenoxyd, ein blauer und ein anderer, barzartiger Körper aufgelöst.

Das Isatimid wurde zusammengesetzt gefunden

-	Gelunden		Atome	Berechnet
Kohlenstoff	65,4	65,6	48	65,61
Wasserstoff	4,0	4,1	34	3,87
Stickstoff	-16,1	16,1	10	16,06
Sauerstoff	14,5	14,2	8	14,46.

Man erkennt leicht aus dem Namen, dass Laurent diesen Körper als ein sogenanntes Amid von seinem Isatin betrachtet. Inzwischen sehlen gegenwärtig noch alle Gründe, aus denen man auf eine rationelle Formel schliessen könnte.

Isatilime.

Wird die Alkohollösung, worans sich der vorhergehende Körper abgesetzt hat, weiter verdun-

stet, so schiesst daraus ein Gemenge von Isatimid, Polindenoxyd und Porrinden Oxydul - Amid an, deren richtige Scheidung von einander Laurent nicht glücken wollte. Nachdem diese sich abgesetzt hatten und abgeschieden worden waren, wurde die Masse in gelinder Wärme verdunstet, bis sie sich mit einem: leichten, gelben, flockigen Körper anfüllte, der dann abgeschieden, mit ein wenig Alkahol abgéwaschen, und in siedendem Alkahol aufgelöst wurde ,: womus er sich dann beim Erkalten in gelben, amorphen Flocken wieder ab-Diese werden nicht durch concentrirte Säuren violett gefärbt, sie lösen sich in einem Gemisch von Salzsäure und Alkohol, und aus der Lösung setzt sich kein Indenoxyd ab, ein Beweis, dass sie kein Amid von diesem Oxyd sind. Sie lösen sieh in kaustischem Kali und Säuren scheiden sie daraus wieder ab, ohne dass sich Indenoxyd bildet. Die Lösung in Alkohol gibt einen sehr blassgelben Niederschlag mit salpetersaurem Silberoxyd. Sie wurden zusammengesetzt gefunden aus:

ď	Gelunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	65,33	45	65,55
Wasserstoff	3,76	32	3,64
Stickstoff	13,00	8.	12,71
Sauerstoff	17,91	10	18,10.

Der von Laurent dafür gegebene Name ist dadurch veranlasst worden, dass er den Körper zusammengesetzt betrachtet aus 3 Atomen Indenoxyd, in welchen 2 At. Sauerstoff metaleptisch durch 2 Aequivalente NH oder Imid ersetzt worden sind. Die Versuche mit diesem Körper sind

gar zu wenig entwickelt, um eine rationelle Formel darauf gründen zu können.

Amisatime.

Wird die Lösung, worden sich der vorhergehende Körper abgesetzt hat, mit warmem Wasser verdünnt, so entsteht ein weicher, harzartiger
Niederschlag, welcher abfiltrirt wird, und aus der
filtrirten Flüssigkeit wird dann nach dem Verdunsten ein orangerother, krystellinischer Absatz
erhalten. Wird dieser mit siedendem Alkohol,
der mit ein wenig Kalihydrat versetzt worden ist,
behandelt, und die filtrirte noch warme Lösung
mit Salzsäure genau bis zur Sättigung oder nur
wenig darüher hinaus vermischt, so schieset daraus beim Erkalten ein Körper an, welchen Laurent Amisutime nennt.

Er bildet feine, kurze Nadeln, welche mit Alkohol gewasehen werden können. Seine Farhe ist nicht angegeben worden. Er ist unlöslich in Wasser, fast unlöslich in Alkohol, selbst in siedendem. Durch einen Zusatz von sehr wenig Kali wird er unauflöslich und durch mehr davon wird er zersetzt. Die Analyse gab ein von Laurent's Berechnung zu sehr abweichendes Resultat, um einer Erwähnung zu verdienen. Wahrscheinlich ist dieser Körper ein Gemenge.

Carmindine bibromée. Uebergiesst man Bromisatin mit Alkohol, der mit ein wenig Ammoniak versetzt worden ist, so löst sich dasselbe beim gelinden Erwärmen darin auf, und nach 10 Minuten hat die Flüssigkeit eine Rosenfarbe augenommen. Hat sie die Resenfarbe im höchsten Grade erhalten, so wird sie klar abgegoesen und mit Wasser ausgefällt, worauf man den Niederschlag auf ein Filtrum bringt. Er ist hell carminroth und hat den Namen Carmindine bibromée erhalten. Dieser Körper ist äusserst schwierig ausnuwaschen, weil die Flüssigkeit unglaublich langsom durchgeht. Seine Bereitung missglückt zuweilen.

Er ist unlöslich in Wasser, etwas löslich in Alkohol, sehr löslich in Aether. Die Lösungen Keli und Ammoniak lösen ihn sind rosenroth. nicht auf, wenn sie nicht in Alkohol aufgelöst sind, aber das Kali verändert dabei seine Zusammensetzung. In einer concentrirten Wasserlösung von Kalibydrat kann es durch Erhitzung geschmolzen werden, indem es dann oben auf schwimmt, ober nicht zersetzt wird. Durch Solzsaure wird es in einen gelben, in Alkohol löslichen Körper zersetst.

Die unvollständige Analyse davon stimmte schlecht mit Laurunt's Formel-Berechnung überein. Aber er betrachtet ihn doch als zusammengesetzt aus 2 Atomen Bibromisatia, worin 3 At. Sauerstoff durch 3 At. Imid metaleptisch ersetzt sind.

Eine andere Methode diesen Körper darzustellen, besteht darin, dass man bibromisatinsaures Ammoniumoxyd bis zu einem gewissen Grade erhitzt. Aether löst dann das Carmindin aus dem Rückstande auf.

Ich erwähnte im Jahresberichte 1844, S. 510, Eigenthümlidass Winckler in der Wurzel von Athamanta che Körper aus Pflanzen. Oreoselinum einen eigenthümlichen krystallisiren. Athamantin, den Körper, das Athamantin gefunden hat, merkwürdig wegen seiner Bigenschaft, mit concentrirter Schweselsaure und durch kaustisches Alkali Valeriansäure hervorzubringen. Dieser Gegenstand ist nun von Winckler in Verbindung mit Schne-

dermann') ausführlicher studiet worden, von dem letzteren in dem Laboratorium zu Göttingen. Die Bereitung ist an dem augeführten Orte beschrieben worden, so dass ich in dieser Beziehung derauf binweise. Um ihn noch besser zu reinigen löst man ihn in warmem Spiritus von 60 bis 65 Proc. Alkoholgehalt, angewandt in einer Quantität, dass sich das Athamantin nicht sogleich beim Erkalten daraus wieder absetzt, weil es sich sonst in Gestalt eines braunen Oels abscheidet, welches dann schwierig krystallisirt erhalten wird. Aus einer richtig getroffenen Lösung schiesst es nach dem Erkalten in langen, baarfeinen, biegsamen Nadeln au, zwischen denen man nicht selten Tropfen von einem braunen Oel findet, welches durch Auspressen sorgfältig entfernt werden muss, worauf man die Krystalle auf ähnliebe Weise umkrystallisirt, bis sie farblos und ohne Spuren von dem Oel erhalten worden sind. Wird das so gereinigte Athamautin in einer so geringen Quantität von siedendem Spiritus aufgelöst, dass es sich beim Erkalten in flüssiger Form daraus absetzt, so geschieht es zuweilen (was aber nicht immer bewirkt werden kann), dass es, wenn man es dann in der Flüssigkeit liegen lässt, allmälig grosse Krystalle bildet, oft zolllange, 4 seitige, rechtwinkliche Prismen mit 4 seitiger Zuspitzung, oder Quadratoctaëdes. Dies geschieht, wenn es glückte, wasselbe recht rein von dem begleitenden fetten Oele zu erhalten.

Das Athamantin hat, besonders beim Brwarmen, einen Geruch nach ranzigem Fett (vielleicht

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 315.

von diesem Oel berrührend), und einen ranzigen, im Schlunde kratzenden Geschmack. Das von Oel ganz befreite schmilzt erst bei + 790, und das, welches noch eine Spur davon enthält, schmilzt schon bei + 590 bis + 600, eine klare, terpentbinähnliche Masse bildend, welche sich sehr lange Zeit weich erhält, aber doch zuletzt in wawellitähnlichen Sternen krystallisirt. Es ist nieht flüchtig und wird bei der trocknen Destillation zerstört, indem viele Valeriansaure überdestillirt, gemengt mit brenzlichen Producten. Es ist unlöslich in Wasser, schmilzt in siedendem Wasser zu gelblichen Tropfen, die darin zu Boden sinken, und welche, wenn man sie in der Flüssigkeit liegen lässt, erst nach längerer Zeit krystallisircu. Dagegen löst es sich leicht in Spiritus und Alkohol, und viel mehr in der Wärme als in der Kälte. Es wird auch in grosser Menge von Aether aufgelöst, so wie auch von fetten und flüchtigen Oelen. Die Lösung in Alkohol gibt keine Niederschläge mit Metallsalzen. Durch Vermischen mit Wasser wird sie milehig, lässt sich danu nicht klar filtriren, und es geht lange Zeit darauf hin, ehe aich das Athamantin daraus absetzt, was dann theils in Krystallgruppen und theils in Gestalt einer amorphen Kruste geschieht, wiewohl beide Formen einerlei Zusammensetzung haben. Zu der Analyse wurden nur die reinen grossen Krystalle angewandt. Die Verbrennung gescheh mit Kupferoxyd, indem zugleich ein Strom von Sauerstoffgas durchgeleitet wurde. Bei welcher Temperatur es getrocknet worden war, ist nicht augegeben. Es gab (C=75,12):

	Gef	unden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	66,95	66,92	24	67,02
Wasserstoff	6,82	7,10	80	6,96
Sauerstoff	26,23	26,27	7	26,02
$=C^{24}H^{50}O^{7}.$	Das w	eniger r		arförmig kry-
atallisirte, und		-	-	
reinigte gab 68	,8 Pro	c. Koble	nstoff u	nd 7,5 Proc.
Wasserstoff.	•	•		•

Das Athamantin kommt in der Wurzel und dem Samen der Pflanze vor, aber es konnte nicht in den Blättern derselben entdeckt werden.

Oreoselon.

Metamorphosen-Producte des Athamantins. Dieser eigenthümliche Körper hat eine grosse Neigung, sich durch katalytischen Einfluss zu theilen in wasserhaltige Valeriansäure und in einen anderen, krystallisirenden, indifferenten Körper, den sie Oroselon genannt haben, was aber nach meiner Ansicht Oreoselon beissen muss, um nicht das Grundwort des Namens zu verstümmeln.

Athamantin mit Salzsäure. Wird pulverförmiges Athamantin einer Atmosphäre von Salzsänregas ausgesetzt, so absorbirt es dieses und verwandelt sich durch die dabei entstehende Wärme in ein Liquidum, welches nachher in feinen strabligen Krystallen anschiesst. Es ist sehr schwierig, diese Verbindung rein zu bekommen, indem schon vor der völligen Vereinigung des Athamantins mit Salzsäure ein Theil: des mit dieser verbundenen angefangen hat, sich in Oreoselon und in wasserhaltige Valeriansäure zu theilen, welche beide nicht mit der Salzsäure verbunden bleiben. So wie die Verbindung mit vieler Vorsieht erhalten wurde, enthielt sie 13,32 Proc. Chlor; nach

dem Atomgewicht des Athamantins berechnet würde sie 14,07 Proc. davon enthalten.

Lässt man das Athamantin sich zuerst mit trocknem Salzsäuregas sättigen und erhitzt dann die Verbindung in einem Strom von trocknem Salzsäuregas, so destillirt Valeriansäure über, die sich in der Vorlage condensirt, während Salzsäuregas und Kohlensäuregas weggehen. Wenn dann keine Valeriansäure mehr übergeht, so ist Oreoselon zurückgeblieben, von dem bei einem Versuche 56,18 Proc. vom Gewicht des Athamantins erhalten wurden.

Das Oreoselon bleibt in Gestalt einer amorphen, porösen, grauweisseu Masse zurück, welche geruch - und geschmacklos ist. Es schmilzt bei + 1900 und erstarrt darauf zu einer bernsteingelben, amorphen Masse, welche in stärkerer Hitze zersetzt wird. Es ist unlöslich in Wasser, schwer löslich in Alkohol und Acther. Die Lösung ist gelb. Aus der siedend gesättigten Lösung in Alkohol setzt es sich in gelblichen Nadeln wieder ab, welche zu warzenähnlichen Massen oder zu blumenkohlähnlichen Verzweigungen zusammenwachsen. Wird das geschmolzene Oreoselon in siedendem Alkohol aufgelöst, so schiesst es daraus beim Erkalten nicht an, sondern es scheidet sich in gelben Tropfen ab und wird ganz amorph. Von verdünntem Kalibydrat wird es mit gelber Farbe in geringer Menge aufgelöst, von stärkerer Lauge mit rothgelber Farbe, und es wird daraus in hellgelben Flocken nieder-Es wurde zusammengesetzt gefungeschlagen. den aus:

	Gefuuden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	74,70	14	74,37
Wasserstoff	4,57	10 ·	4,41
Sauerstoff	20,73	3	21,22.

=C14H10O3, welches die Formel für die wasserfreie Benzoësäure ist. Die Analyse gab, selbst mehrere Male wiederholt, einen Ueberschuss an Kohlenstoff: 74,79 bis 74,88 Proc., welcher aber doch nicht zu einer anderen Formel würde führen können, die eben so gut wie diese die Theilung des Athamantins erklären würde:

1 Atom Oreoselon = 14C+10H+30
1 Atom wasserhaltige Valeriansäure = 10C+20H+40.

geben 1 Atom Athamantin = 24 C + 30 H + 70.

Nach dieser Bereehung muss das Athamantin 52,7 Proc. Oreoselon geben; aber es gab 56,48 Proc., was sie einem Rückhalt von unzerstörtem Athamantin zusehreiben.

Kocht man das mit Salzsäuregas gesättigte Athamantin mit Wasser, so löst es sich darin auf, indem Valeriansäure davon abdestillirt, und aus der erkaltenden Flüssigkeit schiessen lange, feine, weisse Nadeln an.

Oreoselin.

Dieser Körper, welchem sie keinen Namen gegeben haben, würde Oreoselin genannt werden können, weil er aus Oreoselon und den Bestandtheilen von 4 Atom Wasser besteht. Er schmilzt in stärkerer Hitze und erstarrt nach dem Erkalten langsam aber krystallinisch. In stärkerer Hitze wird er zerstört. Er ist löslich in siedendem Wasser und schiesst daraus beim Erkalten in blendend weissen Nadeln wieder an. In kaltem Wasser ist er dagegen wenig außöslich. Von

Alkohol und Aether wird er leicht aufgelöst, und er krystallisirt leicht aus dieser Lösung. Er löst sich mit gelber Farbe in kaustischen Alkalien, und wird daraus durch Säuren in feinen, weissen Nadeln gefällt. Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

G	efunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	69,15	14	68,89
Wasserstoff	5,01	12	4,91
Sauerstoff	25,84	4	26,20

Er ist also isomerisch mit wasserhaltiger Benzoësäure.

Athamantin mit sehwestiger Säure veranlasst ganz ähnliche Phänomene. Von dem wasserfreien schwestigsauren Gas wird 1 Atomgewicht absorbirt, wodurch es zu einem klaren, bräunlich geliben Oel schmilzt, welches nachher krystallinisch erstarrt, und von dem in einer Temperatur von + 110° Valeriansäure und schwestige Säure abdeatilliren, während Oreaselon zurückbleibt, welches ehen so, wie das mit Salassiuse harvorgebrachte, zusammengesetzt ist.

Durch Schwefelsäure wird das Athamantin auf ähnliche Weise zersetzt, aber es ist schwierig; dabei eine Zersetzung des Orcoselons zu verhindern. Ist die Schwefelsäure vorher mit ein wenig Wasser verdünnt und stark abgehühlt worden, so färbt sich die Lösung wenig. Beim Verdünnen mit Wasser schlägt sich dann das Orcoselon in reichlichen gelben Flocken nieder, worauf die Valeriansäure aus dem davon abfiltrirten Liquidum abdestillirt werden kann. Das gefällte Orcoselon ist jedoch his zu einem gewissen Grade verändert worden, indem es aus Alkohol nieht krystallisirt,

sondern amorph erhalten wird. Es wird auch nicht bei zwei verschiedenen Bereitungen völlig gleich zusammengesetzt erhalten, sondern es gibt mehr Wasserstoff und weniger Kohlenstoff, als das durch Salzsäure oder schweslige Säure hervorgebrachte.

Die Valeriansäure, welche durch Destillation der sauren Flüssigkeit erhalten wurde, war trübe durch eine geringe Quantität von einem krystallinischen Körper, aber sie erwies sich in Rücksicht auf ihre Eigenschaften und ihre Zusammensetzung als Valeriansäure. Der abfiltrirte mit übergegangene Körper zeigte sich in seinen Verhältnissen ganz so wie Oreoselin, aber sie erhielten ihn nicht in binreichender Menge, um dies durch eine Analyse zu hestätigen.

Durch kaustisches Kali wird das Athamantin auf ähnliche Weise zersetzt. Von einer sehr starken Lauge wird es in der Kälte aufgelöst, aber von einer weniger starken wird es erst im Sieden aufgelöst! Die Lösung ist tief rothbraun. Schwefelsäure fällt daraus Oreoselon mit gelber Farbe, aber vetändert, ungefähr so, wie es durch Schwefelsäure hervorgebracht wird. Bei der Destillation der sauren Flüssigkeit geht Valeriansäure über, aber trüle von ein wenig Oreoselin.

Das Oreoselon variirt in seiner Zusammensetzung je nach der verschiedenen Operation, wiewohl nur unbedeutend. Frisch ausgewaschen und noch feucht, löst es sich in kaustischem Ammoniak mit gelber Farbe auf, und diese Lösung gibt mit essigsaurem Bleioxyd einen schönen gelben Niederschlag, welcher analysirt wurde. Er wurde zwar nicht von constanter Zusammensetzung er-

halten, aber alle Resultate näherten sich der Formel 2Pb + C1+H10O3. Ein anderes Product von der Einwirkung des Alkali's, als Orcoselon, Valeriansäure und ein wenig Orcoselin konnte nicht entdeckt werden.

Schmidt') hat unter Wöhler's Leitung den Limonin. bitteren Körper aus den Kernen von Citronen und Apfelsinen (Bernay's Limouin, Jahresb. 1842, S. 384) analysirt. Er kürzt den Namen in Limon ") ab. Die mikroskopischen Krystalle gehören dem rhombischen (1 nnd 1 achsigen) System an. Es verträgt + 2000 ohne sich zu verändern. Bei + 2440 schmilzt es und erstarrt dann amorph; aber es wird nach dem Auflösen in Essigsäure wieder krystallisirt erhalten. Es löst sich wenig in Wasser, Aether und in Ammoniak, aber leicht in Alkohol und in Essigsäure, und am leichtesten in kaustischem Kali, woraus es durch Säuren unverändert wieder abgeschieden wird. Die Lösung in Alkohol ist neutral und setzt es in Krystallen ab, was auch mit der Lösung in Essigsaure stattfindet, ohne dass ihm dann diese Säure anhängt. Es fällt keine Metallsalze. Von Schweselsäure wird es mit rother Farbe aufgelöst, Wasser fällt es unverändert wieder aus. Dabei bildet sich keine gepaarte Schweselsäure. Concentrirte Sal-

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 423.

[&]quot;) Es wird angegeben, dass diese Abkürzung des Namens desswegen geschehen sei, um die Endigung in ausschliesslich den Pflanzenbasen zu reserviren. Diess ist an und für sich gut, aber es dient gegenwärtig zu nichts mehr, da die Anzahl von Namen für Pflanzenstoffe, welche sich mit in endigen, ohne dass sie Basen sind, bereits schon so gross ist.

petersäure löst es unverändert auf; es kann damit gekocht werden, und Wasser fällt es doch unverändert wieder aus. Chromsäure wirkt im Sieden ebenfalls nicht darauf ein. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	66,13	42	66,17
Wasserstoff	6,57	50	6,55
Sauerstoff	27,30	13	27,32.

= C⁴² H⁵⁰ O¹³. Es enthält also 2 Atome Sauerstoff mehr als Phloridzin, aber durch keinerlei Art von Reductions-Versuchen liess es sich in Phloridzin verwandeln.

Asparagin.

Piria*) hat sehr merkwürdige Angaben über das Asparagin mitgetheilt. Menici hatte in dem Kraute von Vicia sativa, welche Pflanze in sogenanntem etiolirten Zustande aufgewachsen war, einen krystallisirten Körper gefunden, um dessen Untersuchung er Piria bat. Da die Quantität dazu nicht hinreichte, so säete Piria 10 Pfd. Vicia sativa in Gartenerde an einen dunklen Ort. Sie keimte und wuchs sehr hoch und saftig auf. Dann wurde das Kraut abgeschnitten, der Saft ausgepresst, durch Kochen coagulirt, filtrirt und bis zu einem gewissen Grade verdunstet, worauf er eine Menge gefärbter Asparagin - Krystalle absetzte. Durch weiteres Verdunsten der Mutterlauge wurde noch mehr davon erhalten, so dass die ganze Ausbeute davon 240 Grammen betrug, von denen durch Umkrystallisirungen und Behandlung mit Blutlaugenkohle 150 Grm. völlig reinen und farblosen Asparagins erhalten wurden,

^{*)} Comptes rend. 16. Sept. 1844.

von dem er ausserdem die Eigenschaften und durch eine Verbrennungsanalyse die Zusammensetzung bestimmte *).

Die Wicken selbst enthalten kein Asparagin, aber es ist in der grünen Pflanze enthalten, wiewohl in bedeutend geringerer Quantität, als in der etiolirten, und sobald die Pflanze zum Blühen kommt und anfäugt Samen anzusetzen, ist es daraus verschwunden. Piria macht darauf aufmerksam, dass die Bestandtheile, z. B. das Albumin und die Menge Asparagin u. s. w., welche in den an dem danklen Orte aufgewachsenen Wickenpflanzen enthalten waren, nicht aus der Luft durch den Einfluss des Lichts entnommen worden sein könuten, sondern dass sie von dem Samen und von der Gartenerde, worin sie gewachsen waren, herrührten.

Wurde der ausgepresste Saft ohne vorherige Coagulation in der Wärme sich selbst überlassen, so fing er an zu schimmeln und einen faulen Geruch anzunehmen. Es war dann alles Asparagin darin zerstört worden, nud bei einem auderen Versuch, bei dem er mehr krystallisirtes Asparagin hinzugefügt hatte, war auch dieses zerstört worden, und au der Stelle desselben erhielt er nach dem Filtriren und Verdunsten krystallisirtes

^{&#}x27;) Die angegebenen Zahlen müssen verdruckt worden sein, weil sie nicht Zusammensetzung des Asparagins angeben, wie aus folgender Vergleichung zu erseben ist:

	Piria.	Pelouze, für gewöhnliches Asparagin
Kohlenstoff	31,80	39,31
Wasserstoff	6,85	6,36
Stickstoff	42,54	22,49
Sauerstoff	18,80	31,84

bernsteinsaures Ammoniak, dessen Natur er ausserdem durch eine Verbrennungsanalyse controlirte.

Nach Liebig ist wasserfreies Asparagin = 40 +8H+2N+30. Bernsteinsaures Ammoniumoxyd ist = 4C + 12H + 2N + 40. Es muss also aus Asparagin durch Binzufügung von 2 Atomen Wasserstoff und 1 Atom Wasser gebildet werden können.

Krystallisirter Convallaria majalis.

Walz') hat ans dem getrockneten und pulve-Körper in der risirten Kraute von Convallaria majalis auf folgende Weise einen krystallisirten Körper dargestellt: das Pulver wurde mit Alkohol von 0,84 specif. Gewicht ausgezogen und die Lösung so lange mit essigsaurem Bleioxyd vermischt, als dadurch noch ein Niederschlag entstand. wurde die Lösung absiltrirt, der grösste Theil des Bleioxyds darin durch Schwefelsäure und der Rest davon mit Schweselwasserstoff abgeschieden, der Alkohol bis zu & davon abdestillirt, der Rückstand noch warm mit seinem gleichen Volum beissen Wassers vermischt und in ein hohes Glas gegos-Beim Erkalten setzten sich daraus voluminöse Flocken ab, welche zuletzt einen krystalliuischen Niederschlag bildeten, worauf die darüber stehende, geklärte Flüssigkeit gelb war. Der Niederschlag war braungrün. Er wurde gesammelt, mit wenig Wasser gewaschen, mit Aether digerirt, um Wachs, Fett, Harz und Blattgrun deraus wegzunehmen, wodurch er fast farblos wurde. Er wurde nun in Alkohol aufgelöst, die Lösung lange Zeit mit Blutlaugenkohle digerirt, bis sie

^{&#}x27;) Jahrb. f. pract. Pharm. VIII, 84.

farblos geworden war, dann abaltrirt, die Hälfte des Alkohols daraus abdestillirt, der noch warme Rückstand mit seinem gleichen Volum beissen Wassers verdünnt und dann erkalten gelassen, wobei sich daraus atlasglänzende, blendend weisse Krystellschuppen absetzten, so dass die Flüssigkeit damit einen Brei bildete. Nach dem Verdüngen mit mehr Wasser fielen sie leichter nieder, wo sie dann auf ein Filtrum genommen wur-Aus der davon abgelaufenen Flüssigkeit wurde durch weiteres Verdunsten noch etwas mehr davon erhalten, jedoch nicht viel. Dieser Körper backt beim Trocknen zu einer weissen, spröden Masse zusammen, die sich unter einem Vergrösserungsglase aus Krystallschuppen zusammengewebt zeigt. Ihr Geschmack ist bitter und kratzend, besonders in der Alkohollösung. Sie ist fast unlöslich in Wasser und in Aether. Im Uebrigen sind ihre Eigenschaften noch nicht angegeben wor-Auch hat sie noch keinen Namen erhalten.

Righini*) hat den Namen Punicin einem Punicin. scharsen, nicht krystallisirenden Körper aus der Wurzelrinde von Punica Granatum gegeben. Er bereitet daraus ein Extract mit schwachem Alkohol, verdunstet dieses bis zur Trockne, reiht den Rückstand mit g Kalibydrat zusammen, setzt dann 8 Th. siedendes Wasser hinzu, hält es eine Weile heiss, filtrirt und fällt mit Schwefelsäure, welche nicht im Ueberschuss hinzu kommen dars. Das Punicin schlägt sich in der heissen Flüssigkeit in Gestalt eines Oels nieder, welches dann erstarrt, ähnlich einem Harz. Es ist gelblich weiss, bat

^{&#}x27;) Journ. de Pharm. et de Ch. V, 298.

einen eigenthumlichen schwachen Geruch, ähnlich dem von unreinem Veratrin, und einen scharfen Geschmack. Es löst sich in Säuren auf und wird daraus durch Ammoniak wieder niedergeschlagen. — Es muss besser untersucht werden.

Geumbitter.

Buchner d. Aelt. ') hat in der Nelkenwurzel, Radix Gei urbani, bei einer Analyse derselben, einen eigenthümlichen, bitteren Körper gefunden, welcher sich der Klasse der Säuren nähert und welchen er Geumbitter nennt. Er bereitet ibn ouf folgende Weise: die pulverisirte Wurzel wird mit 4 ihres Gewichts Kalkhydrat vermischt und das Gemenge mit 40procentigem Alkohol digerirt, wodurch man eine weingelbe Lösung erhält, von der der Alkohol abdestillirt wird. Dabei ist Gerbsäure ungelöst zurückgeblieben und die Flüssigkeit enthält nun eine Verbindung von dem bitteren Körper mit Kalk, nebst Chlorcalcium und essigsaurer Kalkerde. Sie wird im Wasserbade bis zur Trockne verdunstet, der Rüchstand mit Alkohol von 0,833 digerirend behandelt und die gebildete blassgelbe Lösung noch warm abfiltrirt. Beim Erkalten wird sie gelatinös, ohne trübe zu werden, dadurch, dass ein Theil von dem Bitterstoff-Kalk gelatinist. Bei + 60° wird sie wieder flüssig. Sie wird zur Trockne abgedunstet, der Rückstand in Wasser aufgelöst, aus der Lösung der Kalk mit Oxalsäure niedergeschlagen, der oxalsaure Kalk abfiltrirt, und die frei gewordene Säure mit kohlensaurem Bleioxyd gesättigt, filtrirt und zur Trockne verdunstet. Die gelbe, amorphe Masse wird in Alkohol aufgelöst, welcher Chlor-

^{*)} Buchn. Repert. z. R. XXXV, 184.

blei ungelöst zurücklässt, die Lösung durch Schwefelwasserstoff von Bleioxyd befreit und die unfiltrirte Flüssigkeit im Wasserbade zur Trockne verdunstet. Der schwarze Rückstand wird mit Alkohol ausgezogen, welcher dann beim Verdunsten
ein klares, honiggelbes Extract zurücklässt, welches das Genmbitter ist, von neutraler Beschaffenheit.

Aus den angegebenen Versuchen ist es jedoch nicht ganz klar, ob nicht dieser so erbaltene Körper eine Verbindung von dem Bitterstoff mit Alkali ist; denn Buchner führt an, dass er sich trübe in kaltem und klar in heissen Wasser auflöst und dass er aus der Lösung durch Säuren mit weisser Farbe ausgefällt wird, welche Einwirkung sich sehwerlich anders verstehen lässt, als dass die Säure eine Basis sättigt, durch welche er löslich gemacht worden war. Das Ausgefällte löst sich in Alkali wieder auf. Diese Frage verdient ins Klare gebracht zu werden.

Buchner gibt die Eigenschaften dieses Bitterstoffs folgendermaassen an: Er ist amorph, enthält keinen Stiekstoff, löst sieh schwierig in Wasser, leicht in Alkohol und in Aether, gibt mit Alkali, Kalk und Bleioxyd Verbindungen, welche sieh leicht in Wasser nud in Spiritus lösen, und welche nicht krystallisiren. Mit Ueberschuss an Bitterstoff gelatinirt die Kalkverbindung aus ihrer warmen Lösung in Alkohol. Aus der Auflösung seiner Alkali-Verbindung wird er durch Säuren mit weisser Farbe gefällt, und daranf aufgelöst in Alkohol oder in Aether und dann abgedunstet, bleibt er harzähnlich und fast farblos zurück, so dass er in völlig reinem Zustande ungefärbt zu

sein scheint. Durch kalte concentrirte Schweselsäure wird er in einen rothen, und durch warme Salpetersäure in einen gelben Farbstoff verwandelt.

Producte der Mulder) hat eine ausführliche Untersuchung Weingährung: über die Hefe, deren Entstehung und Zusammensetzung angestellt, welche gewiss die klarste und deutlichste von allen denen ist, welche bis jetzt gemacht worden sind.

Seine Abhandlung theilt sich in 3 Abtheilungen, die erste: Ueber die Methode, nach welcher zu Schiedam in Holland Hese gebraut wird. Die darin enthaltenen praktischen Ausklärungen sind von grosser Wichtigkeit, aber das eigentlich Technische liegt ausserhalb den Grenzen dieses Jahresberichts.

Die zweite Abtheilung handelt von der Bildung der Hefe in Würze und in dem Weinmost oder Traubensaft, welche in beiden besonders betrachtet wird.

Die Würze oder eine durch sogenanntes Einmaischen, d. b. Einwirkung von Wasser von einer bestimmten Temperatur, bereitete Infusion aus Malz- oder Gersten - Schrot, wobei das Diastas des Malzes die Stärke in gährungsfähigen Zucker und Dextrin verwandelt, enthält nun diesen Körper, nebst Albumin in uncoagulirtem Zustande und die übrigen in Wasser auflöslichen Bestandtheile aufgelöst. Abfiltrirt und in einer Temperatur von + 18° bis + 26° sich selbst überlassen, geräth sie in Gährung, ohne dass es erforderlich ist, Hefe hinzuzusetzen, (wiewohl ein

^{&#}x27;) Scheik. Onderzoek. II, 409.

Zusatz davon die Gäbrung im behen Grade beschleunigt und befördert). Die vorher klare Flüssigkeit trübt sich immer mehr, indem Hese gebildet und abgeschieden wird, und in demselben Maasse wird die Gährung lebhafter. Wird dieser Niederschlag abgeschieden, nachdem die Gährung halb vollendet ist, und die filtrirte Flüssigkeit wiederum sich selbst überlassen, so kommt sie von Neuem in Gährung, aber schwieriger und weniger lebhaft; sie trübt sich und setzt von Neuem Hese ab. Betrachtet man den auf dem Filtrum zurückgebliebenen Niederschlag unter einem Mikroscope, so erkennt man, dass er aus runden, geschlossenen, kugeligen, im Innern gefüllten Zellen besteht '). Sie enthalten einen proteinartigen Körper.

Dies ist nun sogenannte Bierhefe. Wird sie in eine Lösung von reinem Traubenzucker oder Fruchtzucker, welche für sich allein nicht gäbren würden, gelegt, so bringt sie darin Weingährung mit ihrer Kohlensäure-Entwickelung hervor. Wiewohl die Zelle geschlossen ist, so tritt doch in Folge von Exosmose die Proteinverbindung daraus hervor, der Zucker dringt hinein und das Protein heraus, und es ist dieser proteinartige Körper, welcher die Ursache der Gäh-

ľ

[&]quot;) Ich habe im vorhergehenden Jahresberichte, S. 539, angeführt, dass Mulder diese Zellen für eine Art lebenden cryptogamischen Gewächses ansieht, nahe verwandt mit Bysus flos aquae, so wie meine grossen Zweifel über das Dasein von lebender Organisation in diesem chemischen Product. Die Meinungen darüber haben jedoch keinen Einfluss auf die Ansichten über die Bildung, Wirksamkeit und Zerstörung der Hese, was von dieser Frage unabhängig ist.

rung wird, bei welcher derselbe und der Zacker, jeder auf seine Weise, gleichzeitig zerstört werden, der Zucker in Alkohol und Kohlensäure und das Protein in Ammoniak und andere Körper, welche daraus nicht entstehen, wenn nicht Zucker vorbanden ist. so dass. wenn man die Proteinverbindung als das Gährungsmittel für den Zucher betrachtet, der Zucker als das Gährungsmittel für jene angeseken werden kann. Ist der Zucker in grösserer Menge vorhanden, so endigt die Gährung, wenn nichts mehr von der Proteinverbindang unzerstört übrig ist. Aber dann liegt doch scheinbar die hinzugesetzte Hese noch da. was jetzt noch übrig ist, ist keine Hefe mehr, sondern es sind die Zellen, welche die Proteinverbindung verloren haben, theils unbeschädigt und gefüllt mit den Bestandtheilen der sie umgebenden Flüssigkeit, theils zersprengt, und diese sind nun nichts anderes, als eine Art Zellengerüste, welches wir im vorhergehenden Amylon genannt haben und welches nicht das Vermögen hat, die: Gährung zu bewirken. Die Zellenform und die Membran, welche sie bildet, haben keinen Einfluss auf die Gährung. Sie haben nur den Endzweck, dass der darin eingeschlossene, die Gahrung erregende Körper als ein Niederschlag ans einer gährenden Flüssigkeit abgeschieden und auf eine andere übertragen werden kann, um diese in Gährung zu versetzen. Aber dass es nicht die Zelle oder deren Kugelform, sondern der darin eingeschlossene Körper ist, welcher die Gährung hervorrust, ersieht man aus folgendem Versuche: Vermischt man die abgeschiedene Hese mit lauwarmem Wasser und lässt sie eine Weile darin

liegen, so tritt in Folge von Excemose das Protein durch die Zellenwand beraus nud dafür Wasser binein; und wird das Wasser dann absiltrirt, ein wenig Zucker darin aufgelöst und die Lösung einer angemessenen Gährungs-Temperatur ausgesetzt, so geräth sie in lebhaste Gährang. diese Weise kann man mit reinem Wasser viel von dem proteinartigen Körper in aufgelöster Form entfernen, damit Zucker in Gährung setzen, und zuletzt die Zellen unwirksam übrig behalten. Rascher und vollständiger, wie mit reinem Wasser geschieht dieses, wenn man die Hefe mit einer starken Lösung von Zucker übergieset, in einer Temperatur, worin die Weingährung noch nicht beginnt. Nach den Gesetzen der Endosmose und Exosmose dringt nun durch die Zellenwände die Zuckerlösung hinein und dafür die Proteinlösung heraus, so dass die Zuckerlösung nun in einer geeigneten Temperatur eine flüssige Hefe wird, während das zurückgebliebene Ungelöste alle oder den grössten Theil seiner Kraft verloren hat.

Mulder führt viele Gründe für die Vermuthung an, dass die Amidonmembran in den Hefekügelchen aus dem Dextriu gebildet werde, welches die Würze aufgelöst enthält, und dessen Bestandtheile während der Gährung darin umgesetzt werden. Mulder nennt sie in seiner Abhandlung fortwährend Cellulosa; aber darunter versteht er nicht das Xylon oder die Holz-Cellulose. Er bemerkt, dass sie durch verschiedene Namen unterschieden werden müssten, um nicht verwechselt zu werden, aber er hat sie nicht gegeben.

Weinmost und Beereusaft (Mulder führt eigentlich Weinbeersaft (Aalbessensap) an), welche kein Dextrin enthalten, gähren ebenfalls ohne Zusatz von Hefe, aber darin bilden sich nicht die mit Amylonhällen umgebenen Hefekügelchen.

Ob das aus diesem Beerensaft entnommene Beispiel zu dem allgemeinen Schlass führen kann, dass da, we kein Dextrin vorbanden ist, die Hefe nicht in der cellulären Form abgesetzt wird, halte ich jedoch noch nicht für entschieden. Denn klarer Weinmost, welcher von selbst in Gährung übergeht, wird, gleichwie auch süsse Weine, wenn eine neue Gährung darin eintritt, trübe, und setzt eine Hefe ab, welche Kugelform hat, und welche Zucker in Gährung setzt, wenn sie nicht gar zu lange Zeit darin liegen gelassen Danach will es scheinen, als ware die Vermuthung, dass das Amylon in der Hefe nur aus dem Dextrin sollte gebildet werden können, gar zu beschränkt genommen, besonders da die Zusammensetzung des Fruchtzuckers eine eben so wahrscheinliche Erklärung, wie die des Dextrius, für die Bildung des Amylons auf Kosten ihrer Bestandtheile gestattet.

Die Proteinverbindung, welche die Gährung veranlasst, ist nicht Albumin oder Pflanzenleim, sie muss, ehe sie in den Zustand kommt, worin sie die Gährung einleitet, eine Veränderung erleiden, was man daraus erkennt, dass die Weingährung nicht in Trauben, Beeren und süssen Früchten stattfindet, so lange die Luft durch ihre äussere Hülle abgehalten ist, aber sie beginnt, wie dies schon Gay-Lussac's bekannte Versuche ausgewiesen haben, sobald die Luft Zutritt bekommt. Das Albumin in dem Safte wird dabei in eine Proteinverbindung mit Sauerstoff verwan-

delt, die in der Jehenden Pflanze nicht enthalten ist, vielleicht auch! nicht in lehenden Thieren. Sie macht das englah nigentlich wirksame Glied von den Metomorphosen aus, welche das Protein zu durchlaufen hatt iMulder führt an . dass es in Oxyprotein übergehe, unter Ausashme von mehr und mehr Saugustoff-Atoman, bis es zuletzt in essigeaures Ammoniumoxyd, Kolilensäure und Wasser zerfällt, was alles sigh jedoch gegenwärtig noch nicht andem als dadurch bestätigen lässt. dass in der ausgegohrenen Flüssigkeit, ausser Alkohol, wirklich esgigsaures Ammoniumoxyd enthalten ist, worin das Ammoniak nur von dem proteinartigen Körper seine Eutstehung nehmen kann. Es ist ausserdem sehr wahrscheinlich, dass selbst der Pflanzenleim (vielleicht auch das Mucin) durch seinen Proteingehalt shulich beschaffene Motamorphosen erführt, wie Albumin, und dadurch die Bildung von wirkenmer Hele veranlant,

Ohne Gegenwart von Zugker wird, die Hefe auf eine ganzandere Weise zersetzt, durch offenbare Fäulniss und Entwickelung stinkender Stuffe.

Wann Pektin im göltrenden Flüssigkeiten vorkommt, was jedoch nickt oft stattfindet, so kann diesem kein Antheil an der Weingührung zugeschrieben werden, mofenn es nicht vorher in Zucker übergeht, aber dogegen scheint es hinderlich einzuwirken und zu der sohleimigen Gährung beinntragen.

Thénard fand, dass amgegohrener Zucker 4 Proc. seines Gewichte von einem extractähnlichen Körper sprückliese, welcher durch Verdunsten der spirituösen Flüssigkeit, athelten wurde. Es ist in der That sonderbar, dass keiner von den

vielen, welche nachher Versuche über Hide und Gährung angestellt liaben, diesen Versuelt unter ungleichen Umständen wiederholt hat. Die Zusammensetzung der Zuckere destelent eine Theilang desselben gerade auf in Alkohol und in Kohlensaure: Man hat else keinen Grund, jenes Extract als ein Nebenproduct davon ununsellen: Die Guantität von Hese, mit Zelfenmembrinen und allem, welche zur Verwandlung vons100 Th. Zucker in Alkohel und Kolilenstrare efforderlieb ist, beträgt nach Thenard nur il Theil Jenes Extract scheint also auch davor nicht entstehen zu können. Mulder glaubt, dass der von Thenard angewandte Zueker nicht rem gewesen sei. Betracht der Quintität des Ruckstundes ist eine solche Erklärung nicht wahrscheinlich. Aber als Thenard seine Versuche anstellte, war vieles unbekannt, was wir jetzt wissen. Wir wissen nun, dass während ein Theil des Duckers bei der Gährung normal zersetzt wird; ein underer grösserer oder kleinerer Theil desselben durch dabei einwirkende Neben - Ursachelvin Mennazueker und in Milchsäure verwundelt werden kann, und dass ausserdem . wenn 'man krystallisirten Rohrzacker anwendet, dieser zuerst durch den katalytischen Binfluss der Hefe in Frachtzucker verwandelt wird. Hat er dann nicht vellig ausgegohren, so bleibt dieser extractfürmig zurück. Ausserdem kann dieses Extract, wenn Hefe im Ueberschuss angewandt worden war, um allen Zucker zu zersetzen, die extractanliche, in Wasser löstiche höhere Sauerstoff - Verbindung' von Protein sein, welche wir weiter unten kennen lernen werden. Ohne neue Verstrehe mit gewogenen Quantitäten von reinem Zucker und reiner Hefe, wobei bis in die kleinsten Einzelheiten berücksichtigt wird, was und wie viel von einem jeden Körper dabei hervorgebracht wird, werden wir stets auf dem trügerischen Fusse von Vermuthungs-Untersuchungen stehen bleiben. Aber wichtige Entdeckungen sind dem Vorbehalten, welcher jetzt diese Arbeit übernehmen wird, wenn er dazu einen hinreichend scharfen Blick und unverwirrtes Urtheil besitzt. Die Untersuchung wird, nachdem die Natur der Hefe bekannt geworden ist, möglich und vielleicht leicht. Bis dahin war sie ein hoffnungsloses Unternehmen. Unter Mulder's Leitung würde eine solche Untersuchung sicher allen Ansprüchen genügend ausfallen.

Bei der Gährung werden Nebenproducte hervorgebracht, aber nur in so kleinen Quantitäten, dass sie nur bei Versuchen im Grossen bemerkbar werden, z. B. Fuselöle, Amylalkobol, acetylsaures und oenanthyligsaures Aethyloxyd. Dieselben gehören nach Mulder's Ansicht nicht dem Zucker und der Hefe an, sondern eigenthümlichen Neben-Stoffen im Weine, in der Kornmaische, Kartoffelmaische, und sie sind daher verschieden, je nach der Verschiedenheit dieser.

Endlich kommen bei der Malz- und Korugährung zwei Arten von Hese vor: Oberhese und Unterhese. Die erstere schwimmt wie ein Schaum oben auf und es geht lange Zeit darauf hin, ehe sie niederfällt, und die letztere erhebt sich nicht von der unlöslichen Masse. Ihre Wirkungsart ist verschieden. Die erstere bewirkt eine rasche und lebhaste Gährung, die letztere eine langsame und lange sortdauernde oder die Art von Gährungs-

process, welcher bei der Bereitung des bayerschen Biers erstrebt wird. Dass swischen diesen
beiden Hefearten ein Unterschied stattfindet, scheint
ganz klar zu sein; aber diesen Unterschied durch
eine chemische Untersuchung darzulegen, so fern
er nicht in einem ungleichen Gehalt an der Proteinverbindung begründet ist, was wohl möglich
wäre, dürste schwierig sein.

Die dritte Abtheilung umfasst die eigentlich analytischen Untersuchungen über die Hefe. Das bis jetzt Augeführte hat berichtweise gezeigt, was die Hefe eigentlich ist, nämlich sie ist eine Proteinverbindung, eingeschlossen in kugelförmige Zellen von Amylon; und dies ist es nun, was die Aualyse beweisen soll.

Wird die Hefe, so wie sie aus einer Malzoder Korn-Einmeischung erhalten wird, meh dem Waschen mit ein wenig kaltem Wasser, um sie von den Stoffen zu befreien, welche die gährende Würze enthalten hatte, Versuchen unterworfen, so wird es niemals möglich, sie in chemisch reinem Zustande zu erhalten, weil die Bestandtheile der Flüssigkeit in Folge von Exosmose in die Hefekügelehen eindringen, so dass sie nicht ausgezogen werden können, ohne deren Zusammensetzung zu verändern. Sie enthält ausserdem Essigsäure, welche sich in Berührung mit Luft immer mehr darin bildet. Ausserdem enthält diese Art Hese noch einen anderen Bostandtheil. weleher zwar nicht auf die Erregung der Gährung einen Einfluss ausübt, der aber mit dem Proteinkörper ehemisch verbunden zu sein scheint, nämlich phosphorsaure Kalkerde mit einem gewissen Ueberschuss an Phosphorsäure, und welcher in Gestalt von Asche zurückbleibt, wenn die Hese verbrannt wird, gemengt mit einigen anderen gewöhnlichen Bestandtheilen der Psianzenasche. Der Gehalt davon steigt bis zu ungefähr 10 Proc. vom Gewicht der getrockneten Würze-Hese. Eine sehr geringe Quantität von den setten Stossen des Getraides ist ebenfalls darin enthalten.

Die erste Frage, welche sicher entschieden werden muss, besteht darin, wie ist das rohe Material für die Zellenhülle beschaffen und zusammengesetzt? Ist dies ein Mal mit Sicherheit bekannt, so lassen sich die Verbrennungs-Analysen der Hefe berechnen.

Das Amylon schliesst die Proteinverbindung so wohl ein, dass diese weder durch Wasser noch durch Säuren völlig ausgezogen werden kann. Kocht man die Hese aber mit Kali, so löst sie sich völlig darin auf, woraus es sich ergibt, dass das Zellgewebe nicht Xylon ist. Nach vielen Versuchen, um das Zellgewebe von der Proteinverbindung zu isoliren, glückte dies zuletzt vollkommen auf die Weise, dass die Hefe mit einer getroffenen Quantität von einer mässig starken Kalilauge im Sieden behandelt wurde, wodurch sich das Protein zu einer braunen Flüssigkeit auflöste, so wie ausserdem gerade nicht wenig, aber doch nicht alles Zellgewebe. Der Rückstand wurde, um die letzten Spuren von Protein daraus auszuziehen, ohne den Rest von dem Amylon aufzulösen, zuerst mit kaustischem Ammoniak und darauf mit verdünnter Salzsäure behandelt, dann ausgewaschen. Dadurch wurde das Xylon aufgequollen, halb durchsichtig und gallertartig erhalten, ganz ähnlich dem aus Amylon bestehenden Zellgewebe von Isländischem Moose oder von Sphaerococcus crispus. Es war nun unlöslich in siedendem Wasser, löslich in kalter und starker Kalilauge, gab kein Xyloidin mit Salpetersäure, und
wurde durch Kochen mit verdünnten Säuren in
Ulmiasäure und Huminsäure verwandelt. Es enthielt

Proc. Asche. Selbst nach Behandlung
der Hefe mit Chlor blieb derselbe Körper zurück.
Getrocknet bei

140° gab es, nach Abrechnung
der Asche (C = 75,12):

_	~./	Gefunde	B.	At.	Ber.
W	eniger rein.	Rein.	Mit Chlor bereitet		
Kohlenstoff	44,65	— *)	44,54	12	44,49
Wasserstoff	6,39	6,11	6,41	20	6,16
Sauerstoff	48,97		40,05	10	49,35

Es hat also völlig sowohl die Eigenschaften als auch die Zusammensetzung des Amylons.

Die ganze Hese gab nach dem Trocknen bei + 130° eine schmelzbare Asche, welche 10,29 Proc. betrug. Im Uebrigen gab sie, bei derselben Temperatur getrocknet und nach Abrechnung der Asche, solgende Zusammensetzung, berechnet nach dem alten Atomgewicht des Kohlenstoffs = 76,438:

	Gefu	nden	Berechnet nach
		70,0	Protein u. 30,0 Amylon.
Kohlenstoff	51,91	51,74	52,25
Wasserstoff	7,17	7,14	6,66
Stickstoff	11,08	11,08	11,20
Sauerstoff	29,84	30,04	29,89

^{*)} In der Angabe der bei der Verbrennung erhaltenen Kohlensäure findet sich ein Druckfehler, welcher zu einem anderen Kohlenstoffgehalte führen wirde, als welcher für die gefundene Zahl in der Abhandlung berechnet worden ist.

Daraus ergibt es sich also, dass die Protein-Verbindung 0,7 und das Amylon 0,3 vom Gewicht der Hefe ausmacht.

Dieses Verhältniss ist jedoch nicht unveränderlich. Mulder analysiste mehrere Pruhen von Hafe, erhalten von verschiedenen Bereitungen, wobei er solche Abweichungen in der Zusammensetzung erhielt, dass das Resultat davon war, dass der Proteingehalt darin von 0,55 bis 0,7 variirt.

Durch Kochen mit Alkohol wird die Hese in ihrer Zusammensetzung, auf keine andere Weise verändert, als dass er eine sehr geringe Quantität von Fett daraus auszicht, sast nur eine Spur, aber durchaus keinen Pslanzenleim.

Salzsäure löst das Protein daraus auf, aber aie wirkt in der Wärme zerstörend darauf ein, indem sie damit Ammoniak, Ulminsäure und Huminsäure hervorbringt, während durch Huminsäure braun gefärbtes Amylon zurückbleibt, was sich leicht in Kalilauge auflöst.

Essigsaure löst einen guten Theil von dem Protein auf, welches daraus durch kohlensaures Ammoniak niedergeschlagen werden kann, frei von Asche und von unorganischen Bestandtheilen. Wohl ausgewaschen und getrocknet bei — 130° gab es bei der Analyse:

Kohlenstoff 54,35
Wasserstoff 7,04
Stickstoff 16,03
Schwefel 0,25
Sauerstoff 22,33.

Phosphor war nicht darin enthalten. Nach Mulder's Berechnung entspricht dies der Formel = 45(C⁴⁰H⁶²N¹⁰O¹²) + S, was derselbe Schwe-

felgehalt ist, wie der des Krystallkörpers im Auge. Was Essigsäure nicht aufgelöst hatte, bestand nach der Berschnung einer Verbrennungs-Analyse zur Hafte aus Amylon und die andere fläfte war eine Proteinverbindung.

Ammoniak zieht daraus nur sehr wenig Pre-

Wasser löst daraus ausser Protein freie Phosphoreaure and darin anfgelösten phosphoreauren Kalk und Besigsäure auf; aber zugleich auch eine Portion Dextrin, welches die Hefe entweder schon enthält, oder in welches sich das Amylon durch anhaltende Einwirkung des Wassers umsetzt. Das erstere ist jedoch am wahtscheinlichsten, weil wenn das Waschen fortgesetzt wird, so lauge kaltes Wasser noch etwas auszieht, was sehr lange fortdauert, nichts mehr davon in dem Ungelösten zarückbleibt. Die Proteinverbindung bat eine grosse Neigung, Sauerstoff aufzunehmen, und nach der Verdunstung der Wasserlösung bleibt eine braungelbe, extractabuliche, zerfliessliche Masse zurück, welche freie Phosphorskure enthält. Wird darauf die vollständig ausgewarchene Hefe mit Wasser ausgekocht, so löst dieses viel mehr von der Proteinverbindung auf, welche dabei in ein höheres Oxyprotein übergeht, als zu welchem sich thierische Proteinverbindungen bringen lassen, es wird in Wasser auflöslich und extractähnlich. Aber dabei löst sich auch viel freie Phosphorsäure und phosphorsaurer Ralk auf, welche, da sie sich durch Auswaschen mit kaltem Wasser nicht ausziehen lassen, dadurch ausweisen, dass sie mit dem Proteinkörper chemisch verbanden gewesen sein müssen, und welche jetzt diesen

bei seiner böheren Oxydation zu einem in Wasser löslichen Körper folgen.

Beim Verdunsten blieb ein rothbraunes, zerfliessliches Extract zurück, welches, nachdem es
einige Male in Wasser aufgelöst und durch Alkebol daraus wieder niedergeschlagen und dann
scharf ausgetrocknet worden war, beim Verbrennen 39,59 Procent Asche lieferte, welche durch
Phosphorsäure sauer war, in der Lust zerfloss
und in höherer Temperatur schmolz.

Die Verbrennungs-Analyse gab, nach Abzug der Asche (C = 76,438):

Gefunden		Berechnet	
43,47	40	43,65	
6,59	74	6,59	
12,68	10	12,64	
37,26	26	37,12.	
	43,47 6,59 12,68	43,47 40 6,59 74 12,68 10	

Dies gibt 1 At. Protein = 40C+62H+10N+120 8 At. Sauerstoff u. 6 At. Wasser = 12H +140 =40C+74H+10N+260,

was wiedernm führt zu 1 Atom Octoxyprotein = C⁴⁰H⁶²N¹⁰O²⁰ und 6 Atome Wasser, welche letztere nach Mulder der freien Phosphorsäure und den Salzen angehören.

Um über die Natur dieses Körpers Sieherheit zu erhalten, stellte Mulder viele Analysen mit dem durch Kochen der Hese mit Wasser gebildetem Extract an, aber mit Vermeidung des langen, vollständigeren Auswaschens mit kattem Wasser, digerirte das concentrirte Decoct mit kohlensaurem Kalk, um Phosphorsäure und phosphorsauren Kalk daraus abzuscheiden, trochnete die Lösung ein und unterwars den Rückstand der Verbrennungs-Analyse. Resultat einem Gemenge von Octoxyprotein = C⁴⁰H⁶²N¹⁰O²⁰ mit Dextrin und wenig Wasser, worin er zuletzt die Einmischung der letzteren so niedrig stellte, dass sie auf 1 Atom von dem ersteren nicht mehr als † At. Dextrin und nicht völlig 2 At. Wasser ausmachten, und stets entsprach der Sauerstoffgebelt, nach Abzug der letzteren, der Formel = C⁴⁰H⁶³N¹⁰O¹² + 8O, und in Folge davon betrachtet er die Bildung von diesem. Octoxyprotein als positiv dargelegt.

Den allmälig stattfindenden Uebergaug von 15 (C40 H62 N10 O12) + S in 15.C40 H62 N10 O20, durch den Einfluss der Luft und durch Oxydation des Schwesels, betrachtet er als eine gleichzeitige Bedingung für die Verwandlung des Zuckers in Kohlensäure und in Alkohol, wobei das Octoxyprotein selbst allmälig in Ammoniak, Essigsäure, Kohlensäure und Wasser verwandelt wird. Wie gross der Zuschuss von Sauerstoff aus der Luft dabei erforderlich ist, and ob während des Fortgangs der Gährung die Hinzukunst von Sauerstoff nothwendig ist, welche wie wir zu glauben wissen nicht aufhört, wenn die Lust von der gährenden Flüssigkeit abgebalten wird, wird natürlicherweise der Prüfstein, auf welchem diese theoretische Ansicht durch Versuche erprobt werden muss, denn klar ist es, dass, wenn auch eine solche Verbindung, wie hier gesunden worden ist, durch Kochen mit Wasser beim ungehinderten Zntritt der Lust entsteht, daraus nicht nothwendig solgt, dass es gerade diese ist, welche sich bei der Gährung bildet, bei welcher ganz andere Umsetzungen stattfinden können. Die Bildung von Octoxyprotein

beim Kochen mit Wasser steht mit dem Gährungsprocesse in keinem anderen Zusaufmenbange, als dass ein süsser Pflauzensaft nicht eher gährt und Hefe daraus niederfälk, als his Sauerstoff aus der Luft hinzugekommen ist: Aber bis jetzt haben noch keine Versuche dargelegt, dass die Luft einen fortdauernden Zutritt zu der gährenden Flüssigheit haben muss, wenn die Gährung darin fortschreiten soll. Dagegen scheinen die im Uebrigen wenig genauen Erfahrungen im Grossen anzudenten, dass die Gährung um so besser geschieht, je mehr der Zatsitt den Luft zu einer in Gährung gerathenen Flüssigkeit vorbindert wird. Es bleibt also noch übrig, diese wenn auch hur scheinbaren Widersprücke zwischen Erfahrung und theoretischer Ansicht zu erforschen und zu erklären.

Starke Salpetersäune gab, wenn sie mit der Hefe eine Woche lang in Berührung gelassen wurde, wührend dessen eine gewisse Menge von Luftblasen und des Geruch nach Ameisensäure. Die Flüssigkeit wurde, gelb und die Hefe ebenfalls. Die Säure wurde dann abgegossen und das Ungelöste mit Wasser abgewaschen. Der Rückstand wurde mit Ammoniak behandelt, welches viel davon auflöste, und aus dieser Löhung schied Salpetersäure wasserhaltige Xanthoproteinsäure ab = H + C34 H48 N8 O12, deren Natur ausserdem durch eine Verbrennungs-Analyse genauer bestimmt wurde. Das von dem Ammoniak Ungelöste war gelb und konnte mit Alkoliol nicht von seiner Farbe befreit worden. Die Eigenselinften und Zusammensetzung stimmten mit einem Amylon überein, welches durch einen sehr geringen Hinterhalt von Xanthoproteinsäure gefärbt war.

Chlor bringt, wenn man es in ein Gemenge von Hefe mit Wasser einleitet, unlösliches ehlorigsaures Protein hervor. Wird nach beendigter Einwirkung des Chlors die Flüssigkeit abgegossen, und die gefällte braune Masse mit kaustischem Ammoniak behandelt, so verwandelt sie sich in Trioxyprotein, welches sich auflöst und aus der Lösung erhalten wird, wenn man es nach starker Concentrirung derselben durch Alkohol daraus niederschlägt. Es wurde der Sicherheit wegen auch analysirt.

Wird das, was Ammoniak nicht außest, noch einmal mit Chlor und darauf mit Ammoniak behandelt, so bleibt gallertartiges Amylum zurück, dessen Analyse schon im Vorbergebenden angeführt worden ist.

Lässt man die Hefe in einer Zuckerlösung liegen, welche Zucker im Ueberschuss enthält, so erfolgt, sobald die starke Gährung vollendet ist, eine langsame Gährung, nachdem der Proteinkörper an Menge abgenommen hat und schwieriger von der Flüssigkeit ausgezogen wird. Als nach 24 Tagen die Gährung noch nicht aufbören wollte, nahm Mulder die rückständige Hefe heraus, und analysirte sie nach dem Abwaschen und Trocknen durch Verbrennung. Nach der Berechnung des Resultats enthielt sie jetzt auf 8 Th. Amylon nur 2 Th. Proteinverbindung, und Mulder vermuthet, dass bei noch mehr Geduld wahrscheinlich nur Amylon übrig geblieben wäre.

Ueber die Zusammensetzung der Hefe sind auch von Schlossberger") Versuche angestellt wor-

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. Lt. 193.

den, welche ebenfalls darlegen, dass die Hefe aus Kugeln besteht, die einen proteinartigen Körper enthalten und ein stärkeartiges Zellgewebe von derselben Natur, wie das der Flechten. Die trockne Hefe gab bei der Verbrennungs-Analyse nach Abzug der Asche (C = 75,84):

Oberhefe. Unterhefe.

Koblenatoff	50,05	48,03
Wasserstoff	6,52	6,25
Stickstoff	11,84	. 9,80
Sauerstoff, 11	31,59	35,92.

Mulder's Unterstehungen wurden nur mit Oberbefe angesteht, und die Uebereinstimmung beider Resultate ist hefriedigend. Dass Mulder's Kohlenstoffgehalt höher ausgefallen ist, kommt zum Theil davon her, dass er das Atomgewicht des Kohlenstoffs höher nimmt. Dass die Unterhefe weniger Protein enthält, wird aus dem Stickstoffgehalte eingesehen, und dieser Umstand seheint die ungleiche Wirksamkeit beider Hefarten binzeichend zu erklären.

Sehlossberger zog das Protein aus der Hefe mit verdünnter Kalilauge aus, mit der er sie zu wiederholten Malen behandelte. Aus der Löaung fällte er die Proteinverbindung mit Salzsäure aus und analysiste sie nach dem Auswaschen und Trocknen. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

 Kohlenstoff
 55,53

 Wasserstoff
 7,50

 Stickstoff
 14,01

 Sauerstoff
 22,96.

Dass das Protein der Hefe schwefelheltig ist, fond er ebenfalls; aber nach der Weise, in wel-

cher er desselbe durch Kali auszegaging der Schwefet verloren, indem derselbe Schwefelkalium bildete.

er zusummengesetzt aus i

Roblenstoff ... 50,09, ... i.

Wasserstoff: 16,60

Sauerstoff 48,32, at their

was ehenfalls dem Résultate von Mulder's Untersuchung sehr nahe kommt. Du diese Versuche gleichzeitig angestellt wurden "wiewohl die von Sehlosoberger später als die von Mulder bekannt gemacht worden sind, so können sie als gegenweitige Bestätigungen angesehen werden.

Schlossberger fand, dass sich bei der Gahrung keine Spur von dem Schwefel der Hefe als Schwefelwasserstoff entwickelt: Dagegen fand er, dass frische Hefe das Wasserstoffsuperoxyd mit Entwickelung von Samerstoffgas, und das flüssige Supersulfuretum von Wasserstoff mit Entwickelung von Wasserstoffsulfid zersetzt, welche Eigenschaft sie durch Kochen verliert. So: ehen in Fäulniss gerathene und riechende. Hefe hört auf diese Veränderung zu erleiden, wenn man sie in eine Lösung von Traubenzucker legt, welche sie in Gährung versetzt, ohne dass das dabei sich entwickelude Kohlensäuregas übel rietht. die Fäulniss bis zu einem gewissen Grade fortgeschritten, so entsteht dadarch keine Weingahrung mehr in einer Zucherlösung, und die Faulniss setzt sich darin gleichmässig fort.

In Rücksicht auf die Winkungen der Hefe und auf, den Zucker äussert Schlossberger, welcher diese Versuche unter Liebig's Leitung ausgeführt hat; dass sein Lehrer darin den ersten Schritt gethan, indem er die Ursache der Störung des Verwandschafts-Gleichgewichtes von bekannten Grandeatzen abgeleitet habe, nämlich von dem berähmten Principe in der neuen Mechanik: der Vebertragung der Bewegung von einem Molecul auf den anderen. "). Aber Schlossberger vergisst uns zu sagen, warum die Molecale der in faulender Bewegung begriffenen Hefe nicht auch diese Bewegung auf die des Zuckers übertragen. «Liebig», fährt Schlossberger fort, «hat dadurch an die Stelle der katalytischen Kraft und der Conffact-Wirkung, dieser reinen Umschreibungen der Thatsache und Eingeständnisse unseres Nichtwissens, eine elegante Theorie gesetzt, und bierdurch einen Erklärungsgrund gewagt, der schon jetzt auf die dunkelsten Vorgänge der organischen und besonders physio - pathologischen Chemie leuchtende Strablen wirft.

Ueber die Hefe sind auch Versuche von Bouchardat") angestellt worden. Er beschreibt verschiedene von den physischen und chemischen Eigenschaften der Oberhefe und Unterhefe von gewöhnlichem Biergebrau und von Weinhefe, welche er Ferment noir nennt. Die Kugeln der letzteren sind völlig rund, $\frac{1}{250}$ bis $\frac{1}{228}$ Millimeter-Linien im Durchmesser. Sie zeigen unter einem Mikroskope einen sehr gut ausgedrückten schwarzen Ring, wodurch das Ganze eine gleichmässige

[&]quot;) Liebig's Anwendung d. Chemie auf Agricultur u.s. w. 5. Auff. S. 469.

[&]quot;) Journ de Pharm et de Chemie. VI, 26.

schwarzgraus Farbe hat. Sie bringen, gleichwie die Unterhefe, eine langsame aber Monate lang fortdauernde Gährung hervor, wobei sie nichts von ihrer Gährung erregenden Kraft, vetlieren, die sie auszuüben fortfahren können, menn die Flüssigkeit schon mehr als 17 Proc. Alkohol enthält. Die von ibm untersuchte Hese rührte von einem sogenannten weissen Weine her. Die Zusammensetzung der Hefearten gibt er in allgemeinen Ausdrücken auf folgende Weise an: 1) ein proteinartiger Körper, welcher sowohl Schwesel als auch Phosphor enthält; 2) eine in Alkohol lösliche, stickstoffhaltige Substanz (wir haben gesehen, dass diesem durch Mulder's Versuche widersprochen wird); 3) ein festes Fett; 4) ein flüsaiges, phosphorhaltiges Fett; 5) Milchsäure, milchsaure Kalkerde und milchsaures Natron; 6) sauren phosphorsauren Kalk und saures phosphorsaures Natron. Der proteinartige Körper enthält 2. Proc. Sauerstoff mehr als Fibrin und Albumin. Concentrirte Salzsäure löst daraus das Protein auf und färbt sich dadurch schön violett. Eine verdännte Solzsäure löst daraus nichts auf, wenn nicht die Hese vorher auf einer Porphyrplatte ganz sein gerieben worden ist, wo dann die Säure etwas davon auflöst. Daraus schliesst Bouchardat seinerseits, was die Vorbergehenden bewiesen haben, dass nämlich die Hesekügelchen aus Protein bestehen, welches in eine Hülle eingeschlossen ist, auf welche die Säure nicht wirkt.

Bouchardat hat versucht, den Zucker mit zerrührtem Gehirn von einem ausgewachsenen und von einem neu geborenen Thiere in Gährung zu setzen. Das ersteze brachte den Zucker in Gäh-

rung, das letztere nicht. Dies erklärt er so, dass die Kugelform für die Erregung der Gährung erforderlich sei, und dass sich die Kugeln des ausgewachsenen Gchirns erhalten, während die des neugeborenen durch Endosmose zersprengt werden.

Um die Nothwendigkeit der Kugelform oder doch wenigstens des soliden Zustandes für die Erregung der Gährung zu beweisen, vermischte er 1 Th. Zucker in 4 Th. Wasser, welches 0,001 Salzsäure enthielt, mit Eiweiss, und liess die filtrirte Flüssigkeit ein Paar Monate lang in einer Temperatur von + 15° bis + 23° stehen; sie ging dabei nicht in Gährung über. Dann setzte er eine kleine Portion Gerbsäure hinzu, wodurch ein reichlicher Niederschlag entstand, welcher bei + 25° in 48 Stunden eine lebhaste Gährung bewirkte. Der Niederschlag hatte sich zu Hesekugeln von 100 Mill. Linien im Durchmesser umgebildet.

Als er eine Zuckerlösung mit einer gewogenen Quantität Hese vermischte und eine siltrirte Lösung von Albumin oder Pslanzenleim in Wasser, welches 0,001 Salzsäure enthielt, hinzusetzte, und nach beendigter Gährung die übrig gebliebene Hese wog, sand er ihr Gewicht noch eben so gross wie vorher; daraus schliesst er, dass der zugesetzte Proteinkörper nicht zur Hervorbringung neuer Hesekugeln beigetragen habe.

Brendecke') hat Versuche ausgeführt, um Gäbrungsverdie Gährung des Traubenzuckers durch andere suche durch andere Körper Körper zu erregen, als solche welche Achnlichkeit als Hefe. mit Hefe haben. Er zerschnitt Roggenstrob, zog

^{*)} Archiv. d. Pharm. XL, 10. Berzelius Jahres-Bericht XXV.

es mit Kalilauge aus, darauf mit Wasser, und digerirte es dann mit einer Auflösung von weinsauren Ammoniak. Dieses wurde nun sein Gährungsmittel, welches er in eine Lösung von frischbereitetem Traubenzucker in ungefähr 10 Tb. Wasser brachte. Diesen Traubenzucker hatte er nach
seiner Bildung nicht krystallisiren lassen. Das
Ganze wurde in bis \(\frac{3}{4}\) angefüllten Flaschen einer
Temperatur von \(\frac{1}{4}\) 250 bis 260 ausgesetzt. Nach
einigen Tagen war die Gährung in vollem Gange,
und als die Flüssigkeit nach 10 Tagen destillirt
wurde, so gab sie Alkohol. Ohne das Ammoniaksalz erregte das Strob nicht die Gährung.

Darauf vertauschte er das Roggenstroh gegen andere poröse Körper, aber wie es scheinen will mit Beibehaltung von ein wenig weinsanrem Ammoniak in der Flüssigkeit, über dessen Unvermögen, die Gährung ohne Gegenwart von einem solchen porösen Körper zu erregen, er sich durch vorbergehende Versuche überzeugt hatte.

Die porösen Körper, welche er anwandte, waren folgende: ausgelaugtes und zerriebenes Druckpapier; ausgelaugte und fein geriebene Tannenkohle; Beinschwarz, aus dem die Knochenerde durch Salzsäure ausgezogen, und welche dann mit Pottasche geglübt und nun mit Wasser ausgelaugt worden war; Asbest; reine Kartoffelstärke; fein geriebenes unechtes Blattsilber (ausgewalztes Zinn); echtes Blattgold; gewaschene Schwefelblumen. Mit allen diesen Körpern kam die Gährung nach 2 bis 5 Tagen bei + 25° oder in einer dieser Temperatur nahe kommenden Wärme in vollen Gang, so dass Alkohol aus der Flüssigkeit abdestillict werden konnte. Aber während der Gährung musste

der porose Körper häufig in der Flüssigkeit umgeschüttelt werden. Das Blattgold gab nur Spuren von Gährung, aber eine sichtbare Entwickelung von Kohlensäuregas. Mit dem unechten Blattsilber war die Gährung nach 4 Tagen in vollem Gange, indem das Zinn zuerst dunkel und dann weiss wurde, worauf die Gährung kräftig fortschritt. Der Schwefel musste häufig mit der Flüssigkeit umgeschüttelt werden, wo dann die Gährung am 4ten Tage in vollem Gange war; das weggehende Kohlensäuregas führte im Anfange ein wenig Schwefelwasserstoffgas mit, was allmälig aufhörte, worauf das Gas den Geruch nach Stinkasant oder nach Knoblauch annahm. beendigter Gährung wurde die Flüssigkeit destillirt und das nachher rectificirte Destillat war eine Lösung von Merkaptan in Alkohol.

Jeder erkennt leicht, welche Wichtigkeit diese Beobachtungen, wenn sie sich bestätigen, für die Lehre von der Gährung haben werden.

Furze*) hat die Beschaffenheit des Gases un-Untersuchung tersucht, welches sieh bei der Biergährung im des bei der Gährung gasGrossen entwickelt. Die Gährung wurde in ei-Gährung gasnem luftdichten Gefässe mit einem Ableitungsrohr wickelten.
vorgenommen. Er fand, dass 1 englisches Pfund
Maische zwischen 11 und 12 englische Kub. Fuss
Gas hervorbringt.

Wurde das Gas durch ein spiralförmiges Kühlrohr von 3 Zoll inneren Durchmesser und 35 Fuss Länge geleitet und dadurch gehörig abgekühlt, so condensirte sich daraus kein Alkohol. Wurde es aber durch Wasser geleitet, mittelst eines 3 Zoll

^{*)} Phil. Mag. XXIV. 372.

tief hipeintauchenden Rohrs, und besonders, wean das Gas vor dem Hineintreten ein oder mehrere Zwischenlagen mit feinen Löchern durchstreichen musste, so fanden sich nachher in dem Wasser Alkohol und Ammoniak absorbirt. Als das Gas von 350 Tonnen Porter in 45 Gallonen Wasser aufgefangen wurde, so fanden sich in diesem Wasser 0,63 Gallonen Alkohol von 0,825 specif. Gewicht oder 1,4 Proc., und 210,2 Gran Ammoniak. Es glückte ihm nicht, weder Essigsäure noch Ameisensäure darin zu entdecken, womit dieses Ammoniak hätte verbunden sein können.

Als er dagegen das Rohr, welches das Gas ableitete, bei der Gährung 3 Fuss tief in das Wasser einführte, so dass also die Gährung unter einem entsprechenden Drucke stattfinden musste, so wurde die Abdunstung des Alkohols mit dem Kohlensäuregase bis zu einem Grade verhindert dass sie keine Berücksichtigung verdiente.

Untersuchung der Weine.

Hitchcock*) hat verschiedene Weine aus Palästina untersucht und darin $1\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Proc. fester Bestandtheile gefunden, so wie 12 bis 17 Proc. Alkohol.

Fauré") hat die berühmten Weine aus dem Depart. der Gironde untersucht und darin 7,7 bis 10,8 Proc. Alkohol gefunden. Der Gehalt in den stärksten übersteigt nicht 11 Proc. Sie enthalten mehr oder weniger eisensehwärzenden Gerbstoff, der durch Leimlösung fällbar ist. Die rothen enthalten einen blauen Farbstoff, der durch freie Weinsäure geröthet ist, und einen gelben Farb-

^{*)} Edinb. new. Phil. Journ. XXXVII, 176.

^{**)} Journ. de Ch. med. X, 280.

stoff, welchen er jedoch nicht weiter studirt hat, als dass er zeigte, dass sie mit der Gerbsäure durch Leim gefällt werden.

Einige der besten Weine enthalten einen eigenthümlichen Körper, welchen er Oenanthin nennt, und welcher erhalten wird, wenn man den Wein, nachdem daraus der Gerbstoff und Farbstoff durch Leim niedergeschlagen worden sind, bis zur Syrup - Consistenz verdunstet, worauf ihn Alkohol von 0,85 auszieht. Durch Ausfällung mit Wasser und wiederholte Auslösung in Alkohol und Wieder-Ausfällung wird er in einem butterartigen Zustande ausgeschieden, wird aber beim Trocknen pulverförmig und grauweiss. Am meisten enthielt davon der Haut - Medoc und der Chateau - Margaux. Im Uebrigen ist er nicht weiter untersucht worden.

Das Aroma des Weins ist nach Fauré eine geringe Menge eines flüchtigen Oels, welches er in Alkohol aufgelöst bekam, als er von 500 Grammen Wein 4 Grammen abdestillirte. Einige Tropfen von diesem abdestillirten Spiritus ertheilten einer Flüssigkeit, welche damit vermischt wurde, das Bouquet des Weins. Ausserdem enthält der Wein: Weinsäure, Aepfelsäure, Essigsäure und Oenanthige Säure.

Die Salze, welche in dem durch Verdunstung derselben erhaltenen Rückstande vorkommen, sind nicht immer in einem gleichen Verhältnisse gemengt, wie folgende Beispiele ausweisen.

Die angewandte Quantität von Wein betrug 500 Grammen, und die angegebenen Quantitäten von den Salzen sind Brüche von Grammen.

		Weine	Weisse Weine
Zweifach weinsaures Kali	0,3332	0,9864	0,4586 0,7604
Weinsaure Kalkerde	0,0362	0,1204	0,0325 —
Weinsaure Thonerde	0,1310	0,3578	0,1334 0,2042
Weinsaures Eisenoxyd	0,0512	0,1472	0,0321 0,0985
Chlornatrium	· —	0,2715	_ 0,0416
Chlorkalium		0,0530	— 0,0394
Schwefelsaures Kali	0,0565	0.1310	0,0530 0,1234
Phosphorsaure Thonerde	0,0024	0,0235	0,0042 0,0442.

Colin*) hat gezeigt, dass bei einem grossen Theil der Weine noch ein Salz hinzugefügt werden muss, nämlich phosphorsaure Kalkerde, welche bei den vorhergehenden Analysen gewiss der weinsauren Kalkerde eingemengt gewesen ist.

Aethyl–Ver– bindungen. Aethyljodür.

E. Kopp ") hat folgende einfache Vorschrift zur Bereitung von Aethyljodur angegeben: Man löst Jod in Alkohol von 0,85 specif. Gewicht auf, legt Phosphor hinein und hält die Flüssigkeit kalt. Sobald sie farblos geworden ist, wird der Phosphor herausgezogen, mehr Jod hinzugesetzt, der Phosphor wieder hineingelegt und darin liegen gelassen, bis die Farbe wieder verschwunden In dieser Art wird zu operiren fortgesahren, bis man so viel Aether hat, als man zu bereiten beabsichtigt. Die Flüssigkeit wird dann destillirt und aus dem Destillat das Aethyljodür durch Wasser abgeschieden. Diese Operation geschieht leicht; man hat nur darauf zu achten, dass sich die Masse nicht erbitzt. gibt an, dass man auf diese Weise alles angewandte Jod mit Aethyl verbunden bekomme. In

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 354.

^{**)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 182.

dem abdestillirtem Rückstande, welcher Phosphorsäure, zweisach-phosphorsaures Aethyloxyd und cin wenig Jodwasserstoffsäure enthält, besindet sich ein rothes Pulver, welches Kopp als Phosphor in seiner rothen Modification betrachtet, weil er sand, dass es bei der trocknen Destillation, ausser ein wenig Phosphorwasserstoff, welcher mit dem Phosphor überging, einen Rückstand von Phosphorsäure gab, welcher jedoch nicht 7 Proc. überstieg, der aber doch ausweist, dass er wenigstens mit & Phosphoroxyd gemengt gewesen ist.

Marchand 3) bereitet das Aethyljodür auf zweierlei Weise: 1. Man bringt in eine Quartierflasche 200 bis 300 Gran wasserfreien Alkohol und 50 Gran Jod, welches nicht einmal darin aufgelöst zu sein braucht. Dann hängt man ein an einem Platindraht befestigtes Stück Phosphor binein, indem man das andere Ende des Drahts in dem Korke angebracht hat, mit der Vorsicht, dass der Phosphor in die Lösung reicht, ohne von dem unaufgelösten Jod berührt zu werden, indem sich sonst die Masse erhitzen und ein rothbraunes Phosphorjodur gebildet werden wurde. Der Kork wird lustdicht eingesetzt. Während sich dann allmälig der Phosphor auflöst, werden Jodete gebildet. Wenn die Flüssigkeit farblos geworden ist, wird der Phosphor herausgezogen, neues Jod zugesetzt und Phosphor mit dem Kork wieder hineingesenkt. Man sieht, es ist dieses Kopp's Methode, etwas bequemer eingerichtet. Dadurch, dass man das Liquidum mit dem Jod von Zeit zu Zeit vorsichtig umschüttelt, wird

^{*)} Journ. f. pract. Pharm. XXXIII, 186.

die Auflösung und dadurch die Operation beschleunigt. 2. In grösserer Menge und in kürzerer Zeit erhält man diese Aetherart, wenn man eine Flasche bis 54 mit Alkohol füllt, in welchem auf 100 Th. desselben 2 Th. Jod aufgelöst worden sind. Dann werden auf 100 Th. Alkohol 20 Th. Phosphor hineingelegt und die Flasche verschlos-Wenn dann die Flüssigkeit farblos geworden ist, giesst man so viel davon heraus, als zur Lösung von 2 Th. Jod erforderlich ist, und giesst diese Lösung wieder in eine Flasche zurück. Dieses wird mehrere Male wiederholt und im Laufe von 3 Tagen hat man auf diese Weise 66 Th. Jod auf 100 Th. Alkohol verbraucht. Die Flüssigkeit wird zuletzt ölartig und löst dann den Phosphor in solcher Menge auf, dass sie in der Luft raucht, was leicht vermieden wird, wenn man bei der Destillation ein wenig in Alkohol aufgelöstes Jod binzusetzt, bis die Farbe davon nicht mehr verschwindet. Der zurückbleibende Phosphor ist, wie Kopp angegeben hat, mit rothem Phosphor bedeckt; aber er bildet sich nicht eher, als bis die Flüssigkeit anfängt sehr concentrirt zu werden. Werden 4 von der Flüssigkeit abdestillirt, so ist damit alles Aethyljodur übergegangen. Die zurückbleibende Flüssigkeit ist sehr sauer und enthält, ausser den oben angeführten Säuren, auch eine jodhaltige organische Säure, welche jedoch bald nachher zerstört wird, selbst in ihren Salzen.

Hat man bei der Abscheidung des Phosphors vor der Destillation das Jod im Ueberschuss angewandt, so enthält der durch Wasser abgeschiedene Aether freies Jod, welches durch Schütteln mit Quecksilber leicht daraus weggenommen wird.

Marchand hat die Eigenschaften des Aethyljodürs auf das Genaueste eben so gefunden, wie sie von Gay-Lussac angegeben worden sind. Specif. Gewicht bei + 16° = 1,92. Siedepunkt = 64°,5 bei 75cm,6 Druck. Specif. Gewicht in Gasform = 5,417. Die Zusammensetzung übereinstimmend mit C+H1°I, d. b. mit der gewöhulichen Formel.

Marchand fand Kopp's Angabe, dass mau das angewandte Jod fast ganz und gar in dem Aether wiederbekomme, nicht bestätigt. Er erhielt davon nur die Hälfte wieder. Er fand ferner, dass auf 5 Aequivalente Jod hierbei 1 Aequivalent Phosphor verbraucht wird, woraus hervorgeht, dass sich die ganze Quantität Phosphor in Phosphorsäure verwandelt. Zieht man dann in Betracht, dass der Alkohol = C4H12O2 ist und zu C+H10 reducirt wird, so sieht man klar ein, dass Marchand's Erfahrung richtig ist, indem sich die eine Hälfte Jod mit dem Aethyl und die andere Hälfte mit den 2 At. Wasserstoff vereinigt, so dass gleichzeitig 2P,5C4H10I und 5HI gebildet werden.

Marchand hat bei derselben Gelegenheit das Aethylbromür. specif. Gewicht des Aethylbromürs in Gasform bestimmt. Der Versuch gab = 3,754. Die Rechnung setzt 3,698 voraus.

L. Svanberg*) hat gefunden, dass wenn man Zweisach 2 Th. concentrirter Schweselsäure in sehr kleinen schweselsaures Portionen nach einander und bei einer Temperatur

^{*)} Oefversigt as K. V. Akad. Forbandl. 1, 122. 155.

unter 00 mit 1 Th. Alkohol von 0,83 so vorsichtig vermischt, dass sich die Temperatur bei 00 crhält, und das Gemisch 10 bis 19 Stunden lang in dieser Temperatur erhält, dann eiskaltes Wasser hiuzumischt, die Flüssigkeit mit kohlensaurem Kalk sättigt, filtrirt und im lustleeren Raume verdunstet, man eine weinschwefelsaure Kalkerde crhält, welche in mehreren Verhältnissen von der gewöhnlichen abweicht, wiewohl sie deren Zusammensetzung hat, und in welche sie sich verwandelt, wenn man sie in ihrer Lösung gelinde erhitzt. Durch Zersetzung mit koblensaurem Alkali in einer Temperatur wenig über 0° erbält man die Verbindungen mit Alkali. Das Kalisalz schiesst in Tafelu an, welche 1 At. Krystallwasser enthalten; es bildet während der Verdunstung dendritische Verzweigungen an den Rändern und ist schwerlöslich in kaltem Spiritus. Das Natronsalz krystallisirt leicht in Prismen, welche zuweilen zolllang werden, aber so leicht löslich sind, dass die ganze Masse ein Haufwerk von Prismen Das Salz hat eine so grosse Neigung, in die gewöhnliche Modification überzugehen, dass es am besten ist, dasselbe in einer spiritushaltigen Flüssigkeit zu bereiten und es daraus anschiessen zu lassen. Es enthält 3 At. Krystallwasser. Die Salze von Blei und Baryt werden durch directe Sättigung der Säure mit der kohlensauren Base dargestellt. Das Barytsalz schiesst in Aseitigen Tafeln mit abgestumpften Ecken an und enthält 2 At. Krystallwasser. Das Bleioxydsalz krystallisirt erst aus einer syrupdicken Lösung enthält chenfalls 2 Atome Krystallwasser. trockner Gestalt sind alle diese Salze beständiger, als die gewöhnlichen weinschweselsauren, und viel leichter löslich als diese, aber in aufgelöster Form gehen sie durch gelinde Erwärmung in diese über. Svanberg hielt sie anfänglich für alkoholschweselsaure Salze; aber nachher sand er, dass sie nichts anderes sind, als eine neue isomerische Modification von schweselsauren Aethyloxyd-Doppelsalzen.

Bei Abhandlung der Formyloxyd-Schwefel-Formyloxydsäure, S. 425, habe ich bereits das von Mel-schwefelsaures sens entdeckte zweifach-formyloxydschwefelsaure Aethyloxyd und dessen Doppelsalz mit Silberoxyd angeführt.

Scholvin') hat gezeigt, dass wenn hei der SalpetrigsauBereitung des salpetrigsauren Acthyloxyds nach
Liebig's Methode (Jahresh. 1841, S. 469) durch
Einleiten von gasförmiger salpetriger Säure in abgekühlten Alkohol, zur Entwickelung der salpetrigen Säure, anstatt Stärke, Rohrzucker angewandt wird, in den meisten Fällen der Aether
blausäurehaltig erhalten wird. Aber dies findet
nur dadurch statt, dass die feinen Tropfen, welche aus dem Salpetersäure-Gemisch aufsprützen,
dem Gase folgen, oder dass ein wenig Alkohol
ih die Salpetersäure zurückgezogen wird. Dagegen findet dies nicht statt, wenn man, anstatt des
Rohrzuckers, Stärke, Traubenzucker oder Milchzucker anwendet.

Ebelmen") hat eine Verbindung von Aethyl- Zweifach-boroxyd mit Borsäure entdeckt. Er bereitet sie auf saures Aethyloxyd. folgende Weise: Man vermischt in einer Retorte,

^{&#}x27;) Archiv der Pharm. XXXIX, 36.

^{**)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 120.

die mit einem Thermometer versehen worden ist, seingeriebene, wasserfreie Borsaure mit gleichviel wasserfreiem Alkohol. Das Gemisch erhitzt sich sehr stark. Dann wird der Alkehol abdestillirt, bis das Thermometer in der Retorte + 110° zeigt, und die Masse erkalten gelassen. Man behandelt sie nun mit wasserfreiem Aether, welcher den Borsäure-Acther auflöst, mit Zurücklassung von wasserhaltiger Borsäure. Die Aetherlösung wird destillirt, und wenn die Masse in der Retorte eine Temperatur von + 2000 erreicht hat, wird die Destillation unterbrochen. Die Retorte euthält dann geschmolzenen Borsäure-Aether, welcher zähflüssig ist und raucht, wenn er in seuchte Nach dem Erkalten ist er starr. Luft kommt. klar und farblos, wie Glas, geworden, aber nicht so hart, dass er nicht Eindrücke annimmt. Zwischen + 400 und + 500 lässt er sich in Fäden ziehen.

Er hat einen schwachen Aethergeruch und einen brennenden Geschmack. Bei der trocknen Destillation wird er in einer Temperatur von + 300° zersetzt, in reines Elaylgas und in zurückbleibendes H + 2Bo. Das Elaylgas brennt mit gruner Flamme und enthält ein wenig Borsäure-Aether, der darin abgedunstet ist, und von dem es befreit wird, wenn man es über Wasser aufsammelt. Lässt man Stücke von dem klaren, glasähulichen Aether in der Lust liegen, so werden sie an der Oberstäche trübe, aber es geht lange Zeit darauf hin, ehe die Veränderung tiefer eindringt. Durch Wasser zersetzt er sich unter Entwickelung von Wärme in wasserhaltige Borsäure und Alkohol. Er löst sich nach allen Verhältnissen in Alkohol und Aether, und werden diese

Lösungen destillirt, so geht ein Theil von dem Borsäure-Aether mit dem Destillate über, so dass dieses mit grüner Flamme verbrennt. Daher muss man niemals hei Analysen borsäure-haltiger Stoffe eine Lösung in starkem Alkohol verdunsten, sondern dieselben stark mit Wasser verdünnen, weil der Alkohol sonst während seiner Verdunstung eine nicht so unbedeutende Quantität von Borsäure in Gestalt von Aether wegführt. Die Lösung in Alkohol und Aether wird durch hinzugesetztes Wasser coagulirt. Nach der damit ausgeführten Analyse besteht diese Aetherart aus 1 At. Aethyloxyd und 2 At. Borsäure = Ae Bo², oder = C+H¹0O + 2Bo.

Ebelmen will daraus den Schluss ziehen, dass die Borsäure 6 At. Sauerstoff enthalte, was jedoch unrichtig ist, da wir nach einer entscheidenderen Methode, nämlich aus dem Verhälnisse, in welchem sich die Borsäure mit zweifach-weinsaurem Kali vereinigt, erfahren haben, dass das Atom dieser Säure — Bo ist.

Diese Aetherart ist also von ähnlicher Beschaffenheit, wie Weinschwefelsäure und Weinphosphorsäure, von denen sie sich dadurch unterscheidet, dass das zweite Atom Borsäure darin wasserfrei ist. Vermuthlich wird es in Zukunft glücken, die Verbindung mit Wasser so wie Doppelsalze von borsaurem Aethyloxyd und anderen Basen darzustellen, wenn dieses auf angemesseue Weise versucht wird.

Ebelmen ') ist es chenfalls geglückt, Ver- Kieselsaures bindungen von Kieselsäure mit Aethyloxyd her- Aethyloxyd.

^{*)} Comptes rend. 2 Sem. 1844. p. 398.

Wird flüssiges Kieselsuperchlorid vorzubringen. in einer Retorte mit wasserfreiem Alkohol in kleinen Portionen nach einander vermischt, so entsteht eine heftige Entwickelung von Salzsäuregas, begleitet von einer Temperatur-Erniedrigung; die Gas-Entwickelung hört auf, wenn das Volum des zugesetzten Alkohols unbedeutend das des Superchlorids übersteigt, und dann bemerkt man eine Erhöhung der Temperatur. Wird die Masse nun destillirt, so geräth sie zwischen + 1600 und 1700 ins Sieden. Der grössere Theil destillirt bei dieser Temperatur ab und wird besonders abgenommen, wenn man sieht, dass sich der Siedepunkt zu erhöhen anfängt. Die Destillation wird dann weiter fortgesetzt, wobei der Siedepunkt bis zu + 3000 und darüber steigt. Zuletzt bleibt cin wenig Kieselsäure zurück. Beide Destillate enthalten eine besondere Aetherart.

Das zuerst Uebergegangene wird rectificirt, bis es einen constanten Siedepunkt zwischen + 1620 und 1630 erhalten hat. Was während dieses Siedepunktes übergeht, ist ein farbloser Aether von durchdringendem Geruch und pfefferartigem Geschmack. Specif. Gewicht = 0,932. ist völlig neutral auf Lackmuspapier und unlöslich in Wasser, welches sehr langsam zersetzend darauf einwirkt und Kieselsäure abscheidet. Mit Alkohol und Aether lässt er sich nach allen Verhältnissen vermischen. Wie sich diese Lösungen gegen Wasser verhalten, ist nicht angegeben wor-Wird diese Lösung in Alkohol mit Kalibydrat vermischt, so bildet sich kieselsaures Kali. Werden einige Tropfen von dem Aether in einen glühenden Platinlöffel getropft, so entzünden sie sich und verbrennen mit weisser Flamme, welche Kieselsäure im höchsten Grade der Vertheilung absetzt. Er besteht aus Ae³Si, oder 3C⁴H¹⁰O+Si.

Die andere Hälfte des Destillats, welche überging, nachdem der Siedepunkt + 170° überstiegen war, ist ein Gemenge von dem vorhergehenden Aether mit einem weniger flüchtigen. Wird davon das, was zuletzt übergeht, nachdem der Siedepunkt + 300° erreicht hat, besonders aufgefangen, so erhält man diese zweite Aetherart, welche von der vorhergehenden verschieden ist, wenig Geruch besitzt, einen bitteren Geschmack und = 1,035 specif. Gewicht hat. Im Uebrigen verhält sich dieser Aether gegen Wasser, Alkohol, Aether und Alkali, wie der vorhergehende. Er besteht aus Äe³ Si², oder 3C⁴ H¹⁰ O + 2Si.

E belmen zieht aus der Zusammensetzung dieser Aetherart den Schluss, dass die Kieselsäure entweder = Si oder Si sein müsse. Das Verhalten hätte Veranlassung zu Bedenklichkeiten geben können, wenn sich nur eine einzige Verbindungsstufe hätte hervorbringen lassen. Aber da zwei entstehen und eine derselben eine basische sein muss (denn dass die Zusammensetzung der Kieselsäure nicht mit Si ausgedrückt werden kann, ist aus ihren Verbindungsgraden mit Basen ohne den geringsten Zweiscl übrig zu lassen entschieden) so geht daraus hervor, dass eine basische kieselsäure Aethyloxyd-Verhindung existiren muss, und existirt eine, so können auch zwei existiren, und die neutrale kann noch nicht dargestellt worden sein, die sich aber vielleicht in Zukunst wird dar-

stellen lassen, gleichwie es wahrscheinlich ist, dass selbst Ae Si² und Doppelsalze davon existiren können. In Rücksicht auf die Zusammensetzung ist darin also nichts Beweisendes enthal-Ueberlegen wir ferner die Bildung dieser Aetherart, so können aus 1 At. Si Cl3 und 3 At. · C⁴H¹²O² nur 1 At. Ae⁵Si und 3 Aequivalente Chlorwasserstoffsäure entstehen; weil sich aus Mangel an Sauerstoff nicht mehr Kieselsäure bilden kann, als dem einen Sauerstoffatom des Alkohols entspricht, während das zweite mit dem Oxyd verbunden bleibt, und nicht mehr Chlorwasserstoffsäure gebildet wird, als dem Wasserstoff-Aequivalent entspricht, welches das Radical des Acthyls weniger enthält als das des Alkohols. Aber es bleibt noch übrig zu untersuchen, ob nicht die basische Aethyloxyd-Verbindung, wenn man sie mit einem gewissen Ueberschuss an Kieselsuperchlorid behandelt, Aethylchlorur und eine an Kieselsäure reichere Verbindung gibt, was wahrscheinlich die Ursache für die Bildung des mit mehr Kieselsäure verbundenen Aethers bei den oben nach Ebeimen angeführten Versuchen war, oder ob nicht 1 At. von dem Superchlorid vorsichtig vermischt mit 1 Atomgewicht wasserfreien Alkohols, der vorher mit 2 At. Wasser versetzt worden ist, wirklich Åe Ši⁵ gibt, indem es klar ist, dass dieser Körper nicht entstehen kann, wenn nicht binreichender Sauerstoff für die Kieselsäure und nicht ein anderer Körper in hinreichender Menge zugegen ist, der sich mit den beiden Chlor-Aequivalenten vereinigt, welche mehr vorhanden sind, als von dem Wasserstoff - Aequivalent des Wasserstoffs aufgenommen werden kann.

Leblanc') hat Chlorgas durch acetylsaures Essigsaures Actbyloxyd geleitet, die Producte fractionirt, die- mit Chlor. selben analysirt und sie auf bestimmten Stadien der Substitution gefunden. In dem zuerst untersuchten Product waren von 16 At. Wasserstoff 4 gegen 4 At Chlor ansgewechselt, in dem zweiten waren 8 und in dem dritten 10 At. Wasserstoff auf ähnliche Weise ausgewechselt worden. Aber da diese Fractionirung eigentlich nur auf Gerathewohl geschah, und die Producte fortwährend flüssig waren, so lag darin kein Umstand, welcher auf etwas anderes deuten konnte, als auf Gemenge, bis nach vollendeter Einwirkung zuletzt Malaguti's Aether acetique perchloruré, oder das Acethyl - Aci - Bichlorid zurückblieb, dessen weitere Veränderung durch Chlor unter dem gleichzeitigen Binflusse von Wärme und Sonnensehein der eigentliche Zweck seiner Untersuchung war. setzte diesen Körper dem Einflusse von wasserfreiem Chlorgas im directen Sonnenlichte im Sommer aus, bis keine Spur von Wasserstoff darin zurückgeblieben war, worauf völlig 6 Tage bingingen. Bei dieser Operation war das Liquidum in einer Retorte enthalten, die in ein Chlorcalciumbad gestellt war, welches siedend oder in einer der Siedhitze nahen Temperatur enthalten wurde. Dabei wurde viel Kohlensuperchlorid gebildet und sublimirt, aber dessen ungeachtet wurde die Einwirkung des Chlors fortgesetzt, bis eine kleine Probe davon beim Verbrennen mit Kupferoxyd kein Wasser oder doch zu vernachlässigende Spuren davon gab, we dann die Ope-

^{&#}x27;) Ann. de Chem. et de Phys. X, 200. Berzelius Jahres - Bericht XXV.

ration unterbrochen wurde, indem bei noch längerer Fortsetzung derselben das Ganze allmälig in Kohlensuperchlorür verwandelt wurde.

Man lässt dann einen Strom von Kohlensäuregas durch die neue Verbindung streichen, so lange dasselbe noch Chler oder Salzsäuregas, daraus wegführt. Witd'dann Wasser hinzugesetzt, so scheidet sich ein ölkhaliches Liquidum daraus ab, welches die Verbindung ansmacht, welche ganz rasch darch Wasehen ton rückständiger Salztäure und von einer Portion Chloroxalsäure, welche sich gebildet bat, befreit wird. Dardul wird aie einige Augenblicke bei + 1000 erhalten, um darans ein wenig Wasser zu entfornen, durch welches sie trabe ist. Nachdem sie dann klar geworden ist, lässt man sie im lukleeren Raume stehen, in welchen man ausser Schwefelsäure auch einige Stäcke Kalibydzat gestellt hat.

Die Verbindung enthält dann noch Kahlenserquiehlorür aufgelöst, von dem sie dadurch befreit wird, dass man sie in einer Retorte mit Vorlage erhitzt, bis der Siedepunkt auf + 2000 gestiegen ist, wobei das Sesquiehlorür davon abdestilliet zugleich mit einem Theil von der Verbindung. Die neue Verbindung ist, wie wir weiter unten sehen werden, aus 1 At. Oxalanne und 2 Atom Kohlensesquiehlorür zusammengesotzt = Oxal-Aci-Bichlorür.

Sie ist ein farbloses, ölartiges Liquidum, welches unter dem Gefrierpunkte nicht erstarrt und einen durchdringenden, ohlorslähnlichen Geruch und einen brennenden Geschmack kat. Bei + 25° ist ihr specif. Gewicht = 1,79. Sie siedet bei + 245°, aber es ist schwierig sie zu destilli-

ren, ohne dass sich nicht wenigstens etwas davon sersetzt. Sie ist unlöslich in Wasser, wird aber allmälig dadurch zersetzt; selbst wirkt die Feuchtigkeit der Luft zersetzend darauf ein, indem Chloroxalsäure und Salzsäure gebildet werden. Von concentrirter Schwefelsäure wird sie weder aufgelöst noch verändert.

Lässt man sie einige Wochenstang in einer offenen Schale unter einer Glasglocke stehen, unter welcher ein Luftwechsel stattfinden kann, und unter welche man zur Absortion von ausgewechselter Salzsäure ein wenig Kalkhydrat gestellt bat, so schiesst daraus die Chloroxalsaure zgerst in einzeluen Krystallen an, und darauf verwandelt sich die ganze Masse in ein Haufwerk von diesen Kry-Sie kann nämlich als eine Verbindung von 1 At. Chloroxalsäure und 1 At. Kohlenbesquichlorur angeschen werden, welche auf Kosten von Wasser, wie wir bereits S. 93 gesehen haben, die Hälfte ihres Chlors gegen Sauerstoff auswechselt, und dadurch also ebenfalls, unter Entwiekelung von Salzsäure in Chloroxalsäure. verwandelt wird.

Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 76,43):

	Gefunden	Atome	Berechnet	
Kohlenstoff	13,48	6	13,4	
Chlor	77,57	12	77,7	
Sauerstoff	8,92	3	8,9	

= **C**+**2**CCl⁵.

Auf den Grund dieser Zusammensetzung wird diese Verbindung auch viel leichter, als auf die angeführte Weise erhalten, wenn man ohleroxalsaures Aethylpxyd mit Chlor behandelt. Ich muss jedoch hinzusugen, dass Leblanc, welcher diese Untersuchung unter Dumas's Leitung ausgeführt hat und, wie es scheinen will, schon vor mehreren Jahren, die Zusammensetzung nicht von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, sondern als ein acetylsaures Aethyloxyd, worin das Chlor den Wasserstoff ersetzt, so wohl in der Säure als auch in dem Aethyloxyd == C+Cl¹⁰O + C+Cl⁶O⁵. Aber er wirst am Schlusse ganz anspruchlos die Frage auf, ob es nicht vielleicht besser wäre, diesen Görper vielmehr als eine Verbindung der ersten Ordnung zu betrachten, direct zusammengesetzt aus C⁸Cl¹⁶O⁴.

Bei der Bereitung des Oxal - Aci - Bichlorurs bekam er einmal einen krystallisirten Körper, welcher sich aus der noch nicht völlig vollendeten Chlorverbindung absetzte, und welchen er sorgfältig mit Aether abschied, worin er leichter löslich war als das Uebrige, und woraus er ihn dann wieder angeschossen erhielt. Die Krystalle waren unlöslich in Wasser, wenig löslich in kaltem Alkohol von 0,84, leichtlöslich in Aether, schmelzbar unter + 1000, nicht flüchtig. Die Analyse stimmte mit der empirischen Formel = C8H2C11+O+ überein. Diesen Körper konnte er bei anderen Versuchen nicht wieder erhalten. Er scheint eine Verbindung von 1 At. Acetyl-Aci-Bichlorid mit mehreren Atomen Oxal - Aci - Bichlorur gewesen zu sein.

Chlorozalsaures Aethyløxyd. Leblane brachte ferner chloroxalsaures Acthyloxyd ') hervor. Er löste die krystallisirte Säure

^{&#}x27;)' Dieses darf nicht mit M'alaguti's Ether chloroxalique (Jahresh. 1842, S. 398)' verwechselt werden, indem dieser ein fester Körper von ganz anderer Zusammenselsungsart ist.

in Alkohol, setzte ein wenig concentrirte Schwefelsäure hinzu und destillirte. Aus dem Destillate wurde der Aether durch Wasser abgeschie-20 Grammen Säure gaben 14 bis 15 Grm. Aether, nachdem er mit Chlorcalcium getrocknet worden war. Er ist flüssig, siedet bei + 1640, hat in Gasform ein specif. Gewicht = 6,63, nach der Rechnung = 6,613. Er wurde analysirt und die Zusammensetzung stimmte in jeder Beziehung mit Ae C + CCl3 überein.

Als dieser Aether bei + 110° im Sonnenschein einem Strom von Chlor, zuletzt bei + 100°, aber nicht im directen Sonnenlichte, ausgesetzt wurde, gab er eine flüssige Verbindung, welche 1,692 specif. Gewicht hatte, sich nicht in Wasser löste, und die Zusammensetzung der oben angeführten Krystalle $= C^8 H^2 Cl^{1+}O^4$ hatte. Wurde sie der Einwirkung des Chlors im Sonnenschein ausgesetzt, so verwandelte sie sich sehr rasch in das oben beschriebene Oxal - Aci - Bichlorur.

Fehling ') hat Untersuchungen über das bern- Bernsteinsausteinsaure Aethyloxyd angestellt. Er bereitet es res Aethylauf die Weise, dass er die Bernsteinsäure mit 95 procentigem Alkohol vermischt, die Lösung bis zum Sieden erhitzt und Salzsäuregas hineinleitet, bis eine herausgenommene Probe davon eine hinreichende Menge gebildeten Aethers ausweist, worauf der Aether daraus durch Wasser abgeschieden Er räth von der Rectification des Aethers wird. über Bleioxyd aus einem Grund ab, der weiter unten angeführt werden soll. Er erwärmt ihn im Wasserbade, um Aethylchlorur daraus zu entfer-

oxyd.

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. XLIX, 186.

nen, schüttelt ihn dann zuerst mit einer Lösung von kohlensaurem Natron im Wasser, darauf 6 his 8 Mal mit reinem Wasser, trocknet ihn mit Chlorculeium und rectificirt ihn nun. Seine Zusammensetzung wurde durch Analyse bestimmt und vollkommen der Formel C+H100 + C+H+05 entsprechend gesunden. Das specis. Gew. desselben in Gasform sand er = 6,30; D'Arcet hatte es = 6,32 gesunden, und die Rechnung, mit der Annahme, dass sich die einsachen Atome zu 2 Vol. condensirt bahen, gibt 6,043.

Das bernsteinsaure Aethyloxyd löst Bleioxyd bis zu 6-10 Proc. von seinem Gewicht zu einer filaren Flüssigkeit auf, aus der es nicht glückt die Bleiverhindung abzuscheiden. Wird diese Lösung dann in einer Retorte gekocht, so schlägt sich ein Bleioxydsalz daraus nieder, während eine Flüssigkeit übergeht, welche Alkohol, Wasser und ein wenig darin abgedunsteten Aether enthält. Sie lässt sich in Wasser auflösen. Rine grosse Ansahl von Versuchen, diese im Aufange der Destillation übergehende Flüssigkeit zu analysiren, legte dar, dass sie ein Gemenge von Alkohol und Wasser mit dem Aether sein muss.

Nachdem die alkoholreichere Flüssigheit zuerst übergegangen war, kam bei fortwährend steigendem Siedepunkte eine andere Flüssigheit, welche den Aether in zunehmender Menge enthielt.
Die Portion, welche etwas über + 200° abdestillirte, wührend der Siedepunkt eine kurze Zeit
sich gleich blieb, wurde analysirt und mit dem
procentischen Gehalt der Bestandtheile einer Verbindung von A At. bernsteinsaurem Aethyloxyd
und 5 Atomen Wasser übereinstimmend gefunden.

Wenn dieses Destillat über Chlorealeium gestanden batte und dann analysirt wurde, so bosses es die Zusammensetzung des hernsteinsauren Aethyloxyds, und es war also in der That ein Gemenge von diesem Aether mit Wasser.

Hieraus folgt also, dass das Bleioxyd bei der Bildung des angeführten im Sieden abgeschiedenen Salzes, Alkohol und Wasser aus dem Bernsteinsäure-Aether entwickelt hatte. Wie dieses Bleisalz zusammengesetzt war, scheint nicht untersucht worden zu sein.

Wird wasserfreier Bernsteinsäure-Aether mit Kulium behandelt, so entwickelt sich Wasserstoff-Vorsichtige und schwache Erwärmung, welche + 300 - 400 nicht übersteigt, besehleunigt die Einwirkung. Bei zu starker Brwärmung geschieht diese so hestig, dass die Masse aus dem Gefässe steigt. Nach beendigter Einwirkung und nach dem Erkalten ist die Masse steif und brunn. Wird das noue Product mit ein wenig Wasser vermischt und rasch bis zum Sieden erhitzt, so so sammelt sich auf der Oberfläche der Flüssigkeit, welche eine gelbe Farbe hat, ein hellgelbes Oel an. Men unterbricht das Kochen nach einigen Augenblicken und lässt erhalten, wobei das Genze zu einer weichen, breinrligen Masse erstarrt. Kaltes Wasser löst darana bernateinsaures Kali mit Uchersekuss an Kali und mit gelber Farbe auf, während eine blassgelbe Masse zurückbleiht, welche durch Umkrystallisirungen aus Alkohol fast völlig farblos erhalten werden kann, im feinen, atlasglänzenden Krystalien. Von diesem Körpet erhält man köchstens 10 Proc. vom Gewicht des Acthers. Br schmiltt bei + 1320 und sublimirt sich bei + 200°. Er ist eine Aetherart, welche aus: Aethyloxyd und der Säure besteht, welche den Paarling in der Succinschwefelsäure ausmacht. Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

•	Gefunden		Atome	Berechnet
Koblenstoff	56,45	56,57	12	56,72
Wasserstoff	6,18	6,50	16	6,17
Sauerstoff	37,37	36,93	6	37,11

= C⁴H¹⁰O + C⁸H⁶O⁵. Durch Behandeln mit einer Lösung von kaustischem Kali in der Wärme wird er zersetzt; es destillirt ein wenig Alkohol mit dem Wasser über und man erbält eine gelbe Auflösung; aber die darin vorhandene Säure ist wieder gebildete Bernsteinsäure, so dass aus 1 At. von der neuen Säure und 1 At. Wasser 2 Atome Bernsteinsäure entstehen, eine Umsetzung durch Einwirkung der Alkalien, wovon die organische Chemie so viele Beweise hat.

Dass Fehling nicht glaubt, hier eine neue Säure vor sich gehabt zu haben, ersieht man leicht aus dem, was bereits S. 454 in Betreff seiner Ansicht über die Natur der Bernsteinsäure angeführt worden, für die er natürlicherweise diese Autherart als einen von seinem Beweisen ausieht. Aber weit entfernt diese Ansicht zu unterstützen, so liegt darin ein positiver Beweis dagegen. Denn die Bernsteinsäure ist nach dieser Theorie eine dreibasische Säure oder zum allerwenigsten eine zweibasische, und hier stellt sich der klarste Beweis dafür heraus, dass die Säure C8 H6 O5 eine einbasische Säure ist, weil diese ätherartige Verbindung unter einem Ueberschuss an Alkali gebildet worden ist, welcher wenigstens die Hälfte von der

Sänre weggenommen hätte, so dass die Verbindung aus 2C+H10O+C8H6O5 bestanden haben müsste.

Ich bin überzengt, dass Fehling dieses selbst einsehen, und der von ihm entdeckten und sowohl in der Succinschwefelsäure als auch in dieser Aetherart constatirten Saure einen geeigneten Namen geben wird.

Cahours ") hat spirylsaures Aethyloxyd her- Spirylsaures vorgebracht und untersucht. Er erhielt es, als er Aethylosyd. 14 Th. krystallisirte Spirylsäure (=H+C14H10O5). 2 Th. wasserfreien Alkohol und 1 Th. concentrirter Schwefelsäure zusammen destillirte. Das zuerst Uebergebende war fast nur Alkohol. Darauf folgte der Aether, aufgelöst in Alkohol, und zuletzt kam der Aether, welcher nur sehr wenig Alkohol enthielt. Die Destillation muss sogleich unterbrochen werden, wenn schweslige Säure anfängt sich zu entwickeln.

Das Destillat wird mehrere Male nach einander mit Wasser, dem ein wenig Ammoniak zugesetzt worden ist, geschüttelt, um einen möglichen Ueberschuss an Säure auszuziehen, darauf mit Wasser gewaschen, über Chlorcalcium getrocknet and zweimal rectificirt.

Dieser Aether ist farblos, ölähnlich, angenehm riechend, ähnlich wie das spirylsaure Methyloxyd, aber schwächer. Er sinkt in Wasser unter und sein Siedepunkt fällt nahe bei + 2250. Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

^{*)} Ann. de Chem. et de Phys. X, 360.

Gefonden	Atome	Berechnet
64,89	18	65,06
6,08	20	6,03
29,03	6	28,91.
	64,89 6,08	64,89 18 6,08 20

=C+H10O+C1+H10O5 oder Åe Šp.

. Diese Actherest bat, gleichwie die entsprechande Methyloxyd - Vorbindung, die sonderbere Eigenschaft, dass sie sich, wenn Albalien oder alkalische Erden darauf einwirken, wie eine mit Aethyloxyd gepaarte Spirylsäure verhält. Die Base vereinigt sich mit der Säure zu einem Salze, mit welchem das Aethyloxyd in Verbindung bleibt, und diese Salze weichen in ihren Eigenschaften von den reinen spirylsauren Salzen ab, gleichwie im Allgemeinen die Salze aller gepaarten Säuren. Werden diese Salze durch eine Saure zersetzt, so scheidet sich das spirylsaure Aethyloxyd unverändert daraus ab. Werden aber diese Salze gekocht, besonders bei Ueberschuss an Base, so verflüchtigt sich davon das Aethyloxyd in Alkohol verwandelt, während spirylsaures Alkali zurüakbleibt.

Diese Salze sind nieht weiter studirt worden, als dass sie sieh in ihren Verhältnissen ganz ähnlich denen verhalten, welche aus spirylsaurem Methyloxyd gebildet werden, welche weiter unten ausführlicher erwähnt werden sollen. Das Ammoniak unterscheidet sich jedoch in seinen Wirkungen darauf von den fixen Alkalien, indem es damit nieht das Ammoniumoxydsalz gibt, sondera dieselbe Wirkung darauf ausübt, wie auf viele audere Aetherarten. Der Aether löst sich nicht sogleich darin auf, was aber langsam geschieht, wenn man ihn damit einige Zeit zusammen ste-

hen lässt, und er verwandelt sich dabei in ein Amid = NH2+C14H10O4, welches ich hei den Methyloxydverbindungen genauer beschreiben werde.

Chlor und Brem wirken auf diese Aetherart lebhast ein und bringen damit noch nicht untersuchte Verbindungen horvor, in welchen Wasserstoff durch den Salzbilder ersetzt ist.

. Solpetersäure bringt damit folgende Aetherart hervor:

Wird spirylsaures : Aethyloxyd in rauchender Anilsalpeter-Salpetersäure aufgelöst, so entwickelt sich viel saures Aethyl-Wärme, indem die Lösung eine tief rothe Farbe behommt. Am besten ist es, die Säure in kleinen Portionen nach einander in den Aether zu tropfen und durch Abküblung eine zu starke Erhitzung der Masse zu vermeiden, weil sie sich sonst leicht in Pikrinsalpetersäure verwandelt. Wasser scheidet dann deraus einen ölähnlichen Körper ab, der nach einigen Tagen zu einer gelblichen Masse erstarrt, was segleich stattfindet, wenn man die freie Sauro darin durch einige Tropfen Ammoniak wegnimmt, worauf man sie ein paarmal mit Wasser auskocht. Nach dem Auflösen in siedendem Alkohol schieset sie beim Erkalten daraus in gelben, seideähnlichen Nadela an.

Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus C4H10O + C14H8O4 P, oder sus 1 At. Actbyloxyd und 1 At. Anilsalpeteranure. Diese Aetherart hat dieselbe Eigenschaft, wie spirylsaures Aethyloxyd, nämlich sich mit stärkeren Basen zu Salzen zu vereinigen, in welchen das Aothyloxyd znrückbleibt, aber durch fortgesetztes Kochen daraus ausgetrieben werden kann.

Mit Ammoniak gibt sie ein Amid, welches bei

den Methyloxydverbindungen genauer angeführt werden soll.

Milchsaures Aethyloxyd.

Lepage') hat eine Verbindung hervorgebracht, die er für milchsaures Aethyloxyd hält.

Man destillirt ein Gemenge von 2 Th. getrockneter und fein geriebener milchsaurer Kalkerde, 21 Th. rectificirten Alkohols und 14 Th. concentrirter Schwefelsäure, bis die Masse in der Retorte anfängt braun zu werden. Das Destillat wird mit pulverisirtem Chlorcalcium im Ueberschuss vermischt, damit 4 Stunden lang häufig umgeschüttelt, dann abgegossen und rectifieirt. Das Destillat war eine spirituöse Flüssigkeit, welche wie Rum roch, 0,866 specif. Gewicht hatte, bei + 77° siedete und sich mit Wasser nach allen Verhältpissen vermischen liess. Durch Kochen mit Wasser und Kalkhydrat bis zum Verflüchtigen des Alkohols und Abfiltriren wurde eine Lösung von milchsaurer Kalkerde erhalten. Es ist also klar, dass das Liquidum Milchsäure enthielt; aber in welcher Form ist nicht entschieden, vielleicht als zweifach-milchsaures Aethyloxyd, aufgelöst in einem grossen Ueberschuss von concentrirtem Alkohol. Die Untersuchung muss besser ausgeführt werden.

Buttersaures

Wöhler **) gibt folgende einfache Bereitungs-Aethyloxyd methode für buttersaures Aethyloxyd an: Man verseist Butter mit starker Kalilauge, löst die Verbindung in der Wärme in der kleinsten nöthigen Menge concentrirten Alkohols auf, versetzt die Lösung mit einem Gemenge von Schwesel-

^{*)} Journ. de Chem. med. X, 8.

[&]quot;) Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 359.

sänre und Alkohol, bis sie stark sauer reagiet und destillirt, so lange das Destillat den Geruch nach reisen Aepseln hat. Durch Rectificationen und Zusatz von Chlorcalcium lässt sich der Aether daraus rein abscheiden. Er wurde von Bornträger analysirt und aus Buttersäure und Aethyloxyd zusammengesetzt gefanden, ohne eine Einmengung von den Aetherarten der Capronsäure oder Caprinsäure.

Der mit Alkohol vermischte Aether, so wie er bei der ersten Destillation erhalten wird, pflegt als Arom bei der Rum-Fabrication zugesetzt zu werden.

Bekanntlich vereinigt sich das Kohlensulfid mit Aethyloxyd-Aethyloxyd zu Aethyloxyd-Bisulfocarbonat, wel-Sulfocarbonat. ches, gleichwie z. B. die Weinschweselsäure mit Basen Verbindungen eingeht. Diese Verbindung wurde von Zeise entdeckt, der sie Xanthogensäure nannte. Das Kalisalz besteht aus K C+AeC, und die freie Xanthogensäure aus HC+ Ae C. Das neutrale Aethyloxyd-Sulfocarbonat war dagegen bis jetzt unbekannt; aber Zeise ist es, zufolge einer mir freundschaftlichst gemachten Mittheilang, geglückt, sie darzustellen. Ich werde hier seine eignen Worte anführen: 'Es ist bekannt, dass man aus xanthogensaurem Kali mit schwefelsaurem Kupferoxyd xanthogensaures Kupferoxydul bekommt, indem bei der Reduction des Kupferoxyde zu Oxydol ein ölärtiger Körper abgeschieden wird. Es ist klar, dass dieser durch Einwirkung des von dem Oxyd abgeschiedenen Sauerstoffs hervorgebracht sein muss, und es wurde wahrscheinlich, dass er durch Binwirkung von Jod

auf zanthogensaures Kali leichter und in größerer Menge erhalten werden könnte, was auch wirklich der Fall ist. Das abgeschiedene Oel ist Acthyloxyd-Suifoearbonat = C+H¹⁰O + CS², wofür ich den empirischen Namen Xanthelen vorschlage. Der Sauerstoff, welcher von dem Kalium abgeschieden wird, zersetzt das zweite Atom Kohlensulfid, während der Schwefel abgeschieden wird."

Das Aethyloxyd - Sulfocarbonat wird auf folgende Weise bereitet: Fein geriebenes xanthogensaures Kali wird mit Alkohol zu einem Brei angerührt und Jod in kleinen Portionen nach einander hinzugesetzt, so lange als das Gemisch dadurch nicht gefürbt wird, und mit Vermeidung eines Ueberschusses. Ausser Jodkalium und Schwefel wird bei der dann stattfindenden Zersetzung 1 At. Kohlenstoff aus dem 1 At. Kohlensulfid and 1 At. Sauerstoff aus dem Aethyloxyd abgeschie-Es ist noch nicht geglückt za bestimmen, in welche Verbindung dieselben eintreten. Niederschlag wird abfiltrirt und die Flüssigkeit de-Dabei scheidet sich noch immer mehr stillirt. Jodkalium und Schwefel ab, von denen das Liquidum abgegossen, die Destillation aber in gelinder Wärme fortgesetzt wird, bis nur noch ein blassgelbes Liquidum von einem eigenthämlichen Gerneh übrig ist. Dieser Rückstand wird nur mit Wasser vermischt und damit mehrere Male geschüttelt; dieses Wasset uichmt damus Alkobol auf und scheidet das Aethyloxyd-Sulfocarbonat in Gestelt eines Oels ab, welches mit Chlorealcium getrocknet und dann rhetificirt wird, wobei es fast ohne Rückstand übergeht. Es besitzt einen eigenthümlichen, starken, nicht angenehmen Gertech

and einen brennenden Geschmach. Sein specif. Gewicht bei + 180 ist = 1,0703. Bei - 200 nimmt es noch keine feste Form an; sein Siedepunkt liegt zwischen +2100 und +2150. Keliam und Natrium wirken kalte nicht darauf und beim Erwärmen sehr schwach. Es löst sich nicht in Wasser, aber leicht in Alkohol und Aether. Salpetersäure greift es nach einer Weile der Berührung kestig an:. Von kaustischem Kali in Alkohol wird es nach 16 - 24 Stunden zersetzt. indem 1 At. Kohlensänse als kohlensaures Kali ausgefällt und I At. Mercaptan, d. h. Acibyl-Sulfhydrat von dem Alkohol aufgelöst wird. Der Kohlenstoff bat sieh oxydirt; auf hierten des Sauerstoffs vom Aethyloxyd und vom ... Wasser des Kalihydrats und ist gegen den Wassenstaff des letzteren ausgewechselt worden. Wird die Lösung erhitzt, so geht die Zetsetzung rescher vor sich, aber sie greift dann tiefer ein, so dass man zugleich Schwefelkalium in der Lösung bekommt.

Die Zusammensetzung des Xanthelens in pracentischen Zahlen fiel auf folgende Weise aus:

Gefunden	Atome	Berechnet
39,612	5	39,905
6,943	10	6,640
42,960	· 2	42,815
10,485	1 .	10,640.
	39,612 6,943 42,960	39, 6 12 5 6,943 10 42,960 2

 $= C^{14} H^{10} O + C S^2.$

1

Sacc ') hat folgende einfache Methode ange Kali-Aethylgeben, um Kali-Anthylexyd - Sulfocerbonat (zan- oxyd - Sulfothogensaures Kali) rasch und in Menge darzustellen. Man löst geschmolzenes Kalihydrat in was-

^{*)} Aun. d. Chem. und Pharm. LI, 845.

serfreiem Alkohol bis zur völligen Sättigung auf und setzt Kohlenbulfid im Ueberschuss binzu. Im Augenblicke der Vermischung dieser Flüssigkeiten erstarrt das Ganze zu einer festen, aus hellgeben Nadeln zusammengewebten Masse, welche stark ansgepresst und dann durch Auswaschen mit Aether von Kohlensulfid befreit wird. Man trocknet sie dann über Schweselsäure im Exsiceator.

Br fand, dass wenn man eine in der Wärme gesättigte Lösung von diesem Salze nach dem Vermischen mit einem Ueberschuss von diesem, welchen die Flässigkeit nicht auflösen kann, in einer Retorte erhitzt, es sich schon bei + 35° zersetzt, was bei + 83° sein Maximum erreicht, indem die Lösung dann tief orangegelb wird. Dabei destillirt ein wenig Alkohol über, stark gesättigt mit Kohlensulfid und Kohlensüure. Wird die Destillation bis zum Sieden der Flüssigkeit fortgesetzt, so geht mit Alkohol gemengtes Wasser über, so wie Kohlensulfid, welches in der Vorlage zu Boden sinkt.

Wird das feste Salz über + 2000 und allmälig bis zum Rothglühen erhitzt, so entwickeln sich Mercaptan, Kohlensulfid, Kohlenoxyd und Wasser, während in der Retorte ein Gemenge von Zweifach-Schwefelkalium und Kohle zurückbleibt.

Aethylsulfocarbonat. Es ist in der That ein nicht gewöhnliches Verhalten, dass sich ein Sulfid mit oxydirten Basen vereinigt, wie in dem Aethyloxyd-Sulfocarbonat und dessen Doppelsalzen mit anderen oxydirten Basen, und es war dies um so mehr ungewöhnlich, so lange die normale Verbindung von Kohlensulfid mit Schwefelaethyl unbekannt war. In-

zwischen ist diese nun von Schweitzer') entdeckt worden. Sie lässt sich nicht direct aus Kohlensulfid und Schwefelsethyl hervorbringen, aber es glückte ihm, sie aus Kalium-Sulfocarbonat mit Aethylchlorur darzustellen. Er löste Kalibydrat in 80 procentigem Alkohol, theilte die Lösung in zwei gleiche Theile, sättigte die eine mit Wasserstoffsulfid und vermischte sie dann mit der auderen wodurch er eine Lösung von K in Alkohol bekam. Wurde diese zu Kohlensulfid binzugesetzt, so schied sich sogleich das Kaliumsalz in Gestalt einer dickflüssigen, dunkelrothen Flüs-In diese wurden nun die Dämpfe sigkeit ab. von Aethylchlorur eingeleitet, welche sich darin condensirten. Das Ganze wurde dann einige Tage lang in Ruhe gelassen. Während dieser Zeit schoss Chlorkalium daraus an. Dann wurde mehr Aethylchlorür hineingeleitet, und dieses noch einigemale wiederholt, bis das Kaliumsalz darin als zersetzt angesehen wurde. Hinzugesetztes Wasser schied jetzt einen ölähnlichen Körper daraus ab, der aber freies Kohlensulfid enthielt, dessen Entfernung jedoch dadurch glückte, dass er so oft wiederholt mit einer kalten Lösung von ein wenig Schweselkalium in Wasser geschüttelt wurde, bis diese kein Kohlensulfid mehr auszog, wobei alles so kalt wie möglich erhalten wurde, indem Wärme zersetzend einwirkt.

Das Aethyl-Sulfocarbonat ist ein gelbes, ölähnliches Liquidum von einem süsslichen, knoblauchartigen Geruch, und einem angenehmen, süsslichen, anisartigen Geschmack. Beim Erwärmen

^{&#}x27;) Journ. f. pract. Pharm. XXXIII, 254.

wird die Farbe tiefer, aber sie kehrt beim Erkalten zu der früheren wieder zurück. Es fängt bei + 160° an zu sieden, aber der Siedepunkt erhöht sich dann, was auszuweisen scheint, dass es sich dabei zersetzt. Es lässt sich entzünden und brennt dann mit blauer Flamme. In einer warmen Lösung von Schwefelkalium in Alkohol wird es sehr rasch in Kalium-Sulfocarbonat und in Schwefeläthyl zersetzt. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

G	Gefunden		Berechnet
Kohlenstoff	35,65	5	35,99
Wasserstoff	6,57	10	6,00
Schwefel	58,13	3	58,01
_	100,35.	•	

= Áe Ć.

Elayljodür.

E. Kopp') hat gezeigt, dass wenn man Acthyljodür in Dampsform durch ein dunkel glübendes Glasrohr leitet und es aus dieser in eine abgekühlte Vorlage führt, sich aus den hervorkommenden, brennbaren Gasen ein rothbraum krystallinischer Körper absetzt.

Die Gase werden von 2 Vol. Elaylgas und i Vol. Wasserstoffgas ausgemacht. Der krystallisirende Körper ist Elayljodür, verunreinigt und gefärbt durch ein wenig freies Jod, welches durch Auskochen mit einer Lösung von Kali entferst wird, wobei das Jodür zu einem ölähnlichen Liquidum sehmilzt, aber beim Erkalten wieder erstarrt. Nach dem Auflösen in Alkohol schiesst es daraus in langen, biegsamen, glänzenden, etwas gelblichen Nadeln an, welche nach dem Aus-

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 183.

pressen allmälig ihre Farbe in der Luft verlieren.

Das Jodür schmilzt bei + 700 und erstarrt darauf krystallinisch. Bei + 850 fängt es an zersetzt zu werden, indem es sich durch freiwerdendes Jod färbt. Beim stärkeren Erhitzen kommt es ins Sieden, sublimirt sich dann einem Theil nach unverändert, während ein anderer Theil davon zerstört wird, welcher Jod und brennbare Gase gibt. Das specif. Gewicht ist = 2.70. Es ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in warmen Alkohol und in Aether, aber weniger löslich in der Kälte, und wird daher so leicht daraus krystallisirt erhalten. Verdünnte Säuren und Alkalien wirken nicht darauf. Bei der Destillation mit Kalilange geht es grösstentheils mit dem Wasser über, wobei aber ein wenig Jodkalium und Elaylgas gebildet werden. Bei der Destillation mit einer Lösung von Kali in Alkohol werden wohl auch Jodkalium und Elaylgas gebildet, aber der grösste Theil wird in Acetyljodur umgesetzt, welches mit Alkohol übergeht, woraus es durch Wasser ausgefällt werden kann. Concentrirte Schweschsäure greift es erst beim Erhitzen an. Concentrirte Salpetersäure wird dadurch zersetzt, indem Jod frei wird. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	8,40	2	8,43
Wasserstoff	1,57	4	1,55
Jod	89.70	2	90.02.

j

⁼ C² H⁴J. Löst man Quecksilbereyanid und Elayljodür in warmem Alkohol auf, so schieset der-

aus ein Doppessalz = 2C2H+J + Hg Cy2 in weissen Nadeln an, welche schmelzbar sind und + 80° vertragen, ohne sich zu zersetzen.

Acetyljodür.

Kopp untersuchte auch das auf die oben angeführte Weise hervorgebrachte Acetyljodür, welches schon früher von Regnault dargestellt, aber nicht ausführlich beschrieben worden ist. Es ist eine farblose, ölähnliche Flüssigkeit, welche nach Knoblauch riecht, sich nicht in Wasser auflöst, aber leicht in Alkohol und in Aether. Sein Siedepunkt ist + 560 und sein specif. Gewicht = 1,98. Schwefelsäure, Salzsäure und Salpetersäure greifen es kalt nicht an. Rauchende Salpetersäure wird dadurch zersetzt. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	15,20	4	12,66
Wasserstoff	2,00	6	1,95
Sauerstoff	82,80	2	82,39

 $= C^4 H^6 J$.

Amylverbindungen. Ich führte in den Jahresberichten 1839, S. 337, 1841, S. 516, und 1842, S. 438 Untersuchungen von Cahours an, welche ausweisen, dass sich das Fuselöl von Kartoffeln wie eine Art Alkohol verhält, welcher Amylalkohol genannt worden ist. indem es verschiedene Verbindungen von ähnlicher Natur gibt, wie die, welche aus Weinund aus Holzalkohol hervorgebracht werden.

Weitere Untersuchungen darüber sind von Balard') ausgeführt worden. Er hat gezeigt dass diese Oelart nicht blos beim Branntweinbrennen aus Kartoffeln gebildet wird, sondern

^{*)} Ann. d. Chem. et de Phys. XII, 394.

auch in dem Branntwein enthalten ist, welcher aus den Trebern der Weintranben ') destillirt wird, wodurch es in Frankreich in einiger Quantität erhalten werden kann. Es war immer in grösserer Quantität in der Portion enthalten, welche zuerst überging, nachdem der Weinalkohol abdestillirt Aber auch bei der Concentrirung worden war. des schlechteren französischen Branntweins durch Rectification, wodurch dieser bedeutend verbessert wird, bleibt es in der Blase theils abgeschicden und theils durch Wasser abscheidbar zurück. Wird das Oel, was dabei abgeschieden erhalten wird, einer unterbrochenen Destillation unterworfen, so dass das Uebergegangene abgenommen wird, wenn der Siedepunkt auf + 130° gestiegen ist, und sammelt man daranf das, was während des allmäligen Steigens des Siedepunktes auf + 1400, besouders auf, so erhält man diese Alkoholart, verunreinigt durch önanthigsaures Aethyloxyd, von dem sie durch Behandeln mit kaustischem Kali befreit wird, indem dieses die onanthige Saure aufnimmt und Weinalkohol abscheidet. Wird sie dann destillirt, so geht der Weinatkohol zuerst über, wobei sich der Siedepunkt auf + 1320 erhöht. Man sammelt dann alles auf, was übergeht, so lange sich der Siedepunkt hei + 1320 erhält, und man hat dann den Amylalkohol rein.

Er hat einen erstickenden Geruch, welcher

^{*)} Gaultier de Claubry fand sie auch beim Branntweinbrennen aus Runkelrüben (Jahresb. 1844, S. 457), und wahrscheinlich ist sie auch in dem Fuselöl von Branntwein enthalten und ein allgemeines, aber der Quantität nach geringes Nebenproduct der Weingährung.

zum Husten reizt. Balard fand ihn zusammengesetzt, gleichwie seine Vorgänger Dumas und Cahours, = C10 H24 O2. Sein Siedepunkt ist 1320 und sein specif. Gewicht in Gasform = 3,19. Mit der Annahme, dess die 36 einfachen Volumina sich zu 4 condensirt haben, ist es nach der Rechnung = 3,07.

Destillirt man ihn mit concentrirter Salzsäure, indem man das Uebergehende mehrere Male in die Retorte zurückgiesst, so erhält man zuletzt Amylchlorür, welches in Gestalt eines Oels auf der überdestillirten sauren Flüssigkeit schwimmt. Es wird mit concentrirter Salzsäure gewaschen, welche Amylalkohol auszieht, ohne den Aether anzugreifen. Darauf wird die Säure mit Wasser daraus weggewaschen.

Das Amylchlorür siedet zwischen + 100° und 101°, hat in Gasform ein speeif. Gewicht = 3,77 und nach der Rechnung, nach einer Condensation zu 4 Vol., 3,71.

Balard gibt an, dass er sowohl aus Amylchlorür als auch aus oxalsaurem Amyloxyd und Cyankalium Amylcyanür erhalten habe, aber ohne dass er ein Wort mehr über diesen Körper anführt.

Das Amyloxyd ist nicht dargestellt gewesen. Balard gibt an, dasselbe dadurch erhalten zu haben, dass er das Chlorür in einer Lösung von Kali in Weinalkohol auflöste und die Lösung in einem verschlossenen Gefässe bis zu + 100° erhitzte; aber er gibt nicht an, wie er es von Weinalkohol befreit hat, sondern nur, dass es ein Liquidum von angenehmem Geruch ist, welches zwischen + 110° und + 111° siedet, und welches er in Zukunst genauer beschreiben will.

Salpetrigsaures Amyloxyd wird erhalten, wenn man die bei der Behandlung von Stärke mit starker Salpetersäure sich entwickelnde salpetrige Säure in Amylolkehol einleitet. Die neue Verbindung ist ein blassgelbes Liquidum, dessen Farbe in der Wärme tiefer wird, aber beim Erkalten in die frühere wieder zurückgeht. Das Gos davon hat ebenfalls eine schwach röthliche Farbe. Das specif. Gewicht in Gasform wurde 4,03 gefunden, zufolge der Rechnung nach einer Condensation zu 4 Volum würde es 4,07 wiegen. Die Zusammensetzung stimmt völlig mit der Formel = C10 H22 O + N überein.

Durch Anwendung von salpetersaurem Harnstoff konnte kein salpetersaures Amyloxyd erhalten werden. Es fand debei eine heftige Reaction statt, durch welche salpetrigeaures Amyloxyd gebildet wurde.

Oxalsaures Amyloxyd wird erhalten, wenn man Amylakohol und krystallisirte Oxalsäure im Ueberschuss in einer Retorte erhitzt, wobei sieh die Säure mit dem Alkohol zu einem ölähnlichen Körper vereinigt, welcher, wenn die Temperatur auf + 262° gestiegen ist, mit unverändertem Siedepunkte überdestillirt. Das Uebergegangene wird noch ein Mal rectificirt, wobei man nur das auffängt, was bei + 262° übergeht. Dies ist dann C¹OH²²O+ E. Dieser Aether hat einen starken Geruch nach Wanzen. Specif. Gewicht in Gasform = 8,4, zufolge der Rechnung nach einer Condensation zu 2 Vol. = 8,02.

Die ölähnliche Verbindung, welche sich in der Retorte vor der Destillation des Aethers bildet, ist zweisach · oxalsaures Amyloxyd. Sättigt man sie mit kohlensaurem Kalk, so erhält man sin in warmem Wasser lösliches Salz, welches beim Erkalten in rectangulären Schuppen oder Blättern daraus anschiesst. Es besteht aus Ca C + C10 H22 O C + 2 H. Beim Erhitzen bis zu + 1000 destillirt Amylalkohol davon ab, mit Zurücklassung von zweisach-oxalsaurer Kalkerde, woraus Wasser das eine Atom Oxalsäure auszieht.

Wird oxalsaure Amyloxyd-Kalkerde in siedendem Wasser aufgelöst und mit kohlensaurem Kali ausgefällt, so erhält man das Kalisalz nach dem Verdunsten in perlmutter-glänzenden Blättern angeschossen, welche einen starken Fettglanz baben.

Beim Vermischen der warmen Lösung des Ralisalzes mit salpetersaurem Silberoxyd, setzt sich während des Erkaltens das Silbersalz in fettglänzenden Schuppen ab = Åg C + C10 H22 O C, welches wasserfrei ist. Es schwärzt sich leicht im Tageslichte und wird während der Aufbewahrung zersetzt, indem sich Amylalkohol abscheidet, und zweifach-oxalsaures Silberoxyd zuräckbleibt. In Folge der Neigung zur freiwilligen Zersetzung haben alle diese Salze den Geruch dieser Actherart nach Wanzen.

Oxalsaures Amyloxyd wird durch, Wasser zersetzt in Oxalsaure und in Amylalkohol, was durch einen Zusatz von Alkali noch rascher geschicht. Durch Ammoniak wird Oxamid und Amylalkohol gebildet.

Oxaminsaures Amyloxyd wird erhalten, wenn man oxalsaures Amyloxyd sich mit Ammoniakgas sättigen lässt, oder wenn man dieses in mit Ammoniak gesättigtem wasserfreiem Alkohol außüst, ganz so, wie dies mit oxalsaurem Aethyloxyd stattfindet. Es ist löslich in Alkohol, aus dem es sich beim Verdunsten in unregelmässigen Krystallen wieder absetzt. Alkalien, selbst verdüngte, so wie auch nur siedendes Wasser zersetzen es in Oxaminsäure und in Amylalkohol.

Zweifach-weinsaures Amyloxyd wird erhalten, wenn man Weinsäure und Amylalkohol zusammen in einer Retorte erhitzt, wobei zuerst Amylalkohol übergeht und darauf ein ätherartiges, noch nicht untersuchtes Product, während in der Retorte ein Syrup zurückbleibt, der beim Erkalten einen weissen Körper absetzt, wovon er durch Aether befreit werden kann, welcher den weissen Körper auflöst. Was dieser ist findet sich nicht angegeben.

Der zurückbleibende Syrup ist zweisach weinsaures Amyloxyd. Es ist in Wasser löslich, hat einen äusserst bitteren Geschmack, und gibt beim Sättigen mit Basen weinsaure Amyloxyd-Doppelsalze. Das Kalisalz ist in warmem Wasser viel leichter löslich als in kaltem, und schiesst aus dem ersteren beim Erkalten in fettglänzenden Blättern an. Das Silberoxydsalz fällt in perlmutterglänzenden Blättern nieder. Es besteht nach Balard's Analyse aus Äg Tr + C10 H22 O Tr.

Valeriansaures Amyloxyd wird erhalten, wenn man Amylalkohol mit einem erkalteten Gemisch von einer gesättigten Lösung von zweisach-chromsaurem Kali in Wasser und Schweselsäure vermischt. Das Gemisch erwärmt sich und dann sammelt sich auf der Oberstäche ein ölartiger Kör-

per an, welcher valeriansaures Amyloxyd ist. Es wurde schon viel früher von Dumas und Stass hervorgebracht, welche ihn für das Aldehyd des Amylalkohols hielten, weil es die procentische Zusammensetzung besitzt, welche ein solehes haben muss. Aber diese stimmt auch mit der des valcriansauren Amyloxyds, und der Beweis, dass cs dieses ist, wird bei der Behandlung mit Alkali erhalten, welches damit valerisusaures Alkali und Amylalkohol bildet. Diese Aetherart wird ebenfalls aus Valeriansäure und Amylalkohol erhalten, und sie ist von Dumas und Stass analysirt und beschrieben worden (Jahresb. 1842, S. 440). Sie besitzt einen eigenthümlichen Geruch und ihr Siedepunkt ist = +190°. Balard fand das specif. Gewicht des Gases = 6,17. Berechnet nach einer Condensation zu 4 Vol. ist es = 6.01.

Wird die saure Flüssigkeit, aus der sich dieser Aether auf der Oberfläche abgesetzt hat, destillirt, so gibt sie Valeriansäure, und Balard glaubt, dass die Destillation des Amylalkohols mit Chromsäure und Schwefelsäure eine weniger kostbare Methode werden kann, diese Säure für pharmaceutische Zwecke hervorzubringen.

Schwefelamyl erhielt Balard durch Vermischen von Amylchlorür mit einer Lösung von Kin Weinalkohol. Die Flüssigkeit wird dann destillirt oder noch besser, in ein starkes Gefäss eingeschlossen und darin einige Stunden lang bei + 100° erhalten, wobei sich Chlorkalium daraus absetzt. Das Schwefelamyl lässt sich dann leicht mit Wasser daraus abscheiden. Es ist ein Liquidum, welches vollkommen so wie Knoblauchöl

riecht und bei + 216° siedet. Specif. Gewicht in Gasform = 6,3, berechnet nach einer Coudensation zu 4 Vol. ist es = 6,08. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	68,3	10	68,9
Wasserstoff	12,7	22	12,6
Schwesel	19,0	1	18,5

Balard hat auch Amylsulfhydrat (Amylmercaptan) und Zweifach-Amyloxyd-Sulfocarbonat (Amylxauthogensäure) hervorgebracht, welche jedoch schon vor ihm studirt sind, das erstere von Krutzsch (S. weiter unten) und das letztere von De Koninck (Jahresb. 1845, S. 552) und Erdmann (S. weiter unten). Aber Balard hat das Kalidoppelsalz von Amyloxyd-Sulfocarbonat analysirt und es zusammengesetzt gefunden aus:

G	efunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	35,4	14	35,4
Wasserstoff	5,3	22	5,4
Schwefel		4	32,2
Sauerstoff		1	3,9
Kali	22,9	1	23,1

 $= K\ddot{C} + C^{10}H^{22}O\ddot{C}.$

Wird der Amylalkohol mit Körpern behandelt, welche eine grosse Neigung haben, sich mit Wasser zu vereinigen, so wird er auf die Weise zersetzt, dass von C¹OH²O ein Atom Wasser austritt, und ein Weinöl entsteht, welches aus C¹OH²O besteht, d. h. welches die procentische Zusammensetzung des Elsyls hat. Es ist Amylen genannt worden. Schwefelsäure eignet sich weniger gut dazu, indem sie zugleich die Bildung von einer sehwarzen, pechähnlichen Masse, unter

Amylen.

Entwickelung von schwestiger Säure, veranksst. Balard wandte daher vorzugsweise Chlorzink an. Der Amysakhohol vereinigt sich zuerst damit, wenn man ihn damit erhitzt und bei + 1320 kommt die Masse ins Sieden, was fortdauert, während sich der Siedepunkt allmälig gleichmässig bis nahe zu + 3000 erhöhte. Dabei geht dieses Amylen über, aber gemengt mit isomerischen Oelen von ungleicher Flüchtigkeit, welche er in mehreren nach einander solgenden Portionen aussing.

Die erste Portion war nach dem Schütteln mit concentrirter Schwefelsäure ein dünnflüssiges, nach faulen Kohl riechendes Oel. Siedepunkt = 39°. Specif. Gewicht in Gasform = 2,68, herechnet nach einer Condensation zu 4 Vol. ist es = 2,45.

Die zweite Portion, welche bei und etwas über + 160° überging, roch campherähnlich und hatte in Gasform ein doppelt so hohes specif. Gewicht, oder =4.9. Die in noch höherer Temperatur nachfolgenden 3 Portionen hatten 5,8, 7,3 und 7,7 specif. Gewicht in Gasform. Die letzte am wenigsten flüchtige Portion batte einen angenehmen gewürzhasten Geruch. Aus diesen steigen. den Siedepunkten und aus den zugleich im Verhältniss damit steigenden specif. Gewichten zieht Balard den Schluss, dass 3 verschiedene Amylene existirten: C10 H20, C20 H40 und C40 H80, dass sie alle in Gasform auf 4 Vol. condensirt seien, und dass das berechnete specifi Gewicht für sie = 2,45, 4,90 und 9,80 sein müsse, dass aber die Unmöglichkeit sie durch Destillation von einander zu trennen, die Abweichungen verursacht hatten, welche diese Zahlen von denen der Versuche

Er schlägt vor, sie Amylen, Paramylen und Metamylen zu nepnen.

Krutzsch ") hat unter Erdmann's Leitung Amylsulfhy-Amylsulfhydrat (Amylmercaptan) bervorgebracht. Er bereiteté den Amylalkohol dazu aus einem Fuselöl, welches er aus einer Brennerei in Magdeburg erhalten hatte. Aber er gibt nicht an, ob es aus Kartoffel - oder aus Kornbranntwein erhalten worden war. Er schüttelte es wiederholt mit Wasser, um es von Weinalkohol zu befreien und unterwarf es der Destillation, bei der nur das aufgefangen wurde, was zwischen + 1320 und + 1350 überging, um daraus den Amylalkohol darzustellen, welcher daraus durch Rectificationen erhalten wurde, bis er ein Product erhalten batte, welches mit unverändertem Siedepunkte von + 1320 destillirte. Dasselbe hatte auch die procentische Zasammensetzung des Amylalkohols.

Daraus wird nun schwefelsaures Amyloxyd-Kali bereitet, die Lösung desselben mit Kalibydrat vermischt, die Flüssigkeit in einer geräumigen Retorte mit Wasserstoffsulfid gesättigt, und dann in einem Chlorcalciumbade destillirt, wobei die neue Verbindung mit dem Wasser in ölähnlichen Tropfen übergeht, wiewohl ziemlich langsam, indem sie viel weniger flüchtig ist, als die entsprechende Aethylverbindung. Sie wird dann von dem Wasser abgeschieden, über Chlorcalcium getrocknet und rectificirt.

Sie ist eine sarblose, ölähnliche Flüssigkeit, welche stark das Licht bricht, einen durchdrin-

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXI, 1. Diese Abhandlung ist 8 Monate früher gedruckt worden, wie die von Balard.

genden Knoblauchgeruch bat, bei 117° siedet und bei + 21° ein specif. Gewicht von 0,885 hat, welches genau mit dem des Aethyl-Mercaptans übereinstimmt. Specif. Gewicht in Gasform = 3,631, berechnet nach einer Condensation zu 4 Vol. wird es = 3,58. (Balard fand das specif. Gewicht = 3,9). Sie war zusammengesetzt aus:

	Gefanden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	57,51	10	57,58
Wasserstoff	11,51	24	11,52
- Schwefel	30,86	2	30,90,
$=C^{10}H^{22}S+HS.$	Sie wird	nicht	durch sieden-
des Kalihydrat zers	elzt.	•	

Sie vereinigt sich mit Heftigkeit und starker Wärme-Butwickelung mit Quecksilberoxyd und erstarrt dann beim Erkalten zu einer strabligen, krystallinischen, durchscheinenden Masse, die sich im geringen Grade in siedendem Alkohol und in siedendem Aether auflöst und dann beim Erkalten dem grössten Theil nach in krystallinischen Schuppen daraus wieder anschiesst. Etwas über + 100° schmilzt die Verbindung und wird durchsichtig. Sie wird durch Kochen mit Kalilauge nicht zersetzt.

Wird das Amylsulfhydrat mit einer Lösung von essigsaurem Bleioxyd geschüttelt, so scheidet sich ein gelbes, terpenthinäbnlich aussehendes Coagulum ab, welches mit reinem Bleioxyd viel schwieriger erhalten wird. Mit einer Lösung von schwefelsaurem Kupferoxyd wird eine grünliche klebrige Verbindung erhalten, aber nicht durch Behandlung mit Kupferoxyd.

Amylbisulfocarbonat. Erdmann hat in einem Nachtrage zu Krutzsch's Abhandlung angeführt, dass wenn man geschmolzenes Kalihydrat in kaltem Alkohol bis zur Sätttgung auflöst und die Lösung mit Kohlensulfid vermischt, bis die alkalische Reaction
verschwunden ist, das Gemische sich erhitzt und
beim Erkalten zu einer Masse von seinen, blassgelben Krystallschuppen erstarrt, welche AmylBisulsocarbonat sind, und welche man nach dem
Abtropsen des Liquidums auspresst und mit Aether abwäscht, worin das Salz wenig auflöslich
ist. Dagegen ist es leicht löslich sowohl in Wasser als auch in wasserfreiem Alkohol.

Wird dieses Salz in trockner Form mit starker Salzsäure übergossen, so scheidet sich daram wasserhaltiges Amyloxyd-Bisulfocarbonat ab = HĆ + C¹O H²²OĆ, in Gestalt eines blassgelben oder farblosen ölähnlichen Körpers, der sogleich mit Chlorcalcinm getrocknet werden muss, um ihn vor Zersetzung zu schützen.

Es röthet stark Lackmuspapier, hat einen unangenehmen, durchdringenden Geruch, lässt sich entzünden, brennt dann mit leuchtender Flamme, sinkt in reinem Wasser unter, schwimmt aber auf der Salzlösung, die sich bei seiner Bereitung bildet. Es färbt die Haut gelb.

Das Kalisalz fällt Kupferoxydsalze citronengelb, Bleioxydsalze und Silberoxydsalze weiss, welche Niederschläge sich bald schwärzen; aber Quecksilberchlorid gibt damit einen weissen Niederschlag, der sich nicht schwärzt.

Pelouze*) hat wasserbaltige Milchsäure ei- producte der ner Temperatur von + 130° ausgesetzt, bis sie sauren Gähreng.

Milchsäure.

^{*)} L'Institut, No. 572, p. 413. — Ann. d. Cb. u. Pharm. Lill, 112.

nichts mehr an Gewicht verlor. Das Wasser, welches dabei langsam übergeht, enthält immer cine geringe Portion Milchsäure. Der Rückstand bleibt dann unverändert, bis zu + 2250. Er ist fest, etwas gelblich, schmeckt bitter, ist fast un-· föslich in Wasser, aber leicht löslich in Alkohol und in Aether. Er ist wasserfreie Milcheäure in demselben Zustande, in welchem wir auch die Weinsäure kennen. Lässt man sie lange Zeit in Wasser liegen, oder kocht man sie damit, so vereinigt sie sich allmälig damit wieder zu wasserhaltiger Milchsäure. Mit in Wasser aufgelösten Alkalien vereinigt sie sich fast augenblicklich. Ihre Zusammensetzung war die längst bekannte = C6 H10 O5.

Lässt man die wasserfreie Milchsäure in Ammoniakgas liegen, so absorbirt sie 1 Aequivalent Ammoniak und verwandelt sich damit in neutrales milchsaures Ammoniak $= NH^5 + C^6H^{10}O^5$.

Wird die Milchsäure, nachdem sie ihr Wasser verloren hat, einer Temperatur von + 250° ausgesetzt, so fängt sie an sich zu zersetzen und Kohlenoxydgas zu entwickeln, anfänglich gemengt mit 4-5 Proc. Kohlensäure, die sich aber nachher allmälig bis zu 50 Proc. vermehrt, aber Kohlenwasserstoff entwickelt sich nicht dabei. Die Zersetzung geht weiter fort und bei + 300° bleibt nur eine schwarze, verbrennliche Kohle, welche 5 Proc. vom Gewicht der Milchsäure ausmacht.

Lactid. Andere Producte der trocknen Destillation werden in der Vorlage condensirt, und darunter befindet sich ein krystallisirter Körper, welchen er schon bei seinen ersten Versuchen über die Milchsäure (Jahresb. 1835, S. 219) entdeckte und für wasserfreie Milchsäure hielt, indem sie durch Behandeln mit einer Auflösung von Alkali in dieselbe verwandelt werden kann. Er hat nun die Richtigkeit der Bemerkungen bestätigt, welche ich damals S. 223 machte, dass er nämlich nicht wasserfreie Milchsäure sei, sondern ein Metamorphosen-Product davon, dadurch entstanden, dass 2 Atome Wasserstoff und 1 At. Sauerstoff in der Säure sich zu Wasser vereinigen und C⁶H⁸O⁴ zurücklassen, woraus dieser krystallisirte Körper besteht. Er nennt ihn jetzt Lactid.

Wird das Lactid der Einwirkung von trocknem Ammoniakgas ausgesetzt, so erwärmt es sich und schmilzt. Das Lactid nimmt aus dem Ammoniak 2 At. Wasserstoff, reducirt es zu Amid und bildet damit das Amid der Milchsäure, welches Pelouze Lactamid nennt, und welches aus NH² + C⁶H¹⁰O⁺ besteht, analog den gewöhnlichen Amiden von Sauerstoffsäuren, deren allgemeine Eigenschaften es auch besitzt.

Es ist in Wasser auflöslich und wird daraus durch Verdunsten unverändert wieder erhalten. Aus einer Lösung in siedendem Alkohol schiesst es beim Erkalten in farblosen durchsichtigen Krystallen an. Verdünnte Säuren und Alkalien wirken nicht zersetzend darauf. Wird aber seine Lösung in Wasser in einem verschlossenen Gefässe über + 1000 erhitzt, so nimmt es die Bestandtheile von 2 At. Wasser auf und verwandelt sich damit in milchsaures Ammoniumoxyd. Bei der Digestion mit kaustischem Alkali oder mit Kalkmilch entwickelt es Ammoniak und in der Lösung bildet sich ein milchsaures Salz.

Werden die flüssigen Producte, welche ausser Berzelius Jahres-Bericht XXV. 51

Lacton.

dem Lactid übergehen, wenn der Siedepunkt + 4320 erreicht hat, und das bis dahin Uebergegangene mit ein wenig Wasser vermischt, so scheidet sich ein ölartiger Körper daraus ab, den man mehrere Tage lang mit Chlorcalcium stehen lässt, und dann rectificirt. Pelouze fand ihn aus C10 H18 O5 zusammengesetzt; er nennt ihn Lacton nnd betrachtet ihn nach der Formel H+C10H16O+ zusammengesetzt, aus dem Grunde, weil, ungeachtet Chlorcalcium kein Wasser darans mehr auszieht, doch dieses auf eine andere Weise (die aber in dem kurzen Berichte nicht angegeben worden ist) daraus weggenommen werden kann, so dass er dann = C10H16O+ wird, was Pelouze Lactone anhudre nennt.

Dieses letztere ist ein farbloses oder sehwach gelbliches, flüchtiges Oel von einem brennenden Geschmack und eigenthümlichem, gewürzhaften Geruch. Siedepunkt ungefähr + 92°. Es ist leichter als Wasser und löst sieh merklich darin auf. Lässt sich entzünden. Es entsteht aus 2 At. Milchsänre durch Verlust von 2 At. Kohlensäure und 2 At. Wasser, oder aus dem Lactid durch Verlust von 2 At. Wasser.

Ausser diesen Destillations-Producten werden ein wenig Aceton und ein anderes, riechendes, in Wasser unlösliches Oel gebildet, welches weniger flüchtig ist als Lacton.

Die Milchsäure, welche aus milchsaurer Kalkerde mit Schwefelsäure bereitet worden ist, und welche eine Spur von Schwefelsäure enthält, fängt schon in einer niedrigeren Temperatur an, zersetzt zu werden, als die davon völlig freie, und sie gibt Kohlenoxydgas ohne eine Einmengung von Kohlensäure.

Die milchsauren Salze von Talkerde, Zinkoxyd und Eisenoxydul enthalten 3 At. Wasser, und scheinen isomorph zu sein. Das Kalksalz enthält 6 Atome, ist schwerlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und wird daraus durch Aether in Gestalt eines krystallinischen Niederschlags erhalten. Das Kupferoxydsalz krystallisirt leicht, zuweilen in blauen und zuweilen in grünen rectangulären Prismen. In beiden Fällen bat es einerlei Form und einerlei Zusammensetzung. Es enthält 2 At. Krystallwasser, die es bei + 1200 verliert. Es gibt bei der trocknen Destillation als Rückstand 29,5 Proc. metallisches Kupfer und 3,3 Proc. Kohlenstoff, ausserdem in den flüchtigen Producten 26,2 Proc. Kohlenoxyd und Kohlensäure in Gasform und 41 Proc. flüssiger Stoffe, welche viel Lactid aufgelöst enthalten.

Gobley") hat versucht, Dextrin, Stärke, Rohr- Milchaure zucker und Gummi, anstatt Milchzucker und Stärke- Kalkerde, aus Dextrin zucker, zur Milchsäure-Gährung anzuwenden, und u. s. w. bereitet. hat mit allen Milchsäure erhalten. Seine Vorschrift ist: 2 Liter abgerahmte Milch, 11 Liter Wasser, 250 Grammen Dextrin, Stärke oder Rohrzucker, und 200 Grm. Kreide werden zusammen in einem bedeckten Topfe an einen Ort gestellt, wo die Temperatur + 250 bis 300 ist, und von Zeit zu Zeit umgerührt. Nach 10 bis 12 Tagen ist die Gährung gewöhnlich vollendet. Bei Rohrzucker ist es erforderlich, dass die Temperatur nahe an + 300 erhalten werde, wenn die Masse nicht schleimig werden soll. Mit Stärke erhält man den milchsauren-Kalk am reinsten. Die Stärke löst

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 58.

sich allmälig ganz auf. Gummi gährt am schwierigsten zu Milchsäure.

Milchsäure mit den Oxyden des Eisens.

Wittstein*) gibt über das milchsaure Eisenoxydul an, dass es in, aus mikroscopischen, blass grünen, geraden, rechtwinkligen Prismen zusammengesetzten Krusten anschiesst. Es löst sich in 12 Theilen siedenden und in 48 Th. Wasser von + 15°. Die Lösung ist blass gelblich grün. Das Salz ist nulöslich in Alkohol.

Wird die Lösung in der Luft verdunstet, so oxydirt es sich höher ohne gefällt zu werden; es krystallisirt nicht mehr und gibt einen schmutzig, gelbgrünen, amorphen und durchscheinenden Rückstaud, der zerfliesslich ist und sich vollkommen in Wasser wieder auflöst.

Frisch gefälltes Eisenoxydhydrat löst sich beim Erwärmen in der Säure leicht zu einer gelben Flüssigkeit auf, aus welcher Ammoniak das Eisenoxyd vollkommen niederschlägt, aber braunroth, und Kaliumeisencyanid gibt das Vorhandensein von Eisenoxydul zu erkennen. Nach dem Verdunsten bis zur Trockne bleibt eine chen solche gelbgrüne Masse zurück, wie von dem eingetrockneten Oxydulsalze, welche nach Wittstein's Berechnung nach dem relativen Gehalte von Oxyd und Oxydul aus FeL + 3FeL5 + 12H besteht, worin der Wassergehalt 9,10 Proc. beträgt. Es ist sehr zu bezweifeln, dass das Eisenoxydsalz neutral sei, und dann ist der Wassergehalt größer.

Milchsaures Cadmiumoxyd. Lepage ") gibt an, dass milchsaures Cad-

^{*)} Buchn. Repert. z. R. XXXIII, 171.

[&]quot;) Journ. de Ch. Med. X, 10.

miumoxyd in feinen Nadeln anschiesst, welche sich in 8-9 Th. kaltem und 4 Th. siedendem Es krystallisirt jedoch nicht Wasser auflösen. aus der im Sieden gesättigten Lösung beim Erkalten aus, selbst nicht im Laufe von mehreren . Tagen, wenn man nicht einige Krystalle hineinlegt oder die Lösung weiter einkocht, bis sich darauf Nadeln bilden; aber dann erstarrt die Flüssigkeit beim Erkalten zu einer Masse von Krystallen.

Aus Brechweinstein ausgefälltes Antimonoxyd fand Lepage in Milchsäure wenig auflöslich.

Scharling ') hat gezeigt, dass wenn man zer- Buttersäureriebene Kartoffelmasse, aus welcher die Stärke ausgewaschen worden ist, sich selbst überlässt, sie in Gährung kommt und dass sich dabei eine nicht so unbedeutende Menge von Buttersäure bildet, welche daraus auf eine zweckmässige Weise abgeschieden werden kann. Schubert ") erklärt, dass die Buttersäure am billigsten erhalten werde, wenn man gekochte und zerriebene Kartoffeln mit Käse und Wasser (abgerahmter Milch?) anrührt und sauer werden lässt. Marchand ***) hat gefunden, dass die Flüssigkeit von sauren Gurken so viel Buttersäure enthält, dass es sich, wenn man sie in einiger Quantität erhalten kann, der Mühe lohnt, daraus Buttersäure zu bereiten, und Larocque+) hat dargelegt, dass mehrere schleimige Pflanzen, z. B. Althäwurzel, Lilienzwiebeln, Quittenkörner, 'Flobsamen, Schwarzwurzel, Leinsamen und Samen von Trigonella focnu grae-

Gährung.

^{*)} Ann. d. Ch. u. Pharm. XLIX, 313.

[&]quot;) Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 256.

^{***)} Daselbst XXXII, 506.

⁺⁾ Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 352.

cum, wenn man sie mit einer gewissen Quantität Wasser und kolilensaurem Kalk der freiwilligen Verdunstung überlässt, in Gährung kommen, Gase entwickeln und Buttersäure bilden, die sich mit der Kalkerde vereinigt. Er wandte zu seinen Versuchen z. B. 500 Grammen frische oder 334 Grm. trockne Althawurzel und 4 Liter Wasser an; die Wurzel wurde vorher zerkleinert und die frische wurde am schnellsten sauer. Von Zeit zu Zeit wurde Kreide zngesetzt, um die gebildete Saure zu sättigen, was die Gährung beschleunigte. Masse entwickelte Gas, welches im Anfange nur Stickgas war, und nachher ein Gemenge von Wasserstoffgas und Kohlensäuregas. Ucber die dabei angewandte Temperatur ist nichts angegeben wor-Nach 5 bis 6 Wochen war die Gährung vollendet, wo dann nur noch das Zellgewebe übrig war. Alle löslichen Bestandtheile: Zucher, Mannazucker, Schleim, Gummi, Asparagin u. s. w. waren zerstört, und gewisse, z. B. Althawurzeln und Lilienzwiebeln schienen keinen Alkohol zu Die Lösung enthielt buttersaure und es-. sigsaure Kalkerde, woraus nach dem Verdunsten die Buttersäure durch Destillation mit Schweselsäure erhalten wurde, theils auf dem Destillate schwimmend, theils liess sie sich aus der Lösung durch Sättigen mit Chlorcalcium abscheiden.

Buttersäure. · von Chlor darauf.

Ich erwähnte im vorigen Jahresberichte, S. 419, Einwirkung der Untersuchungen von Pelouze und Gelis über die Buttersäure. Zu diesen kommen nun noch einige Versuche über die Einwirkung des Chlors auf dieselbe ').

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 447.

Tropft man in eine, mit wasserfreiem Chlorgas gefüllte Flasche einige Tropfen concentrirter Buttersaure, so bildet sich Salzsaure und die Flasche bekleidet sich im Innern mit kleinen Krystallen, welche Oxalsäure sind, und mit einem zähen Liquidum, welches eine Buttersäure ist, worin 4 Atome Wasserstoff gegen 4 At. Chlor ausgewechselt worden sind. Am besten und ohne Einmengung von Oxalsäure wird diese Verbindung erhalten, wenn man die Buttersäure in ein Rohr mit Kugeln, so wie es bei organischen Analysen zum Auffangen der Kohlensäure in Kalilauge angewandt wird, bringt, und wasserfreies Chlorgas hineinleitet. Setzt man den Apparat dem directen und klaren Sonnenlichte aus, so wird das Chlorgas eben so rasch absorbirt, als es hineinströmt, wie rasch dies auch stattfindet. Aber bald darauf entwickeln sich davon Dämpse von Salzsäure und nach einiger Zeit wird das Liquidum gelbgrün. Das Einleiten des Chlors muss mehrere Tage lang fortgesetzt werden, ehe es aufhört absorbirt zu werden. Das Liquidum ist dann gelb. Wird es nun in einem Wasserbade zwischen + 80° und 100° crhalten, während ein Strom von wasserfreiem Kohlensäuregas hindurch geführt wird, so dunstet damit das Salzsäuregas weg, während die Chlorbuttersäure zurückbleibt.

Sie ist flüssig, farblos, dickflüssig, schwerer als Wasser, riecht eigenthümlich, etwas nach Buttersäure. Sie lässt sich überdestilliren, wobei jedoch etwas davon zersetzt wird, besonders wenn man dabei den Siedepunkt der Säure überschreitet, indem dann Salzsäuregas entwickelt und der

Geruch des Destillats verändert wird. entzündet werden und brennt dann mit grüner Flamme und starker Entwickelung von Salzsäure. Sie löst sich nicht oder nur unbedeutend in Wasser auf, aber nach allen Verhältnissen in Alko-Sie besteht nach ihrer analystischen Untersuchung aus H+ C8H10Cl4O5. Mit Alkalien vereinigt sie sich zu leichtlöslichen Salzen. sie mit Alkohol und Schwefelsäure vermischt und damit gelinde erwärmt, so bildet sich chlor-buttersaures Aethyloxyd, welches mit Wasser abgeschieden werden kann. Nach der Rectification mit Wasser bildet es ein ätherartig riechendes, ölähnliches Liquidum = Ae C8H10Cl4O5, welches in der Kälte nicht durch eine Lösung von Kali in Alkohol zersetzt wird.

Wird diese Säure längere Zeit der Einwirkung von Chlorgas im starken Sonnenlichte ausgesetzt, so schiessen darin äusserst langsam Krystalle an, bis die Masse zuletzt fest und weiss wird. sie zwischen Papier ausgepresst, dann in Aether aufgelöst und die Lösung langsam verdunsten gelassen, so schiesst sie daraus in geschobenen rhombischen Prismen an, welche bei + 140° schmelzen, und sich darüber ohne eine sichtbare Veränderung sublimiren lassen. Sie sind in Wasser unauflöslich, leicht löslich in Alkohol und Aether, nud bestehen aus H + C8H6Cl8O3. Dieser Körper bildet ebenfalls eigenthümliche Salze mit Alkalien, so wie er auch mit Alkohol und ein wenig concentrirter Schweselsäure eine feste Aethyloxyd-Verbindung gibt, welche, wenn man das Gemenge erwärmt, wie ein Oel zu Boden sinkt. Aus ihrer Lösung in dem Gemische von Schwefelsäure mit überschüssigem Alkohol kann sie durch Wasser ausgefällt werden. Sie hat einen ätherartigen Geruch, ist unlöslich in Wasser, aber sehr löslich in Alkohol und Aether, aus denen sie krystallisirt erhalten werden kann.

Pelouze und Gélis nennen die erstere Verbindung Acide butyrique chloré und die letztere Acide butyrique bichloré.

Betrachtet man die Chlor - Auswechselung bei dieser Säure genauer nach der in diesem Jahresberichte an einigen Orten angeführten Ansicht, dass nämlich organische Säuren gepaarte Säuren sein können, und dass der Wasserstoff in dem Paarling derselben durch Chlor ersetzt werden kann, und nimmt man an, dass in der letzteren Säure der Wasserstoff des Paarlings vollständig gegen Chlor ausgewechselt worden ist, so hat man, wenn der Paarling 2 At. Elayl = CH2 gewesen ist, der sich nun aber in 2 At. CCl2 verwandelt hat, als Rest 1 At. Essigsaure = 20 Cl2 Wäre diese Ansicht richtig, so ist in der ersteren Saure nur das eine Atom Elayl in CCl2 verwandelt worden, und sie besteht aus 1 At. Essigsäure, gleichzeitig gepaart mit 1 At. Elayl und 1 At. €€l². Da die Buttersäure so viele Aebnlichkeit in ibrem Gerach mit Essigsäure hat, so wird auch dadurch diese Ansicht unterstützt. Möge dies gelten, für was es gelten kann, bis wir sicherer den Schlüssel für diese interessante Auswechselung des Wasserstoffs gegen Chlor erhalten haben, bei welcher häufig die Krystallform unverändert bleibt und eine grosse Gleichartigkeit in den Eigenschaften beibehalten wird.

Butyramid.

Chancel') hat gezeigt, dass buttersaures Aethyloxyd durch kaustisches Ammoniak allmälig in das Amid der Buttersäure verwaudelt wird. Man vermischt den Aether in einer Flasche mit der 5 bis 6 fachen Gewichtsmenge kaustischen Ammoniaks, verschliesst die Flasche und stellt sie bei Seite, 8 bis 40 Tage lang, wobei sich die Aether-Schicht allmälig vermindert und zuletzt aufgelöst wird. Dann werden in einem Wasserbade g von der Flüssigkeit abdestillirt, worauf das Amid, welches Butyramid genannt worden ist, beim Erkalten daraus anschiesst, wovon durch weiteres Verdunsten der Mutterlauge noch mehr erhalten wird.

Die Krystalle sind farblose, durchsichtige, in der Luft unveränderliche Taseln, von ansangs süsslichem, aber hintennach bitterem Geschmack. Das Amid schmilzt bei + 115° zu einem farblosen Liquidum und kann in höherer Temperatur unverändert sublimirt werden. Es löst sich in Wasser ohne die Bewegung, welche verschiedene buttersaure Salze auf der Oberstäche von Wasser zeigen, und es löst sich viel leichter in warmem als in kaltem Wasser. Es ist auch in Alkohol und Aether leicht aussöslich. Kalte Kalilauge wirkt nicht darauf, aber im Sieden entwickelt sie daraus Ammoniak, indem buttersaures Kali gebildet wird. Es besteht aus NH2 + C8H1+O2.

Butyron.

Chevreul fand, dass bei der trocknes Destillation von buttersaurer Kalkerde ein aromatisches flüchtiges Oel erhalten wird, welches er nicht genauer untersuchte. Diese Untersuchung

[&]quot;) Comptes rend. 2 Sem. 1844. p. 949.

ist nun von Chancel') ausgeführt worden. Reine. wasserfreie, buttersaure Kalkerde, in einer Quautität von höchstens 4 Grammen, gibt, wenn man sie in einem Destillations-Apparate vorsichtig bis zu der Temperatur erhitzt, in welcher sie anfängt zersetzt zu werden, und dann einige wenige Grade darüber erhält, 42-43 Proc. von einem flüchtigen Oel, indem kohlensaure Kalkerde ganz farblos zurückbleibt. Dabei entwickelt sich weder ein Gas, noch Wasser. Wird der Versuch mit einer größeren Quantität oder in größerer Hitze ausgeführt, so verkohlt sich die Masse, indem brenzliche Producte und 3-4 Proc. Gase vom Gewicht der, Masse gebildet werden. Das flüchtige Oel ist Butyron genannt worden. Es entsteht aus 1 Atom Buttersäure, aus welcher der Kalk 1 Atom Kohlensäure weggenommen hat, und besteht also aus C7H14O.

Aber gleichwie mehrere auf diese Weise hervorgebrachte flüchtige Oele, so ist es ebenfalls gemengt mit Oelen von ungleicher Flüchtigkeit. Bei der Rectification geht ein Theil davon schon unter + 100° über, worauf der Siedepunkt allmälig bis auf + 140° steigt, sich dann bei 145° erhält, bis er sich wieder erhöht auf + 160°. Chancel sammelte besonders auf, was zwischen + 140° und + 145° überging, rectificirte es und fing dabei auf, was bei + 144° überging, zur besonderen Untersuchung. Es ist ein farbloses, flüchtiges Oel von eigenthümlichem, durchdringendem Geruch und brennendem Geschmack. Specif. Gew. = 0,83. Erst bei -- 94°, d. h. in ei-

^{*)} Comptes rend. 1844. 1 Sem. S. 1023.

nem Gemenge von fester Kohlensäure und wasserfreiem Aether, erstarrt es krystallinisch. färbt sich nicht beim Zutritt der Luft, aber es absorbirt allmälig daraus Sauerstoff. Es ist sehr entzündlich und verbrennt mit klarer Flamme. Bei Berührung mit Chromsäure fängt es sogleich Es ist unlöslich in Wasser, aber es mischt sich nach allen Verhältnissen mit Alkohol. Die Analyse wies vollkommen die Zusammensetzung aus, welche aus seiner Bereitungsweise folgt.

Butyron mit

Wird das Butyron mit seinem gleichen Volum Salpetersäure. Salpetersäure von gewöhnlicher Stärke vermischt, so schwimmt es oben darauf und färbt sieh tief roth. Beim gelinden Erwärmen greift es die Säure mit solcher Hestigkeit an, dass die Masse übersteigen würde, wenn man nicht das Gefäss sogleich von der Kapelle nimmt. Geschieht der Versuch in einem Kolben mit Gasableitungsrohr, und wird das Gas damit in Wasser eingeführt, so sammelt sich auf diesem ein ätherartiger Körper an, welcher den Geruch des Buttersäure-Aethers hat. Sobald die Einwirkung der Säure beendet und das Butyron aufgelöst worden ist, wird die saure Flüssigkeit mit einer grossen Quantität Wasser verdünnt, wodurch sich ein ölartiger Körper daraus abscheidet, der sich zu Boden setzt. ist eine Verbindung von einer der Säuren des Stickstoffs, welche er Acide butyronitrique nennt, was mit Butyron-Salpetersäure oder mit butyronsalpetriger Säure übersetzt werden kann. wird durch Waschen mit Wasser gehörig von Salpetersäure befreit. Sie ist ein gelbes, ölähnliches Liquidum, welches selbst noch nicht bei -940 erstarrt. Sie besitzt einen gewürzhaften Geruch und einen starken, süsslichen Gesehmack, lässt sich entzünden und verbrennt mit rother Flamme, sinkt im Wasser unter und ist unlöslich darin, aber lässt sich nach allen Verhältnissen mit Alkohol vermischen.

Sie bildet mit Salzbasen eigenthümliche Salze, welche bei sehr gelinder Erhitzung detoniren.

Sie besteht aus C7 H16 N2 O7, was zufolge der Zusammensetzung ihrer Salze = 2H + C7H12N2O5 ist. Dass sie eine von den Säuren des Stickstoffs enthält, ist klar. Chancel betrachtet sie als Butyron, worin 1 Aequivalent Wasserstoff durch 1 Aequivalent N ersetzt worden ist. Dass diese metaleptische Ansicht unannehmbar sei, ist leicht einzusehen, insbesondere da sie, ausser der unwahrscheinlichen Substituirung von 1 Aequivalent gegen 5 andere, keine Rechenschaft von der Verwandlung des Butyrons in eine Säure gibt. Es ist jedoch nicht leicht zu entscheiden, ob sie Salpetersäure oder salpetrige Säure enthält. In dem ersten Falle ist das Saure darin C7H12 A, und in dem letzten ist es = C7 H12 O2 N. Vielleicht ist das Letztere wahrscheinlicher und dieser Körper mehr als eine Doppelsäure zu betrachten, als wie eine gepaarte Säure, weil sie 2 Atome Wasser enthält und, wenn sie mit Basen gesättigt wird, 1 Atom Basis aufnimmt, ohne dadurch mehr als 1 Atom von dem Wasser zu verlieren. Nimmt sie aber 2 Atome Basis auf, so dass beide Säuren gesättigt werden, so verliert sie auch das zweite. Wir haben mehrere Beispiele von Säuren dieser Art, z. B. die Succinschwefelsäure und Leimzuckersalpetersäure. In diesem Falle bestehen die

ì

ſ

ø

Salze mit 1 Atom Basis aus \dot{H} C⁷H¹²O² + \dot{R} N̄ und die mit 2 Atomen Basis aus \dot{R} C⁷H¹²O² + \dot{R} N̄.

Das Kalisalz wird erhalten, wenn man zu einer Lösung der Säure in Alkohol eine Lösung von Kalihydrat in Alkohol tropft, wobei die Flüssigkeit gelb wird und anfängt Krystalle abzusetzen, bis sie sich ganz mit diesen angefüllt hat. Man lässt dann die Masse abtropfen und wäscht das Salz mit Alkohol. Es bildet kleine, schön gelbe Krystallblätter, welche dem Formylsuperjodid ähnlich aussehen und welche beim Erwärmen detoniren, ehe sie noch die Temperatur + 100° erreicht haben. Das Salz löst sich in seiner 20 fachen Gewichtsmenge kalten Wassers und besteht aus HC7H12O2+KÄ. Wie es sich beim Hinzufügen von noch 1 Atom Kali verhält, ist nicht untersucht worden.

Das Bleioxydsalz schlägt sich mit gelber Farbe nieder, wenn man die Lösung des vorhergehenden Salzes in Wasser mit esbigsaurem Bleioxyd vermischt. Es enthält 2 Atome Bleioxyd und ist wasserfrei.

Das Rupferoxydsalz wird mit schmutzig grünner Farbe niedergeschlagen.

Das Silberoxydsalz schlägt sich amorph mit gelber Farbe nieder, welche rasch in Violett übergeht. Es ist bis zu einem gewissen Grade in kaltem Wasser auflöslich und wird durch freiwillige Verdunstung krystallisirt erbalten. Es enthält dann 2 Atome Silberoxyd und ist wasserfrei. Es löst sich in noch grösserer Menge in warmem Wasser; aber wird diese Lösung gekocht, so schlägt sich 4 Atom Silberoxyd nieder und aus

der siedend heiss filtrirten Flüssigkeit schiesst ein Salz mit nur 1 Atom Silberoxyd an = HC7H12O2 + Ag N.

Wird das Butyron mit Phosphorsuperchlorid Chlorbutyron. destillirt, so nimmt der Phosphor daraus 1 Atom Sanerstoff und die Bestandtheile von 1 Atom Wasser weg und das Sauerstoffatom wird durch 1 Aequivalent Chlor ersetzt. Aber dies geschieht sehr schwierig, und das Uebergehende muss viele Male zurückgegossen werden, um diese Veränderung zu vollenden. Diese Verbindung hat den Namen Chlorbutyron erhalten. Sie ist ein farbloses, flüchtiges Oel von eigenthümlichem, durchdringendem Geruch. Siedepunkt = + 1160. lässt sich entzünden und verbrennt mit einer klaren, an den Rändern grünen Flamme. schwimmt auf dem Wasser und löst sich nicht darin auf. In Alkohol ist sie dagegen nach allen Verhältnissen auflöslich und diese Lösung wird nicht durch salpetersaures Silberoxyd gefällt. Chancel gibt für ihre Zusammensetzung die Formel C14H26Cl2, aber die Analysen haben dafür zu viel Kohlenstoff und zu wenig Chlor gegeben. Sie ist wahrscheinlich ein unvollendetes Präparat.

In einer späteren Abhandlung ') hat Chancel eins von den Destillationsproducten beschrieben, welches erhalten wird, wenn man die buttersaure Kalkerde in grösserer Menge einer rascher gesteigerten und stärkeren Hitze aussetzt, wodurch der Rückstand verkohlt wird. Das Ueberdestillirte enthält dann, ausser Butyron und ein noch weni-

Butyral.

ı

ŧ

١

^{&#}x27;) Journ. de Pharm. et de Chem. VII, 113.

ger flüchtiges Oel, ein anderes, viel flüchtigeres Oel, welches er zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht hat, und welches er Butyraldehyd genannt hat, abgekürzt zu Butyral, um damit auf die Aehnlichkeit in seinem Verhältniss zur Buttersäure mit der des Aldehyds zur Essigsäure hinzudeuten.

Das von den flüchtigen Oelen, welche erhalten wurden, bei der Rectification zuerst Uebergehende wird von Neuem destillirt, indem man das zuerst Ueberdestillirende aufsammelt, bis man ein flüchtiges Oel hat, welches +95° Siedepunkt hat, und welches das Butyral ist. Es ist ein klares, farbloses flüchtiges Oel, von einem durchdringenden Geruch, stechenden Geschmack und einem specifischen Gewicht von 0,824 bei + Sein Siedepunkt ist unveränderlich + 950. Es ist brennbar. Das specifische Gewicht seines Gases wurde = 2,61 gefunden, nach der Rechnung, wenn die Condensation auf 4 Volumen stattfindet, würde es = 2,512 seyn. Es erstarrt nicht bei - 940, lässt sich mit Alkohol, Amylalkohol und Aether nach allen Verhältnissen vermischen. Chlor und Brom wirken heftig darauf ein mit Entwickelung von Wasserstoffsäuren. Salpetersäure. selbst verdünnte wird dadurch zersetzt. Es vereinigt sich nicht mit Ammoniakgas, und kaustisches Ammoniak wirkt nicht darauf. Inzwischen ist die Vereinigung mit Ammoniak und im Allgemeinen mit kaustischem Alkali ein Hauptcharacter für die Körper, welche in die Klasse der Aldehyde gehören, indem sie dabei zerstört werden und Salze bilden, wodurch sich also das Butyral bestimmt von den Körpern dieser Klasse un-

terscheidet, so dass es denselben nicht zugezählt Es wurde aus C8H16O2 zusamwerden muss. mengesetzt gefunden, was Chancel = H+ C8H1+O aufstellt, so dass es das Hydrat von dem Oxyd des Buttersäure-Radicals sein würde. Aber er hat keinen Versuch angeführt, welcher fertig gehildetes Wasser darin ausweist. In dieser Zusammensetzung fehlen 2 At. Sauerstoff, um wasserhaltige Buttersäure zu sein, und zuerst führt er an, dass es durch gewisse oxydirende Körper in dieselbe verwandelt werden könne, am Ende aber bemerkt er, dass er durch Mangel an Material verhindert worden sei, dies durch Versuche darzulegen.

Helmholtz') hat einige Versuche über die Faule Gährung. Fäulniss augestellt. Er verfuhr so, dass organische Körper: Weinmost, Leimlösung, Theile von Thieren oder Fleischstücke unter Wasser, in einem Kolben eingeschlossen bis zum Sieden erhitzt wurden, um den Sauerstoff aus der darin enthaltenen Luft aufzunehmen, und um möglicherweise darin erhaltene Eier von Infusionsthieren oder Samen für Schimmel zu zerstören. Beim Erkalten wurde die sauerstofffreie Luft darin durch Lust ersetzt, welche vorher durch ein glühendes Glasrohr gegangen war. Wie lange sie auch mit einer solchen Luft, welche ausserdem von Zeit zu Zeit erneuert wurde, durch Luft, die ebenfalls durch ein glübendes Glasrohr gegangen war, in Berührung gelassen wurden, so entstand doch keine Fäulniss im Laufe von 8 Wochen im wärmsten Sommer. Aber sobald sie einer Lust ausge-

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXI, 420.

setzt wurden, welche nicht so erhitzt worden war. so fingen sie in wenig Tagen an zu faulen. Er schliesst daraus, dass die Luft etwas mitführt, was die Fäulniss veranlasst, und dass dieses zerstört werde, wenn man die Lust bis zu einem gewissen Grade erhitzt (Vgl. Schwann's Versuche, Jahresb. 1839, S. 400). Aber wenn er ähnliche Körper in ein cylindrisches Glas legte, dann dieses luftdicht mit Blase überband, und nun mit seinem Inhalt auf = 100° erhitzte, so dass die Fäulniss veranlassenden Samen, welche die Luft mitsühren konnte, zerstört oder krastlos werden mussten, so entstand, wenn dieses Glas umgekehrt mit der Blase nach unten in eine andere äbnliche Vermischung, die mit dem Luftkreise in völliger Berührung gelassen warde, die Fäulniss zuerst in der äusseren Masse, und sie pflanzte sich dann endosmotisch durch die Blase zu dem Inhalt des umgekehrten Glases fort, so dass dieser auch in Fäulniss kam, aber nicht dasselbe Ansehen erhielt, sondern fester blieb, wie der in dem äusseren Gefässe, welcher dem Einflusse der durch die Luft mitgetheilten Eier und Samen für Infusionsthiere und Pflanzen, welche der niedrigsten Stufe der Organisation angehören. ausgesetzt war. Er schliesst daraus, dass die Fäulniss und Gährung im Allgemeinen ihren ersten Ursprung nur von diesen Eiern und Samen haben, dass sie aber, einmal begonnen, sich fortsetzen, ohne deren Einfluss dann weiter nö. thig zu haben.

Gay-Lussac's Versuche, bei denen die Gährung in luftleerem Traubensaft, welcher unter einer mit Quecksilber gefüllten Glocke ausgepreset worden war, dadurch erregt wurde, dass er mit einem elektrischen Strom ein wenig Sauerstoffgas und Wasserstoffgas in dem Safte entwickelte, glückte Helmholtz nicht, der auch auf den Grund seiner theoretischen Ansicht glaubt, dass sie nicht glücken könnten.

In allem diesem liegt Etwas, was sehr wahrscheinlich aussieht und was im hohen Grade verdient, durch zweckmässige Versuche geprüft zu werden.

Rieg'el ') hat beobachtet, dass Wasser, welches für andere Zwecke mit Schwefelwasserstoff künstlich hervon Zeit zu Zeit gesättigt und im Uebrigen sich selbst überlassen worden war, im Laufe von 2-24 Monat auf dem Boden einen schmutzig weissen, gelatinésen Körper abgesetzt hatte, welcher die Gestalt und das Ansehen der Glasslüssigkeit im Auge hatte, und dessen Aehnlichkeit mit dem Baregin aus den beissen Schwefelwassern in den Pyrenäen ihm auffiel. Er wusch ihn gut aus und betrachtete ihn unter einem zusammengesetzten Mikroscope, aber er erkannte nicht die geringste Spur von organisirtem Gewebe darin. war geruch - und geschmacklos und trocknete zu einer hornäbnlichen Masse ein. Er war in kaltem Wasser wenig oder nicht auflöslich, etwas mehr in siedendem. Er schmolz nicht beim Erhitzen, aber er gab bei der trocknen Destillation Kohlenwasserstoffgas, Kohlensäuregas, Stickgas, und kohlensauren Ammoniak. Er löste sich in Kalihydrat auf und wurde durch Säuren daraus wieder abgeschieden. Seine Auflösung in siedendem Wasser gab mit concentrirter Schwefelsäure und

i

ı

Baregin,

^{&#}x27;) Jahrb. für pract. Pharm. VII, 364.

Essigsäure einen weissen Niederschlag; Bleiessig bildete allmälig einen flockigen, salpetersaures Silberoxyd eine braunen und Galläpfel-Infusion sogleich einen Niederschlag. Alle diese Umstände stimmen mit dem überein, was vom Baregin angegeben worden ist. Diese Beobachtung verdient wiederholt und genauer studirt zu werden, ihre Bestätigung ist von grosser theoretischer Wichtigkeit.

Idrialin, Idryl

Bödecker') hat unter Wöhler's Leitung eine und Idryloxyd. schwarze Masse untersucht, welche Stupp genannt wird, und welche man zu Idria erhält bei der Destillation der bituminösen Quecksilbererze zur Gewinnung von Quecksilber, welches in Kugeln überdestillirt, gemengt mit dem Stupp. Der Stupp wurde mit Alkohol ausgekocht, welcher dann beim Erkalten einen krystallinischen Körper absetzte, der Dann wurde der Alkohol abdeabfiltrirt wurde. stillirt und der Rückstand mit concentrirter Essigsäure gekocht, welche daraus einen Körper auflöste, der daraus beim Erkalten in Krystallen anschoss. Diese wurden durch wiederholte Umkrystallisirungen mit Alkohol gereinigt. Er bekam den Namen Idrul.

> Es bildet eine lockere Masse von Krystalischuppen, welche ins Gelbgrüne schimmern und welche kaum Geruch und Geschmack haben. Es schmilzt bei + 860 und erstarrt bei + 760 zu einer concentrisch strabligen, krystallinischen Masse, Darüber binaus erhitzt welche fast farblos ist. sublimirt es sich vollständig in feinen

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 249. Ann. der Chem. und Pharm. Lii, 100.

nen Blättern, eine lockere und schön irisirende Masse bildend. Es ist unauflöslich in Wasser, bei gewöhnlicher Temperatur auch wenig löslich in Alkohol, Aether, Terpenthinöl und in Essigsäure; aber es löst sich darin beim Kochen bedeutend auf, und schiesst daraus beim Erkalten an, so dass eine gesättigte Lösung erstart. Diese Lösungen zeigen selbst von sehr wenigen abgesetzte Krystallschuppen ein schönes blaues Irisiren. Von Schwefelsäure wird es mit goldgelber Farbe aufgelöst, wodurch es sich von dem Idrialin unterscheidet, welches sich mit blauer Farbe darin auflöst. Das Idryl wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Αt	ome	Berechne
Koblenstoff	94,568	3	42	94,75
Wasserstoff	5,458	2	28	5,25
	100.027			

Das Idrialin wurde durch Verbrennung analysirt und zusammengesetzt gesunden aus:

t

1

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	91,828	42	91,990
Wasserstoff	5,299	28	5,094
Sauerstoff	2,873	1	2,916.

Es ist also ein Oxyd vom Idryl = C⁴²H²⁸O. Bisher betrachtete man es als sauerstofffrei. Sein Name muss nun in Idryloxyd verändert werden. Versuche um das Idryloxyd zu Idryl zu reduciren, wollten nicht glücken. Inzwischen kann kein Zweifel sein, dass es daraus entstanden ist, indem das Quecksilbererz kein Idryl enthält, aber wohl Idryloxyd. Die Lösung des Idryls in Schwefelsäure gibt, wenn man sie mit Wasser verdünnt

und dann mit kohlensaurem Baryt oder Bleioxyd sättigt, ein in Wasser lösliches Salz von einer gepaarten Schwefelsäure, welche vielleicht Schrötter's Idrialinschwefelsaure ist.

Der Stupp enthält noch einen anderen krystallisirenden Körper, welcher daraus nebst dem Idryl durch Alkohol ausgezogen wird, der sich aber beim Erkalten darans abscheidet, während des Idryl darin aufgelöst bleibt. Er bildet kleine gelbe Blättchen, welche eret über - 1000 schmelzen, und welche sich viel weniger leicht, als des Idryl in siedendem Alkohol und Essigsäure auflösen. fängt an zu sublimiren, ehe er schmilzt, und löst v sich in concentrirter Schwefelsäure mit brannrother Farbe auf. Aus Mangel an Material konnte nur eine Analyse gemacht werden, die gab:

> Kohlenstoff 93,654 Wasscratoff 5,666 99.320.

Producte der Stoffe.

Baron Reichenbach ') hat den bitteren Kör-Einwirkung einer höheren per untersucht, welcher sich beim Braunrösten Temperatur verschiedener unserer Nahrungsmittel bildet, und auf organische welcher häusig in geringer Menge einen angenehmen Geschmack derselben verursacht. ibn Assamar, von assare, braten oder rösten, und amarus, bitter. Er wird von Thier- und Pflanzenstoffen gleich beschaffen hervorgebracht, von gewissen leichter und von anderen schwieriger. Zu seinen Versuchen wandte er nur dunne Scheiben von Waizenbrod an, welche in geliader aber anhaltender Hitze auf einer Metaliplatte bis zu Schwarzbraun geröstet, dann sogleich in

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. XLIX, 1.

einem warmen Mörser zu einem feigen Pulver zerstossen und mit kaltem, wasserfreien Alkohol ausgezogen wurden. Die erhaltene gelbe Lösung wurde im Wasserbade bis zur Syrup-Consistenz abdestillirt, dann ein wenig Wasser hierugefügt und der Rest von Alkohol davon abgedanstet. Die zurüchgebliebene Wasserlösung setzte in der Ruhe nach einigen Stunden ein wenig Fett ab, von dem Darauf wurde sie mit einer sie abfiltrirt wurde. Portion Kalkmilch vermischt und bis nahe zum Sieden erhitzt, wodurch sich ein brauner Niederschlag daraus abschied, worauf wasserfreier Alkohol in kleinen Portionen nach einander hinzugesetzt und darch Umschütteln vermischt wurde, bis sich ein milchiger Niederschlag zeigte, der bald nachher zusammenbackte. Das Gemisch wurde nun unter Umrühren erhitzt, bis sich dieser Niedersehlag wieder aufgelöst hatte. Das Zusetzen des Alkohols in ähnlicher Art und das Erhitzen der Flüssigkeit bis zum Wiederauslösen des Gefällten wurde so lange fortgesetzt, bis sich zuletzt das Ausgefällte nicht wieder beim Erhitzen auflösen liess, sondern klebend an dem Glase festhaftete. Dann liess er die Flüssigkeit erkalten und sich klären, wobei sie mehr von dem Niederschlage absetzte.

Die Absicht dabei war, Zucker und andere, ausser Assamar aufgelöste Stoffe mit Kalkerde zu in Alkohol unlöslichen Verbindungen zu vereinigen und sie als solche durch diese Behandlung abzuscheiden.

6

•

ß £

ŀ

į

¢

Jetzt wurde der Alkohol abdestillirt und der Syrup concentrirt und dieser von Neuem mit Alkohol verdünnt, welcher ihn wieder fällte. Dieselbe Behandlung wurde so oft wiederholt, bis nach der Verdunstung des Alkohols ein Syrup erhalten wurde, der durch Alkohol nicht mehr gefällt wurde, wenn man ihn darin auflöste. Die Lösung in Alkohol wurde dann mit Aether, der nicht wasserfrei zu sein braucht, vermischt, bis sich dadurch kein Zuckerkalk mehr absetzte, mit sich auch ein wenig Assamar abschied. Nach dem Abgiessen der geklärten Lösung wurde der Niederschlag mit wasserfreiem Alkohol gewaschen, worin sich das gefällte Assamar wieder auflöste mit Zurücklassung des Zuckerkalks. Diese Lösung in Alkohol wurde mit der ätherhaltigen Flüssigkeit vermischt und im Wasserbade destillirt, bis sich davon nichts mehr verflüchtigte, wobei das Assamar in Gestalt eines weichen, aber in der Kälte erhärtenden, bernsteingelben Extracts zurückblieb. Es ist geruchlos, schmeckt rein bitter aber nicht unangenehm, erweicht und schmilzt beim Erhitzen, erstarrt aber und zerspringt bei starker Abkühlung. Es verändert sich leicht durch zu starke Erhitzung, indem es dabei verkohlt wird. Es zerfliesst in der Lust und löst sich nach allen Verhältnissen in Wasser. In Spiritus zerfliesst es, bevor es sich darin auflöst. Es löst sich, wie wir gesehen haben, in wasserfreiem Alkohol und wird aus einer gesättigten Auflösung in demselben durch einen hinreichenden Zusatz von Aether wieder abgeschieden, wo'es dann ein gelbes Magma an dem Glase bildet. Acther löst nichts davon auf. Es schwärzt sich durch concentrirte Schweselsäure, oxydirt sich mit Salpetersähre, reducirt Gold aus Goldchlorid und Silber aus salpetersaurem Silberoxyd, wirkt aber

nicht auf zweisach-chromsaures Kali. nicht durch Metallsalze gefällt, selbst nicht durch neutrales oder basisches essigsaures Bleioxyd. Alkalien, alkalische Erden, Liquor silicum, Galläpfel-Infusion und Leimlösung wirken nicht darauf.

Ich führte im vorigen Jahresberichte, S. 487, Methyloxydau, dass das flüchtige Oel aus der Gaultheria pro-verbindungen. Spirylsaures cumbens dem grössten Theile nach aus spirylsau- Methyloxyd. rem Methyloxyd besteht, eine Thatsache die von Cahours dargelegt worden ist. Er hat jetzt seine Versuche darüber mitgetheilt *), aus denen Folgendes ein Auszug ist.

Gaultheria procumbens ist ein Strauch, welcher in grosser Menge in New-Jersey wächst, woselbst das Oel daraus destillirt wird, welches angefangen hat in den Handel zu kommen, unter dem Namen Oil of Wintergreen, und das wegen seines angenehmen Geruchs zu Parfümerien angewandt worden ist. Das Oel ist insbesondere in den Blumen enthalten, aus denen es mit Alkohol ausgezogen werden kann, so dass es also nicht zu denen gehört, welche erst bei der Destillation gebildet werden, wie z. B das Bittermandelöl.

So wie es im Handel vorkommt, ist es gelb; es wird aber durch Rectification farblos. Es enthält eine geringe Portion von einem anderen, schon angeführten, sauerstofffreien, flüchtigen Oele, welches flüchtiger ist. Das Oel fängt an zu sieden bei + 2000, worauf der Siedepunkt allmälig auf + 2220 steigt, und dann stationär wird. melt man für sich auf, was bis zu dem Siedpunkte von 2220 übergegangen ist, so enthält dieses al-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 327.

les das sauerstofffreie Oel, und auf dieses folgt dann reines spirylsaures Methyloxyd.

Von 2 Theilan Spirylsäure, 2 Th. wasserfreiem Alkohol und 1 Th. concentrirter Schwefelsäure erhält man, wenn man sie zusammen destillirt und den Aether aus dem Destillate durch Chlorcalcium abscheidet, dieselbe Verbindung, sowohl in Betreff der Zusammensetzung als auch der Eigenschaften.

Es hat einen angenehmen, atarken und lange anhaltenden Geruch und einen erwärmenden, aro-Sein epecif, Gewicht ist matischen Geschmack. =1,18 bei +100. Siedepunkt = + 2220. Specif. Gewicht in Gasform nach dem Versuche = 5,42 und berechnet nach einer Condensation zu 4 Vol. wird es = 5.32. Es löst sich bis zu einem gewissen Grade in Wasser, so dass dieses davon Gerach und Geschmack bekommt. Wird diese Lösung mit einigen Tropfen von einem Risenoxydsalz vermischt, so färbt sie sich schwach violett, und mit einem geringen Ueberschuss an Aether wird diese Farbe sehr reich und tief, wodurch diese Aetherart in einer reinen Auflösung leicht zu entdecken und zu erkennen ist. Es löst sich nach allen Verhältnissen in Alkohol. Aether und flüchtigen Oelen. Wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
	Natürl. Künstl.		
Kohlenstoff	63,13 63,07	16	63,15
Wasserstoff	5,58 5,38	16	5,26
Sauerstoff	31,49 31,56	6	31,59
- C2416A 1 C	14 H 10 N 5		

 $⁼ C_5 H_0 O + C_{14} H_{10} N_5.$

Die natürliche Verbindung gibt bei der De-

stillation mit kaustischem Kali im Ueberschuss: Wasser, welches Holzalkohol aufgelöst enthält, und ein Kalisalz, dessen Säure nach dem Ausfällen daraus mit Salzsäure die Eigenschaften und Zusammensetzung der Spirylsäure hat, wodurch also die Identität des natürlichen Aethers mit der des hünstlichen vollkommen dargelegt worden ist. Legt man Kalium in kleinen Portionen nach einander in diese Aetherart, so entwickelt sich ein Gas und die Masse erstarrt, selbst wenn sie bei + 100° erhalten wird, und bald darauf tritt ein Punkt ein, wo sie sich entzündet, ungeachtet aller Sorgfalt um dies zu vermeiden, indem eine reichliche schwarze Masse zurückbleibt.

lch erwähnte beim spirylsaurem Aethyloxyd, dass die Spirylsäure in dieser Verbindung Basen sättigt, ohne das Aethyloxyd zu verlieren. selbe ist der Fall mit dem Methyloxyd. Oxyde spielen, wenn eine stärkere Basis hinzukommt, in Verbindung mit der Spirylsäure nur die Rolle eines Paarlings. Wir habon bereits schon ein solches Beispiel in dem phosphorsauren Aethyloxyd, mit dem Unterschiede, dass in dem letzteren sich das Aethyloxyd nicht einmal durch Wasser von der Phosphorsäure abscheidet und sich auch nicht durch Kali im Ueberschuss austreiben lässt, was dagegen mit den Aetherarten der Spirylsäure stattfindet, aus deren neutralen wasserhaltigen Verbindungen mit Basen sich das Aethyloxyd oder das Methyloxyd durch eine gewisse Erhitzung austreiben lässt. Man sollte fast sagen können, dass das Aethyloxyd oder das Methyloxyd die Rolle einer Basis spielt, so lange die Verbindung frei ist, dass sie aber, so bald eine

unorganische Basis hinzukommt, ihren Platz wechseln und den eines Paarlings einnehmen, welchen sie, so bald die stärkere Basis durch eine Säure weggenommen wird, wieder verlassen, um von Neuem die Stelle einer Basis einzunehmen, dena der spirylsaure Aether wird durch Säuren mit allen seinen primitiven Eigenschaften wieder ausgefällt.

Cahours nennt die Salze, in welchen das Methyloxyd der Paarling ist, Gaultherate, eine Benennung, welche wir nicht annehmen können; wir wollen sie anstatt dessen methyloxyd-spirylsaure Salze nennen.

Das Kalisalz wird erhalten, wenn man eine starke Lösung von Kalibydrat, welches frei von kohlensaurem Kali sein muss, mit spirylsaurem Methyloxyd, im geringen Ueberschuss hinzugesetzt, schüttelt, wobei sich das Salz in perlmutterglänzenden Blättern abscheidet. Nachdem das Liquidum abgetropft ist, wird die Salzmasse mit einer sehr geringen Quantität eiskalten Wassers gewaschen und dann zwischen Löschpapier ausgepresst. Darauf wird es in wasserfreiem Alkohol aufgelöst, welcher kohlensaures Kali ungelöst zurücklässt, wenn dieses eingemengt war, und die Lösung der Verdunstung im luftleeren Raume überlassen, wobei das Salz darans in feinen, dem Amianth höchst ähnlichen Nadeln anschiesst. Das Salz ist leicht löslich in Wasser, und wird es noch feucht erhitzt, so geht Holzalkohol daraus weg, während spirylsaures Kali zurückbleibt. Das krystallisirte Salz enthält 1 Atom Wasser auf 2 At. Salz.

Das Natronsalz verhält sich ganz ähulich wie

das Kalisalz, aber es ist nicht völlig so leicht löslich.

Das Barytsalz schlägt sich, wenn man den Aether, einen Tropfen nach dem anderen, in gesättigtes Barytwasser eintropft, so lange sich dabei noch ein Niederschlag bildet. Ist das Barytwasser warm, so bleibt ein kleiner Theil in der Lösung zurück, der sich dann beim Erkalten in Krystallschuppen absetzt. Es enthält 1 At. Krystallwasser.

Die Salze von Bleioxyd, Kupseroxyd und Quecksilberoxyd werden durch doppelte Zersetzung mit dem Kalisalze niedergeschlagen.

ļ

•

ø

£ ļ

'n

ø

1

1

J

ĸ.

e:

ź

ø

ø

Die Spirylsäure hat in dieser Verbindung die- Brom- und selbe Neigung, Wasserstoff gegen Brom zu I und Chlorspiryl-2 Aequivalenten auszuwechseln, wie wir dies im Methyloxyd. Vorhergehenden, S. 483, von der freien spiryligen Säure gesehen haben, und sie gibt dadurch einigen Grund zu der Vermuthung über die Säure, welche in der Spirylsäure mit Kohlenwasserstoff gepaart ist. Ich will zuerst die Thatsachen und dann die Erklärung davon angeben, welche ich für jetzt als die am wenigsten unwahrscheinliche halte.

Setzt man Brom in kleinen Quantitäten nach einander zu wasserfreiem spirylsaurem Methyloxyd, so entwickelt sich Wärme und Bromwasserstoffsäure. Wenn die Masse dann beim Erkalten erstarrt, so bört man mit dem Zusetzen von Brom auf. Dabei geschicht ganz dasselbe, wie bei der spiryligen Säure. Ist kein Ueberschuss von Brom hinzugekommen, so erhält man eine krystallisirende Verbindung, worin 1 Aequivalent Brom ausgewechselt worden ist. Bei einem Ue-

berschusse an Brom bildet sich im Verhältnisse zu diesem eine andere Verbindung, in welcher 2 Acquivalente Wasserstoff gegen 2 Acquivalente Brom ausgewechselt worden sind, und welche ebenfalls krystallisirt aber um so viel schwerer löslich ist, als die erstere, dass beide durch Krystallisation geschieden werden können. Man wäscht das Product zuerst mit kaltem und schwachen Spiritus, um es von Bromwasserstoffsäure zu befreien, und dann löst man es in concentrirtem siedenden Alkohol auf, worauf beim Erkalten Krystalle von der höheren Bromverbindung daraus anschiessen, von denen noch mehr erhalten werde, wenn man den Alkohol zur Hälfte abdunstet und den Rückstand der freiwilligen Verdunstung überlässt. Wenn sich dann keine glänzende Krystallblätter von der höheren Bromverbindung mehr absetzen, so giesst man die Mutterlauge davon ab und überlässt sie sich selbst, worauf dann die niedrigere Bromverbindung allmälig daraus anschiesst. Die Krystalle werden dadurch gereinigt, dass man sie in wenigem siedenden Alkohol bis zur Sättigung auflöst und beim Erkalten daraus wieder anschiessen Cahours nennt sie Salicylate de methylène monobromé; wir wollen sie brom-spirylsaures Methyloxyd nennen.

Es schiesst in feinen nadelförmigen, seideglänzenden Krystallen an, welche eigentbümlich ätherartig riechen, bei + 55° schmelzen und in stärkerer Hitze sublimirt werden können, wobei sich aber immer ein wenig davon zersetzt. Be ist unlöslich in Wasser, leichtlöslich in Alkohol und Acther. Es gibt mit Basen Salze, gleichwie das nicht Brom-haltige spirylsaure Metbyl-

oxyd, und beim Erhitzen mit Kali im Ueberschuss gibt es Holzalkohol und bromspirylsaures Kali, aus dem die Bromspirylsäure durch Säuren abgeschieden wird. Von kaustischem Ammoniak wird es allmälig aufgelöst und bildet damit ein bromhaltiges Amid, welches beim Sättigen des Ammoniaks mit einer Säure in weissen Flocken niederfällt, die sich in Alkohol auflösen und beim Verdunsten des Alkohols daraus krystallisiren. Wird aber die Lösung destillirt, so geht zuerst der Ueberschuss an Ammoniak weg, und darauf folgt eine schwefelgelbe Masse, welche in der Vorlage krystallisirt, und welche das Amid der bromfreien Spirylsäure ist = NH² + C¹⁴H¹⁰O⁴.

Die höhere Bromverbindung wird allein erhalten, wenn man den Aether mit Brom im Ueberschuss behandelt, wodurch darin 2 Aequivalente Wasserstoff gegen 2 Aequivalente Brom ausgewechselt werden. Wie lange man hierauf auch einen Ueberschuss an Brom im Sonnenschein darauf wirken lässt, so geht die Auswechselung nicht weiter. Cahours nennt sie Salicylate de methylène bibromé, bibromspirylsaures Methyloxyd.

'n

ø

ø

6

ļ; ·

¢

ور

: 1

•

ic is

į,

.

Ł

, 3

Diese Aetherart wird von Brom und von Wasserstoffsäure wie die vorhergehende gereinigt und aus Alkohol krystallisirt erhalten. Beim Erkalten schiesst sie daraus in glänzenden Blättern an, aber bei freiwilliger Verdunstung in Prismen, welche, wenn sie einen Ueberschuss an Brom enthalten, einen Stich ins Gelbe haben. Sie schmilzt bei + 100° und sublimirt sich in etwas höherer Temperatur, ohne alle Zersetzung. Sie ist un-löslich in Wasser, auslöslich in Alkohol und Aether. Sie verhält sich gegen Alkalieu und Am-

moniak wie die vorhergehende, und in allen dadurch entstandenen Verbindungen ist 1 Aequivalent Wasserstoff weniger und 1 Aequivalent Brom mehr enthalten, als in denen von der vorhergehenden.

Die procentische Zusammensetzung dieser Aetherarten ist:

	1.		2.			
	Gefund.	At.	Berechn.	Gefund.	٨٤.	Berechn.
Kohlenstoff	41,78	16	41,91	31,19	16	31,36
Wasserstoff	3,11	14	3,05	1,98	12	1,96
Brom	34,30	2	34,06	51,44	4	50,98
Sauerstoff	20,81	6	20,98	15,39	6	15,70
$=$ C^2H^6O+	C14H8B	r ² O ⁵	$-\mathbf{C}^2$	H ₆ O+(14H	6 Br4O 5

Chlorspirylsaures Methyloxyd. Das spirylsaure Methyloxyd gibt mit Chlor entsprechende Verbindungen; aber da die erstere schwierig vollkommen rein von spirylsaurem Methyloxyd zu erhalten ist, so machte Cahours das bichlorspirylsaure Methyloxyd baupsächlich zum Gegenstande seiner Untersuchung, besonders da ein Ueberschuss an Chlorgas, selbst im lange fortgesetzten Sonnenschein, auch nicht mehr als 2 Aequivalente Wasserstoff gegen Chlor auswechselt.

Das letztere von diesen schiesst aus Alkohol in langen, prismatischen Nadeln an, die bei einem Ueberschuss an Chlor einen Stich ins Gelbe haben, die aber durch Umkrystallisirungen farblos werden. Es schmilzt bei + 100° und sublimirt sich darüber hinaus unverändert. Es ist unlöslich in Wasser, auflöslich in Alkohol und Acther, und verhält sich gegen Alkalien und Ammoniak den Bromverbindungen völlig analog. Es besteht aus:

. 6	efunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	43,41	16	43,24
Wasserstoff	2,98	12	2,70
Chlor	32,15	4	32,40
Sauerstoff	21,46	· 6	21,66
$= C^2 H^6 O + C^{14} H$	6CI+O5		

Cabours bezeichnet es als eine grosse Sonderbarkeit, dass weder Brom noch Chlor mehr als 2 Acquivalente Wasserstoff auswechseln, und fügt hinzu, dass man annehmen müsse, der Wasserstoff in einem organischen Molekul müsse in

einem ungleichen Zustande enthalten sein, in welchem er eine verschiedene Neigung habe aus-

gewechselt zu werden.

In Folge der dargelegten tiefer eingreifenden Veränderungen mehrerer Aetherarten durch Chlor, z. B. des essigsauren Aethyloxyds, hatte er eine grössere Ausdehnung der Auswechselung als möglich erwartet; aber wenn die Erklärung, welche ich im Vorhergehenden, S. 485, über die Auswechselung des Wasserstoffs gegen Brom in der spiryligen Säure gegeben habe, eine richtige Ansicht enthält, so ist hier das Räthsel gelöst.

Die Spirylsäure ist eine gepaarte Säure, verbunden mit 2 Atomen CH = C10 H6O5 + 2CH. Die Säure darin kann Brenzschleimsäure sein, indem sie deren Zusammensetzung hat, und welcher die Spirylsäure auch in vielen ihrer Eigenschaften ähnlich ist. Die Salzbilder wechseln den Wasserstoff entweder in dem einen oder in beiden Atomen von dem Paarling aus, und das eigentlich Saure in der Verbindung behält alle seine Eigenschaften als Säure. Die Erklärung weist die Richtigkeit von Cahours' Schluss aus, dass

der Wasserstoff in der Säure in zwei verschiedenen Zuständen enthalten sein müsse. Sie ist ausserdem einfach und klar. Ob sie im Uehrigen richtig ist, muss die Zukunst ausweisen.

Anilsalpeter-

Wird spirylsaures Aethyloxyd mit rauchender saures Methyl-Salpetersäure behandelt, während man das Gefäss von Aussem abkühlt, so erhitzt es sich sehr stark, aber es entwickelt sich dabei nur wenig Gas, und die Masse erstarrt bald nachber krystallinisch. Das neue Product ist anilsalpetersaures Methyloxyd. Es wird in siedendem Wasser geschmolzen, um daraus freie Salpetersäure auszuziehen, und dann wird es einige Male in Alkohol aufgelöst und daraus krystallisirt. Es bildet dann ausserst feine, gelbliche Nadeln, schmilzt zwischen + 880 und 900, und kann mit Vorsicht unverändert sublimirt werden. Es löst sich nicht in kaltem Wasser, schmilzt in siedendem und das erkaltende Wasser setzt einige Krystalle davon ab. Es löst sich sehr in siedendem Alkohol auf und die Lösung erstarrt beim Erkalten, wenn sie gesättigt war. Es ist unlöslich in Ammoniak, aber auflöslich in kaustischem Kali. Cahours glaubt, dass es damit Salze bilde, die er aber nicht untersucht hat. Durch Kochen damit wird es zersetzt, indem Holzalkohol abgeschieden und anilsalpetersaures Kali in der Flüssigkeit gebildet wird. Durch fortgesetzte Einwirkung wird es in ein Gemenge von anilsalpetersaurem und pikrinsalpetersaurem Methyloxyd und zuletzt in Pikrinsalpetersaure verwandelt. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

G	efunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	48,63	16	48,69
Wasserstoff	3,60	14	3,54
Stickstoff	7,27	2	7,18
Sauerstoff	40,50	10	40,59
A # 1 C 14 10	8.04	•	- ,

 $= C^2 H^6 O \ddot{H} + C^{1+} H^8 O^+.$

Wird es in einem wohlverschlossenen Gefässe lange Zeit mit starkem kaustischem Ammoniak digerirt, so löst es sich allmälig, worauf aber 2 bis 3 Wochen hingehen. Die Lösung wird brandgelb und setzt, wenn man sie verdunstet, an den Rändern eine brandgelbe Masse ab, welche in Wasser auflöslich ist, besonders wenn dieses freics Ammoniak enthält. Wird das Ammoniak mit einer Säure gesättigt, so scheiden sich gelbe Flocken daraus ab, die aus einer Lösung in Alkohol in kleinen, gelben, glänzenden Krystallen erhalten werden können, welche sich partiell sublimiren lassen. Sie lösen sich in Alkali auf und werden daraus durch Säuren unverändert wicder abgeschieden. Selbst siedendes Wasser löst sie auf, aber am besten lösen sie sich in Alkohol und Aether auf. Die Lösung in Wasser wird durch Eisensalze kirschroth. Beim Kochen mit kaustischem Kali geben sie Ammoniak, indem sich das Kali mit der Auilsalpetersäure vereinigt. Sie wurden zusammengesetzt gesunden aus:

(Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	45,90	14	46,15
Wasserstoff	3,44	12	3,29
Stickstoff	15,31	4.	15,38
Sauerstoff	35,35	8	35,18

= NH²N + C¹⁺H⁸O⁴. Sie wären demnach das 53 *

erste Beispiel von einem Amid der Salpetersäure, wiewohl hier gepaart.

Spirylsaures mit fixen al-

Wird spirylsaures Methyloxyd mit kaustischer Methyloxyd Baryterde destillirt, so erhält man ein flüchtiges kalischen Ba- Oel, welches mit Anisol identisch ist, von dem weiter unten bei der trocknen Destillation der anissauren Salze die Rede sein soll.

Bernsteinsaures Methyloxyd.

Fehling ') hat bernsteinsaures Methyloxyd durch Einleiten von Salzsäuregas in eine heisse Lösung von Bernsteinsäure in Holzalkohol hervorgebracht.

Es schiesst unter + 160 in Krystallen an, schmilzt bei + 200 und erkaltet dann auf + 160, ehe es wieder erstarrt. Specif. Gewicht =1,1179 bei + 20°. Siedepunkt = + 198°. Specis Gewicht in Gasform = 5,24, und nach der Rechnung bei einer Condensation zu 2 Vol. = 5,077. Es ist fast nicht löslich in Wasser, aber leicht löslich in Alkohol und Aether. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus (C = 75,83):

Gefunden Atome Berechnet Kohlenstoff 49,51 49,79 Wasserstoff 6,75 10 6,77 Sauerstoff 43,74 43,44 $= C^2H^6O + C^4H^4O^5.$

Naphtalin. Metamorphosenproducte desselben.

Ich führte im Jahresberichte 1836, S. 437 an, dass wenn man Naphtalinchlorür = C10 H8 C1 mit einer starken Lauge von kaustischem Kali der trocknen Destillation unterwirft, aus 2 At. Chlorür 1 At. Chlorkalium, 1 At. Wasser und 1 At. von einem neuen Körper + C20 H14 El entstehen, welcher letzterer ein flüchtiges Oel bildet, das

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 195.

Laurent Chloronaphtalas genannt hat. Mit diesem Körper hat Zinin') einige neue Versuche angestellt. Derselbe hat gefunden, dass er sich, wenn man ihn mit seinem doppelten Volum concentrirter Schwefelsäure vermischt und in einem Oelbade bis nahe zu + 140° erhitzt, damit vereinigt zu einem durchsichtigen, bräunlichen Liquidum, welches eine gepaarte Dithionsäure ist. Diese Verbindung erhält sich klar, wenn sie erkaltet; wird aber ein wenig Wasser hinzugefügt, so erstarrt sie zu einem butterähnlichen, weissen Körper, der auf einem trocknen Ziegelsteine von dem grössten Theile freier Schwefelsäure befreit werden kann. Die darauf zurückbleibende weisse Masse ist sowohl in Wasser als auch in Alkohol auflöslich. Sie schmilzt leicht zu einem bräunlichen Liquidum, welches durch stärkeres Erhitzen zersetzt wird und dabei einen naphtalinartigen Geruch entwickelt. ' Sie schmeckt säuerlich bitter und zusammenziehend.

Mit Baryterde bildet diese Säure ein in Wasser lösliches Salz, welches in mikroscopischen Nadeln anschiesst und eine matte weisse Farbe hat. Dieses Salz wurde bei + 150° getrocknet und analysirt. Es besteht aus (C = 75,00):

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	38,77	20	38,69
Wasserstoff		12	1,93
Chlor	11,18	2	11,41
Schwefel	10,31	2	10,37
Sauerstoff	11,95	5	10,92
Baryterde	25,66	1	25,68

 $⁼ Ba\ddot{S} + C^{20}H^{12}Cl^2.$

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 36.

Das Kalisalz dieser Säure ist schwer löslich, sowohl in Wasser als auch in Alkohol, und wird in Gestalt eines matten weissen Pulvers erhalten.

Das Ammoniumoxydsalz dagegen ist leicht löslich und wird nicht krystallisirt erhalten. Es gibt mit schwefelsaurem Eisenoxydul einen weissen, käseähnlichen, mit salpetersaurem Bleioxyd einen weissen, pulverförmigen, in Wasser wenig auflöslichen, und mit salpetersaurem Silberoxyd einen weissen, käseähnlichen Niederschlag. Mit Kupferoxyd gibt die Säure ein bläuliches, leicht lösliches Salz.

Mit Laurent's Chloronaphtalèse = C²⁰H¹²Cl² (Jahresbericht 1837, S. 352) bekam Zinin unter denselben Umständen eine, der vorhergehenden Säure in den Eigenschaften ähnliche gepaarte Dithionsäure, deren Barytsalz zusammengesetzt gefunden wurde aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	34,92	20	34,82
Wasserstoff	1,49	10	1,45
Chlor	20,57	` 4	20,55
Schwefel	9,59	2	9,34
Sauerstoff	11,36	5	11,63
Baryt	22,07	1	22,21

 $= \dot{B}a \ddot{S} + C^{20}H^{10}Cl^{2}.$

Die Salze dieser Sänre von Kali und von Baryt sind schwerlöslich und geben beide feine weisse, silberglänzende Nadeln. Das Ammoniumoxydsalz ist leicht löslich. Das Silbersalz ist schwer löslich und wird in glänzenden Blättera krystallisirt erhalten. Diese Säuren haben keine Namen erhalten. Sie entstehen dadureh, dass

1 Aequivalent Wasserstoff aus der Chlorverbindung sich auf Kosten der Schwefelsäure oxydirt, wodurch die Dithionsäure gebildet wird, und sie lassen voraussehen, dass die Reihe von Chlorüren mit zusammengesetztem Radical, welche aus den Chlorverbindungen des Naphtalins auf verschiedene Weise hervorgebracht werden, ähnliche gepaarte Dithionsäuren bilden werden.

Ich führte im Jahresberichte 1844, S. 348, Destillationsin der Kürze einige Untersuchungen von Wöhler Producte der Chinasaure. über die Metamorphosen - Producte des Chinons an. Die darüber angestellten Versuche sind nun ausführlich mitgetheilt worden *).

Wird Chinasäure der trocknen Destillation unterworfen, so fängt sie bei + 2800 an, unter fortwährendem Sieden gelb und braun zu werden, indem sich Wasser und ein mit blassblauer Flamme verbrennendes Gas entwickeln. zeigt sich in dem Halse der Retorte ein Sublimat von gelben langen Nadeln, welche allmälig schmelzen und in ölartigen Streifen in die Vorlage hinabslicssen, worin das Destillat zu einer körnigen, blassgelben, undurchsichtigen Masse erstarrt. Der Rückstand in der Retorte wird zuletzt schwarzbraun und er bläht sich so auf, dass die Destillation nicht weiter fortgesetzt werden kann, ohne dass die Masse übergeht. Das Destillat enthält Benzoësaure, spirylige Saure, Karbolsaure (Lanrent's Acide phenique oder Phenylsäure), Benzol und als Hauptproduct einen noch nicht bekannt gewesenen krystallisirenden, farblosen Körper, welchen Wöhler farbloses Hydrochinon nennt.

ř

ŝ

,

^{&#}x27;) Ann. der Chem. u. Pharm. LI, 145.

Beim Kochen des Destillats mit sehr wenig Wasser bleibt eine theerähnliche Masse zurück. die abfiltrirt wird. Die Lösung setzt Benzoësaure ab, welche beim Erkalten auskrystallisirte und durch ihre Verhältnisse erkannt wurde, und welche ausserdem durch Bestimmung ihrer Zusammensetzung durch eine Verbrennungs-Analyse ausser Zweifel gesetzt wurde. Die Mutterlauge roch brenzlich und schmeckte süss. Sie wurde destillirt und die Destillation fortgesetzt, so lange das Uebergehende milchig war und süss und brennend Daraus hatte sich ein Oel abgesetzt. schmeckte. Das Destillat wurde mit Kalibydrat vermischt, welches das Oel grösstentheils auflöste, und dann destillirt, so lange ein flüchtiges Oel mit dem Wasser überging. Dieses Ocl war Benzol.

Die in der Retorte zurückgebliebene braune Kalilösung wurde mit Schweselsäure gesättigt, wedurch sie milchig wurde, und dann destillirt, so lange das Uebergehende milchig war. Beim Erwärmen wurde das Destillat klar. Es wurde mit essigsaurem Bleioxyd gesällt, welches einen blassgeben, käseähnlichen Niederschlag gab, gemengt aus karbolsaurem und spiryligsaurem Bleioxyd, von welchem letzteren er seine gelbe Farbe hatte: aus der absiltrirten Flüssigkeit fällte kaustisches Ammoniak basisches karbolsaures Bleioxyd farblos.

Was bei dem Abdestilliren dieser öläbmlichen Säuren in der Retorte zurückgeblieben war, setzte beim Erkelten ein wenig krystallisirte Benzoësäure ab und die davon abgegossene Flüssigkeit trübte sich beim Verdünnen mit Wasser und setzte eine braune schmierige Masse ab, die absiltrirt wurde. Aus der klaren Flüssigkeit wurde durch

Verdunsten eine bedeutende Menge von einem in langen Prismen krystallisirenden Körper erhalten, der nach dem Reinigen durch Umkrystallisirung farbloses Hydrochinon war.

Chinon.

Für das Studium dieses Körpers war es erforderlich, Kenntniss von dem Chinon zu nehmen, dessen Bereitung daher von Wöhler genauer angegeben wird. 1 Th. Chinasaure wird mit 4 Th. Braunstein und 1 Th. Schwefelsaure, die mit der Hälfte ihres Gewichts Wasser vorber verdünnt worden ist, vermischt, in einem Gefässe, welches sehr geräumig sein mnss, um ein Uebersteigen der Masse zu vermeiden, indem diese grosse Neigung hat, sich aufzublähen und überzugehen. Mehr als 100 Grammen Chinasäure kann man nicht woul auf ein Mal nehmen. Man kann den Versuch auch mit weniger reinem chinasaurem Kalk aussühren, wenn die Quantität der Schwefelsäure danach regulirt wird. Man legt dann einige Kohlen unter, und so bald die Reaction anfängt, werden sie wieder weggenommen, weil die Masse sich dann von selbst hinreichend beiss erhält. Das Destillat wird durch ein mehrere Fuss langes Rohr geleitet und in einem darunter gestellten Glaskolben aufgefangen; beide müssen gut abgekühlt werden. Das Chinon krystallisirt grösstentheils in dem Rohre, während eine Lösung davon in Wasser mit freier Ameisensäure in den Kolben hinabfliesst.

Mit dieser letzteren Flüssigkeit spült man die Krystalle aus dem Rohre auf ein Filtrum, wäscht sie darauf mit ein wenig kaltem Wasser ab, und trocknet sie im luftleeren Raume über Chlorcalcium.

Zu dem was Woskresensky darüber ange-

geben hat, fügt Wöhler noch hinzu: Es hat eine grössere Neigung zu krystallisiren, als irgend ein anderer Körper. Bei der Sublimation selbst kleiner Quantitäten erhält man es häusig in zolllangen, durchsichtigen, gelben Krystallen. Es schmilzt leicht und krystellisirt beim Erkalten. sich in siedendem Wasser in Menge mit gelbrother Farbe auf und schiesst daraus beim Erkalten in langen Prismen an, die aber eine weniger reib gelbe Farbe haben und weniger durchsichtig sind, als die sublimirten. Dies hängt von der grossen Neigung des Chinons ab, in Auflösung zerstört zu werden. Es verwandelt sich nämlich allmälig in einem schwarzbraunen, huminar tigen Körper. Seine Auflösung färbt die Haut braun und diese Färbung lässt sich nicht wegwaschen. flüchtig, dass es sich wie Campher von einer Seite der Flasche auf die andere sublimiren lässt. Sein starker, Nase und Augen reizender Geruch lässt in der Nase ein Gefühl zurück, welches dem von Jod nicht unähnlich ist.

Woskresensky hatte es aus C⁵H²O znsammengesetzt gefunden, aber alle Analysen gaben mehr Kohlenstoff, als dieser Formel entspricht, indem diese nicht mehr als 66,7 Proc. davou voraussetzt, wenn sie nach corrigirten Atomgewichten berechnet wird. Wöhler's Analyse stimmt mit der von Woskresensky, berechnet nach corrigirten Atomgewichten, überein, und gab:

Gefu	Gefunden		Berechnet
Woskres.	Wöhler		
Kohlenstoff 67,09	67,37	25	67,61
Wasserstoff 3,70	3,70	16	3,59
Sauerstoff 29,21	28,93	8	28,80,

= C25H16O8, wonach es also klar wird, dass die Zusammensetzung nicht so einfach ist, als Waskresensky angenommen hatte.

Das farblose Hydrochinon entsteht aus dem Farbloses Hy-Chinon durch Hinzusügung von Wasserstoff, ganz auf dieselbe Weise, wie z. B. Indenoxydul (Indigblau) durch Aufnahme von Wasserstoff aus anderen Körpern in Isatinoxydul (reducirten Indigo) verwandelt wird.

drochinon.

Es entsteht, wenn man eine concentrirte Lösung von Chinon mit Iodwasserstoffsäure vermischt, oder wenn man in dieselbe Tellurwasserstoffgas hineinleitet. In dem ersteren Falle wird Iod frei und in dem letzteren schlägt sich Tellur nieder, und in beiden Fällen erhält man das Hydrochinon nach dem Verdunsten angeschossen. Phosphorwasserstoffgas und Arsenikwasserstoffgas werden nicht dadurch zersetzt. Am wenigsten kostbar erhält man es jedoch, wenu man in eine Lösung von Chinon, worin man ausserdem Chinon aufgeschlämmt haben kann, schwesligsaures Gas einleitet, bis die Lösung farblos und alles Chinou aufgelöst worden ist. Die schweslige Säure vereinigt sich mit Sauerstoff aus dem Wasser und das Chinon mit dessen Wasserstoff. Nach dem Verdunsten schiesst das Hydrochinon aus einer durch Schweselsäure sauren Mutterlauge an. Schwefelsäure wirkt zwar nicht darauf ein, aber es ist nichts leichter, als diese Säure vor der Verdunstung aus der Flüssigkeit wegzunehmen, wenu man sie mit ein wenig fein geriebeuem kohlensauren Baryt behandelt. Werden dagegen trocknes schwefligsaures Gas und festes Chinon mit

einander in Berührung gelassen, so findet keine Einwirkung statt.

Das Hydrochinon schiesst in durchsichtigen, regelmässigen, sechsseitigen, an den Enden schief abgestumpften Prismen au. Es hat keinen Geruch, schmeckt süsslich, schmilzt leicht und erstarrt krystallinisch. Versucht man es in einem Glasrohr zu sublimiren, so kriecht es dem Glasc entlang; aber zwischen zwei Schalen sublimirt es sich in glänzenden Blättern, ähnlich wie Benzoësäure. Bei zu starker Erhitzung fängt es an sich zu zersetzen in Chinon und in grünes Hydrochinon.

Es löst sich leicht in Wasser und in Alkohol, in der Wärme bedeutend mehr. Vermischt man die Lösung mit Ammoniak, so färbt sie sich augenblicklich von oben nach unten hin braunroth, und wird die Lösung dann verdunstet, so ist das Hydrochinon zerstört mit Zurücklassung von einem huminähnlichen Körper. Vermischt man die Lösung mit essigsaurem Bleioxyd, so entsteht nicht eher ein Niederschlag, als bis man Ammoniak hinzufügt, wo sich dann eine Verbindung in voluminösen gelben Flocken abscheidet, die bald nachher zu einem gelbgrauen Pulver zusammenfallen, welches unter einem Mikroscope keine Merkmale von Krystallisation zeigt, sondern sich als aus durchsichtigen Kugeln bestehend ausweist. Die Bleiverbindung wird in der Lust beim Trocknen zersetzt, sie nimmt den Geruch nach Chinon an, wird braun und lässt, wenn man das Bleioxyd mit Salpetersäure auszieht, den huminartigen Körper zurück. Der Bleiniederschlag reducirt, wenn man ihn mit salpetersaurem Silberoxyd übergiesst, das Silber in Metallflittern. Die Lösung von Hydrochinon wird durch essigsaures Kupferoxyd safrangelb und beim Kochen scheidet sich Kupferoxydul daraus ab, indem sich Chinon mit den Wasserdämpfen verflüchtigt. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	66,02	25	66,41
Wasserstoff	5,51	24	5,30
Sauerstoff	28,47	8	22,29.

Es 'enthält also 4 Aequivalente Wasserstoff mehr als das Chinon, bei einer gleichen Anzahl von Kohlenstoff- und Sauerstoff-Atomen.

Grünes Hydrochinon, welches ich zur Ver- Chinhydron. meidung der Bezeichnung der Farbe in dem Na-Grünes Hydromen Chinhydron zu nennen vorschlage, ist eine Verbindung von Chinon mit nur 2 Aequivalenten Wasserstoff, welches erhalten wird, wenn man aus dem vorhergehenden 2 Aequivalente Wasscrstoff wegnimmt. Es kann auch aus dem Chinon durch Hinzufügung von 2 Aequivalenten Wasserstoff gebildet werden, wie dies weiter unten gezeigt werden soll. In beiden Fällen färbt sich die Flüssigkeit für einen Augenblick schwarzroth, und unmittelbar darauf erfüllt sie sich mit prachtvollen, grünen, metallisch glänzenden Prismen, welche, selbst wenn man mit kleinen Quantitäten arbeitet, zolllang werden können. Es ist jedoch eine gewisse Concentration dazu erforderlich, denn wenn die Flüssigkeit zu verdünnt ist, so scheiden sie sich nicht ab, sondern sie werden zersetzt und geben den Geruch nach Chinon. Man nimmt die Krystalle auf ein Filtrum, wäscht sie ab und lässt sie trocken werden.

Aus dem Hydrochinon wird dieser Körper am sichersten gebildet, wenn man die Lösung desselben mit Eisenchlorid vermischt, welches zu Chlorür reducirt wird und ihn abscheidet. wird daraus auch erhalten, wenn man Chlorgas hineinleitet, oder wenn man Salpetersäure oder salpetersaures Silberoxyd binzumischt, aus dem sich zugleich metallisches Silber abscheidet. Dasselbe geschieht mit saurem chromsauren Kali, wodurch es sich mit Chromoxyd gemengt niederschlägt; selbst Platinschwamm und Blutlaugenkohle veranlassen, wenn man sie, mit einer Lösung von Hydrochinon beseuchtet der Lust aussetzt, die Oxydation des Wasserstoffs und die damit verbundene Bildung der grünen Verbindang.

Aus Chinon wird es gebildet, wenn man eine gesättigte Lösung desselben mit einer gesättigten Lösung von schwefliger Säure vermischt, die nicht ganz hinreicht, dasselbe ganz zu verändern. Die schweslige Saure oxydirt sich dann zur Schweselsäure und das Chinon nimmt Wasserstoff auf und scheidet sich damit in grünen Krystallen ab, welche durch zu viel schweflige Saure zu farblosem Hydrochinon aufgelöst werden würden. Die Ameisensäure-haltige Chinonsäure-Lösung, welche man bei der Bereitung des Chinons erhält, eignet sich zu dieser Bereitung sehr gut. Ausserdem kann es durch ein Eisenoxydulsalz oder durch ein Zinnoxydulsalz hervorgebracht werden, welche sich auf Kosten von Wasser höher oxydiren und das Chinon mit Wasserstoff verbinden, so wie auch am negativen Pole eines hydroelektrischen Stroms, wenn dieser durch eine Chinonlösung geht, die mit ein wenig Schwefelsäure versetzt worden ist, um leitend zu werden.

Aber die merkwürdigste Art der Bildung desselben besteht darin, dass man eine Lösung von Chinon mit einer Lösung von Hydrochinon vermischt, indem dann das erstere die Hälfte von dem Wasserstoff des letzteren weguimmt und die grünen Krystalle abgeschieden werden, ohne dass sich ein Nebenproduct bildet. Auf ähnliche Weise entsteht Chinhydron aus dem Chinon auf Kosten von Alloxantin, welches sich dadurch in Alloxan verwandelt.

Chinhydron ist einer der schönsten Körper, welche die organische Chemie aufzu-Es gleicht in der Farbe und dem weisen hat. Glanz den grünen Federn der Colibri's oder den Flügeldecken der Goldkäfer. Die Krystalle sind schmal, aber häufig sehr lang. Die feinsten sind im Durchsehen auf dem Gesichtsfelde eines Mikroscops roth. Es besitzt einen schwachen Geruch nach Chinon und einen stechenden Geschmack. Es schmilzt leicht zu einem Liquidum und lässt sich partiell zu grünen Blättern sublimiren, aber einem Theil nach wird es dabei zersetzt, indem es Chinon gibt. Es ist wenig löslich in kaltem Wasser, aber ziemlich gut und mit braunrother Farbe in siedendem, woraus es beim Erkalten wieder anschiesst. Aber es verträgt nicht fortgesetztes Sieden, sondern es destillirt Chinon mit dem Wasser über, während eine rothbraune Lösung zurückbleibt, welche sehr viel Hydrochinon enthält. Aber sie enthält zugleich ein anderes Zersetzungsproduct, welches wahrscheinlich dem ähnlich ist, welches bei der Destillation der Chinasäure erhalten wird. Es wird als eine braune theerartige Masse abgeschieden, wenn man den Rückstand in der Retorte mit Wasser verdünnt. Das Chinhydron löst sich in Alkohol und in Aether mit gelber Farbe auf, und bleibt nach deren Verdunstung krystallisirt zurück. Von Ammoniak wird es mit tief grüner Farbe aufgelöst, aber die Lösung wird, wenn sie von der Luft berührt wird, braun, und erleidet dieselbe Zerstörung wie Chinon mit Ammoniak.

Die Lösung in Ammoniak wird nicht durch essigsaures Bleioxyd niedergeschlagen, aber nach einem Zusatz von Ammoniak wird sie mit lebbast gelbgrüner Farbe gefällt, in Berührung mit Lust sich rasch schmutzig grau färbend. Sie wird auch nicht durch salpetersaures Silberoxyd gefällt; setzt man aber noch Ammoniak hinzu, so scheidet sich reducirtes Silber ab. Von flüssiger schweftiger Säure wird es zu Hydrochinon aufgelöst. Dagegen verwandeln weder Jodwasserstoffsäure noch Tellurwasserstoff das Chinhydron in Hydrochinon.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kollenstoff	66,32	25	67,00
Wasserstoff	4,64	20	4,45
Sauerstoff	29.04	8	28.55

Wiewohl hier 'der Gehalt an Kohlenstoff zu geringe ausgefallen ist, so gestattet er doch keine andere wahrscheinliche Formel, und die Uebergänge des einen dieser drei Körper in den anderen beweisen ganz deutlich, dass dabei kein anderes Element, als der Wasserstoff, in der relativen Quantität verändert wird. Das Chinon wird durch concentrirte Salzsäure Chlorchinhysogleich schwarzgrün; dann löst es sich mit rothbrauner Farbe darin auf; zuletzt wird die Flüssigkeit farblos und lässt nun beim Verdunsten eine strahlig krystallisirte Masse zurück, welche Wöhler Chlorhydrochinon nennt, die aber nach der vorgeschlagenen Nomenclatur Chlorchinhydron genannt werden muss. Es ist so leicht veränderlich in seiner Zusammensetzung, dass man grosse Schwierigkeit hat, dasselbe farblos und ohne jeden Stich ins Braune zu erhalten.

Das Chlorchinhydron bildet farblose, strablig vereinigte Prismen, hat einen schwachen Geruch, schmeckt süsslich und brennend, schmilzt leicht und erstarrt krystallinisch. Es kann zu weissen, glänzenden Blättern sublimirt werden, wobei es aber partiell zeraetzt wird, mit Zurücklassung von Kohle, was auch bei einer Sublimation in Kohlensäuregas stattfindet. Es ist leicht löslich in Wasser, Alkohol und Aether und wird schon beim Berühren von Aetherdämpfen flüssig. mischt man seine Lösung in Wasser mit salpetersaurem Silberoxyd, so wird sogleich metallisches Silber reducirt, während die Flüssigkeit den Geruch nach Chinon annimmt. Eisenchlorid fürbt die Lösung dunkelbraunroth, die Flüssigkeit wird trübe und setzt dunkel braunrothe Oeltropfen ab, welche sich bald nachber in schwarzgrüne Prismen verwandeln. Von kaustischem Ammoniak wird es mit tief blauer Farbe aufgelöst, welche sogleich durch Grün und Gelb in Brannroth übergeht.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

•

(Gefunden -	At.	Berechnet
Kohlenstoff	50,42	25	50,92
Wasserstoff	3,60	20	3,38
Chlor	23,82	4	24,00
Sauerstoff	22,16	8	21,70.

Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff besinden sich darin also in demselben Verhältnisse, wie im Chinhydron, und 2 Aequivalente Chlor sind hinzugekommen.

Mit Jodwasserstoffsäure bildet sich ein entsprechendes Jodchinhydron, wenn man die Jodwasserstoffsäure nicht im Ueberschuss hinzukonmen lässt.

Schwefelhydrochinon. Gleichwie die Chlorwasserstoffsäure ihr Chlor und ihren Wasserstoff mit dem Chinon vereisigt, so geschieht dieses auch mit Wasserstoffsulfd, und dadurch entstehen Verbindungen, welche Wöhler Schwefelhydrochinon genannt hat. Es ist schwierig, sie ungemengt von einander zu bekommen.

Braunes Schwefelhydrochinon wird erhalten, wenn man Wasserstoffsulfid in eine Lösung von Chinon in Wasser leitet. Schon die erste Blaudavon färbt die Flüssigkeit um sich herum roth und in kurzer Zeit hat man einen reichliches, flockigen, braunen Niederschlag, der sogleich abfiltrirt, gewaschen und getrocknet wird. Trocknes Chinon verändert sich nicht durch das Gas. Die neue Verbindung ist eine dunkelbraune, amorphe, pulverförmige Masse, welche geruch- und geschmacklos ist. Sie schmilzt leicht, lässt sich entzünden und entwickelt beim Verbrennen schweflige Säure. Sie löst sich in Alkohol leicht und mit tief gelbrother Farbe auf, und bleibt nach

dem Verdunsten formlos, glänzend und durchsichtig zurück. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden Atomo		Atome	Berechne	
Kohlenstoff	53,08	52,55	25	53,35	
Wasserstoff	3,39	4,05	22	3,98	
Schwefel	21,12	•	4	22,86	
Saueratoff	22.41		7	19.90	

Ist sie nach dieser Formel zusammengesetzt, so entsteht sie aus 1 At. Chinon mit 4 At. Wasserstoffsulfid, von denen sich 3 At. mit dem Chinon vereinigen, während das vierte auf die Weise zersetzt wird, dass dessen Wasserstoff 1 Atom Sauerstoff aus dem Chinon wegnimmt und damit Wasser bildet, während das Schwefelatom sich mit dem Uebrigen vereinigt.

[

ç;

ø

ş

#

,

تخز

3

g d

y

ış

4

Gelbes Schwefelhydrochinon entsteht aus dem ersteren, wenn man Schwefelwasserstoff im Ucberschuss hinzuleitet, besonders wenn die Flüssigkeit zugleich bei + 60° erhalten wird. wird dann bald gelb, und die Flüssigkeit sieht aus wie Schwesclmilch, so dass sie sich nicht Der Niederschlag zeigt sich. klar filtriren lässt. wenn man ihn in der Flüssigkeit unter einem Mikroscop betrachtet, aus kleinen Kugeln bestehend, die sich in beständiger Bewegung besinden (in der Brown'schen Molekular-Bewegung, gleich wie in einer schwachen Lösung von Gummigutt); wird aber ein wenig Salzsäure hinzugefügt, so gerinnt sie gleichsam, und sie kann dann filtrirt werden. Gewaschen und getrocknet ist er ein gelbes Pulver mit einem Stich ins Graue. Schmilzt bei + 1000 und erstarrt dann zu einer braunen, amorphen Masse. Er löst sich etwas in siedendem Wasser auf und die Lösung wird beim Erkalten milchig. Beim Verdunsten findet darin
eine Zersetzung statt, indem ein grüner, schwefelhaltiger Körper abgeschieden wird, während
in der Flüssigkeit Hydrochinon aufgelöst bleibt.
Von Alkohol, Aether und Essigsäure wird er mit
rothgelber Farbe vollkommen aufgelöst. Nach dem
Verdunsten bleibt es amorph zurück. Vermischt
man seine Lösung in Wasser mit einer Lösung
von Chinon, so schlägt sich die vorhergehende
Verbindung daraus nieder.

Das gelbe Schwefelhydrochinon wird ebenfalls gebildet, wenn man Chinon mit farblosem Ammoniumsulfhydrat übergisst. Das Gemenge erwärmt sich und das Chinon verwandelt sich in eine gelbe Masse, die sich mit rothgelber Farbe in luftfreiem, heissem Wasser auflöst und daraus durch Salzsäure abgeschieden werden kann. Es bildet sich auch aus Chinhydron in Wasser durch Wasserstoffsulfid.

Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden		Atome	·Berechnet
Kohlenstoff	49,18	49,85	25	50,30
Wasserstoff	4,37	3,60	24	4,01
Schwefel	28,09	25,52	5	26,94
Saverstoff	18,36	21,03	7	17,75.

Es entsteht aus dem Chinon mit 5 At. Wasserstoffsulfid, von denen eins zersetzt wird und Wasser bildet.

Wird eine Lösung von diesem Körper mit Eisenchlorid vermischt, oder leitet man Chlor bis zu einem gewissen Grade hinein, so entsteht ein branner, flockiger Niederschlag, welcher Chlor enthält, und welcher nach dem Trocknen ein hellgelbes Pulver bildet, welches leicht schmilzt und sich in Alkohol mit rothgelber Farbe auflöst, nach dessen Verdunstung es amorph zurückbleibt. Der Schwefelgehalt darin wurde .== 20 Proc. gefunden. Wöhler nennt es Chlorsulfochinon.

Setzt man das Einleiten des Chlorgases in die Lösung fort, so wird der Niederschlag orangeroth, gleichwie durch Wasserstoffsulfid gefälltes Schwefelantimon, und er verändert sich dann durch überschüssiges Chlor nicht weiter. Er löst sich in Wasser mit braungelber Farbe, die Lösung röthet Lackmus, aber sie enthält keine Schwefelsäure. Alkohol löst ihn mit gelber Farbe auf, und lässt ihn beim Verdunsten amorph zurück. Beim Erhitzen schmilzt er und zersetzt sich mit einem Geruch, welcher an gewisse organische Chlorverbindungen erinnert. Die Zusammensetzung stimmte nicht recht gut mit einer Formel überein. Folgende ist approximativ die Ansicht, welche Wöhler davon gegeben bat:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	47,26	25 .	46,94
Wasserstoff	1,83	. 12	1,87
Schwefel	18,28	4.	20,11
Chlor	8,92	. 2,	11,06
Saucretoff	23.71	8	22,02

Wöhler hat ferner gezeigt, dass Woskrcsensky's Chlorchinon, wenn seine Analyse nach berichtigten Atomgewichten berechnet wird, der Formel C²⁵ H⁺Cl¹² O⁸ entspricht.

Wir haben also folgende Metamorphosen - Producte:

Wöhler spricht die gewiss wohl begründete Ansicht aus, dass der in dem Chinhydron und Hydrochinon hinzugekommene Wasserstoff nicht Wasserstoffverbindungen von ähnlicher Art, wie die Wasserstoffsäuren sind, gebildet habe, und er betrachtet die drei ersten Körper als Oxyde von den Radicalen C²⁵H¹⁶, C²⁵H²⁰ und C²⁵H²⁴.

Es ist allerdings noch all zu frühzeitig, für diese Verbindungen rationelle Formeln aufzustellen, wofern man dies nicht nach metaleptischen Principien thun will, nach denen man die Anzahl der Atome einen Typus nennt, und nach welchen man dann bei einer gleichen Anzahl von Atomen, d. h. bei den gleichen Typen, den einen Grundstoff die Rolle des anderen spielen lässt, oder ich dem Falle, wo die Anzahl der Atome ungleich wird, mehrere Grundstoffe zu einem zusammengesetzten Atom zusammenwirft, welches dann wie ein einfaches Atom gilt und dieselbe Rolle spielt, wie ein einfacher Körper. Aber diese Art, sich durch Phantasiegebilde zu Theorien zu verhelfen, wird einst in der Geschichte der Chemie unter die zahlreichen Verwirrungen im Bereiche der theoretischen Ansichten verwiesen werden. Auch hat Wöhler davon keine Anwendung gemacht.

Inzwischen kann es nicht aus dem Wege Liegen,

den Gegenstand in Betrachtung zu ziehen. wissen jetzt mit einiger Zuverlässigkeit, dass viele organische Körper, welche ein einziger zu sein scheinen, doch aus zwei oder mehreren zusammengesetzten Körpern bestehen, aber nicht auf die Weise, dass einer von ihnen durch einen anderen ausgewechselt werden kann, sondern in der Art, dass wenn es glückt, den einen zu zerstören oder umzusetzen, der andere frei oder er-Diese Vereinigungeart ist ganz kennbar wird. dieselbe, wie die Verbindung einer Säure mit ihrem Paarling, und wir können daraus den Schluss ziehen, dass gepaarte Verbindungen existiren, selbst wenn kginer der Bestandtheile entschiedene elektropositive oder elektronegative Eigenschaften besitzt. Aber wir haben keine directen Auswege, um zu entdecken, wann dieses der Fall ist. Wir haben im Vorhergehenden dieses Berichts mehrere Beispiele von Säuren gehabt, bei denen sich in dem Paarlinge aller Wahrscheinlichkeit nach der Wasserstoff gegen Chlor auswechseln lässt, während er sich in der Säure erhält, und vor allen will ich an das Beispiel von den gepaarten Dithionsäuren von Kolbe erinnern, bei denen diese Auswechselung positiv dargelegt worden ist. Es erscheint dann möglich, vermittelst der Substitution von Wasserstoff durch Chlor, wenigstens in vielen, wiewohl gewiss nicht in allen Fällen, einen Leitfaden für die Entdeckung zu erhalten, ob eine Verbindung gepaart ist, wohei der Wasserstoff durch Chlor in dem Paarlinge, aber nicht in dem anderen Körper substituirt wird. Es kann daraus jedoch nichts anderes geschlossen werden, als die Existenz eines Paarlings; aber selten wird es möglich, dadurch einen Begriff von der Zubammensetzung des Paarlings zu erbalten. Wenden wir nun diese Probabilitäten, welche bis auf Weiteres als nichts anderes als blosse Wahrscheinlichkeiten angeschen werden dürfen, auf das Chinon an, so folgt aus der Zusammensetzung des Chlorchinons, dass das Chinon einen Paarling entbalten muss, in welchem 12 Atome Chlor enthalten sind, aber welche Anzahl von Kohlenstoffatomen denselben entspricht, lässt sich nicht einsehen. Zusammensetzung des Chlorchinbydrons zeigt es sich, dass diese Anzahl von Wasserstomen in 3 Atomen vertheilt seig muss, von denen in dem Chlorchinhydron das eine in eine entsprechende Chlorverbindung verwandelt worden sein muss. Dass der Zuschuss von Wasserstoff, welchen das Chinon aufnimmt, nicht dem Paarlinge angehört, sondera, wie Wöhler vermuthet, dem Radicale in dem oxydirten Körper, scheint aus. der Anzahl von Wasserstoffatomen zu folgen, welche mit dem Chinon das Chinhydron bilden, so wie auch aus der Vergleichung mit Indénoxydul und Isaténoxydal, welches erstere durch Zutritt von Wasserstoff zu dem Radical in das letstere übergeht.

In Betreff des oxydirten Körpers im Chinon, so scheint der Einfluss von Wasserstoffsulfid auszuweisen, dass er ein Oxyd mit 7 At. Sauerstoff enthält, und ein anderes mit 1 At. Sauerstoff, in dem letzterer durch das Wasserstoffsulfid gegen Schwefel ausgewechselt wird, und dass dann im dem Maasse, wie ein oder beide Radicule mehr Wasserstoff ansnehmen, dieses Sulfuretum zu einem 4 oder 5 At. Schwesel enthaltenden wird. In-

zwischen kann sich dieses auch noch ganz anders verhalten, und das Angeführte zeigt nur, wie unmöglich es ist, schon jetzt die rationelle Zusammensetzung dieser Körper zu bestimmen, und die Nothwendigkeit, was noch mit der empirischen zu begrügen. Einmal, so hoffe ich, soll der Schlüssel zu dem Räthsel der Substitutionen gefunden werden und das richtige Verhältniss klar in die Augen fallen.

Hofmann ') hat verschiedene neue Bereitungs- Bildung des methoden für das Chloranil angegeben, diesen in Betreff seiner Zusammensetzung böchst interessanten Körper, welcher von Erdmann entdeckt wurde (Jahresbericht 1842, S. 379), welcher aus C6Cl+O5 oder aus C5Cl2 + C5O2 besteht, und welcher bei der Behandlung mit Alkali 1 Aequivalent Chior gegen 1 At. Sauerstoff auswechselt, zu einer Säure = C6 Cl2 O5 (welche sein kann = C2Cl2 + C+O5, d. b. Mellithsaure, gepaart mit Kohlensubchlorür, oder =€º€1+€0³, d. h. Oxalsaure, gepaart mit einem noch niedrigeren Kohleasubchlorur, was sich natürlicherweise noch nicht bestimmen lässt). Die Säure ist ebenfalls von Erdmann entdeckt worden, und sie gibt violett rothe Solze. - Hofmann hat Fritzsche's Vorschrift angewandt, Chloranil aus Anil bervorzubringen, darin bestehend, dass man dieses mit Salzenure behandelt, indem man fein geriebenes chlorsaures Kali in kleinen Portionen nach einander hinzugesetzt, und er hat im Allgemeinen auf das Gemenge von Salzsäure und

chlorsaurem Kali als ein sehr wirksames Mittel

^{*)} Ann. d. Ch. u. Pharm. Llf, 52.

für die Metamorphose organischer Körper durch Oxydation aufmerksam gemacht.

Hofmann fand, dass das Chloranil erhalten wird, 1) wenn man Steinkohleutheer mit Wasser kocht, welches Anil and Phenylsäure (Runge's Karbolsäure) auflöst, und die siedende Lösung mit Salzsäure und chlorsaurem Kali behandelt. Man vermischt die siedende Lösung zuerst mit der Salzsäure und dann mit dem chlorsenrem Kali in kleinen Portionen nach einunder, wodurch sich dann allmälig das Chloranil bildet und in gelben Krystallschuppen abscheidet. 2) Die Phenylsäure = C12 H12 O2 allein wird, wonn man sic in einer Porcellanschale mit starker Salzsänre übergiesst, und dann Krystallblätter von chlorsaurem Kali allmälig hineinwirft, unter einer heftigen Reaction verwandelt, indem die ölähnliche Phenylsäure zuerst rothbraun und dick wird und darauf allmälig zu einem Haufwerk von Krystallschuppen, welche Chloranil sind. Dies geschieht nicht rasch, und wiewohl es durch gelinde Wärme beschleunigt werden kann, so darf dies doch nicht eher als gegen das Ende geschehen, weil in Folge des gebildeten Chloroxyduls leicht Explosionen entstehen. Mit einer Lösung der Phenyleaure in Alkohol geschieht dies allerdings rascher, aber es ist dann mehr chlorsaures Kali erforderlich. welches den Alkohol in Essigsäure verwandelt, und dabei häufigere und gewaltsamere Explosionen ver-Gerade wegen dieser Explosionen muss der Versuch immer in einer offenen Schale ansgeführt werden.

ChlorindopDer Bildung des Chloranils durch Anwendung von

in als

roduct.

zuerst gebildet wird, und welches mit dem Chloranil gemengt erhalten wird, wenn man die Operation früher unterbricht, ehe alles in Chloranil verwandelt worden ist. Man erbält eine rothe. zähe Masse, gemengt mit Krystallen. man diese mit Alkohol, so bleibt das Chloranilin zurück, und wird die Alkohollösung bis zur Trockne abdestillirt und der trockne Rückstand dann weiter erbitzt, so geht zuerst viele Salzsäure weg und darauf folgt Chlorindoptensäure (Jahresb. 1842, S. 376) in Gestalt eines dünnen rothen Oels, welchestmeistens in der Vorlage erstarrt, und welche auf diese Weise in grosser Menge bereitet werden kann. - Es versteht sich von selbst, dass diese Säure durch weitere Behandlung mit Salzsäure und chlorsaurem Kali in Chloranil verwandelt werden kann. Wie diese Metamorphosen geschehen, liegt so klar vor Augen, dass es darüber keiner besonderen Darstellung bedarf.

3) Anthranilsäure, Anilsalpetersäure und Pikrinsalpetersäure werden bei einer ähnlichen Behandlung ebenfalls in Chloranil verwandelt. 4) Salicin wird auf gleiche Weise verwandelt, aber man darf es nicht zuerst mit Salzsäure behandeln, indem dadurch Saliretin entsteht, welches nicht diese Metamorphose erleidet, sondern man muss in einer siedenden Lösung von Salicin chlorsaures Kali auflösen, und dann Salzsäure in kleinen Portionen hinzusetzen. Die Flüssigkeit nimmt sogleich eine tief pomeranzengelbe Farbe an, nach einigen Augenblicken entsteht eine heftige Reaction, bei der sieh Kohlensäuregas, Chlor oder dessen Oxyde entwickeln, während eich die Oberffäche der Flüssigkeit mit einer dicken Schicht

von Krystallschuppen 'des Chloranils bedeckt. Auch spirylige Saure gibt Chloranil, aber weder Benzoësaure, Zimmetsaure, Tonkastearopten, Bittermandelöl, Phloridzin noch Phloretin veranlassen die Bildung desselben. . 5) Chinon gibt mit der grössten Leichtigkeit Chioranil. 6) Isatin, Chlorisatin und Bichlorisatin worden nach der angeführten Methode mit ausserster Leichtigkeit und in wenigen Minuten in Chloranil verwandelt. sich nun diese Verbindung und die durch Alkali daraus entstehende Saure in einiger Menge aus weniger kostbaren Materialien und ohne. lange Umwege hervorbringen lässt, so mache ich die Chemiker auf diese Art von Verbindungen zu weiter ausgeführten Untersuchungen aufmerkann, weil es klar ist, dass sie, in Verbindung mit den im Vorhergehenden angeführten gepaarten Dithionsäuren von Kolbe, uns ziemlich geraden Wege zur Auflösung der Probleme der Metalepsie führen werden.

Chloranilammon. Erdmann hatte, wie angeführt wurde gefunden, dass wenn man das Chloranil mit einem
Alkali behandelt, i Auquivalent Chlor gegen i
At. Sauerstoff ausgewechselt wird zu = C6Cl2O3,
welches eine Säure bildet, die er Chloranilsäure
nennt. Ist das Alkali Ammoniak, so erhält man
das Sals derselben Säure mit Ammoniumoxyd
krystallinist mit 3 Atomen Wasser = NH4C6Cl2O3
+ 3H, ganz analog den Verbindungen dieser
Säure mit anderen Basen. Erdmann fand ferner, dass wenn man eine sehr concentrirte Auflösung von diesem Salz mit Schwefelsäure oder
mit starker Salzsäure vermischt, sich sehwarze,

diamantglänzende Krystallnadeln von einem anderen Salze abscheiden, welches die Zusammensetzung hatte = NH5 + 2C6Cl2O5, oder zweifachchloranilsaures Ammoniak (nicht Ammoniumoxyd) Aber Erdmann betrachtete es nicht so. Er hielt das erste neutrale Ammoniumoxydsalz für das Ammoniaksalz und nahm an, dass es 4 Atome Wasser enthalte, aus dem Grunde, dass 1) starke Säuren, welche das saure Ammoniaksalz hervorbringen, daraus auch 1 At. Wasser aus dem Ammoniumoxyd wegnehmen; und 2) dass andere Säuren daraus nicht die Chlorauilsäure abscheiden. Er nannte daher das neutrale Ammoniumoxyd Chloranilammon (eine Nachbildung von H. Rose's Sulfatammon), um damit auszudrücken, dass es kein Ammoniumoxydsalz, sondern ein Ammoniaksalz sei; und das zweisach-chloranilsaure Ammoniak nannte er Chloranilam (Vergl. Jahresb. 1849, S. 381). Laurent") hat diese letzteren Verbindungen in Untersuchung gezogen. Erdmann hatte gefunden, dass wenn man Chloranilam oder Chloranilammon mit salpetersaurem Silberoxyd vermischt, sieh ein branner Niederschlag bildet, dessen Zusammensotzung verschieden aussiel, welchen er aber nach einem Versuche, unter mehreren abweichenden, als aus Ag + C9H2Cl3O4 bestehend ansah, ohne jedoch auf diese Formel besonderen Werth zu le-Dieser Umstand veranlasste Laurent, Chloranilam und Chloranilammon (er gibt beide an) zu einer Lösung von salpetersaurem Silber-

į

^{*)} Revue Scient. et indiustr. XIX, 144.

oxyd zu setzen und den Niederschlag zu analysiren. Er hestend aus:

Kohlensteff	Gefunden 21,80	Atome 12	Berechnet 22,7
Wasserstoff	0,62	4	0,6
Stickstoff	4,80	2	4,5
Chlor	21,10	4	22,4
Sauerstoff	14,98	5	13,0
Silberoxyd	36,70	1	36,8,

was Åg C⁶Cl²O⁵ + NH²C⁶Cl²O² ausweist, oder eine Verbindung von 1 At. chloranilsaurem Silberoxyd mit 1 At. von dem Amid der Chloranilsäure. Wurde dieses Salz mit Salzsäure behandelt, so bildete sich Chlorailber und aus der sauren Flüssigkeit wurde Chloranilam krystallisirt erhalten.

Hiernach sieht es aus, als wäre Erdmanss Chloranilam nicht zweifach-chloranilsaures Ammoniak, sondern eine Säure von ähnlicher Natur, wie die Oxaminsäure, d. h. zusammengesetzt aus 1 At. wasserhaltiger Chloranilsäure und 1 At. von dem Amid der Chloranilsäure = HC6 Cl2 O3 + NH2C6Cl2O2, welches letztere darin die Rolk eines Paarlings für die Chloranilsäure spielt. – Laurent drückt dies so aus, dass Erdmanas Chloranilammen ein Ammoniumoxydsalz sei, dessen Chloranilam die Säure wäre.

Laurent hat dieses Amid, welches er Chloranilamid nennt, für sich dargestellt. Es wirderhalten, wenn man Chloranil mit Alkohol und Ammoniak behandelt. Beim gelinden Erwärmen bekommt die Flüssigkeit eine rothbraune Farbe, ein Theil von dem Chloranil löst sich auf und ein anderer Theil bleibt unaufgelöst zurück als ein

dunkel rothbrauner Niederschlag, welcher das Chloranilamid ist. Die Lösung enthält chloranilamid-chloranilsaures Ammoniumoxyd (Chloranilammon), und noch einen anderen, nicht genauer bestimmten Körper.

Das Amid wird mit Alkohol ausgewaschen und dann in warmem Alkohol aufgelöst, der mit ein wenig Kalihydrat versetzt worden ist, filtrirt, wenn es erforderlich sein sollte, und noch warm mit so viel Säure vermischt, als zur Sättigung des Kali's nöthig ist, wodurch sich dann das Amid in Gestalt eines krystallinischen Pulvers niederschlägt, welches um so schöner ist, je wärmer und verdünnter die Lösung war. Man darf jedoch nicht zu viel Wärme anwenden, weil das Amid sonst leicht durch das Kali zerstört wird.

Das Chloranilamid ist ein dunkel carmoisiarothes Pulver, welches aus feinen Nadeln besteht, die fast Metallglanz besitzen. Es ist unlöslich in Wasser, und auch fast unlöslich in Alkohol und in Aether. Beim Erhitzen in einem Löffel sublimirt es sich in Gestalt eines Büschels von Krystallnadeln, welche aus einer Unterlage von Kohle hervorwachsen. Es verändert sich nicht durch Salzsäure, selbst im Sieden, mit oder ohne Al-Schwefelsäure löst es mit rother Farbe auf, und die Lösung wird durch einige Tropfen Wasser blau, durch mehr Wasser wird sie roth und durch noch mehr Wasser scheidet sich das Amid unverändert wieder ab. Ammoniak wirkt nicht darauf. Kali in Alkohol löst es mit rothvioletter Farbe auf, und Säuren scheiden es daraus unverändert wieder ab. Durch warmes und starkes Kali wird es zerstört, indem sich Ammoniak entwickelt und chieranileaures Kali gebildet wird. Es besteht nach Laurent's Analyse aus:

	Gefunden	.Atome	Berechnet
Kohlenstoff	35,20	6	34,82
Wasserstoff	. 1,90	4	1,93
Stickstoff	13,40	2	13,53
Chlor	34,00	. 2	34,24
Saucratoff	15.00	2	15.48.

NH² + C⁶Cl²O². Fast sollte man sagen können, dass es Oxamid sei = NH² + CO², verbunden mit C²Cl², dass die Chloranilsäure Oxalsäure sei, gepaart mit C²Cl², und das Chloranilam Oxaminsäure, gepaart mit 2C²Cl², wovon das eine Atom in das Oxamid und das andere in die Oxalsäure eingeht. Inzwischen wenn die Mellithsäure ebenfalls ein Amid gibt, was noch nicht versucht ist, so wird es wahrscheinlicher zu vermuthen, dass das Saure in der Chloranilsäure diese Säure und der Paarling CCl² ist. Das relative Verhältniss der Elemente bleibt dabei dasselbe.

Im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen gibt Laurent eine ausführliche Uebersicht von seinen Ansichten über eine Menge von dem Auscheine nach verwickelten organischen Zusammensetzungen, woranf ich diejenigen verweisem willdenen es von lateresse ist zu erfahren, wie er sie sich denkt. Er hat sie in Formeln ansgedrückt, welche die, richtigen Principien für die Aufstellung von chemischen Formeln widerstreitende Eigenschaft haben, dass sie für dem, welcher sie schreibt, leicht zu machen aind, dass sie, aber eine sehwierig zu entzissernde Geheimsghrift sind für den, welcher sie zu lesen ver-

sucht. Inzwischen muss man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass manche klare und schöne Idee durch das verworrene Gitter, womit er sie umkleidet, hervorleuchtet.

Wird wasserfreies spirylsaures Methyloxyd oder Anisol. wasserhaltige Dragousäure (Anilsäure) mit wasserfreiem Kalk oder Baryt im Ueberschuss destillirt, so entsteht ein flüchtiges, wohlriechendes Oel, welches Cahours Anisol genannt hat. (Jahresb. 1843, S. 3f8, wo jedoch der Wasserstoffgehalt der Anissäure um 1 Aequivalent Wasserstoff zu gering angegeben worden ist.) Dieses Oel ist nun von Cahours ") einer Analyse unterworfen worden, und er hat es zusammengesetzt gefunden aus:

	Geiunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	77,59	14	77,77
Wasserstoff	7,56	16	7,40
Sauerstoff	14.85	2	14.83

= C14H16O2. Da sowohl spirylsaures Methyloxyd als auch wasserhaltige Anissäure oder Dragonsäure (Jahresb. 1844, S. 413) aus C16H16O6 bestehen, so hat die Erde 2 At. Kohlensäure aufgenommen, so dass das übrig gebliebene Anisol 2 At. Kohlenstoff und 4 At. Sauerstoff weniger enthält. Das Anisol verändert sich nicht durch wiederholte Destillation über wasserfreie Phosphorsäure.

Beim Behandeln des Anisols mit Brom enstehen, je nach den ungleichen Proportionen von Brom, zwei verschiedene Verbindungen. In der einen ist 1 Acquivalent Wasserstoff gegen 1 Acquivalent Brom und in der anderen sind 2 Ac-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. X, 354.

quivalente auf ähnliche Weise ausgewechselt. Es ist schwierig, die erstere ohne Einmengung von der letzteren so wie auch frei von unverändertem Anisol zu bekommen; aber die letztere wird leicht durch Anwendung eines Ueberschusses an Brom erhalten. Diese Verbindung ist fest, löslich in siedendem Alkohol, und schiesst aus diesem beim Erkalten in glänzenden Schuppen an. Sie sehmilzt bei + 54° und lässt sich unverändert überdestilliren, wobei sie in kleinen glänzenden Tafeln anschiesst. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	31,85	14	32,00
Wasserstoff	2,38	12	2,29
Brom	59,83	4	59,61
Sauerstoff	5,84	2	6,10

Aus dieser Zusammensetzung sollte man vermuthen können, dass das Bromanisol aus 2C Br + C¹²H¹²O², und dem zu Folge das Anisol aus Phenylsäure und 2 At. CH bestehe.

Wird das Anisol mit rauchender Salpetersäure behandelt, so findet eine hestige Einwirkung statt mit starker Entwickelung von Wärme. Wasser scheidet dann ein schweres Oel ab, welches bald nachher butterähnlich erstarrt. Alkohol löst es im Sieden mit chromgrüner Farbe auf, und beim Erkalten schiessen farblose Nadeln daraus an, welche zusammengesetzt gefunden wurden aus:

	Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	42,32	14	42,42
Wasserstoff	3,13	12	3,03
Stickstoff	14,21	4	14,14
Sauerstoff	40,34	10	40,41

= C1+H12O++2N, oder mit Verdoppelung des Atomgewichts = $C^{14}H^{12}O^2\ddot{N}^2 + C^{14}H^{12}O^2\ddot{N}^2$. Das Anisol löst sich mit schön rother Farbe in rauchender Nordhäuser Schwefelsäure auf. Wasser verschwindet die Farbe, indem sich ein krystallisirter Körper daraus abscheidet, welchen Cahours für mit Sulfobenzid analog hält. der sauren Lösung wird durch Sättigen mit kohlensaurem Baryt ein krystallisirendes Salz von einer gepaarten Schwefelsäure erhalten, welches aus BaS+C14H16O2S besteht, dessen Saure also der Isätbionsäure analog ist.

Ich erwähnte im letzten Jahresberichte, S. 622, Destillationsverschiedene Resultate der trocknen Destillation Producte von Drachenblut. vom Drachenblut, erhalten von Glénard und Boudault. In einer späteren Abhandlung") haben sie dieselben ausführlicher, aber auch in mehreren Fällen verschieden von den früheren Angaben mitgetheilt, welche sie, auf ihre Weise, als übereilt erklären, in Folge der nicht hinreichenden Reinheit der Producte. Die neuen Versuche' sind unter der Leitung von Pelouze angestellt worden.

Das Drachenblut gibt beim Erhitzen bis zu + 2100 nur ein wenig Wasser, welches Aceton und ein wenig Benzoesäure enthält. Ueber diese Temperatur Binaus fängt das Harz an sich aufzublähen, und sich mit Entwickelung von Kohlensäuregas und Kohlenoxydgas zu zersetzen, während Wasser und ein dickes, rothschwarzes Oel in die Vorlage übergehen. Zuletzt bleiben 40

Producte vom

^{*)} Journ. de Pharm. et de Chem. VI, 250.

Proc. vom Gewicht des Harzes von einer porösen, glänzenden Kohle in der Retorte zurück.

Das übergegangene dicke Oel besteht aus drei verschiedenen, ölähnlichen Körpern und Benzoësäure. Diese drei Körper sind zwei sauerstofffreie flüchtige Oele, Dracyl und Draconyl, und ein sauerstoffhaltiges Oel, welches in seiner Art als von ätherartiger Beschaffenheit betrachtet werden kanu.

Dracyl.

Wird das rothschwarze Oel für sich destillirt. indem man die Temperatur sehr langsam erhöht, bis der Siedepunkt auf + 1800 gestiegen ist, und aufgesammelt, was bis zu diesem übergegangen ist, so hat man ein gefärbtes flüchtiges Och, welches leichter als Wasser ist. Durch einige Rectificationen mit Wasser wird es farblos, und es besteht dann aus Dracyl und Draconyl. Das erstere wird rein erhalten, wenn man es mehrere Male nach einander über kleine Stücke von Kalihydrat destillirt, welches das Draconyl zurückhält, ohne dass es eine eigentliche Verbindung damit eingeht (Diese Angabe ist unklar). Es kann auch rein erhalten werden, aber mit Verlust des Draconvis. wenn man es mit einem fetten Oele vermischt und dieses Gemenge destillirt, indem sich dans das Draconyl mit dem fetten Oele in einer Art vereinigt, dass es sich nicht wieder daraus ab-Das Dracyl ist rein, wenn es scheiden lässt. sich nicht mehr durch Kalihydrat verändert.

Es ist ein sauerstofffreies, farbloses, dünnflüssiges, flüchtiges Oel von einem ätherartigen Geruch, ähnlich dem des Benzins, und von einem brennenden Geschmack. Bei + 23° hat es 0,864 specif. Gewicht. Es bricht das Licht stark. Sie-

Specif. Gewicht in Gasform depunkt $= 106^{\circ}$. = 3,264, berechnet nach einer Condensation der Bestandtheile zu 4 Volumen ist es = 3,246. brennt mit leuchtender, rusender Flamme, erstarrt nicht bei - 200, ist unlöslich in Wasser. auflöslich in Alkohol, Aether, flüchtigen und fetten Oelen. Kalium hat keine Wirkung darauf. Es verändert sich nicht in der Luft, absorbirt kein Salzsäuregas und löst sich nicht in wasserhaltiger concentrirter Schweselsäure. Verdünnte Salpetersäure wirkt nicht darauf. Chlorgas wird mit Entwickelung von Wärme davon eingesogen. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Gefunden Atome Berechnet
Kohlenstoff 91,28 14 91,3
Wasserstoff 8,76 16 8,7

= C14H16. Wird es mit rauchender Schwefelsäure behandelt, so löst es sich darin auf, die Säure erwärmt sich und wird gefärbt. Nach einigen Stunden zeigen sich Krystalle darin. Wasser löst alles auf; und wenn man die Lösung mit kohlensaurem Baryt sättigt, so erhält man ein lösliches Barytsalz von einer gepaarten Schwefelsäure, welches in Schuppen krystallisirt. Sie nennen die Säure Dracyl-Schwefelsäure, und halten es für wahrscheinlich, dass sie mit Deville's Benzoën-Schwefelsäure identisch sei, indem die Salze beider ähnlich sind, und das Benzoën mit Dracyl isomerisch ist.

Tropft man rauchende Salpetersäure in kleinen Portionen nach einander in abgekühltes Dracyl, so färbt es sich und vereinigt sich mit der Säure, indem es den Geruch nach Bittermandelöl verbreitet, aber ohne dass sich dabei ein Gas entwickelt.

Ist dann alles Dracyl mit der Säure vereinigt, so setzt man ein wenig mehr von der letzteren hinzu und behandelt darauf das Product mit vielem Man erhält ein saures Wasser und ein ungelöstes rothes Oel, welches gewaschen wird, so lange das Wasser noch Salpetersäure auszieht, worauf man es mit Wasser rectificirt. Mit dem Wasser geht dann ein bernsteingelbes Oel über, welches darin untersinkt, und welches gleichzeitig nach Nitrobenzin und Bittermandelöl riecht. Es hat einen süssen Geschmack, lässt sich entzünden, brennt mit rusender Flamme und riecht dabei nach Benzoë. Es ist unlöslich in Wasser. löslich in Alkohol und in Aether. Es löst sich auch in Kalilauge auf und wird daraus durch Säuren wieder abgeschieden (es ist zu, bedauern, dass diese Lösung nicht destillirt wurde). Tropft man es auf erhitztes Kalibydrat, so entwickeln sich Ammoniak und Wasserstoffgas. Es ist zusammengesetzt aus:

. (Gefunden	Atome	Berechnet
Koblenstoff	61,50	14	61,25
Wasserstoff	5,26	14	5,10
Stickstoff	10,40	2	10,32
Sauerstoff	22,84	4	23,33,

= C¹⁴ H¹⁴O + N. In der Vermuthung, dass es Dracyl!sei; worin 1 Acquivalent Wasserstoff durch 4 Atome Sauerstoff und 2 At. Stickstoff substituirt wäre, nennen sie es Nitrodracyl.

Versucht man dasselbe für sich zu destilliren, so wird es allmälig zersetzt, indem ein Rückstand bleibt und das Verhältniss zwischen den Bestandtheilen verändert wird.

Dracylsalpe- Wird das Dracyl mit einem Ueberschuss von
"ure.

rauchender Salpetersäure gekocht, so entwickeln sich mit Hestigkeit Stickoxydgas und Kohlensäuregas, und wird dann die Masse destillirt, bis noch å davon zurück ist, so erfüllt sich dieser Rückstand mit Krystallen. Vermischt man ihn mit siedendem Wasser, so bleibt die vorhergehende Verbindung ungelöst, und beim Erkalten erhält man aus der Lösung eine krystallisirte Säure, welche ein Paar Mal mit Wasser umkrystallisirt werden muss, um sie rein zu erhalten. Sie nennen sie Acide nitrodracylique, Dracylsalpetersäure.

Sie krystallisirt in leichten, feinen, weissen Nadeln, die sich sternförmig vereinigen, und lässt sich grösstentheils unverändert sublimiren. In kaltem Wasser ist sie fast unlöslich, und auch siedendes Wasser löst nicht viel davon auf, was grösstentheils nach dem Erkalten der Lösung auf + 60° schon wieder angeschossen ist. In Alkohol ist sie leicht auflöslich. Sie wurde zusammengesetzt gefunden aus:

, (Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	52,6 0	14	53,28
Wasserstoff	3,51	12	3,32
Stickstoff	8,00	2	7,90
Sauerstoff	35,89	8	35,50.

Da sie eine Säure ist, die sich mit Basen vereinigt, so muss ihre Formel werden = H + C14 H10 O2 N, was Benzoyloxyd-Salpetersäure sein würde. So betrachten sie jedoch dieselbe nicht, und sie bemerken nur, dass sie aus der Dracylreihe austrete, was aber in metaleptischer Beziehung unrichtig ist, da 2 Aequivalente Wasserstoff darin durch 2 N ersetzt sind. Dies ist zwar

ungereimt, aber es ist doch mit der Theorie übereinstimmend.

Sie treibt Kohlensäure aus kohlensauren Salzen und gibt eigenthümliche Salze, woraus sie durch stärkere Säuren gefällt wird, wenn die Lösungen nicht verdünnter sind. Ihre Salze mit Alkalien sind sehr leichtlöslich, und geben mit schweselsaurem Eisenoxydul einen weissen Niederschlag, der in der Lust roth wird, aber sie fällen nicht die Eisenoxydsalze. Das Kupseroxydsalz fällt grün nieder. Das Bleioxydsalz schiesst in weissen, in Wasser ziemlich auslöslichen Nadeln an. Das Silberoxydsalz bildet warzenförmige Krystalle. Ihre Salze detoniren schwach beim Erhitzen.

Draconyl.

Wenn man von dem oben angeführten rothea Oel alles abdestillirt hat, was bei + 180° übergeht, so bleibt in der Retorte ein zähes Liquidum zurück, aufgelöst in einem Rückhalt von Nach dem Erkalten behandelt man es mit Alkohol, welcher das Dracyl auszieht und das Draconyl zurücklässt, in Gestalt eines weichen, terpenthinähnlichen Körpers, den man mit Alkohol abwäscht und trocknet, wobei er sest wird. Er ist farblos, wird aber nicht so erhalten. wenn nicht das Gemenge von Dracyl und Draconyl wiederholt mit Wasser destillirt worden war, wobei sich beide begleiten, so dass sie dann mit Alkohol getrennt werden können, was aber sogleich geschehen muss, denn, wiewohl sie sich beide nicht in der Luft verändern, so werden sie doch in ihrer Vereinigung bald gelb und nachher allmälig dunkler, bis ins Rothbraune. Das farblose Draconyl hat Perlmutterglanz, ist für sich nicht flüchtig, folgt aber den Dämpfen von anderen flüchtigen Körpern. Es brennt mit rusender Flamme, ist unlöslich in Wasser, Aether, Alkohol und Kalilauge. Aber in der Wärme löst es sich in fetten und flüchtigen Oclen, aus denen es sich beim Erkalten wieder absetzt. Es wird nicht von kalter Schwefelsäure angegriffen, aber es wird dadurch in der Wärme zersetzt. Scheidewasser und Salzsäure wirken nicht darauf. Es wurde zusammengesetzt gefunden aus:

Kohlenstoff 92,33 14 92,3 Wasserstoff 7,80 14 7,7.

Natürlicherweise kann die Anzahl von einfachen Atomen in seinem Atom nicht anders als vermuthungsweise bestimmt werden.

Beim Behandeln mit rauchender Salpetersäure in der Wärme wird diese zersetzt, es löst sich darin auf, und aus der Lösung scheidet Wasser ein weisses Magma ab, welches sie Nitrodraconyl nennen, was nach dem Auswaschen der Salpetersäure und Trocknen ein gelbliches Pulver ist, sich nicht in Wasser, Alkohol, Aether, Kalilauge und Säuren auflöst, und beim Erhitzen schwach detonirt mit dem Geruch nach Bittermandelöl. Es besteht aus:

Kohlenstoff 61,50
Wasserstoff 4,55
Stickstoff 10,70
Sauerstoff 23,25,

wonach sie die Formel = C14H12N2O4 oder = C14H12O + N aufstellen, so dass es salpetrigsaures Pikramyloxydul wäre, wofür aber die Analyse 2 Proc. Kohlenstoff zu viel gegeben hat. Es scheint das einzige Product von der Einwirkung der Salpetersäure zu sein. Beim starken Erhitzen in einem zugeblasenen Rohr wird es gelb und flüssig, ohne zu erstarren, und ohne sich destilliren zu lassen, indem es dabei allmälig seine Zusammensetzung verändert und sich durch wiederholte Destillationen in Cinnamon zu verwandeln scheint.

Setzt man die Destillation des Drachenbluts über + 1800 *) hinaus fort, bis nur noch Kohle übrig ist, so erhält man ein übelriechendes, im Anfange rothes und danu schwarzes Destillat. Durch Digestion mit Wasser und Kreide wird Benzoësäure ausgezogen. Wird der Rückstand dann wiederholt rectificirt, so gibt er ein farbloses Oel, welches schwerer als Wasser ist, ungefähr bei + 2000 siedet, und sich leicht in der Luft verändert. Es hat dieselben Eigenschaften, wie das von Cahours aus dem Benzoeharze hervorgebrachte Oel (Jahresb. 1841, S. 539), und unter anderen auch die, dass es bei der Destillation mit Kali benzoësaures Kali und ein flüchtiges sauerstoffhaltiges Oel gibt, welches auch nicht von diesen Chemikern, so wenig wie von Cahours untersucht worden ist, wiewohl es offen · vorzuliegen scheint, dass das Oel aus einer Verbindung von Benzoësäure mit einem organischen Oxyd, also aus einer den Aetherarten analogen Zusammensetzung erhalten worden ist.

^{*)} Dies ist eine confuse Angabe, denn im Anfange der Abhandlung wird gesagt, dass sich das Drachenblut nicht eher als über + 210° verändere; aber ich sehe nicht ein, was eigentlich die Meinung ist.

Die Radix Enulae ist von Groneweg ') auf Untersuchunden darin vermutheten Gehalt an Benzoësäure ge- gen von Pflanprüst worden, die sich aber nur als Helenin her- len davon. ausgestellt hat. Die Radix Gei urbani ist von Buchner d. Aelt. ") analysirt worden, worüber sich ein Auszug S. 718 mitgetheit findet. Radix Chinae ist von Reinsch "") auf verschiedene eigenthümliche Körper untersucht worden. Derselbe Chemiker ****) hat auch die Radix Epilobii angustifolii analysirt. Die Radix Sumbuli ist von Schnitzlein +) und Kalhofert ++) chemischen Prüfungen unterworfen worden. Walz ----) bat die Eschscholtzia californica analysirt. Verschiedene Conferven, welche der Gattung Anabaina angehören, und welche an den Teichen in den warmen Bädern zu Evaux in Frankreich wachsen, sind von O. Henry 1-1-1-1) Jod-haltig gefunden Die Folia Matico von Peru sind von Hodges 1) analysirt worden, welcher den darin enthaltenen bitteren Körper Maticin genannt Ueber die in den Fol. Hyoscyami enthalhat. tenen extractiven Theile sind von Scheidemande l²) Versuche angestellt. Die Variolaria amara ist von Müller⁵) analysirt worden. In dem

^{*)} Archiv. d. Pharm. XXXVII, 266.

[&]quot;) Buchn, Repert. z. R. XXXV, 169.

^{***)} Jahrb. der Pharm. IX, 103.

^{****)} Das. VIII, 24.

⁺⁾ Buchn. Repert. z. R. XXXIII, 25.

⁺⁺⁾ Das. XXXIV, 368.

^{†††)} Jahrb. d. Pharm. VII, 280. VIII, 147 u. 209.

⁺⁺⁺⁺⁾ Journ. de Ch. Med. X, 181.

¹⁾ Phil. Mag. XXV, 202.

²⁾ Buchn. Rep. z. R. XXXVI, 39.

³⁾ Pharm. Centralblatt, 1844, S. 747.

Milchsast von Asclepias syriaca hat Schultz') Der Saft des Walinus-Kautschuck gefunden. und Lindenbaums ist von Langlois ") untersucht worden. Der in den Blumen von Arnica montana vermuthete Gehalt an Strychnin wurde von Versmann ***) nicht darin gefunden. Die roben Kaffeebohnen sind von Rochleder "") analysirt worden, welcher gefunden hat, dass das darin enthaltene Fett ein Gemenge von palmitinsaurem und ölsaurem Lipyloxyd ist; der proteinartige Körper darin ist Legumin in unlöslicher Verbindung mit Kalkerde, und das Skelett darin wird nicht von Amylon, sondern von Xylon ausgemacht. Secale cornutum ist von Legrip +) und von Pard u +; analysirt worden. Die Kleie von Waizen und Roggen ist von Fürstenberg - untersucht wor den. Ruspini - hat angegeben, wie man Lolium temulentum in Mehl mit Alkohol entdeckt. Das reine Mehl gibt eine gelbe Lösung, welche einen süsslichen, nicht unangenehmen Geschmack Das, was Lolium temulentum enthält, gibt eine gelbgrüne Lösung, welche einen zesammenziehenden und zugleich widrigen Geschmack besitzt, und welche beim Verdunsten ein gelb grünes Harz hinterlässt.

^{*)} Simon's Beiträge zur phys. und path. Chem. 1, 571.

[&]quot;) Journ. de Pharm. et de Chemie. VI, 37.

^{***)} Buchn. Rep. z. R. XXXV, 47.

^{****)} Ann. der Chem. u. Pharm. L, 224.

^{†)} Journ. de Chem. med. X, 373. Journ. de Pharm. de Ch. VI, 215.

^{&#}x27; ††) Chem. Gazett. Nr. 50. p. 495.

¹¹¹⁾ Journ. f. pract. Chem. XXXI, 195.

^{† † † † †)} Journ. de Ch. med. X, 80.

Ueber die Asche verschiedener Pflanzen und Pflanzentheile sind zahlreiche Untersuchungen ausgeführt worden. Will und Fresenius*) haben in einer vorausgeschickten interessanten Abhandlung über die Analyse der Asche mehrere Resultate von Aschen-Analysen mitgetheilt, hauptsächlich jedoch von der Tabacksasche, von Taback von verschiedenen Orten und von verschiedenem Boden. tinger ") hat die Asche des Holzes von verschiedenen Pinusarten analysirt; Buch ***) die Asche von Onobrychis sativa; Poluck die Asche der Samen von Milium sativum, Pinus Picea und P. Leuchtstein ****) die Asche von sylvestris. Hanfsamen (Cannabis sativa) und Leinsamen (Linum usitatissimum); Kleinschmidt+) die Asche von Eicheln; Bichon 11) die Asche von Getraide; Levy 1-1-1) die Asche von Weinreben; Vogel 1) die Asche von Kartoffeln, nebst einer Vergleichung der Asche von verschiedenen Theilen von Pyrus spectabilis 2) und endlich Vergleichung der Asche von Fuchsia fulgens, gewachsen in Guanodünger mit der von derselben Pflanze in gewöhnlicher Gartenerde 5). Kane 4) hat die

Asche von Lein und Hanf, und R. D. Thoms o n 5) die Asche von verschiedenen Flechten unAsche der Pflanzen.

tersucht.

^{&#}x27;) Ann. d. Chem. und Pharm. L, 363.

^{**)} Das. S. 406.

^{***)} Das. S. 412.

^{****)} Das. S. 414.

^{†)} Das. L., 416.

¹¹⁾ Das. L., 417.

^{†††)} Das. L., 418.

^{††††)} Das. L., 421.

¹⁾ Das. XLIX, 345.

²⁾ Das. Ll, 139.

³⁾ Das. XLIX, 98.

⁴⁾ Phil. Mag. XXIV, 98.

⁵⁾ Phil. Mag. XXV, 40.

Thierchemie.

Liebig hat in Bezug auf die Zweisel, welche ich in vorhergehenden Jahresberichten über die Richtigkeit mehrerer der theoretischen Ansichten, nach denen er einen grossen Theil der chemischen Erscheinungen im Thierleben betrachtet, ausgesprochen habe, eine Abhandlung unter dem Titel "Berzelius und die Probabilitäts-Theorien" mitgetheilt"). Mit dieser Abhandlung will er jedoch nicht meine Zweisel ausklären, er beabsichtigt nicht seine Ansichten durch neue Beweise zu unterstützen, sondern sein Zweck ist, meinen Einwürfen den Anstrich einer Beleidigung zu geben und sich an dem anders Denkenden zu Er berührt daher nur wenig die Hypothesen, welche ich, ohne Jemanden zu nahe treten zu wollen. Probabilitäts-Theorien nennen zu konnen glaubte, zum Unterschiede von solchen Ansichten, welche sich auf festere Gründe stützen; anstatt dessen zieht er einen Theil meiner Arbeiten in der Thierchemie und verschiedene meiner thee-

^{*)} Ann. der Chem. u. Pharm. L, 295. — Liebig hot sie auch als eine besondere Broschüre im Buchhandel herausgegeben, unter dem Titel: Bemerkungen über das Verhältniss der Thier-Chemie zur Thier-Physiologie, von Dr. Just Liebig.

retischen Ansichten in anderen Gegenständen zur Prüfung hervor. Es wäre gewiss sehr übel, wenn diese verdienten in das Licht gestellt zu werden, in welchem sie Liebig hier dargestellt hat; aber er hat vergessen, dass, wie unvollkommen meine Bemühungen auch gewesen sein mögen, seine in Zweifel gezogenen Theorien dadurch nicht im Mindesten gründlicher werden, und vielleicht dürfte mancher Leser dieser Schrift auf den Gedanken geführt werden, dass Liebig's Theorien nicht mit grösserer Bedachtsamkeit aufgestellt sein möchten, als die ist, womit er hier die Art ihrer Vertheidigung gewählt hat.

Die Liebig'schen Ansichten in der chemischen Thier-Physiologie sind ausserdem einer gründlichen Prüfung von Kohlrausch *) unterworfen worden, welcher gezeigt hat, wie wenig von denselben übrig bleibt, nachdem sie von dem Unsichern und Unwahrscheinlichen gesichtet worden sind. Diese Kritik ist ein Muster für die Behandlung unsicherer wissenschaftlicher Fragen zwischen verschieden Denkenden, eben so strenge in der Darlegung des Uebereilten und Fehlerhaften, als geneigt das Richtige lobend anzuerkennen.

Matteeueci **) hat die Untersuchungen über Elektrische die elektrischen Ströme in den Nerven der Thiere Ströme in den fortgesetzt, welche ich im vorigen Jahresberichte, S. 651, anführte, und hat noch weiter die Ansicht

Nerven der Thiere.

^{*)} Physiologie und Chemie in ihrer gegenseitigen Stellung, beleuchtet durch eine Kritik von Liebig's Thierchemie, von Dr. O. Kohlrausch. Göttingen 1844.

^{**)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 403. XII, 255. 574 und 579.

zu bestätigen gesucht, dass die Nerven durch elektrische Ströme wirken. Ich gehe nicht in die Einzelheiten dieser Untersuchung ein, deren Gegenstand von grossem physiologischen Interesse ist, theils weil derselbe ausser dem eigentlichen Bereiche der Chemie liegt, theils weil diese Untersuchung noch zu sehr in ihrem Anfang ist, als dass man schon jetzt einige Zuversicht auf die Resultate haben könnte, welche daraus gezogen werden.

Wharton Jones') hat eine eigenthümliche Gonstruction in den Muskelfasern darzulegen gesucht, vermöge deren ein elektrischer Strom die magnetische Polarität in gewissen Theilen erregt, welche mit anderen von schlafferer Textur verbunden sind, die verlängert und zusammen gezogen werden können. Trifft ein elektrischer Strom die Muskeln, so ziehen sich die magnetisch-polarischen Theile in sich zusammen, während die schlaffen runzlich werden. Das Ganze ist eine reine Erdichtung, welche keine Prüfung aushält.

Blut. Analyse desselben.

Figuier") hat verschiedene Vorschriften st einer rationelleren Analyse des Bluts gegeben. Das Hauptsächlichste davon besteht darin, dass man, nachdem das Fibrin durch Schlagen de Bluts abgeschieden worden ist, die Blutkörpe durch eine Lösung von einem Salze, vorzüglich durch schwefelsaures Natron ausfällt. Eine Le sung von Glaubersalz, welche 1,13 bis 1,14 speci Gewicht hat, fällt, wenn man 2 Theile dave

^{*)} Ann. d. Chem. et de Phys. X, 111.

^{**)} Dasclbst XI, 503.

mit 1 Theil von dem von Fibrin befreiten Blute vermischt, die Blutkörperchen so aus, dass sie auf ein Filtrum genommen werden können und das Serum davon durchgeht, and dass sie dann mit mehr von derselben Lösung ausgewaschen werden können. - Kaltes Wasser würde die Blutkörperchen, wenn man sie damit waschen wollte, auflösen. Um ihre Quantität zu bestimmen, erhitzt er deshalb das Filtrum mit den von der Salzlösung durchtränkten Blutkörperchen bis zu +900, wodurch sie coagulirt werden, ohne dass sie sich bemerkenswerth in der Salzslüssigkeit auslösen. Darauf wird das Salz gut ausgewaschen und nun können die Blutkörperchen getrocknet und gewogen werden.

Als eine leichte Methode, das Hämatin aus Ausziehung des den mit schwefelsaurem Natron ausgefällten und von Serum ausgewaschenen Blutkörperchen zu erhalten, gibt er an, dass man es in einem Gemenge von Alkohol und Ammoniak auflösen soll, welches den grössten Theil des Hämatins auszieht, aber mit Zurücklassung eines braunen Coagulums, welches noch ein wenig Hämatin enthält. Er betrachtet die Blutkörperchen als aus einem Kern von Fibrin bestehend, umgeben mit Albumin und aussen umkleidet mit dem Farbstoff, ohne die chemischen Verschiedenheiten vom Albumin zu berücksichtigen, welche das Globulin durch seine Unlöslichkeit in dem Serum und seine eigne Art zu coaguliren zeigt, sowie durch seinen, von dem Albumin abweichenden Gehalt an Phosphor und Schwesel. Seine Angaben über die Analysir-Methode des Bluts verdienen alle Aufmerksamkeit, und sie werden, weiter verfolgt, die Untersuchung dieser Flüs-Berzelius Jahres-Bericht XXV.

56

Hämatins.

sigkeit für pathologische Zwecke sicher sehr vereinsachen.

Folgendes Beispiel zeigt das Resultat einer nach seiner Methode angestellten Blut-Analyse:

Blutkörperchen	13,06
Fibrin	0,39
Albumin .	5,06
Salze	1,20
Wasser	80.29.

Die Untersuchung des Bluts wird nun immer mehr in Krankheitszuständen von ungleicher Beschaffenheit angewendet, und sie verspricht wichtige Resultate für das Urtheil des Arztes. Aber diese Untersuchungen fallen in Rücksicht auf ihre Resultate mehr in das Bereich der Pathologie, als in das der eigentlichen Chemie, und können daher nur dann ein Gegenstand für meinen Bericht werden, wenn etwas eigentlich chemisch Neues darin vorkommt.

Einige Untersuchungen dieser Art von Rodier und Becquerel') haben viele wichtige Resultate für die Pathologie ergeben, und sie bestätigen im Ganzen Andral's und Gavarret's Angaben (Jahresb. 1842, S. 530). Als Verschiedenheiten in der mittleren Zusammensetzung des Meuschenbluts von verschiedenem Geschlecht geben sie folgende an: das specif. Gewicht des von Fibrin befreiten Bluts vom Manne ist = 1,0602 und von der Frau = 1,0575. Das specif. Gewicht des Serums vom Manne = 1,028 und von der Frau = 1,0274. In der Zusammensetzung auf 1000 Theile:

^{*)} L'institut. Nr. 569. p. 390.

•	Mann	Frau
Fibrin	2,2	2,20
Albumin	69,4	70,50
Blutkörperchen	141,1	127,20
Extractive Stoffe und Salze	6,8	7,40
Fett	1,6	1,62
Wasser	779,0	791,10

Das Fett wurde bestehend gefunden aus:

	. Mann	Frau
Serolin	0,020	0,020
Phosphorhaltigem Fett	0,488	0,464
Verseistem Fett (Seise)	1,004	1,246
Cholesterin	0,088	0.090.

Die Asche des Blutes bestand aus:

	Mann	Frau
Chlornatrium	3,100	3,900
Anderen löslichen Salzen	2,500	2,900
Phosphorsaurer Kalkerde und Talkerde	0,334	0,354
Eisen	0,565	0,541.

Scharlau*) hat einige Untersuchungen über das Blut auf eine eigne Weise angestellt. Er hat nämlich das Blut getrocknet und dann der Verbrennungs-Analyse unterworfen. Ich will hier folgende Beispiele anführen: das Blut von

_	Menschen	Aal	Frosch	Schildkröte.
Kohlenstoff	52,7	52,34	52,89	53,06
Wasserstoff	7,5	7,50	7,53	7,56
Stickstoff	18,6	18,71	18,58	18,35
Sauerstoff	21,2	21,00	21,02	21,06

Die Uebereinstimmung ist hier weit grösser, als zwischen den Analysen, welche die geübtesten Chemiker von einem und demselben

^{*)} Pharm. Centralblatt, 1844, S. 9.

mit Sorgfalt gereinigten Bestandtheile des Bluts gemacht haben. Sie ist so gross, dass sie die Glaubwürdigkeit der Resultate verringert. Ich führe keine von den mitgetheilten Resultaten mehr an, und füge nur meine Zweifel hinzu, ob die Verbrennungs-Analyse, so allgemein genommen, jemals ein richtiger Weg werden kann, die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit in der Beschaffenheit des Bluts von verschiedenen Thieren, oder von einem und demselben Thiere in verschiedenen Krankheitszuständen zu erforschen.

In derselben Beziehung sind auch einige Untersuchungen von Hofmann") angestellt worden, mit Proben, welche Scharlau ihm gegeben hatte.

Blei im Blut.

Cozzi **) hat das, von einer an Bleicolik leidenden Person abgelassene Blut untersucht und hat in dem Serum, aber nicht in dem Coagulen desselben Bleioxyd gefunden.

Fibrin.

Dumas ") gibt an, dass reines, durch Aether von Fett befreites Fibrin, wenn man es in eis Gemenge von 1,3 Gramm Salzsäure und 1 Liter Wasser legt und einige Tage lang darin liegen lässt, darin aufquillt, gelatinös wird und dans ein 10 Mal grösseres Volum einnimmt, wie es bereits bekannt war. Nach einer sehr langen Zeit hat sich zuweilen ein wenig davon in der Säure aufgelöst, aber häufig auch durchaus michts Wird aber dann Hefe hinzugesetzt, so löst sich

^{*)} Ann. d. Ch. und Pharm. L. 159.

[&]quot;) Journ. de Pharm. et de Ch. V, 157.

[&]quot;") Essai de Statique Chemique des etres organisés. Ed. p. 107.

das Fibrin bei + 10° bis 15° in 24 Stunden, und bei + 30° bis 40° in 4 bis 5 Stunden vollständig auf. Diese Lösung ist farblos und klar, ähnlich einer Lösung von Protein in verdünnter Salzsäure. Säuren oder Alaun scheiden daraus einen flockigen Körper ab. Beim Verdunsten im lustleeren Raume gibt sie einen hellgelben Rückstand, ähnlich eingetrocknetem Eiweiss, der sich in warmem Wasser auflöst, aber die erhaltene Lösung coagulirt nicht beim Erbitzen. Coagulirtes Albumin verhält sich eben so, aber die Auflösung geschieht viel weniger rasch. Ohne Hefe ist eine Temperatur von + 100° erforderlich, um das Fibrin in dem schwach sauren Wasser aufzulö-Das Aufgelöste hat nach der Abscheidung der Säure eine Zusammensetzung, welche nahe mit der des Chondrins übereinkommt, aber es besitzt nicht dessen chemische Eigenschaften.

Wurtz*) gibt an, dass sich gut ausgewaschenes und noch feuchtes Fibrin, wenn man es in der Sommerwärme sich selbst überlässt, so dass es nicht trocknen kann, innerhalb 8 Tagen in ein Liquidum verwandelt, welches nach faulem Käse ziecht und welches beim Erhitzen coagulirt. Wird es verdünnt, mit Bleiessig gefällt und der Niederschlag durch einen Strom von Kohlensäuregas zersetzt, so löst sich in dem Wasser ein Körper auf, welcher die Eigenschaften des uncoagulirten Albumins besitzt, und welcher coagulirt, wenn man die Lösung erhitzt. Ausser diesem Körper werden Ammoniak, Kohlensäure, Essigsäure und

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 253.

Buttersäure hervorgebracht, welche letztere er daraus abschied und besonders untersuchte.

Selbst wenn Fibrin mit einem Gemenge von Kalk- und Kalthydrat bis zu + 160° oder 180° erhitzt wird, so bildet sich eine fette, flüchtige Säure, während Ammoniak und andere nicht saure Stoffe gebildet werden. Aus dem Alkali kann die Säure dann abgeschieden werden, welche ebenfalls Buttersäure zu sein scheint.

Wurtz') hat ferner gezeigt, wie Albumin aus Hühnereiern im auflöslichen Zustande rein und frei von den Körpern, mit denen es in den thierischen Flüssigkeiten vorkommt, erhalten werden kann. Er verdünnt das Eiweiss mit Wasser, zerrührt die Zellen und filtrirt durch Leinwand. Das Durchgegangene wird mit Bleiessig gefällt, der Niederschlag gut ausgewaschen, mit Wasser angerührt und durch einen Strom Kohlensäuregas zersetzt, wobei sich das Albumin in dem Wasser auflöst. Es enthält jedoch dann eine Spur von Bleioxyd, so dass, wenn man die Lösung mit einigen Tropfen Schwefelwasserstoffwasser vermischt, dieselbe braun wird, aber klar bleibt. Man stellt sie dann in ein Wasserbad und gibt ihr eine Temperatur von nahe + 600, so dass gerade eine Coagulirung anfängt und einige Flocken daraus abgeschieden werden; dann wird sie herausgenommen und die Flocken abfiltrirt, welche Schwefelblei enthalten, so dass die Lösung klar und farblos durchgeht. Darauf wird sie auf einer flachen Schale bei + 50° bis zur Trockne verdunstet, wobei das Albumin rein und in Wasser

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXII, 503.

wieder auflöslich zurückbleibt. Es besitzt die von Hruschauer (Jahresb. 1845, S. 657) angegehene Eigenschaft, Lackmuspapier zu röthen. Die Lösung wird in der Wärme coagulirt, wie Eiweiss, und das coagulirte röthet ebenfalls das Lackmuspapier. Die Coagulirung beginnt bei +59°,5 mit einer Trübung, zwischen +61° und 63° setzen sich Flocken ab, und etwas über +63° erstarrt das Ganze zu einer Masse.

Wird das coagulirte Albumin mit einer Lösung von kohlensaurem Natron gelinde erwärmt, so wird die Kohlensaure ausgetrieben und das Alkali vereinigt sich mit dem Albumin. Nachdem die alkalische Flüssigkeit gut daraus ausgewaschen worden ist, verhält es sich vollkommen neutral auf Lackmuspapier, aber es lässt nach dem Verbrennen einen bedeutenden Rückstand von Alkali.

Bei der Analyse sowohl des löslichen als auch des coagulirten Albumins wurde die richtige Zusammensetzung des Albumins gefunden.

Bei einem Versuche, das Albumin aus Serum auf dieselbe Weise zu reinigen, löste sich sehr wenig Albumin in dem Wasser auf, worin der Blei-Niederschlag durch Kohlensäuregas zersetzt wurde. Aber wir wissen aus Mulder's Versuchen, dass das Albumin aus Hühnereiern 1 Atom Schwefel weniger enthält, als das Albumin aus Serum, so dass sie folglich nicht völlig ideutisch sind.

Jahn ') hat das Weisse aus Taubeneiern mit dem von Hühnereiern verglichen, und dabei verschiedene Ungleichheiten gefunden. Es coagulirt

^{&#}x27;) Archiv der Pharm. XXXVII, 259.

zwar, aber das Coagnlum wird dünn und gelatinös, und wird das Kochen fortgesetzt, so löst sich das Coagulirte vollkommen wieder in dem Wasser auf, und das, was sich während des Kochens an den Rändern abgesetzt hat, löst sich ebenfalls wieder, wenn man es in die Flüssigkeit hinabstösst. Es sieht aus, als werde es leichter, wie Albumin aus Hühnereiern, entweder in Trioxyprotein oder in den löslichen Körper verwandelt, in welchen das Albumin aus Hühnereiern erst in einem verschlossenen Gefässe bei einer über + 100° erhöhten Temperatur übergeht (Vgl. Jahresb. 1844, S. 600).

Eisenfreies Hämatin.

Ich führte im Jahresberichte 1837, S. 373, Sanson's Versuche über die Darstellung des Farbstoffs aus dem Blute an, wobei es ihm durch Behandlung des Blutkuchens mit Schwefelsäure glückte, ihn eisenfrei zu erhalten. Nachher hat Scherer (Jahresb. 1843, S. 546) nach derselben Methode dasselbe Resultat erhalten. Diese Frage hat Mulder') einer neuen Prüfung unterworfen. Er bereitete reines eisenbaltiges Hämatin, zerrieb es zu einem äusserst feinen Pulver, vermischte es dann mit reiner concentrirter Schwefelsäure, und liess es damit in einem verschlossenen Gefasse mehrere Tage lang zusammen stehen. Als er es dann mit vielem Wasser verdünnte, entstand eine starke Entwickelung von Wasserstoffgas, welche auswies, dass sich das Eisen jetzt oxydirte und dass sich dasselbe in dem Hämatin im nicht oxydirten Zustande befindet. Etwas von dem Hamatin löste sich dabei in der sauren Flüssigkeit auf,

^{*)} Scheik. Onderzoek. II, 187.

aber der grösste Theil blieb ungelöst. Nach dem Auswaschen wurde ein Theil davon analysirt, wobei aber noch 44 Proc. Eisen darin gefunden wurden. Darauf wurde es von Neuem derselben Behandlung unterworfen, und es gab dann beim Vermischen mit Wasser wieder Wasserstoffgas und in der Flüssigkeit ein Eisenoxydulsalz aufgelöst. Es war jetzt ein dunkelbraunes Pulver, welches beim Verbrennen eine Spur von einer eisenbaltigen Asche zurückliess, so gering, dass sich ihr Gewicht nicht bestimmen liess. Verbrennungs-Analyse wurde es eben so zusammengesetzt gesunden, wie das eisenhaltige Hämatin, wenn davon der Eisengehalt abgezogen wird, nämlich = C44 H44 N6 O6. Das eisenhaltige enthält dazu 1 At. Eisen. Dieses Metall ist also nicht die Ursache der rothen Farbe des Hämatins, und das Eisen ist darin nicht in Gestalt von Oxydul oder Oxyd enthalten.

Die Sanson'sche Mcthode, eisenfreies Hämatin hervorzubringen, wurde unter Mulder's Leitung von van Goudoever wiederholt. Es wurde danach wohl eisenfrei erhalten, aber stets chemisch verbunden mit Proteinschwefelsäure. Es ist jedoch nichts weniger als leicht, diese Verbindung rein zu erhalten.

Der Sanson'sche Farbstoff wurde durch Verbrennung analysirt und zusammengesetzt gefunden aus (C = 76,438):

(Gefunden	Atome	Berechnet
Kohlenstoff	56,963	84	57,08
Wasserstoff	5,799	114	6,32
Stickstoff	12,675	16	12,59
Sauerstoff	19,143	22	19,56
Schwefelsäur	e 4,470	1	4,45

 $= C^{44} H^{44} O^{6} O^{6} + C^{40} H^{62} N^{10} O^{12} \ddot{S} = + 4 \dot{H}.$

Es würde interessant sein zu wissen, wie sich dieser Körper gegen Kali, Bleioxyd, Silberoxyd und audere Basen verhält, indem es sich dabei zeigen würde, ob die hier theoretisch angenommenen 4 Atome Wasser darin als Wasser existiren, und ob sich das Hämatin zugleich dadurch abscheiden lässt.

Lymphe.

Nasse *) hat mit vieler Genauigkeit die Lymphe vom Pferde untersucht und dabei gefunden, dass sie im eigentlichen Sinne des Worts ein verdünntes Sernm ist. Ich halte es für überflüssig, die darin aufgefundenen Bestandtheile aufzuzählen.

Parenchym der Lunge. F. Boudet**) hat einige Versuche über die Zusammensetzung des Parenchyms der Lunge angestellt. Beim Malaxiren mit kaltem Wasser wird daraus ein wenig in den Gefässen zurückgebliebenes Blut ausgezogen und es enthält dann Albumin, welches beim Erhitzen coagulirt. Aber in diesem Wasser löst sich auch zugleich ein proteinartiger Körper auf, welcher daraus durch Essigsäure abgeschieden wird, und welcher in alles seinen Verhältnissen die Eigenschaften von Ca-

^{*)} Pharmac. Centralblatt. 1844. S. 43. Aus Simons Berträgen. H. 4. S. 449.

[&]quot;) Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 335.

Nach der Behandlung mit kaltem sein besitzt. Wasser ziehen Alkohol und Aether neutrales Fett, Oelsäure und Margarinsäure, die Verbindungen dieser beiden Säuren mit Natron und ein wenig Cholesterin aus, und werden sie damit siedend behandelt, so lösen sie einen Körper auf, der sich beim Erkalten wieder absetzt, und welcher in allen Beziehungen Fremy's Cerebrinsäure ähn-Ausserdem gibt die Alkohollösung eine kleine Portion von einem extractähnlichen Körper. Das so ausgezogene Parenchym gibt durch anhaltendes Kochen mit Wasser einen gelatinirenden Leim von aufgelöstem Zellgewebe, und das Ungelöste zeigt, besonders wenn man es vor dem Sieden prüft, mit Schwefelsäure, Salzsäure und Essigoaure alle die Verhaltnisse, welche einem proteinartigen Körper zukommen, den Boudet Es ist jedoch kein Grund vorfür Fibrin hält. handen, bier vor anderen proteinartigen Körpern Fibrin zu vermuthen.

Die Asche von dem verbrannten Parenchym ist die den thierischen Stoffen gewöhnliche.

In Lungentuberkeln fand er lösliches Casein in einem bedeutenderen Verhältnisse, nämlich bis zu 8 Proc., so dass er es mit Casein aus Milch vergleichen konnte.

Gay-Lussac*) hat verschiedene Berechnungen über die von Magnus angestellten Versuche zur Bestimmung der verschiedenen Quantitäten von Luft, welche in dem venösen und arteriellen Blute enthalten sind (Jahresb. 1839, S. 551), mitgetheilt, wodurch er darzulegen sucht, dass der

Athmen.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys.

Schluss, zu welchem Magnus dadurch geführt worden ist, dass nämlich die Kohlensäure von dem Blute abdunstet und dass Sauerstoffgas als solches absorbirt wird, ohne in der Lunge die Kohlensäure zu bilden, unrichtig sei und nicht durch die angeführten Versuche unterstützt werde. Magnus") hat dagegen dargelegt, dass Gay-Lussac bei seiner Berechnung von einem unrichtigen Grunde ausgegangen ist, dass nämlich die von Magnus angegebenen, aus dem Blute gegangenen Quautitäten von Gas die ganze in denselben enthaltene Quantität sei, wovon er deutlich das Gegentheil angegeben hat, indem sie nur ausgezogene Portionen seien, in welchen die relativen Quantitäten von Kohlensäuregas, Sauerstoffgas und Stickgas verglichen wurden, stets mit dem Resultat, dass das arterielle Blut bedeutend mehr Sauerstoffgas als das venöse enthält.

In Betreff der Frage, ob Stickgas vom Blate abdunstet, wie aus Dulongs Versuchen folgte und was Boussingault's Versuche späterhin zu bestätigen schienen, hat der letztere ") neue Versuche angestellt. Er schloss eine Turteltaube in einen Käfich ein, fütterte sie lange Zeit mit Hirse, bevor der Versuch begonnen wurde, dann wog er ihr das Futter für jeden Tag genau ab, und sammelte ihre Excremente, welche einer Verbrennungs-Analyse unterworfen wurden. Ausserdem wurde die Turteltaube vor und nach dem Versuche gewogen. Durch Vergleichung des Stick-

^{*)} Monatsbericht d. K. Preuss. Acad. d. Wissenschaften 1844. Juni. S. 234.

^{**)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 433.

1

jl

stoffgehalts in der verzehrten Hirse und des in den Excrementen zeigte es sich, dass die letzteren nicht mehr als ungefähr ? von dem in der Hirse enthaltenen Stickstoff enthielten, das übrige ! muss also beim Athmen gasförmig weggegangen sein, was ungefähr 1 Vol. Stickgas auf 100 Vol. ausgeathmeten Kohlensäuregases ausmacht.

Marchand*) hat sehr ausführliche und genaue Versuche über das Athmen der Frösche angestellt, deren allgemeine Resultate bestätigen, dass mehr Sauerstoffgas absorbirt wird, als dem in der ausgeathmeten Kohlensäure entspricht, so dass ungefähr i Vol. Sauerstoffgas absorbirt wird für 5 Vol. Kohlensäuregas, die ausgeathmet werden. Er fand ausserdem, dass die Kohlensäure-Bildung während der Nacht geringer ist als am Tage.

Das Athmen der Frösche geschieht am vollkommensten zwischen + 60 und 140, und die Luft verändert sich ja dieser Temperatur am meisten. Oo ist es schwach, so dass sich wohl Kohlensäure bildet, aber wenig oder kein Sauerstoffgas absorbirt wird. Dasselbe geschieht bei + 200 und darüber. Ein gesunder Frosch, welcher 400 Grammen wog, athmete zwischen + 60 und 140 in 24 Stunden 0,157 Kohlensäure aus, worin 0,0589 Grm. Kohlenstoff enthalten sind. Warde der Frosch in Sauerstoffgas gebracht, so brachte er eben so viel Kohlensäure hervor, wie in der Luft, aber dagegen absorbirte er mehr Sauerstoffgas, so dass auf 100 Volum. entwickelten Kohlensäuregases 361 Vol. Sauerstoffgas absorbirt In reinem sauerstofffreien Wasserstoffwurden.

^{*)} Journ. f. pract. Chem. XXXIII, 129.

gas athmeten die Frösche ebenfalls ein wenig Kohlensäuregas aus; aber sie wurden darin bald schläfrig und starben gewöhnlich innerhalb einer Stunde, ohne dann wieder belebt werden zu können.

Wurden die Frösche in einer Luft gelassen, die nicht gewechselt wurde, so athmeten sie mehr Rohlensäuregas aus, und alle Umstände schienen dafür zu sprechen, dass sie zugleich Stickstoff absorbirten. Mehrere Wochen lang ohne Nahrung in Wasser erhaltene Frösche absorbirten, je länger sie hungern mussten, immer weniger Sauerstoffgas, bis das verschwindende Sauerstoffgas zuletzt nur dem Sauerstoff in der Kohlensäure entsprach, deren Entwickelung ausserdem fortwährend abnahm.

Magensaft.

Blondlot's im letzten Jahresberichte, S. 666, angeführte Angabe, nach welcher die Säure in Magensafte saurer phosphorsaurer Kalk sein sollte, hat Lassaigne") veranlasst, einige neue Versuche darüber anzustellen, aus denen zu folgen scheint, dass die freie Säure darin von einer kleinen Quantität Salzsäure und hauptsächlich ver Sie wurden am Milchsäure ausgemacht wird. dem abgedunsteten Magensaste mit Alkohol ausgezogen, die Basen in dieser Lösung durch Schwefelsäure niedergeschlagen, und darauf Schweschsäure, Salzsäure und Phosphorsäure durch Sätmit kohlensaurem Bleioxyd ausgefällt Aus der abfiltrirten Lösung wurde das aufgelöste Bleioxyd durch Schweselwasserstoff abge schieden und die Flüssigkeit zur Syrup-Con-

^{*)} Journ. de Ch. med. X, 73 und 183.

sistenz verdunstet. Sie war dann seharf sauer und gab sowohl mit Baryterde als auch mit Zinkoxyd in Wasser auflösliche Salze. Diese Salze krystallisirten zwar nicht, aber die Ursache davon muss in den in Alkohol löslichen extractartigen Körpern gesucht werden, welche die Milchsäure begleiten. Schon Chevreul hat vor langer Zeit gezeigt, dass die Milchsäure ein Bestandtheil des Magensastes ist.

Bernard ') hat gezeigt, dass Salze von weniger starken Säuren, wenn man sie in das Blut
injicirt, ebenfalls mit ihrer Säure beitragen, den
Magensaft sauer zu machen, so dass bei der Bildung des Magensaftes eine Theilung derselben in
freie Säure und Basis stattfindet, wobei die freie
Säure auf der Oberfläche der Schleimheit des Magens abgesondert wird. Selbst nach dem Injiciren
von Kaliumeiseneyanür findet man eisenhaltige
Blausäure im Chymus.

Bekanntlich hängt die Bildung des Magensaftes und der Verdanungs-Process von dem 8ten Nerven-Paare ab. Bernard ") hat dies durch einige neue Versuche bestätigt, aus denen das Folgende angeführt werden mag: Er wählte zwei Hunde, von denen er dem einen die zum Magen führenden Nerven des 8. Nerven-Paars durchschnitt. Darauf gab er beiden Hunden eine Emulsion von süssen Mandeln und nach einer Weile Amygdalin. Der Hund, dessen Magennerven unbeschädigt waren, litt nicht im Mindesten davon, während der andere sehr rasch danach starb. Bei

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 428.

^{**)} L'Institut, No 544. S. 186.

dem ersten war nämlich das Emulsin durch des Magensaft zerstört worden, so dass sich kein Bittermandelöl bilden konnte, bei dem anderen war es unverändert geblieben, so dass es Bittermandelöl bildete, von dem der Hund starb.

Nutrition.

Die Untersuchungen über die Fettbildung, 108 denen ich im vorigen Jahresberichte, S. 681, einige Resultate mittheilte, sind fortgesetzt wor-Boussingault hat Playfair's Versucht, nach denen Kübe bei einem 4 Tage lang sorigt setzten Versuche mit der Milch 13 Pfund Buller fett mehr hervorbrachten, als das Fett in des verzehrten Nahrungsstoffen betrug, in gemutt Prüfung gezogen, und dadurch gezeigt, dass Plas fair 1) den Gehalt an fetten Körpern in de Futter all zu niedrig angenommen hat, und 2) des ein Versuch von 4 Tagen durchaus nichts beweis. aus einem Grunde, den er durch diese Versacht Er hat nämlich in einem Versuche 186 Kühe 17 Tage lang mit Runkelrüben und in 6 nem anderen Versuche 15 Tage lang mit Karlal Die Thiere wurden vor und med feln gefüttert. dem Versuche gewogen, und das mit der Mild und dem Kothe abgegangene Fett mit vieler Sor falt bestimmt.

Diese Untersuchungen gehören zu denen, weben der Michtigkeit bet Resultats ein. Die mehr schon als gewöhnlick Länge meines Berichts zwingt mich jedoch, beinzelbeiten derselben zu übergehen und nur de Hauptresultat daraus anzuführen. Es zeigte sie dass in der That mehr Fett mit der Milch mehr Kothe von den Thieren abgegangen war.

das Futter enthalten hatte, bei dem Versuche mit Runkelrüben 7,58 und bei dem Versuche mit Kartoffeln 4,01 Kilogrammen auf 14 Tage. Während dieser Zeit befand sich die Fett-Ausleerung in einem fortwährendem Abnehmen, und die Kühe verloren bei den Runkelrüben täglich 24 Kilogramm an Gewicht, bis sie sich am 17ten Tage in einem so entkräfteten Zustande befanden, dass zur Erhaltung der Thiere der Versuch unterbrochen werden musste. Bei Kartoffeln verloren sie weniger, die eine Kuh 1,29 und die andere 1,04 Kilogramm für den Tag. Es folgt aus diesen Versuchen klar, was auch aus physiologischen Gründen vorausgesehen werden kann, dass wenn das Absonderungs. Organ für die Milch mit einer positiven Krast aus den Flüssigkeiten des Thiers das Fett ausleert, was sie enthalten und was im Normalzustande nicht so unbedeutend ist, und dieses nicht aus der genossenen Nahrung ersetzt wird, es aus der, in dem thierischen Körper vorher vorhandenen Niederlage von Fett wieder weggenommen wird, um mit der Milch wieder ausgeleert zu werden, wodurch das Thier forwährend abmagert; und es wird daraus immer wahrscheinlicher, dass Zucker, Stärke, Albumin und andere Stoffe in der Nahrung unter diesen Umständen nicht zur Bildung von Fett angewandt werden. Boussingault stellte dann einen Gegenversuch mit 2 von denselben Kühen an, welche, nachdem sie einige Tage lang mit richtigem Heu gefüttert worden waren, 15 Tage lang abge-, wogene Quantitäten Heu bekamen, während desg: sen das Fett in den Ausleerungen dem Gewichte nach bestimmt und mit der Menge des Fetts in

gi

ø

g.

8

ø

¢

15

4

1

dem Heu verglichen wurde. Die Kühe nahmen dabei täglich 1,33 bis 1,47 Kilogramme an Gewicht zu, und bei der Beendigung des Versuchs hatten sie 3,41 Kilogr. Fett weniger abgegeben, als das Futter enthalten hatte.

Boussingault zieht aus seinen Versuchen den Schluss, dass die Nahrung, die ein Thier verzehrt, für seine Erhaltung unzureichend sein kann, 1) wenn sie keine hinreichende Quantität von selchen stickstoffhaltigen Bestandtheilen enthält, die den täglichen Abgang an stickstoffhaltigen Stoffen in den Ausleerungen ersetzen können; 2) wenn sie nicht in ihren assimilirbaren Theilen eine Quantität von Kohlenstoff-enthalten, um die mit den Ausleerungen und durch das Allemen abgehende Menge wieder ersetzen zu können; 3) wenn darin die Salze fehlen, besonders Kochsalz und phosphorsaure Erdsalze, welche den täglichen Abgang daran ersetzen können, und 4) wenn, wie in dem nun angeführten Versuche, irgend ein gewisser Körper durch die zufällige Wirksamkeit eines gewissen Organs in einem ungewöhnlich grösseren Verhältnisse ausgeleert wird und die Quantität dieses Körpers in der Nahrung nicht der Menge entspricht, welche das Organ absondert.

In derselben Beziehung sind auch Versuche von Letellier') angestellt worden. Derselbe fütterte Turteltauben theils mit Robrzucker allein und theils mit Robrzucker und Eiweiss. Dabei nahm das Fett in den Körpern dieser Thiere fortwährend ab, bis zuletzt nach einigen Tagen, wo die Turteltauben starben, nur noch sehr wenig

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 150.

davon übrig geblichen war. Selbst wenn die Turteltauben mit Butter gefüttert wurden, zeigte sich
dasselbe Resultat. Wiewohl diese Versuche bestätigen, was die vorhergehenden darlegen, so lassen sich doch daraus wegen der Mangelhaftigkeit
der Nahrung keine so zuverlässigen Resultate ziehen, wie aus den Versuchen von Boussingault.

Inzwischen sind auch Versuche mit einem davon abweichenden Resultate von Persoz ') angestellt worden, welche ich mit seinen eigenen Worten anführen will: "Es scheint mir nach den von mir beschriebenen Versuchen eine für die Wissenschaft gewonnene Erfahrung zu sein, dass Gänse Fett aus Nahrungsstoffen bilden können, welche kein Fett enthalten, da vier Gänse, von denen eine mit Maismehl (aus dem mit Aether alles Fett ausgezogen worden war), eine andere mit einem Gemenge von Kartoffelstärke und Casein (die ebenfalls von Fett befreit worden waren), und die beiden anderen mit einem Gemenge von Kartoffelstärke, Kartoffeln und Zucker gefüttert worden waren, an Gewicht zugenommen und mehr Fett hervorgebracht haben. Die Erfahrung zeigt ferner, dass Mais, welcher nicht von Fett befreit worden ist, noch kräftiger für die Hervorbringung von Fett wirkt. Die Gänse, welche mit fettfreien Stoffen gefüttert worden waren, behielten ihre Leber von gewöhnlicher Grösse und Farbe, so wie von 65-67 Grammen an Gewicht, während dagegen die, welche mit Mais gefüttert worden waren, eine blassere Leber und von 400 Grammen Mittelgewicht bekamen."

^{*)} L'Institut, Nr. 573. p. 422.

Bernard und Barreswil') haben über die Ernährung Versuche von anderer Art angestellt. Sie injicirten Auslösungen von Rohrzucker, Albumin und Leim in die Vena jugularis von Hunden, und fanden den injicirten Körper dann immer im Harn wieder. Der Robrzucker batte dabei seinen Charakter als Rohrzucker beibehalten. Dass sich Albumin, welches ein Bestandtheil des Bluts ist, sich im Harn wieder finden soll, wenn eine kleine Menge davon dem Blute eingemischt wird, klingt sonderbar, aber dies dürste doch so verstanden werden können, dass sie Eiweiss aus Hühnereiern anwandten, welches nicht dieselbe Quantität von Schwesel enthält, wie das Albumin aus Blut, und dass es also aus diesem Grunde wieder besonders abgeschieden worden sein kann. Wurden dagegen diese Körper vor der Injection in dem Magensaste eines Hundes aufgelöst, durch dessen Einwirkung sie ähnlich verändert worden waren, wie dies in dem Magen selbst geschicht, so fanden sich die beiden ersteren nicht im Harn wieder, aber von dem Leim fanden sich immer noch Spuren darin.

Sacc") hat eine Untersuchung angefangen, welche zum Gegenstande hat zu erforschen, welche Theile von den Nahrungsmitteln in dem Körper des Thiers, welches dieselben verzehrt, zurückbleiben. Diese Versuche sollen weiter fortgesetzt werden, und es ist noch all zu früh, daraus schon Resultate ableiten zu wollen.

Leber.

F. Boudet ***) hat eine vergleichende Unter-

^{*)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 425. **) Ann. der Chem. u. Pharm. LII, 77.

^{***)} Journ. de Pharm. et de Ch. V, 341.

suchung über das gesunde Parenchym der Leber und über dasjenige ausgeführt, was während einer Krankheit in einen fettartigen Zustand übergegangen ist. Er fand in dem

	gesund.	verändert.
Neutrales Fett mit wenig fetten Sät	30,20	
Cholesterin	0,17	1,33
In Aether lösliches Extract	0,84	_
Festes, unlösliches Gewebe	21,00	13,32
Wasser	76,39	55,15.

Die kranke Leber schwamm auf Wasser.

Theyer und Schlosser ') haben den Schloss ihrer Untersuchungen über die Galle mitgetheilt, welcher hauptsächlich die Analysen der daraus abgeschiedenen Körper enthält.

Das Bilin erklären sie von Neuen als identisch mit Liebig's Gallensäure, Bilifellinsäure, was sie mit einer Analyse beweisen, welche dafür vollkommen dieselbe Zusammensetzung ergeben hat, welche diese Säure besitzt.

Da sie beabsichtigten, meine Angabe zu widerlegen, so hätte ich erwartet, dass sie zur Bereitung des Bilins die von mir angewandte Methode befolgt haben würden. Anstatt dessen haben sie die Galle mit einem Bleisalz gefällt, den Niederschlag abfiltrirt, Schwefelwasserstoff in die Lösung geleitet; um Blei daraus abzuscheiden, die Flüssigkeit zur Trockne verdunstet, den Rückstand in Alkohol gelöst, die Basen durch Schwefelsäure abgeschieden, filtrirt, den Ueberschuss an Schwefelsäure durch kohlensaures Bleioxyd entfernt, die filtrirte Flüssigkeit zur Trockne ver-

Galle.

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pharm. L, 235.

dunstet und den Rücktand analysirt, ohne einmil die einfache Prüfung anzustellen um zu erforschen, ob sie Bilin oder Bilifellinsäure hatten, dadurch, dass man den erhaltenen Körper in Wasser auflöst und die Lösung mit Schwefelsäure vermischt, wodurch die Bilifellinsäure gefällt wird, aber. nicht das Bilin. Und dies nennen sie ausser allen Zweifel setzen, dass Bilin und Bilifellinsäure éinerlei seien.

Die Resultate ihrer Analyse sind folgende: Bilifellinsäure (Gallensäure) C = 75,85:

wasserhaltig. Das Natronsalz. Gefund. At. Berechn. Gefund. At. Berechn. Kohlenstoff 63,70 44 63,40 60,12 44 Wasserstoff 8,84 72 8.53 8,50 70 7,88 Stickstoff 3,45 ۰2 3,36 3,30 3,19 Sauerstoff 24,01 13 24,71 21,13 12 21,67 Natron 6,95 7,05. =H+C44H70N2O12, worin H durch R ersetzt wird (Vergl. Dumas's Analyse, Jahresbericht 1840, S. 672).

Fellinsäure (Choloidinsäure):

Wasserhaltige Säure. Silberoxydsalz. Gefund. At. Berechn. Gefund. At. Berechn. Kohlenstoff 72,23 60 72,53 55,22 60 59,77 Wasserstoff 10,10 100 9,94 8,16 98 8,03 Sauerstoff 17,67 11 17,53 13,27 10 13,13 Silberoxyd 19,35 1 19,07 =H+C60H98O10. (Dumas' Analyse: Jahresb. 1840, S. 679).

Dyslysin:

	Gefunden	At.	Berechnet
Kohlenstoff	78,22	60	78,13
Wasscrstoff	9,68	92	9,85
Sauerstoff	12,10	7	12,02

= C⁶⁰ H⁹² O⁷. Werden bier 4 Atome Wasser binzugefügt, so hat man die Formel für Felliusäure. Cholsäure:

Die wasserhalt. Säure. Das Kalkzsalz. Gefund. At. Berechn. Gefund. At. Berechn. Kohlenstoff 70,36 42 70,83 66,81 67,19 Wasserstoff 9.74 66 9.15 9.09 64 8,42 20.02 Sauerstoff 19.90 9 16.74 16,89 Kalk 7.36 $=\dot{H}+C^{42}H^{64}O^{8}$. Diese Formel ist bestimmt nicht richtig. Der Unterschied zwischen dem berechneten und dem gesundenen Resultate ist in beiden Fällen sowohl im Kohlenstoff- als auch im Wasserstoffgehalte zu gross, und er wird für den Kohlenstoff noch viel grösser, wenn man ihn nach dem richtigen Atomgewicht berechnet. Wir liaben schon eine Analyse dieser Säure von Dumas (Jahresb. 1840, S. 682), welche von der hier angegebenen abweicht.

Sie haben gefunden, dass auch Oxalsäure im grossen Ueberschuss und unter dem Einfluss von Wärme Choloidinsäure hervorbringt. Aber sie haben sich durchaus nicht darum bekümmert in Betracht zu ziehen, was ich über zwei gleichzeitig gebildete, harzartige und in ihren Eigenschaften verschiedene Säuren: Fellinsäure und Cholinsäure gesagt habe, und wahrscheinlich ist das, was sie analysirten, ein Gemenge von beiden gewesen.

Wird die Galle mit concentrirter Salpetersäure behandelt, so findet eine heftige Einwirkung statt. Auf der Flüssigkeit schwimmt dann eine geringe Menge von einem fettartigen Körper, und beim Erkalten schiessen aus derselben krystallinische Körner an, welche nach dem Abwaschen und Auflösen in Alkohol in Nadeln wieder anschiessen. Sie sind eine in Wasser unauflösliche Säure, welche aus 59,31 Kohlenstoff, 7,72 Wasserstoff und 32,97 Sauerstoff besteht. Ihr Silbersalz bestand aus 29,84 Kohlenstoff, 3,55 Wasserstoff, 13,96 Sauerstoff und 52,65 Silberoxyd. Sie konnten diese Säure nur ein Mal erhalten.

Kemp*) hat mehrere Analysen von der sogenannten Gallensäure aus der Galle von verschiedenen Thieren mitgetheilt, woraus ich folgende Resultate ausziehe: Aus der Galle vom

•	Ochsen	Mensch.	Tieger	Leopard
Kohlenstoff	64,60	68,40	69,6	59,80
Wasserstoff	9,40	10,13	11,8	9,49
Stickstoff	3,40	3,44	6,0	4,60
Sauerstoff	22,38.	18,03.	12,6.	26,11.
100 Th. Natron sätti	gen 6,53.	6,6.	5,2.	4,6.

In einer späteren Schrift ") führt Kemp an, dass er Liebig schon 1842 mit dem Product von der Einwirkung der Salpetersäure auf Galle bekannt gemacht habe (Theyer und Schlosser verschweigen dies in ihrer Abhandlung), und dass dasselbe nach seiner Analyse aus 64,5 Kohlenstoff, 8,7 Wasserstoff und 26,8 Sauerstoff zusammengesetzt sei.

Platner ***) hat einen krystallisirten Körper aus der Galle beschrieben, welcher, so weit man

^{*)} A letter to Prof. Liebig on some misrepresentations contained in the second edition of his work, entitled Animal Chemistry. Lond. 1844. Auch in Buchn. Rep. Z. R. XXXV, 152.

^{**)} Chem. Gazette, Nr. 401, p. 297.

^{***)} Ann. der Cb. u. Pharm. Ll, 105.

aus der Bereitungsweise und aus den Eigenschaften schliessen kann, nichts anderes als Cholsäure gewesen ist.

Er bemerkt, dass meine Angabe, nach welcher der grüne Körper, welcher in der Galle aus Cholepyrrhin gebildet wird, mit Blattgrün identisch sei, nicht richtig sein könne, weil er Stickstoff enthalte. Aher wir haben im Vorhergehenden aus Mulders Analyse erschen, dass das Blattgrün ebenfalls Stickstoff enthält.

Pettenkofer*) hat ein vortressliches Reagens zur Entdeckung von Galle bei thierchemischen Analysen gefunden, welches darauf beruht, dass Bilin und Bilifellinsäure mit Zucker und Schweselsäure eine prächtig violette Farbe hervorbringen, ähnlich der einer Lösung von übermangansaurem Kali. Die Lösung, in welcher man einen Gehalt an Galle vermuthet, wird in ein Probirglas gegossen und vorsichtig concentrirte Schwefelsäure in kleinen Portionen nach einander hinzu getropft, so dass sich die Masse nicht über + 60° erbitzt. Sind dann 2 vom Volum der Flüssigkeit Schweselsäure hinzugekommen, so tropft man einige wenige, 4-5 Tropfen von einer Lösung von Zucker in 4 Theilen Wasser hinein und schüttelt damit um, wodurch dann die Farbe hervorkommt. Hat man es mit in saurem Wasser nicht löslichen Gallenproducten zu thun, z. B .. mit freier Bilisellinsäure, so werden sie mit Alkohol ausgezogen, die Lösung auf einem Uhrglase verdunstet, der Rückstand nach dem Erkalten mit Schwefelsäure angerührt und dann ein wenig Zuckerlösung mit ei-

^{*)} Ann. der Chem. u. Pharm. LII; 90.

nem Glasstabe hinzugefügt. Stärke uhd Traubenzucker wirken wie Rohrzucker, aber nicht Mannazucker. Fellinsäure und Cholsäure bringen diese Reaction nicht hervor.

Will man eine Lösung auf ihren Zuckergehalt prüfen, so setzt man sie zu einem vorher gemachten Gemische von Galle und Schwefelsäure, und bringt so die Farbe hervor. Auf diese Weise entdeckt man leicht Traubenzucker in Mannazucker. Aber Stärke muss vorher immer durch Alkohol abgeschieden worden sein.

Verbrannter Dünger.

Braconnot ') hat eine Probe von verbranntem Viehdünger (beurre noir) analysirt und darin gefunden:

Kohlensaures Ammoniak							
Huminsaures Kali - Ammor	niak	i		•		•	1,15
Fette Säure, mit denselben	Bas	en	ve	rbu	nde	:n	0,08
Kohlensaures Kali				•			0,06
CMorkalium							
Zu Humus verwestes Stro							
Feiner zertheiltes Humin							
Kohlensauren Kalk							
Phosphorsauren Kalk .							
Sand und unbestimmte Er							
Schwefelsaures und phosp							-
Wasser							

Knochen

Ueber die Knochen und Knorpel der verschiedenen Wirbelthier-Klassen ist eine ausführliche und vortreffliche Arbeit von v. Bibra **) heraus-

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 212.

^{**)} Chemische Untersuchungen über die Knochen und Zähne des Menschen und der Wirbelthiere, mit Rücksicht auf ihre physiologischen und pathologischen Verhältnisse, von Dr. Freiherrn Ernst v. Bibra. Schweinfurt, 1844.

gekommen. Sie ist ein wichtiger Beitrag, sowohl für die chemische Physiologie als auch für die Zoologie. Natürlicherweise kann daraus hier kein Auszug gemacht werden, und ich halte dies auch nicht für erforderlich, da niemand, welcher sich für diesen Gegenstand interessirt, diese Arbeit, welche mehrere Hundert Analysen enthält, Im Allgemeinen will ich nur entbehren kann. anführen, dass v. Bibra das Vorhandensein von Fluorcalcium in den Knochen bestätigt gefunden Dagegen konnte er niemals arseniksaure Kalkerde nach der empfindlichsten Arsenikprobe, welche wir besitzen, darin entdecken. Dadurch, dass er den Gehalt an Kohlensäure, Phosphorsäure, Kalkerde und Talkerde einzeln durch directe Versuche bestimmte, hat es sich gezeigt, dass die phosphorsaure Kalkerde in den Knochen nicht Ca⁵P ist, wie einige Chemiker kürzlich zu behaupten angefangen haben, sondern = Ca8P3, d. h. = 2Ca3P + Ca2P, so wie wir sie nach älteren Versuchen angenommen hatten.

Als Beispiele seiner analytischen Angaben will ich folgende Analysen von Menschenknochen anführen:

Femur Tibia Fibula Hume- Ulna Sternum Verte-Phosphors. Kalk mit Fluorcalc. 57,42 57,18 57,39 58,03 57,52 42,63 44,28 Kohlensaurer Kalk 8,92 8,93 8,92 9,04 8,97 7,19 8,00 Phosphrs. Talkerde 1,70 1,63 1,70 1,59 1,72 1,11 1,44 0,67 NaCl. u. frei. Natron 0,60 0,61 0,60 0,59 0,50 0,53 Knochenknorpel 29,54 29,58 29,49 29,66 29,14 46,57 43,44 Fett 1,82 1,97 1,09 1,99 2,00 2,00

Der Unterschied zwischen dem Knorpelgehalt in deu langen Knochen, so wie in dem Sternum und der Wirbelknochen ist bemerkenswerth. On ilci enthielt 38,26 Proc. Knorpel.

Folgendes sind Beispiele der Verschiedenheit der Knochen von verschiedenen Thierarten:

· ·				Caluber.		
	naceus	hahm	lenta	natrix		
Phosphors. Kalkerde mit	Femur	Femur	Femur	Verteb.	Vertb.	Vertb.
Fluorcalcium	61,76	59,82	59,48	59,41	36,64	42,73
Kohlens. Kalkerde	6,66	10,89	2,25	7,82	1,01	9,88
Phosphors. Talkerde				1,00		
Salze	0,82	0,97	1,78	0,73	0,83	1,00
Knochenknorpel	28,68	26,17	30,19	24,93	21,80	35,71
Fett	1,08	1,02	5,31	6,11	38,82	9,75

Die Arbeit schliesst mit der Untersuchung der Knorpel.

Haare.

Wimmer') gibt als eine vortreffliche Methode, um graue Haare dunkelbraun zu färben, an, dass man sie mit einer Lösung von Pyrogallussäure (Brenzgalläpfelsäure) mit der Vorsicht befeuchtet, dass nicht die Haut davon berührt wird, weil diese sonst auch dadurch braun gefärbt würde. Er bereitet die Pyrogallussäure aus Galläpfelextract durch Sublimation in dem Mohr'schen Apparate für Benzoësäure.

Harn.

Ueber den Harn, hat Liebig ") einem Artikel verfasst, welcher den Hauptzweck hat zu beweisen, dass ich einen Irrthum begangen habe, indem ich darzulegen suchte, dass Milchsäure in dem Harn, in der Lackmus röthenden Flüssigkeit, welche Wasser aus Fleisch auszieht, und in mehreren anderen thierischen Flüssigkeiten theils frei und theils in Gestalt eines milchsauren Salzes

^{*)} Buchn. Repert. z. R. XXXIII, 83.

[&]quot;) Ann. d. Ch. u. Pharm. L, 161.

enthalten sei, während er und seine Eleven dargelegt haben, dass in dem lebenden Körper, dass sie selbst nicht in der frischen Milch enthalten sei, keine Milchsäure vorkomme.

Liebig berichtet ausführlich, wie ihm alle Versuche missglückt seien, Milchsäure zu erhalten oder milchsaures Zinkoxyd hervorzubringen. Da dieses nicht glückte, so liess er den Harn saulen, wobei nach seiner Annahme die Milchsäure nicht verändert werden soll, während andere organische Stoffe zerstört werden; aber auch dann glückte es ihm nicht eine Spur Milchsäure zu finden. Er hat dabei Lehmann's vortreffliche Untersuchung über den Gehalt an dicser Säure in dem Harn (Jahresb. 1844, S. 629) ganz unbeachtet gelassen. Dagegen hat Liebig ein Paar recht interessante Entdeckungen gemacht, von denen die eine darin besteht, dass der Menschenharn Hippursäure enthält, und die andere, dass sich in dem gefaulten Harn sehr viele Essigsäure gebildet hat während die Hippursäure in Benzoësäure verwandelt worden ist.

Er verdunstet gesunden Harn bis zur Syrupdicke, setzt ein wenig Salzsäure hinzu und schüttelt dann mit einem gleichen Volum Aether. Gewöhnlich mischen sich beide zu einer schleimigen Masse, die sich nicht trennt, was aber sogleich stattfindet, wenn man sie nach einstündiger Ruhe mit ½0 ihres Volums Alkohol vermischt. Die Aetherlösung wird abgenommen, mit Wasser geschüttelt, welches ein wenig Harnstoff auszieht, und nach dem Abscheiden des Wassers verdunstet, wobei sie die Hippursäure krystallisirt zurücklässt, aber braun gefärbt, welche Farbe aber

durch Behandeln mit Thierkohle weggenommen werden kann. Die Krystallform und Zusammensetzung der gereinigten Säure stimmen mit der der Hippursäure aus Pferdeharn überein.

Dann vermischte er das verdunstete Product von gefaultem Harn mit Schweselsäure und destillirte das Gemische, wobei verdünnte Essigsäure in die Vorlage überging, welche beim Sättigen mit kohlensaurem Bleioxyd ein unlösliches Bleisalz in reichlicher Menge absetzte, welches als benzoësaures Bleioxyd erkannt wurde. Selbst der gesaulte Harn setzte nach dem Vermischen mit Schweselsäure im Ueberschuss in der Ruhe braune Krystalle von Benzoësäure ab, welche durch Sublimation gereinigt werden konnten. Auch diese Benzoësäure wurde analysirt, um mit Sicherheit erkannt zu werden.

Ein Ungenannter hat folgende Methode angegeben, um Hippursäure aus Menschenharn auszuziehen: Man verdunstet den Harn, zieht den Rückstand mit Alkohol aus, destillirt den Alkohol wieder ab, löst den Rückstand in warmem Wasser, leitet Chlorgss in die Lösung bis zur Zerstörung des Harnstoffs, und concentrirt die Lösung. Darauf wird sie noch warm mit Salzsäure vermischt, wo dann beim Erkalten die Hippursäure daraus anschiesst.

Pettenkofer*) hat den Harn von einem 13jährigen Mädchen untersucht, welcher völlig so viel Hippursäure enthielt, wie Kuhharn, und diese Säure konnte daraus auf ähnliche Weise darge-

^{*)} Pharm. Centralblatt, 1844, S. 879.

^{**)} Ann. d. Chem. u. Pharm. LII, 86.

stellt werden. Das Mädeben war kränklich und nervenleidend, und ass nur Brod und Aepfel. Sobald sie dann thierische Kost zu sich nahm, verschwand die Hippursäure im Harn.

Wiewohl Liebig in dem Harn keine organische Säure entdecken konnte, welche ein in Wasser lösliches und in Alkohol unlösliches Zinksalz gibt, wie die Milchsäure, so ist doch eine solche darin von Heintz") entdeckt worden.

Heintz erhielt sie aus eingekochtem Harn auf die Weise, dass er den Rückstand mit Alkobol übergoss, welchen er mit Salzsäure vermischt hatte. Die dabei erhaltene saure Flüssigkeit wurde mit Bleioxyd gesättigt, filtrirt und verdunstet, und mit einer concentrirten Lösung von Oxalsäure versetzt, welche oxalsauren Harnstoff abschied. von dem das saure Liquidum ausgepresst, dann eingetrocknet und in Alkohol aufgelöst wurde. Die Lösung in Alkohol wurde mit fatiscirter Oxalsäure vermischt, um einen Rückhalt von Natron auszufällen, filtrirt, mit kohlensaurem Bleioxyd gesättigt und mit basischem essigsauren Bleioxyd Der Niederschlag wurde durch Schwefelwasserstoff zersetzt, die Säure abfiltrirt und mit Barythydrat eingekocht, wobei sich viel Ammoniak entwickelte. Die filtrirte Lösung des Barytsalzes wurde mit einer Lösung von schwefelsaurem Zinkoxyd gefällt, so hinzugesetzt, dass noch eine Spur von dem Barytsalze unzersetzt blieb. Beim Verdunsten setzte sich dann das neue Zinksalz in feinen, mikroscopischen Krystallen ab. deren Form zwar der von milchsaurem Zinkoxyd

^{*)} Poggend. Ann. LXII, 602.

ähnlich war, aber während die von diesem zweiseitig zugespitzt sind, waren die erhaltenen Krystalle an den Enden gerade abgestumpst und ausserdem schwerer löslich als das milchsaure Zink-Dieses Salz, gehörig durch Umkrystallisiren gereinigt und in Wasser durch Schwefelwasserstoff zersetzt, gab eine zinkfreie Säure, welche nach starker Concentrirung in rechtwinkligen Prismen oder Tafeln anschoss. Diese Säure ist schr leicht löslich in Wasser, wodurch sie sich von der Hippursäure unterscheidet. Sie ist auch nicht Milchsäure, weil diese nicht krystallisirt. enthält Stickstoff in ihrer Zusammensetzung, indem ihr mit einem Ueberschuss an Kali eingekochtes Kalisalz beim Glühen eine bedeutende Menge von Ammoniak gibt.

Diese Säure schmeckt sehr sauer, ist in Wasser leichter als in Alkohol löslich, und wenig löslich in Aether. Mit Ammoniak bildet sie ein Salz, welches beim Verdunsten sauer wird und in diesem Zustande krystallisirt erhalten wird. Ihr Kalisalz wird nicht durch die Salze von Bleioxyd, Silberoxyd und Kupferoxyd gefällt; wird aber nach dem Vermischen mit Kupferoxydsalz noch Kali hinzugefügt, so bekommt die Flüssigkeit eine dunklere Farbe, aber das Kupferoxyd wird nicht ausgefällt. Von 50 Pfund Harn wurde ungefähr 1 Gramm erhalten.

Eine ähnliche Zinkverbindung hat Pettenkefer ') auf eine einfachere Weise erhalten. Er verdunstete zuerst den Harn im Wasserbade, setzte ein wenig Natron hinzu, um den Rückstand zu

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pharm. LII, 97.

neutralisiren, zog ihn dann mit Alkohol aus und versetzte die Alkohollösung mit einer concentrirten Lösung von Chlozink in Alkohol. Dadurch schied sich zuerst eine amorphe Masse ab, und nachher bildeten sich in völliger Ruhe allmälig kleine, körnige Krystalle, welche später so zunahmen, dass sie eine zusammenhängende Krystallkruste bildeten, die durch Kochen mit einer hinreichenden Quantität Wassers aus der amorphen Masse aufgelöst werden konnte. Aus der Lösung in Wasser wurde das Salz durch Verdunsten in feinen Nadeln krystallisirt erhalten, welche dem milchsauren Zinkoxyd ähnlich waren und sich unter einem Mikroscope als 4seitige, an den Enden schief abgestumpste Nadeln zu erkennen gaben.

Durch Kochen mit Alkohol, worin sie unlöslich waren, wurde ein Rückhalt von Chlorzink, und organischen Stoffen ausgezogen. Das Salz wurde in der Wärme mit Barytbydrat zersetzt, welches das Zinkoxyd abschied, was einen Hinterhalt von gefärbten organischen Stoffen mitnahm.

Pettenkofer fand, dass das Zinksalz nicht aus einer organischen Säure und Zinkoxyd besteht, sondern aus Chlorzink, verbunden mit einem organischen Körper, welchen er auf folgende Weise zu isoliren suchte. Die Barytverbindung wurde bis zur Trockne verdunstet und der Rückstand in Spiritus aufgelöst. Dann wurde die Baryterde durch Schwefelsäure ausgefällt, die Flüssigkeit filtrirt, und mit Bleioxyd gekocht, wodurch Schwefelsäure und Salzsäure ausgefällt wurden. Das in der Lösung zurückgebliebene Chlorblei wurde daraus durch wasserfreien Alkohol abge-

58

schieden, und was dann noch von ungelöstem Bleioxyd zurückgeblieben sein konnte, durch Schwefelwasserstoff niedergeschlagen. Die filtrirte Flüssigkeit gab nach dem Verdunsten einen weissen, krystallinischen, neutralen Körper, welcher schwach aber etwas bitter und hintennach salzähnlich schmeckte. Er löste sich leicht in Wasser und Alkohol, schmolz beim Erhitzen, verkohlte sich, roch dabei nach Ammoniak, und liess sich, wiewohl schwierig, aber doch ohne Rückstand verbrennen. Die Lösung in Alkohol wurde nicht durch Platinchlorid gefällt, aber sie gab mit Chlorzink die vorhin angeführte Verbindung.

Er wurde zusammengesetzt gefunden aus:

	Gefunden	Atome	Berechne
Kohlenstoff	39,3	8	39,2
Wasserstoff	7,0	16	6,4
Stickstoff	34,0	6	34,7
Sauerstoff .	19,7	3	19,7.

In welchem Verbültnisse die Zinkverbindungen von Heintz und Pettenkofer zu einauder stehen, ist eine Frage, welche zu entscheiden noch übrig ist.

Harnsäure.

J. Davy ') hat das Verhalten des harmsauren Ammoniumoxyds untersucht, wenn man es einige Tage lang in der Luft dem Einfluss des directen Sonnenlichts aussetzt. Es zeigte sich, dass es sich unter Absorption von Sauerstoff in oxalsaures Ammoniak verwandelt. Zu dem Versuche wurde der Koth von einem Pelikan angewandt, welcher hauptsächlich aus harnsaurem Ammoniumoxyd besteht, und der Zweck, weshalb der Ver-

^{*)} Phil. Mag. XXV, 142.

such angestellt wurde, war, die Ursache aufzuklären, warum der Guano, welcher aus Vogelmist entsteht, hauptsächlich oxalsaures Ammoniumoxyd enthält.

Gregory *) bat verschiedene Untersuchungen über die Metamorphosen-Producte der Harnsäure angestellt.

1) Wenn man Alloxan aus Harnsäure mit Sal-Metamorphopetersäure bereitet, so erhält man nach dem Aus- sen-Producte krystallisiren des Alloxans eine saure Mutterlauge, Harnsäure. welche noch viel von diesem Körper aufgelöst Allozantin. enthält, was nicht daraus abgeschieden werden kann. Gregory hat nun gefunden, dass sie zur Bereitung des Alloxantins angewandt werden kann, wenn man Schwefelwasserstoffgas hineinleitet, so lange dieses darauf einwirkt, wobei Alloxantin und Schwefel niederfallen. Das erstere wird durch 1 oder 1 stündiges Kochen mit Wasser aufgelöst, und wird die Lösung mit ein wenig Salzsaure vermischt und siedend filtrirt, so schiesst daraus beim Erkalten im Laufe von 24 Stunden das Alloxantin an. War noch nicht alles aufgelöst worden, so kocht man den Rückstand mit der Mutterlauge, welche ausserdem ein wenig mehr Alloxantin durch Verdunsten gibt.

2) Die saure Mutterlauge, aus welcher sich Dialursäure. Alloxan abgeschieden hat, kann (gleichwie die von Alloxantin) zur Bereitung von dialursaurem Ammoniumoxyd angewandt werden. Sie wird fast, aber nicht völlig mit Ammoniak gesättigtund dann mit Ammoniumsulfhydrat im Ueberschuss versetzt, bis sich der anfänglich abgeschie-

^{*)} Phil. Mag. XXIV, 186.

dene Schwefel darin wieder aufgelöst hat. Das dialursaure Ammoniak bildet sich dabei so reichlich, dass die Flüssigkeit dadurch breiförmig wird, sich aber beim Erhitzen darin wieder auflöst. Geschieht diese Lösung nicht vollständig, so muss mehr Ammoniumsulfhydrat binzugesetzt werden, bis sich alles aufgelöst hat. Beim Erkalten schiesst dann das Salz daraus an; die Krystalle werden auf ein Filtrum gebracht und gewaschen, zuerst mit einer schwachen Lösung von Ammoniumoxydhydrat in Wasser, darauf mit Alkohol, der mit ein wenig von diesem Schwefelsalz vermischt ist, und zuletzt mit reinem lustfreien Alkohol, bis dieser farblos durchgeht, worauf man die Krystalle sogleich auspresst und im lustleeren Raume trocknet. Es verträgt nicht die Luft oder das Trocknen in der Lust, indem das sonst farblose Salz darin blutroth wird. Das Salz bildet kleine. seideglänzende Krystalle. Gregory analysirte es, und er bekam dabei dasselbe Resultat, wie Liebig und Wöhler.

Es ist bekannt, dass es diesen Chemikern, welche das Salz entdeckten, nicht gläckte, die Säure daraus zu isoliren. Dieses geschieht nach Gregory sehr leicht, wenn man das Salz durch Erhitzen in einem Ueberschuss von Salzsäure außöst, worauf beim Erkalten der Lösung die Dialuraäure daraus auschiesst, höchst ähnlich dem Alloxantin.

Sie ist eine starke Säure, welche mit Kali und Ammoniumoxyd schwerlösliche und mit Baryterde ein fast unlösliches Salz bildet, welche sich daher abscheiden, wenn man sie mit den Chlorverbindungen dieser Radicale vermischt. Lässt man sie in Wasser aufgelöst der Luft ausgesetzt ste-

stehen, so geht sie unter Absorption von Sauerstoff in Alloxantin über. Man bemerkt den Fortgang dieser Veränderung durch einen Zusatz von Barytwasser, welches in der unveränderten Säure einen weissen Niederschlag gibt, der aber in dem Maasse, als sich das Alloxantin bildet, blassroth, purpurroth und zuletst violett wird. welche in der Lösung liegen, erleiden diese Veränderung ebenfalls allmälig. Die Säure besteht nach Gregory's Analyse aus H + C8H6N2O7, also ganz so, wie Wöhler und Liebig sie nach der Zusammensetzung des Ammoniumoxydsalzes berechnet haben.

Gregory glaubt, dass das dimorphe Alloxatin dieser Chemiker (Jahresb. 1839, S. 607) diese Dialursäure gewesen sei, entweder reiu oder gemengt mit ein wenig Alloxantin.

Zweifach-thionursaures Ammoniumoxyd wird Zweifachimmer leicht erhalten, wenn man die Lösung des Ammoniumneutralen Salzes genau mit derjenigen Quantität Salzsäure vermischt, welche erforderlich ist, um die Hälfte der Base daraus wegzunehmen.

Wird eine in der Kälte völlig gesättigte Lö- Neue Allozansung von Alloxan in Wasser mit einer gesättigten Lösung von schwefliger Säure in Wasser im geringen Ueberschuss vermischt und dann kaustisches Kali hinzugesetzt, bis sich eine Spur von ' alkalischer Reaction zeigt, so setzt sich ein Kalisalz in Krystallen ab, welche durch Umkrystalli-' siren gross und regelmässig erhalten werden. Dasselbe besteht aus 1 Atom Kali, 1 At. Alloxan und 2 At. schwefliger Säure. Er nennt die Säure Alloxanschweflige Säure; aber es ist ibm nicht geglückt, sie zu isoliren.

schweflige

Allozansäure.

Gregory fand, dass eine Lösung von Allexantin in Wasser, nachdem sie lange Zeit der Last ausgesetzt gewesen ist, allmälig die Eigenschast verliert, mit Barytwasser einen veilchenblauen Niederschlag zu geben, so dass dieser zuletzt farblos wird. Die Lösung gibt nach dem Verdunsten Krystalle von einer Säure, welche das Ansehen und die Eigenschaften der Alloxansaure hat.

Blauer Harn

Man hat zuweilen Harn gefunden, der blau war durch Berlinerblau und zuweilen auch durch einen Körper, welcher sich ähnlich wie Indigblau verhielt. Reinsch') hat ein blaues Harnsediment untersucht, dessen Farbstoff von anderer Natur war. Es war nicht löslich in Wasser. aber auflöslich in Alkohol und Aether, und diese Auflösungen hatten von nur wenig darin enthaltener Substanz eine starke Farbe. Beim Eintrocknen veränderte sich die Forbe; die Aetherlösung wurde roth und die Alkohollösung gelbgrün. Diese Lösungen veränderten nicht ihre Farbe durch ein wenig Schwefelsäure, oder durch kaustisches Ammoniak, aber wohl durch starke Schwefelsäure, welche sie grün färbte. Sowohl Kalibydrat als auch blosse Verdünnung mit Wasser nabm die Farbe ganz weg.

Du Menil ") hat ein blaues Harnsediment untersucht, welches von derselben Art gewesen zu sein scheint.

Ucbergang

Laveran und Millon ***) haben interessante der Heilmittel Untersuchungen angestellt über den Uebergang

^{&#}x27;) Jahrb. f. pract. Pharm. VIII, 93.

[&]quot;) Archiv der Pharm. XXXIX, 48.

^{***)} Ann. de Ch. et de Phys. XII, 135.

einiger Heilmittel in den Harn, und über die therspeutischen Vortheile, welche daraus gezogen werden können, wobei sie verschiedene Versuche über die Wirkungen von weinsaurem Natron-Kali austellten, um Harn alkalisch zu machen. Die Einzelheiten davon liegen ausserhalb dem Bereiche von meinem Bericht.

Eine übermässige Secretion von Harnsäure in meinem Harn während einer Krankheit im verflossenen Winter veranlasste mich zu dem Gebranch dieses Salzes, um die Harnsäure aufgelöst zu erhalten. Aber ungeachtet der Dosis, welche ich nahm, batte es doch nicht diese Wir-Die Beschaffenheit des Harns blieb kung darauf. unverändert. Einige Tage nachher nahm ich essigsaures Kali (gewöhnliche Mixtura salina Pharm. Paup.) und in 36 Stunden wurde der Harn so alkalisch, dass phosphorsaure Kalkerde in der Blase gefällt wurde und der Harn dadurch trübe abging, was mit dem Gebrauch des Mittels aufhörte.

Laveran und Millon sanden serner, dass schweselsaures Natron mit dem Harn in Menge wieder wegging, dass eingenommener Schwesel keine Veränderungen auf den Harn ausübt, dass sich aber Salicin darin wiederfindet, theils verwandelt in spirylige Säure und theils in Spirylsäure.

Figuier') hat die interessante Bemerkung gemacht, dass schwefelsaures Natron aus Milch, wenu man eine gewisse Menge darin auflöst, gleichwie beim Blut, die Milchkügelchen ausfällt, so dass sie auf ein Filtrum genommen werden können,

Milch.

^{*)} Ann. de Ch. et de Phys. XI, 508.

während die Caseinlösung, worin sie aufgeschlämmt sind klar durchgeht.

Buttersäure aus Milch.

Lerch ") hat seine, unter Redtenbacher's Leitung angestellten Untersuchungen über die Sauren in der Butter bekannt gemacht, aus denen ich im vorigen Jahresberichte, S. 690, nach privatim gemachten Angaben die Hauptresultate mitgetheilt Ich erinnere hier an das Erscheinen dieser ausführlicheren Abhandlung für diejenigen, welche eine vollständigere Kenntniss davon zu nehmen wünschen.

Stoffe von Thieren. Brüten der Eier.

Ueber die Veränderungen, welche in den Hühnereiern während des Bebrütens durch Verlust von Wasser, Absorption von Sauerstoffgas und Entwickelung von Kohlensäure entstehen, sind von Baudrimont **) und Martin H. Ange quantitative Versuche angestellt worden. giebt sich daraus, dass, gleichwie beim Athmen, mehr Sauerstoffgas aufgenommen wird, als in Gestalt von Kohlensäure wieder weggeht, und dass alle diese Veränderungen an Grösse zunehmen, ie weiter das Brüten fortschreitet. Selbst in dem Ei, welches nicht bebrütet wird, finden ähnliche Veränderungen statt, aber in einem höchst geringen Grade.

Muskeln von tor. Kreatin.

Schlossberger***) hat das Muskelfleisch von einem Alliga- einem Alligator untersucht, welches sich im Allgemeinen wie Fleisch verhält, aber doch als ein Mittelding zwischen dem von Fischen und von Säugethieren. Kaltes Wasser, womit das Fleisch

^{*)} Ann. der Chem. u. Pharm. XLIX, 212.

^{**)} Comptes rend. 1843. XVII.

^{***)} Ann. der Chem. und Pharm. XLIX, 341.

ausgezogen wurde, war wenig röthlich und röthete Lackmus sehr schwach. Es wurde verdunstet und der Rückstand mit Alkohol ausgezogen, aus dem sich dann beim Erkalten kubische Krystalle von Chevreuls Kreatin absetzten, welche sich in kaltem Wasser sehr schwer auflösen. Ihre chemischen Verhältnisse entsprechen in allen Beziehungen, was Chevreul darüber angegeben hat.

Da das Kreatin von Mehreren vergebens in den Flüssigkeiten vom Ochsensleisch gesucht worden ist, und da Chevreul dasselbe in Bouillonkuchen entdeckte, welche von einer holländischen Compagnie in Paris bereitet worden waren, so kann man wohl fragen, ob diese Compagnie ihre Bouillonkuchen nur aus Rindsleisch bereitet.

Gobley') hat Phosphor in dem Thran vom Leberthran Rochen gefunden, aber dagegen nicht in dem des Rochens. Thran von Gadusarten, und er schreibt dem Vorhandensein des Phosphors darin die heilsame Wirkung zu, welche dieser Thran in der Rachitis hat. Er rieb den Thran mit Salpeter zu einem Teig an, und warf diesen in kleinen Portionen nach einander in einen glühenden Tiegel. Die weissgebrannte Masse wurde mit Salzsäure übersättigt, mit Chlorbarium im geringen Ueberschuss gefällt, der schweselsaure Baryt absiltrirt und dann mit Ammoniak vermischt, wodurch sich nun phosphorsaure Baryterde niederschlug, leicht erkennbar hinsichtlich ihres Phosphorgehalts auf gewöhnliche Weise.

[&]quot;) Journ. de Pharm. et de Ch. VI, 25.

Oel aus Sei- Lassaigne ') hat ein Oel beschrieben, weldenwürmern ches mit Alkohol aus Seidenwürmern ausgezogen
werden kann. Es ist grün mit einem Stich ins
Braune, schwimmt auf Wasser, erstarrt nicht bei
Oo, und gibt, nach der Verseifung und Zersetzung
der Seife mit einer Säure, Talgsäure und Oelsäute.

Harnstein von Lassaigne **) hat einen Stein aus der Harneiner Seeschildkröte. Br bestand
aus:

Phosphorsaurer Kalkerde	56,19
Kohlensaurer Kalkerde	3,04
Kohlensaurer Talkerde	1,10
Kieselsäure in klaren Körnern	4,76
Salzen und in Wasser Löslichem	1,91
Unlöslicher organischer Substanz	13,00
Wasser	20,00.

Belugenstein.

Wöhler ***) hat einen Belugenstein analysirt, eine Krankheits-Concretion, welche sich beim Stör im caspischen Meere häufig in der Nähe der Nieren bildet, und welche die Grösse von mehreren Unzen bekommen kann. Die untersuchte bestand aus krystallinischen, farblosen, durchscheinenden Theilen. Sie bestand aus reinem, neutralem, phosphorsauren Kalk mit 5 At. Wasser = Ca²P̃ + 5H, verunreinigt durch ‡ Proc. von einem organischen Stoff. Beim Erhitzen gingen leicht 4 At. Wasser weg, aber das 5te erst im Glühen.

^{*)} Journ. de Ch. med. X, 471.

^{**)} Chem. Gazett. Nr. 47. p. 421.

^{***)} Ann. d. Chem. und Pharm. LI, 437.

Wöhler") macht auf die vollkommene Aehnlich- Geruch von keit zwischen dem Geruch von frischem Bibergeil und dem von Runge's Karbolsäure (Laurent's Phenylsäure) aufmerksam. Das Oel, was durch Destillation des Bibergeils mit Wasser erhalten wird, ist im Geruch und Ansehen der Karbolsäure ganz ähnlich, und wird auch, wie diese durch Chromsäure geschwärzt. Wöhler glaubt daher, dass die Karbolsaure, vielleicht als wirksames Heilmittel Aufmerksamkeit verdiene.

Bibergeil.

Ich führte im vorigen Jahresberichte, S. 697, nach einer privatim gemachten Mittheilung das Resultat von v. Kerkhoff's Analyse des Fischbeins, des Balenins, an. Diese Untersuchungen sind nun ausführlich im Druck mitgetheilt worden **). dem Endresultat, nach welchem das Balenin aus 2 Atomen Protein und 2 At. leimgebendem Gewebe mit 3 At. Schwefel bestehen sollte, bat v. Kerkhoff auf den Grund der Resctionen, welche so wohl Chlor als auch Kali hervorbringen, und aus denen es klar wird, dass Bioxyprotein ein Bestandtheil davon ist, die Veränderung gemacht, dass er 2 Atome Sauerstoff aus jedem Atom Leim auf jedes At. Protein überträgt und dass er nun die Formel = $2(C^{40}H^{62}N^{10}H^{14}) + 2(C^{15}H^{20}N^{4}O^{5})$ + 3S gibt. Die Anzahl der einfachen Atome ist dieselbe, aber anstatt des leimgebenden Gewebes nimmt er nun das Atom des Bioxyproteins mit èinem Körper verhunden an, welcher 2 At. Sauerstoff weniger enthält, als das leimgebende Gewebe.

Pischbein. Balenin.

De Grote") gibt an, dass wenn man Krebs-Farbe in den Krebsschalen.

^{*)} Ann. d. Chem. und Pharm. XLIX, 360.

^{**)} Scheik Onderzoek. II, 347.

^{***)} L'Institut, No 533. S. 90.

schalen zu einem feinen Pulver zerreibt, dasselbe einige Stunden lang mit kaustischem Kali macerirt und dann damit kocht, eine tief orangerothe Lösung erhalten werde. Wird die filtrirte Lösung mit Salzsäure übersättigt und zum Sieden erhitzt, so scheidet sich der Farbstoff in granatrothen Flocken ab, die sich in Alkohol auslösen. Diese Methode scheint jedoch keinen Vorzug vor der gewöhnlichen zu verdienen, nach welcher man ihn direct mit Alkohol auszieht und wodurch man ihn in seinen beiden Farben-Modificationen, grün und roth erhalten kann.

Meteorschleim.

Hofmann ') hat den Meteorschleim (Falsehe Sternschnuppen) untersucht, und er tritt in Folge davon Mulder's Meinung (Jahresb. 1844, S. 679) bei, dass es der Schleim aus dem Eileiter von Fröschen sei, stärker aufgequollen durch Meteorwasser. Hofmann fand auch ein wenig Schwefel darin.

Guano.

Unger") hat unter Magnus' Leitung bei einer Analyse des Guano's gefunden, dass darin eine kleine Menge von einem Körper entbalten ist, welcher in seinen Verhältnissen ganz mit dem Xanthin (Marcet's Xanthic oxyde) übereinstimmt. Er unterscheidet sich davon nur durch seine Löslichkeit in Salzsäure. Man zieht ihn aus dem Guano mit Salzsäure aus, fällt die Lösung mit kohlensaurem Kali, extrahirt den Niederschlag mit kaustischem Kali und übersättigt diese Lösung mit Kohlensäure, wodurch das Xanthin niederfällt, oder dies geschieht, wenn es nicht sogleich

^{*)} Ann. d. Chem. u. Pharm. XLIX, 240.

^{**)} Poggend. Ann. LXII, 158.

stattfindet, wenn man die Lösung mit einer hinreichenden Menge Salmiak vermischt und dann das freie Ammoniak davon abdunstet. Unger bat gefunden, dass es mit mehreren Säuren lösliche und krystallisirbare Verbindungen eingeht.

Von dem Guano sind eine Menge Analysen mitgetheilt worden, die alle dieselben Bestandtheile, aber in variirenden Verhältnissen darlegen*).

Endlich so hat Enderlin ") durch Verbren- Asche von nung von mehreren Thierstoffen und durch Unter- Thierstoffen. suchung der Asche darzulegen gesucht, dass die alkalische Eigenschaft der Flüssigkeiten im thierischen Körper in den meisten Fällen von basischem phosphorsauren Natron herrübre, worin er das Natron als so fest gehunden hält, dass die elektronegative Tendenz vieler, eigentlich nicht saurer Bestandtheile des thierischen Körpers, z. B. Albumin, Casein u. s. w., es nicht aus der Verbindung mit dem neutralen Salze abzuscheiden vermöge Er gibt die Verbindung mit Natron in keinen anderen Fällen zu, als da wo die Asche mehr Natron enthält, als zur Bildung eines basischen Salzes mit dem phosphorsaurem Natron erforderlich ist.

^{*)} Phil. Mag. XXIV, 394. 470. - Chem. Gazette Nr. 44. p. 372. - Journ. f. pract. Chem. XXXVII, 120. - Edinb. Phil. Journ. XXXIII, 813.

[&]quot;) Ann. der Chem. u. Pharm. XLIX, 317. L., 53.

.

• • ·

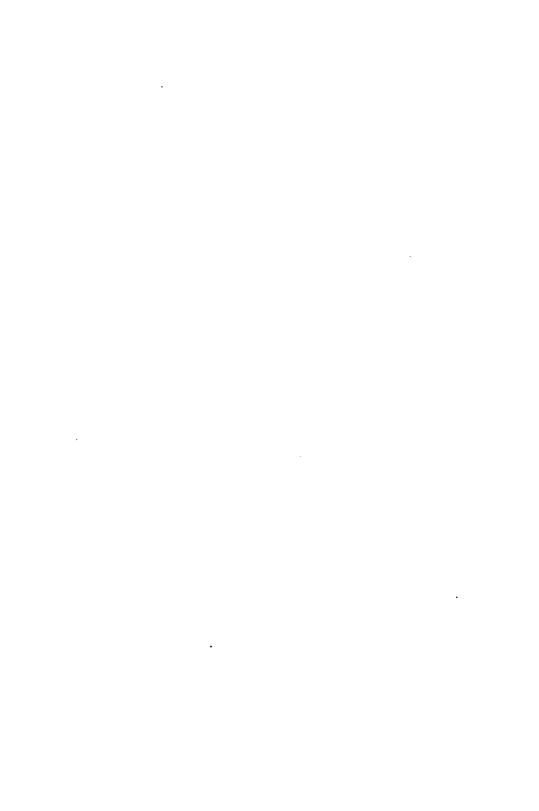
T a lüber die Löslichkeit verschiedener Salze nach der S. Wasser lösen bei den von

Temperatur.	Krystallisirte Borsäure.	Arsenige Säure.	Baryterde.	Strontianerde.	Wasserfreies Jodkalium.	Krystallisirtes Kalium- eisencyanür.	Wasserfreies neutrales chromsaures Kali.	Wasserfreies zweifach- oxalsaures Kali,	Robe Pottasche.	antimonialia,
00	3,65	1,08	2,40		138,51		61,39	3,08	62,55	4,1
+10°	5,68	1,25	3,42	0,71	140,67	29,84	62,63		63,39	6,13
20°		1,59	4,83	0,99		37,17		6,89	64,23	
30°	8,86	2,18	5,98	1,52	146,99	44,55	65,13	8,13	64,92	10,2
400	11,16	2,89	7,18	2,17	152,04	52,21	66,33	10,09	65,82	12,5
50°	12,66	3,75	8,52		160,12	60,04	67,47	11,92	66,69	15,3
60°		4,85		3,72	169,24	68,00	68,88	14,05	67,13	19,4
700		6,02	10,00		178,71	76,14	69,91	16,83	67,72	24/
800		7,58	11,87	6,68	188,88		70,94	18,49	68,51	29,1
900		9,20	12,94	8,11	199,05	92,64	72,06	25,38	70,15	26,3
100°	39,80	10,98	14,07	10,43	211,25	104,79		33,67	72,23	44,7
110°	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1170		-	-	-	223,58	-	-	-	-	-
1300		-	-	-	-	-	-	-	-	-
1400	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
1790	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

l l e ngeführten Untersuchung von Poggiale. 100 Theile setzten Temperaturen auf:

Phosphorsaures Natron mit 1 At, Wasser.	Wasserfreies Chlor- strontium.	Wasserfreie salpeter- saure Strontionerde.	Wasserfreies Chlor- calcium,	Wasserfreie salpeter- saure Kalkerde.	Chlorammonium.	Wasserfreies schwefel- saures Ammoniumoxyd.	Salpetersaures Bleioxyd,	Chlorblei.	Wasserfreies salpeter- saures Kupferoxyd.
1,55	45,81	40,16		84,20		63,48			
4,10	49,23	46,44	67,11	91,67		66,31	44,15		81,56
11,08	52,98	54,26	70,28	94,08	38,43	69,89	53,18	0,74	
19,95			73,98	96,33	42,12	75,08	62,30	0,81	131,52
30,88	60,57	69,98	78,08	100,42	46,22	80,50	71,63	0,99	140,82
43,31	65,38	78,60	82,52	107,50	50,13	86,48	80,96	1,25	146,57
55,29		86,26		116,13	54,04	92.53		1,64	151,62
68,72	78,28	94,39	95,06	127,66	58,60	99,09	97,89	2,13	-
81,29	85,92	102,10	102,70	149,58	64,26	105,92	106,15	2,84	156,10
95,02	93,11	110,33	110,63	163,90	71,23	113,05	115,08	3,48	158,25
108,20	101,52	119,25	119,13	182,15	80,27	116,83	124,25	4,26	160,33
-	0	-	127,36	-	-	-	_	-	
	116,57	-	-	-	-	-	-	-	-
-	-		145,12	-	-	-	-	-	-
-	-	-	149,64	-	-	-	-	-	-
-2	-	-	324,60	-	-	-	-	-	100





	·	

, •